1796

25-

FUERSTENSTEIN

Vaterländische Bilder,

in einer

Geschichte und Beschreibung

der

alten Burgfesten und Ritterschlösser

Schlesiens

(beider Antheile)

so wie

der Grafschaft Glatz,

von

K. A. Müller,

Secretair bei der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau.

Mit 12 Abbildungen.

Stadtbibliothek Breslau

Glogau 1837.

Druck und Verlag von Carl Flemming.

Stadtbibliothek
Augsburg

1956.2492

Vorwort.

Die Frage: „Wie war es sonst und wie wird es künftig sein?“ wird gewiß sehr häufig von einem großen Theil der Menschen, die mit den mannigfachen Mühseligkeiten der Gegenwart zu kämpfen haben, aufgeworfen. Letztere Frage kann freilich kein Sterblicher mit Gewißheit, ja selbst nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit beantworten; wohl aber die Erstere, obgleich auch bei Beantwortung dieser Frage so manche bedeutende Lücken bleiben. In dieser Beziehung findet wohl fast Jeder an der früheren Geschichte seines Vaterlandes ein bei weitem größeres Interesse. Da nun bei dieser in der zweiten Hälfte des Mittelalters, vom Jahre 1000 bis 1500, das Ritterwesen mit seinen Burgen oder Schlössern, besonders in Deutschland und Frankreich, eine Hauptrolle spielte, und auf das Schicksal und die Fortschritte der Kultur fast aller Länder Europas durch mehre Jahrhunderte einen bedeuten-

den Einfluß hatte, so haben in neuester Zeit mehre ausgezeichnete Geschichtsschreiber über diesen interessanten Gegenstand, besonders aber über die alten Burgen, schätzbare Werke geliefert. Von diesen verdienen besonders erwähnt zu werden:

F. Gottschalk, Beschreibung der Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands;

(v. Hormayr) Die Burgfesten und Ritterschlösser der Österreichischen Monarchie;

G. Schwab, die Schweitz in ihren Ritterburgen;

G. Landau, die Ritterburgen Hessens;

Helfrecht, Ruinen und Schlösser des Fichtelgebirges;

Meisner, die Ritterburgen Böhmens;

Fischer und Stuckart, die Burgfesten Preußens, u. m. a.

Ein ganz vorzügliches Interesse haben in neuerer Zeit die Geschichten und Sagen der alten Ritterburgen erregt. Freilich finden wir darin nicht immer diejenigen lachenden Gemälde, welche uns zuweilen in Gedichten und Romanen mitgetheilt werden; wir müssen uns glücklich preisen, in jenen Zeiten roher Gewalt nicht gelebt zu haben. Indessen werden diese Burgen und Bergschlösser auch für die Zukunft immer merkwürdig bleiben, da sie die Wiege der edelsten Geschlechter der heutigen Staaten, die Ursitze ihrer Großthaten, die Quellen unzähliger romantischer Sagen und interessanter Erzählungen gewesen sind, und noch jetzt als ehrwürdige Überreste jener edlen Ritterzeiten, leider aber auch als Denksteine des Faust-

rechts, so wie der Raub- und Mordsucht früherer Jahrhunderte dastehen; welcher letztere Umstand zu ihrem nachherigen Verfall und ihrer gänzlichen Zerstörung die erste Veranlassung gegeben hat.

Gewiß haben schon viele Alterthumsfreunde und Diejenigen, welche in unserer Provinz und namentlich im Schlesisch-Glätzischen Gebirge Reisen unternommen, gewünscht, eine kurze, aber möglichst vollständige, Beschreibung aller Schlesisch-Glätzischen Ritterburgen zu besitzen. Über einzelne derselben haben in neuerer Zeit Bergemann, Büsching, Fischer, Kögler, Schmidt, Freiherr v. Stillfried, Thomas Worbs und Zemplin recht Schätzenswerthes geleistet. Die bei solchen Unternehmungen unläugbar vorwaltenden großen Schwierigkeiten sind aber Ursache, daß ein großer Theil der alten Schlesischen Burgen bisher unbeschrieben blieb. Der bei weitem größere Theil derselben wurde bekanntlich gewaltsam zerstört, womit gewöhnlich auch Brandunglück verbunden war. Die Burgbewohner waren in einem solchen Falle gewiß zuerst auf Rettung ihres Lebens des Geldes und anderer Kostbarkeiten bedacht; aber an Sicherstellung der Archive und Urkundensammlungen dachte man nur selten. Diese wurden daher gewöhnlich vom Feuer verzehrt, unter Schutt und Trümmern begraben, oder auf andere gewaltsame Weise vernichtet. Daß, wie Manche glauben, bei dem Einfalle der Tartaren (1241) viele Urkunden verloren gegangen seien, wodurch uns die ge-

nauere Kenntniß mancher, und zwar der älteſten Burgen Schleſiens entzogen worden, iſt jedoch nicht wahrſcheinlich, da die Tartaren keine einzige Burg erobert, ſondern nur mehre, mit Pfahlwerken befeſtigte Städte verbrannt haben.

Den Anforderungen, die man an eine vollſtändige, auf glaubhafte Urkunden baſirte Geſchichte der Schleſiſch-Glätziſchen Ritterburgen zu machen berechtigt iſt, konnte ich in Ermangelung mehrer Hilfsmittel und vieler gründlicher und glaubhafter Nachrichten, hier nicht vollſtändig genügen; doch wollte ich eigentlich weniger ein Buch für Gelehrte und Geſchichtsforſcher ſchreiben, als vielmehr die über unſere vaterländiſchen Burgen vorhandenen, ſehr zerſtreuten und größtentheils ſehr ſparſamen älteren und neueren Nachrichten, welche ich ſo ſorgfältig als möglich geſammelt und mit einander verglichen habe, dem größern Publicum in einer möglichſt vollſtändigen Sammlung in gedrängter Kürze vorlegen. „Gottſchalk's Ritterburgen Deutſchlands" haben mir dabei zum Vorbilde gedient.

Es würde mich ſehr freuen, wenn dieſer hiſtoriſche Verſuch von Freunden der älteren Geſchichte unſers Vaterlandes mit gütiger Nachſicht und einigem Beifall aufgenommen würde.

Breslau, im Februar 1835.

Der Verfaſſer.

Einleitung.

Schlesien war, soweit die urkundliche Geschichte dieses Landes hinaufreicht, bereits im 12. Jahrhundert in Kastellaneien oder, wie man sie später nannte, in Burggrafschaften eingetheilt; eine Verfassung, die es als ein Theil von Polen wahrscheinlich schon einige Jahrhunderte früher hatte. Diesen Bezirken, welche ursprünglich weit größer waren, als später bei dem Abzweigen und Entstehen neuer Burggrafschaften, standen Kastellane oder Burggrafen vor. Was den Namen Kastellan (Castellanus) betrifft, so kommt derselbe in vielen alten Dokumenten vor; er dauerte aber in Niederschlesien kaum bis zu Ende des 13. Jahrhunderts, worauf besonders in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, nach Einführung des Magdeburgischen oder deutschen Rechts, der Titel Burggraf üblich wurde.

Wenn sich nun auch der Zeitpunkt, in welchem man auf-

hörte, das Land nach Kastellaneien einzutheilen und die Kreise nach Städten zu bilden und zu benennen, nicht mit diplomatischer Gewißheit angeben läßt, besonders da er nicht überall derselbe war, so findet man doch, daß die Eintheilung des Landes nach Burgen noch im Jahr 1245 so angegeben wurde, zu Anfang des 14. Jahrhunderts aber die Eintheilung nach Städten, nach Stadtkreisen oder Weichbilden schon üblich war. Man dürfte daher wenig irren, wenn man diese Umänderung als eine Folge der Einführung des Magdeburgschen Rechts annimmt. In Niederschlesischen Urkunden kommen die Kastellane nach dem Jahr 1260 nur noch selten, nach 1290 aber gar nicht mehr, dagegen in Oberschlesien noch im 14. Jahrhundert wie gewöhnlich vor. Die nach Städten benannten und an diese geknüpften Kreise waren auch nicht mehr so groß, als die ehemaligen Kastellaneien. Wenn 1154 unterhalb Bunzlau auf der linken Oderseite die beiden Kastellaneien Sagan und Krossen waren, so gab es 1312 schon einen Sprottau'schen, Sagan'schen, Naumburg'schen, Krossen'schen und Grünberg'schen Kreis. Man sieht also, daß unsere jetzige Kreiseintheilung aus jener Zeit herrührt, in welcher Schlesien zu einer deutschen Provinz umgeschaffen wurde. Über 500 Jahre hat diese Eintheilung unverändert bestanden, und erst in neuerer Zeit hat man angefangen, auch diese alte Einrichtung aufzuheben, und manche Kreise, wie Kottbus, Krossen, Schwiebus und Züllі-

chau, die so lange mit der Provinz Schlesien verbunden waren, von derselben zu trennen.

Was nun die Erbauung der alten Burgen und Schlösser anbelangt, so hatten dieselben keinesweges einerlei Veranlassung, oder eine gleich wichtige Bedeutung. Der größere Theil derselben wurde zur Vertheidigung des Landes gegen eindringende Feinde angelegt; daher solche Burgen immer kleinere oder größere Festungen waren, die gewöhnlich nur mit Gewalt nach einer förmlichen Belagerung erobert werden konnten. Viele dieser Burgen wurden zu jener Zeit, wo Schlesien noch zu Polen gehörte, von den polnischen Regenten zur Deckung der Grenzen gegen die unruhigen Böhmen, zum Theil auch gegen die öfters eindringenden Deutschen angelegt; viele andere aber wurden vom Adel erbaut, wozu der Landesherr seine Erlaubniß um so lieber ertheilte, weil durch solche Befestigungen der Landesgrenzen seine eigene Sicherheit und Selbsterhaltung begründet wurde. Der Bau dieser Burgen lag überall den Unterthanen des Kreises, der Herrschaft oder des Dorfes ob; eine Last, die sie nach polnischem Rechte zu tragen hatten. Die Güter der Geistlichen wurden von dieser Pflicht entweder ganz frei gesprochen, oder doch in Ansehung derselben viel schonender behandelt, als andere Unterthanen. So sagt Herzog Konrad II. von Glogau in einer Urkunde von 1253, mittels welcher er die Güter des Breslauer Bischofs

und des Domstifts in Glogau für die von ihnen erhaltene Stadt Glogau von den Lasten des polnischen Rechts befreite: „Sie sollen frei sein von dem Baue der Schlösser, ausgenommen, wenn der Bischof selbst erkennt, daß ein Schloß zum Schutz des Landes zu erbauen nöthig ist. Und dann sollen die bischöflichen Unterthanen nur unter den bischöflichen Beamten arbeiten, und den vom Bischof übernommenen Theil vollenden [1]."

Bis zu Anfang des 11. Jahrhunderts hatten die Unterthanen der Reihe nach Wachen auf den Schlössern thun müssen, was auch in der Lausitz und in allen slavischen Ländern der Fall war. König Boleslaw I. von Polen, der nach dem Jahr 1018 mehre Burgen auf der Westseite Schlesiens bauen ließ, verwandelte diese Wachdienste in eine Getraide-Abgabe. Da nun die Wache im Slavischen Strotza (Strotze) heißt, so bekam diese Getreidelieferung auch diesen Namen.

Über jede Burg war, wie schon erwähnt, ein Kastellan, Burggraf oder Burghauptmann gesetzt, dessen Amt darin bestand: daß er die Burg im Kriege vertheidigen, die Mannschaft seines Kreises anführen, für die öffentliche Si-

---

1) Worbs, Neues Archiv für die Geschichte Schlesiens und der Niederlausitz, Glogau 1804, Bd. I. S. 83.

cherheit sorgen und die Straßen von Räubern frei halten mußte. Von dem ihm zugeordneten Supan oder Gerichtsvogt ließ er die öffentliche Gerichtsbarkeit in seinem Kreise verwalten und durch besondere Zollbediente die landesherrlichen Gefälle und Zölle erheben. Wahrscheinlich hatte Ersterer auch die Oberaufsicht über die Verwaltung der zur Burg gehörigen Güter oder Ländereien, deren Ertrag ihm vielleicht zum Theil als Gehalt angewiesen war.

Wie oben erwähnt, hörte mit Einführung des deutschen Rechts die Benennung „Kastellan" in Schlesien auf, und der Titel Burggraf trat an ihre Stelle. Viele Burgen wurden nun von den Herzogen an diese oder andere Adeliche, die sich im Kriege oder durch andere Dienstleistungen ausgezeichnet hatten, eigenthümlich oder auch nur pfandweise überlassen. Von da an wurden viele neue Burgen und Schlösser erbaut, wodurch aber die innere und äußere Ruhe des Landes sehr gefährdet ward; denn man legte in diese neuen Burgen eine Art Besatzung, die gewöhnlich keinen Sold erhielt, weshalb von diesen Besatzungen, um sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, die Umgegend häufig ausgeplündert, und die vorüber ziehenden Reisenden und Handelsleute nicht selten beraubt und sogar ermordet wurden. Nach und nach schien es dem Adel zweckmäßiger und vortheilhafter, das durch das Kampfrecht scheinbar gebilligte Recht der Selbst-

hilfe (Faustrecht) auszuüben. Ein Jeder verheerte die Besitzungen dessen, der ihn nach seiner Meinung beleidigt hatte, oder an den er eine rechtliche Forderung zu haben glaubte. So entstand nun nach und nach das sogenannte Faustrecht, welches leider auch Schlesien länger als ein Jahrhundert zum unglücklichsten Schauplatze von Krieg, Fehde, Raub, Mord und Brand gemacht hat [2]). — Die Raubritter wurden endlich, besonders im 15. Jahrhundert, so zahlreich, daß die Landesfürsten weder mit Gewalt, noch mit strengen Verordnungen etwas gegen dieselben auszurichten vermochten, und sogar selbst für ihre persönliche Sicherheit fürchten mußten. In jenen beklagenswerthen Zeiten, wo die arbeitende und Handel treibende Klasse ihr Eigenthum niemals sicher hatte, versahen sich daher die Städte mit starken Mauern, Thoren und Thürmen, die mit vielen Schießlöchern versehen waren. Auf dem Lande baute man häufig einzeln stehende Thürme oder Warten, auf denen Wächter unterhalten wurden, die, wenn sich Räuber in der Ferne sehen ließen, einen großen Korb aushin-

---

2) Unter den schlesischen Herzogen haben sich Boleslaw der Kahle von Liegnitz, und Johann II. von Priebus und Sagan, in Hinsicht des Plünderns, nicht nur ihrer eigenen, sondern auch der benachbarten Länder, besonders ausgezeichnet. Ersterer gestattete dem Adel nicht nur Räubereien, sondern auch die Erbauung neuer Raubschlösser.

gen, bei dessen Erblickung Alles, was auf dem Felde war, sich nebst den Heerden in die Dörfer zu retten suchte.

Mit Erfindung des Schießpulvers erhielt die Belagerungskunst eine ganz andere Gestalt, wodurch jedoch offenbar die Vernichtung vieler Burgen herbeigeführt wurde. Mehre derselben ließen die Landesfürsten, weil sie Raubnester waren, zerstören; besonders aber wurde der Hussitenkrieg (1418 bis 1436) und später der 30jährige Krieg (1618 bis 1648) das Grab der meisten Burgen. Nach dem Letzteren hörte man beinahe ganz auf, solche kleine Festen beizubehalten, und würdigte sie als unbedeutende Punkte keiner Aufmerksamkeit mehr. Man kann annehmen, daß gegenwärtig wenigstens 9 Zehntheile der alten schlesischen Burgen in Trümmern liegen. Von vielen ist ihre Spur gänzlich verschwunden; oft selbst der Ort, auf dem sie standen, nicht einmal mehr mit Gewißheit anzugeben; von Vielen sieht man nur noch einige Erhöhungen, von Bäumen und Erde bedeckt; am häufigsten trifft man Fragmente von Thürmen, Eingangsthoren, Treppen u. dgl. an. — In einer Bulle Papst Adrian IV. vom Jahr 1154 [3]) sind folgende Kastellaneien oder Kreisburgen Schlesiens namentlich aufgeführt, und zwar auf der linken Oderseite:

---

3) Diese Bulle ist noch nicht gedruckt; Henelius gedenkt ihrer in seiner Silesiographie.

Crosno (Krossen), Zegan (Sagan), Bitom (Beuthen a. O.), Glogau, Grodyz oder Grodis (Gröditzberg), Wlen (Lähn), Stregom (Striegau), Swini (Schweidnitz), Nemethi oder Nemcze (Nimptsch), Bardun oder Bardo (Wartha), und Rezen, Rethen oder Retsen[3a]). Auf der rechten Oderseite aber: Tessin (Teschen), Ratibor, Otmuchau (Ottmachau), Opol (Oppeln), Milith (Militsch) und Sandowel (Sandewalde).

Als von 1163 an eigene (von Polen unabhängige) Herzoge über Schlesien zu herrschen begannen, wurden mehre dergleichen Schlösser und Kastellaneien angelegt, wogegen Andere dieses Ansehen wieder verloren. Sehr viele Burgen Schlesiens hatten jedoch nicht die Wichtigkeit der Kastellaneien; denn wenn sie auch mit zur Vertheidigung des Landes dienten, so waren sie außer diesem doch nur die Hauptorte einer Herrschaft, wie z. B. Fürstenstein, Klitschdorf, Kotzenau, Kynast, Kemnitz, Lehnhaus; oder gar nur der Sitz eines Adelichen, wie Alzenau, Talkenstein, Holstein, und eine Menge andere. In einer Bulle Pabst Clemens IV. von

---

3a) Wo diese Burg eigentlich stand, haben die vaterländischen Geschichtsforscher bisher immer noch nicht zur definitiven Gewißheit bringen können. Man vergleiche deshalb Rethen, Grätz, Ritschen und Rützen.

1245 [4]), die aber höchst wahrscheinlich nur eine Wiederholung der vorerwähnten Bulle Adrian IV. von 1154 ist [5]), und in welcher dem schlesischen Bisthum alle seine Rechte und Besitzungen bestätigt sind, werden dieselben (1154 schon bestandenen) 21 Kastellaneien oder Kreisburgen genannt. Doch gab es 1245 schon folgende neue Kreisburgen, als: Greiffenstein, Löwenberg, Naumburg, Boleslawez (Bunzlau) und Lebus [6]). Dagegen war die auf dem Gröditzberge eingegangen, und dafür wahrscheinlich die Löwenberger entstanden, was der Concipient der Bulle nicht wissen mochte. Aus Urkunden des 13. Jahrhunderts ist bis jetzt ermittelt worden, daß damals Burggrafen in folgenden Burgen vorhanden waren: Auras (Auris), Auschwitz [7]) (Oswiczin), Bela

---

4) Diese Bulle ist abgedruckt bei Sommersberg (Scriptores rerum Silesiacarum), I. 779.

5) Daß diese spätere Bulle von 1245 im Wesentlichen nur eine Wiederholung der früheren sei, kann man daraus schließen, weil die derselben zum Grunde liegende Eintheilung Schlesiens wohl auf das Jahr 1154, nicht aber für 1245 paßt. Uebrigens war es damals üblich, bei Anfertigung neuer Dokumente die bereits vorhandenen alten wörtlich in die neuen zu übertragen.

6) Lebus nebst Gebiet wurde bereits 1242 mit der Mark Brandenburg vereinigt, weshalb es in die Reihe der alten schlesischen Burgen hier nicht mit aufgenommen worden ist.

7) Auschwitz (jetzt Oswieczin) nebst Gebiet, zu Polen gehörend und südöstlich an den Plesser Kreis grenzend, bildete in der ersten Hälfte

(Bielitz bei Teschen oder Zülz), Beuthen (Bytom), Breslau, Bunzlau (Boleslawez), Falkenberg (Niemodlin), Glatz, Glogau, Greiffenstein, Gröditzberg (Grodis), Hornberg, Kamenz (Kamgruk), Kosel, Krossen, Lähn (Wlen), Liegnitz, Lebus (Lubus), Löwenberg, Militsch, Nikolai (Mikulow), Naumburg a. B. (Novum Castrum), Neumarkt (Novum forum), Nimptsch (Nemcze), Öls, Oppeln, Ottmachau, Pleß, Ratibor, Rosenberg, Rethen, Sagan, Schweidnitz, Sandewalde, Siewierz (Sewor), jetzt zu Polen gehörend; Sprottau, Steinau in Oberschlesien, Strehlen, Striegau, Teschen, Tiefensee, Tost, Wartha und Zlenz oder Slenz, jetzt der Zobtenberg.

Als alte Burgen und Schlösser sind übrigens nur diejenigen betrachtet und in diese Beschreibung aufgenommen worden, welche bereits vor dem Jahr 1500 oder doch wenigstens vor 1517, also vor Anfang der Reformation, mit welcher die

---

des 15. Jahrhunderts (als zu Schlesien gehörend) ein besonderes Herzogthum unter den Herzogen Kasimir und Johann. Der Letztere überließ [nach Lucä, Denkw. Schlesiens, S. 4] solches 1453 oder 1454 käuflich an König Kasimir IV. von Polen, und ist seitdem fortwährend mit diesem Lande verbunden geblieben. Von Auschwitzer Kastellanen ist nur einer aus dem 13. Jahrhundert bekannt, nämlich Graf Laurentius.

neuere Geschichte beginnt, erbaut wurden; daher sind auch die Burgen von Kottbus, Krossen, Schwiebus, Züllichau u. s. w., da diese nebst ihrem Gebiet erst nach 1500 von Schlesien getrennt, und theils in der ersten Hälfte des sechzehnten, theils aber erst zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts mit der Mark Brandenburg vereinigt worden sind, hier mit aufgenommen worden, obgleich über sie nur äußerst sparsame Nachrichten aufgefunden werden konnten.

Diejenigen Burgen, von denen gegenwärtig weder Überreste sichtbar, noch irgend etwas Gewisses über ihre ehemalige Existenz und Geschichte bekannt ist, sind, als blos dem Namen nach bekannt, am Schlusse in alphabetischer Ordnung besonders aufgeführt worden.

Die

alten Burgfesten und Ritterschlösser

Schlesiens.

Fürstenstein,

in alten Urkunden Vorstinburg, d. i. Fürstenburg oder Fürstenberg genannt. [1])

Ueber das Erbauungsjahr der alten Vorstinburg, so wie über den Ort, wo solche ehedem gestanden habe, sind die älteren und neueren schlesischen Geschichtsschreiber abweichender Meinung. Nach Naso [2]) soll Vorstinburg 1168 (?) [3]) von dem polnischen Regenten Boles=

1) Viele haben früher geglaubt, daß auch die alte Burg auf dem Zobtenberge, welche ebenfalls längere Zeit ein Eigenthum der Schweidnitz=Jauerschen Herzoge war, diesen Namen geführt habe; daher eine Verwechselung beider leicht möglich wäre, was jedoch keineswegs wahrscheinlich ist und durch Urkunden eben so wenig erwiesen werden kann. — Eine in neuerer Zeit aufgefundene Urkunde Herzog Bolko II. [von Schweidnitz=Jauer] über das Meilenrecht der Stadt Freiburg von 1337, hat diesen Zweifel behoben und klar bewiesen, daß das heutige Fürstenstein und das alte Vorstinburg ein und dasselbe sind; denn in diesem Document kommen unter andern auch die Worte vor: „die Wiesen von Polsnitz, welche bis an das Schloß Fürstenberg reichen [usque ad ipsum castrum].“ Nun stoßen die Polsnitzer Wiesen allerdings heut noch an den Schloßberg (d. h. des neuen Schlosses) an, dagegen liegt die alte Burg mehr als eine Stunde von den Polsnitzer Wiesen entfernt.

2) Phoenix Redivivus. S. 256.

3) Fischer, [Geschichte der Burgvesten Preußens Bd. I., S. 52 53,

law **IV.** [dem Krausen=**crispus**] und zwar auf der Stelle, wo gegenwärtig noch das sog. neue Schloß steht, erbaut und mit starken hohen Mauern befestigt worden sein. Dieses bezweifeln andere und behaupten: Vorstinburg sey nicht von Boleslaw **IV.**, sondern ohne Zweifel von dem (schlesischen) Herzog der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Bolko **I.** (oder Streitbaren) erbaut worden. Welche von beiden Meinungen die richtigere sei, muß in Ermangelung glaubhafter Urkunden dahin gestellt bleiben. Eine Vereinigung beider Angaben ließe sich aber sehr leicht dadurch bewirken, wenn man annähme: daß Boleslaw **IV.** im Jahr 1148 (nicht 1168) die Vorstinburg gegründet, und Bolko **I.** dieselbe zu Ende des 13. Jahrhunderts (wo sie vielleicht schon baufällig geworden war) erneuert und erweitert habe; weshalb dann der Letztere von einigen älteren Chronisten für den ersten Gründer gehalten wurde, ein Umstand, der auch bei vielen andern Burgen vorkommt, und zu manchen Irrthümern Veranlassung gegeben hat. Boleslaw (**IV.**) der Krause, lebte bekanntlich von 1148—1158 mit dem entthronten Wladislaw **II.**, den Deutschen, den Böhmen u. s. w. fortwährend im Kriege; es mußte ihm daher auch nach der böhmischen Grenze hin an festen Plätzen viel gelegen sein, und weshalb er gewiß auch den von Wladislaw angefangenen Bau der Löwenberger Burg fortsetzte und 1159 beendete.

Wenn man einer von Drescher in seinen diplomatischen Nebenstunden angeführten Urkunde Glauben schenken darf, so kommt Fürstenstein urkundlich zuerst 1209 vor, indem unter den Zeugen jener Urkunde ein Prinznauer von Fürstenstein sich befindet. In Betreff des Inhalts und der Form hat aber diese Urkunde manches Sonderbare; sie ist zwar deutsch, jedoch unbedenklich erst im 17. Jahrhundert aus dem Lateinischen übersetzt worden, wobei sich daher sehr leicht Irrthümer hätten einschleichen können.

Ob man den Nachrichten, welche Sinapius [3a]) und ein Unbe=

---

und dessen Zeitgeschichte der Städte Schlesiens Bd. I., S. 78.] hat das Jahr 1148; was auch richtiger sein wird, da Schlesien bekanntlich schon 1163 unter eigenen (selbstständige) Herzoge gekommen ist.

3a) Schlesische Curiositäten, Band I., S. 206 u. folg.

kannter [3]b) mittheilen: „daß nämlich die Fürstensteiner Burg bereits 933 von einem Ritter Namens Funkenstein erbaut und solche nach seinem Namen benannt worden;“ ferner: „daß diese Burg 1263 von dem böhmischen König Ottokar Przemisl II. zerstört und später wieder hergestellt worden, und daß dieselbe 1375 abermals von einem schlesischen Herzog [3]c) eingenommen worden sei; welcher dann auf ihr Hof gehalten und derselben die Benennung Fürstenstein ertheilt habe,“ einigen Glauben schenken darf, muß ebenfals dahingestellt bleiben; da diese Angaben auf keine Urkunden basirt und mehr für eine bloße Sage zu halten sind [3]d). Vielleicht legte Ritter Funkenstein auf der Stelle eine kleine Burg an, wo jetzt die sogenannte alte [aber erst in neuerer Zeit nachgeahmte] Burg steht, da hier einer Sage nach bereits in den heidnischen Zeiten [also noch vor 966] eine dergleichen Feste gestanden haben soll. Urkundlich sicherer ist jedoch, daß Herzog Bolko I. im Jahr 1290 oder 1291 seine Residenz Löwenberg, die ihm für seine Hofhaltung nicht mehr geräumig und bequem genug war, verließ und solche nach Vorstinburg (das er von 1288 ab hatte erneuern und erweitern lassen, verlegte [4]). Auch nannte sich derselbe von 1294 ab in allen öffentlichen Urkunden und dergleichen Herr von Vorstinburg oder Vorstinberg, was auch seine Nachfolger thaten, in deren Besitz diese Burg bis 1292 verblieb. —

Die Meinung Einiger, daß die Vorstinburg zuerst auf der Stelle angelegt worden sei, wo jetzt die in neuester Zeit nachgeahmte sog. alte Burg steht, verdient fast keine Beachtung. Auf dieser Stelle hat

---

3b) Reichenbacher Wanderer [eine Wochenschrift] für 1833, Nro. 68, Seite 1.

3c) Sinapius nennt ihn Hans von Schweidnitz. Ein Herzog dieses Namens hat aber niemals das Fürstenthum Schweidnitz besessen, und 1375 regierte bekanntlich die Herzogin Agnes, hinterlassene Wittwe Bolko II.

3d) Diese Erzählung soll sich in den Personalien des 1715 verstorbenen Freiherrn Heinrich von Reichenbach auf Peterwitz befinden, welche Abraham Jäschke, damals Pastor und Senior zu Stroppen, mitgetheilt hat.

4) Vielleicht that dieses Bolko auch deshalb, um mehr im Mittelpunkte seiner Fürstenthümer zu wohnen.

ehedem sehr wahrscheinlich eine kleine, vielleicht noch aus den heidnischen Zeiten herrührende alte Burg gestanden, deren Namen nicht bekannt wurde, und die hierauf dem schräg über erbauten größeren Schlosse gleichsam zu einem Kastelle diente [5]). Hätte nun das alte Fürstensteiner Schloß, d. i. die Vorstinburg hier gestanden, so wäre es, wenn man die Lage in Hinsicht des nahen sehr tiefen Grundes betrachtet, ganz unmöglich gewesen, daß aus dem Burgverließ — wie einige Nachrichten melden — ein unterirdischer Gang bis Freiburg (?) hätte führen können [6]). Hätten sich aber, wie Naso angiebt, auf jener ältesten Burg in den frühesten Jahrhunderten Räuber und Mörder, die dem Lande vielen Schaden zufügten, aufgehalten; so konnten sich diese allerdings keinen besser gelegenen Schlupfwinkel zu ihrem Handwerk wählen, da zu jener Zeit die Umgegend gewiß noch weit mehr mit dichter Waldung umgeben war, als sie es jetzt ist. Wann und von wem diese alte Veste zerstört werden sei, ist gänzlich unbekannt geblieben.

Was nun die fernere Geschichte und zwar:

I.) der neueren Fürstensteiner Burg, d. h. der alten Vorstinburg anbelangt, so war solche bis 1387 oder 88 ein Hausgut der Schweidnitz-Jauerschen Herzoge, zu dem sie nach und nach mehrere andere Ortschaften geschlagen hatten, und welches sie durch Burggrafen verwalten ließen. Der, erste, welcher 1363 unter Bolko II. und später 1369 unter dessen Wittwe Agnes (welche nach dem Aussterben der Schweidnitz-Jauerschen Herzoge in den Besitz der Vorstinburg kam) in den Handvesten vorkommt, war Bernhard von Zedlitz [6a]). Die Herzogin Agnes, wegen Schulden und Empörungen der Städte und des Adels gegen sie, vielfach bedrängt, verschrieb am 1. Mai 1387 [oder 1388] dem von ihr zum Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer ernannten Benisch [d. i. Bernhard] von Chussingk, auch Chußnik, Choßnitz oder Chotienitz genannt [7]), die Burg Fürstenberg oder Fürstenstein —

---

5) Naso, ebd. S. 257.

6) Dieser vom neuen Schlosse aus gehende Gang soll gegenwärtig bis auf einen Ueberrest von etwa 50 Schritten verfallen sein.

6a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles. 868.

7) Diese verschiedene Schreibart mag durch fehlerhafte (spätere) Ab-

wie Vorstinburg von da ab in Urkunden und landesherrlichen Freiheitsbriefen genannt wurde — sammt allem Zubehör und Nutzungen [8]). 1396 ward Chussing von König Wenzel IV. (von Böhmen) nach Mailand als Gesandter geschickt, und an seine Stelle trat nun als Landeshauptmann genannter beider Fürstenthümer Janko [Johann] Chotienitz. Benisch Chussingk kehrte nach einigen Jahren aus Mailand zurück und wurde Landeshauptmann in Breslau, weshalb Janko in seinem Amte blieb. Diesem überließ Benisch 1401 den Fürstenstein nebst Freiburg und dem Zoll von Landeshut für 4000 [Schock?] Prager Groschen und mit Vorbehalt Königlicher Einlösung; ein Beweis, daß Benisch Fürstenstein nur pfandweise gegen ein geleistetes Darlehn besessen hatte und solches auch 1401 noch als Kammergut angesehen wurde, weshalb Benisch dem Janko dasselbe nicht käuflich überlassen konnte. Diese Ueberlassung confirmirte König Wenzel IV., da nach dem Ableben der Herzogin Agnes (1392) die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer gänzlich unter böhmische Landeshoheit gekommen waren. —

Janko Chotienitz gelangte nach und nach in seinem Amte, sowohl beim Kaiser, wie auch bei dem schlesischen Adel zu großem Ansehen, und vermehrte seine Güter und Einkünfte. In den Jahren 1428 und 29 hatte Janko das Unglück, seine Burg Fürstenstein in den Händen der Hussiten zu sehen; auf welche Art sie in ihren Besitz kamen, darüber fehlen alle und jede Nachrichten [9]). Dieses und manche andere Unfälle nöthigten unsern Janko, um jene Zeit einige seiner erworbenen Güter [worunter auch Wenig-Mohnau war] wieder zu verkaufen. Sein Tod erfolgte wahrscheinlich 1433, da in jenem Jahre Niklas Seydlitz als Vormund seines (des Janko)

---

schriften alter Urkunden entstanden sein. Sinapius schreibt Chotieniz.

8) Durch diese Verschreibung wurde Chussingk nicht wirklicher, sondern nur Pfandeigenthümer des Fürstenthums, wie sich bald deutlicher zeigen wird.

9) In der Mitte des Januars 1429 überfielen die Breslauer einen Haufen Hussiten, der eben mit vieler Beute beladen nach Fürstenstein ziehen wollte; außer dem größten Theil ihrer Beute verloren die Hussiten 120 Mann an Todten und Gefangenen.

noch minoren. gleichnamigen Sohnes, welcher dem Vater im Besitz folgte, aufgeführt wird. Janko v. Chotienitz der Jüngere erreichte 1437 seine Volljährigkeit und trat dann den wirklichen Besitz der Herrschaft Fürstenstein an. Später scheint er jedoch die Verwaltung dieser Güter nicht persönlich geführt zu haben, denn er hatte um 1440 einen Burggrafen, Namens Paul Kroschwitz, eingesetzt, der laut vorhandenen Urkunden auch 1443 dieses Amt noch verwaltete [10]). Da dieser Janko von Chotienitz ohne männliche Leibeserben blieb und nur 2 Töchter hatte [11]), so übergab er den Fürstenstein 1445 seinem Tochtermann, Herrmann von Czettritz [damals Czetteras genannt]. Er war ein Sohn Ulrichs von Czettritz auf Neuhaus, welcher diese von den Hussiten zerstörte Burg wieder aufbaute, 1450 starb und in der von ihm 1440 zu Waldenburg gegründeten jetzt noch vorhandenen kathol. Pfarrkirche begraben liegt. Der neue Besitzer, Herrmann v. Czettritz war ein unruhiger und fehdegieriger Ritter; er lebte mit allen seinen Nachbarn, besonders aber mit den Breslauern fortwährend im Kampfe, und verlohr bei einem Aufruhr zu Liegnitz gegen den böhmischen Hauptmann Protzky, dessen Parthei er bei seiner zufälligen Anwesenheit ergriffen hatte, am 24. Juni 1454 sein Leben. Er hinterließ von seiner ersten Hausfrau [einer geb. von Chotienitz] zwei Söhne, mit Namen Georg und Hans, von denen der letztere Fürstenstein und der erstere die Kynsburg erhielt. Beide Brüder befehdeten, um ihres Vaters Tod zu rächen, die Liegnitzer Bürger; sie wurden aber durch Vermittelung des Hans Gotsche auf Kynast [des Schwagers ihres verstorbenen Vaters] mit dieser Stadt (1455) wieder ausgesöhnt.

Zur Zeit des Hussitenkrieges hatten in Schlesien und den Nachbarländern die bekannten Raubfehden begonnen, ein Handwerk, welches der Adel (leider!) fast allgemein trieb, und auf seinen festen Schlössern der Macht des Landesherrn zu trotzen suchte. Als später (1459)

---

10) Aus allem diesen kann man mit Gewißheit schließen, daß Janko der Jüngere nicht mehr bloßer Pfandbesitzer, sondern wirklicher Eigenthümer des Fürstensteins war, welche Eigenthumsrechte wahrscheinlich schon sein verstorbener Vater erlangt hatte.

11) Die eine [und wahrscheinlich ältere], Namens Katharina, war an Ritter Hans Gotsche auf Kynast verheirathet.

König Georg (Podiebrad) von Böhmen diesem großen Unwesen steuern wollte, sagten ihm diese Herren allen Gehorsam auf. Georg erschien daher mit gewaffneter Hand in Schlesien, und berennte unter anderen Burgen 1463 auch den Fürstenstein, wo vorgenannter Hans von Czettritz, der ein eben solcher Landesbeschädiger war, seinen Raub verwahrte. Nach Eroberung dieser Burg [12]) verpfändete solche König Georg den Gebrüdern Hans und Nicklas von Schellendorf [oder wie manche glauben, dem Ersteren allein] mit der Bedingung: solche der Krone Böhmen offen zu halten. [13]) Die Gebrüder Schellendorf ahmten aber schon 1468 das Beispiel ihrer Vorgänger nach, indem sie gleich den übrigen schlesischen Burgherren, das Faustrecht wacker ausübten; besonders mußte die Stadt Schweidnitz viele Unbilden von ihnen ertragen. Da nach dem Ableben König Georgs, auf die häufig angebrachten Beschwerden mehrerer schlesischen Städte, König Matthias [Corvinus] von Ungarn die Fürsten Schlesiens 1473 vergebens aufgefordert hatte, den Fürstenstein zu nehmen, so rückte Matthias selbst im Jahr 1474 [14]), nachdem er bereits in Mähren, im Troppau-Jägerndorffschen und Oberschlesien mehrere Raubburgen zerstört und eingenommen hatte, mit einem Theile des sogenannten schwarzen Heeres über Neisse gegen den Fürstenstein vor. Die Nachricht jedoch, daß die Polen mit einem bedeutenden Heere gegen Matthias im Anzuge wären, nöthigte ihn, seine Unternehmung gegen Fürstenstein noch aufzuschieben, und er eilte mit dem größten Theile seiner Truppen nach Breslau. Als nach einiger Zeit Hunger, strenge Kälte und Krankheiten die herangezogene drohende polnische Armee von etwa 60,000 Mann bei Breslau fast ganz aufgerieben hatte, sahen sich die Polen genöthigt, mit Matthias Frieden zu schließen. In diesem Frieden

---

12) In einem Briefe vom 5. Januar 1464 melden die Breslauer dem Pabst, Georg Podiebrad habe den Fürstenstein, den Schlüssel von Schlesien, durch Tausch und Geld (?) an sich gebracht.

13) Fischer, Geschichte die Bergfesten Preußens, Band I., S. 54. A. Zemplin, Salzbrunn und seine Mineralquellen, im Anhange: Fürstenstein in der Gegenwart und Vergangenheit, Breslau 1822. 8. S. 329.

14) Man vergl. Zimmermanns Beschr. v. Schlesien und Fischer a. a. O. Zemplin, ebd. S. 335.

waren die schlesischen Burgherren mit eingeschlossen, was sich aber viele von ihnen nicht gefallen lassen wollten, am wenigsten unser Schellendorf, der ihn auch wahrscheinlich bald gebrochen hat; denn am 6. Januar 1475 zog Matthias mit 6000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern vor die Mauern des Fürstensteins, dem mit Hülfe der Breslauer und Schweidnitzer Büchsen hart zugesetzt wurde. Obgleich Hans Schellendorf und seine Genossen sich äußerst tapfer vertheidigten, so würde er in die Länge Matthias Übermacht doch nicht haben wiederstehen können; da erhielt Matthias wieder die Nachricht, daß die Türken mit ansehnlichen Streitkräften in Ungarn eingedrungen seien. Dieses, so wie die dringenden Bitten und versprochene Bürgschaftsleistung der um den Fürstenstein wohnenden Landleute, welche Schellendorf bei seinen Räubereien wahrscheinlich stets geschont hatte, bewogen den König Matthias, die Belagerung aufzuheben; doch erzwang er von Schellendorfen das schriftliche Versprechen, sich künftig ruhig zu verhalten, worauf Matthias mit allen seinen Truppen nach Ungarn abzog. Schellendorf hielt jedoch keinesweges sein gegebenes Versprechen; er setzte seine frühere unrühmliche Lebensweise in noch ausgedehnterer Art fort und quälte Städte und Land durch seine Befehdungen und Räubereien außerordentlich, doch wurde er 1482 auf einem seiner Streifzüge erwischt [15]).

Früher schon hatte die Festnehmung Schellendorf's und die Eroberung des Fürstensteins dem König Matthias sehr am Herzen gelegen, daher ertheilte er 1483 [16]) dem schlesischen Landeshauptmann v. Stein den strengsten Befehl: „den Landesbeschädiger Schellendorf den Fürstenstein auf jeden Fall zu entreißen." Mit Hülfe der Breslauer und

---

15) Wo Schellendorf hernach hingekommen sei, findet man nirgends mit Gewißheit angegeben. Manche glauben, er sey seiner Haft entkommen und habe sich auf die Gebirgsschlösser Horn- und Freudenburg zurückgezogen. Da 1523 noch ein Friedrich Schellendorf vom Hornsberge vorkommt, so war dies vielleicht ein Sohn unsers Hans, der aber wahrscheinlich nur noch den Namen von einer der Burgen seines Vaters führte, ohne sie selbst zu besitzen, besonders weil auch das Hornschloß schon 1497 gänzlich zerstört worden war.

16) Zimmermann und Fischer nennen hier das Jahr 1482, was aber weniger richtig ist. Man vergleiche deshalb Zemplin a. a. O. S. 340.

einiger ungarischer Söldner eroberte v. Stein 1483 diese Burg wirklich, was vielleicht um so eher möglich wurde, da die Seele ihrer frühern Vertheidigung, Hans Schellendorf in ihr fehlte. Stein erhielt hierauf von Matthias den Fürstenstein zu seinem Wohnsitz angewiesen; weil sich jedoch derselbe als schlesischer Landeshauptmann ebenfalls fortwährend mancherlei Bedrückungen erlaubt hatte, und nach Matthias Tode [5. April 1490] deßhalb sogar in die Lausitz entfliehen mußte, so fingen die von ihm auf dem Fürstenstein zurückgelassenen ungarischen Truppen nunmehr auch an, Wegelagerung zu treiben. Zu gleicher Zeit waren nach Matthias Ableben viele andere Burgen Schlesiens von dem aufgelösten sog. schwarzen Heere besetzt worden, welche Besatzungen nun in gleicher Art das Räuberhandwerk betrieben. Der nunmehrige Landeshauptmann von Schlesien, Herzog Kasimir von Teschen suchte zwar diese Banden zu vertreiben, konnte aber in Ermangelung einer hinlänglichen Anzahl von Truppen wenig ausrichten. Viele kleinere Burgen wurden zwar eingenommen und zerstört, die Besatzungen von Fürstenstein und Bolkenhain konnten aber nach einer 6 wöchentlichen vergeblichen Belagerung nur gegen Zahlung einer Summe von 39,000 Floren, am 20 September 1493 [17]) zum Abzuge bewogen werden.

Der Fürstenstein blieb nun bis 1497 Eigenthum des Landesherrn, in welchem Jahre König Wladislaw **II.** (von Böhmen und Ungarn) die ganze Herrschaft [18]) für 10,000 Schock Prager Groschen an seinen Kanzler Johann v. Schellenberg verpfändete oder verkaufte; das letztere ist offenbar richtiger und zwar um deshalb, weil sein Sohn Georg, der mit seiner Frau das Fürstenthum Jägerndorf erheirathet hatte [18a]), Fürstenstein nebst Zubehör 1503 gegen die Herrschaft Leobschütz an Peter von Haugwitz vertauschte. Der Sohn dieses letzteren, Hans von Haugwitz, veräußerte die Herrschaft Fürstenstein bereits 1509 an Ritter Kunz (Konrad) von Hochberg auf Giersdorf, Rohnstock u. s. w. Die Höhe der gezahlten Kaufsumme ist unbekannt.

---

17) Zemplin a. a. O. S. 341. Andere geben das Jahr 1492 an, was jedoch weniger richtig zu sein scheint.

18) Zu ihr gehörten damals außer den Städten Freiburg und Friedland, mehr als 17 Dorfschaften.

18a) Man vergleiche deshalb Jägerndorf.

Konrad I. von Hochberg, ein in vieler Hinsicht ganz vortrefflicher Mann ward nach der Erwerbung von Fürstenstein Landeshauptmann, und übernahm dieses schwierige Amt in einer äußerst unruhigen Zeit, wo wegen der abermals sehr überhand genommenen Raubritterei, auf den Landstraßen Niemand seiner Habe und seines Lebens sicher war. Konrad I. starb am 31. Juli 1520 in einem Alter von 70 Jahren und liegt zu Rohnstock begraben. Er hinterließ unter 6 Kindern drei minorenne Söhne, mit Namen Konrad, Christoph und Hans, unter Vormundschaft ihrer Mutter. Hans von Hochberg erhielt Fürstenstein, Hornberg, Friedland und Freiburg nebst Zubehör; er übergab aber diese Güter 1528 seinen Bruder Christoph, welcher 1535 auch die Herrschaft Kynsberg nebst Zubehör von Herrman von Czettritz käuflich an sich brachte. Nach dem Ableben der eben erwähnten Brüder Hans und Christoph erhielt Konrad (II.) von Hochberg der alleinige Besitz von Fürstenstein. Bei seinem 1564 erfolgten Ableben bestimmte er seine hinterbleibende Wittwe zur Vormünderin seiner 3 minorennen Söhne, Namens Konrad, Hans und Heinrich.

Im Jahr 1579 trat Konrad III. von Hochberg in den Besitz der Herrschaft Fürstenstein; er mußte noch in demselben Jahre an Kaiser Rudolph II., wegen des eben vorwaltenden Türkenkrieges auf diese Herrschaft 72,000 Rthlr. an Kaufgeldern nachzahlen, worauf ihm solche dann erb- und eigenthümlich definitiv zugesprochen wurde [19]). Konrad III. starb 1613. Seine drei Söhne hatten sich eigentlich schon bei Lebzeiten ihres Vaters [1609] in dessen Besitzungen getheilt. Der älteste, Namens Christoph hatte die Herrschaft Fürstenstein erhalten, zu welcher damals auch Gottesberg schon gehörte. Hans Heinrich erhielt ein Abfindungsquantum von 66,000 Rthlr., und Dietrich (der jüngste) erhielt Friedland nebst Zubehör. Nach dem Tode des letzteren kam Friedland an seinen Bruder Christoph von

---

19) Hiernach sollte man beinah glauben, daß die Besitzer der Herrschaft Fürstenstein von 1497 ab, doch nur Pfandeigenthümer gewesen seyen; indessen waren die Güterverpfändungen zu jener Zeit von so besonderer Art, daß dergleichen Pfandbesitzer beinah als wirkliche Eigenthümer angesehen werden konnten, indem diese sogar berechtigt waren, ihr Pfandeigenthum an andere zu veräußern.

Hochberg, und dieser verkaufte es wieder an Dietrich von Peterswaldau auf Klinkenhaus.

Christoph von Hochberg hat das Fürstensteiner Schloß an Gebäuden, Vorwerken u. s. w. bedeutend erweitert und verschönert. Nach seinem Tode fiel diese Herrschaft an seinen vorgenannten noch lebenden (und mit Gelde abgefundenen) Bruder, Hans Heinrich von Hochberg. Da auch dieser unverheirathet und ohne nothwendige Leibeserben mit Tode abging, so setzte er in seinem Testamente seinen Vetter, Hans Heinrich von Hochberg aus dem Hause Oels zu seinen Universalerben ein. Dieser war 1598 zu Oels geboren und wurde in Schlesien einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Auf Schulen, Universitäten und großen Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien, hat er sich bedeutende Kenntnisse und eine ausgezeichnete Bildung erworben. Derselbe übernahm 1628 die Verwaltung der sämmtlichen Fürstensteiner Güter; die mannigfachen Drangsale des 30jährigen Krieges nöthigten ihn aber bald, den Fürstenstein zu verlassen, worauf diese Burg mehrere Jahre hindurch noch einmal als Landesfestung behandelt wurde. Einmal wurde sie von den Kaiserlichen und zweimal von den Schweden erobert; das letzte Mal 1646, worauf sie aber nach kurzer Zeit gänzlich geräumt ward. Nach Verlauf dieses verheerenden Krieges wurden die Festungswerke dieses Schlosses gänzlich abgetragen, und solches in einen friedlichen Wohnsitz stiller häuslicher Ruhe, wahren Familienglücks und edler Gastfreundschaft umgestaltet, welche Eigenschaften dort auch noch bis auf den heutigen Tag vorherrschend sind.

Hans Heinrich **I.** von Hochberg wurde 1650 von Kaiser Ferdinand **III.** in den Freiherrn- und 1666 von Kaiser Leopold **I.** in den Grafenstand erhoben. Zugleich vermehrte derselbe die Herrschaft Fürstenstein durch den Ankauf der Rohnstocker und Rückkauf der Friedländer Güter, und theilte das Ganze bei seinem Ableben unter seine 4 Söhne, mit Namen Friedrich, Christoph, Hans Heinrich und Maximilian. Friedrich stand in kaiserl. Militairdiensten und blieb später in einer Schlacht gegen die Türken in Ungarn. Christoph erbte Rohnstock und Hans Heinrich (**II.**) Friedland; welches er aber nach kurzer Zeit gegen Fürstenstein an seinen jüngern Bruder Maximilian vertauschte.

Hans Heinrich **II.** Graf von Hochberg auf Fürstenstein ward

1683 von Kaiser Leopold I. zum Reichsgrafen erhoben. Er hinterließ zwei Söhne, Hans Heinrich und Konrad Ernst Maximilian. Der Erstere erhielt 1705 Rohnstock und Friedland, und der Letztere Fürstenstein, welches er sehr verbesserte. Er ließ die vorderen Schloßflügel mit dem Saal und die breite schöne Brücke bauen, deren Anlage gewiß viele Schwierigkeiten gehabt haben muß; auch legte er 1710 oben im Schlosse eine Hauskapelle an, und vermehrte die erst begonnene Bibliothek, so wie die Münzsammlung bedeutend. Mit seinem einzigen Sohne, Hans Heinrich (III.) Ludwig, starb 1755 die Fürstensteiner Linie der Reichsgrafen von Hochberg aus, und die ganze Herrschaft kam nun an vorgedachten Hans Heinrich IV. Reichgrafen von Hochberg auf Rohnstock, der aber schon 1758 starb und seinem älteren Sohne Hans Heinrich V. den Fürstenstein vermachte; der Jüngere, Gottlob Johann Ludwig, erhielt die Rohnstocker Güter. Hans Heinrich V. Reichsgraf von Hochberg starb 1782 in der Blüthe seines Lebens, nachdem er zur Verbesserung seiner im 7jährigen Kriege sehr verwüsteten Güter, und zur Vergrößerung der Bibliothek viel gethan hatte. Sein einziger Sohn und Erbe, Hans Heinrich VI. erhielt nach seines Oheims [Gottlob Johann Ludwig] kinderlosem Ableben auch Rohnstock und war nun im Alleinbesitz beider Herrschaften. Zu Ende des verflossenen Jahrhunderts ließ derselbe die Fürstensteiner Schloßgebäude in der Art, wie man sie noch jetzt sieht, vollenden und war zugleich der Schöpfer einer Menge anderer schönen Anlagen, welche dieses reizend gelegene Schloß umgeben. Im Jahr 1800 den 19. August genoß er die Ehre, Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III. nebst Allerhöchst dessen Gemahlin, die unvergeßliche Königin Louise, auf den Fürstenstein zu bewirthen und veranstaltete zur Unterhaltung dieser hohen Gäste ein Ritter-Turnier nach Art früherer Jahrhunderte [20]).

Hans Heinrich VI. Reichgraf von Hochberg-Fürstenstein starb am 7. Mai 1833 auf dem Schlosse Zützen in der Niederlausitz, im 65. Lebensjahre am Lungenschlage. Als Erbe seines

---

20) Hierüber wird ein Mehreres bei Beschreibung der sogenannten alten Burg mitgetheilt werden.

Namens und seiner Humanität folgte ihm sein einziger Sohn Hans Heinrich X. Reichsgraf von Hochberg-Fürstenstein.

Zum neuen Schlosse (von 1198 Fuß Seehöhe) führen mehrere Wege; nämlich von Freiburg und Sorgau hinauf Fahrwege, und aus dem Grunde zwei Fahr- und zwei Fußwege. Ueber einen großen freien Raum bei den Brauereigebäuden kommt man zuerst durch ein großes Thorgebäude mit 2 Thürmen, „Baracke" genannt, auf den Schloßplatz [21]), an dessen beiden Seiten Beamten Wohnungen stehen. Der übrige Theil des 150 Fuß breiten und 270 Fuß langen Schloßplatzes ist zu beiden Seiten mit steinernen Geländern versehen, und hat ganz das Aussehen einer Brücke. Das Schloß selbst ist ein 5 Stock hohes Gebäude, dessen hohes den Fürstensaal tragendes Portal die beiden Hauptflügel vereinigt, und welches eine Menge prachtvoll ausgeschmückter Zimmer enthält. Die schöne über 40,000 Bände enthaltende Bücher- so wie die Gemählde- Münz- und Naturalien-Sammlungen, sind um 1704 [22]) von Hans Heinrich II. angelegt worden. Vom Schloßthurme, so wie bei dem sogenannten Sommerhause hat man nach allen Richtungen hin vortreffliche Aussichten, und bei heiterm Wetter kann man außer den nahe gelegenen Städten, selbst Breslau, Liegnitz und Neumarkt erkennen.

Vom Brauerei-Gebäude (d. i. dem Gasthofe) aus führen breite und schattige Fußwege zum Louisen-, Heinrichs- und Schützenplatze; dieß sind in den Grund vorspringende, umzäunte und mit Ruhebänken versehene Felsenplatten, welche ganz vorzügliche Aussichten, abwechselnd nach dem neuen und alten Schlosse, dem tiefen Grunde, dem sogenannten Riesengrabe, so wie über die schönen Thäler von Salzbrunn, Altwasser u. s. w. darbieten. In der Nähe des Schützenplatzes führt eine Treppe von mehreren hundert Stufen in den Grund hinab, und dann beinahe eben so viel Stufen hinauf zur alten Burg.

---

21) Auf dieser Stelle war in frühern Jahrhunderten, wo dieses Schloß noch als Festung diente, ein tiefer und breiter Abgrund, über welchen man mittels einer Aufziehbrücke zu der auf dem isolirt liegenden Felsen erbauten Burg gelangen konnte, und wodurch die Festigkeit der letztern allerdings sehr erhöht wurde.

22) Knie giebt 1714 an, wo aber Hans Heinrich II. nicht mehr lebte.

Was nun

II.) die erste Erbauung der jetzt sogenannten alten Burg anbelangt, so muß auf dasjenige verwiesen werden, was hierüber bereits oben bei der neueren Burg gesagt worden ist, da umständlichere Nachrichten hierüber gänzlich fehlen. Ihre Trümmer lagen bis 1800 wüste, in welchem Jahre ihn der 1833 verstorbene Reichsgraf, Hans Heinrich VI. von Hochberg, die heutige Gestalt in alterthümlicher Art gab, und die auf seinen Gütern zerstreuten Reste der Ritterzeit hier vereinigte. Diese Burg liegt einige Tausend Schritte südöstlich vom neuen Schlosse entfernt, sie ist 256 Fuß über den nahen Grund und 1288 Fuß über die Meeresfläche erhaben. Man gelangt zu ihr auf vier verschiedenen Wegen. Der erste und offenbar schönste führt vom neuen Schlosse zur Schweitzerei hinab, und von da durch den ganzen Grund, zum Theil über Brücken und durch Felsengrotten, theils auf hölzernen und steinernen Treppen allmählig aufsteigend; wobei man jedoch nicht außer Acht lassen darf, daß, wenn man die erste Brücke über den, den Grund durchrauschenden Bach [von dem Dorfe Polsnitz ab die Polsnitz genannt] passirt hat, diesen Bach stets zur Linken behalten muß, indem der Weg auf der rechten Uferseite zum neuen Schlosse in den Garten führt. Der zweite Weg führt über die vorerwähnte, vom Schützenplatz aus leicht zu findende Holztreppe, der aber kränklichen Personen keineswegs auzurathen ist. Von Niedersalzbrunn aus führen zwei recht bequeme Wege zum alten Schlosse. Der eine über den sogenannten Zips; dieses ist ein mit Pappeln beschatteter Fußweg, der andere ist ein Fahrweg durch den Wald. Alle vereinigen sich auf dem der Burg gegen über liegenden Turnierplatze. Von diesem gelangt man über eine kleine Zugbrücke zum Burgthore, welches mit zwei kleinen spitzig zugehenden runden Thürmen geziert ist, und dessenkunstreiches Steingerüst sich ehedem am Schlosse zu Kittlitzreben befand. Der innere Burgraum ist sehr klein, doch kann man über dessen niedere Einfassungsmauern, nach Süden hin in eine herrliche Gebirgslandschaft schauen. Ueber den Grund hinweg schweift das Auge über das lange Salzbrunn, dessen beide Kirchen ziemlich nahe liegen und sich besonders gut ausnehmen. Links von Obersalzbrunn sieht man die Wilhelmshöhe mit ihren hölzernem Thurme und dem Kaffeehause, rechts das Kirchlein von Konradsthal, hinter dem

sich der mächtige Hochwald erhebt. Etwas links von der Wilhelmshöhe wird Nieder-Altwasser sichtbar, und noch mehr links über das nahe Sorgau hinaus die etwa 5 Meilen entfernt liegende hohe Eule, näher links von Altwasser die Vogelkippe, mehr rechts nach Süden hin die Berge hinter Waldenburg, der Schwarz-, Buch-, Zucker-, Storch- und endlich der finstere Wildberg oder Sonnenwirbel, der sich rechts bis an den Hochwald erstreckt. Vom Hochwalde rechts sieht man den Sattelwald und Sattelberg. Betritt man nun die Burg selbst, so gelangt man eine Treppe hoch zu einem mit alten adeligen Familienbildern geschmückten Vorsaal und hierauf in den Rittersaal. An diesen stößt ein kleines Gemach mit einer reizenden Aussicht in die eben genannten Gegenden. Neben diesem tritt man in das Trinkzimmer mit Schränken, voll von alten Gläsern und Porzellan. Aus dem Rittersaale gelangt man rechts in ein Prunkzimmer, ganz nach alter Weise verziert und mit dergleichen Hausräthe versehen, die Gipsspat-Platte eines Tisches ist von seltener Größe. Aus diesem gelangt man in das Gerichtszimmer, in dem auch die weißen Banner (Fahnen) hängen, welche am 19. August 1800 von der alterthümlich eingerichteten Schaubühne am Turnierplatze und vom Thurme herabweheten. An diesem Tage hielten nämlich, wie oben gedacht, 16 schlesische Edelleute, in der Tracht und Weise des 16ten Jahrhunderts, ein glänzendes Ritter-Kampfspiel, und empfingen aus den Händen der anwesenden huldreichen Herrscherin Preußens als Siegerdank zwei goldene und zwei silberne Medaillen; auch die an jenem Tage gebrauchten Waffen sieht man hier noch. Hierauf kommt man in das Schlafgemach und dann mittelst einer Wendeltreppe in die Rüstkammer, die außer einer Menge alter Waffen auch ein Feldbett König Friedrich **II.** enthält. Diese alten Waffen sind größtentheils von den Breslauer Innungen, bei ihrer Auflösung hierher geschenkt worden. Steigt man hierauf wieder in das Schlafgemach hinab, so kommt man aus diesem in ein sehr frenndliches Zimmer mit vorzüglicher Aussicht in den nahen Grund und zum neuen Schlosse hin. Ueber einen bedeckten Gang gelangt man nun in die Burgkapelle in einem runden Thurme. Aus dieser Kapelle besteigt man dann, der wahrhaft entzückenden Aussicht wegen die Zinne des Thurmes und geht dann in das Burgverließ. Aus diesem kommt man in einen schmalen Zwinger, der in einem offenen Thurm auf einen steilen Felsen sich endet, welcher

von Ahorn und Birken beschattet ist, und eine reizende Aussicht nach Salzbrunn gewährt; von da kehrt man durch des Verließ mittelst einer kleinen Pforte in den Burghof zurück. — Keine aller Ritterburgen Schlesiens wird jeden Sommer von Fremden wie von Einheimischen so häufig besucht, als die beiden Fürstensteiner; freilich sind beide auch ganz dazu geeignet, jedem Besucher einen herrlichen Genuß zu gewähren. —

Czeschhaus,

wegen des gegenüberliegenden sogenannten Zeis- oder Zeiskenberges auch das Zeiskenschloß genannt. Diese zertrümmerte Burg liegt am Ende des Zeisgrundes, der in Nieder-Adelsbach, Waldenburger Kreises beginnt, vom Zeisbache durchrauscht wird, und mit mäßigen Bergen und Felsen, Laub- und Nadelholz im schönen Wechsel geschmückt ist. Zu Fuße gelangt man zu dieser Ruine ohne Umweg, entweder von Fürstenstein aus über den Zeisberg oder über Nieder-Adelsbach durch den Zeisgrund; zu Wagen aber entweder von Freiburg aus über Quolsdorf, oder von Salzbrunn aus über Nieder-Adelsbach; wenn man nämlich den hinter den Schloßgebäuden gleich rechts abgehenden (freilich wenig bequemen) Fahrweg einschlägt und in westlicher Richtung durch einen Wald hindurch bis an eine kleine steinerne Brücke (über den Zeisbach) fährt, an der man aussteigt. Man wendet sich nun im Thale links und bald erblickt man zur Linken auf einer wild bewachsenen Höhe, die ins Thal schroff abfällt, die grau schimmernden heut noch stolzen Bergtrümmer; von Buchen und Ahorn festgehalten und mit üppigem Gesträuch erfüllt [1]). Ein steiler verwachsener, doch ziemlich bequemer und gefahrloser Fußsteig führt hinauf. Aus den zum Theil noch vorhandenen Einfassungsmauern kann man schließen, daß diese Burg ehemals bedeutend gewesen sei. Des

1) Den größten Theil dieses Gesträuches hat der gegenwärtige Besitzer, der Königl. Landrath Graf von Zieten auf Adelsbach, im Jahr 1833 wegschaffen lassen, so daß die Ruine nun ziemlich frei daliegt.

vielen Gesträuchs wegen und in Ermangelung eines hohen Punktes, konnte man sonst keine ganz vollständige Uebersicht erreichen.

Von der Geschichte dieser Burg weiß man nur so viel, daß sie einer der alten Sitze der Herzöge von Schweidnitz-Jauer war, welche hier öfters, wie dieses mehrere, besonders von der Herzogin Agnes hier ausgestellten Urkunden bezeugen, ihren Hof hielten. Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt, doch kann man wohl das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts dafür annehmen. Die Herzoge pflegten dergleichen Burgen nebst einigen Gütern an Adeliche zur Verwahrung und Verwaltung zu übergeben, welche deshalb Burggrafen genannt wurden. Diese hatten zugleich eine Art Eigenthumsrecht auf solche Burgen, indem sie dieselben mit fürstlicher Genehmigung sogar verkaufen konnten. Czeschhaus machte mit den Gütern Hohenfriedeberg, Fröhlichsdorf, Haidau u. m. a. eine Herrschaft aus, welche im 14. Jahrhundert die v. Zeis- oder Zeysperk [1a]) besaßen, und die Hinze (Heinrich) von Zeisberg 1408 an Andreas von Grunaw, genannt Bolze verkaufte [2]). Lange kann sie dieser aber nicht besessen haben, da um 1420 ein Ulrich von Czettritz als Besitzer genannt wird.

Wann die erste Zerstörung dieser Burg Statt fand, ist ungewiß; höchst wahrscheinlich erfolgte sie von Seiten der Hussiten im Jahr 1428 [3]), und ward von dem Besitzer später wieder hergestellt; denn

---

1a) Diese waren: Ruppprecht, Nickel und Hinze Zeißperk, Großvater, Sohn und Enkel.

2) Dieser Kauf ward von dem damaligen Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer am ersten Freitage nach Mariä Verkündigung bestätigt.

3) Naso (Phoenix rediv. S. 275) meint: „sie sei 1427 zerstört worden, weil sich viele Jahre Räuber in ihr aufgehalten hätten." Dieser Angabe muß man jedoch wenig Glauben schenken, da es vor dem Hussitenkriege wohl keine Raubschlösser in Schlesien gegeben haben mag, wenigstens wird Czeschhaus kein solches gewesen sein Eine Urkunde, welche 1396 Nickel Czeis- oder Zeysberg dem Kloster Grüssau ausstellte und worin er bekennet: „daß die ihm verliehene Fischerei zu Reichenau und Quolsdorf nur für seine Person bestehe, aber keinesweges an seine Leibeserben oder künftigen Besitzer der Zeyskenburg übergehen könne," bezeuget, daß diese Burg vor 1428 keinesweges viele Jahre in Räuberhänden war

1466 verkaufte sie mit Fröhlichsdorf Hans Borschnitz an Hans von Czettritz auf Adelsbach.

Zwischen 1605 und 1628 soll die Zeiskenburg Nikolaus von Czeschhaus (vielleicht Czeschau, welche Familie zu jener Zeit in Schlesien lebte) besessen haben; folglich war sie, wenn dieselbe früher zerstört wurde, wieder hergestellt worden. Um 1694 war die Burg nebst Zubehör wieder im Besitz derer von Czettritz, zu welcher Zeit sie aber schon längst eine Ruine war; denn 1634 waid dieselbe von den Schweden belagert, erobert und zerstört. Den Burgherrn Nikolaus von Czettritz entzogen aber treue Diener der Gefangenschaft, indem sie ihn in einem bedeckten Schweintroge glücklich nach Hohenfriedeberg brachten; woselbst er nun seinen Wohnsitz nahm und aus Dankbarkeit für seine Rettung aus eigenen Mitteln eine Kirche bauen ließ, was eine Denktafel an ihr noch jetzt bekundet.

Seit jener Zeit zerfielen und verwilderten die Burgtrümmer immer mehr, und ein früherer Besitzer von Adelsbach hat viele Bausteine abbrechen und bei dem daselbst neu erbauten Schloßflügel verwenden lassen. Vor einigen 40 Jahren wurde der noch vorhandene hohe Thurm, die Burgkeller und Verließe, so wie die dahin führenden Treppen und noch manches Andere zerstört; weil eine Räuberbande hier einen Schlupfwinkel gefunden hatte und die Umgegend sehr belästigte. Es wurden daher die nahe gelegenen Dorfschaften nebst einigen Bergleuten aufgefordert, die gedachte Zerstörung **ex officio** vorzunehmen. Bei Sprengung der Keller fand man noch ein Faß Wein, der so dick wie Syrup war.

Nach einer alten Sage sollen sich unweit der Burg, im sogenannten Liskateiche, bisweilen gespenstige Weibsbilder, besonders die Liska, baden, ihre Kleider waschen und solche auf den, diesen Teich umschattenden Gesträuchen zum Trocknen aufhängen. Aber wehe demjenigen (so erzählten sonst die Führer), der das Unglück habe, grade zu dieser Zeit hierher zu kommen; denn ein nackendes Mädchen — tugendhaft und züchtig, wie ihr Zeitalter — könne eine solche Unbill nicht ertragen, und räche sich, besonders an Männern, fürchterlich! — Wer eigentlich diese Liska gewesen sei, ist nicht bekannt.

So fromm und gottesfürchtig, wie der vorgenannte Nikolaus von Czettritz, der in Hohenfriedeberg eine Kirche bauen ließ, soll ein viel

früherer Besitzer der Burg Czeschhaus, Namens Christian Tzessel von Schwenz nicht gewesen sein; denn schauerlich lautet von ihm folgende Legende aus dem Jahr 1549:

Herr Tzessel war ein arger Mann,
War geizig, rauh und stolz;
Er schlug auf Knecht und Unterthan,
Als wär es Stein und Holz.
Und all ihr Fleiß und all ihr Müh'n
War immer nicht genug für ihn.
Dies Volk, — so pflegt er oft zu klaffen —
Ist doch zum Schinden nur geschaffen.

Einst hatt' ein armer Gärtner ihm
Im Felde was verseh'n;
Da packt der Herr ihn ungestüm,
Trotz Heulen, Bitten, Fleh'n.
„Hund," brüllt er, „kaum dein Leib und Blut
Macht dies Versehen wieder gut.
Jetzt bindet ihn an Händ' und Füßen,
Dann soll er mir's mit Arbeit büßen."

„Den Graben draußen schlämme mir,
Vom Mittag bis zur Nacht;
Und schlägt die Glocke zehn allhier
Und du hast's nicht vollbracht,
So laß ich dich zu Aller Grau'n
Vor meinen Augen hier zerhau'n.
Jetzt geh' und mach die Arbeit fertig
Und gegen Nacht sei mein gewärtig."

Der Gärtner ging; ach! schwer und bang';
„Wie soll ich da bestehn!?
Drei Ellen tief und vierzig lang,
Das ist zu thun für zehn!
Fürwahr das geht auf meinen Tod,
Hilf Himmel mir aus dieser Noth!" —
Doch wie er noch so schreit und heulet,
Kommt auf ihn zu ein Mann geeilet.

„„Was jammerst du, was fehlet dir?
Kann ich dein Helfer sein?""
„Ach liebster Herr, den Graben hier,
Soll schlämmen ich allein!

Vom Mittag an bis zu der Nacht,
Muß meine Arbeit sein vollbracht;
Sonst läßt Herr Tzessel mich zum Grauen
In Tausend Stücke gleich zerhauen."

„„Ho ho!"," versetzt der fremde Mann,
„„Das wär' ein hartes Wort;
Ich greife selbst das Werk mit an,
Geh' du indessen fort.
Geh' hole mir, mich durstet sehr,
Vom besten Bier ein Kännlein her,
Du wirst es, denk' ich, nicht bereuen,
Bald wird die Arbeit dann gedeihen.""

Der Gärtner geht mit schwerem Sinn:
Woher zum Biere Geld?
Er dichtet her und dichtet hin
Kein Rath in aller Welt.
Der Wirth ist gar ein arger Wicht,
Und borgt auf bloße Thränen nicht.
Ich will den Spaten ihm verpfänden,
Und grabe dann mit meinen Händen.

Gesagt, gethan. Und wie er kömmt,
Das Kännlein in der Hand,
Ha sieh'! der Graben ist geschlämmt,
Bis an den obern Rand.
„„Nun,"" ruft der fremde Mann und lacht,
„„Hab' ich mein Werk nicht schnell vollbracht?""
Den Gärtner überläuft ein Grauen,
Er will kaum seinen Augen trauen.

„„Jetzt geh' zu deinem Edelmann""
Fährt Jener fort, „„ und sprich:
Kommt Herr und seht's Euch selber an,
Geschlämmet ist der Strich.""
Der Gärtner folget dem Befehl,
Doch Tzessel schwört bei Leib und Seel',
Bei Satan und der Hölle Rotten,
Der Gärtner wolle seiner spotten.

„Ist deine Arbeit schon vorbei
In dieser Zeit, fürwahr,
So half der Teufel dir dabei

Und seine schwarze Schaar.
Der Vogt soll eilends mit dir geh'n
Und deine Arbeit sich beseh'n;
Und wird er dies nicht wahr befinden,
So laß' ich dich lebendig schinden."

Der Vogt begleitet ihn und fand
Die Arbeit ganz gethan;
Und unten an dem Graben stand,
Der furchtbar fremde Mann,
Und sprach: „„wo bleibt Herr Tzessel denn,
Kömmt er nicht selber nachzusehn,
Ob alles ist, wie er befohlen? —
So werd ich ihn zur Stelle holen!"" —

Den Vogt durchlief ein kalter Graus
Bei diesem Donnerton.
„Gott sei mir gnädig!" rief er aus,
Und machte sich davon.
Und wer ihn unterweg's erblickt,
Der hielt ihn wahrlich für verrückt,
Ihm zuckten krampfhaft Händ' und Füße,
Die Haare starrten auf wie Spieße.

Und eilends geht's zum Schloß hinauf.
Da thut sein bleicher Mund
Den ganzen schrecklichen Verlauf
Dem Junker Tzessel kund.
Der dachte nicht an Schwur und Fluch,
Griff hastig nach dem Bibelbuch
Und flehte schluchzend und mit Beben,
Gott wolle seine Schuld vergeben.

Er bessert seinen harten Sinn
Und ward ein frommer Mann;
Zog nach dem Hochgebirge hin
Und siedelt' dort sich an.
Den Gärtner aber kauft er aus,
Und gab ihm eigen Hof und Haus.
Ein Jeder nehm' sich dies zu Herzen,
Es ist nicht gut mit Satan scherzen.

Mit Unrecht wird Thal und Burg nur selten besucht, denn einen so schönen Waldgrund, von steilen Felsenlehnen eingeschlossen, und zu=

gleich so still und lieblich findet man nicht überall. Dazu kommt noch eine Merkwürdigkeit, wie sie bei keiner andern schlesischen Burg gefunden wird. Dieses sind nämlich zwei über 8 Fuß hohe Dämme, welche 300 Schritte unterhalb der Burg und 100 Schritte von einander entfernt, das etwa 100 Schritte breite Thal sperren. Sie dienten sehr wahrscheinlich dazu, durch eine künstliche Ueberschwemmung des Thales, mittelst des Zeißbaches, die Burg von dieser Seite unangreifbar zu machen. —

Freiburg

oder Freyburg. Vor dem Schweidnitzer Thore dieser Stadt stand um 1290 eine freie Burg, von welcher der Ort den Namen erhalten haben soll. Wann und von wem diese Burg erbaut, und zu welcher Zeit sie wieder zerstört wurde, ist gänzlich unbekannt. Manche glauben, daß dieselbe vielleicht die erste und älteste Besitzung der jetzt Reichsgräflich von Hochbergschen Familie gewesen sein könne; welche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Steyermark nach Schlesien kam, und die den Ort Freiburg bereits 1278 eigenthümlich besaß [1]). Die noch heut an der Stelle, wo die Burg gestanden haben soll, vorhandenen, sogenannten 4 Burghäuser scheinen diese Vermuthung allerdings zu bestätigen. Bereits 1218 besaß Freiburg eine Kirche, 1291 ließ Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer den Ort mit einer Mauer umgeben, und erhob ihn vermuthlich auch zu gleicher Zeit zu einer Stadt.

Alle Urkunden, welche die älteste Geschichte Freiburgs sehr aufklären könnten, sind theils im Hussiten-, theils im 30jährigen Kriege sämmtlich verloren gegangen.

---

1) Knie und Melcher Beschr. Schlesiens II. 1 S. 282.

Schweidnitz,

in den ältesten Zeiten Soyne, Suidnice oder Suini geschrieben [1]). Diese Stadt soll um 1070 unter König Boleslaw II. von Polen gegründet worden seyn, doch will man den Ort schon 1008 erwähnt finden, genau läßt sich aber ihr Alter und der erste Gründer nicht angeben. Zur Zeit der Tartarnschlacht [1241] war sie noch ein offener Flecken, ohne Mauern und sonstige Befestigungen; erst 1250 wird derselbe zuerst eine Stadt [civitas] genannt, und 1286 soll diese schon theilweise Residenz Herzog Bolko I. geworden sein, indem ihm von seinem Vetter, Herzog Heinrich IV. von Breslau, die Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer nebst Löwenberg geschenkt worden waren [2]). Bolko I. ließ 1295 Schweidnitz mit dreifachen Mauern umgeben und diese mit Thürmen versehen, welche später noch vermehrt und erweitert wurden. Obgleich Bolko von 1278 ab in Löwenberg, und als ihm die dortige Burg zu klein wurde, von 1290 oder 91 an zu Fürstenstein [Vorstinburg] residirte; so hat derselbe doch wahrscheinlich schon vor 1286 auch zu Schweidnitz eine Burg bauen lassen, die er nachher öfters bewohnt hat. So viel ist gewiß, daß dieselbe zu Ende des 13. Jahrhunderts schon vorhanden war. Bolko dem ersten († 1303) folgte sein ältester Sohn Bernhard († 1326), und diesem sein älterer Sohn Bolko II., welcher 1368 mit Tode abging. Von da ab bis 1392 regierte des letzteren Wittwe, Agnes, nach deren Tode (1392) dieser Landestheil an die Krone Böhmen fiel. Alle diese haben die schöne fürstliche Burg zu Schweidnitz bewohnt.

Unter böhmischer Herrschaft wurden die beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer von Landeshauptleuten verwaltet, welche ihren

---

1) Sommersberg I. 779. Einige wollen diesen Namen von einem heidnischen Fürsten Suidno herleiten, der um 755 diese Gegend beherrscht, und in jenem Jahre die Burg auf dem Zobten [wenn dort eine solche bereits vorhanden war?] wiewohl vergeblich, belagert haben soll; allein die Existenz dieses Fürsten ist gar zu fabelhaft, um solche für wahrscheinlich zu halten.

2) Von Kastellanen ist nur einer aus dem Jahr 1243, Namens Jaxa bekannt geworden. Sommersberg III. 32.

Wohnsitz stets auf der Schweidnitzer Burg gehabt haben. Im Jahr 1427 wurde Schweidnitz von den Hussiten vergeblich belagert.

Bei dem am 9. Mai 1528 auf der Koppen- und Rittergasse entstandenen Feuer, wurde die ganze Oberstadt nebst der Burg, welche im nordwestlichen Theile der Stadt stand, ein Raub der Flammen. Die Burg ward hierauf wieder hergestellt, 1716 aber kam in derselben nochmals Feuer aus; und nicht nur diese, sondern auch $\frac{2}{3}$ der Stadt wurden dadurch eingeäschert. Die Burg wurde dann nicht mehr aufgebaut, und bei der späteren, nach der preußischen Besitznahme Schlesiens erfolgten Erweiterung der Festungswerke, sind auch ihre letzten Trümmer vollends verschwunden.

Waldenburg.

Diese Stadt soll ihr Entstehen einem Jagdschlosse zu verdanken haben, welches wahrscheinlich die ersten Besitzer der alten Burg Neuhaus, deren Ueberreste von Waldenburg nur $\frac{1}{2}$ Meile entfernt sind, erbauen ließen. Der Name Waldenburg läßt allerdings vermuthen, daß eine Burg die Erbauung dieser Stadt veranlaßt habe, doch fehlen hierüber alle sichere Nachrichten gänzlich. Berndt [1]) giebt an, daß dieses Jagdschloß bereits im 12. Jahrhundert der Familie von Czettritz [damals Czettras genannt] gehört [2]), und vermuthlich auf dem heut noch sogenannten Walle in der Nähe des Mühlgrabens oder auf dem sogenannten Schneckenberge gestanden habe, und daß um 1191 die ersten Häuser unfern dieses Schlosses erbaut worden seyen, die aber erst im 16. Jahrhundert Stadtrechte erhalten hätten.

---

1) Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 654.
2) In den Besitz der Burg Neuhaus gelangte dieses Geschlecht erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts.

Neuhaus,

eine halbe Meile südlich von Waldenburg, nahe bei dem Dorfe Dittersbach. Unmittelbar hinter dem Neuhauser Schloßhofe erhebt sich der mäßig hohe waldige Schwarzberg, auf dessen höchster Spitze die wenigen Trümmer der Burg Neuhaus zu sehen sind, und welche bei genauer Betrachtung eine ältere und jüngere Bauart zeigen. Durch den erwähnten Schloßhof links die Lehne hinauf, und beim ersten höher gelegenen Bauerhause, rechts am Garten hinan, kommt man in den alten Burg-Fahrweg, der zum Gipfel des Berges führt; näher aber geht man in einem Fußsteige links den Berg hinauf. Sobald man auf dem Fahrwege oben anlangt, tritt man durch ein halbverfallenes Thor in den Burghof, auf dem sich links (westlich) am Eingange ein rundes hölzernes Sommerhaus mit Tischen, Stühlen und Bänken befindet. Dahinter ist ein zweiter kleiner Raum mit dem halbverschütteten Brunnen, hierauf die eigentliche Burg mit dem Eingange in den Keller; und ein in Felsen gehauenes viereckigtes Loch, welches vielleicht das Verließ war. Von allen Theilen der Burg stehen nur noch wildbewachsene Mauerreste auf dem von nordwest nach südost hingestreckten, etwa 30 Schritte breiten und 100 Schritte langen Berggipfel.

Von der Geschichte dieser Burg ist wenig bekannt. Sie wurde um 1366 auf Befehl Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer erbaut, und wahrscheinlich einem Burggrafen zur Verwaltung übergeben, aber während der Regierung seiner Wittwe Agnes wurde sie von den Görlitzern zerstört, und bald nachher (um 1390) von Ulrich Schof, Burggrafen von Kinsberg, wieder aufgebaut. Dieser Ulrich Schof stand bei der Herzogin Agnes in großem Ansehen, und hatte vor ihrem Tode die Burg Neuhaus von ihr wahrscheinlich geschenkt erhalten. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts kam Neuhaus in Besitz der Familie Czettras, jetzt Czettritz (daher Czettritz-Neuhaus). Im Jahr 1427 wurde diese Burg von den Hussiten zerstört, bald darauf aber von Ulrich v. Czettritz wieder hergestellt. Dieser starb 1450 und liegt in der von ihm 1440 zu Waldenburg erbauten

(katholischen) Kirche begraben [1]). Sein Sohn Herrmann war mit einer der beiden Töchter des Janko von Chotienitz auf Fürstenstein verheirathet, von dem er, weil derselbe ohne männliche Erben blieb, kurz vor 1445 den Fürstenstein erhielt. Während des Hussitenkrieges und auch später in den unruhigen Zeiten des Faustrechts, spielte diese Burg eine nicht unbedeutende Rolle; denn auch in ihr hatten sich, wie beinahe in allen übrigen schlesischen Burgen, Wegelagerer eingenistet. Hans Rochlitz, das Haupt einer solchen Bande, entfloh mit seinen Raubgenossen 1442 aus Neuhaus, welches er längere Zeit im Besitz gehabt und die Umgegend ausgeplündert hatte. In den Streitigkeiten der Schlesier mit König Georg (Podiebrad) von Böhmen, und während des vieljährigen Kampfes dieses Fürsten mit König Matthias von Ungarn mag Neuhaus öfters ein ähnliches Schicksal gehabt haben. 1475 kam diese Burg durch Einlösung (?) in des Königs Matthias Besitz, welcher solche, nach dem Abzuge des sie inne gehabten Raubgesindels, um 1478 zerstören ließ.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts besaß Sebastian Ulrich von Czettritz die Burg Neuhaus [2]); 1594 Siegmund von Czettritz; 1628 Heinrich von Czettritz und 1682 Ernst Heinrich von Czettritz, und so blieb die Burg bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitz dieser Familie. Um 1750 erbte sie der Freiherr von Dyhrn [daher jetzt Dyhrn-Czettritz-Neuhaus] von dem preußischen General Ernst Heinrich von Czettritz, dessen Nachkommen sie noch jetzt besitzen. Der gegenwärtige Besitzer ist: Karl Julius Melchior Freiherr v. Dyhrn-Czettritz-Neuhaus. Zur Herrschaft Neuhaus gehörte ehemals das ganze Waldenburger

---

1) A. Zemplin, Salzbrunn und seine Mineralquellen, im Anhange: „Fürstenstein in der Gegenwart und Vergangenheit," Breslau 1822, S. 314.

2) Er war Stallmeister Königs Ludwigs von Böhmen und Ungarn; als dieser den 29. August 1526 in der Schlacht bei Mohacz gegen die Türken, in einem Moraste umgekommen und hierauf von einem Hirten im Sande verscharrt worden war, grub Czettritz mit seinen Händen den Leichnam seines unglücklichen Gebieters bald nachher wieder aus, erkannte seinen geliebten Herrn an einem Muttermale, und trug Sorge, daß derselbe in der Gruft seiner Väter beigesetzt wurde.

Thal, die Stadt Waldenburg und das Dorf Weißstein; erst 1763 ist Waldenburg und Weißstein durch Kauf zur Herrschaft Fürstenstein gekommen.

Die nähern Umgebungen von Neuhaus sind in jeder Hinsicht reizend zu nennen; eben so ist die Aussicht auf dem Burgberge, von dem hölzernen thurmähnlichen Sommerhause herab, wenn gleich beschränkt, doch das Hinaufsteigen recht lohnend. Oestlich (und zwar ganz nahe) sieht man die gewaltigen Massen des Dürren-, Kauder- und Schwarzberges; südlich den Horn- und Zuckerberg, westlich das romantische Lässigthal bis an den Hochwald, Gottesberg, einen Theil des Riesengebirges mit der Schneekoppe, und nördlich ein freundliches Thal voller Häuser und Bleichen, Dittersbach und Waldenburg. —

Der Volksglaube vermuthet auch in dieser Burgruine verborgene Schätze, denn es geht die Sage, daß auf einigen Steinen, die noch im Hofraum umher liegen, Schlüsselformen von besonderer Art eingegraben zu finden seien. Wer nun die in diese Formen passenden Schlüssel finde, würde dann die verborgenen Gemächer leicht öffnen und die lange ruhenden Schätze sein nennen können. Diese Sage hatte einen armen verkrüppelten Einwohner, Namens Krause aus Reimswaldau, zu einem Versuche in der Neujahrsnacht $18\frac{2}{2}\frac{5}{6}$ verleitet. Betend, mit brennenden Lichtern umgeben, erwartete er zuckende Flämmchen, die aus dem Boden aufsteigend den Ort anzeigen sollten, wo das verborgene Gut liege; doch vergebens, denn einige beherzte Einwohner, welche die Lichter von unten hatten schimmern sehen, bestiegen den Berg und störten ihn zu sehr ungelegener Zeit. —

Nach einer andern Sage [3]) soll einst eine Burgfrau den ergrimmten Feinden ihren Gemahl dadurch entrissen haben, daß sie sich erbat, nur so viel aus der Burg mitnehmen zu dürfen, als ein Backtrog fassen könnte. —

---

3) Wenn sie nicht vielleicht eine Verwechselung mit einem ähnlichen Vorfalle auf der Burg Czeschhaus ist. —

Friedland

im Waldenburger Kreise, soll sein Entstehen einer zu Ende des 13. Jahrhunderts [um 1280] von Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer, auf dem heutigen Kirchberg aufgeführten steinernen Burg, zu verdanken haben. Die Lage derselben, am Eingange (von böhmischer Seite) in das Friedländer Thal, war zur Vertheidigung der Gränze eben nicht ungünstig. Der Ort Friedland selbst bestand um 1325 erst aus wenigen hölzernen Häusern. Als 1427 die Hussiten in Schlesien eindrangen, wurde Friedland von ihnen eingeäschert und zugleich auch die Burg gänzlich zerstört, so daß von ihr schon Jahrhunderte nicht die geringste Spur mehr vorhanden ist.

Um 1497, wo Johann von Schellendorf die Herrschaft Fürstenstein von König Wladislaw II. von Böhmen käuflich an sich gebracht hatte, gehörte Friedland nebst Zubehör zu dieser genannten Herrschaft, bei der es auch seitdem verblieben ist.

Das Freudenschloß [1])

oder die Freudenburg, oberhalb Görbersdorf und Reimswaldau im Waldenburger Kreise. Diese Burgtrümmer liegen auf dem sogenannten rothen Steine, am linken Ufer des Steinebaches im sogenannten Freudenthale oder Büttnergrunde; doch wird man selbige ohne Führer nicht leicht finden, da sie vom Walde ziemlich verdeckt sind. Ein runder noch fester Thurm, mit einem Graben umgeben, ist der einzige Rest von dieser Burg, von deren Geschichte äußerst wenig bekannt ist. Sie soll zu Ende des 13. Jahrhunderts von Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer als Grenzfeste gegen Böhmen erbaut worden sein. In ihr soll dieser Herzog den Kern seiner Miliz gehabt, auch ihm vielleicht als Werbeplatz gedient haben.

---

1) Woher diese Benennung entstanden sei, ist ganz unbekannt.

Nach dem Tode Bolko **II.** gehörte diese Burg mit zum Leibgedinge seiner Wittwe, der Herzogin Agnes, und 1369 soll Brzetislaw von Pogrell Burggraf gewesen sein [1a]). Von 1483 ab soll die Freudenburg dem vom Fürstenstein vertriebenen Raubritter Hans Schellendorf zum theilweisen Zufluchtsorte gedient haben, und deshalb 1497 gänzlich zerstört worden sein [2]).

Schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts muß diese Burg nebst Zubehör zu Friedland, und mit diesem zur Herrschaft Fürstenstein gehört haben [3]); denn Christoph von Hochbergs Wittwe, Euphemia, verordnete **d. d.** Fürstenstein Montag nach Oculi 1542, „daß alle Scholzen, so zum Schloß Freudenhaus gehörig, das Bier in Friedland und nirgends anders nehmen sollten."

Die Umgebungen der Burg sind sehr wild, doch ziemlich schön. Ganz nahe am Südwest-Ende des Dorfes Reimswaldau, oder von Görbersdorf aus, kann man die Ruine binnen einer halben Stunde erreichen, doch wird sie selten besucht. Nach der böhmischen Seite des Riesengebirges hin, hat man eine ziemlich hübsche Aussicht.

1a). **Sommersberg, Scriptores rer. Siles. I. 868.**

2) Knie und Melcher statistische Uebersicht Schlesiens, Seite 157. A. Zemplin, Salzbrunn und seine Mineralquellen; im Anhange: Fürstenstein in der Gegenwart und Vergangenheit, S. 329.

3) Das Dorf Freudenburg gehört auch jetzt noch zu dieser Herrschaft.

Das Hornschloß,

oder Hornsberg, auch Domschloß, Heiden- oder Heinzetempel genannt, welche Benennungen bisher zu manchen fabelhaften Erzählungen Veranlassung gegeben haben. Manche glauben, der Name Hornschloß oder Hornburg, komme von einem der frühesten Besitzer derselben, dem sogenannten schwarzen Horn her, welcher Wegelagerung getrieben habe, was jedoch urkundlich nicht bewiesen werden kann. Diese Ruine liegt auf der höchsten Spitze des 2557 Fuß hohen Hornberges, zwischen Reimswaldau und Donnerau, Waldenburger Kreises, und nur $\frac{3}{4}$ Meilen südwestlich von Charlottenbrunn entfernt. Auf dem sehr spitzigen, mit Nadelholz bewachsenen Gipfel [ein Theil des sehr lang ausgedehnten sogenannten Zuckerberges] findet man noch unverkennbare Spuren eines runden Thurmes, von Wallgräben und verwitterten, mit Erdreich bedeckten und Gesträuch überwachsenen Mauerresten. Einer Sage nach soll es ein altes Besitzthum der Tempelherren gewesen seyn, welche im 13. Jahrhundert in Schlesien in ziemlicher Anzahl vorhanden waren; doch läßt sich auch diese Vermuthung durch nichts beweisen.

Von 1292 bis 1299 war laut vorhandenen Urkunden Reinczko Schoff Kastellan zu Hornberg [1]), und nach ihm noch einige aus diesem Geschlecht; zu welcher Zeit also diese Burg schon im Besitz der Bolkonen gewesen sein muß.

Im Jahr 1317 soll Herzog Wladislaw vor seinem Bruder Boleslaw **III.** [1a]) von Liegnitz [† 1352] sich auf die damals von Räubern bewohnte Burg geflüchtet haben. Geschichtlich sicherer ist aber, daß sie 1369 nach dem Tode Herzog Bolko **II.**, zum Leibgedinge seiner Wittwe Agnes gehörte [2]), und dieselbe von ihrem Hof-

---

1) Sommersberg, I. 859.

1a) Beide waren die Söhne Herzog Heinrich V. von Breslau und Liegnitz.

2) Ob die Angabe Pols [Jahrb. der Stadt Breslau I., S. 125.], daß Hornsberg 1351 zum Leibgedinge der Herzogin Anna gehört

meister Nikolaus Bolze auf Olbersdorf, Donnerau, Lehmwasser, Märzdorf u. s. w. als Burggrafen verwalten ließ [3]), der dieses Amt urkundlich auch noch 1373 bekleidete. Im Jahr 1420 soll die Hornburg von einem Raubritter, Franz Pogarell auf Freudenthal und Olbersdorf, besessen worden sein [4]); 1429 war sie im Besitz Wenzels von Schellendorf. Diese Familie, welche 1463 auch in den Pfandbesitz des Fürstensteins kam, blieb gegen 70 Jahre im Besitz dieses Bergschlosses, und von 1483 an soll die Hornburg dem von Fürstenstein vertriebenen Hans Schellendorf viele Jahre als Zufluchtsort gedient haben, und soll deshalb, weil Schellendorf auch hier sein früheres Wegelagerungs-Geschäft fortsetzte, 1497 zerstört worden sein [4]a). Noch jetzt werden zu Donnerau im letzten Hause des Oberdorfes zwei von denjenigen steinernen Kugeln aufbewahrt, mit dergleichen die Burg in jenem Jahre beschossen worden sei.

Weniger die Burgtrümmer, als die überreiche Aussicht, welche östlich das Heuscheuergebirge in seinem ganzen Profil, die hohe Mense, den Glätzer Schneeberg u. s. w.; südlich einen Theil Böhmens; südwestlich das Riesengebirge, näher den Hochwald und Sattelberg; nordwestlich die Gegenden von Jauer, Goldberg, Liegnitz u. s. w.; nördlich den Zobtenberg mit den Ebenen Schlesiens über Breslau hinaus, und nordöstlich das Eulengebirge umfaßt, und wobei nur westlich mehrere Gegenstände durch den höheren Zuckerberg verdeckt werden, mögen den Reisenden auf diesen interessanten Stand-

---

habe, richtig sei, muß dahin gestellt bleiben. Anna war die Tochter und einzige Erbin des 1345 verstorbenen Herzogs Heinrich von Jauer, und zweite Gemahlin Kaiser Karl IV.

3) Sommersberg I., 868. Olbersdorf und Märzdorf sind schon lange nicht mehr vorhanden, denn sie wurden 1428 von den Hussiten gänzlich zerstört. Märzdorf lag in einem Walde am Märzbache, nahe bei Niedergiersdorf, und soll 17 Bauergüter enthalten haben.

4) Der Angabe Naso's: „daß diese stattliche Veste 1428 von den Hussiten zerstört worden sei," ist wenig Glauben zu schenken.

4a) A. Zemplin: Salzbrunn und seine Mineralquellen, dabei als Anhang: „Fürstenstein in der Gegenwart und Vergangenheit," S. 342 und fgde.

punkt führen, der am bequemsten von Donnerau aus zu erreichen ist, in welchem Dorfe man bis oberhalb der Kirche ziemlich bequem fahren kann. Der Weg führt zu Ende des Oberdorfes über einen Theil des langen Berges, der wenig steil und sogar befahrbar, auch wegen seiner überraschenden Aussicht in das Thal von Donnerau u. s. w. recht anmuthig ist. Ehe man den letzten steilen Bergkegel ersteigt, gelangt man in einen Buchenhain [gewiß etwas seltenes in dieser bedeutenden Höhe von 2600 Fuß], welcher sehr wahrscheinlich von den ehemaligen Burgbesitzern angelegt wurde. Am Ende dieses Hains findet man ein von der Natur gebildetes Felsenthor, welches vor Zerstörung der Burg vielleicht als ein äußeres Eingangsthor gedient hat, da auch nur bis zu diesen beiden hohen Felsen der alte Fahrweg führt.

Vom Hornschlosse hat man zwei Sagen, welche jedoch wegen ihrer zu großen Weitläuftigkeit hier wegbleiben müssen.

Das Laurichenschloß,

oder die Lauersburg auf dem sog. Lauersberge, einem langen bewaldeten Bergrücken bei Oberweistritz, welcher mit seinem Vorberge, der Kohlberg genannt, das bekannte Schlesierthal einschließt, und der Kynsburg die weitere Aussicht nach der Gegend des Zobtengebirges hin verwehrt. Die Ueberreste dieser Burg, die vielleicht nebst dem dabei gelegenen Dorfe im 30jährigen Kriege zerstört wurde [1]), sind zu verschiedenen Bauten in Oberweistritz verwendet worden. Jetzt verrathen nur noch zwei uralte Linden, deren eine 11, die andere 7 Stämme getrieben, den ehemaligen Burgraum, auf dem jetzt ein Jägerhaus steht. Ueber den Erbauer und die alten Besitzer dieses Schlosses sind nicht die geringsten Nachrichten vorhanden; doch kann man vermuthen, daß sie den Besitzern der Kynsburg zugleich gehört habe, da sie von der Letztern nur etwa $\frac{1}{4}$ Meile entfernt lag. Die Aecker von Lauersdorf gehören gegenwärtig zu dem nahe liegenden Ludwigsdorf.

1) Einige glauben, daß dieses um deshalb geschehen sei, weil die Bewohner von Lauersdorf rebellirt [gegen wen?] hätten.

KYNSBURG

Kynsberg [1]),

auch Kinsberg oder Kinsburg, seit länger als 200 Jahren mit Unrecht Königsberg genannt [2]).

Zwei Meilen südlich von Schweidnitz erhebt sich mitten in dem sogenannten Schlesierthale, an den Ufern der Weistritz, ein 1387 Fuß hoher, zum Theil bewaldeter, aber frei in diesem Thale liegender Gneisberg; auf dessen Gipfel die Reste der ehemals so bedeutenden Burg Kynsberg liegen, und an dessen westlichem Fuße sich das Dorf Kienau ausbreitet.

Ueber die erste Erbauung oder den Ursprung dieser Burg hat man keine sichere Nachrichten [3]). Aus ihrer Bauart zu schließen, ging sie,

---

1) Nach Worbs Beiträgen zur Beschreibung dieser Burg [Schlesische Provinzial-Blätter f. 1824, S. 221.] soll dieses der alte ächte Name sein. Zemplin, (Beschreibung der Burg Kynsberg, Breslau 1826] ist derselben Meinung. Pol [Jahrb. der Stadt Breslau] und nach ihm Büsching [die Kinsburg in ihrem gegenwärtigen Zustande, Breslau 1827] schreiben Kinsberg und Kinsburg.

2) Wann und von wem eigentlich angefangen wurde, den alten Namen Kynsperch oder Kinsberg in Königsberg zu verwandeln, ist ungewiß. Schickfus [Schlesische Chronik, Breslau 1625, Buch IV., S. 43] nennt diese Burg schon Königsberg; eben so wird sie genannt in zwei amtlichen Schreiben aus dem Jahr 1688. In einer Lobschrift auf den Landeshauptmann Matthias von Logau [Henelii Silesiographia cap. VIII., p, 539, Vratisl. 1704], heißt die Burg Kinsberg. In den Hypothekenbüchern des Königl. Oberlandesgerichts zu Breslau, ist diese Burg und Herrschaft seit länger als 80 Jahren immer unter der Benennung: „Herrschaft Königsberg" aufgeführt worden.

3) Naso läßt die Kynsburg schon von den vorchristlichen Einwohnern Schlesiens erbauen, und dann von Herzog Boleslaw dem Langen († 1201), erweitern; allein den Angaben Naso's ist nicht immer zu glauben.

wie fast alle Burgen, zu verschiedenen Zeiten hervor. Ihr ältester Theil ist der, wo der Thurm und was sich an diesen anschließt, steht. Ueber ihre frühere Geschichte und die ältesten Besitzer, sind im 7 jährigen Kriege beinahe alle Urkunden verloren gegangen; denn eine damals auf der Burg längere Zeit hausende österreichische Feldschneiderei, hat alle dergleichen Documente in Muster und Maaße zu Soldaten-Uniformen verwandelt.

Ziemlich allgemein wird 1198 [zu welcher Zeit Herzog Boleslaw der Lange in Niederschlesien regierte] als Erbauungsjahr angenommen, und urkundlich findet man Kynsberg zuerst unter den Bolko's, Herzogen von Schweidnitz und Jauer, erwähnt. Die älteren und neueren schlesischen Geschichtsschreiber sagen fast einstimmig: daß sie eine von den Burgen sey, welche Bolko **I.** († 1303) theils neu erbaute, theils wieder herstellte.

Herzog Bolko **II.** von Schweidnitz-Jauer führte 1353 in der Eheverschreibung für seine Nichte Anna [4]) als sie zweite Gemahlin Kaiser Karl **IV.** wurde, Kynsberg mit unter seinen Vesten auf, und zwar unter der Benennung Kinsperch. Eben so wird sie erwähnt in einer Verschreibung König Wenzel **IV.** von Böhmen [des Sohnes Karl **IV.** und der ebengedachten Anna] vom Jahr 1369 [?] [5]) vermöge deren Wenzel verspricht: seiner Großbase, der Herzogin Agnes von Schweidnitz-Jauer (nachgelassenen Wittwe Bolko **II.**), diese Burg bei ihrem Leibgedinge und Witthum ungestört zu lassen.

Den Kynsberg verwaltete um 1369 als Burggraf Ulrich Schoff (Schof oder Schaf), der, wie viele bisher geglaubt haben,

---

4) Nicht Agnes, wie Zemplin, Geschichte der Burg Kynsberg, S. 23. angiebt. Sie war die Tochter des 1345 verstorbenen Herzogs Heinrich von Jauer.

5) Zemplin, a. a. O.; der hierbei wahrscheinlich dem Sommersberg [I. 868] gefolgt ist. Das Jahr 1369 scheint jedoch ein Irrthum oder Druckfehler zu seyn, und wird vermuthlich 1379 heißen sollen, da Wenzel erst 1378 nach dem Tode seines Vaters regierender König von Böhmen wurde, und vorher über landesherrliches Eigenthum wohl nicht gut verfügen konnte, wenn er auch bereits mehrere Jahre den Titel eines Königs von Böhmen führte.

der Vater des sehr bekannten Gotsche Schof's (gest. 1419 oder 1420), des Stammvaters des heut noch blühenden Geschlechts der jetzigen freien Standesherrn, Reichsgrafen von Schaffgotsch auf Kynast, Greifenstein u. s. w. gewesen sein soll [6]). Dieser Ulrich und Reincze, Reinczko oder Reibnitz [d. i. Reinhard] Schof, welcher nach 1368 Hofrichter in Schweidnitz war [7]), kommen in den

---

6) Zemplin, a. a. O. Freiherr von Stillfried [Berichtigungen der älteren Geschichte von Warmbrunn, in den schles. Prov. Bl. für 1831, Band 94, S. 12–17] ist aber nicht dieser Meinung, und glaubt durch vorhandene Urkunden beweisen zu können: daß der Vater Gotsche Schofs, auch Gotsche Schof mit Namen († um 1380) Erbherr zu Kemnitz gewesen sei, welches dessen Vorfahren schon 1243 an sich gebracht hatten. Vergl. auch allg. histor. Lexicon Thl. IV., S. 331, und Sinapii Curiosit. I., S. 130. Die Angaben v. Stillfrieds zu bezweifeln hat man durchaus keine Veranlassung, da solche auch durch eine beim Kynast angeführte Handveste König Wenzel IV. von Böhmen, vollkommen bestätigt werden. Genannter Ulrich Schof muß daher entweder ein Oheim von Gotsche Schof (II.), vielleicht ein jüngerer Bruder seines Vaters Gotsche Schof I., oder Gotsche II. und dieser Ulrich waren selbst Brüder; was in Hinsicht ihres beiderseitigen Alters wohl möglich wäre, aber doch auch nicht ganz wahrscheinlich ist. Gewiß waren nach 1243 von Sibotho Schof auf Kemnitz (dem ersten, der von diesem Geschlecht in Schlesien vorkommt), eine oder mehrere Nebenlinien ausgegangen, wie die zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts bekannt gewordene Peczko und Gunzo (1278), Ulrich (1295), Gotzko (1303), Opetzko und Ulrich (1310), so wie Peter Schof's (1318) wohl sehr vermuthen lassen. Aus einer solchen Seitenlinie mag der Kynsberger Burggraf Ulrich Schof wahrscheinlich entsprossen sein. Vergl. allg. histor. Lexicon a. a. O.

Manche behaupten: der Vater dieses Ulrich habe Heinrich (der um 1342 lebte), und sein Großvater Johann Schof geheißen. Dieses mag (verglichen mit Sinapius Bd. II., S. 200) allerdings richtig sein.

7) Ueber die Abkunft dieses Reincze waltet ebenfalls große Zweifel ob. Wenn einige sagen: „des mehrgedachten Ulrichs zwei Söhne seien Gotsche und Reincze gewesen, und daß von dem letztern die Schaffgotsche auf Neuhaus bei Patschkau entsprossen wären;“ so kann letzteres wohl richtig sein, doch war Reincze, wie Zemplin glaubt, wohl nicht der Bruder des Kynsberger Burg-

Urkunden und Briefen der Herzogin Agnes [von 1368—1392] häufig vor; beide müssen daher an ihrem Hofe beständig gelebt und in großem Ansehen gestanden haben. Der Burggraf Ulrich Schof starb 1412 in einem hohen Alter, doch scheint er das Burglehn Kynsberg nicht bis zu seinem Tode verwaltet oder besessen zu haben; denn eine noch vorhandene Urkunde besagt: „daß Agnes, Herzogin von Schweidnitz und Jauer 1362 (?) [7a]) das Haus zum Kynsberge nebst zugehörigen Dörfern, verreicht und leyht an Reincze Schof zu seinen Lebtagen."

Während der Regierungszeit der Bolkonen hatte Ruhe, Frieden und Sicherheit in Schlesien bestanden, was aber im 15. Jahrhundert, besonders zur Zeit des Hussitenkrieges anders wurde. Ein sehr großer Theil des Adels in Schlesien und den Nachbarländern glaubte es zu jener Zeit bequemer und ritterlicher zu finden, vom Stegreif zu leben, daher beinahe alle Burgen und Schlösser Aufenthaltsorte von Räubern wurden. Ein gleiches Schicksal mag auch Kynsberg gehabt haben, da es die älteren Chronisten eine wahre „Mörderherberge" nennen. — In jenen traurigen und gesetzlosen Zeiten, wo die Könige von Böhmen, Polen und Ungarn sich abwechselnd als Oberherren von Schlesien betrachteten, und solches durch länger als 70 Jahre sehr verheer-

---

grafen Ulrich, sondern entweder sein Sohn [histor. Lexicon a. a. O.], oder ein jüngerer Bruder oder auch der ältere Sohn Gotsche Schof I. auf Kemnitz, im letzteren Falle also ein älterer Bruder Gotsche Schof II. auf Kemnitz, Kynast, Warmbrunn u. s. w. Gottschalk [Ritterburgen Deutschlands, Band 8. S. 40] führt 1369 als Burggrafen von Kynsberg den Ritter Gotsche Schof an, was aber offenbar unrichtig und eine Verwechselung mit Ulrich ist. Uebrigens wird dieses Gewirre von Personen- und Namens-Verwechselungen, in Ermangelung glaubhafter Urkunden, wohl schwerlich jemals gänzlich enträthselt werden können.

7a) Zemplin ebd. S. 23. Da aber Bolko II. bekanntlich erst 1368 starb, so kann wohl seine Gemahlin Agnes nicht schon 1362 eine dergleichen Verreichung vorgenommen haben. Sehr wahrscheinlich geschah daher diese Verreichung erst 137?, wo Agnes schon Regentin war, und weil 1369 auch Ulrich noch Burggraf zu Kynsberg war. Der Irrthum wird durch eine fehlerhafte Abschrift der Urkunde entstanden sein.

ten, findet man als [friedlich gesinnte] Pfandbesitzer: um 1450 Heinze und Georg Mühlheim, dann einen Buske, Putschke oder Puschke [von ihrem Stammhause Puschkau bei Striegau so genannt]; ferner um 1466 (nach einigen 1484 Georg Czettritz oder Zettras, dem sein Sohn Herrmann folgte und welche Familie die Burg bis 1535 besaß, wo sie durch Kauf an Ritter Christoph von Hochberg auf Fürstenstein überging [8])

1548 kam Kynsberg an die Familie derer von Logau, welche sich damals Logauer von Altenburg schrieb, die aber nicht mit einer andern Logauer Linie im Liegnitzischen, aus welcher der bekannte schlesische Dichter Friedrich von Logau entsprossen ist, verwechselt werden darf. Der erste Logau, welcher Kynsberg besaß, war der Landeshauptmann Matthias von Logau der ältere, und 1550 folgte ihm im Besitze sein Sohn gleichen Namens; die Wappen beider sind jetzt noch in der Schloßmauer vorhanden. Der Letztere starb 1593 auf der Burg zu Jauer. Schon 1577 war sein Sohn Georg von Logau Besitzer des Kynsberges, welchen sein Vater fast ganz wieder hergestellt und reich verziert hatte. Georg starb schon 1596, und we=gen bedeutender Schulden kam die Burg nebst dazu gehörigen Gütern in die Hände seiner Gläubiger. Burg und Herrschaft kam 1598 in kaiserlichen Besitz und beides ward 1599 von Kaiser Rudolph II. einem Hospodar der Wallachei, dem Woiwoden Michael ge=schenkt [9]). In der darüber ausgefertigten Schenkungsurkunde vom 31. August 1599 heißt die Burg „Kunigsberg.“ Da jedoch dieser Michael dem Kaiser wieder untreu, dann des letzteren Gefange=ner wurde und als solcher starb, so war nun Kynsberg wieder herren=los; bekam aber 1602 einen neuen Besitzer in der Person des Bern=

---

8) Zemplin ebd. S. 33.

9) Durch diese sonderbare Schenkung wollte sich der Kaiser wegen des damaligen fortwährenden Krieges mit den Türken, die Anhänglich=keit dieses Fürsten sichern; nachdem er schon früher in gleicher Ab=sicht den Fürsten Bathori von Siebenbürgen [der öfters die Parthei der Türken ergriff] bewogen hatte, ihm Siebenbürgen gegen die schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor nebst einem Jahrgehalt von 50,000 Rthlr. zu vertauschen.

hard, Freiherrn von Fünfkirchen, welcher Burg und Herrschaft dem Kaiser für 50,000 Rthlr, abkaufte [10]). Schon nach drei Jahren veräußerte dieser beides wieder an den gleichzeitigen Verwalter und Burghauptmann Kuhl. Aber auch dieser behauptete den Besitz nicht lange, und verpfändete die Herrschaft gegen 40,000 Rthlr. an den Freiherrn von Fünfkirchen zurück.

Im Jahr 1607 war Johann Georg Reichsgraf von Hohenzollern im Besitz, der die Burg nebst Zubehör ebenfalls wieder dem mehrgedachten Fünfkirchen für 41,552 Thaler verpfändete, was er nachher noch zweimal that, dann aber im wirklichen Besitze blieb. Da Graf Hohenzollern selbst nur selten sich auf dem Kynsberge befand, so hatte er die Beschirmung dieser Besitzung und seiner auf der Kynsburg wohnenden Familie, dem Heinrich von Britzky als Burghauptmann übertragen. Als Hohenzollern 1622 starb, überließ dessen Wittwe die Sorge für die Güter und Bewachung der Burg einem von Reideburg. Im Jahr 1633 starb die Gräfin von Hohenzollern; ihre einzige Tochter Anna ward Eigenthümerin der Burg, und verehlichte sich 1641 mit Moritz August Freiherrn von Rochow. Dieser war vorher Churfürstl. Brandenburgscher Commandant zu Spandau, trat dann in kaiserl. Dienste und starb am 23. August 1653 als General-Feldzeugmeister, wie auch Landesältester der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Seine hinterlassene Wittwe verkaufte 1656 Kynsberg an Leonhard von Tschirschky.

Im Jahr 1688 war Gottfrid Freiherr von Eben Herr der Burg, dessen hinterlassene Tochter und Erbin sich an einen von Reibnitz verheirathete, und nachdem sie Wittwe geworden: die Burg nebst Herrschaft 1722 an Alexander von Winterfeld verkaufte. Von dieser Familie kam beides 1753 für die Summe von 100,000 Thlr. an Otto Gottfried von Lieres und Wilkau, der aber 1774 aus Bequemlichkeit seinen Wohnsitz in dem im Thale liegenden Dittmannsdorf aufschlug. Die alte Kynsburg, die seit ihrer Erbauung ihre Be-

---

10) Nach Fischer [Burgfesten Preußens] verkaufte Kaiser Rudolph II. die Burg nebst Zubehör im Jahr 1600 erb- und eigenthümlich an den Reichsgrafen von Hohenzollern, was aber wohl ein Irrthum sein dürfte.

sitzer so oft wechseln mußte, stand nun im fünften Jahrhundert ihres Daseins öde und verlassen, und mit dem Aufhören des Lebens in ihr begann auch ihr Untergang. Stürme und Wetter hauseten nun ungehindert, da keine sorgende Hand ihnen wehrte, und nur das Thorhaus ward noch erhalten, in welchem ein Beamter wohnen blieb. Im Herbste 1789 stürzte mit gewaltigem Krachen eine Seitenmauer der Burg ein, und seit jenem Sturz ging nun die letztere ihrem völligen Untergange rasch entgegen.

Im Jahr 1819 wurde die Herrschaft Kynsberg [oder Königsberg), nachdem solche wegen Schulden mehrere Jahre unter gerichtlicher Administration gewesen war, nach dem Wunsche der Hypothekengläubiger in viele Theile vereinzelt und so verkauft. Die Burg war 4 Jahre später ebenfalls auf dem Wege öffentlicher Versteigerung das Eigenthum einiger Bauern, die schon früher Besitzer des Berges und Waldes geworden waren. Die Besorgniß, die letzteren möchten die Burg nur deshalb acquirirt haben, um solche abzubrechen und das Verkaufbare davon zu Gelde machen, veranlaßte Freunde des Alterthums, ein Nachgebot zu thun. Dieses ward von Seiten des Gerichts angenommen, und so kam die schöne Ruine 1823 als Eigenthum in die Hände des als Kenner ehrwürdiger deutscher Alterthümer bekannten, 1829 zu Breslau verstorbenen Professors J. G. Büsching. [11]). Von diesem sind in den Jahren 1824—26 viele Verbesserungen und Verschönerungen der Burgtrümmer vorgenommen. Der Thurm ward hergestellt und mit einer Treppe versehen, die ehemalige Burgkapelle in eine freundliche Stube, und das vorhandene Giebelhaus über dem innern Hauptthor in ein nettes Wohnhaus verwandelt; ebenso wurden mehrere Lauben mit schöner Aussicht, und auf dem Burghofe ein recht schöner Blumengarten angelegt. Für alle Bequemlichkeiten der Besuchenden ist sowohl auf der Burg, als auch im Dorfe Kynau in jeder Hinsicht vollkommen gesorgt.

---

11) Derselbe ist zu diesem Kaufe von dem Königl. Hofrath und Brunnenarzt in Salzbrunn, Dr. Zemplin, vorzüglich veranlaßt worden.

Beinahe in allen Gebirgsgegenden haften Mährchen und Sagen an Bergen, Burgen, Höhlen und Thälern, die uns in ihrem einfachen Schmucke immerfort lieb sein werden. Auch in den Umgebungen der Kynsburg leben sieben solcher verborgenen Dichtungen der Vorzeit, nämlich: die Gluckhenne; die große Forelle im Eselsbrunnen; die weiße Frau; die drei Altväter; der treue Hund [12]); das steinerne (oder graue) Kreuz im Teufelsthal und das goldene Eselsfüllen, welche hier in gedrängter Kürze mitgetheilt werden [13]).

I. Unter den Bewohnern der Burg Kynsberg ging ehemals das Gerede: „es lasse sich des Nachts in einem Zimmer der Burg zuweilen eine schwarze Gluckhenne sehen, die aus dem Ofen des Zimmers von goldgelben Küchlein begleitet herkäme. Der Burgherr hatte nie etwas davon gesehen, glaubte es auch nicht, vermied es aber doch, Jemanden in dem Zimmer übernachten zu lassen. Einst kam ein fremder Ritter zur Burg, als es schon dämmerte, und forderte für sich, seinen Knappen und 2 Rosse Nachtlager, und da er sich als Freund des Burgherrn erklärte, indem er den Namen Herrmann von Reichenbach nannte, wurde ihm das Thor sogleich geöffnet, und freundlicher Empfang und Bewirthung fehlte dann dem Ermüdeten nicht. Der Burgherr befahl dann, dem Fremden jenes Zimmer einzuräumen, welches der Glaube der Diener für den Sitz eines gespenstischen Geistes erklärte. Nachdem die Herrschaft das Abendbrot genossen hatte, wurde dem fremden Gaste und seinem Knappen die Schlafstube angewiesen; zwei reinliche Betten standen einander gegenüber, dazwischen ein Tisch und zwei Stühle. Eine Lampe blieb auf dem Tische zur Nachtbeleuchtung stehen, als die Hausknappen die Fremden allein gelassen, und erhellte nur matt das Zimmer. Ritter und Knappe eilten bald zur Ruhe, denn sie wollten am andern Morgen zeitig weiter reisen, und schon mit Tagesanbruch ließ der Fremde dem

---

12) Dieses ist jedoch kein Mährchen, sondern eine wahre Erzählung.

13) Umständlicher können solche in den: „Sagen und Geschichten aus den Schlesierthale und von der Burg Kynsberg, gesammelt von Büsching, Breslau 1824, Q." nachgelesen werden.

Burgherrn melden, er sei gesonnen abzureisen und nur die dringende Bitte des Burgherrn, nur so lange zu weilen, bis das Morgenmahl bereitet wäre, konnte ihn vom augenblicklichen Abreisen zurückhalten.

Als sich der Burgherr angekleidet hatte, rief man den Fremden zum Frühstück. Dieser trat mit etwas verstörtem Blick und von nächtlicher Unruhe abgespannten Antlitz zu seinem Wirthe, und sie begrüßten sich beiderseits mit einem guten Morgen. Aber dem Ritter von Kynsberg entging nicht die auffallende Veränderung seines Gastes, und besorgt fragte er ihn: ob er auch gut geschlafen habe? Der Fremde zuckte mit den Achseln und erwiederte: „nicht viel habe ich schlafen können.“ — „Und wer wagte es, Euch zu stören?“ rief der Burgherr, mit einem erzürnten Blick auf die im Tafelzimmer versammelten Knappen. „Nicht Eure lebenden Hausgenossen,“ erwiederte der Fremde, „sondern eine andere, geistige Gewalt. Hört meine Ereignisse in dieser Nacht:

Als wir, ich und mein Knappe, uns gestern Abend zur Ruhe begaben, war ich bald eingeschlummert und mochte wohl eine gute Stunde geschlafen haben, als ich plötzlich, ich weiß nicht wodurch, aufgeweckt wurde. Aufblickend sah ich, daß die Lampe noch gut brannte, die Thurmuhr schlug eben elf. Ein kleines Geräusch zog meine Aufmerksamkeit auf sich, ich richtete mich im Bette empor und wendete meinen Blick auf die Stelle, wo das Geräusch herzukommen schien. In demselben Augenblick kam eine schwarze Gluckhenne unter dem Ofen hervor, begleitet von einigen Küchlein. Sie ging mit ihnen in die Mitte des Zimmers, gluckte und scharrte dort, sträubte sich dann, krächzte, als wenn ein Raubthier ihr nahe wäre, und schlug mit ihren Flügeln so stark, daß die auf dem Tische stehende Lampe flackerte und zu verlöschen drohte. — Darauf durchwandelte sie das ganze Zimmer und kam endlich auch vor mein Bette, da flatterte sie hoch auf und die Lampe erlosch. Beim schwachen Schimmer des Mondes, der durch die Fenster dämmerte, bemerkte ich, daß sie nach einer Weile wieder empor flatterte, und jetzt brannte die Lampe von neuem wieder hell. Darauf sich beruhigend, kehrte sie wieder um, pickte auf den Fußboden, die Küchlein versammelten sich um sie her, und hinter dem Ofen verschwand die Gluckhenne mit ihrer kleinen Brut. — Zweifelnd, ob ich ein wahres Ereigniß gesehen, oder ob eine Erscheinung mich

getäuscht hätte, stand ich nach einer Weile, als ich mich vom ersten Erstaunen erholt hatte, auf, nahm die Lampe und untersuchte den Ort, aber keine Spur eines Hühnernestes, keine Henne und keine Küchlein waren zu finden. Mein Knappe hatte nichts davon gehört und gesehen; denn er schlief so fest, daß ich ihn einigemal rufen mußte, als ich aufgestanden war. Ein gespenstisches Grauen hatte mich ergriffen, und wenn auch alles in dem übrigen Theile der Nacht stille blieb, konnte ich doch keine Ruhe erlangen, und so unbedeutend auch die ganze Erscheinung war, so schien meinem Gefühle nach doch etwas Grausendes dahinter verborgen. So stehe ich früher vor Euch zur Reise gerüstet, als ich erst gewollt; lebt wohl, habt Dank für Aufnahme und Bewirthung, und gedenkt nicht weiter der Geisterseherei eines Fremden.'' Der Ritter reiste ab, und man ließ ihn in Frieden ziehen. Aber lauter wurde nun auf der Burg das Gespräch von der Henne und ihren Küchlein; alle greisige Knappen erzählten von dem, was sie schon früher gehört; länger konnte nun auch der Burgherr an dem nicht mehr zweifeln, was er dem Hausgesinde vorher nicht hatte glauben wollen, und was nun ein Fremder ihm bestätigt hatte. Auch der Burgpfaffe selbst meinte, es sei ein Gott wohlgefälliges Werk, zu untersuchen, was so wunderbare Anzeichen bedeutete. Da befahl der Burgherr, den Ofen wegzureißen, und unter ihm fand man ein etwas erhabenes Gediele; als dies geöffnet ward, entdeckte man in ihm ein Kästchen, welches erbrochen, die Gerippe zweier kleinen längst schon verweseten Kinder enthielt.

Der Burgpfaffe erholte sich Raths in seinem Kloster, dem benachbarten Grüssau, und der Abt befahl, diese Ueberreste mit stiller Feierlichkeit in geweihetem Boden beizusetzen. Wer sie dahin unter den Ofen gebracht und eine wahrscheinliche Gräuelthat verübt hatte, ist nie ausgemittelt worden, keine Vermuthung leitete darauf, und die That muß sehr geheimnißvoll vollbracht worden sein. Die Gluckhenne hat sich aber nachher nie wieder sehen lassen, die man wohl für die unglückliche Mutter der früh gemordeten Kindlein, die sie als goldgelbe Küchlein begleiteten, halten könnte.

II. Ein anderes Mährchen ist das von der großen Forelle im Eselsbrunnen. Dieser Brunnen liegt an 800 Schritte von der Burg entfernt an der Thalseite des Schloßberges, und die Burgbewohner holten immer ihr Trinkwasser daselbst, weil sie das Wasser des tiefen Windebrunnens im Schloßhofe für ungesund hielten. Als die Burg noch von der Herrschaft bewohnt war, wurde immer ein Esel dazu bestimmt, der das Wasser hinauftragen mußte; ein Wächter begleitete ihn, um das Wasser in Fässer zu füllen, die mit eisernen Hacken an dem hölzernen Sattel befestigt waren. So mußte das Thier auf seinem Rücken das Wasser täglich zur Burg tragen, daher der Name Eselsbrunnen. — In diesen Eselsbrunnen hatte einer der frühern Burgherren eine große Forelle setzen lassen, um durch sie das Wasser rein und klar zu erhalten. „Steht auch meine Forelle noch?" fragte er zuweilen den Eselstreiber. „O ja! gnädiger Herr, ich sehe sie allemal, wenn ich Wasser hole," erwiederte dieser. „Nun so gieb nur Acht, daß sie mir nicht entwendet wird," entgegnete der Herr.

In einer mondhellen Nacht stand einmal der Burgherr im obern Saale, und schaute am Schloßberge hinab; da sah er einen Menschen, beschäftigt, den Brunnen auszuschöpfen. Der Burgherr nahm sein Sprachrohr und rief mit vernehmlicher Stimme in dasselbe hinein:

„Laß die Forelle stohn,
Sonst ist der Strang dein Lohn!"

Aber der Fischer ließ sich dadurch nicht stören; der Brunnen war ausgeschöpft und der Dieb eilte nun flüchtig mit der Forelle in seine Hütte, und ließ sie sich wohl schmecken.

Der Burgherr hatte ihn, obgleich er nicht fürchtete, daß er seiner Warnung so wenig Gehör geben würde, nicht aus den Augen verloren und der helle Schein des Mondes ließ ihn bis zur Hütte verfolgen, wohin derselbe mit seinem Fange zurückkehrte. Als am Morgen der Wasserschöpfer zum Brunnen kam, fand er die Forelle nicht mehr und meldete eilig dem Heren diesen Verlust. Da entbrannte der Burgherr im Zorne, ließ den Mann holen, welcher in jener Hütte wohnte, in welche sich der Fischer vom Brunnen zurück gezogen hatte, und da dieser die That eingestand, ward er schon am andern Tage als Forellendieb auf der Galgenbühne gehenkt. --

III. Das weit verbreitete Mährchen von der weißen Frau, die besonders ihren Spuck in den Schlössern von Berlin, Darmstadt u. s. w. treiben soll, ruht auch auf Kynsberg, denn auch hier ließ sich eine solche Dame sehen.

Einst wurde ein großes Fest auf dem Kynsberge gefeiert, munter und lustig waren die Gäste, die Ritter, versammelt bei dem Becher im großen Rittersaale, die Frauen und Fräulein im stillen Zimmer der Hausfrau, an den Fenstern, wo der freudige Blick zu den bewachsenen Berghöhen aufsteigt, näher aber sich schauernd in die felsige Tiefe und auf die laut strömende Weistritz senkt. Das sanfte Abendläuten vom Schenkendorfer Thurme schallte herüber, leiser sprach die Glocke von dem entfernten Bärsdorf mit einzelnen Tönen hinein, in der Luft schwirrte es sanft von dem Gezirpe der Kerbthiere und dem Zwitschern der Vögel, da gab die mit anwesende Adelheid von Schafgotsch ihren Freundinnen einen Wink, und still entfernten sich nun die Fräuleins aus dem ernsteren Kreise der Frauen, um im Zwinger und dem benachbarten Burggarten die sanfte Stille des Abends, und die kühlen Lüfte bei der untergehenden Sonne zu genießen. Leise rauschte ihr Tritt am Rittersaale vorbei, aber einer der Ritter, Bernhard von Haugwitz, hatte doch den sanften Laut gehört, und er ahnte, wer das Frauengemach verlassen haben möchte. Da wollten dem Bernhard die Geschichten der mannhaften Thaten von den Urahnen bei der Tartarnschlacht, und die von dem Ritter selbst in näheren Jahren auch wohl an heiliger Stätte des gelobten Landes, oder im Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen verübt, auch nicht mehr gefallen, denn Herz und Sinn zogen ihn an einen andern Ort. — Die Sonne war untergegangen; Bernhard trat an eines der Fenster des Saales und schaute in den innern Burghof, da wo der tiefe Felsenbrunnen ist, aus dem an schwerer und langer Kette der Eimer mit Wasser aus der großen Tiefe aufschwebt. Unvermuthet trat aus dem Burgthor ein weißes Fräulein und ging Schritt vor Schritt auf den Brunnen zu. Das ist Adelheid, dachte Bernhard in seinem Herzen, sie kehrt vom Spaziergange früher zurück, um vielleicht noch mit dir zu gehen; — und eilig vom Fenster gewendet schritt er aus dem Saale und die Treppe hinab aus dem Hofthore. Da stand die Weißgekleidete am Brunnen. „Adelheid, bist du es?" flüsterte er. Sie winkte

ihm, trat an den Rand des Brunnens und stürzte sich in demselben Augenblick in den tiefen Felsenbrunnen hinab. Mit einem Schrei des Entsetzens taumelte Bernhard zurück, eilte in die Burg, die Treppe hinauf, hinein in den Saal der fröhlichen Zecher, und schreckte sie auf durch seine verzweifelnde, todtblasse Gestalt und den Schreckensruf: „Ums Himmelswillen, auf! Adelheid ist in den Brunnen gestürzt, rettet sie! rettet sie!“

Heftig entsetzt sprang der eben noch freudige Kreis der Väter und jungen Ritter bei diesem Rufe auf, und der Thüre eilten Vater, Bruder und Freunde der Verlorengeglaubten zu. Auch das Zimmer der Frauen hatte der Wehruf erreicht; die Mutter und die Burgfrau stürzten mit den Freundinnen herbei und Alles folgte dem verzweifelnden Jünglinge, der gleich einem Wahnsinnigen die Treppe als Führer der erschrockenen Schaar hinabeilte. Und wie sein Fuß die letzte Stufe berührte, da traten so eben, aus dem Garten zurückkehrend und nichts ahnend, die jungen Freundinnen in das Schloßthor, und an ihrer Spitze — Adelheid. — Wer beschreibt den freudigen Schreck des Jünglings, der halb ohnmächtig zu den Füßen der Jungfrau niederstürzte, wer die Wonne der Eltern, und das Erstaunen der Jungfrauen! — Keine fehlte, alle waren Arm in Arm gegangen und so zurückgekehrt, und in dem, dennoch untersuchten Brunnen, zeigte die bis zum Wasserspiegel hinabgelassene Fackel nichts, als die hervorragenden Riffe des Felsens, durch welche der Brunnen gebrochen, und unten nur das Wasser, glänzend vom Schein der Fackel; kein Gewand, keine Gestalt schimmerte aus der ruhigen Fläche hervor.

Da flüsterten sich die Diener zu, es sei gewiß die weiße Frau gewesen, die, wie auf manchen andern Schlössern, auch hier zu Zeiten sich sehen ließe. Aber den beiden, bis dahin sich nur im Stillen Liebenden, ward sie ein freudiger Bote; denn gern sahen die Eltern das ihnen bisher noch verborgene Einverständniß und die treue Anhänglichkeit Bernhards an Adelheiden, die der höchste Schreck entdeckt, und ein freudiges, im Angesicht des verhängnißvollen Brunnens geschlossenes Liebesbündniß versüßte den erschütternden Schmerz. Auch späterhin hat man die weiße Frau noch öfters erblickt. Ein Schloßwächter erzählte: er habe sie einigemal in der Nacht gesehen; „sie käme,“ sagte er, „aus dem Schlosse herunter, ginge unter der Ka-

pelle durch und dann rechts über die Treppe hinunter auf die Pferdeställe zu. Beim alten Stalle verschwände sie; es sei eine lange schneeweiß gekleidete Gestalt.“

Auch sogar in neuerer Zeit erzählte eine Köchin, die beim Wirthschaftsbeamten diente: „Ich ging einst im tiefen Dunkel zum Windebrunnen nach Wasser. Wie ich geschöpft und meine Kannen gefüllt hatte, kam die weiße Frau oben auf der Bühne herum (die Burg war damals schon nicht mehr bewohnt, aber noch unter Dach). In größter Angst ergriff ich meine Kannen und lief so schnell als möglich davon, da ich immer glaubte, sie sei hinter mir und verfolge mich. Erst als meine Frau mir einige Tropfen Arznei mit Wasser vermischt gegeben hatte, erholte ich mich, bin aber seitdem nie wieder so spät hingegangen, um Wasser zu holen.“ —

IV. Im siebenjährigen Kriege, als die Oestreicher im Weistritzthale und auf den Höhen festen Fuß gefaßt hatten, kam eine Gesellschaft Offiziere auf die Burg, um das Innere des Schlosses zu besehen. Die Guts-Herrschaft war längst abgereist und hatte sich an einen sichern Ort begeben; nur der Beamte mit seinen Leuten war zurückgeblieben. Einer der Offiziere fragte den überraschten Amtmann: wer seid Ihr?“ Stotternd erwiederte dieser: „Ihro Excellenz werden verzeihen, ich bin Verwalter hier.“ — „Gut,“ sagte der Offizier, „wir wollen das Innere dieser Burg besehen, aber genau und alles; macht uns daher alle, ich sage alle Thüren auf.“ — „Gern und willig soll dies geschehen,“ — erwiederte der Verwalter, — „aber einige Gemächer sind verschlossen, und zwar schon seit vielen Jahren, ich habe zu ihnen nicht die Schlüssel und sie sind längst vermißt worden.“ — Auch diese müssen geöffnet werden,“ — sagte der Offizier — „laßt den Schlosser kommen!“

Der Wächter mußte eilig den Schlosser holen, und dieser kam bald mit einem Bunde Haken und Nachschlüssel.

Unterdessen hatten sich die Offiziere im andern Theile des Schlosses umgesehen, und dem Schlosser ward nun von ihnen befohlen, er solle im hinteren Theile der Burg die verschlossenen Thüren aufmachen. Er ging ans Werk und mit geschickter Hand gelang es ihm, einige

rasch aufzuschließen. Jetzt kam er an eine schmale eiserne Thüre, er versuchte einige Schlüssel, und mit einem starken Schnapp sprang plötzlich und ihm selbst unvermuthet das Schloß auf. Da trat er in ein kleines dunkles Zimmer, aber welch ein Anblick überraschte den Mann! —

Drei alte Männer in langen Kleidern, denen ihre weißen Bärte die Brust bedeckten, saßen an einem Tische, auf dem ein großes Buch aufgeschlagen lag; ihr Blick war auf den Eintretenden gerichtet. Der Schlosser, sonst ein beherzter Mann, erschrack so sehr, daß er sich an allen Gliedern gelähmt fühlte. Den stieren Blick dieser drei Altväter in diesem einsamen dunklen Gemache länger auszuhalten, war ihm fast unmöglich. Indessen faßte er sich, verließ eiligst das Gemach, und krachend flog die Thüre in ihr Schloß zurück. — Da ergriff den Schlosser Grausen und Entsetzen; er lief was er konnte (und nichts vermochte ihn zu halten) aus der Burg hinaus, den Berg hinunter und seiner Wohnung zu. Angekommen zu Hause, war er ganz durchnäßt von Schweiß und geschwächt durch Entsetzen und übermäßiges Laufen; er mußte einige Wochen das Bett hüten, indem eine fortdauernde Schwäche ihn verhinderte, sich eher zu erheben.

Derselbe ist nachher öfters aufgefordert worden, im Beisein mehrerer Menschen die Thüre zu zeigen, hat aber eine solche nicht mehr gefunden und nur so viel behauptet, daß sie auf der Thalseite im hintern Theile des Schlosses gewesen sei.

V. Im Jahr 1688 war Gottfried Freiherr von Eben Herr der Burg. Der kleine Junker von Eben, ein munterer rascher Knabe, ritt täglich auf einem kleinen Pferde nach Schweidnitz in die Schule, von einem großen dänischen Hunde begleitet. Gewöhnlich kehrte er zu einer gewissen Stunde zurück, durch das Schlesierthal und über den sogenannten Karretenweg, einen in Felsen gehauenen schmalen Fahrweg, der auf das Schloß führte und zur Bequemlichkeit der dortigen Bewohner angelegt worden war. An ihn stößt ein tiefes Thal mit schroffen Felsenwänden; wer nur einen Fuß breit aus dem Gleise käme, müßte unfehlbar des schrecklichsten

Todes sein. Der junge Herr traf nun einen Tag wie den andern zur gehörigen Stunde mit seinem treuen Dänen ein; eines Tages aber blieb er ungewöhnlich lange aus. Man bemerkte dies nicht sogleich, böser Weg oder Besuch konnte ihn etwas zurückgehalten haben; endlich blieb er aber doch zu lange, um nur an gewöhnliche Vorfälle dabei denken zu dürfen. Man fing an zu fragen, sich zu bekümmern und zu ängstigen und schickte einen Eilboten dem jungen Ritter entgegen, dem aber auch bald in höchster Angst Vater und Mutter folgten und ihn bald einholten. Da sahen sie, schon aus weiter Ferne, das Pferd am steilsten Abgrunde stehen und zwar — ohne Reiter. Wer mißt den Schrecken des Vaters und der Mutter! — Hierauf erblickte man den Hund vorn neben dem Pferde, dann, daß er des Pferdes Zügel im Maule hielt, und endlich voll Entsetzen und doch mit Freude, sah man den jungen Eben, der mit dem einen Fuße fest im Steigbügel hing, mit dem ganzen Leibe aber, den Kopf unten, über das Geleis weit hinaus, tief hinunter im grausenvollen Thale. — Noch drei Schritte des Pferdes, er wäre losgerissen und in den Abgrund gestürzt, oder einige Schritte noch, er hätte seinen Kopf am ersten Granitfelsen zerschellt; die bewundernswürdige kluge Treue des Hundes, hatte aber alles dieses verhütet. Man machte den Knaben sorgfältig los, hob ihn auf und richtete ihn in die Höhe. Als er wieder zu sich kam, erzählte er, daß sein Pferd vor etwas unversehens gescheut und einen ungewöhnlichen Satz gemacht habe, worüber er aus dem Sattel gekommen und herabgestürzt sei. Da ergriff der treue Hund in demselben Augenblicke den Zügel des Pferdes und hielt es, bis zur Befreiung des Knaben, mauerfest. Dankbar sorgten die Eltern lebenslang für den Retter ihres Sohnes, ließen beide neben einander in Lebensgröße malen und zum immerwährenden Andenken in der Burg aufstellen. Noch jetzt findet man dieses Gemälde in dem herrschaftlichen Wohnhause in dem ehemals zur Burg gehörenden Dorfe Dittmannsdorf, wohin es 1786 gebracht wurde. Einige Jahre nach diesem Vorfalle starb dieser Knabe, und bald nach ihm auch der Vater, und die noch übrig gebliebene einzige Tochter wurde nun, wie oben bereits erwähnt, Erbin der Burg. —

VI. Für die Sage: „das steinerne (graue) Kreuz im Teufelsthale.“ kann nirgends eine historische Spur aufgefunden werden; doch ist dieselbe 1824 von Büsching [14]) prosaisch und 1829 von C. Fischer [15]) dramatisch bearbeitet worden. In beiden Bearbeitungen sind aber ganz verschiedene Personen gewählt und als handelnd dargestellt worden; sowohl deshalb, wie auch wegen ihrer großen Weitläuftigkeit konnte diese Sage nur erwähnt, nicht aber vollständig aufgenommen werden. —

VII. Als um das Jahr 1620 Religionswuth den wilden 30jährigen Krieg in Deutschland entzündet hatte, brachen dessen zerstörende Flammen später auch in Schlesien ein, und drangen sogar bis in das stille Felsenthal des Kynsberges. Diese Burg ward ein Haupttummelplatz der wildesten Leidenschaften, und war bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden besetzt. Ein Obrist der letztern, Namens Devour ließ die Burgmauern durchbrechen und an mehreren Orten Oeffnungen schlagen, weil man ihm gesagt haben sollte: „daß darin ein großer Schatz aus den Zeiten des Hussitenkrieges verborgen sey.“ Die Sage will, daß dieser Schatz von den Schweden aufgefunden worden, und daß es ein mit Gold gefülltes Eselsfüllen gewesen sey mit der Aufschrift. „Gold ist mein Futter, ohnweit von mir steht meine Mutter.“ Nach der Mutter soll man hierauf ebenfalls fleißig gesucht haben; doch wird man diese wohl eben so wenig, wie ein Füllen gefunden haben. Dieses Wühlen und Graben nach verborgenen Schätzen hat der Festigkeit der Mauern viel geschadet, und zu dem 1789 erfolgten theilweisen Einsturz derselben offenbar den Grund gelegt. —

Hohe Linden beschatten den ziemlich steilen Weg, der zur Burg führt, und hat man diese erreicht, so ist der Theil der Mauer, welcher 1789 einstürzte, und in welchem Jahre die Burg bis auf den 1686 durch einen Blitz beschädigten Thurm noch gut erhalten war, der erste

---

14) Sagen — Seite 1–12.

15) Dramatische Versuche, Liegnitz 1829, S. 213–344.

Gegenstand der Aufmerksamkeit. Von hier gelangt man nach dem hohen Thore, das ein Giebelhaus bedeckt, wie man sie noch über alten Stadtthoren findet. Letzteres ist, wie schon erwähnt, von dem verstorbenen Professor Büsching [16]) in eine angenehme Sommerwohnung verwandelt worden. Durch das Thor gelangt man in den Burghof, wo an der Abendseite das in Stein gehauene Wappen der Logauer mit den Buchstaben M. v. L. und der Jahrzahl 1551 zu sehen ist. Sanft ansteigend führt nun der Weg über den Burgplatz zu einer Brücke, die zur obern Etage des mehrgedachten Thorhauses führt. An dieser grünt noch eine alte ehrwürdige Linde, die wie die Burg in Trümmern dasteht, und mit ihren wenigen Riesenarmen noch einen weiten Schatten verbreitet. Das Beiwort „ehrwürdig" verdient sie gewiß, denn sie sah viele Geschlechter, die einst unter ihrem Schatten weilten, niedersinken; sah die Burg, in deren Grundfesten sie wurzelte, in Trümmer zerfallen und sank selbst vor Alter mit ihr bis auf einige Aeste, ins Grab. — Neben dieser Linde geht es in das Innere der Burg durch ein zweites, auch mit einem thurmartigen Gebäude bedecktes Thor. Ein Portal von guter Bildhauerarbeit, wie man sie am Ende des 16. Jahrhunderts, besonders nach italienischen Mustern in Deutschland findet, schmückt es. Zwei Säulen treten mit ihren Balken und Simsen gänzlich heraus; sie sind mit Blättern umwunden und ruhen auf gewöhnlichen Fußgestellen. Hinter ihnen wölbt sich ein Bogen, auf dem halb erhaben zwei Greiffe den römisch-kaiserlichen Adler halten, und unter denen man auf dem Friese die Logau, Seidlitz, Reideburg, Reibnitz, Mühlheim, und von Nimptsch'schen Wappen, alle recht gut gearbeitet und halb erhaben, sehen kann. An den äußern Seiten der Thorbrüstung sind die Gerechtigkeit, die Hoffnung, die Klugheit, die Stärke und noch anderes Bildwerk mehr, mit beigefügten lateinischen Namen dargestellt. Hierauf kommt man an ein drittes, auch mit Bildwerk geschmücktes Thor, über welchem die von Rochow-Hohenzollernschen Wappen mit beigefügten Namen

---

16) Dessen Wittwe ist noch jetzt Eigenthümerin dieser Ruine, sie hat aber den bewohnbar gemachten Theil derselben seit einigen Jahren an einen Speisewirth vermiethet.

kaum noch zu erkennen sind. Durch dieses Thor, bei dem sich links der Burgbrunnen befindet, tritt man nun in die eigentlichen Burggebäude. Man sieht noch, daß das Hauptwohnhaus drei Etagen hoch war, auch zeigen die Wände noch Reste von Malerei. Von dem Thurme, dessen Mauer oben eine Stärke von drei Ellen hat, kann man die Ruine in ihrem ganzen Umfange übersehen und beurtheilen, daß diese feste Burg nur gewaltsam vernichtet werden konnte. Nichts ist früher geschont worden, alles Brauchbare ward ausgebrochen und mitgenommen; in den Spalten der Mauern wucherten dann Bäume und Sträuche, sprengten solche noch mehr mit ihren Wurzeln und überdeckten Alles mit düsterem Schatten, wobei freilich die Zeit und Elemente nach und nach den gänzlichen Untergang vollenden halfen. Die Aussicht von dem in neuester Zeit so gut als möglich hergestellten und besteigbar gemachten Thurme ist sehr schön, erhaben und theils auch schauerlich; je nachdem man hinblickt, entweder zu den nahen grünen Bergen, die beinahe von allen Seiten das Thal umschließen, oder darüber hinaus in die sonnigen Ebenen des dörferreichen flachen Landes nach Breslau [17]) hin, oder über die gewerbfleißigen Dörfer Kynau, Bärsdorf und Tannhausen, über Donnerau und Reimswaldau, zu dem hohen Waldgebirge und dem steilen Porphyrkegel, der vor Jahrhunderten die gefürchtete Hornburg trug, oder endlich hinab in das schroffe wilde Felsenthal, wo die schäumende Weistritz rauscht. —

---

17) Von diesem sieht man aber nur die letzten Häuser der Nikolai-Vorstadt, das übrige wird durch eine bewaldete Höhe verdeckt, mit deren Eigenthümer der Burgpächter bisher vergebens unterhandelt hat, um durch Fällung einer Anzahl Bäume diese interessante Aussicht zu erweitern.

Burg Kynsberg.

(Von C. L. Kannegiesser.)

„Burg Kynsberg auf den Felsenhöhn!
„Wie kühn und wild, wie sanft und schön!“
Ich rief es vom Thurm danieder,
Ich rief es vom Thale wieder.

Burg Kynsberg, nah dem Schlesierthal,
Sei mir gegrüßt noch manches mal,
Wo der Weistritz-Wellen brausen,
Und laubige Wälder sausen.

Burg Kynsberg aus uralter Zeit,
Wie bist du so wohnlich auch noch heut,
Wie schmücken Blumen und Bäume
Des Burghofs gastliche Räume.

Burg Kynsberg, dank' es dem neuen Herrn!
Nun kommen die Gäste von nah und fern,
Von den Zinnen hinunter zu blicken
Mit Verwunderung und mit Entzücken.

Burg Kynsberg, sangeswerthe du,
Und du, Burgherr, Burgherrin dazu!
Erlaubet dem Freund, euch zu preisen
In schlichten Gesangesweisen.

Koeltschen.

Der Költschener Berg ist ein von Westen nach Osten hinlaufender, mäßig hoher und größtentheils bewaldeter Gebirgsrücken, in der Nähe des Zobtenberges, auf dem einst eine Burg gestanden haben soll [1]), deren eigentlicher Name jedoch unbekannt ist. Dieselbe hieß vielleicht Költschen, gab dem Berge ihren Namen und veranlaßte wahrscheinlich die Entstehung des Dorfes Költschen am Fuße dieses Berges. Ob noch heut Spuren von dieser Burg zu sehen sind, ist ungewiß und eben so fehlen von ihr alle sonstigen Nachrichten. Der auf dem Költschener Berge befindliche sog. Tafelstein bietet einen vorzüglichen Umsichtspunkt in die Umgegend dar.

1) Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge. S. 430.

Gorkau

im Schweidnitzer Kreise, am südwestlichen Fuße des Zobtenberges.

Das dortige herrschaftliche Schloß ist ein sehr altes merkwürdiges Gebäude [1]). Der in Schlesiens Geschichte sehr bekannte Peter

1) In der Grundmauer desselben finden sich ein liegender Bär und ein Löwe von Granit eingemauert, welche nebst einem zweiten Bär, der in der Stadtkirche von Zobten eingemauert, und einem dritten zu Marxdorf die Vermuthung veranlaßt haben, daß diese Thiergebilde Stadien oder Wegweiser für die Wallfahrer zur Asenburg auf dem Zobten gewesen seien. Da noch heut die Wallfahrten der Katholiken zum Feste Mariä Heimsuchung über Gorkau

Wlast [Graf Peter der Däne] ließ es vermuthlich zwischen 1140 bis 1148 [2]) als Augustiner-Abtei erbauen, und zwar an die Stelle einer Burg, oder was mehr Wahrscheinlichkeit hat, die zu jener Zeit vorhandene Burg wurde um 1140 erweitert und in eine Abtei verwandelt, von welcher 1148 die Augustiner des Zobtenberges Besitz nahmen, da ihnen auf dem letzteren die Luft zu rauh war.

Von der gedachten ältesten Burg ist noch jetzt ein alter viereckigter Thurm zu sehen, in welchem sich noch ein Gewölbe befindet, an dessen Fenstermauern ein Ritter mit rothem Kreuze in der Fahne, und eine Rittersfrau **al fresco** gemalt sind, und die neben dem Gerüste eines Thurmes oder einer Burg stehen; daher sie ohne Zweifel die Stifter oder Erbauer dieses Thurmes vorstellen sollen. Die Fahne läßt vermuthen, daß es Peter Wlast und seine Gemahlin Maria sein sollen; denn wären die Mönche die Erbauer gewesen, so würden diese als solche sich gewiß selbst dahin haben malen lassen. Jener Thurm stand also schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Ueberhaupt enthält diese Malerei Arabesken ganz eigener Art, und sie sind da, wo die Mauer noch unverletzt ist, ganz frisch in grüner Farbe. Ein Theil dieser Malerei ist sichtbar von schlechterer Kunst erneuert, auch ist diese Erneuerung mit dem Jahr 1324 bezeichnet. Eine Madonna mit dem Kinde ist auch vom ältesten Maler, und befindet sich der gedachten Rittersfrau gegenüber. Leider haben die Würtemberger 1807 dieses Gemälde sehr verstümmelt; indem sie den beiden letzteren Figuren mit Pistolen die Augen ausgeschossen haben. — Nach einer Sage und einem hier vorhandenen Bilde wurde während des Hussitenkrieges der damalige Probst erschossen, und später beim Abzuge der Hussiten die

---

hinaufgehen, und zwar bei der Jungfrau und dem Bären vorbei, so wären von Kiefendorf und Marxdorf über Gorkau die Stadien hinauf für diejenigen genügend bezeichnet gewesen, welche von Südwesten her den Zobten hätten besteigen wollen.

2) Nach Pol's Jahrb. der Stadt Breslau, Bd. I., S. 22 geschah es 1108; nach Knie's Uebersicht Schlesiens S. 198, 99. im Jahr 1110. Wäre aber die Gorkauer Abtei bereits 1108 oder 1110 erbaut gewesen, so hätten die Augustiner Mönche diese gewiß eher, als das auf der Spitze des Zobtens 1110 erbaute Klostergebäude bezogen, welches letztere sie erst 1148 verließen.

Abtei selbst von ihnen in Brand gesteckt, nachdem sie in derselben längere Zeit ihren Raub aus Schlesien aufbewahrt hatten. Die vermuthlich bald darauf wieder hergestellte Abtei, an der man noch heut Spuren jenes Brandes, so wie noch andere eingemauerte Reste uralter, wahrscheinlich heidnischer Kunst, erkennen kann, blieb nebst Zubehör bis zu der 1810 von Seiten des Staats erfolgten Säcularisation der Klöster in Schlesien im Besitz des Augustiner-Stifts zu Breslau auf dem Sande.

Gegenwärtig ist Gorkau ein Eigenthum des ehemaligen Regierungs-Präsidenten, Freiherrn von Lüttwitz.

Domanze,

im Schweidnitzer Kreise.

Auf demselben Felsen an der Weistritz, 2 Meilen nordwestlich vom Zobten, wo gegenwärtig das neue schöne Schloß steht, stand bereits zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine alte Burg, von der im Jahr 1213 Wonscho Kastellan war [1].)

---

1) Vergl. Büschings Urkunden von Leubus. S. 46.

Die Zobtenburg.

Glaubwürdige ältere und neuere Geschichtsschreiber versichern, daß schon Ptolemäus des Zobtenberges gedenke, indem er eines Schlosses der Lygier erwähnt, **Asciburgum** (d. i. Asenburg) genannt, welches auf diesem Berge gestanden habe. Sehr wahrscheinlich ist es auch, daß die ältesten [heidnischen] Bewohner Schlesiens auf dem Zobtenberge und in seinen heiligen Hainen ihre Götter verehrten. In alten Urkunden wird dieser Berg **Mons Sobothus** oder **Zobothus** [1]) von alten Historikern auch **Mons Silentii, Mons Silensis, Mons Silesiae,** Slenz oder Zlenz genannt [2]). Nach Henels Silesiographie soll das auf dem Zobtenberge gelegene Schloß schon im Jahr 755 von einem Herzog Swidno (?) vergeblich belagert worden sein [3]).

Die Geschichte dieser alten Burg ist also bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts äußerst dunkel. Zu jener Zeit kam ein junger dänischer

---

1) **Sobota** bedeutet im Slavischen Sabbath; **Sobotka** aber Johannis- oder Freudenfeuer; **Gora Sobotka**, heiliger Berg oder Heiligthum, und **Sobutki** heiliges Feuer. Diese Freudenfeuer scheinen auch in den Johannisfeuern bis auf unsere Zeiten gekommen zu sein. **Gora Sobotka** bedeutet im Polnischen den Zobtenberg. Der Meinung Anderer, daß dieser Berg auch von dem polnischen Worte **Czopka**, d. i. Mütze, seinen Namen haben könne, weil seine Spitze nicht selten mit Wolken umgeben sei und die Schlesier dann zu sagen pflegten; „der Berg hat eine Mütze," ist wenig Glauben zu schenken.

2) **Nicol. Henelii Silesiographia renovata. Vratisl. et Lips. 1704, Cap. II., p. 138.** Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung. S. 310.

3) Diese Angabe verdient als eine bloße Sage wenig Glauben, da dieser Herzog Swidno, welcher zu jener Zeit die Gegend von Schweidnitz beherrscht haben soll, eine gar zu fabelhafte Person ist.

Ritter, Namens Peter Wlast oder auch Peter der Däne genannt [4]), an den Hof des polnischen Herzogs Boleslaw III. (mit dem Beinamen Krzywonsti, d. i. Schiefmund), welcher von 1102 bis 1138 regierte und sich durch seine Regententugenden sehr auszeichnete.

---

4) Ueber die Frage: „ob Peter Wlast (Graf von Skrzyn oder Szrem) und Graf Peter der Däne ein und dieselbe Person gewesen sei," ist von den älteren und neueren vaterländischen Geschichtsforschern viel gestritten und pro und contra behauptet worden. Die Mehrzahl derselben, worunter sich auch Klose (Briefe über Breslau Bd. I. S. 247—66), Worbs (Neues Archiv für die Geschichte Schlesiens, Bd. II. Seite 39—48, und Schlesische Provinzial-Blätter für 1815, S. 420, und Bandtke (Schles. Provinzial-Blätter für 1831, S. 329—70) befinden, ist der Meinung, daß beide ein und dieselbe Person waren. Die wahre Abkunft und der frühere Stand Peter Wlasts ist freilich etwas sehr dunkel geblieben. Manche glauben, er sei, weil er ungewöhnlich viele Reichthümer mitgebracht habe, sehr wahrscheinlich ein normännischer Seeräuber gewesen. Den Beinamen Wlast soll er später von seiner Besitzung Wlostow in Polen erhalten haben. Mag nun derselbe vor seiner Ankunft in Polen ein Seeräuber oder etwas anderes gewesen sein, so war er doch für Schlesien, besonders zur Beförderung des Christenthums einer der wohlthätigsten Männer früherer Jahrhunderte, der sein späteres grausames Schicksal keinesweges verdiente. In Schlesien und Polen hat derselbe auf seine Kosten 77 Kirchen nebst mehreren Klöstern erbauen lassen. Vergl. Klose und Worbs an den eben angeführten Orten, und Menzels Schles. Gesch., Bd. I. S. 16 u. 17. Eben so sind auch darüber, ob Peter Wlast nur eine oder zwei Gemahlinnen mit Namen Maria gehabt habe, die widersprechendsten Nachrichten vorhanden. Nach Einigen soll sich Peter Wlast durch Vermittelung Boleslaw III. um 1108 mit der zu jener Zeit an dem Hofe dieses Herzogs sich aufhaltenden russischen Prinzessin Maria, einer Tochter des Herzogs Wladimir oder wie ihn Dlugoß nennt, des Fürsten Jaropelk von Wladimir, der mit Boleslaw Geschwister Kind war, vermählt haben. Nach Andern soll Wlast um 1103 die Tochter eines unbekannten französischen Herzogs, Namens Maria, geheirathet haben, was mit Rücksicht auf das 1110 auf dem Zobten erbaute Augustinerkloster ziemlich glaubhaft ist. Vermuthlich war seine erste Gemahlin eine russische Fürstentochter, die er vor 1108 ehelichte und welche vielleicht bald nach eingeschrittener Ehe mit Tode abging, da 1145 die Gemahlin Wlasts, d. h. die französische

Peter gewann durch seine guten Eigenschaften bald das Vertrauen dieses Fürsten, und erhielt von diesem 1103 die Burg auf dem Zobtenberge nebst Zubehör zum Lehen. Er bewohnte dieselbe viele Jahre, ließ neben ihr 1110 ein Klostergebäude aufführen und dieses mit Augustinern aus Arras in Brabant besetzen. Sein derzeitiger Burgkapellan Oger [Ogerus], den seine Gemahlin Maria aus Brabant oder Frankreich mitgebracht hatte, wurde der erste Abt dieses Klosters. Die Mönche blieben etwa 40 Jahre auf dem Berge, zogen aber wegen der rauhen Luft im Winter, um 1143 nach Gorkau hinab, in die am Fuße des Zobten erbaute Abtei [5], und von da später nach Breslau in das von Peter Wlast neu erbaute Augustinerkloster auf dem Sande. Der Stiftungsbrief dieses Mönchsklosters (von 1139) wird für die älteste Urkunde Schlesiens gehalten.

Peter Wlast wurde 1145 auf Befehl Wladislaw II. (des Nachfolgers Boleslaw III.), dessen Vertrauter und Rathgeber er nach Boleslaw's Tode (1138) geworden war, an beiden Augen geblendet und aller seiner Güter beraubt, weil er im Scherz [vielleicht aber mit Recht] die Treue der Gemahlin Wladislaw [5a]), bezweifelt hatte. Nachdem der schwache und grausame Wladislaw und seine herrsch- und ränke-

---

Maria, wirklich noch lebte, indem in jenem Jahre ihre eheliche Treue von Herzog Wladislaw II. bei Gelegenheit einer scherzhaften Unterredung mit Peter Wlast in Zweifel gezogen wurde. Da übrigens Peter der Däne um 1108 mit Boleslaw eine Reise nach dem Süden oder Westen Europas gemacht haben soll, so könnte er wohl seine Gemahlin Maria, d. h. die russische Fürstentochter dorthin mitgenommen, und diese den Burgkapellan Oger, einen Augustiner aus Arras in Brabant nach Polen mitgebracht haben.

5) Hier war von Graf Peter dem Dänen bereits 1108 oder 1110 an die Stelle einer alten Burg, von der noch heut ein viereckigter Thurm zu sehen ist, eine Augustiner-Abtei erbaut worden, die dann viel später in das noch jetzt vorhandene herrschaftliche Schloß verwandelt wurde. Man vergleiche hierüber Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 22, und Knie und Melchers Uebersicht Schlesiens, S. 198 u. 99,

5a) Sie war eine Tochter Kaiser Heinrich V. mit Namen Agnes oder Adelheid.

süchtige Gemahlin 1146 aus Polen entflohen waren, nahm Peter Wlast seine Zuflucht zu Wladislaws Bruder und Nachfolger, Boleslaw IV. oder Krausen, kehrte 1148 nach Polen zurück und nahm seine eingezogenen Güter wieder in Besitz [5b]). Er starb 1153, nach einigen am 20. Februar, nach Andern den 22. April oder 22. August, und fand seine Ruhestätte in der von ihm erbauten Vincenzkirche zu Breslau.

Die Burg auf dem Zobten blieb aber noch bewohnt, bis später die schlesischen Herzoge sich deren Besitz zueigneten [6]). Zuerst besaßen sie die Breslauer Herzoge. Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer soll 1296, ehe er die Vormundschaft über seine Mündel, die drei minorennen Söhne seines Bruders, Heinrich V. von Breslau übernommen habe, sich den Besitz des festen Schlosses Zobten bedungen haben. Dasselbe lag auch eigentlich in seinem Gebiete und war schon zu jener Zeit fortwährend eine sichere Freistätte für Raubgesindel, das seine Unterthanen sehr beunruhigte und welches er daher ausrotten wollte. Die Burg blieb nun im Besitz seiner Nachfolger und von 1368 (wo Bolko II. kinderlos starb) bis 1392 gehörte sie zum Witthum der Herzogin Agnes seiner hinterlassenen Wittwe. Sie wurde, wie dies auch bereits im 13. Jahrhundert geschehen war, durch Burggrafen verwaltet, von denen einer 1369 Nikolaus Zachenkirchen (Sachkirch, aus einem Schweidnitzer Patrizier-Geschlecht stammend) auf Weizen-

---

5b) Einer dunklen Sage zufolge soll Peter um jene Zeit auch sein Augenlicht wieder erlangt haben.

6) Nach einigen soll 1279 Heinrich V. (der Dicke) von Breslau, seinem Bruder Bolko I. (dem Streitbaren) zu Schweidnitz-Jauer, dieses Bergschloß geschenkt haben, der ihm nun den Namen Fürstenberg (Vorstinburg) beigelegt und sich öfters dort aufgehalten habe. Diese Angabe ist sehr unwahrscheinlich, und offenbar eine Verwechselung mit dem Fürstenstein; denn als Bolko I. seine Burg in Löwenberg zu klein fand, erweiterte er um 1290 die schon vorhandene älteste Burg zu Fürstenstein, wählte dieselbe zu seinem gewöhnlichen Wohnsitze, und nannte sich dann: „Herrn von Vorstinburg,' zu Schweinz und Jawr," wie viele daselbst ausgestellte Urkunden bezeugen.

roda bei Schweidnitz war [6a]). 1428 wurde die Burg von dem Hussiten-Anführer Hans Cholda erobert [7]), der sich dann in ihr festsetzte und in der Umgegend Wegelagerung trieb. Nach diesem soll einer gekommen sein, dessen Namen keine Chronik nennt, dessen fluchwürdiges Andenken aber unter dem Namen „Hammerschlag" im Munde des Volkes fortlebt. Dieser soll nämlich stets einen großen eisernen Hammer in seinem Gürtel getragen haben, mit dem er jedem Gefangenen, den seine untergebenen wilden Raubgenossen einbrachten, durch 3 Schläge den Kopf zerschmettert, und sich dann an den gräßlichen Todesqualen des langsam Verscheidenden geweidet haben. — Die Gegend um Zobten war daher ganz verödet, denn wie die Fährte eines wilden Thieres, so floh Jedermann die Nähe dieses Höllensohnes.

Um nun diesen großen Räubereien Einhalt zu thun, vereinigten sich die Breslauer und Schweidnitzer, erstürmten am 7. Juni 1429 die Burg und reinigten sie von den Räubern. Dennoch fand sich auf diesem Bergschlosse bald darauf abermals eine Räuberbande unter Dietrich von During ein, die noch stärker als die frühere war. Unter ihr befanden sich auch viele Adeliche und es wurden nun wieder die größten Grausamkeiten verübt. Die Bürger von Breslau und Schweidnitz, deren Handel dieses Raubnest besonders hinderte, zogen daher 1471 unter Anführung eines Sigismund Jagello nochmals vor dieses Schloß, eroberten es mit Hülfe der großen Schweidnitzer (sog.) Donnerbüchse und zerstörten es hierauf gänzlich [8]). —

Am 29. July 1543 stürzte von den übrig gebliebenen Trümmern der letzte Thurm zusammen. Wie die noch jetzt sichtbaren mächtigen Schutthaufen ihrer Ringmauern bezeugen, welche auf der Südost- und Südseite doppelt und durch einen breiten Hof (den jetzigen freien Platz, der 500 Schritt im Umkreise hat) getrennt waren, scheint sie nebst dem Klostergebäude von beträchtlichem Umfange gewesen zu sein und beide Gipfel

---

6a) Sommersberg Silesiacarum rerum scriptores, I., p. 868. Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung. S. 75.

7) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausg. von Büsching Band I. S. 175.

8) Pol's Jahrbücher II., S. 83.

des Berges umfaßt zu haben. Unweit des Brunnens sieht man noch Ueberreste eines Grabens und Walles. Der Zobten blieb nun bis 1702 gänzlich verödet, in welchem Jahre der Breslauer Augustiner-Abt Johann Sievert eine ziemlich große Kapelle erbauen ließ, und die er am 2. July desselben Jahres feierlich einweihte. Am 4. Juni 1834, Abends um halb 11 Uhr brannte diese Kapelle von einem Blitz entzündet, ab, und nur ein kleiner Mauer-Ueberrest ist stehen geblieben. Das Innere derselben war sehr einfach, und zwei Bilder: Peter Wlast und seine Gemahlin Maria, waren darin die einzige Merkwürdigkeit. Am ersten Sonntage nach Maria Heimsuchung (Anfangs July) wurde diese Kapelle bisher jedes Jahr einer von Zobten heraufkommenden Prozession geöffnet, und feierlicher Gottesdienst darin gehalten. Diese Festlichkeit versammelte eine große Menge Volks aus der Nähe und Ferne, die zum Theil die Nacht auf dem Berge zubrachte und daselbst unter zahlreichen Zelten und Buden alle Bedürfnisse im Ueberflusse verkäuflich fand. Strenge polizeiliche Aufsicht entfernte in den letzten Jahren Alles, was ehedem diese Festlichkeit ziemlich verrufen machte. —

Wie bei manchen andern Burgen, so ist auch von der auf dem Zobten nicht nur von verborgenen Schätzen, sondern auch von Geistern u. s. w. in ältern Zeiten viel gefabelt worden; selbst heute noch ist der Glaube daran unter dem großen Haufen keineswegs ganz verschwunden, und noch öfters werden von abergläubigen Personen Versuche zur Auffindung verborgener Schätze gemacht. In Hinsicht des Zobten mag dieser Wahn besonders durch eine Schrift, welche der Prälat Fiebiger in Henels Silesiographie aufbehalten hat, wo nicht veranlaßt, doch wenigstens begünstigt worden sein; und der religiöse Stempel, mit welchem sie bezeichnet ist, diente wohl ehedem um so mehr dazu, ihr einigen Glauben zu verschaffen. Ihr wesentlicher Inhalt, welcher wenigstens beim Besteigen abwechselnd zur Unterhaltung dienen könnte, besagt Folgendes:

Um das Jahr 1570 ging ein gewisser Johann Beer, ein feinwollender Philosoph aus Schweidnitz, an den Zobten spatzieren, in der Absicht, den Geheimnissen der Natur nachzuforschen. An einer ge-

wissen Stelle des Berges findet er eine sonderbare Oeffnung, in welche er hineingeht. Bei weiterem Fortschreiten kommt ihm ein gewaltiger Wind entgegen, wovon ihn ein Schauer überläuft und er auf den Gedanken geräth, daß es in dieser Höhle nicht geheuer sein möge. Er kehrt also um und geht wieder heraus.

Die sonderbare Oeffnung und der ihm entgegen strömende Wind lagen ihm aber doch fortwährend im Sinn, und da es gegen Ostern war, genoß er an diesem Feste das heilige Abendmahl und bereitete sich durch Gebet und Bußübungen vor, das wunderbare Abentheuer, was er hier vermuthete, mit Anrufung des göttlichen Beistandes zu bestehen. Am Sonntage Quasimodogeniti machte er sich zum zweiten mal auf den Weg und findet auch glücklich den omineusen Eingang wieder. Er geht beherzt hinein und geräth bald in einen sehr engen Gang, welcher bald hoch, bald niedrig, bald weit, bald enge war und endlich in eine oben und unten gleich lange Gallerie auslief. Diesmal verspürte er keinen Wind, sondern statt dessen kam ihm ein leichter Schein entgegen. Den Schimmer desselben verfolgend, gelangte er an eine verschlossene Thür mit einer Glasscheibe, durch welche der gedachte Schimmer fiel und den engen langen und finstern Gang wunderbar erleuchtete. Was war nun zu thun? das Herz pochte ihm und die Haare sträubten sich; doch auf seine vorangegangene Heiligung sich verlassend, fing er an zu beten und Gott anzurufen, klopfte dann getrost dreimal an und — die Thüre sprang auf. — Da sieht er nun, heißt es weiter, drei große abgemagerte alte Männer um einen runden Tisch gegen einander sitzen, von denen jeder ein altdeutsches Baret auf dem Kopfe trägt, die alle zittern und sehr traurig aussehen. Sie haben ein in schwarzen Sammt gebundenes und mit Goldblech beschlagenes Buch vor sich auf dem Tische liegen, so daß auch manchem andern Herzhaften der Muth an diesem grauenvollen Orte wohl gesunken wäre. — Was thut aber unser Gottesmann? Er schreitet im Namen Gottes unerschrocken über die Schwelle dieser Höhle hinein, steht still und spricht »**Pax vobis!**« (Friede sei mit euch!) die Männer antworten: »»**Hic nulla pax!**«« (Hier ist kein Friede!) Beer geht nun einen Schritt weiter und spricht: »»**pax vobis in nomine domini!**«« (Friede sei mit euch im Namen des Herrn!) Die Alten zittern hierauf sehr und sagen mit halber Stimme: »»**Hic non pax!**«« (hier ist nicht Friede!) — Er thut

nun noch einen Schritt bis nahe an den Tisch und spricht: »**Pax vobis in nomine Domini Jesu Christi!**« (Friede sei mit euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi!) — Sie verstummen mit großem Schrecken, Furcht und Zittern, und legen ihm darauf das schwarze Buch vor; dieß macht Beer auf und besieht den Titel, welcher lautet: **Liber obedientiae** (das Buch des Gehorsams). Darauf frägt er: »wer seid ihr?« Sie antworten: »»wir kennen uns selbst nicht.«« Er frägt weiter: »was macht ihr an diesem Orte?« Sie antworten: »Wir erwarten mit Schrecken das große und strenge Gericht Gottes, um zu empfangen, was unsere Thaten werth sind.«« Er frägt: »was habt ihr gewirkt bei Lebenszeiten?« Sie zeigen auf einen Vorhang, dahinter werde er finden die Zeichen und Zeugen ihrer Handlungen. Er zieht den Vorhang weg und erblickt eine große Menge allerhand Waffen, und außer verschiedenen andern Waaren und Geld, auch Menschen-Gebeine und Hirnschädel. — Johann Beer fing nun das Verhör mit den Geistern von neuem an und fragte: »Bekennet ihr euch zu diesen Thaten?« Antwort: »»ja!«« — »Sind das gute oder böse Werke?« »»Böse!«« — »Thut es euch leid?« — Sie antworteten nichts und fingen an zu zittern. — »Bekennet ihr, daß ihr gute Werke hättet thun sollen?« — »»Ja!«« — »Würdet ihr noch gute Werke thun und gut sein wollen?« — Antwort: »»wir wissen es nicht!«« Darauf läßt sich derselbe mit ihnen in theologische Demonstrationen ein, wobei er ihnen den rechten Weg Gottes zu zeigen bemüht ist, und nachdem er ihnen gesagt, daß er in 8 Tagen wieder zu ihnen kommen wolle, entfernt er sich aus dieser Höhle. — Ob er sein Wort gehalten und fernere Unterredungen mit den Geistern gepflogen habe, davon weiß der Verfasser jener Schrift, ein gewisser Abraham v. Frankenberg nichts [9]) Derselbe will diese Geschichte aus dem Munde Joh. Springers

---

9) Im Schlesier-Buch, Liegnitz 1825, wird diese Sage in etwas anderer Art mitgetheilt. Nach diesem soll Beer von den Geistern aufgefordert worden sein, die vorhandenen Schätze mitzunehmen, was derselbe aber standhaft verweigert habe. Einer der Geister fragte nun die beiden andern, was in solchem Falle das Buch besage. Einer von diesen schlug das schwarze Buch auf und las:

„die letzten Geister des Berges sollen erlöset sein, wenn der

eines Schülers von Beer gehört haben und nach der Versichernng von Beers hinterlassener Wittwe, soll ihr Mann in dieser Zobtenberg-Höhle noch ein schönes Positiv mit in Silber vergoldeter Claviatur gesehen und den Geistern darauf vorgespielt haben!? — Man sieht hieraus, daß Johann Beer zur Klasse der Adepten gehörte, deren es auch heut noch hin und wieder in Schlesien giebt, und die immer noch Glauben finden. Die Art und Weise, wie Abraham von Frankenberg, der nach seinem eigenen Geständniß auch ein Gläubiger von diesem Schlage war, zur Kenntniß dieser Wundergeschichte kam, erzählt er treuherzig also:

»Als ich im Jahre 1624 allhier in Schlesien auf einem adelichen Stammhause nahe am Gebirge, in allerlei beliebender Conversation und Sprachgesellschaft, sonderlich von den Wundern Gottes in der Natur, mich anwesend befand, kam ich unter andern auch in Bekanntschaft eines beinahe 60jährigen Alten, Johann Springer genannt, welcher unter schlecht gemeinem Dorfhabit nichts destoweniger ein gelehrter Philosophus, geübter Medicus, des seel. Johann Beers Lehrschüler und ein Mann von stillem und gottseligem Wandel war. Dieser zeigte und übergab mir nicht nur eine Abschrift von Beers Büchlein:

»Vom Gewinn und Verlust himmlischer und irdischer Güter;« (welches 1639 zu Amsterdam in Duodez gedruckt erschien); sondern er erzählte mir auch viele andere Geschichten, so sich mit seinem seel. Lehrmeister (Johann Beer) wahrhaftig zugetragen, und welche er als ein noch junger Knabe persönlich aus seinem Munde gehört habe.«

„Bösewicht ihren Schatz ganz und ungetheilt hebt, und ein „frommer Mann ihn verschmäht."

Plötzlich fuhr ein sausender Wind durch die Höhle und eine gräßliche Kluft spaltete sich hinter dem Vorhange, durch welche der Sturm alle Schätze entführte. Der Fels stürzte zusammen, und düsteres Gesträuch ward nun zum Wahrzeichen, daß hier der böse Geist ausgefahren sei. Der Gottesmann aber befand sich unter freiem Himmel fern vom Berge; es war Nacht, und der Mond leuchtete ihm auf dem Wege in seine friedliche Wohnung. —

Einige andere Mährchen vom Zobtenberge sind folgende:

I.

So genügsam wie Johannes Beer war ein anderer Mann nicht. Dieser kroch einmal am Berge herum und suchte Vogelnester; wie er nun zu einem wüsten Steinrücken kommt, sieht er eine offen stehende Thüre; welche in eine zwar nicht ganz finstere, doch weit hineingehende große und furchtbare Höhle führte. Er blieb stehen, fing sich an zu fürchten, sah sich furchtsam um und sann nach, was er thun solle. Weil er aber bemerkte, daß er ohne Schwierigkeit in diese Höhle hinein kommen konnte, auch Niemanden gewahr wurde, der ihn daran hätte hindern können, so ging er getrost hinein, und durchstöberte alle Winkel. Er stutzte aber gewaltig, als er einen sehr großen Haufen ganz frei daliegendes, und von keiner Seele bewachten Goldes und Geldes antraf. Er steckte sich nun alle Taschen schnell voll, und ging mit der gemachten guten Beute glücklich wieder hinaus. Später wollte er dieses Geschäft wiederholen, konnte aber den Eingang zur Höhle nicht wieder finden. —

II.

Man erzählt, daß einst ein blödsinniger Mann und ein kleines Mädchen eine sonderbare Thüre in den Berg gesehen hätten. Da diese Thüre offen stand, gingen sie hinein, wurden in verschiedenen Gemächern von einem alten bärtigen Mann herumgeführt und zuletzt mit einem Ast voll Pflaumen oder Kirschen beschenkt. Auf dem Rückwege betrachteten sie nun ihr Geschenk näher und fanden, daß die Früchte — von gediegenem Golde waren; hierdurch wurden später einige goldgierige Bürger aus Zobten zu mehreren, jedoch vergeblichen Nachgrabungen angereizt. —

III.

Sage von der Jungfrau mit dem Fisch und dem Bär.

In der Urzeit schickte eine auf der Zobtenburg wohnende Fürstin [vielleicht die Gräfin Maria Wlast?] ein Mädchen nach dem Flecken Zobten, um einen Hecht zu holen, von dessen Genusse ihr (zahm gemachter) kranker Lieblingsbär, nach der Meinung einer Wahrsagerin, wieder gesund werden sollte. Nachdem das Mädchen längere Zeit fort war, lief der Bär aus der Burg, traf das Mädchen auf der Mitte des Weges und biß ihr den Kopf ab, worauf ihn die herbeieilenden Leute tödteten und zum Andenken dieses Vorfalls das Mädchen und den Bär in Stein ausmeißelten [10]). —

IV.

Der Mönch mit dem Wolf.

Ein Mönch aus dem Augustiner-Kloster des Berges wollte im tiefsten Winter in Berufsgeschäften nach dem Dorfe Groß-Mohnau gehen, ward aber in der damals noch ganz mit Wald bedeckten Gegend am Fuße des Berges von einem hungrigen Wolf angefallen. Zu seiner Vertheidigung hatte er nichts bei sich, als ein Federmesser und mit diesem begann der Kampf zwischen Hunger und Verzweiflung. Das wüthende Thier, obgleich im Verfolgen begriffen, erlag doch der ungleichen Waffe an jener Stelle, die sonst sein Bild bezeichnete, etwa ½ Meile vom Fuße des Berges entfernt. Der unglückliche,

---

10) Mit etwas mehr Wahrscheinlichkeit könnte man annehmen, daß auf dieser Stelle ein junges Frauenzimmer, welches Fische zum Verkauf nach der Burg habe tragen wollen, auf jener Stelle von einem herumstreifenden wilden Bären [deren es zu jener Zeit in den Wäldern Schlesiens noch viele gab] angefallen und getödtet worden sei. Das weibliche kopflose Steingebilde kann den Kopf später eingebüßt haben. Julius Krebs hat diese Sage von der alten Asenburg in eine recht anziehende Erzählung umgeschaffen. Man vergl. den Schles. Musenalmanach f. 1835, S. 130—183.

sehr zerfleischte Mönch schleppte sich noch etwa ¼ Meile weiter, bis an den Kiefendorfer Busch und gab erst dort seinen Geist auf. Das Andenken seines Heldenmuthes ward in einem, seine Figur darstellenden behauenen Steine verewigt und pflanzt sich noch jetzt in dem Munde der Bewohner jener Gegend fort. Das Steingebilde steht noch jetzt unversehrt auf seinem Platze, unweit des genannten Busches, links an der Straße nach Breslau. Der ebenfalls in Stein gehauene Wolf, der sonst links am Wege von Floriansdorf nach Rogau auf Marxdorfer Gebiete lag, befindet sich seit etwa 30 Jahren in dem Gehöfte eines Bauers zu Marxdorf [oder Rosenau], der ihn unter festlicher Begleitung mit Musik nach seinem Hofe führte, weil andere dieses Alterthum in den Fahrweg geworfen hatten.

Die Seehöhe des Zobtenberges beträgt nach Charpentier 2318 Fuß, nach von Gersdorf, Jungnitz und Andern bloß 2169 Fuß. Sechs verschiedene Wege führen zu diesem Berge hinauf. Der gewöhnlichste geht von Zobten aus an der Lehne des Mittelberges hinan, bei einer kleinen Kapelle vorüber [11]), die den Anfang der Stationen und zugleich einen vorzüglichen Aussichtspunkt über Zobten, Rogau u. s. w. nach Breslau hin bezeichnet. Dann kommt man durch Laubholz-Gebüsch, gelangt endlich auf einen kleinen Absatz, nun noch eine kleine Strecke steil hinan und man ist oben in etwa 1½ Stunde ohne große Anstrengung. Ungefähr in der Mitte dieses Weges (1551 Fuß hoch) von dem ersten Stationenbilde an gerechnet, findet man rechts die vorhin erwähnte kolossale steinerne Bildsäule einer Jungfrau ohne Kopf, die in ihrem Schooße einen Fisch hält und neben ihr die rohe Nachbildung eines weniger erkennbaren Bären. Dieses und das Bild des Mönches mit dem Wolf auf der andern Seite des Zobten, sind vielleicht die ältesten Bildhauerwerke Schlesiens und wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert. Weiter hinauf kommt man zu dem sogenannten Pumperfleckel (in einer Höhe von 1875 Fuß), deshalb so

---

11) Dieser Weg ist zwar bis unter den Gipfel fahrbar, aber der Wagen leidet dabei viel, auch wird der Fahrende, besonders aber die Pferde diese Fahrt nicht sobald verschmerzen.

genannt, weil es hohl und wie nach Metall klingt, wenn man mit dem Fuße oder Stabe auf den Boden stößt. Noch weiter hinauf bemerkt man rechts einen Steinblock, der aus andern zahllosen Blöcken, welche den Abhang des Berges bedecken, hervorragt und eine kleine Höhle zu bilden scheint. Hier soll es nun zu unterirdischen Gemächern voll ungeheurer Schätze (?) hineingehen, aber nur zu gewissen Zeiten sollen die sie bewachenden Geister den Eintritt zulassen [12]). — Das steinerne Schwein oder Bär am Fuße des Berges hält man für ein altes Grenzzeichen der ehemaligen Herzoge von Schweidnitz, da dergleichen in dieser Gegend mehrere vorhanden sind [13]). Die übrigen Fußsteige führen von den nahe gelegenen Dörfern Strielgemühle, Gorkau, Silsterwitz, Tampadel und Kaltenbrunn auf den Berg; dessen obere Höhe, eine etwa 200 Schritt im Durchmesser haltende Wiese, rings um von Büschen und Bäumen umgeben ist. Auf ihr erhebt sich der eine Gipfel, der aus einer kleinen Fläche mit der Kapellen-Ruine und einer kleinen Felsengruppe, die etwa 20 Schritte links von der letztern entfernt ist, besteht. Diese Felsengruppe ist ohne Zweifel der höchste Punkt des Zobtens, obwohl mit Bäumen bedeckt, und deshalb für die Aussicht ganz verloren. Der zweite Gipfel wird von dem ersten durch eine flache, sattelförmige, etwa 300 Schritte lange Vertiefung getrennt, und besteht aus kahlen Felsblöcken, ist daher ein vorzüglicher Aussichtspunkt über die ganze Länge der Sudeten und die Ebenen von Nimptsch bis Neisse. Diese Aussicht wurde aber von der weit über-

---

12) Nach der von dem Regierungs-Präsidenten von Lüttwitz (auf Gorkau bei Zobten) in den schlesischen Provinzialblättern (Mai 1823) ausgesprochene Meinung, sollen die um den Zobtenberg befindlichen Höhlen, Wohnungen der alten Deutschen gewesen und daher vielleicht schon 2000 Jahre alt sein. Doch können solche auch von betriebenem Bergbau, oder von Nachgrabungen nach verborgenen Schätzen herrühren. Im Sommer 1797 hielten sich etwa 10 Personen mehrere Wochen auf diesem Berge auf, um Schätzen nachzugraben. Einige von dieser Gesellschaft wurden täglich in die nächstgelegenen Dörfer abgesandt, um für sich und die Grabenden Lebensmittel zu erbetteln.

13) Einige glauben, daß diese Thiergebilde auch Stadien oder Wegweiser für die Wallfahrer zur Asenburg gewesen sein könnten.

troffen, welche man von dem, vor etwa 12 Jahren auf dem Kapellendache angebrachten kleinen Belvedere hatte. Bei heiterem Wetter sah man deutlich die Städte: Breslau, Strehlen, Ohlau, Grottkau, Münsterberg, Nimptsch, Frankenstein, Reichenbach, Schweidnitz, Striegau, Freiburg, Jauer, Liegnitz, Neumarkt u. s. w. — Vorzüglich schön und erhaben war die Aussicht auf das Karpaten-, Gläzer- und Riesengebirge in seiner ganzen Ausdehnung. Die vorzüglichsten Punkte, welche man erblickte, waren: die Bischofskoppe (südöstlich), der Altvater, das weiße glänzende Schloß Johannisberg, der Jauersberg, der Gläzer Schneeberg, der Spitzberg, Haidelberg, Warthaberg mit der Kapelle; dann das Silberberger Gebirge, der Eschenkamm, die hohe Eule, die Charlottenbrunner Berge (südwestlich), der Hornberg, Donnerberg, Zuckerberg, Storchberg, weiter rechts das Waldenburger Gebirge, Sonnenwirbel, Hochwald, mehr rechts deutlich Fürstenstein, etwas links der Sattelberg; über alle diese Züge erhebt sich nun das Riesengebirge aus dem Landshuter Thale, mehr rechts die Hochsteine, die Tafelfichte, näher der Falkenstein, der Spitzberg bei Probsthain und zuletzt der Gröditzberg. Von diesem mehr rechts erblickt man den Trebnitzer Höhenzug und darüber hinaus am fernen Horizonte die Wälder Polens.

Der Zobtenberg [14]).

Wer sieht nicht den Herrn Zobten an,
Nicht gern den blauen Wundermann,
Der königlich, wie ein Prophet,
Großmächtig in dem Lande steht.

Sein würdiges Silentium
Gebietet Ehrfurcht rings herum,
Und seine schöne Landschaft glaubt
An sein die Zeit verkündend Haupt.

---

13) Gedicht von Geisheim, im Hausfreund für 1832, S. 401.

Denn immer zieht der stille Mann
Ein andres blaues Röckchen an,
Oft auch ein graues, wie die Zeit
Die Farben tauscht nach Freud und Leid.

Und wenn die Wolke sich recht satt
In Thränen ausgeschüttet hat,
Dann stellet sich so hell und klar
Sein Dunkelblau so lauter dar.

Doch wenn die Sonn' am mild'sten scheint
Wenn sie's am besten mit uns meint,
Bei reinster Himmelsheiterkeit
Trägt er auch selbst des Himmels Kleid.

Er läßt sich aber gar nicht sehn,
Wenn Wolken drunter und drüber gehn;
Weint rings das Thal, dann schwindet er,
Als wenn er auf der Welt nicht wär'.

Doch unter Wolken sammelt er
Nur um so grüner, kräftiger
Des Regens Segen, führt in Ruh
Ihn Kräutern, Bäumen, Quellen zu.

O, wer ein Weiser doch, wie er
In Freud' und Leid' derselbe wär',
Bei blauem Himmel hold zu schaun,
Voll Segen, wenn die Wolken graun.

Ruhberg,

eine 803 Fuß hohe felsigte Anhöhe zwischen Schweidnitz und Reichenbach, über welche bei dem Dorfe Grädiz die neue Kunststraße führt. Ehe die letztere 1816 gebaut wurde, war diese Anhöhe von Reichenbach her so steil, daß beladene Wagen, wenn sie dieselbe zurückgelegt hatten, stille zu halten pflegten, und wodurch die Benennung Ruhberg entstanden sei. Auf dieser Höhe steht ein altes Thurmstück, etwa 12 Fuß lang und 20 Fuß hoch. Die Meinungen, wovon dieses alte Gemäuer herrühre, sind verschieden. Der als Alterthumsforscher bekannte ehemalige Landvogt Wolf aus Schweidnitz und mehrere andere haben geglaubt: daß hier in den frühesten Zeiten ein Heidentempel gestanden habe [1]), der im 11. Jahrhundert in eine christliche Kirche umgeschaffen wurde, was um deshalb nicht unwahrscheinlich sey, da der Bogen nach christlicher Bausitte sich gegen Osten wende; der Ueberrest sei daher vielleicht der Theil, in welchem der Hochaltar gestanden habe. Doch könnte dieses Thurmstück eben so gut der Ueberrest eines alten Sitzes der Tempelherren, oder einer Ritterburg sein; da ein Berg in der Nähe noch heut den Namen Burgberg führt [2]), welcher Burg jener Thurm vielleicht als Wartthurm diente. Auch sind bei Anlegung der neuen Straße von Reichenbach nach Schweidnitz, beim Sprengen der Felsen in der Nähe dieser Ruine keine andere Ueberreste aus der heidnischen Zeit gefunden worden.

---

1) Die Ruine müßte daher ein 1000 jähriges Alter haben, was aber, obgleich sie sehr alt sein mag, doch einigermaßen zu bezweifeln ist.

2) Auf diesem Berge sind aber jetzt keine Spuren einer ehemals hier gestandenen Burg zu entdecken.

Peterswaldau,

im Reichenbacher Kreise.

Nach dem Jahr 1110 soll Peter Wlast die Gegend des niedern Eulengebirges, welches jetzt zu den Peterswaldauer, Steinkunzendorfer, Steinseifersdorfer und Peiskersdorfer Gütern gehört, von dem damaligen Beherrscher Polens, Boleslaw **III.** als Wald geschenkt erhalten, und auf dem sog. Vorberge, der heut noch der Burgberg genannt wird, ein Jagdschloß angelegt und solches **Petri silva** (Peterswald) genannt haben. Wenn nun diese Nachricht auch gegründet sein sollte, so ist von diesem Jagdschlosse gewiß schon lange jede Spur verschwunden. Urkundlich war 1250 Otto von Willin Besitzer von Peterswaldau. —

Das Klinkenhaus.

Auf dem Platze, wo jetzt in Reichenbach die neue schöne evangelische Kirche steht [1]), stand ehedem eine Burg, das Klinkenhaus genannt [2]), welche in den frühesten Zeiten von Kastellanen verwaltet

1) Bereits 1742 ward auf dieser Stelle ein Gebäude zum evangelischen Gottesdienst eingerichtet, die jetzige Kirche aber in den Jahren 1795—98 neu erbaut, nachdem die noch vorhandene, zum Burglehn gehörig gewesenen Gebäude abgetragen worden waren, so daß von letztern jetzt keine Spur mehr zu erkennen ist.

2) Berndt, Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 535. Etwa $\frac{1}{8}$ Meile südwestlich von Reichenbach ist noch heut ein Dorf gleichen Namens, dessen gegenwärtiger Eigenthümer der Hauptmann v. König ist. Zu Klinkenhaus gehört ein kleiner Antheil von dem ganz nahen Ernsdorf, daher beide Antheile unter der Be-

worden sein soll. Gewiß war diese Burg der älteste Stammsitz des alten berühmten adelichen Geschlechts derer von Rychenbach [jetzt Reichenbach], auch mag sie zum Emporkommen der Stadt Reichenbach Vieles beigetragen haben, weshalb es sehr zu bedauern ist, daß die Nachrichten über diesen alten Kastellanssitz so äußerst sparsam sind. Burggraf zu Reichenbach, war 1369 Wasserrabe von der Zirla [3]), doch bleibt es ungewiß, ob hier die Burg Hummel innerhalb der Stadt, oder das Klinkenhaus, welches nahe an der Stadtmauer stand, gemeint sei.

Im Jahr 1479 war Dietrich von Peterswald au Besitzer des Klinkenhauses, der in jenem Jahre auch die Herrschaft Friedland von Christoph von Hochberg an sich kaufte.

Nachdem diese Burg von ihren Besitzern gänzlich verlassen worden, mag solche nach und nach verfallen und so bis zu besagtem Kirchenbau wüste liegen geblieben sein.

---

nennung: „Klinkenhaus-Ernsdorf" häufig auch als ein zu Ernsdorf gehörender Theil betrachtet werden. Klinkenhaus wird von den Klinkenbach durchströmt, welcher kleine Fluß aus dem Eulengebirge herabkommt.

3) Sommersberg, Scriptores rer. Siles. I. 868.

Der Hummel.

Nach Knie's geographisch-statistischer Uebersicht Schlesiens befindet sich innerhalb der Stadtmauer zu Reichenbach ein altes Schloß, der Hummel genannt, welches lange Zeit wüste lag und erst 1801 neu erbaut wurde. Zu welcher Zeit und von wem dasselbe ursprünglich erbaut wurde, woher die Benennung Hummel entstanden, und

bei welcher Gelegenheit es einging, war nicht auszumitteln [1]). Dieses Gebäude gehört eigentlich zu dem ½ Meile nordöstlich entfernten Orte Bertholsdorf, und mit diesem zur Majoratsherrschaft Langenbielau, doch ist nicht bekannt, wozu das neuere Schloßgebäude gegenwärtig benutzt wird.

1) Laut einer Urkunde König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahr 1369 (?), war zu jener Zeit ein gewisser „Wasserrabe von der Zirla" Burggraf in Reichenbach; es bleibt aber ungewiß, ob hier die Burg Hummel oder das Klinkenhaus, welches ebenfalls nahe an der Stadtmauer von Reichenbach stand, gemeint sei. Vergl. Sommersberg Silesiacarum rerum Scriptores, I. p. 868.

Frankenstein [1]).

Das alte Schloß, von dem man noch jetzt auf der Südwestseite der Stadt die bedeutenden Trümmer sieht, wurde zwischen den Jahren 1516 bis 1530 von Herzog Karl I. von Münsterberg und Oels [2]) nach dem Muster des Ofener Schlosses erbaut. Auf derselben Stelle stand aber schon mehr als 200 Jahre früher eine alte Burg [2a]), welche zu Anfang des 14. Jahrhunderts Residenz Herzog Bolko II. [3]) von Münsterberg war, und die im Laufe des Hussitenkrieges, und besonders aber von 1460

1) Diese Stadt soll nach Mart. Koblitz's handschriftlicher Chronik zwischen 1000 und 1015 erbaut und 1021 durch Mauern befestigt worden sein. Als 1241 die Tartaren ihren Rückzug durch diese Gegend nahmen, sollen sie Frankenstein sehr verwüstet haben.

2) Er war ein Enkelsohn König Georg Podiebrad's von Böhmen und starb 1536.

2a) Sommersberg Scriptores rer. Siles. I. 784. 790 und III. 50.

3) Er war ein Bruder der Herzoge Bernhard von Schweidnitz und Heinrich von Jauer, und starb 1341.

bis 1478 öfters belagert und dabei fast ganz zerstört wurde. Für den wahrscheinlichen Erbauer dieser älteren Burg kann man Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer halten, der außer diesen beiden Fürstenthümern auch die Gegenden von Frankenstein, Münsterberg, Glatz u. s. w. beherrschte, und nach dessen Tode (1303) sein dritter Sohn Bolko (II.) Münsterberg nebst Frankenstein und Glatz als selbstständiges Fürstenthum erhielt.

Bolko II. liebte ausschweifend alle Arten von Vergnügungen und verschwendete große Geldsummen. Um diese letzteren aufzutreiben, verkaufte er bald nach Antritt seiner Regierung 1322 die Grafschaft Glatz an König Johann von Böhmen. Da er aber später diesen letztern nicht als seinen Oberlehnsherrn anerkennen wollte [4]), so schickte Johann seinen Sohn Karl, [damals noch Markgraf von Mähren, später als Kaiser Karl IV. bekannt], im Jahr 1435 [5]) mit einem ansehnlichen Heere nach Schlesien, um Bolko'n in dem gut befestigten Frankenstein zu belagern. Bolko vertheidigte sich aber sehr tapfer, schlug alle Stürme zurück und machte mehrere Ausfälle, wobei er viele böhmische und mährische Edelleute und Ritter aus Karls Gefolge zu Gefangenen machte. Hierdurch, und da auch das Belagerungsheer täglich mehr zusammenschmolz, gerieth Karl in Verlegenheit und Kummer. Da er aber Bolko's Neigung für das schöne Geschlecht kannte, ließ er in seinem Lager ein großes Gastmahl veranstalten, und dazu auch Bolko II. einladen. Dieser nahm die Einladung an und erschien, aber mitten unter den Freuden des Festes schlossen die herbeigerufenen Frauen und

---

4) König Johann von Böhmen hatte nämlich zu jener Zeit beinahe alle übrigen Schlesischen Herzoge, theils durch Güte und List, theils durch Gewalt der Waffen von der Krone Böhmen abhängig zu machen gewußt; nur Bolko II. von Münsterberg, Bolko II. von Schweidnitz und Heinrich von Jauer behaupteten noch ihre Unabhängigkeit.

5) Vergl. Menzels Geschichte von Schlesien, Thl. I. S. 69–71, und Fischer Zeitgeschichte der Städte Schlesiens; andere geben das Jahr 1536 an, und Fischer [Burgfesten Preußens] gar 1341, eben so Zimmermann [Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, Thl. 4, S. 117]; welche letzteren Angaben aber offenbar unrichtig sind.

Töchter der gefangenen Edelleute [welche Karl zu diesem Zweck in sein Lager hatte kommen lassen] einen Kreis um den Herzog und bestürmten ihn so mit Bitten wegen Freilassung ihrer gefangenen Männer und Väter, daß Bolko, von Wein und Liebe berauscht, und überhaupt unfähig, schönen bittenden Augen etwas abzuschlagen, sofort alle Gefangenen aus der Stadt holen und frei geben ließ. Auch söhnte sich hierauf Bolko mit dem Markgrafen Karl vollkommen aus, und ward nun ein Vasall der Krone Böhmens, wogegen ihm Karl nach dem Ableben Herzog Heinrich **VI.** von Breslau [dieser starb noch in demselben Jahre], den Besitz der Grafschaft Glatz auf Lebenszeit zusicherte. Wegen Mangel an Geld versetzte Bolko 1337 Frankenstein nebst Strehlen an den mehrerwähnten Markgrafen Karl. Herzog Bolko **II.** starb 1341. Ihm folgte sein Sohn Nikolaus (der Kleine), von dem Kaiser Karl **IV.** im Jahr 1351 die Stadt Frankenstein nebst Zubehör für 6000 Mark Prager Groschen erkaufte. Zu den Zeiten König Wenzel **IV.** von Böhmen, um 1396 war Frankenstein an Hans von Troppau, Burggrafen zu Karlstein in Böhmen verpfändet.

Am 16. März 1428 [6]) ward Frankenstein zum ersten mal von den Hussiten heimgesucht. Ihr Anführer Hinko Kruschina (Heinrich Kruschin) von Lichtenberg nahm Besitz von Schloß und Stadt und stellte durch mehrere Jahre in seiner Person den Landesherrn und Raubritter vor, bis derselbe endlich 1443 von den Breslauern und ihren Bundesgenossen im Frankensteiner Schloß ernstlich belagert und daraus vertrieben wurde, worauf Frankenstein nebst Gebiet in die Gewalt des damaligen böhmischen Statthalters Georg von Podiebrad kam.

In der bekannten Fehde, welche dann später die Breslauer und Neisser, zufolge einer päbstlichen Bulle durch mehrere Jahre mit Georg Podiebrad König von Böhmen führten, nahmen die ersteren am 19. Mai 1467 die Stadt Frankenstein ein, nur das Schloß leistete noch Widerstand. Der Gebrauch des Geschützes blieb gegen dessen sehr feste und starke Mauern unwirksam, obgleich mit der Neisser großen Donnerbüchse Steine von 2 Centner an Gewicht gegen sie geschleudert wurden.

---

6) Zimmermann ebd. Fischer [Burgfesten Preußens, I. 224], giebt das Jahr 1438 an.

Schon fingen die Belagerer an, an die Heimkehr zu denken, auch war bereits eine große Anzahl der Breslauer und Neisser Bürger heimlich und einzeln aus dem Lager geschlichen und zu ihren Weibern und Kindern nach Hause geeilt, als ihnen aus Breslau 200 frische Kriegsknechte und eine große Büchse, 80 Centner schwer, unter Führung des Hauptmann Christoph Skoppe zu Hülfe geschickt wurden. Mittelst dieses großen Wurfgeschützes (dessen erster Schuß sogleich ein großes Stück Mauer niederwarf, gelang es den Belagerern, die Schloßmauern zu zerbrechen, und die böhmische Besatzung zur Uebergabe zu zwingen, welche dabei freien Abzug erhielt. Nach der Besitznahme ernannten die Breslauer einen Ulrich Hase von Hasenburg zum Schloßhauptmann.

Frankenstein war jedoch für König Georg ein zu wichtiger Platz, um solchen ohne Noth in der Gewalt seiner Feinde lassen zu können; daher rückten schon im Juni desselben Jahrs 4000 Böhmen unter Georgs Sohn, dem Herzog Viktorin, vor Frankenstein und begannen sofort eine neue Belagerung. Wegen Mangel an Lebensmitteln und dergleichen wagten die belagerten Breslauer den 15. Juni 1467 um Mitternacht ihren Abzug; schon waren sie auf der Straße nach Patschkau hin eine große Strecke vorwärts, als sie von den Böhmen bemerkt, nach Frankenstein zurückgetrieben und mit ihnen nun zugleich in die Stadt eindrangen. Es entstand jetzt in dieser ein gegenseitiges Würgen und Morden, wobei aber die Breslauer und Neisser den Kürzeren zogen; denn es wurden 1400 derselben gefangen, gegen 300 getödtet und alles Kriegsmaterial ging zugleich verloren.

Am 16. September 1468 ward Frankenstein wieder von den Breslauern und Schweidnitzern belagert, eingenommen und hierauf das Schloß zerstört [7]), aber noch in demselben Jahre ward der Ort wieder von den Böhmen eingenommen.

Als 1469 König Matthias Corvinus von Ungarn mit Herzog Heinrich von Münsterberg [Sohn Königs Georgs von Böhmen in einen Krieg verwickelt wurde, rückte ersterer mit einem Kriegsheere vor Frankenstein, ließ die eroberte Stadt ausplündern und solche 1474,

---

7) Bunzlauer Monatschrift für 1779, S. 149,

nachdem Matthias auch König Wladislaw II. von Böhmen geschlagen hatte, bis auf die Pfarrkirche gänzlich niederbrennen.

Bei der väterlichen Erbestheilung unter den Söhnen König Georg Podiebrads, war Frankenstein nebst Gebiet an Herzog Heinrich (I.) den Aeltern gekommen, er erhielt aber erst 1476 den vollständigen Natural-Besitz, und 1477 ward die Stadt von ihm besetzt. Im Jahr 1488 verlor derselbe Frankenstein wieder an König Matthias von Ungarn, gegen den er sich als seinen Oberlehnsherrn empört hatte, nahm es aber im folgenden Jahre wieder ein und erhielt 1490 nach Matthias Tode, von dessen Nachfolger Wladislaw II., Frankenstein nebst Gebiet vollständig zurück.

Herzog Karl I. von Münsterberg und Frankenstein ließ, wie bereits am Eingange erwähnt, 1516 das durch diese häufigen Belagerungen gänzlich ruinirte Schloß wieder aufbauen, welchen Bau er jedoch erst 1530 beendete [8]). Dieser Herzog hielt 1536 bei Gelegenheit der Verheirathung seines ältesten Sohnes, auf dem Ringe zu Frankenstein ein Turnier.

Von 1619 ab ward dieses Schloß von den Herzogen nicht mehr bewohnt, und es wurde nach ihrem Aussterben (1647), wo ihre bis dahin besessenen Landestheile Schlesiens wieder an Böhmen fielen, gänzlich dem Verfallen Preis gegeben [9]).

Kaiser Ferdinand III. verpfändete 1650 Frankenstein an den Freiherrn von Canitz, und 1659 kam es nebst Münsterberg in Besitz der Herzoge von Oels, später aber an die Fürsten von Auersberg [10]).

---

8) Zimmermann ebd. S. 119.
Fischer [Burgfesten Preußens, I., S. 215] giebt die Jahre 1524 bis 1532 an. Diese Angabe könnte vielleicht richtiger sein; denn eine über dem Eingangthore befindliche Innschrift lautet:
„Anno 1532 illustriss. Carolus Sereniss. Georgii regis Nepos
„hanc arcem anno 1524 fundans a primo lapide erexit.“

9) Das Schloß mag im 30jährigen Kriege, wo Frankenstein abwechselnd von den Kaiserlichen und Schweden belagert, eingenommen und geplündert wurde, ebenfalls sehr gelitten haben.

10) Bunzlauer Monatschrift für 1783, S. 93.

Gegenwärtig ist Graf Konstantin von Schlabrendorf auf Schlause, Minderstandesherr zu Münsterberg-Frankenstein. Zu dem Frankensteiner Schloßdistricte gehört jetzt nur noch ein Haus, worin sich das Gerichts- und Rentamt der freien Standesherrschaft Münsterberg-Frankenstein befinden; beides gehört eigentlich zu dem $\frac{1}{4}$ Meile (südwestlich) entfernt gelegenen Dorfe Tarnau, welches einen Antheil der eben erwähnten Standesherrschaft bildet.

Stolz,

im Frankensteiner Kreise, in alten Urkunden Skorolez genannt, ist einer der ältesten Orte Schlesiens. Das einst hier vorhanden gewesene alte Schloß, dessen Erbauungsjahr ganz unbekannt ist, lag auf einer Anhöhe, und war mit Mauern, Thürmen und Gräben befestigt, von denen 1785 noch mehrere Ueberreste vorhanden waren. Im Hussitenkriege, (um 1430) stand aber nur noch ein von der Burg etwas entfernter geräumiger Thurm an dem Platze, wo später [das Jahr ist ebenfalls unbekannt], das neuere Schloß erbaut wurde, welcher der alten Burg gewiß als Wachtthurm gedient hat. Um 1770 war der damalige Preußische Staatsminister und Ober-Baudirector in Schlesien, Graf von Churschwand, Besitzer dieses Dominiums, veräußerte solches aber bald nachher an den Grafen von Schlabrendorf, welche Familie noch heut im Besitz desselben ist. Da das neuere Schloß einen schlechten Grund hatte und dem Einsturz drohte, so ließ solches der Besitzer vor etwa 56 Jahren gänzlich niederreißen und ein viel größeres und schöneres aufbauen.

Kamenz.

Die ältesten böhmischen und polnischen Chronisten Kosmas, Hagek und Dlugoß berichten: „daß Herzog Brzetislaw II. von Böhmen bei seinen Einfällen in Schlesien, die er wegen seinen Streitigkeiten mit König Wladislaw I. von Polen 1094 und 1096 unternahm, sich an dem Neißflusse und zwar in der Nähe des jetzigen Städtchens Wartha, mit seinem Heere lagerte. Er fand die nahe liegende alte polnische Grenzveste Bardun gänzlich leer und verlassen, daher ließ er solche anzünden und zerstören.“ Brzetislaw drang in beiden Jahren bis an die Oder vor, und verwüstete diesen Theil Schlesiens sehr; um aber für den Fall eines schnellen Rückzuges an der Grenze einen sichern und festen Stützpunkt zu haben, ließ er eine Meile unterhalb Bardun, an der Neisse auf einen etwas erhabenen Felsen, ein neues Schloß bauen und nannte es Kamenecz, Kamenek oder Kamgruck [1]).

Ob nun dieses Kamenecz 1094 oder 1096 erbaut wurde, darüber sind die älteren und neueren Chronisten verschiedener Meinung, die Mehrzahl ist aber für das letztere Jahr [2]). Zugleich ließ Brzetislaw nahe bei diesem Schlosse eine Kapelle zu Ehren des heil. Procopius aufführen; schenkte aber beides, als er sich nach geschlossenem Frieden wieder nach Böhmen zurückzog, dem jungen polnischen Prinzen

---

1) Dieses Wort bedeutet im Deutschen: Felsenburg, von dem slavischen kámen, Felsen, Stein. Vergl. Gläzer Miscellen für 1812, I. S. 36. G. Frömrich Geschichte der Abtey Kamenz, Glatz 1817, Seite 2, und die daselbst angeführten älteren Geschichtsschreiber. Fischer Zeitgeschichte der Städte Schlesiens, II., 118. S. B. Klose, document. Gesch. v. Breslau, I. 169.

2) Pols Jahrb. der Stadt Breslau, I., Seite 20. G. Frömrich ebd. Seite 2. Gläzer Miscellen ebd. S. 36. Cosmas Pragens giebt das Jahr 1096 an.

Boleslaw, einem Sohne König Wladislaw I. von Polen, welcher mit Judith, einer Schwester Brzetislaw's verheurathet war [3]).

Ueber den Ort, wo das Schloß und die Kapelle gestanden, enthält eine Handschrift des ehemaligen Kloster-Archivs vom Jahre 1592 folgende Nachricht:

„Die alte Kapelle des heil. Prokop stand allhier zu Camenz, wo „jetzt die Halle bei der großen Kirchthüre ist; das Schloß war „die jetzige Kirche [4]) auf einer steinigten Anhöhe, sintemal die „Kreutzgänge und fast alle andern Gebäude auf einem harten „Steinfelsen gegründet sein, auch wohl zu glauben, daß ein gro„ßer Theil Mauerstein auf der Stelle seynd gebrochen worden, „wie dieß der Schutt und Kährichт, wo man in die Kirche ein„gräbt, ausweist [5])."

Das Schloß Kamenecz wurde nun für Schlesien sehr gefährlich. Die Böhmen besetzten es später wieder, befestigten es noch mehr und so oft sie räuberische Einfälle nach Schlesien unternahmen, diente es

---

3) Dlugoss hist. polon. I., 4.

4) Diese brannte am 9. Februar 1817 des Nachts ab, wurde aber bald wieder hergestellt. Andere glauben, daß die alte Burg nicht auf der Stelle des später erbauten Klosters, sondeen nicht weit davon beim Walde, die Harte genannt, gestanden. Vergl. Tiede denkw. Jahrestage, Bd. I. S. 88. und Knie statistische Uebersicht Schlesiens, S. 219.

5) Betrachtet man die Lage von Kamenz, so muß man sich sehr wundern, warum Brzetislaw gerade diese Stelle zur Erbauung eines festen Schlosses wählte, die von Natur hierzu keinesweges besonders günstig war. Der Umfang und die Höhe des Felsens, worauf es gegründet wurde, muß unbedeutend gewesen sein; denn die nahe Umgegend ist weder gebirgig noch felsigt, sondern ziemlich flach, und erst $\frac{1}{2}$ Meile südlich und nördlich erheben sich einige ganz unbedeutende Sandhügel; auch ist die Neisse, die zur Befestigung hätte dienen können, $\frac{1}{8}$ Meile davon entfernt. — Dagegen hatte die zerstörte Burg Bardun eine zur Vertheidigung des Warthaer Passes ungemein günstige Lage auf einem hohen Felsenberge hart an der Neisse (Vergl. deshalb Bardun), und doch ließ sie Brzetislaw zerstören! —

ihnen zum Hinterhalte und Schutz, wenn sie geschlagen wurden [6]). Nach Hagek's böhmischer Chronik war Kamenecz 1103 das Lager eines böhmischen Heeres unter Herzog Borcziwoy II. [7]). 1132 rückte abermals ein großes böhmisches Heer durch diese Gegend in Schlesien ein, verwüstete bis an die Oder hin das ganze Land und legte gegen 300 Dörfer und Städte in Asche. Nachdem diese Verheerungen gegen 2 Jahre gedauert hatten, wurde zwischen den Böhmen und Polen zu Glatz der Friede geschlossen [8]). Welche Schicksale Kamenecz bei diesen Kriegsunruhen mögen betroffen haben, wird nicht angegeben. Bis zum Jahr 1207 fehlen nun alle Nachrichten über dieses Schloß, welches im 13. Jahrhundert Burggrafen gehabt hat [8a]). In diesem Jahre ließ Herzog Heinrich der Bärtige, unter Mitwirkung des Breslauer Bischofs Laurentius I. dieses Schloß zu einem Kloster einrichten. Ein Chorherr des Augustiner-Ordens auf dem Sande zu Breslau, Vincenz von Pogarell (oder Pogrell) erhielt dann 1208 vom Bischof den Auftrag, sich nebst einigen andern Chorherrn dieses Stiftes nach Kamenecz zu begeben und von dem neuen Kloster Besitz zu nehmen. Pogarell wurde der erste Probst desselben und ließ sofort eine größere Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria bauen [9]). Anfangs erhielt sich diese Stiftung durch milde Gaben, doch wurden ihr im Jahr 1216 auch mehre Dörfer, Waldung, Teiche, und 1230 von Herzog Heinrich dem Bärtigen noch 150 Hufen wüsten Landes geschenkt [10]). Vincenz Pogarell wurde 1238 Abt des Augustiner-Stifts zu Breslau auf dem Sande, und nach seinem Abgange kam das Kamenzer Convent etwas in Unordnung; daher wurde dieses Kloster 1249 den Cisterziensern (wahrscheinlich aus Heinrichau) eingeräumt, in deren Besitz es unter 50 Aebten [11]) bis zu ihrer 1810 er-

---

6) Frömrich ebd. S. 3.
7) Gläzer Miscellen I. 37., und Frömrich ebd. S. 4.
8) Schickfus Schles. Chronik I. 1.
8a) Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung 75.
9) Frömrich ebd. S. 6. und 7., und die daselbst angeführten alten Handschriften und Stiftungsurkunden.
10) Frömrich ebd. S. 7 — 25.
11) Der merkwürdigste unter diesen war Tobias Stusche, welcher

folgten Aufhebung geblieben ist. Bald darauf wurde es nebst allen dazu gehörigen 31 Ortschaften ein Eigenthum der Königin der Niederlande, in deren Besitz es jetzt noch ist. Die in ein schönes Schloß umgeschaffene Abtei brannte nebst der Kirche 1817 ab; beides ist aber wieder hergestellt worden.

Bardun,

auch Bardum, Bardo, Byrdo oder Byrde. Diese alte polnisch-böhmische Grenzfeste stand am rechten Ufer der Neisse auf der Nordostseite des jetzt noch so genannten Schloß- oder Kapellenberges, auf dessen höchster Spitze bereits vor 1207 eine kleine Kapelle vorhanden war, und zwar ganz nahe (südlich) bei dem jetzigen Städtchen Wartha im Frankensteiner Kreise [1]). Das Jahr ihrer Er-

---

bis an sein Ende die Huld Friedrich des Großen in einem hohen Grade besaß. Nach einer von einem ehemaligen Kamenzer Ordens-Geistlichen in lateinischer Sprache hinterlassenen Handschrift, ließ einst genannter Abt während des Krieges zwischen Preußen und Oesterreich [die Handschrift nennt hier das Jahr 1741, was aber gewiß unrichtig ist], plötzlich des Abends zu einer ungewöhnlichen Stunde alle Mönche durch die Glocke ins Chor rufen. Hier erschien der Abt mit einem Fremden, beide im Chorkleide. Es wurde Complet und Metten gehalten, was sonst nie der Fall war. Kaum aber hatten die Mönche zu beten angefangen, so entstand im Kloster ein großer Lärm. Kaiserliche Truppen waren plötzlich von Wartha her angekommen, und zeigten sich auch im Kloster und selbst in der Kirche. Sie hatten König Friedrich II. von Preußen in diesem Kloster gesucht, aber nur — seinen Adjutanten gefunden und gefangen fortgeführt. — So rettete der Abt Stusche Preußens König und die Monarchie. — Friedrich der Große deutet in seiner: „Histoire de mon temps," I. ch. 3., auf diesen Vorfall hin.

1) G. Frömrich Gesch. d. ehemal. Cisterzienser-Abtei Camenz, Glatz 1817. S. 7.

Glätzer Miscellen für 1812. Bd. I. S. 36. Anmerk. p.

bauung und der Erbauer selbst sind gänzlich unbekannt; doch kann man beinahe als gewiß annehmen, daß Bardun von einem polnischen Regenten zur Bewachung der Grenze nach Böhmen hin, im 10. oder 11. Jahrhundert gegründet wurde. Sehr wahrscheinlich war hier zu jener Zeit der einzig mögliche Ort, von Böhmen nach Polen (Schlesien) oder aus diesem nach Böhmen mit einem Kriegsheere einzudringen, daher auch derselbe bis heute noch der Wartha'er Paß genannt wird. Um einem feindlichen Heere das Eindringen zu wehren, oder wenigstens sehr zu erschweren, konnte allerdings kein günstigerer Platz zur Anlegung eines festen Schlosses gewählt werden; denn der Berg ist ziemlich hoch, von allen Seiten sehr steil und nördlich von ungeheuer großen, fast senkrecht stehenden Felsen eingeschlossen, an deren Fuße die Neisse dahin rauscht.

Die ältesten polnischen und böhmischen Geschichtsschreiber Dlugos, Kosmas und Hagek berichten: „daß der böhmische Herzog Brzetislaw II. bei seinen Einfällen in (das südliche) Polen (dem heutigen Schlesien), die er wegen seiner Streitigkeiten mit König Wladislaw I. von Polen, in den Jahren 1094 und 1096 unternahm, sich mit seinem Heere in der Nähe des jetzigen Städtchens Wartha am Neißflusse lagerte. Er fand die alte polnische Grenzfeste Bardun leer und von ihrer Besatzung verlassen, daher ließ er dieselbe anzünden und zerstören [2])." In welchem der beiden eben genannten Jahre diese Zerstörung eigentlich erfolgte, darüber sind die älteren und neueren Geschichtsforscher verschiedener Meinung. Dubravius [3]) und nach ihm einige andere nennen das Jahr 1094; dagegen Pol [4]) und viele Andere das Jahr 1096. Einige lassen Bardun 1094 zerstören und 1096 wieder aufbauen, was aber doch wohl eine Verwechselung mit

---

Daß Bardun am linken Ufer der Neisse und zwar da, wo jetzt Wartha liegt, gestanden habe, ist sehr unwahrscheinlich.

2) Sinapius Schles. Curiositäten I., S. 1094.
Frömrich ebd. S. 2.
Gläzer Miscellen f. 1812. I., S. 36. Klosus docum. Gesch. v. Breslau, I., 169.

3) Hist. Bohem. lib. IX., p. LIII., 6.

4) Jahrbücher der Stadt Breslau I., S. 20.

Kamenecz [Kamenz] sein dürfte. Pol meint, daß die Zerstörung gewaltsam erfolgt sei; Bardun müßte dann, wenn Pol Recht haben sollte, von seiner Besatzung nicht verlassen, sondern vertheidigt worden sein, weil sich sonst keine gewaltsame Einnahme denken läßt. Vielleicht ist auch in dieser Hinsicht Bardun mit Brieg verwechselt worden. Brzetislaw dehnte seine Verheerungen bis an die Oder aus, wobei auch das älteste Brieger Jagdschloß (Ritschen?) gewaltsam genommen und zerstört worden sein soll. Pol scheint auch zuerst unter Byrdo nicht Bardun sondern Brieg verstanden zu haben [5]). Bardun soll bald nach seiner Zerstörung fester wieder hergestellt worden sein; von wem und in welchem Jahre dieses geschah, ist nirgends zu finden [6]).

Nach Hagek's böhm. Chronik ließ der böhm. Regent Borczizwoy durch seinen Hauptmann Jarosch Klumetzky diese Burg 1103 besetzen, und im Schlosse Kamenecz war das übrige Heer gelagert [7]), da Borczizwoy zu jener Zeit mit König Boleslaw III. von Polen in einen Krieg verwickelt war. Nach erfolgtem gütlichen Vergleiche zog die Besatzung wieder ab, doch war Bardun 1124 wieder in den Händen der Böhmen [8]). 1132 rückte ein zahlreiches böhmisches Heer durch diese Gegend in Polen (Schlesien) ein, und von dem Schlosse Bardun (welches auch in diesem Jahre in der Gewalt der Böhmen gewesen zu sein scheint) bis an die Oder hin, wurden gegen 300 Dörfer und Flecken verwüstet und verbrannt. Diese Verheerungen dauerten gegen 2 Jahre, worauf dann zwischen den Böhmen und Polen zu Glatz der

---

5) Pol ebd. Anmerk. d. Herausgebers.
Menkenii Scriptt. Germ. III., P. 1682.

6) Gläzer Miscellen I., 37.
Frömrich ebd. S. 4.

7) Vielleicht wurde diese Feste damals gar nicht zerstört; — da überhaupt schwer zu begreifen ist, warum Brzetislaw das zur Vertheidigung des Warthaer Passes so günstig gelegene Bardun zerstören, und dafür weiter hin auf ebenem Lande Kamenecz bauen ließ? — Anmerk. d. V.

8) Gläzer Miscellen ebd. S. 36. Anmerk. p.
Frömrich ebd. S. 2. Anmerk. a.

Friede geschlossen wurde [9]). 1158 unternahm Kaiser Friedrich I. nebst den Böhmen einen ähnlichen verheerenden Zug über Bardun und Kamenecz nach Schlesien [10]). Bis zum Jahr 1203 ist nun von den Schicksalen Barduns nichts bekannt. 1241 sollen die Tartaren auf ihrem Rückzuge auch vor Bardun erschienen sein; doch wird nicht gesagt, ob sie die Burg eingenommen haben [11]).

In verschiedenen Dokumenten aus dem 13. Jahrhundert findet man mehre Kastellane von Bardun aufgeführt, nämlich: 1203 **Zobeslaw** oder **Sobieslaw**; 1206 und 1208 **Petrus, Castellanus de Bardo** [12]); 1223 bis 1234 **Comes Diersko** [13]) d. i. Graf Dirsko; 1276 **Comes Johann, Castellanus de Bardo**, der letzte, den man kennt. Einige glauben, daß dieses bloße Titel gewesen sein könnten, zu denen man von dem zerstörten Schlosse den Namen entlehnt habe, da Herzog Heinrich der Bärtige die Burg (?) und die Zinsen aus dem Flecken Wartha bereits 1230 dem Kloster Kamenz geschenkt habe. Dieses ist aber etwas unwahrscheinlich, denn Heinrich überließ 1228 dem Kamenzer Stift nur das Kirchenlehen aus dem Flecken Wartha [14]), aber nicht die Burg selbst, und da laut anderen Urkunden Herrmann von Reichenbach erst 1299 d. 6. December den Schloßberg dem Kloster Kamenz erblich überließ [15]), worüber Herzog Bernhard von Schweidnitz 1313 eine Bestätigung ertheilte, so kann das Kamenzer Kloster wohl nicht schon 1230 Eigenthümer der Burg nebst dem Berge geworden sein [16]). Die beiden Herzoge von Schweidnitz und Jauer, Bolko I. und Bernhard, sollen bald zu

---

9) Schickfus Schles. Chronik I., 1.
10) Dubravii hist. Bohem. lib. II.
Cromes de orig. et gest. polon. I., 5.
Frömrich ebd. S. 5.
11) Gläzer Miscellen I., 67.
12) Sinapius Schles. Curiositäten I., 1094.
13) Frömrich ebd. S. 10. 11. Ein Nachkomme dieses Diersko besaß 1306 das Dorf Baitzen im Frankensteiner Kreise.
14) Frömrich S. 7.
15) Frömrich erwähnt dieser Ueberlassung nicht.
16) In einer päbstlichen Bulle von 1245 wird Bardo noch als Kreisburg aufgeführt.

Anfang des 14. Jahrhunderts vieles zur Gründung oder Erweiterung des Städtchens Wartha (am Fuße des Schloßberges am andern Ufer der Neisse) beigetragen haben. Auf jeden Fall hat die neuere Burg Bardun die Entstehung dieses Ortes veranlaßt [17]). Von jetzt an ist wieder eine große Lücke in der Geschichte dieser Burg. Einige glauben, daß sie nach der Reichenbachschen Schenkung unbewohnt geblieben und so nach und nach verfallen sei; aber 1467 muß die Burg noch vorhanden gewesen sein, weil sie in jenem Jahre von den Böhmen besetzt war, sich aber noch in demselben Jahre an die conföderirten Breslauer und Neisser ergab. Vielleicht wurde Bardun hierauf von den letzteren, oder später, wie viele andere, von König Matthias von Ungarn um 1474 zerstört; denn von da ab verschwindet es gänzlich aus der Geschichte.

Etwa 200 Schritte unterhalb der jetzigen Kapelle auf dem Warthaberge und zwar auf der nordöstlichen Seite kann man zwischen den Bäumen noch heut die unverkennbaren Spuren von Mauertrümmern und Gräben wahrnehmen, aus denen man schließen darf, daß die Burg nicht klein gewesen sei. Die eben erwähnte auf der höchsten Spitze des Berges stehende Kapelle wurde 1619 erbaut. Bei dieser hat man bekanntlich eine der bezaubendsten Aussichten unsers vaterländischen Gebirges. Obgleich dieser Berg nur 1772 Fuß Höhe hat, so erblickt man doch von ihm einen großen Theil Schlesiens und der Grafschaft Glatz, sieben Städte (Neisse, Ottmachau, Patschkau, Frankenstein, Wartha, Silberberg und Glatz) nebst einer großen Menge Dörfer; das Zobten- und Eulengebirge, bei heiterm Wetter auch die Spitze der Schneekoppe, die Heuscheuer, hohe Mense und viele andere Berge.

---

17) Berndt Wegweiser ins Riesengebirge S. 661.; auch glaubt dieser, daß Bardun noch bis 1276 von böhmischen Kastellanen bewohnt wurde.

Glatz,

in alten lateinischen Urkunden **Kladsko** genannt. Wenn, wie nicht zu zweifeln ist, ehemals dieses feste Schloß zum Grenzschutz zwischen Böhmen und Polen diente, so läßt sich die heutige Benennung Glatz von dem böhmischen Worte **Klucz**, d. i. ein Schlüssel, sehr gut herleiten.

Könnte man den Nachrichten, welche uns mehre ältere Chronisten über die erste Entstehung dieses alten Bergschlosses geliefert haben, unbedingten Glauben schenken, so wäre es offenbar das älteste unter den Schlesisch-Glätzischen. Aelurius und Kahlo glauben nämlich, daß schon 300 Jahre n. C. von den Römern auf dem hohen Berge, auf dem noch heute die alte (Haupt-) Festung steht, ein fester Schutzthurm erbaut worden sei, und daß der Hunnenkönig Attila, als er im J. 450 die Römer aus dieser Gegend vertrieben hatte, diesen Thurm noch mehr befestigen ließ [1]). Diese Angaben bezweifeln die neueren Geschichtsforscher, und sie werden auch durch Balbin gründlich widerlegt [2]). Als viel wahrscheinlicher kann man auch annehmen, daß die gegen feindliche Anfälle von Stein aufgeführten festen Schlösser vor dem 10. Jahrhundert nicht erbaut worden sind, welcher Meinung auch der böhmische Chronist Hagek ist.

Ueberhaupt fehlen bis zum J. 936 alle gründlichen Nachrichten. In jenem Jahre trug Kaiser Heinrich I. [genannt der Vogler], nach seinem Siege über die Hunnen bei Merseburg, auch in der Gegend von Glatz, wohin sich ein Schwarm derselben zurückgezogen hatte, und bald darauf ebenso in der Gegend von Münsterberg über die letzten Trümmer einen glänzenden Sieg davon. Zum Andenken an diese beiden letzten Siege befahl er hierauf, zwei Städte [nämlich Glatz und

---

1) Aelurii Glaciographia, S. 101 — 114.
Kahlo, Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, S. 88. u. 176.
2) Balbini Miscellan. Bohemiae, lib. III., Cap. 5., P. 38.
Glätzer Monatschrift für 1799, S. 1 — 4.

Münsterberg] anzulegen und solche mit Deutschen zu bevölkern [3]). Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Erbauung des Schlosses, oder, wenn dieses schon vorhanden war, dessen Erweiterung und bessere Befestigung nicht vergessen.

Cosmas, einer der ältesten böhmischen Geschichtsschreiber [4]) berichtet: „daß dieses Schloß [5]) schon im Jahre 981 vorhanden gewesen sei, und daß es zu jener Zeit [970 — 981] einem der vornehmsten böhmischen Herren (Herzog oder Grafen) Namens **Slawnik** oder **Slavenitz**, dem Vater des heil. (Prager Bischofs) Adalbert gehört habe [6])." Nach dem Tode dieses Slawnik (981) kam Kluczk [Glatz] an den böhmischen Herzog Boleslaw **II.** Bald nach dem Tode Kaiser Heinrich **I.** ward diese Feste ein Zankapfel, um den sich die Polen und Böhmen viele Jahre stritten, und wobei die Stadt und das Schloß mehrmals belagert, ausgeplündert und verbrannt wurden.

Im J. 1010 wollte König Boleslaw **I.** (Chrobri, d. Kühne) von Polen, den mehre Jahre vorher von den Böhmen erlittenen Schaden rächen; er rückte daher mit einem starken Heere in Böhmen ein, und als er an die Stadt Glatz kam, wollte er das Schloß, in dem sich Herzog Ulrich von Böhmen befand, sogleich erstürmen. Der böhmische Schloßhauptmann, Ritter Rodeck, hielt sich aber sehr tapfer, und da unter den Belagerern auch eine ansteckende Seuche einriß, die binnen 20 Tagen gegen 1500 Mann wegraffte, so mußte Boleslaw die Belagerung aufheben und mit dem kleinen Ueberreste seines Heeres das Land verlassen [7]).

Im J. 1033 warf sich der von Kaiser Konrad **II.** geächtete Herzog Otto von Sachsen in das Glätzer Schloß; die Truppen des Kaisers zündeten das Städtchen an, welches größtentheils niederbrannte. 1037 belagerte K. Konrad **II.** die Stadt, nahm sie trotz der

---

3) Kahlo ebd. S. 7. Viele bezweifeln diese Angabe Kahlo's und einiger andern Chronisten, wenigstens in Hinsicht Münsterbergs, welches erst zu Ende des 13ten Jahrhunderts entstanden sein soll.
4) Er starb 1125 als Domdechant in Prag.
5) Castellum Kladsco situm juxta flumen nomine Nizzam.
6) Cosmae Chron. Bohemiae. libr. I.
7) Cosmas ib. ad annum 1010.

tapfern Vertheidigung ein und ließ alle Bürger bis auf einen, Namens Diezmann, niedermetzeln. Im J. 1049 belagerte Kaiser Heinrich III. Glatz und ließ, weil er das Schloß nicht erobern konnte, das Städtchen in Brand stecken. Um 1070 oder 74 ließ Herzog Wratislaw II. von Böhmen das Glätzer Schloß mit einer starken Besatzung versehen, da die Polen wieder Miene machten, in Böhmen einzufallen, ihr Vorhaben aber wieder aufgaben. 1093 schickte der böhmische Herzog Brzetislaw II. einen gewissen Ulrich von Znaim, Herzog Konrads Sohn, als Staatsgefangenen auf die Glätzer Burg, wo er leben mußte, bis ihn Herzog Borczimoy, ein Bruder Brzetislaw's im J. 1100 von dort wieder entließ, nachdem er Glatz belagert und eingenommen hatte [8]), 1106 aber nach Polen flüchten mußte. Im J. 1100 war ein böhmischer Ritter, Namens Lorek von Wrsowecz oder Wersowitz, Schloßhauptmann in Glatz, welcher in demselben Jahre den böhmischen Regenten Brzetislaw II. auf der Jagd mit einem Pfeile durchschossen haben soll [9]). 1109 kehrte ebengedachter H. Borczimoy aus Polen zurück, belagerte mit Hülfe polnischer Truppen das Glätzer Schloß, konnte sich jedoch desselben nicht bemächtigen. Im J. 1114 erschien unvermuthet der, wegen Tödtung des Grafen Wlatzko früher aus Böhmen flüchtig gewordene Herzog Sobieslaw mit einem Haufen Polen vor Glatz, welches damals seinem Bruder, dem regierenden Herzog Wladislaw I. von Böhmen gehörte, und verlangte anfänglich mit Bitten, dann mit Drohungen, daß man ihm die Stadtthore öffnen solle. Allein die Einwohner, als treue Unterthanen ihres Herzogs, weigerten sich, sein Verlangen zu befriedigen. Sobieslaw ließ daher die Stadt anzünden, welche, da eben ein heftiger Wind wehte, sammt dem Schlosse in Ruinen verwandelt wurde. Da nun Sobieslaw hier keinen sichern Aufenthalt haben konnte, so kehrte er wieder nach Polen zurück [10]). Als derselbe nach mancherlei Schicksalen und nach seines

---

8) Dubravii hist. Bohem. und Frömrich Gesch. d. Abtey Kamenz S. 4.

9) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, herausg. v. Büsching, Bd. I. S. 21.

10) Cosmae Chron. Bohem. lib. III. Pol's Jahrb. I., S. 29.

Bruders [Wladislaw I.] Tode in Böhmen als Sobieslaw I. zur Regierung gelangt war, ließ er im J. 1129 die vor 15 Jahren von ihm verwüstete Stadt nebst dem Schlosse viel schöner aufbauen und gut befestigen; auch pflegte er sich dann hier öfters aufzuhalten, und hatte auf dem Schlosse 1135 oder 1137 eine Zusammenkunft mit K. Boleslaw III. von Polen. Sobieslaw ließ 1139 das Glätzer Schloß noch mehr befestigen und starb 1140. Um 1169, wo in Böhmen König Wladislaw II. regierte, wurde dieses Schloß von einem Kastellan, Namens Grosnata, verwaltet, und 1213 waren Sbizlaw und Wilhelm [Willehelmus] Kastellane daselbst. Stadt und Schloß sollen 1211 belagert und eingenommen worden sein, man weiß aber nicht, von wem. Im J. 1248 verpfändete König Wenzel I. von Böhmen außer anderen Schlössern auch Glatz nebst Zubehör an einen von Seberg oder Wartenberg [11]), welches aber 1253 sein Nachfolger Przemislaw Ottokar II. wieder einlöste, und nun bis 1278 in seinem Besitz blieb. Nachdem aber dieser Fürst in der unglücklichen Schlacht bei Zistersdorf gegen Kaiser Rudolph I. sein Leben verloren hatte, und hierauf alle zur Krone Böhmen gehörig gewesenen Länder zerstückelt wurden, kam Stadt und Schloß Glatz an Herzog Heinrich IV. (Probus) von Breslau, und als dieser 1290 kinderlos starb, an K. Ottokars II. Sohn, König Wenzel II. von Böhmen, laut Erbvertrag vom Jahre 1279.

Als 1310 Graf Johann von Lützel-Luxenburg in einem jugendlichen Alter zum König von Böhmen erwählt worden war, sich aber in den ersten Jahren größtentheils in Luxenburg aufhielt und Böhmen durch Statthalter verwalten ließ, entstanden viele Unordnungen im Lande, bei denen sich die Großen vieler Königl. Schlösser bemächtigten und daraus das Land durch Plünderungen sehr beunruhigten. Um jene Zeit hatte auch Hinko [Heinrich] Berka oder Duba auf Nachod, Schloß und Stadt Glatz nebst Gebiet in Besitz genommen, und nannte sich sogar in Urkunden einen Herrn des Glätzer Landes. Als aber König Johann nach einigen Jahren die Zügel der Regierung

---

Stransky Gesch. v. Böhmen §. 18.

11) Balbini hist. Bohem. I., 3.

mit kräftigen Händen selbst ergriff, und seinen Sitz in Böhmen nahm, gestalteten sich die innern Angelegenheiten seines Reiches ganz anders, und so ward 1318 auch Glatz [d. Schloß] wieder dem rechtmäßigen Landesherrn eingeräumt, woselbst 1344 Wolfram von Pannewitz Burggraf war [12]). Kaiser Karl IV. verpfändete 1350 das Glätzer Land an Albrecht von Krenowitz, lösete es aber nach kurzer Zeit wieder ein; er wohnte 1363 einige Tage auf dem Schlosse und verpfändete 1378 Glatz nebst Frankenstein u. s. w. abermals an Jodocus, den Sohn des Markgrafen Johann von Mähren für 64000 Ungarische Gulden, der auch noch 1383 Pfandinhaber war. Im J. 1384 löste der Nachfolger Karl's, Wenzel IV., das Glätzer Land von Jodocus wieder ein, und wohnte zu Ende des Jahres 1409 mehrere Tage auf dem Schlosse zu Glatz.

In dem Hussitenkriege [1420 — 1436] wurden Stadt und Schloß öfters, besonders 1429, berennt und belagert, aber nicht erobert; weil der damalige Landeshauptmann, Potho von Chastalowitz gleich zu Anfange dieser Unruhen Schloß und Stadt sehr sorgfältig hatte befestigen lassen. Kaiser Sigismund verpfändete 1431 an ebengedachten Potho von Chastalowitz das Glätzer Land nebst dem Fürstenthum Münsterberg, um die vielen Kriegskosten bestreiten zu können [13]). Die Erben Potho's verkauften 1440 ihr Pfandrecht an Glatz und Münsterberg dem Ritter Hinko Krussina von Lichten- oder Leuchtenberg [14]), einem der vorzüglichsten Hussitischen Feldherren, der sich nun in öffentlichen Verhandlungen einen Verweser der Lande Glatz und Frankenstein nannte. Zu jener Zeit, wo Böhmen keinen Regenten hatte, bemächtigte sich der Geist der Zwietracht, Befeh-

---

12) Herzog Bolko II. von Münsterberg, Frankenstein u. Glatz verkaufte 1322 das Glätzer Land [mit Stadt und Schloß Glatz] an König Johann von Böhmen, dieser trat solches 1327 an Herzog Heinrich VI. von Breslau auf dessen Lebenszeit ab. Nach Heinrichs 1335 erfolgtem Tode überließ es Johann dem frühern Besitzer, Herzog Bolko II. von Münsterberg, nach dessen Ableben, den 11. Juni 1341 Glatz wieder an die Krone Böhmen fiel.

13) Sommersberg rer. Siles. scriptt. I., p. 256.

14) Sommersberg I., p. 696.

dungen und Raubsucht sehr vieler Edelleute und machten ihre Schlösser zu Raubnestern. Unter diesen war auch genannter Hinko Krussina, der besonders vom Frankensteiner Schlosse aus Schlesien ungemein belästigte, und unter andern 1442 das Kloster Heinrichau verbrennen ließ. Er bemächtigte sich 1444 der Städte Ottmachau und Brieg, ebenso brachte er auch Schloß und Herrschaft Hummel an sich. Hinko starb am 4. März 1454; sein einziger Sohn und Erbe, Namens Wilhelm, verkaufte noch in demselben Jahre seine ererbten Pfandrechte auf die Lande Glatz, Münsterberg, Frankenstein u. s. w. an den damaligen Statthalter des Königreichs Böhmen, Georg Podiebrad, welcher Kauf von König Wladislaw I. bestätigt wurde. Der letztere übernachtete 1455 auf dem Glätzer Schlosse, als er in jenem Jahre nach seiner Huldigung in Breslau wieder nach Böhmen zurückkehrte. Ebenso hielt sich 1455 Georg Podiebrad, nachdem er den bekannten Raubritter Kolda aus dem Schlosse zu Nachod vertrieben hatte, eine Zeit lang auf dem Glätzer Schlosse auf. Als Georg 1458 [15]), nach dem Tode Wladislaus I., von den böhmischen Ständen zum König erwählt worden war, kam er am 20. Juli dess. J. zum erstenmale als König nach Glatz, und bewohnte in den folgenden Jahren öfters das dortige Schloß. Als Regent von Böhmen fielen ihm nun Glatz, Münsterberg und Frankenstein, die er bis dahin nur pfandweise besessen hatte, erb- und eigenthümlich zu. Die Herrschaft Glatz erhob er zu einer Grafschaft, und übergab solche nebst Frankenstein und Münsterberg als ein Lehen der Krone Böhmen seinen 3 Söhnen, Victorin, Heinrich dem älteren und jüngeren, welche am 7. December 1462 von Kaiser Friedrich III., wegen der ihm zu Wien gegen die Rebellen geleisteten Hülfe und Dienste, zu Reichsfürsten und Herzogen zu Münsterberg und Grafen von Glatz erhoben wurden. König Georg ließ 1469 von Glatz aus mehre Einfälle nach Schlesien thun. Um sich zu rächen, rückten im Mai 1470 die Breslauer unter Anführung eines ungarischen Hauptmanns, Franz von Hag, vor Glatz, wohin sich die in Schlesien eingedrungenen Böhmen zurück ge-

---

15) In diesem Jahre war Hans von Warnsdorf, Wölfel genannt, Schloßhauptmann in Glatz.

zogen hatten, und belagerten die Festung — aber vergeblich; bei welcher Gelegenheit jedoch gegen 184 Bürgerhäuser, so wie mehre Dörfer in der Umgegend in Asche verwandelt wurden. Nach aufgehobener Belagerung ließ K. Georg die beschädigten Festungswerke wieder ausbessern, auch erließ er den abgebrannten Bürgern durch 3 Jahre alle Steuern. Im August 1471 wohnte der von den böhmischen Ständen nach dem Tode Georg Podiebrads [16]) zum König erwählte polnische Prinz Wladislaw (II.), ältester Sohn König Kasimir III. von Polen, mehre Tage auf dem Glätzer Schlosse. Die vier hinterlassenen Söhne König Georg's theilten 1472 die väterlichen Erbgüter. Bei dieser Theilung kam die Grafschaft Glatz an Herzog Heinrich den älteren [17]), welcher am 3. Mai desselben J. auf dem Glätzer Schlosse die Huldigung annahm, woselbst er nun als erster regierender Graf mit seiner Familie beinahe immer wohnte. Er stand bei König Wladislaw II. in besonderer Gunst und erhielt 1476 auch Frankenstein und Münsterberg zurück. Um 1490 war Hans von Haugwitz Burghauptmann auf dem Schlosse zu Glatz.

Herzog Heinrich der ältere starb am 24. Juni 1498. Seine hinterlassenen 3 Söhne Albrecht, Georg und Karl besaßen alsdann die Grafschaft Glatz gemeinschaftlich, waren aber genöthigt, dieselbe wegen Schulden am 1. Mai 1501 an den Grafen Ulrich von Hardeck für 70,000 rhein. Floren zu verkaufen [18]). Dieser erwarb sich das Verdienst, daß er wegen der um jene Zeit sehr überhand genommenen Räubereien mehrerer Burgbesitzer, 1512, in welchem Jahre Georg von Breitenstein die Grafschaft Glatz als Landeshauptmann verwaltete [19]), einen allgemeinen Landtag der Böhmisch-Mährisch-Schlesisch- und Lausitzer Stände auf dem Glätzer Schlosse veranlaßte; in Folge dessen man die berüchtigsten Landesbeschädiger jener Zeit, z. B. Siegmund von Kauffung auf Hummel, und Christoph von Zedlitz [20]) auf Alzenau, theils fing und aufknüpfte, theils

---

16) Er starb d. 22. März 1471.
17) Sommersberg I., p. 1049.
18) Glätzer Miscellen, Band I., S. 275.
19) Ebend. S. 86.
20) Nicht Reisewitz, wie ihn viele Chronisten nennen. Vergl. deshalb die Burg Alzenau.

verjagte. Da Graf Hardeck keine Leibeserben hatte, verkaufte er 1525 die Grafschaft Glatz an seinen Bruder, Johann, Grafen von Hardeck, welcher ebenfalls beinahe immer auf dem Schlosse zu Glatz wohnte. Er verkaufte 1534 diese Grafschaft an Erzherzog Ferdinand von Oesterreich [der seit 1526 König von Böhmen und Ungarn war]. Weil dieser aber damals wegen einer Menge sehr dringender Kriegsausgaben die Kaufgelder nicht bald aufbringen konnte, so blieb Graf Hardeck im Genusse dieses Ländchens. Er starb 1535 zu Liegnitz, woselbst er auch begraben liegt.

Im J. 1537 versetzte König Ferdinand I. von Böhmen die Grafschaft Glatz für 83464 Floren an Johann von Bernstein auf Helfenstein [21]), und bewilligte ersterer dabei zugleich 5000 Floren zur Verbesserung des Schlosses in Glatz. 1546 kam Kaiser Ferdinand I. auf seiner Huldigungsreise von Breslau unvermuthet nach Glatz, und übernachtete auf dem Schlosse. Ebengenannter Johann von Bernstein starb 1548; das Pfandrecht auf die Grafschaft Glatz ging nun an seine hinterlassenen 3 Söhne, Jaroslaw, Wratislaw und Adalbert über, welche aber dieses Pfandrecht mit Einwilligung K. Ferdinand I. an Herzog Ernst von Baiern, Erzbischof zu Salzburg, für 140,000 Gulden abtraten. Herzog Ernst resignirte 1554 auf sein Erzbisthum, kam nach Glatz und wohnte auf dem Schlosse, zu dessen Verbesserung und größeren Befestigung derselbe bedeutende Summen verwendete [22]). Er starb schon 1560, ehe noch die Bauten ganz vollendet waren, und ward in München begraben. Sein Erbe wurde Albert, Herzog von Baiern, der ein Sohn seines Bruders, Herzog Wilhelm IV. war. Von diesem löste Kaiser Ferdinand I. die Grafschaft Glatz 1561 wieder ein, weil er aber die Pfand-

---

21) Ein Schloß im Prerauer Kreise Böhmens.

22) Er ließ 1557 das s. g. Unter- oder Niederschloß nach der Stadt zu anlegen, auch die ältere Festung mit mehren Gebäuden und Werken vergrößern. Der Baumeister hieß Lorenz Kriesche, und die von ihm aufgeführten Mauern und Gebäude von solcher Festigkeit, daß in späteren Belagerungen auch die größten Geschützkugeln gegen dieselben nichts haben ausrichten können.

summe nicht sofort erlegen konnte, blieb Herzog Albert noch mehre Jahre im Genuß der Einkünfte. Ferdinands Nachfolger, Kaiser Maximilian II. bezahlte 1567 den Pfandschilling gänzlich an Herzog Albert, wozu die Ritterschaft und Städte der Grafschaft ansehnliche Summen beitragen mußten. Das Land blieb nun fortwährend bei der Krone Böhmen und wurde durch Landeshauptleute verwaltet [23]). Im J. 1600 war Melchior von Rechenberg auf Schlawa Landeshauptmann, der aber noch in demselben Jahre abgesetzt wurde und einen Heinrich von Logau zum Nachfolger erhielt.

Beim Ausbruch des 30jährigen Krieges, in den Jahren 1619 und 1620, zu welcher Zeit, wie Aelurius angiebt, das älteste Glätzer Schloß bereits in Ruinen lag, ließen die böhmischen Stände die neueren Schloß- und Festungsgebäude durch den damaligen Schloßhauptmann Johann Georg Semling sehr erweitern und verbessern. Die Festung ward nun in das Ober-, Mittel- und Niederschloß eingetheilt, vnd mit starker Besatzung versehen [24]). Am 14. November 1620 zog sich Churfürst Friedrich von der Pfalz, den die Böhmen gegen Ferdinand II. zu ihrem König erwählt hatten, nach der verlornen Schlacht am weißen Berge bei Prag, mit einigen wieder gesammelten Truppen nach der Feste Glatz, verließ sie aber nach einigen Tagen und ging nach Schlesien. Glatz erhielt nun von den schlesischen Ständen eine andere Besatzung, welche aber im Juli 1621 wieder entlassen wurde. Hierauf besetzte

---

23) Kaiser Rudolph II. ließ 1595 den Landhofmeister Chirzig Poppel v. Lobkowitz als Staatsgefangenen in das Glätzer Niederschloß setzen. Dieser hatte nach der böhmischen Krone getrachtet, gegen Rudolph II. einen Mordanschlag gemacht und mit den Türken ein geheimes Verständniß unterhalten. Nach 11½ Jahren ward er in das Schloß Elborogen abgeführt, wo er auch gestorben ist. Im März 1616 wurde in dasselbe Gefängniß ein anderer böhmischer Edelmann, mit Namen Wenzel Kinski, gebracht; dem es aber gelang, mittelst Durchbrechung einer 3 Ellen dicken Mauer, im Mai desselben Jahres zu entweichen.

24) Das Niederschloß haben später mehre Adeliche als Burglehn inne gehabt und bewohnt, und sich daher auch Burggrafen geschrieben.

Markgraf Georg Glatz von Neisse aus mit pfälzischen Truppen. Im September dess. J. rückten 2 Regimenter Sachsen, als Bundesgenossen Kaiser Ferdinand **II.** vor Glatz. Schon wollten die Pfälzer wegen der Übergabe in Unterhandlungen treten, da kam unvermuthet am 1. Februar 1622 Franz Bernhard Graf von Thurn mit 1200 Mann Truppen aus Mähren nach Glatz, und verstärkte damit die Kurpfälzische Besatzung. Er übernahm sogleich den Oberbefehl, die Unterhandlungen wegen Übergabe an die Sachsen wurden sofort abgebrochen, auch ließ er sogleich einige neue Schanzen anlegen, und versorgte durch häufige Ausfälle Schloß und Stadt reichlich mit Lebensmitteln. So glaubte Graf Thurn, ein junger kühner Mann, mit etwa 2000 Mann Besatzung der Übermacht des Kaisers Trotz bieten zu können. Im April 1622 rückte nun ein Belagerungs-Corps von 20,000 Mann schlesisch-, böhmisch- und kaiserlicher Truppen, unter dem Oberbefehl des Grafen von Lichtenstein in die Grafschaft Glatz ein, und schlug um die Festung Glatz in 4 Abtheilungen ein Lager auf. Die eigentliche Belagerung begann aber erst im September desselben Jahres, nachdem alle Verhandlungen wegen gütlicher Übergabe fehlgeschlagen waren. Graf Thurn, zur tapfersten Gegenwehr fest entschlossen, hatte zu besserer Vertheidigung schon vor der Belagerung alle Dächer der Häuser abtragen und am 13. September eine Menge andere Gebäude, besonders in den Vorstädten anzünden lassen. Vom starken Winde ward das Feuer in die mit Stroh und Heu angefüllte Hauptkirche, und von da endlich auch in das Schloß geführt, so daß im Ganzen gegen 960 verschiedene Gebäude durch diesen Brand vernichtet wurden. Nur durch ein Wunder ward ein großes Pulvermagazin innerhalb des Schlosses gerettet. Die Gefahr wurde für die Stadt dadurch noch größer, daß die Belagerer während dem Brande einen Sturm versuchten und die Rettenden auf mehrern Stellen angriffen. Eine Schanze war von den Schlesiern schon erstiegen, da eilte Thurn mit frischer Mannschaft herbei und behauptete den Platz. Als es endlich an Kugeln und Blei gebrach, trugen die Bürger alles Zinn auf dem Markte zusammen und gossen Kugeln daraus. Die Belagerer rückten indeß der Festung von allen Seiten täglich näher und beschossen dieselbe. Am 8. October begann nun ein regelmäßiges Bombardement, das Tag und Nacht fortgesetzt wurde. Demohngeachtet hielt sich Graf Thurn bis zum 26. De-

Stadtbibliothek Augsburg

tober. Da aber endlich die Besatzung beinahe ganz aufgerieben, und auch nicht die geringste Hoffnung eines Entsatzes vorhanden war, sah sich Thurn genöthigt, mit seinen Feinden zu unterhandeln, und unterzeichnete am 26. October eine Kapitulation. Die Festung ward den 28. October übergeben, der Überrest der Besatzung aufgelöst und entlassen, und Graf Thurn begab sich nach der Mark Brandenburg. Mit dieser Belagerung hat daher die Herrlichkeit der alten Glätzer Burg ihr Ende erreicht, und ihre ehemalige Beschaffenheit kann nur noch aus geschichtlichen Beschreibungen entnommen werden.

Im J. 1639 forderte ein schwedisches Reitercorps, welches durch die Grafschaft Glatz zog, die Festung zur Übergabe auf. Man rüstete sich aber zur tapfersten Gegenwehr, und selbst 70 Gymnasiasten ergriffen die Waffen, um die Festung vertheidigen zu helfen. Die Schweden machten 1642 einen abermaligen Versuch, Glatz einzunehmen, allein er scheiterte an der muthigen Besatzung, und der feindliche Befehlshaber, Obrist Schütz, mußte mit seinen 3000 Reitern wieder abziehen. Von da an genoß Glatz nun gegen 100 Jahre Ruhe. Am 8. Januar 1741 versuchte der preuß. Obrist v. Cammas, von Wartha aus Stadt und Festung Glatz während der Nacht zu überrumpeln, allein der Versuch mißlang. Am 9. Januar 1742 ward Glatz (d. h. die Stadt) von den Preußen besetzt und das Schloß dann förmlich belagert, welches ihnen hierauf den 26. April mittelst Kapitulation übergeben wurde. Im December 1744 schloß der Kaiserl. General von Wallis Stadt und Festung ein, mußte aber im Februar 1745 die Belagerung aufheben und die Grafschaft Glatz verlassen. Am 26. Juli 1760 gerieth jedoch die alte und neue Festung fast ohne Schwertstreich in die Gewalt der Kaiserlichen, kam aber 1763 nach dem Hubertsburger Frieden wieder an Preußen zurück.

Im J. 1807 wurde Glatz mehrere Wochen von einem Corps Baiern und Würtemberger belagert. Nach mehreren hartnäckigen und blutigen Gefechten, besonders am 24. Juni, sollte der Platz zufolge eines an diesem Tage abgeschlossenen Waffenstillstandes den 26. Juli, wenn nämlich bis dahin kein Entsatz käme, mittelst Kapitulation übergeben werden; aber durch den während dieser Zeit zu Tilsit geschlossenen Frieden ward dem Könige eine der stärksten Festungen seines Landes erhalten. Bereits am 14. Juli hob der Feind die Blokade auf

Staatsbibliothek
Augsburg

und entfernte sich aus der Grafschaft; seitdem ist Glatz von keinem Feinde mehr bedroht gewesen. — Das Oberschloß lag bedeutend höher auf einem Felsen, und war von dem unteren durch Gräben, starke Mauern und Thore getrennt. Es hatte drei Höfe; im dritten befand sich der alte heidnische Thurm, welcher den ersten Grund zur jetzigen Festung gegeben, und bei dessen Aufbau der Kalk [einer Sage nach] mit Wein eingemengt worden sein soll!? — Dieser Thurm ward 1627 durch den Blitz entzündet, und beim spätern Umbau der Festung gänzlich abgetragen. Das Niederschloß hatte nur einen geräumigen Hof, worin ein kleiner heidnischer Tempel stand. Sonst waren auch in Diesem noch bemerkenswerth: die Überreste und Mauerstücke eines Gebäudes, ehedem das alte Schloß genannt, in dessen Untergeschoß noch einige gut erhaltene Gewölbe zur Aufbewahrung von Mehl benutzt werden. An schönen Sälen, Wohnzimmern, Brunnen, Kellern und dergl. Bequemlichkeiten soll es in beiden Schlössern nicht gefehlt haben. Den schön dekorirten Hauptsaal im Oberschlosse ließ 1621 der damalige Schloßhauptmann Stengel, wegen zu besorgender Feuersgefahr abtragen, bis auch das Ober- und Niederschloß während des großen Brandes 1622 ein Raub der Flammen wurden. Von dem höchsten Theile der Festung hat man eine herrliche Aussicht über den größten Theil der Grafschaft Glatz.

Aus den frühesten Zeiten fehlt es auch bei dem Glätzer Schlosse nicht an Sagen, von welchen die von dem goldgelben Haarzopf einer heidnischen Prinzessin, die einst über diese Grafschaft geherrscht haben soll, eine der bekanntesten ist. Dies Haupthaar soll in dem vorerwähnten, im Hofe des Niederschlosses befindlich gewesenen kleinen heidnischen Tempel mehre Jahrhunderte an einem Nagel gehangen, und noch vor etwa 200 Jahren zu sehen gewesen sein. Der Name dieser Jungfrau ist nirgends zu finden, aber von ihrem Lebenswandel haben sich bis heute grauenhafte Züge im Munde der Umwohner erhalten. Man beschuldigt sie der schändlichsten Buhlerei; ebenso erzählt man sich Wunderdinge von ihrer Körperstärke und Geschicklichkeit im Bogenschießen. Zur Strafe für ihre vielen Unthaten soll sie in der Wand eines Burggemaches lebendig vermauert, und so dem Hungertode Preis gegeben worden sein.

Volpersdorf

bei Neurode in der Grafschaft Glatz. Nahe bei diesem Dorfe auf dem sog. Kingen- oder Klingenberge, soll in alten Zeiten ein festes Schloß gestanden haben, welches zuletzt ein Aufenthalt von Räubern gewesen [1]) und deshalb zu Ende des 15. Jahrhunderts zerstört worden sein soll. Einige Spuren sind von demselben jetzt noch zu sehen; doch waren nähere und bessere Nachrichten von diesem Schlosse nirgends aufzufinden, und ebenso ist dessen eigentlicher Name unbekannt geblieben.

Wünschelburg

in der Grafschaft Glatz. Dieser Name kömmt von dem böhmischen Worte **Hrad** oder **Hradek**, welches Burg, Schloß oder Festung bedeutet. Ein solches Gebäude war hier im 14. Jahrhundert wirklich vorhanden, und hat offenbar die erste Veranlassung zur Erbauung der Stadt gegeben. In den Jahren 1342 und 1343 soll sich Herzog Bolko **II.** von Münsterberg, zu welchem Fürstenthum die Grafschaft Glatz zu jener Zeit gehörte, längere Zeit in dem Jagdschlosse Hradek aufgehalten haben, und sicher ist dieser Fürst auch der Erbauer desselben. Es mögen sich zugleich mehre Kolonisten in der Nähe angebaut haben, und so nach und nach die Stadt Wünschelburg, welche 1418 Stadtrecht erhielt, entstanden sein. Hageck gedenkt [in seiner böhmischen Chronik] dieses Ortes erst 1359, und 1380 kaufte Hans von Engelhard die Vogtei zu Wünschelburg, dessen Sohn

---

1) Neisser Erzähler für 1832, S. 181.

solche wieder an den Landesherrn veräußerte. Ueber das spätere Schicksal dieses Jagdschlosses konnten nirgends einige Nachrichten gefunden werden.

Neurode

in der Grafschaft Glatz. Dieser Ort besaß nach vorhandenen Urkunden bereits 1360 Stadtrechte. Zu seinem Entstehen soll ein Jagdschloß die Veranlassung gewesen sein, dessen Erbauer, so wie das Erbauungsjahr ganz unbekannt sind. Vielleicht gründete es Herzog Bolko II. von Münsterberg, der um 1340 auch das Schloß Hradek [jetzt Wünschelburg] anlegen ließ, und sich dann in den Jahren 1342 und 1343 in dem letzteren längere Zeit aufgehalten haben soll. 1540 besaß dieses alte Schloß Ritter Siegmund von Stillfried, ein wüster wilder Mann. Ob dasselbe heut noch in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden sei, ist unbekannt [1]). Gegenwärtig besitzt es als ein zu dem Dorfe Buchau und mit diesem zur Herrschaft Neurode gehöriger Antheil, Graf Anton von Magnis.

Das Hummelschloß.

Unter den alten in Schutt versunkenen Burgen der Grafschaft Glatz ist die Burg Hummel, auf einem gegen 2300 Fuß hohen Berge [1]) zwischen den Städten Reinerz und Lewin, die berühmteste;

---

1) Knie [statist. Uebersicht Schlesiens . . .] erwähnt bei Neurode keines alten Schlosses.

1) Dessen Höhe ist nach den bisherigen Messungen sehr verschieden angegeben worden.

obgleich von ihr jetzt nichts mehr, als einige geringe Ueberreste vorhanden sind. Der konisch geformte und isolirt stehende Hummelsberg, auf dessen höchster Spitze diese einst so mächtige Burg stand, liegt ½ Stunde westlich von Reinerz, nicht weit von der Straße, die nach Böhmen führt, in einer äußerst romantischen Gegend. Die ungleiche Form, die der Gipfel des Berges gegenwärtig hat, ist offenbar nach und nach durch den Einsturz der bedeutenden Burgmauern entstanden. Die Burg scheint anfänglich rund gewesen zu sein, sie ist von allen Seiten frei und fällt steil ab; weshalb sie zu einer solchen Feste trefflich geeignet war, da man auch von dem bedeutend hohen Wartthurme jeden angreifenden Feind schon aus weiter Ferne erblicken konnte. Es gab nur ein Eingangsthor in die Burg, welches auf jeden Fall an der Nordostseite gewesen sein muß, da es nach allen übrigen Seiten zu steil war. Der Raum des Schlosses kann nicht genau bestimmt werden, doch lag er wahrscheinlich 9 bis 12 Fuß tiefer als jetzt, und war auch bedeutend größer, wie die an der Südostseite mit Schutt und Erde bedeckten Mauern zu beweisen scheinen. Die Länge dieser zum Theil noch mit einer Mauer umgebenen Fläche beträgt 74, und die Breite 36 Ellen; der noch stehende Theil des Thurmes [2]) ist gegen 30 Ellen hoch, und sein Durchmesser beträgt 4½ Elle. Der böhmische Chronist Hageck zählt diese Burg unter dem Namen Homole unter die 258 Hauptschlösser Böhmens, wozu die Grafschaft Glatz ehemals gehörte. Was vor Zeiten an Grundstücken zu dieser Burg gehörte, machte eine ansehnliche Herrschaft aus, und umfaßte den ganzen jetzigen Hummeldistrict. Das Jahr, in welchem der erste Grund zu dieser Burg gelegt wurde, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Manche glauben, daß sie noch vor Einführung des Christenthums in Schlesien, folglich schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts erbaut worden sei. Der erste Erbauer, oder vielmehr einer der ersten Besitzer soll Homole [3]) geheißen, und die Burg von diesem

---

2) Dieser soll um 1750 noch mehr als 100 Ellen hoch gewesen sein.

3) Vermuthlich war dieser ein Böhme von Geburt, und aus seiner Familie stammte vielleicht Berthold Homole, der 1399 Kanonicus zu Prag war.

ihren Namen erhalten haben[4]). Kahlo[5]) behauptet: es wären schon um das Jahr 300 einige Schutzthürme wider die Streifereien feindlicher Völker in diesen Gegenden aufgeführt worden, unter denen der Hummelthurm einer der vorzüglichsten gewesen sei. Da er aber keinen Schriftsteller, keine Urkunde, auch keine andern glaubhaften Beweise darlegt, so ist seine Angabe etwas unwahrscheinlich; denn 1. war zu jener Zeit die heutige Grafschaft Glatz, als eine mit hohen Bergen, dichten Wäldern und Morästen bedeckte Gegend vielleicht noch gar nicht bewohnt[6]); 2. bauten sich die damaligen Bewohner Deutschlands und der nordöstlich angränzenden Länder [wie Tacitus und Strabo bezeugen] zu ihren Wohnungen nicht einmal eigentliche Häuser und Ortschaften, sondern nur zerstreute Hütten von Erde und Baumäsen. Sie errichteten folglich gewiß eben so wenig feste Gebäude von Steinen oder Backsteinen; was auch ihren damaligen Nationalgrundsätzen zuwider war, wie aus der Geschichte der alten Deutschen hinlänglich bekannt ist. Von den Römern, welche damals in der Kunst, feste Orte gegen feindliche Anfälle zu bauen, erfahren waren, konnten die festen Schlösser der heutigen Grafschaft auch nicht angelegt worden sein[7]); da aus der Geschichte Deutschlands bekannt ist, daß die Römer, trotz ihrer Kriegskunst, die ebenfalls kriegerischen Marcomannen und Quaden [die alten Bewohner des heutigen Böhmens und Mährens] nie ganz besiegt haben, und daher auch wohl niemals, wenigstens nicht in der Grafschaft Glatz, feste Schlösser anlegen konnten. Weit sicherer kann man deshalb annehmen, daß das Hummelschloß erst im 11.

---

4) Balbini Miscellan. Bohemiae, lib. III., Cap. 5., P. 43. et lib. V., p. 281.

5) Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, S. 88. u. 89.

6) Vermuthlich sind deshalb auch bisher keine Urnen in der Grafschaft Glatz gefunden worden, die allein schon einen hinreichenden Beweis der Bevölkerung dieser Landschaft, im vorchristlichen Zeitalter, liefern würden.

7) Aelurius behauptet dieses in seiner Glaciographia S. 101—114., von dem alten Schlosse zu Glatz; er ist aber von Balbin [Miscell. Bohem. lib. III., c. 5. p. 38.] gründlich und vollständig widerlegt worden.

oder 12. Jahrhundert angelegt wurde, weil bis dahin die Grafschaft Glatz nur an den Flüssen und in Ebenen bewohnt war; auch entstanden erst im 11. Jahrhundert häufige Kriege zwischen den Böhmen und Polen, daher wurden von beiden Theilen an gelegenen Orten, besonders an den Grenzen, bei engen Pässen, auf Bergen und Hügeln viele feste Schlösser angelegt, um daraus unvermuthete feindliche Einfälle hindern zu können.

In alten Urkunden findet man diese Burg unter der Benennung Landesfred (=fried) aufgeführt. Wie man aus dem ältesten Glätzer Mannrechts-Protokoll (von dem im Bischkowitzer Schloß-Archiv ein Auszug vorhanden ist) ersehen kann, besaß 1346 oder 1350 Tyczko von Pannewitz[8]) das Schloß Homole oder Landsfred. Von 1366 bis 1403 war es im Besitz seiner Söhne Tytzko, Tamon, Wolfram, Otto und Nikolaus von Pannewitz. In letztgedachtem Jahre ward Landesfred Eigenthum Thedorichs oder Dittrichs von Janowicz auf Nachod, der 1402 von König Wenzel IV. von Böhmen zum Hauptmann des Königgrätzer Kreises ernannt worden war[9]). Theodorich starb am 25. August 1414 ohne männliche Leibeserben; vermuthlich erhielt nun die Herrschaft Homole sein Bruder Johann von Janowicz, welcher 1418 mit Tode abging. In einer Urkunde von 1424 wird Heinze von Lazan, Löffel genannt, als Inhaber dieses Schlosses gefunden[10]) Im Jahre 1427 kaufte es Mikulasch (Nikolaus) Trozka[11]) für 1000 Schock Meißnisch[12]). Dieser war aus einer vornehmen böhmischen Familie, die aber sehr antihussisch gesinnt war[13]), und was auch wahrscheinlich die Veranlassung war, daß die Hussiten 1428 die Burg Homole belagerten und erstürmten, solche dann dem Troczka ganz wegnahmen,

---

8) Dieser führte bereits 1341 den Titel eines Burggrafen von Glatz.
9) Er ließ Landfrede durch Burggrafen verwalten, deren einer 1408 Picziarius von Woikow hieß.
10) Balbin in tabb. genealogicis.
11) Kahlo ebend. nennt ihn Jaitzka, ein Anderer Jritzka.
12) Nach Hagecks böhm. Chronik Thl. II., S. 122. war ein Schock Meißnisch gleich 70 Kreuzer.
13) Balbin ibid. lib. IV., p. 162.

und daraus nun die Umgegend sehr beunruhigten [14]). Der hierauf von den Hussiten in diese Feste eingesetzte Burggraf, Peter Polack (von Wolfina), welcher sich bald auch des festen Schlosses zu Nimptsch bemächtigte, und das umliegende Land wacker ausplünderte, war einer ihrer eifrigsten Anhänger. Im Mai 1433 ward Polack auf einer Streiferei von den Breslauern und Schweidnitzern überfallen, gefangen genommen und eingesperrt, und so seinen Räubereien ein Ende gemacht [15])

1444 brachte Hinko (Heinrich) Kruschina oder Krussina (von Leuchtenberg), dem zu jener Zeit Nachod gehörte, die Herrschaft Homole pfandweise an sich [16]) Dieser war während der Minderjährigkeit König Wladislaw I. von Böhmen, Reichsverweser in den Landen Glatz und Frankenstein. Er starb am 4. März 1454. Von seinem Sohne Wilhelm Kruschina lösete noch in demselben Jahre der damalige Stadthalter des Königreichs Böhmen, Georg von Podiebrad (Freiherr von Kunstadt) die Herrschaft Homole nebst einigen andern Ortschaften für sich ein [17]). Derselbe hatte nach dem Tode König Wladislaw I. das glänzende Loos, am 7. Mai 1458 von den böhmischen Ständen zu ihrem König erwählt zu werden [18]). Nach einer sehr unruhigen Regierung starb derselbe zu Prag am 22. März 1471. Seine hinterlassenen 3 Söhne, Victorin, Heinrich der ältere und Heinrich der jüngere, ernannte Kaiser Friedrich III. zu Reichsfürsten und zugleich zu Herzogen von Münsterberg und Grafen von Glatz. Diese theilten 1472 die väterlichen Erbgüter und Heinrich der ältere bekam nebst Münsterberg und Glatz auch die Herrschaft Homole, Nachod und Podiebrad, worüber ihm König Wladislaw II. noch in demselben Jahre die Bestätigung ertheilte. Von diesem kam 1477 die Herrschaft Homole nebst dem Schlosse, an Hildebrand von Kauffung oder eigentlich Kaffung [19]) als

---

14) Balbin ibid. p. 167.
15) Schickfuß schles. Chronik Band I., S. 96.
16) Balbin ibid. lib. III., p. 43.
17) Zimmermann Beitr. z. Beschr. v. Schlesien Bd. IV., S. 15.
18) Balbin ibid. lib. VII., p. 211. et 214.
19) Von diesem Geschlecht war eine Linie im Meissenschen angesessen,

ein Lehen, der 1482 zugleich Mannrechts-Beisitzer in Glatz war. 1505 waren Heinrich und Hans Kauffung, Erbherren des Schlosses und Herrschaft Landfried. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatten in Schlesien und der Grafschaft Glatz die Befehdungen und Räubereien wieder einen sehr hohen Grad erreicht. Die berühmtesten und am meisten gefürchtetsten Raubritter und Wegelagerer waren: Christoph von Zedlitz (auf Alzenau), Bernhard von Haugwitz und Siegmund von Kauffung auf Landfried. Der letztere hatte sich bald nach seiner Besitzerlangung diesem saubern Geschäft gewidmet, und wahrscheinlich wurde das Hummelschloß ein Haupt-Aufenthalts- und Sicherheitsort seiner Raubgenossen und deshalb später zerstört[20]). Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, ward 1512 von dem Landeshauptmann der Grafschaft Glatz, Georg von Breitenstein, in Glatz ein Landtag gehalten und auf diesem beschlossen: „gegen alle Raubritter zu Felde zu ziehen und solche zu vertilgen[21])." Siegmund von Kauffung ließ sich jedoch hierdurch nicht abhalten, sein einträgliches Handwerk noch viele Jahre fortzusetzen, und die Hummelsburg war endlich zu einem der furchtbarsten Raubsitze herabgesunken. Ja, er trieb seine Verwegenheit sogar so weit, 1522 der Krone Böhmen allen Gehorsam aufzukündigen, und später auch Feind und Befehder Kaiser Karl V. zu werden. Das Maaß seiner Sünden ward aber doch endlich voll; denn er wurde 1534 gefangen, und am 24. August dess. J. zu Wien hingerichtet.

Die Herrschaft Landfriede war aber schon um 1520, entweder als ein erledigtes Lehen oder durch Kauf, an Ulrich Grafen von Hardeck, damaligen Erbherren der Grafschaft gekommen. Dieser, so wie sein Sohn und Nachfolger Hans Graf Hardeck, ließen Homole durch besondere Kastellane oder Hauptleute verwalten. Im Jahre

---

aus welchem der bekannte Prinzenräuber Kunz von Kauffung entsprossen ist. Zimmermann ebd.
Balbin ibib. lib V., p. 166. Hildebrand v. Kauffung ist der Gründer des großen Dorfes Kauffung im Schönauer Kreise.

20) Aelurius ebd. S. 238.
Schlesische Provinzial-Bl. J. 1791., Stck. 1., 2.

21) Aelurius ebd. S. 380.

1526 war Johann Dubritzky, 1532 Johann Puppzig und 1535 Hans von Well- oder Wollnitz Hauptmann auf dem Hummel[22]). 1540 ward Georg Seidlitz von Schönfeld Eigenthümer dieser Herrschaft, und 1559 Eustach von Landfried. 1561 löste Kaiser Ferdinand **I.** (wie die Reinerzer Stadtbücher besagen) außer der Grafschaft Glatz auch die Herrschaft Hummel für sich ein[23]). Diese letztere verpfändete 1567 Kaiser Maximilian **II.** an Hans von Stubenberg auf Neustadt in Böhmen, welcher um 1573 starb[24]). Bald darauf kaufte (?) Johann von Bernstein, damaliger Herr und Pfandinhaber der Grafschaft Glatz, die ganze Herrschaft Hummel zum Glätzer Schlosse, oder eigentlich zur landesherrlichen Kammer, und seit jener Zeit ist dieselbe nie mehr ganz davon getrennt worden[25]). Herzog Ernst von Baiern (dem die Grafschaft Glatz längere Zeit zur Nutznießung eingeräumt war[26]), oder Maximilian **II.** verpfändete alsdann die Herrschaft Hummel an Wolf von Sternberg, nach dessen Tode sie Kaiser Rudolph **II.** um 1577 wieder einlöste[27]). 1589 schrieb sich Bernhard vom Kynast (d. i. von Schaffgotsch): „Pfleger [Burggraf oder Verwalter] der Herrschaft Hummel“[28]). 1590 verpfändete sie Kaiser Rudolph **II.** an einen Rudolph von Stubenberg auf Neustadt in Böhmen, löste sie aber von dessen Sohne 1595 wieder ein. Zu dieser Einlösung schenkten die innerhalb der Herrschaft Hummel gelegenen Städte Reinerz und Lewin, so wie auch mehre Dorfschaften dem Kaiser 5000 Floren, wogegen sich derselbe verbindlich machte: daß sie von nun an immer zur K. K. Kammer gehören sollten[29]). Zur bessern Aufbrin-

---

22) Laut den Friedersdorfer Schöppenbüchern.

23) Hiernach wären die Besitzer von 1520 ab (also auch Ulrich Graf von Hardeck) nur Pfandeigenthümer gewesen.

24) Laut den Reinerzer Stadtbüchern.

25) Einige glauben, daß bald nach Hans Stubenbergs Tode, sein Sohn Rudolph die Herrschaft Hummel als Pfandbesitzer übernommen habe, was aber, wie sich bald zeigen wird, unrichtig ist.

26. Vergleiche deshalb Glatz.

27) Glätzer Monatschrift J. 1799, S. 14.

28) Laut Urkunden im Rathhäuslichen Archive zu Reinerz.

29) Laut den Reinerzer Privilegien im Lewiner Pfarr-Archiv

gung der Kaufsumme verkaufte Rudolph II. der Stadt Reinerz am 1. Juni 1795 das Vorwerk Gellenau, das Vorwerk beim wüsten Schlosse Hummel, ein Haus in Reinerz, so wie mehre andere Grundstücke und Gerechtigkeiten für 10,000 Schock Meißnisch. Das Dorf Deutsch-Tscherbeney überließ Kaiser Rudolph zur selben Zeit kaufsweise dem mehrgedachten Rudolph von Stubenberg für 8000 Schock.

1601 verkaufte Rudolph II. die zur Herrschaft Hummel gehörigen Dörfer Passendorf, Nausney und Brunnkresse der Stadt Wünschelburg [30]). Die übrigen zu dieser Herrschaft gehörigen Ortschaften blieben noch bei der landesherrlichen Kammer bis 1684, wo sie von Kaiser Leopold I. durch eine ernannte Commission, theils den Städten Reinerz und Lewin, theils den Besitzern von Rückers und Gellenau, welche dieselben noch heut besitzen. —

Es ist sonderbar, daß die Zeit der Zerstörung des Hummelschlosses nicht bekannt ist. Noch im Jahre 1560 ward es von dem damaligen Pfandinhaber, Eustach von Landfred bewohnt. Nach diesem wurde die Herrschaft von Amtleuten bewohnt, welche aber in der Reinerzer Stadttaberne wohnten, weil die Burg wahrscheinlich schon zu sehr baufällig war und vom Landesherrn keine Gelder zur Reparatur bewilligt wurden. In dem Verkaufsbriefe vom 1. Juni 1595 heißt es schon: „das wüste Schloß Hummel" und ist dann später allmählig zerfallen.

Im Jahre 1653 verbreitete sich bei den Umwohnern allgemein die Sage, daß es in den Ruinen der Hummelsburg spucke; — man brachte die in ihrer Nähe öfters theils todt, theils noch lebend, aber sehr zerkratzt gefundenen Personen auf die Rechnung des Teufels und seiner Gesellen! — Ein sorgfältiger Beobachter jener Vorfälle meint zwar in seinem schriftlichen Nachlaß: „daß man eigentlich nicht recht wisse, wessen Künsten man das Tödten und Zerkratzen der gefundenen Menschen beimessen solle, ob Gespenstern oder wilden Thieren; da Personen, die aus Lewin in die Nähe der Ruine kamen, um Pilze zu

---

30) Dieses bekunden die Privilegien der Stadt Wünschelburg.

suchen, öfters Bären gesehen haben wollen [31]). " Jene Sage hat zu einer Ballade Veranlassung gegeben, die hier einen Platz verdient:

Als noch der Meister Rübenzahl
Auf den Sudeten hauste;
Bald Gutes that, bald Mädchen stahl,
Und bald die Sünder zauste:
Da ragte bei Reinerz ein Schloß in das Land,
Landsfriede gar freundlich und friedlich benannt.

Homole hieß, der es erbaut
Zum Schutz vor Räuberbanden,
Die, wenn sie thalwärts sich getraut,
Ihn stark und wachsam fanden,
Das Land von des Raubes Gefahr zu befrei'n
Und ritterlich Schirm der Geplagten zu sein.

Der Enkel erbt des Ahnen Ruhm
Und thut sich drauf zu Gute,
Doch er verpraßt sein Eigenthum
Im faulen Uebermuthe:
Es dampfet und dröhnet von Saus und von Braus
Der alten Homolen ehrwürdiges Haus.

Drob grämte sich die Frau gar sehr,
Sie sah die Habe schwinden,
Und in der Schwelgereien Meer
Den Mann kein Ziel mehr finden.
Doch wurde, je mehr sie zu warnen kam,
Der trauernden Ehre des Hauses er gram.

Ihm standen auch wohl Andre an,
Das Weib war ihm im Wege;
Ihr Vorwurf macht in ihm den Plan,
Sie fortzuschaffen, rege.
Bald sank in ein heimlich bereitetes Grab
Die Mutter der blühenden Kinder hinab.

Der frommen Mutter Tugendbild
Ging ihnen schnell verloren

---

31) Vermuthlich waren es in dergleichen Thierfelle verhüllte Räuber.

Das Laster tobte frech und wild
Herein zu Thür und Thoren.
Es scheuchte des Friedens erfreuliche Huld,
Es führte den Ritter von Schuld zu Schuld.

Im Land' aufs neue regte sich
Gar bald die Räuberbande;
Homolens guter Ruf entwich
Und wandte sich in Schande;
Man hörte und sagte: daß selbst er in Noth
Den Räubern zum heimlichen Beistand sich bot.

Doch bald ließ er sich frank und frei
Fast gern den Raubgraf nennen;
Er fröhnte seiner Schwelgerei
Durch Rauben und durch Brennen.
Und führt' er die Beute ins felsige Nest,
Da gab's für die Kinder ein lüsternes Fest.

Sie durften am geraubten Gut
Sich ihren Antheil wählen,
Und gern wohl sah die wilde Brut
Oft die Gefangnen quälen.
Kein Wunder, daß frech, wie der Vater, die Schaar
In Habsucht entartet und zügellos war. —

Sie lugten von dem Thurme gern
In's Thal hinab nach Beute,
Und zeigte sich ein Fang von fern,
Husch! riefen sie zum Streite:
Dann stürzte die Rotte der Räuber hinab
Und brachte dem Wandrer Verderben und Grab.

Einst kamen auf der Straße lang
Von fern heran drei Wagen;
Es glückt dem Raubgraf, sich den Fang
Behende zu erjagen.
Er führte die Wagen in's jubelnde Schloß
Belohnung verheißend dem gierigen Troß.

Die Kinder schwärmen schnell heran
Wie tolle wilde Hummeln,

Man sieht sie auf des Hofes Plan
Bachantisch roh sich tummeln.
Jedwedes verlangte das Beste für sich,
Voraus kämpft der Neid für sein geizendes Ich.

Umringend bringt der tolle Schwarm
Den Vater in's Gedränge;
Es zwingt und bändigt nicht sein Arm
Die zügellose Menge.
Schwach läßt er dem Willen der Kinder den Lauf,
Selbst schlagen die Kasten der Wagen sie auf.

Hu! welch ein kalter Schreck erstarrt
Da plötzlich sie zu Steinen!
Was sehn sie, als der Deckel knarrt,
Vor ihrem Blick erscheinen?
Geharnischte Männer, wie Riesen so groß,
Entsteigen und ziehen die Schwerdter schnell bloß.

Wohl raffet sich der Räuber Schaar
Vom Schrecken auf zur Wehre,
Doch an den Fremden — wunderbar!
Zersplittern Schwerdt und Speere.
Vergebens ist jeder gewaltige Streich,
Kund thut sich das rächende Geisterreich.

Da hängen an des Vaters Arm
Sich hülflos seine Kinder;
Nach Rettung schreit der wilde Schwarm,
Doch sie ist fern dem Sünder.
Er fühlt sich ergriffen vom eigenen Troß,
Und bebend rings krachet das stürzende Schloß.

Und wie der Hölle finstrer Mund
Im Dampf von düstren Flammen,
Eröffnet sich ein grauser Schlund,
Es fällt die Burg zusammen.
Mit allen Lebendigen stürzet hinab
Der Raubgraf zerschmettert in's tönende Grab. —

Und heute noch will in der Gruft
Der Vorwurf nicht verstummen,

Oft wird er hörbar in der Luft
Wie wilder Hummeln Summen.
Es deckt die Ruine den summenden Troß,
Sie heißt, wie ihr wisset, das Hummelschloß.

Eine Sage: „der Hummelfürst", durch den mehrjährigen Aufenthalt des aus Böhmen vertriebenen Prinzen Brzetislaw, Sohn des im Jahre 1100 auf Anstiften des Gräflich Wersowetz[32]= oder Wrschowecz'schen Geschlechts ermordeten böhmischen Herzogs Brzetislaw, veranlaßt, kann ihrer zu großen Ausdehnung wegen, hier keinen Platz finden[33]; sie würde auch zur Vervollständigung der Geschichte dieser Burg im Ganzen wenig beitragen, und nur die große Festigkeit derselben in den frühesten Zeiten noch mehr außer Zweifel setzen.

Auch ist zu vermuthen, daß in früheren Zeiten hier öfters nach verborgenen Schätzen gegraben wurde. Beinahe in der Mitte des Burgplatzes, nordwärts der Thurmruine ist eine Vertiefung auf der Oberfläche, die von den Umwohnern die Küchenöffnung genannt wird. Zu Ende des verflossenen Jahrhunderts wurde hier nachgegraben, wobei man eine große überschüttete Küche entdeckte; die gemachte Oeffnung wurde jedoch bald darauf mit Brettern und Erde bedeckt.

Um den Berg bequem ersteigen zu können, ließ 1788 der damalige Stadtkämmerer Schäffer in Reinerz, einen breiten schneckenförmigen Weg bis auf den Gipfel führen, oben ein Sommerhaus, Bänke und Baumgänge anlegen, auch eine Säule errichten, auf welcher das Biloniß Friedrich Wilhelm II. angebracht war. Diese Säule soll nicht mehr vorhanden sein, eben so haben auch die andern Anlagen nicht lange dem Zahn der Zeit getrotzt und sind, gleich der alten stolzen Hummelsfeste, in Ruinen gesunken und verschwunden. Man genießt von dem Hummelsberge nach Osten und Westen eine ziemlich

---

32) Ein Graf Wersowetz soll dieser Sage zufolge, um jene Zeit Statthalter der Grafschaft Glatz gewesen sein.

33) Im Schlesierbuch (Liegnitz 1825, S. 438—467.) ist dieselbe umständlich mitgetheilt.

ferne und reizende Aussicht, daher ist derselbe für die Bewohner von Reinerz und Lewin, besonders aber für die Reinerzer Brunnengäste ein angenehmer Sammelplatz, um hier des schönen Anblicks in das, von hohen Bergen umschlossene Thal, in dem Reinerz mit seinen Sauerbrunnen liegt, zu genießen. Westlich schaut man über einen Theil von Lewin zu den Schlaneier Teichen, zum Schloßthurm von Nachod in Böhmen und darüber hinaus, zu den stolzen Gipfeln des hohen Riesengebirges. Östlich übersieht man einen Theil der Grafschaft Glatz, den Steinberg nebst seinem kolossalen Blockhaus; ferner das Silberberger, Reichensteiner und Glätzer Schneegebirge. Südlich erscheint der hohe Horraberg bei Kaltwasser, auf dem die böhmische Gränze hinläuft, dann die s. g. böhmischen Kämme, die hohe Mense und die Seefelder. Nördlich sieht man das Heuscheuergebirge, einen Theil des Spiegelberges und des Ecksteins, an dem sich die Friedersdorfer Haiden mit ihren großen Sandsteinmassen hinziehen, das Eulengebirge u. s. w. Der nur $\frac{1}{2}$ Stunde entfernte Ratschenberg deckt aber von dieser Seite mit seinem hohen Rücken einen großen Theil der Gegenstände. Die alten Herren auf dem Hummel hatten außer dem Genuß schöner Aussichten, und einer immer reinen, erquickenden und das Leben verlängernden Luft, noch den Genuß, daß sie von jener Höhe hinab, in wenigen Augenblicken die Grenzen ihrer Herrschaft übersehen konnten, da die Burg im Mittelpunkte derselben lag.

Hradisch,

von dem böhmischen Worte **Hrad**, d. i. Schloß.

Nahe bei dem Städtchen Lewin in der Grafschaft Glatz, soll auf dem gegen 2400 Fuß hohen sog. Ratschenberge [früher Hradisch] der Volkssage gemäß in den alten Zeiten ein Schloß gestanden haben, und solches 1428 von den Hussiten zerstört worden sein [1]).

1) Gläzer Miscellen Band I., S. 180.

Von diesem sollen im vorigen Jahrhundert noch Überreste zu sehen gewesen sein, jetzt ist aber davon nichts mehr als der Name übrig. Die Wahrscheinlichkeit dieser Tradition wird durch den Namen des Berges, auf welchem die Burg gestanden haben soll, sehr bestärkt; indem er früher nach böhmischer Mundart, die vor Zeiten in dieser Gegend allgemein war, und zum Theil auch jetzt noch ist, gewöhnlich Hradisce oder Hradisch genannt wurde, was so viel als Schloßplatz bedeutet. Im Laufe des Hussitenkrieges wurde auch Lewin fast gänzlich zerstört und die Einwohner vertrieben; vermuthlich hat dieses Städtchen der Burg auf dem Ratschenberge seinen Ursprung zu verdanken. Auf diesem Berge wurde 1772 eine Kolonie mit 20 Häusern angelegt, deren Ackerstreifen bis zum Gipfel hinaufreichen und eine recht malerische Ansicht gewähren. Im Baierschen Erbfolgekriege (1778) lagerten 6000 Mann Oesterreicher unter General Wunsch 8 Wochen lang auf dem Ratschenberge, welcher das nach Böhmen führende Lewiner Thal beherrscht.

Der Karpenstein

in der Grafschaft Glatz, $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Landeck, auf dem höchsten Gipfel eines gegen 2300 Fuß hohen Berges, stand die Burg Karpenstein, von welcher dieser Berg auch seinen Namen hat. Nur die Grundmauern sind davon noch sichtbar, aus deren Umfange man aber die ehemalige bedeutende Größe dieser alten Feste, deren Erbauungsjahr unbekannt ist, deutlich erkennen kann. Ziemlich gewiß ist ihre ursprüngliche Bestimmung wohl die einer Grenzfeste gewesen, die zum Schutz des Landes erbaut wurde, daher sie auch in den frühesten Zeiten dem Landesherrn angehörte. König Johann von Böhmen gab sie im Jahr 1346 [nach Einigen 1340] nebst den Erbgerichten in Landeck und dessen Zubehör, den Gebrüdern Otto, Reinczko und Nikolaus von Glubos[1]) zum

1) Diese Familie gehört zu den ältesten adeligen Geschlechtern in der

Lehn[2]). 1352 kam der Karpenstein durch Kauf an Mersan von Parchowitz oder Parchwitz, den ihm 1353 wieder Kaiser Karl IV. abkaufte, und auf diese Art die Burg nebst Zubehör zur landesherrlichen Kammer zurückbrachte[3]). Unvermögend, die Kaufsumme ganz aus eigenen Mitteln aufzubringen, mußte Karl die Stände der Grafschaft Glatz um Geldbeihülfe angehen, welche sie ihm auch leisteten vnd wogegen er ihnen die schriftliche Zusicherung ertheilte: „daß der Karpenstein nie wieder von der Krone Böhmen und dem Lande Glatz veräußert werden sollte." Von da ab ward die Burg im Namen des Landesherrn von Burggrafen verwaltet. Im Jahre 1392 bestätigte König Wenzel IV. von Böhmen die Freiheiten und Gerechtigkeiten der Stadt Landeck, unter andern auch den freien Holzbedarf in den Wäldern des Karpensteins, und befahl 1393 seinem damaligen Burggrafen, Wolfhard von Reichenau: „die Landecker durch nichts in der Ausübung ihrer Freiheiten zu hindern[4])." Die eben erwähnte Versicherung Karl IV., daß der Karpenstein nie wieder veräußert werden sollte, scheint später von seinem Nachfolger vergessen oder nicht gehalten worden zu sein; denn 1404 kommt Konrad von Nymancz als Erbherr von Karpenstein vor[5]), der auch Niedersteine als ein Lehngut besaß. Indessen findet man die Burg 1412 von neuem in den Händen König Wenzel IV., doch ohne Angabe, wann und wie dieses geschehen sei. Als die Hussiten im Jahr 1428 Glatz mehrere Wochen vergebens belagert hatten, rückten sie dann vor den Karpenstein, der von ihnen erstiegen und ausgeplündert wurde. Zur Zeit des böhmischen Zwischenreiches (um 1442), wo es in Böhmen und Schlesien sehr übel herging, war diese Burg in die Hände frecher Raubgesellen gerathen, die sich hier fest verwahrt hatten, ringsum Alles ausplünderten und keine Straße sicher ließen[6]).

Grafschaft Glatz, nannte sich später Glaubitz und blühet noch in Schlesien. Zu Ende des 16. Jahrhunderts verkauften die v. Glaubitz ihre Glätzischen Besitzungen dem Erzbischof Ernst zu Prag.

2) Balbini Miscell. Bohem. lib. VIII., p. 163.

3) Glätzer Miscellen I., S. 147. u. 148.

4) Zimmermanns Beiträge z. Beschr. v. Schlesien, Band 9.

5) Balbin ibid. lib. V., p. 119.

6) Von diesen soll Hans Deodat Caraffa von Kieslingen einer der berüchtigsten gewesen sein.

Um diesem Unwesen zu steuern, zog 1443 Herzog Wilhelm von Münsterberg und Troppau, von den Breslauern unterstützt, gegen diese Raubritter aus, schloß den Karpenstein ein und als er ihn am 15. Juni erobert hatte [7]), ward der ganze Troß der saubern Genossen — nur fortgejagt —, worauf sie wahrscheinlich anderwärts dasselbe Handwerk von neuem anfingen. Im Jahr 1500 überließen die Gebrüder Albrecht, Georg und Karl [Enkelsöhne Georg Podiebrads], Herzoge zu Münsterberg und Grafen zu Glatz, die Burg Karpenstein nebst dem darunter gelegenen Walde der Stadt Landeck eigenthümlich, mit Vorbehalt eines jährlichen Zinses von 56 (Schock?) böhmischer Groschen. Von da ab ist der Karpenstein ununterbrochen im Besitze dieser Stadt geblieben. Alle übrigen zur Burg gehörigen Grundstücke blieben landesherrliches Eigenthum bis 1684, wo sie nebst andern Domainen veräußert wurden. — Leider hatten die Landecker mit der Burg einen üblen Kauf gemacht, denn zu Anfang des 16. Jahrhunderts, wo das Befehden und Wegelagern wieder recht stark betrieben wurde, hatten sich auch auf dem Karpensteine dergleichen Stegreifritter eingenistet, und hauseten so zügellos und verheerend, daß die Schlesier und Glätzer sich vereinigten, um das Nest mit der Brut zu zerstören. Die Burg ward 1513 erobert, die Räuber getödtet oder vertrieben, und die Gebäude bis auf wenige Mauerreste niedergerissen [8]). So liegt sie nun seit länger als 300 Jahren in Trümmern, von denen noch hohe Theile über den sie umgebenden dichten Wald hervorragen. —

Von dem sog. Dreieckensteine, dem höchsten kahl hervorragenden Gneusblocke dieses Berges, hat man eine herrliche Aussicht über den größten Theil der Grafschaft Glatz. Da man sich beim Besteigen des Karpensteins leicht verirren kann, so ist es rathsam, einen Führer zu nehmen.

Nach einer Volkssage ritt einst ein Karpensteiner Burgherr zur Burg des nahen Haidelberges (?), mit deren Besitzer er in Fehde lebte, zu heimlicher Minne mit dessen Tochter, und um wo möglich unentdeckt zu bleiben, ließ er seinem Pferde die Hufeisen verkehrt aufnageln.

---

7) Aelurii Glaciographia S. 239.
8) Aelurius ebd. S. 482.

Doch hatte er dieses einmal unterlassen, die Huftritte wurden seine Verräther, der Haidelberger lauerte ihm dann auf und erschlug ihn.

Auch bei dieser Burg lebt im Munde des Volkes eine Sage von verborgenen Schätzen, die zu denselben führende Thüre sei aber alle Jahre nur einmal geöffnet, nämlich in der Christnacht von 12—1 Uhr. Eine sehr arme Frau aus einem nahe gelegenen Dorfe, deren Mann kurz vorher verstorben war, soll einmal (so wird in der Umgegend erzählt) einen Versuch zur Erlangung dieser verborgenen Reichthümer gemacht haben. In einer Christnacht, nachdem sich gegen 12 Uhr[9]) die Dorfbewohner in die Kirche begeben hatten, nahm sie ihr einziges Kind, einen Knaben von 1 Jahr auf den Arm (vielleicht deshalb, um ihn während ihrer Abwesenheit nicht ohne Aufsicht zu lassen, da sie ganz allein im Hause wohnte), und verfügte sich eilig zu den Trümmern des Karpensteins. Nach kurzem Suchen fand sie eine halb offene Thüre; diese führte in ein wunderbar erleuchtetes Gewölbe, auf dessen Fußboden große Haufen von Gold und anderm kostbaren Geschmeide aufgeschichtet lagen. Sie wurde von diesem Anblick natürlich sehr überrascht, setzte den Knaben auf den Fußboden und fing an ihre Taschen, Schürze u. s. w. mit Geld und Kostbarkeiten aller Art anzufüllen. Während sie noch damit beschäftiget ist, hört sie eine Uhr die erste Stunde schlagen, die Thüre knarrt — eiligst (um nicht eingeschlossen zu werden) verläßt sie diesen Raum und kaum ist sie über die Schwelle getreten, so schließt sich die Thüre mit großem Geräusch. Aber starr vor Schrecken bleibt das Weib plötzlich stehen, denn erst jetzt denkt sie an ihr in diesem Gewölbe vergessenes Kind. — Ohnmächtig sinkt sie nieder, und als sie wieder zum Bewustsein gelangte, versuchte sie umsonst, die Türe zu öffnen. Traurig begab sie sich nach Hause, und die mitgebrachten Schätze schienen ihr ein geringer Ersatz für den großen Verlust zu sein. Doch tröstete sie sich damit, nach Verlauf eines Jahres um dieselbe Stunde wenigstens die Gebeine ihres Kindes wieder zu erlangen. Mit Sehnsucht sah sie dem Verlauf dieser Zeit entgegen, und als in der nächsten Christnacht die 12. Stunde

---

9) Zu welcher Stunde ehedem in allen (besonders katholischen Kirchen) dieser Gotesdienst abgehalten wurde.

herankam, begab sie sich eiligst zur Burgruine, fand auch bald die verhängnißvolle Thüre wieder, und welche Freude! — ihr kleines Söhnlein saß wohlbehalten noch auf derselben Stelle — und spielte mit einem schönen Apfel, welchen er der eintretenden Mutter lächelnd entgegen hielt. — Diese — jetzt alle Schätze vergessend — nahm schnell das Kind und eilte, Gott und der Jungfrau Maria für die wunderbare Erhaltung und Rettung ihres Lieblings dankend, nach Hause. —

Konradswalde

in der Grafschaft Glatz, südwestlich von Landeck.

Am untern Ende dieses Dorfes, auf einer kleinen Anhöhe, soll in alten Zeiten ein ansehnliches festes Schloß gestanden haben, dessen Erbauungsjahr aber nicht bekannt ist. Es wurde 1469 von den Schlesiern, während ihres Krieges mit König Georg Podiebrad von Böhmen, zerstört, wobei aber von den erstern, besonders den Breslauern, sehr viele geblieben sein sollen [1]); so daß, wie sich die älteren Chronisten ausdrücken, in dem bei Konradswalde gelieferten Treffen an einem Tage 9 Schock Wittwen wurden. Doch soll dabei Herzog Victorin, Sohn des Königs Georg, gefangen worden sein. Gründlichere Nachrichten konnten nirgends aufgefunden werden.

---

1) Aelurius Glätzer Chronik S. 236.
Bienenbergs Versuche in d. Alterthümer Böhmens I., S. 138.
Kahlo Denkwürdigk. d. Grafschaft Glatz S. 91.

Keilberg.

Auf einer mäßigen Anhöhe bei Grafenort, 1½ Meile südlich von Glatz, auf dem jetzt noch sogenannten Keilberge, stand vor Zeiten und zwar um die Mitte des 15. Jahrhunderts, zwischen dem gegenwärtig neuen Schlosse und der Kirche ein festes Schloß, dessen Erbauungsjahr unbekannt ist. Es wurde von den Breslauern zwischen den Jahren 1460—1470, zu welcher Zeit diese mit König Georg von Böhmen in beständiger Fehde lebten, erobert und zerstört[1]). Die Ueberreste desselben sind im verflossenen Jahrhundert beim Bau des neuen Schlosses verwendet worden, und vor etwa 33 Jahren wurden auch die letzten Reste der Grundmauern vollends geräumt, und auf dem ganzen Burgraume ein Garten angelegt. Grafenort ist bekanntlich wegen seiner angenehmen Lage und seinen schönen Gärten, unstreitig einer der schönsten Orte in der Grafschaft Glatz, und ist gegenwärtig im Besitz des Grafen von Herberstein.

Schnallenstein,

auch Schnellenstein genannt, im Habelschwerdter Kreise in der Grafschaft Glatz. Nicht fern von der böhmischen Grenze zwischen den Dörfern Rosenthal und Seitendorf, auf einem steilen Gneisfelsen von 1500 Fuß Seehöhe, liegen die Trümmer der Burg Schnallenstein, bestehend aus einem länglich runden, 120 Fuß langen, 55 Fuß breiten und hie und da 30 bis 36 Fuß hohen Gemäuer, welches ganz kunstlos und augenscheinlich aus dem Gestein des Berges aufgeführt

---

1. Vergl. Aelurius Glätzer Chronik, S. 240.

ist. Der innere Burgraum, in welchen nur eine 5 Fuß breite Thüre führt, ist, so wie der ganze Hügel, an dessen beiden Seiten ein stark abfallender rauschender Bach vorbeifließt, mit Gebüsch bedeckt. Die natürliche Lage dieser Burgruine, der um dieselbe in Felsen gehauene Graben, so wie die Stärke der noch übrigen Mauern und Verließe, bezeugen deutlich die ehemalige Festigkeit derselben. Die ganze Bauart läßt auf ein hohes Alter schließen, obgleich die alten Chroniken nirgends angeben, von wem und zu welcher Zeit diese Burg erbaut wurde; doch ist geschichtlich sicher, daß sie schon in frühester Zeit im Besitz der Krone von Böhmen war, und von König Wenzel II. am 30. April 1294 dem Kloster Kamenz geschenkt wurde. Um 1370 gehörte sie nebst Mittelwalde, Wölfelsdorf u. s. w., einem Otto von Glubos (Glaubitz). Dieser starb um 1380; sein zweiter Sohn, der ebenfalls Otto hieß, besaß nun den Schnallenstein [1]), und nach seinem Ableben erhielt von seinen 3 Söhnen, Namens Bernhard, Nicolaus und Georg, der älteste die väterliche Burg nebst Zubehör. Bernhard von Glaubitz war mehrere Jahre Landeshauptmann zu Glatz, und kommt in Urkunden auch noch 1424 als Herr zu Schnallenstein vor. Nach ihm kam diese Herrschaft wieder an Böhmen, und 1428 wurde die Burg von den Hussiten belagert, eingenommen und dann zerstört [2]). Seit jener Zeit ist dieselbe wahrscheinlich nicht mehr aufgebaut worden, und so nach und nach gänzlich verfallen. Um 1538 wird die Herrschaft im Besitz der von Tschirnhaus gefunden, deren einer 1619 sich an den damals gewählten böhmischen Gegen- oder sog. Winterkönig, Friedrich von der Pfalz anschloß, und deshalb von diesem am 12. December 1620 zum Landeshauptmann der Grafschaft Glatz ernannt wurde. Als jedoch Friedrich die Schlacht am weißen Berge (bei Prag) gegen Kaiser Ferdinand II. verloren hatte und aus Böhmen entfliehen mußte, wurde auch Tschirnhaus seines Amtes entsetzt und seiner Güter beraubt. Zwar lös'te er solche im Jahr 1638

---

1) Aelurii Glaciographia, Leipzig 1625, S. 239.
Kahlo Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, S. 90.
2) Aelurius und Kahlo a. a. O.

wieder ein, er durfte sie aber, weil er nicht katholisch werden wollte, nicht bewohnen, und mußte dieselben sogar durch katholische Beamte verwalten lassen. Er verkaufte deshalb 1653 die Herrschaft Schnallenstein an den Reichsgrafen von Althann, welche Familie viele Jahre im Besitz derselben geblieben ist[3]). Nach dem am 17. Mai 1686 erfolgten Tode des zuletzt genannten Besitzers, fiel diese Herrschaft an seinen Sohn Michael Wenzel Reichsgrafen von Althann. Dieser starb 1738 und hinterließ die Herrschaft Schnallenstein seiner dritten, 1726 zur Ehe genommenen Gemahlin, Aloisia Theresia, geb. Fürstin von Dietrichstein, welche erst 1783 mit Tode abging. Ihre Erben verkauften dann Schnallenstein an Michael Freiherrn von Stillfried auf Neurode, dem 1976 sein Sohn Friedrich im Besitz folgte. In neuerer Zeit wurde die Herrschaft ein Eigenthum des Grafen von Magnis und ist noch heut im Besitz dieser Reichsgräflichen Familie; aber der Berg, auf dem sonst die Burg stand, gehört jetzt zum Freirichtergut in Seitendorf, auch führen die zum Amte Rosenthal gehörigen Dörfer noch gegenwärtig den gemeinschaftlichen Namen: Herrschaft Schnallenstein.

Mittelwalde,

in der Grafschaft Glatz. Es befinden sich hier zwei gräfliche Schlösser, das Neue[1]) und das Alte. Die Zeit der Erbauung des alten Schlosses ist ganz unbekannt; doch erhält durch den Namen Mit-

3) Nach andern Nachrichten wurde Schnallenstein erst 1684 von der K. K. Alienations-Commission dem Reichsgrafen von Althann auf Mittelwalde, damaligen Landeshauptmann zu Glatz, käuflich überlassen. Vergl. Glätzer Monatschrift für 1799, S. 21.

1) Der Bau des neuen Schlosses, ein Gebäude im bessern neueren Style, ist 1684 von dem Grafen Michael Wenzeslaus (I.) von Althann begonnen, und von dessen gleichnamigem Sohne zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vollendet worden.

telwalde, den der Ort in den ältesten Urkunden führt, die Sage einige Wahrscheinlichkeit, daß hier mitten im Walde anfänglich nur ein Jagdschloß stand, in dem sich [nach mehren Chronisten] die böhmischen Herzoge der Jagd wegen öfters aufhielten, worauf auch das der Stadt Mittelwalde ganz nahe gelegene Dorf Herzogswalde hinzudeuten scheint. Die Form dieses Gebäudes ist ein unregelmäßiges Viereck mit 2 Thürmen, von denen aber der eine seit etwa 100 Jahren zum Theil abgetragen, und jetzt oben mit einer Gallerie von Quadersteinen versehen ist, von welcher herab man eine recht schöne Aussicht in die Umgegend genießen kann. Erwägt man nun die Weitläuftigkeit des Gebäudes, welches theilweise eine Höhe von 3 bis 5 Stockwerken hat und gegen 60 Gemächer enthält, ferner die bedeutende Dicke der Mauern, den noch vorhandenen sehr starken Thurm, die Wälle, so wie mehre aus den Kellern auslaufende Gänge, deren einer unter dem nahen Teiche und dem Bette des Neißflusses bis in ein zerstörtes, im jetzigen herrschaftlichen Garten gelegenes Gebäude geführt haben soll; so scheint es weniger von einem bloßen Adelichen, als vielmehr von einem böhmischen Herzoge als Landes = oder Grenzfeste erbaut worden zu sein, wie deren zu Anfang des 11. Jahrhunderts in dortiger Gegend mehre zum Schutz gegen die Einfälle der Polen errichtet wurden, nnd wofür auch die Lage an der alten Landstraße nach Mähren spricht. Kögler[2]) nimmt ebenfalls an, daß sich die Entstehung des alten Schlosses zu Mittelwalde aus jener Zeit herschreibe, um so mehr, weil der bei der Burg entstandene Marktflecken bereits 1394 vollkommene Stadtrechte besaß. Von der ehemaligen Pracht dieser Burg zeigen die kolossalen Trümmer von Portalen aus geschliffenem Marmor, welche vor mehreren Jahren bei Wegräumung einiger Stützpfeiler in dem Grunde derselben gefunden worden sind. Ueber dem Schloßeingange sieht man jetzt noch die Wappen der von Tschirnhausischen Familie und ihrer verwandten Geschlechter, in einem Hofe die Jahrzahl 1580, wo das Gebäude erneuert wurde.

---

2) Vergl. dessen histor. Nachrichten von den frühern Regenten der Grafschaft Glatz, in den Glätzischen Miscellen Bd. 1., 2. Glatz 1812.

Um 1370 besaß Otto von Glubos oder Glaubus (d. i. Glaubitz) Burg und Flecken Mittelwalde. Von seinen 3 hinterlassenen Söhnen, welche alle den Namen Otto führten, besaß der älteste 1381 Mittelwalde, und nach dessen Tode (1421) war sein Sohn Wolfhard von Glubos Besitzer davon. Im Frühjahr 1428 drangen die Hussiten über Mittelwalde ein, und zerstörten unter andern auch diese Stadt nebst dem Schlosse gänzlich; von dem letzteren soll (nach einer Sage) nur der eine Thurm stehen geblieben sein. Die ganze Gegend blieb nun viele Jahre wüste und 1431 wurde sie von einem landesherrlichen Burggrafen verwaltet. Herzog Heinrich (der Ältere) von Münsterberg, Sohn des Königs Georg (Podiebrad) von Böhmen, übergab 1472 das Schloß Mittelwalde nebst der Stadt dem Balthasar Tscheschwitz auf Wölfelsdorf als ein Lehn, und 1479 verkaufte dieser Herzog, welcher das ganze Glätzer Gebiet zu einer selbstständigen Herrschaft erhoben hatte, sein Erbschloß Mittelwalde nebst der Stadt und mehren andern nahe gelegenen Dörfern an seinen Hofmeister, Georg von Bischofsheim, Lattuska genannt, als eine Lehnsherrschaft [3]). Dieser verkaufte solche 1493 an Hans Bartschofsky von Laban, und dieser wieder 1495 an Johann von Pottenstein und Zampbach. 1538 wurde die Herrschaft Mittelwalde von Johann und Wenzel Zampbach oder Schambach auf Pottenstein und Wiegstadt (in Böhmen) an ihren Schwager, Johann Tschirnhaus zu Bolkenhain um 2000 Schock ganghafte Münze verpfändet. Sie blieb es bis 1564, in welchem Jahre die Gebrüder Zampbach auf Pottenstein die Herrschaft Mittelwalde nebst Zubehör den Gebrüdern David und Michael von Tschirnhaus, nachgelassenen Söhnen des eben genannten (1563 verstorbenen) Johann von

---

3) Auf welche Art während des Hussitenkrieges Mittelwalde in den Besitz des Königs Georg von Böhmen gekommen sei, ist nirgends angegeben; man wird aber wenig irren, wenn man annimmt, daß Mittelwalde nebst Zubehör vom 11. bis zu Ende des 15. Jahrhunderts stets im Besitz der böhmischen Landesherren war, und daß daher die von Glaubitz diese Burg nebst Zubehör von 1370 bis 1428 nur als Burggrafen verwalteten, oder solche lehnsweise inne hatten.

Tschirnhaus zu Bolkenhain, erb- und eigenthümlich verkauften. Diese neuen Besitzer boten Alles auf, um die verwüsteten Güter wieder zu verbessern. David starb am 16. December 1600 ohne Leibeserben, und Michael blieb nun als dessen einziger Bruder im Besitz der Herrschaft. Dieser starb am 19. Juli 1607 und hinterließ 3 Söhne, Johann, Friedrich und David Heinrich, welche nun die ererbte Herrschaft gemeinschaftlich besaßen, worüber ihnen 1610 der landesherrliche Lehnbrief ertheilt und 1611 in den Freiherrnstand erhoben wurden. Bei der später vorgenommenen Theilung der väterlichen Erbgüter, wozu damals auch Schönfeld, Wölfelsdorf, Urnitz u. s. w. gehörten, erhielt der jüngste Bruder, David Heinrich, Mittelwalde. Dieser zeigte sich bei den zu jener Zeit ausgebrochenen böhmischen Unruhen bald als ein eifriger Anhänger des zum König von Böhmen erwählten Friedrich von der Pfalz, und ward unter dessen kurzer Regierung (1620) zum Landeshauptmann der Grafschaft Glatz ernannt; er mußte aber nach der am 26. Oct. 1623 erfolgten Eroberung der Stadt Glatz durch die Truppen Kaiser Ferdinand II., sein Amt niederlegen. Als einen Anhänger König Friedrichs wurden ihm hierauf alle seine Güter weggenommen, und durch einen hierzu bestellten landesherrlichen Hauptmann verwaltet. Der erste dieser Hauptleute war (1624) Phil. Rud. Graf von Lichtenstein, der zweite (1633) Martin Millanger, und der dritte (1638) Georg von Gernenberg.

Freiherr David von Tschirnhaus starb 1642 ohne männliche Leibeserben, und da seine beiden älteren Brüder auch bereits vor ihm mit Tode abgegangen waren, so gelangten seine 3 Schwestern in den Besitz der Mittelwalder Güter, die ihnen aber eigentlich schon 1638 Kaiser Ferdinand III. übergeben hatte. Diese 3 Schwestern verkauften die Herrschaft Mittelwalde 1653 an den Reichsgrafen Michael Ferdinand von Althann[4]) für die Summe von 50,000 Gulden,

---

4) Diese alte hochgräfliche Familie stammt aus Schwaben; ihre Güter und Burgen lagen in der Nähe des Bodensee's, und sie nannte sich im 12. Jahrhundert von Thann oder Tann. Als aber Ditmar von Thann, ein edler und schon bejahrter schwäbischer Ritter, den Herzog Leopold von Oesterreich auf seinem Kreuzzuge nach Palästina begleitete, und sich bei der Belagerung von Ptolo-

welcher 1658 aus den Herrschaften Mittelwalde, Grulich und Wiegstadt (oder Wiegstädl) kurz vor seinem Tode ein Majorat stiftete. Als zweiter Majoratsherr folgte ihm nun sein einziger noch minorenner Sohn Michael Franz Ferdinand, welcher 1675 großjährig wurde und den Besitz des väterlichen Erbe antrat, aber bald darauf im 22. Jahre seines Alters ohne Leibeserben mit Tode abging. Alle diese Güter fielen nun an seines Vaters Bruder, Michael Wenzel (I.) Reichsgrafen von Althann, als dritten Majoratsherrn. Im Jahr 1683 erkaufte dieser von der kaiserlichen Alienations-Commission die Herrschaften Seitenberg und Schnallenstein; 1684 machte er den Anfang mit dem neuen Schloßbau, und ohne diesen zu vollenden, starb er zu Wölfelsdorf am 17. Mai 1786. Seitenberg erhielt hierauf seine nachgelassene Wittwe, aber die übrigen Majoratsherrschaften nebst Schnallenstein fielen an seinen ältesten Sohn, Michael Wenzel (II.) Reichsgrafen von Althann. Dieser ließ den von seinem Vater begonnenen Bau des neuen Schlosses zu Mittelwalde vollenden, das jetzige schöne Schloß zu Wölfelsdorf erbauen und in der Nähe beider schöne Gärten und Baumalleen anlegen. Er war zuletzt kaiserlicher Finanzminister und starb zu Wien am 25. Juli 1738; seine Leiche ward jedoch in die Familiengruft nach Mittelwalde gebracht. Seine hinterlassene (zweite) Gemahlin, Aloysia, geb. Grá-

---

mais [1170 — 80] durch tapfere Vertheidigung des verwundeten Herzogs sehr auszeichnete, diesem das Leben rettete und ihn zugleich aus der Gefahr der Gefangenschaft befreite, sagte Leopold nach erkämpftem Siege in Gegenwart der andern Hauptleute zu Ditmar von Thann:

„Hya min alt Thann, du bischt ein tapfer Mann."

Bald erscholl hierauf im ganzen christlichen Heere der Ruf: „der alt Thann ist ein tapfer Mann", und da auch der Herzog später seinen Lebensretter nie anders als: „Min alt Thann" zu nennen pflegte, so ist von jener Zeit an der Familie v. Thann die Silbe alt geblieben. Später kam ein Zweig dieser Familie nach Oesterreich, und der Vater des vorgenannten Grafen Michael Ferdinand, Freiherr Michael Adolph von Althann, war Kaiserlicher Hofkriegsrath und Feldmarschall und wurde wegen seiner geleisteten Kriegsdienste in den Reichsgrafenstand erhoben.

fin Dietrichstein erhielt die Herrschaft Schnallenstein, und die Majoratsgüter Grulich, Mittelwalde, Schönfeld und Wölfelsdorf erbte der mit seiner ersten Gemahlin [Maria Josepha geb. Reichsgräfin von Poor] erzeugte Sohn Michael Emanuel Reichsgraf von Althann. Dieser vermählte sich mit Francisca geb. Gräfin von Oppersdorf, er starb aber schon am 11. Juli 1749. Die Majoratsherrschaften fielen nun an seinen einzigen noch minderjährigen Sohn, Michael Otto, der dieselben nach erlangter Volljährigkeit übernahm und solche bis 1797 besaß, in welchem Jahre derselbe zu Grulich mit Tode abging. Da er keine männlichen Leibeserben hinterließ, so gelangte das Majorat an Michael Karl Reichsgrafen von Althann, einen Urenkel des Grafen Michael Wenzel I. Er war Offizier bei der kaiserlichen Leibgarde und starb unverehlicht den 6. März 1805. Ihm folgte nun sein Bruder, der Maltheserritter Michael Wenzel (III.) Reichsgraf von Althann als achter Majoratsbesitzer, der aber auch schon am 22. Januar 1810 zu Wien (ohne männliche Leibeserben) mit Tode abging. Es gelangte nun die dritte Linie, von dem oben erwähnten Feldmarschall Grafen Michael Adolph abstammend, in der Person des K. K. Kämmerers und Majors, Grafen Michael Johann von Althann in den Besitz des Majorats. Sein einziger Sohn aus der Ehe mit einer Marquise Doria starb vor ihm in dem Alter von 21 Jahren und er selbst am 3. August 1815. Als Majoratsbesitzer folgte nun der K. K. Kämmerer und Oberhofmeister der Kaiserin, Michael Franz Graf von Althann, der aber schon den 6. Mai 1817 ohne männliche Leibeserben mit Tode abging; es gelangte daher sein jüngerer Bruder, Reichsgraf Michael Maximilian von Althann [geb. den 13. März 1769] K. K. Kämmerer und Major v. d. Armee, in den Majoratsbesitz, der auch gegenwärtig noch fortdauert. —

Neuhaus,

eine kleine halbe Meile nördlich von Patschkau entfernt. Bei dem Dorfe gleichen Namens konnte man bis 1832 die Ruinen dieser Burg wahrnehmen. Aus der Bauart der übrig gebliebenen Trümmer zu schließen, mußte dieselbe sehr alt sein. Ihre Form war beinah rund und der innere Raum betrug im Durchschnitt 24 bis 30 Ellen. Sie besaß doppelte Wallgräben von bedeutender Breite. Im Innern bemerkte man zwei kleine gewölbte Gemächer, deren Decke theilweise eingestürzt war. Einer Sage nach, soll sich von dieser Feste ein unterirdischer Gang bis Nieder-Pomsdorf erstreckt haben. Von der frühesten Geschichte derselben ist sehr wenig bekannt. 1440 war Siegmund von Reichenau Besitzer von Neuhaus und Kaltenstein. Derselbe entführte eine Stieftochter des Kruschina von Ahren oder Arnau [1]) nach Neuhaus, worauf der letztere wegen dieser Unthat die Burg gewaltsam eroberte und der Umgegend bedeutenden Schaden zufügte [2]).

1443 den 15. Juni wurde Neuhaus von Wilhelm, Herzog von Troppau und Münsterberg, und den Breslauern eingenommen und dem Breslauer Bischof Konrad übergeben. Im November 1509 wurde Neuhaus von dem Breslauer Bischof Johann Thurso belagert und eingenommen. Viele Räuber, unter denen auch ein Hans Unwirden, des Hauptmanns Sohn, wurden dabei gefangen und zum Theil hingerichtet [3]). Die Burg wurde hierauf zerstört. 1595 besaß Heinrich von Schafgotsch Neuhaus [4]) nebst Zubehör und ist noch heut im Besitz seiner Nachkommen.

---

1. Vermuthlich Hinko Kruschina von Lichtenburg, welcher um jene Zeit das Frankensteiner Schloß inne hatte und 1443 seiner Räubereien wegen von dem Breslauer Bischof Konrad belagert wurde.
2. Pol's Jahrb. der Stadt Breslau, herausg. v. Büsching, Band I., S. 191.
3. Pol II., 193.
4. Ebd. IV., 174.

In Schlesiens Volkssagen hat man von dieser Burg folgende romantische Erzählung:

Berthold von Neuhaus, einer ihrer ersten Besitzer, nahm in der Mitte des 12. Jahrhunderts an einem Kreuzzuge gegen die Sarazenen Theil, um — nach damaliger Sitte — am Grabe des Erlösers seine Sünden abzubüßen. Er verließ eine schöne junge Gattin, eine einzige Tochter und weitläuftige Besitzungen. In der Hoffnung baldigen Wiedersehens schied das treue Paar; als aber Berthold nach 7 Jahren noch nicht wiederkehrte, als sein harrendes Weib umsonst Kundschafter aussandte, seinen Aufenthalt zu erforschen, glaubte sie fest, daß er entweder durch das Schwert der Ungläubigen, oder im Schiffbruche umgekommen sein müsse. Überdrüssig der Einsamkeit auf der öden Burg in den besten Jahren ihres Lebens, sehnte sich uun das gute Weib nach den Freuden der Liebe und bald wurde ihr Wunsch erfüllt. Graf Hugo von Gleichen, ein stattlicher Ritter, warb um ihre Hand und blieb nicht unerhört. Doch, sagte die junge Frau, kann ich nicht eher die Eure sein, bis Ihr mir Gewißheit verschafft, daß mein Gatte wirklich todt sei. Hugo versprach dieses sofort, spielte einen frommen Betrug, — und binnen einem Monat kam ein gedungener fremder Schildknappe vorgeblich aus Palästina mit der Nachricht in Neuhaus an: „daß Ritter Berthold bereits vor 3 Jahren im Kampfe mit den Saracenen umgekommen sei.“ Die Verlassene säumte nun nicht, ihr Wort zu halten und der Hochzeitstag mit Hugo ward festgesetzt. Mit lautem Jubel, bei vollen Humpen und frohem Getümmel feierten Fräuleins und Zofen, Reisige und Knechte den Polterabend, als in der Mühle unter dem Burgberge ein armer Pilger anlangte, und sich Herberge erbat. Er ward aufgenommen und ihm ein Imbiß gereicht, den er mit traurigem Blick genoß. „Was bedeutet das Jauchzen und Jubeln auf der Burg, das ich vorhin vernahm?“ fragte er den Müller. „Unsere Gebieterin“ antwortete dieser, „hält morgen Hochzeit mit Hugo von Gleichen, da ihr erster Herr auf einem Zuge ins heilige Land geblieben ist.“ Sofort eilte der Pilger nach der Burg, drang ohne sich abweisen zu lassen in den Rittersaal, wo die Braut unter einer Menge von Gästen saß, umschlungen von den Armen des neuen Buhlen, und warf unbemerkt einen Ring in ihren Becher. Als sie trank, fand sie den Ring, besah

ihn und erblaßte. Es war der Trauring ihres Berthold, den sie ihm einst gegeben. „Gott und alle Heiligen!“ rief sie ängstlich: „Wo der Ring ist, muß auch er sein; nie kam er von seinem Finger!“ Staunend und erwartungsvoll betrachteten sich alle Anwesenden. — Da flüsterte eine leise Stimme hinter dem Stuhle der Burgfrau: „Kennst du mich nicht mehr, trautes Weib?“ Sie wandte sich um, sprang auf und stürzte sprachlos in seine Arme. Man denke sich das Entzücken des wieder vereinigten Paares, aber auch den Schmerz des betäubten Bräutigams. — Stumm und in sich gekehrt stand dieser; da ergriff Berthold seine Rechte und sprach: „Du sollst nicht getäuscht sein, wackerer Hugo, konntest Du die Mutter lieben, so wirst Du noch weniger die Tochter verschmähen. Bald ist meine Bertha mannbar; sieh, — er faßte der Tochter Hand und führte sie zum Grafen — sieh, es ist eine blühende Dirne, rosigt und gut wie ihre Mutter, nimm sie hin und nach meinem Tode Alles, was ich besitze.“ Die vorherige allgemeine Bestürzung verwandelte sich nun in Freude. Hugo weilte noch einige Tage auf Neuhaus und freite nach 3 Jahren die blühende Bertha. —

Das Jahr der Zerstörung dieser Burg ist unbekannt. Vermuthlich geschah diese durch Johann Thurso nach der Eroberung 1509 [5]). Bis zum Sommer 1832 waren die wenigen Trümmer der gänzlichen Zerstörung entgangen. In gedachtem Jahre ließ solche der gegenwärtige Besitzer von Neuhaus, Friedrich Gotthard Graf Schaffgotsch vollends abbrechen und als Baumaterialien anderweitig verwenden; die Gräben wurden ausgefüllt und der ganze Platz geebnet. — So ist nun auch von diesem Alterthum nichts mehr, als der Name, die Umwallung und die breiten Gräben übrig geblieben.

---

5) Einige glauben, daß dieses durch Mathias Corvinus zu Ende des 15. Jahrhunderts geschehen sei. Vielleicht ist die Vermuthung richtig und die Burg wurde nach ihrer ersten Zerstörung wieder hergestellt.

Johannesberg,

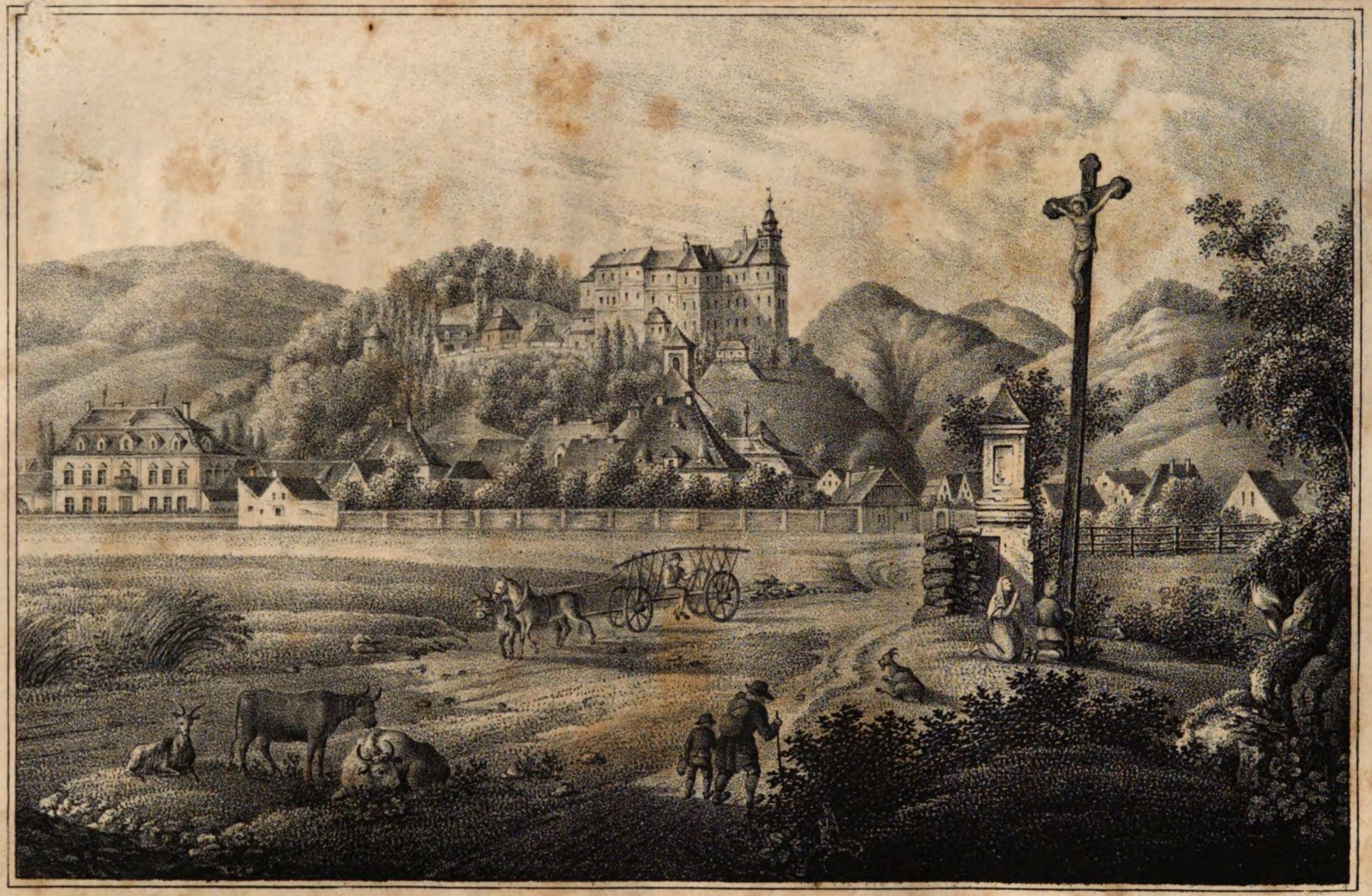
in Oesterreichisch-Schlesien, im Antheile des Fürstenthums Neisse. Auf derselben Stelle, wo auf diesem Felsenberge vor länger als 300 Jahren das Schloß Johannesberg erbaut wurde, stand schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Burg Georgineg oder Georgeneck[1]), woraus später Jauernick geworden ist, welchen Namen das Städtchen am Fuße des Schloßberges heut noch führt. Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr von Georgineg sind unbekannt. Die benachbarten Ritter und Besitzer der Burgen zu Friedeberg, Kaltenstein, Edelstein u. s. w., besonders Otto von Liwonien und Wenzel von Haugwitz, überfielen öfters die Burg Georgineg und plünderten und verheerten zugleich die Umgegend. Um nun diesen zügellosen Plackereien ein Ende zu machen, kaufte der Breslauer Bischof Przetislaw von Pogarell 1342 oder 1344 von Herzog Bolko II. von Schweidnitz Burg und Flecken Georgineg; auch brachte derselbe 1358 Friedeberg nebst Zubehör für 3100 Mark Prager Groschen von den Gebrüdern Hinko und Wenzel v. Haugwitz käuflich an sich, worauf diese Gegend länger als 50 Jahre Ruhe und Frieden genoß. In den Hussiten-Unruhen [1420 — 40] wurde die Burg Georgineg gänzlich zerstört, doch ist das Jahr nicht genau bekannt.

Auf ihren Trümmern ließ im J. 1805 der damalige Coadjutor des Breslauer Bisthums, Johannes Thurzo oder Thurso, welcher am 22. März 1506 zum Bischof gewählt wurde, das jetzt noch vorhandene großartige bischöfliche (Sommer-) Residenzschloß Johannesberg erbauen[2]), nachdem er die frühere bischöfliche Som-

---

1) Diese soll zu jener Zeit einem Grafen Tremzin gehört haben. Vergl. Kneiffels Beschr. von Oesterreichisch-Schlesien.

2) Die Angaben Dittrichs [Bemerkungen auf einer Reise durch die Grafschaft Glatz und das angrenzende Schlesien, Schweidnitz 1816, 8.], daß auf diesem Berge vor Erbauung des Schlosses Johannes-



JOHANNISBERG.

merresidenz Kaltenstein hatte gänzlich abtragen lassen. Das in Stein gehauene Wappen Thurso's befindet sich im innern Schloßhofe über dem Thorwege mit der Jahrzahl 1509. Der ganze (winkelichte Bau, Pfeiler, Ecken und Schloßthurm beurkunden das Alterthum, und haben offenbar das Gepräge verschiedener Jahrhunderte.

Eine Treppe von beinahe 300 Stufen führt zu dem Schlosse hinauf. Eine Terrasse, auf der ein niedliches Sommerhaus steht, bietet eine herrliche Aussicht über einen großen Theil Oberschlesiens dar. Noch mehr umfassender und reizender ist aber die Aussicht von dem [mit einer Schlaguhr versehenen] Schloßthurme. Man erblickt die Städte Neisse, Ottmachau, Patschkau und Frankenstein, das Zobtengebirge, den Warthaberg, Winkler- und Jauersberg; südöstlich die Bischofkoppe, den Altvater und eine Menge anderer naher und ferner Berge. Vorzüglich schön und malerisch ist die Gegend nach Südwesten, über Krautenwalde, nach dem Karpenstein und Landeck hin. Das Innere des Schlosses ist ohne allen Prunk, aber mit vielen guten Gemälden und Kupferstichen versehen. Der größte Theil des Schloßberges ist mit Blumen- und Gemüsegärtchen versehen, und am Fuße desselben befindet sich ein nach englischer Art angelegter großer Garten, so wie das freundliche Städtchen Jauernick ausgebreitet.

Friedeberg,

im österreichischen Antheile des Fürstenthums Neisse, am Zusammenflusse der beiden Bäche Schippe und Weide.

Die Ueberreste der in diesem Städtchen vorhanden gewesenen alten

berg eine dem heil. Johannes geweihte Kapelle gestanden habe, kann weder bejaet noch verneinet werden. Möglich ist es, daß sich neben der alten Burg Georgineg eine dergleichen Kapelle befand. Den Namen hat dieses neuere Schloß aber von seinem Erbauer, dem Bischof Johann Thurso erhalten.

Burg, deren Erbauer so wie das Erbauungsjahr ganz unbekannt sind, kann man heut noch sehen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts besaßen sie die Gebrüder Hinko und Wenzel Haugwitz, und beunruhigten daraus als Wegelagerer die Umgegend sehr. Bischof Przetislaw von Pogarell brachte daher 1358 dieses Raubschloß durch Kauf an das Bisthum Breslau [1]). Weitere Nachrichten konnten hierüber nicht ermittelt werden. Seit längerer Zeit ist dieses Schloß in eine Kirche umgeschaffen worden.

Kaltenstein

oder Kaldenstein, ½ Meile östlich von dem Städtchen Friedeberg, im Oesterreichischen Antheil des Fürstenthums Neisse gelegen. Diese Burg stand auf einem ziemlich hohen Bergkegel am Fuße des großen Falkenberges, und war ehedem eine der größten und berühmtesten in Schlesien, was man auch noch jetzt aus ihren Trümmern erkennen kann. Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr sind unbekannt; doch kann man so viel als gewiß annehmen, daß Kaltenstein schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts vorhanden war, ob dasselbe zu jener Zeit aber auch schon von dem Breslauer Bisthum besessen wurde, ist ungewiß. Als Herzog Bolko I. von Schweidnitz mit Bischof Johann III. zu Ende des 13. Jahrhunderts in Streit lebte, kaufte ersterer die Burg Kaltenstein, welche die Feinde des Bischofs erbaut hatten, an sich; als er sich jedoch in dieser Streitsache der Entscheidung des Krakauer Bischofs Johann unterworfen hatte, mußte er dieselbe 1296 wieder zerstören lassen [1]). Sie muß aber mehre Jahre darauf wieder hergestellt worden sein, denn 1341 löste der Breslauer Bischof Przetis-

---

1) Sommersberg scriptores rerum Siles. I., 786.

1) Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung zur Gesch. d. Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz, 4. Hamburg 1832, S. 52.

law von Pogarell das Schloß Kaltenstein von den Gebrüdern von Haugwitz ein [2]). Im Jahre 1434 war diese Burg nebst Zubehör an einen gewissen Pelkan verpfändet, und 1440 war sie im Besitz eines berüchtigten Raubritters, des Siegmund von Reichenau. Bischof Konrad von Breslau belagerte und eroberte den Kaltenstein in letztgenanntem Jahre; Siegmund von Reichenau ward bei dieser Gelegenheit erschlagen; die übrigen Gefangenen von der räuberischen Besatzung wurden nach Neisse gebracht und dort wegen ihrer vielen begangenen Übelthaten hingerichtet. Laut andern Nachrichten wurde Kaltenstein 1446 von Herzog Wilhelm von Troppau und Münsterberg eingenommen und zerstört. Kaltenstein blieb nun im Besitz des Breslauer Bisthums bis 1505, in welchem Jahre der bischöfliche Coadjutor, Johann Thurso, welcher am 22. März 1506 zum Bischof gewählt wurde, dieses alte Schloß gänzlich abtragen und dafür das Schloß Johannesberg erbauen ließ.

Edelstein,

im österreichischen Antheil des Fürstenthums Neisse, ½ Meile südwestlich von Zuckmantel, auf dem nördlichen Abhange des sog. Kachberges.

Von wem und zu welcher Zeit die Burg Edelstein erbaut wurde, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich geschah dieses von einem der Breslauer Bischöfe zu Ende des 12., oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Um die Mitte des letztgedachten Jahrhunderts wurde sie von Ritter Otho von Liwonien (de Lynavia) und seinem Bruder, dem Breslauer Bischof Thomas I. entrissen, welche nun von hier

2) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau Bd. I., S. 115. Nach Sommersberg [Scriptores rerum Siles. III., p. 49 — 51] brachte Przetislaw den Kaldenstein erst 1345 durch Kauf an das Bisthum; welche von beiden Angaben die richtigere sei, und ob 1341 wirklich nur eine Einlösung Statt fand, muß dahin gestellt bleiben.

aus die Güter des Bisthums viele Jahre sehr verheerten. Da sie dem Bischof keinen Schadensersatz leisten konnten, so wurde Edelstein 1281 von Herzog Nikolaus I. von Troppau, dem Bischof Thomas II. zu Breslau erblich und auf immer wieder zurückgegeben. Ob die Angabe Sommersberg's[1]) richtig sei, daß nämlich Herzog Nikolaus II. von Troppau diese Burg dem König Johann von Böhmen 1339 überlassen habe, muß dahin gestellt bleiben; da zufolge anderer Nachrichten bei der 1377 statt gefundenen Erbtheilung unter den 4 Söhnen Nikolaus II., dessen zweiter Sohn Nikolaus III. unter andern auch die Burg Edelstein erhalten haben soll. In der Mitte des 15. Jahrhunderts muß Edelstein in die Gewalt des Königs Georg von Böhmen gekommen sein, denn am 13. Juli 1467 wurde dieses feste Schloß von dem Breslauer Bischof Jodocus, der im heimlichen Einverständniß mit dem böhmischen Burghauptmann Jan Zierotin [auch Jan Zerotinski genannt] ohne Sturm und Schwertschlag eingenommen und gänzlich zerstört[2]). Da Zierotin nach der Einnahme von Frankenstein die gefangenen Schlesier und viele Beute nach Edelstein hatte bringen lassen, so kamen auch diese beiden in die Gewalt des Bischofs[2a]). Peter Eschenloer[3]) erzählt diesen Vorfall anders und sagt: „Jan Zerotinski sei an jenem Tage nicht auf der Burg Edelstein, sondern in Böhmen gewesen, und nur einige seiner Diener hätten mit dem Bischof Jodocus im Einverständniß gehandelt." Hierdurch wird aber Zerotins Unschuld noch keinesweges ganz bewiesen; denn er könnte sich ja absichtlich, mit Hinterlassung zweckdienlicher Instructionen für einige seiner vertrauten Diener, entfernt haben, um womöglich beim König Georg keinen Verdacht gegen sich zu erregen.

Im Jahr 1474 kam das wüste Schloß Edelstein durch König Mathias von Ungarn wiederholt an das Breslauer Bisthum. Nach Ens überließ Herzog Heinrich I. von Münsterberg erst 1477 die Feste Edelstein nebst der nahe gelegenen Stadt Zuckmantel dem Bischof Rudolph von Breslau, gegen Ablösung einiger Zinsen und einer Summe Geldes.

---

1) Scriptores rerum Silesiacarum, I. 842.
2) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, Band II., S. 61.
2a) Das Oppaland von Faustin Ens, Bd. I., S. 75.
3) Geschichte der Stadt Breslau, Band II., S. 58, 59.

In welchem Zustande sich gegenwärtig die Trümmer dieser alten Feste befinden, ist nicht genau bekannt.

Ottmachau,

ehedem Ottmuchov, Ottmüchau oder Ottomachow genannt, war eine der 21 älteren schlesischen Kastellaneien.

Von dem hier jetzt nur noch zum Theil vorhandenen ehemaligen bischöflichen Residenzschlosse [1]), stand auf derselben Stelle ein viel älteres, welches entweder von dem Breslauer Bischof Herzog Jaroslaw († 1201) zu Ende des 12. Jahrhunderts, oder von einem seiner Nachfolger im 13. Jahrhundert erbaut wurde. Wie **Dlugoss** (**Historia Polonica**) meint, habe 1241 ein Tartarenhaufen bei seinem Rückzuge von Liegnitz bei Ottmachau ein Lager bezogen, sich daselbst 5 Tage aufgehalten und den kaum entstandenen Ort ganz verwüstet; ob dabei auch zugleich das wahrscheinlich schon vorhandene Schloß zerstört wurde, ist nicht angegeben. Als 1284 Herzog Heinrich **IV.** von Breslau mit Bischof Thomas **II.** in großen Streit gerieth, ließ er das bischöfliche Schloß zu Ottmachau belagern, und er soll es auch eingenommen haben. Mehre Jahre darauf lebte Herzog Bolko **I.** von Schweidnitz-Jauer mit Bischof Johann **III.** in ähnlichen Mißhelligkeiten; auch er sandte Truppen vor das Ottmachauer Schloß und ließ solches nach der Einnahme zerstören; dasselbe aber, nachdem sich Bolko 1296 der Entscheidung des Krakauer Bischofs Johann gefügt hatte, wieder herstellen [2]). Bischof Przetislaw [von Pogarell]

---

1) Die Breslauer Bischöfe pflegten aber sehr selten hier zu wohnen, sondern ließen das Schloß durch Burggrafen oder Hauptleute verwalten. Sommersberg I., 779.

2) Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz. Hamburg, 1832, S. 52.

ließ 1341 dieses Schloß erweitern, verbessern, solches nebst dem Städtchen ummauern und letzteres 1369 mit deutschen Rechten und Zunftfreiheit versehen. Am 16. März [3]) 1429 haben die Hussiten das Ottmachauer Schloß durch Verrätherei des Schloßhauptmanns Niklas Zedlitz von Alzenau eingenommen. Sie blieben hierauf mehre Jahre [bis 1435] im Besitz desselben, und raubten zugleich den dort aufbewahrten bedeutenden Schatz von goldenen und silbernen Kirchengeräthen und Gefäßen. Zedlitz wurde wegen seines Verraths am 19. April 1431 zu Breslau enthauptet [4]). Den 23. Juli 1443 [5]) wurde dieses Schloß wegen Unachtsamkeit der Wache, von den Hussiten unter Hinko Kruschina (von Leichtenberg) nochmals erstiegen und besetzt. Nur gegen Erlegung von 2000 Gulden gelang es dem Bischof Konrad, die Böhmen zum Abzuge zu bewegen. Das Schloß wurde bald darauf an Seifried Wandritz von Langenbrück verpfändet, 1448 aber durch Bischof Peter wieder eingelöst [6]) In den Jahren 148$\frac{4}{5}$ ließ Bischof Johann IV. (Roth) das Schloß erneuern und solches nebst der Stadt besser befestigen; überhaupt hat dieser Bischof zur Verschönerung desselben viel beigetragen und ihm diejenige Form gegeben, in der man es vor mehren Jahren noch sehen konnte.

Die Schweden eroberten 1446 Stadt und Schloß und plünderten beides aus. Im J. 1741 wurde Ottmachau, worin 5 Compagnieen Österreicher lagen, von dem Preuß. General Schwerin berennt, die Stadtthore gesprengt und dann gewaltsam besetzt. Die Besatzung wehrte sich tapfer und zog sich ins Schloß zurück; Schwerin ließ dieselbe zur Übergabe auffordern, welche jedoch verweigert wurde. Nun ward das Schloß 6 Tage lang beschossen, worauf die Besatzung capitulirte. Den außerordentlich starken Schloßmauern hatten weder Bom-

---

3) Fischer [Zeitgeschichte der Städte Schlesiens, Bd. II., S. 96.] giebt den 29. November 1429 an.

4) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I., S. 177 und 180. Morgenbesser [Gesch. Schlesiens] giebt hier den 1. April 1430 an.

5) Nach den Glätzer Miscellen, Bd. I., S. 197, geschah es 1444. Vielleicht sind beide Angaben unrichtig, und 1434 die richtigere Jahreszahl.

6) Pol ebd. S. 196.

ben noch Kanonenkugeln Schaden zufügen können, bloß Dach und Fenster waren zertrümmert worden. Von da an scheint das Schloß von Feinden unangetastet geblieben zu sein, wenigstens ist darüber nichts bekannt.

Nach der 1810 erfolgten Aufhebung der Stifter und Klöster in Schlesien, wurde von Seiten des Staats dem Minister Freiherrn von Humbold mit diesem Schlosse ein Geschenk gemacht, bis wohin es durch viele Jahre der fürstbischöflichen Amtshauptmannschaft als Amtslokal gedient hatte. Vor etwa 10 Jahren hat der gegenwärtige Eigenthümer den kleineren Theil der Schloßgebäude [das Niederschloß], worin die Kapelle befindlich war, desgleichen den dem Eingang gegenüber liegenden Theil bis auf das Parterre-Gelaß, so wie das Thurmwächterhäuschen auf dem noch stehenden Hauptgebäude [dem Oberschloß] abtragen lassen. Statt diesem letzteren ist ein hölzerner gegen Wind und Wetter schützender thurmähnlicher Aufsatz angebracht worden, von dem herab man eine recht interessante Aussicht in die schöne Umgegend genießen kann. Das mit einem schönen terassenförmigen Garten umgebene Oberschloß liegt auf einem mäßig hohen, 152 Fuß über dem Spiegel der auf der Südseite nahe vorbeifließenden Neisse, erhabenen Felsen; man kann es in der Umgegend weithin sehen, und gewährt mit der in der Nähe und eben so hoch liegenden, mit 2 Thürmen gezierten katholischen Pfarrkirche einen recht großartigen Anblick. Einer der ältesten bischöflichen Schloßverwalter hat den Stoff zu nachstehender Romanze gegeben:

Der Falkenritter auf Ottmachau. [7])

Von des Thurmes hohen Zinnen,
Blickt im Schlosse Ottmachau
Mit der Schwermuth stillem Sinnen,
Heinrich über Flur und Au'.

Schaut dorthin, wo silberweiße
Wölkchen in die Ferne fliehn; —

---

7) Entlehnt aus dem Neisser Erzähler für 1832, und von Ed. Franke gedichtet.

Wo die goldnen Thürm' von Neisse
In der Sonne Strahl erglüh'n.

Einst ward von Fortunens Spenden
Ihm der schönste Ueberfluß; —
Und sein Glück schien nicht zu enden,
Nicht der Freude Wonnekuß.

Denn es war im Lauf der Zeiten
Ritter Heinrich Bielefeld:
In den Ottmachauer Weiten
Von dem Bischof angestellt.

Und als Lehnsherr in dem Schlosse
War ihm jeder unterthan;
Hochgerüstet auf dem Rosse,
Führt' er seine Mannen an.

Eins nur mangelt noch hinieden
Seinem seltenen Geschick; —
Denn es floh des Herzens Frieden
Ihm durch Emma's Zauberblick.

Emma, Freiin von dem Hage
War in Neisse's guter Stadt
Eine Schönheit ihrer Tage,
Wie man keine Zweite hat.

Und von diesem zarten Wesen
Malt er seiner Träume Bild —
Kann nicht von dem Schmerz genesen,
Der ihn liebekrank erfüllt.

Doch die lieblichste der Schönen,
Blieb so hart wie Demantstein;
Sucht ihn lieber zu verhöhnen,
Als zu lindern seine Pein.

Da im Flammenrausch der Sinne
Denkt er nur der stolzen Maid.
Einer hoffnungslosen Minne
Hat er Hab' und Gut geweiht.

Nichts ist übrig ihm geblieben,
Selbst die Ehre ist dahin;
Doch dem wandellosen Lieben
Bleibt getreu der bange Sinn.

Nur ein Freund hat treu gehalten
Bei der Dinge Wechselung,
Unerreichbar den Gewalten
Menschlicher Veränderung.

Und dies ist sein guter Sperber,
Sein getreuer Jagdgenoß,
Denn sein Mißgeschick wär' herber
Ohne ihn auf ödem Schloß.

Täglich stürzt mit schnellen Schwingen
Sich der Falk auf Fels und Thal,
Um dem Ritter heimzubringen
Durch die Jagd ein spärlich Mahl.

Horch! da schallt einst lautes Leben,
Auf der Straße grünem Plan;
Hörner sich Signale geben,
Und die Doggen schlagen an.

Und ein Jagdgefolge, glänzend,
Sprengt am Fuß des Schlosses hin,
Dort, wo Bäum', den Bach umkränzend,
Mild erfreu'n des Wand'rers Sinn.

Aus den Rittern und den Frauen
Raget eine Huldgestalt:
Emma lieblich anzuschauen
Wie die Ceder in dem Wald.

Spottend schickt sie von den Knechten
Einen in das Schloß hinein,
Bittend, ihr mit einem schlechten
Mahl zu Diensten heut zu sein.

Doch der Ritter bei dem Trubel
Fühlt nicht gleich des Spottes Sinn;
Und er schaut mit Herzensjubel
Froh auf Emma's Boten hin.

Sagt, so ruft er aus zufrieden,
Saget Eurer Herrscherin:
Was noch mein, sei ihr beschieden,
Ihr, der schönsten Neisserin.

Und er lockt mit Wehmuthszähren
Seinen Edelfalken her,
Um sein Leben zu begehren,
Denn Nichts Weit'res hat er mehr.

Gutes Thier, das so mit Treue
Mir im Unglück zugethan:
Sieh der Seele tiefe Reue
Hier bei deiner Todesbahn.

Sprichts und drückt mit leisem Beben
Ihn noch einmal an sein Herz.
Ach, dem Tod ihn Preis zu geben,
Ist für ihn selbst Todesschmerz.

Unterdessen ziehen lärmend
Alle Gäste auf das Schloß,
Und der Ritter blickt, sich härmend,
Traurig auf den wilden Troß.

Und er nimmt des Fräuleins Hände;
Emma, sagt er sanft und weich:
Seht hier meines Glückes Ende,
Hier mein Liebstes gab ich Euch.

Euch ein Mahl heut zu bereiten
Starb mein Vogel gern für Euch;
Durch den Raum der fernsten Zeiten
Ist kein Andrer ihm mehr gleich.

Doch von milder Thrän' umfangen,
Sinkt hier Emma an sein Herz,
Und sie kann im tiefen Bangen
Nicht verhüll'n der Wehmuth Schmerz.

Hast ein Herz mir hingegeben,
Lispelt sie, ihm zugewandt;
Nimm drum, mein geliebtes Leben,
Meine Treue, meine Hand.

Und die hochgerührten Gäste
Stimmten in der Freude Ton
Auf der Ottmachauer Feste
Fand die Treue schönen Lohn.

Denn des Bischofs heil'ger Segen
Einte bald das schönste Paar.
Glück und Wohl auf allen Wegen
Krönte es von Jahr zu Jahr.

Ein von demselben Dichter am 9. September 1830 auf der Burgfeste zu Ottmachau geschriebenes Gedicht, schließt mit folgenden zwei Strophen:

Nur das Heimchen zirpt auf ödem Plane,
Wo des Burgherrn Stimme sonst erschallt.; —
Auf des Söllers zierlicher Altane
Weilt nicht mehr der holden Maid Gestalt.

So eilt Alles mit des Stromes Schwingen,
Rang und Größe schwinden spurlos hin! —
Nur die Edelthat, die wir vollbringen,
Kann nicht mit der Zeiten Welle fliehn.

Würben

im Neisser Kreise, $\frac{1}{4}$ Meile südlich von Ottmachau, im sogenannten Thiergarten, einem schönen großen Eichenhain. Dieses jetzt noch vorhandene alte Lust- oder Jagdschloß der Breslauer Bischöfe war bereits 1434 vorhanden. Dieses Gebäude befindet sich auf keiner Anhöhe, sondern auf ganz ebener Erde; es ist ganz im alterthümlichen Style erbaut, hat eine runde Form und ist nicht groß. Es ist die einzige Besitzung, welche nach Säcularisation der geistlichen Stifter und Klöster in Schlesien, Eigenthum des jedesmaligen Breslauer Bischofs geblieben ist.

Neisse [1].

Über die erste Erbauung des hier befindlichen älteren vormals bischöflichen Residenzschlosses waren nirgends einige Nachrichten zu finden [2]. Man kann jedoch annehmen, daß solches bald nach 1196,

---

1) Neisse, in Urkunden Nisa oder Nisza geschrieben, ist eine der ältesten Städte Schlesiens, und sie wurde bald nach ihrer Erbauung, über welche Zeit die vaterländischen Geschichtsschreiber sehr verschiedener Meinung sind, mit starken Mauern und Thürmen versehen. Am Fußgestelle der 1807 am Markte weggeschaften steinernen Staup- oder sog. Roland-Säule entdeckte man die Jahrzahl 880; daß aber diese Art Justizpflege (das Stäupen) zu jener Zeit in Schlesien wirklich schon üblich gewesen sein und in Neisse ebenfalls schon existirt haben sollte, ist sehr zu bezweifeln. Die entdeckte Zahl DCCCLXXX. kann also eine Stadienzahl oder auch ein anderes Merkzeichen gewesen sein.

2) Auch Minsberg theilt in seiner „Geschichtlichen Darstellung der

in welchem Jahre Herzog Jaroslaw[3]) in den geistlichen Stand trat und 1198 auch Bischof von Breslau wurde, von diesem erbaut worden sei. Jaroslaw schenkte nach seiner Erhebung zum Bischofe, nach Andern bei seinem am 20. Januar 1201 erfolgten Ableben, das Fürstenthum Neisse mit Genehmigung seines Vaters dem Breslauer Bisthum, in dessen Besitz es bis 1810, wo in Schlesien alle geistlichen Stiftungen aufgehoben und deren Besitzthümer Eigenthum des Staats wurde, geblieben ist

Herzog Heinrich **IV.** von Breslau belagerte 1284 (?) Bischof Thomas **II.** [Zaremba], mit dem er in bedeutende Zwistigkeiten verwickelt war, in seinem befestigten Residenschlosse Neisse, und nahm dasselbe ein, worauf sich der Bischof nach Ratibor flüchtete. In den folgenden Jahrhunderten, besonders im Hussiten=, im dreissig= und siebenjährigen Kriege, so wie in neuerer Zeit, ist Neisse öfters belagert worden, doch ist nicht bekannt, welche Schicksale dabei das bischöfliche Residenzschloß betroffen haben mögen. Das ältere und neuere vormals bischöfliche Residenzschloß liegen ziemlich nahe bei einander auf der Nordostseite der Stadt. Das letztere, ein erst im vorigen Jahrhundert am Ende der Bischofstraße aufgeführtes und noch gut erhaltenes Gebäude, dient gegenwärtig dem landräthlichen, dem Kreissteuer=, dem Haupt=Grenz=Zoll=Amt und dem K. Domainen=Rentamt als Amtslokal. Das erstere, am äußersten Ende der Stadt zwischen dem Breslauer und Neustädter Thore, war stets in die Mauern der Stadt eingeschlossen, und von ihr nur durch einen Graben der Bielau und Zugbrücke getrennt; gegenwärtig ist dieses Gebäude, von dem besondere Merkwürdigkeiten nicht bekannt sind, bis auf einige Eckthürme, welche jetzt noch zu Trockenböden benutzt werden, niedergerissen.

---

merkwürdigsten Ereignisse in der Fürstenthumsstadt Neisse, Neisse 1834, 8." darüber nichts mit.

3) Er war ein Sohn erster Ehe Herzog Boleslaw I. (des Langen) von Niederschlesien, und hatte 1178 von seinem Vater Neisse und Oppeln auf Lebenszeit zum Besitz erhalten.

Bielau

im Neisser Kreise. Zu Ende des 13. Jahrhunderts [um 1292] ließ Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer, als er mit dem Breslauer Bischof Johann III. in Streit lebte, an diesem Orte (½ Meile südlich von Neisse) eine Burg erbauen; vermuthlich deshalb, um in jener Gegend einen festen Punkt zur Beobachtung der dem Bischof gehörigen beiden Orte Neisse und Edelstein zu haben. Als sich dann Bolko 1296 wegen seines Streites der Entscheidung des Bischofs Johann von Krakau unterwarf, mußte er zufolge derselben die Burg Bielau wieder zerstören lassen [1]). Sie war also nur eine ephemere Erscheinung, auch ist nicht genau bekannt, auf welcher Stelle sie eigentlich stand und ob noch jetzt Spuren davon zu erkennen sind. Das jetzige Schloß ist auch sehr alt, modernisirt, aber immer noch mit einem Graben umgeben.

Tiefensee,

ein sonst zu Merzdorf gehörendes, seit 1820 aber für sich bestehendes Dorf, 1 Meile südöstlich von Grottkau und ¼ Meile vom Neißflusse entfernt.

Als sich Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg 1331 unter böhmische Oberherrschaft begab, ward unter seinen Landestheilen, Städten und Burgen auch Tiefensee [1]) genannt. Wahrscheinlich

---

1) Man vergleiche deshalb: Tschoppe und Stenzel Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz, Hamburg 1832, S. 52.

1) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Band I., S. 106.

gehörte dieses Schloß, welches im 13. Jahrhundert Burggrafen gehabt haben soll[2]), später zu denjenigen Raubnestern, welche König Matthias Corvinus von Ungarn 1474 zerstören ließ; daß diese Ruine aber sehr alt sein müsse, kann man daraus schließen, weil auf dem größern Theile derselben Eichen stehen, deren Alter man wohl an 300 Jahre annehmen kann. Zum Bau des eine kleine Meile davon entfernten Koppitzer Schlosses, sind von den Trümmern Tiefensee's mehrere Hundert Klaftern Mauersteine abgebrochen worden. Beim Aufgraben hat man viel geschmolzenes Blei gefunden, was vermuthen läßt, daß die Zerstörung der Burg durch Feuer erfolgt sei.

Falkenberg,

ehedem Niemodlin genannt.

Diese Stadt nebst Umgegend bildete in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein besonderes Fürstenthum, und hatte bereits im 13. Jahrhundert ein herzogliches Residenzschloß und seine Burggrafen[1]).

Von den Söhnen Bolko oder Boleslaw I. von Oppeln, wozu Falkenberg damals gehörte, wählte sich der älteste, Bolko II., im Jahr 1313 diese Stadt zu seiner Residenz, zu welcher Zeit auch das Schloß erbaut worden sein mag. Er beherrschte diese Gegend unter der Benennung eines Fürstenthums, erkannte aber die Könige von Böhmen als seine Lehnsherren an. Nach seinem 1368 erfolgten Ableben folgte ihm in gleicher Art sein Sohn Heinrich[2]), welcher 1382 oder 1383 kinderlos starb. König Wenzel IV. von Böhmen

---

2) Tzschoppe und Stenzel Urk. Samml., S. 75.

1) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau. Band I. S. 182.
Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung S. 75.

2) Morgenbesser [Geschichte Schlesiens, Tabelle 7.] führt den jüngsten Sohn Herzog Boleslaw IV. von Oppeln, Namens Heinrich [† 1394] als Herzog von Falkenberg auf; man muß jedoch an der Richtigkeit dieser Angabe zweifeln.

machte nun dem Herzog Przemislaw von Teschen mit dem Gebiet von Falkenberg ein Geschenk. Um 1387 beherrschte es aber Herzog Boleslaw V. von Oppeln. Um 1410 besaß dieser und sein Bruder Bernhard Falkenberg gemeinschaftlich, und von 1418—1448 nach vorhandenen Urkunden Bernhard allein. Im J. 1428 machten hier die Hussiten einen Besuch, und 1433 hatte sich ein gewisser Friedrich Tzschirn des Schlosses bemächtigt, der aber wegen seiner vielen, von hier aus verübten Räubereien gefangen genommen wurde. Nach Herzog Bernhards Tode kam Falkenberg wieder an Oppeln und nach dem, mit Herzog Johann 1532 erfolgten Aussterben dieser Fürsten, wieder an die Krone Böhmen.

In welchem Jahre das alte herzogliche Residenzschloß eingegangen sei, ist nicht bekannt; sehr wahrscheinlich geschah dieses bei dem großen Brande, welcher 1552 das ganze Städtchen vernichtete, oder erst 1643, wo die Schweden Falkenberg ausbrannten. Im Jahr 1652 verpfändete Kaiser Ferdinand III. die Herrschaft Falkenberg an den Freiherrn Balthasar von Pückler. Später brachte solche Freiherr von Promnitz käuflich an sich und sie blieb nun viele Jahre im Besitze dieser Familie. Das jetzt vorhandene neuere Schloß liegt an der Ostseite der Stadt; es ist ein schönes im italienischen Geschmack erbautes Gebäude mit einem großen schönen Park, und ist schon eine Reihe von Jahren Familiensitz der Reichsgrafen von Praschma.

Oppeln.

Ueber die Entstehungszeit dieser Stadt weiß man nichts Sicheres. Bei der Trennung Schlesiens von Polen [1163] wurde Oppeln der Wohnsitz des ersten oberschlesischen Herzogs, Mieslaw oder Micislaw I., und gleichsam der Hauptort dieses Landestheiles [1]).

---

1) Mieslaw soll in Oppeln seltener, als in Teschen und Ratibor gewohnt, und eigentlich keinen festen Wohnsitz gehabt haben.

Von Kastellanen ist nur einer aus dem Jahr 1222 bekannt geworden, welcher Zboreslaw hieß[1a]). Als 1241 die Tartaren in Schlesien eindrangen, ward auch Oppeln von ihnen heimgesucht und geplündert; Herzog Mieslaw II., zu schwach, diesen zahlreichen Horden den Übergang über die Oder zu wehren, floh bei Annäherung derselben mit seinem Häuflein Bewaffneter nach Niederschlesien zu Herzog Heinrich dem Frommen. Mieslaw befehligte später eine Abtheilung des christlichen Heeres in der Schlacht bei Wahlstadt, und gab durch seine unzeitig übereilte Flucht die erste Veranlassung zum gänzlichen Verluste derselben; doch vertheidigte er hierauf das Liegnitzer Schloß. Von den 4 Söhnen Mieslaws II. († 1246) erhielt Boleslaw (I.) Oppeln, wählte diesen Ort zu seiner Residenz und ließ daselbst 1273 eine Burg bauen; er war daher eigentlich der erste Herzog von Oppeln. Was aus dieser Burg später geworden, oder wann sie eingegangen sei, ist ganz unbekannt; denn 1426 ward nahe bei der Stadt auf einer Oderinsel, gegenwärtig die Paschcke genannt, das jetzt noch stehende alte feste Schloß aufgeführt und mit Wällen umgeben. Von den piastischen Herzogen, welche im 15. Jahrhundert Oppeln beherrscht haben, ist Nikolaus II. durch sein tragisches Ende sehr bekannt worden[2]). — Sein Bruder Johann wurde von 1497 ab

---

1a) Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung. S. 75.

2) Im Juni 1497 wurde zu Neisse der letzte Fürstentag gehalten, auf dem sich auch Herzog Nikolaus II. von Oppeln eingefunden hatte. Letzterer gerieth nun hier mit Herzog Kasimir von Teschen, dem Bischof Johann IV. von Breslau und Herzog Heinrich I. von Münsterberg im Fürstenzimmer in einen heftigen Streit. Nachdem er bereits zwei von diesen Genannten mit seinem Dolche verwundet hatte, wurde er entwaffnet. Man ließ sofort Gericht über ihn halten; von 12 Schöppen der Stadt Neisse ward er nun einstimmig zum Tode verurtheilt, und am 27. Juni 1497 vor dem Rathhause hingerichtet. Das Schwert, womit dieses geschah, wurde bis 1741 in dem Zeughause zu Brieg aufbewahrt. Bei der in jenem Jahre erfolgten Besitznahme Schlesiens durch Preußen, besuchte König Friedrich II. das Zeughaus in Oppeln, und schenkte jenes Schwert dem in seinem Gefolge mit anwesenden Markgrafen Karl von Anspach, aus dessen Rüstkammer solches in die Sammlung des Geh.

alleiniger Besitzer des Herzogthums; auch fiel ihm nach dem Tode des Herzogs Valentin von Ratibor, mit dem er früher wegen Kinderlosigkeit eine Erbverbrüderung getroffen hatte, das Fürstenthum Ratibor anheim. Da Herzog Johann ebenfalls ohne Erben 1532 mit Tode abging, so kamen beide Fürstenthümer an die Krone Böhmen. Oppeln und Ratibor mußten nun durch zwei Jahrhunderte in Hinsicht der vielen, häufig wechselnden Pfandinhaber und wirklichen Besitzer gleiche Schicksale erdulden.

Am 28. August 1615 kam im Schlosse zu Oppeln Feuer aus und legte dieses, so wie den größten Theil der Stadt in Asche. 1632 wurde Oppeln von den Sachsen unter General Arnheim besetzt, welcher das abgebrannte Schloß sogleich wieder herstellen und mit hohen Wällen befestigen ließ. Im April 1634 wurde Oppeln von den Kaiserlichen belagert, die Sachsen behaupteten sich aber im Besitz der Stadt und des Schlosses. Von 1635 bis 1644 wurde Oppeln noch öfters belagert und eingenommen. Am 2. Mai 1669 schenkte Kaiser Leopold I. den Jesuiten das alte herzogliche Schloß, um darin ein Collegium, eine Kirche und Schule zu errichten. Diese kauften jedoch nachher das Gräflich Mettichsche Haus zu gleichem Zwecke. 1739 brach zu Oppeln abermals ein heftiges Feuer aus, welches 3 Theile der Stadt nebst dem Schlosse vernichtete. Letzteres ist später wieder hergestellt worden, und wird seit 1741 (als königl. Eigenthum) zum Amtslokal für das Domainen-Amt benutzt.

Raths Krüger überging, und aus dieser 1823 für die Königl. Kunstkammer in Berlin erworben wurde, wo es sich noch befindet. Das Thor in Oppeln, durch welches 1497 die Leiche dieses unglücklichen Fürsten gebracht wurde, ward bald zugemauert, und ist es gegenwärtig noch.

3) Das Nähere hierüber kann bei Ratibor nachgelesen werden.

Rosenberg.

in alten Dokumenten **Olesno** genannt, soll bereits im 13. Jahrhundert Burggrafen gehabt haben [1]). Um das Jahr 1208 ließ Herzog Heinrich der Bärtige auf der Stelle, wo jetzt die Stadt Rosenberg steht, ein Jagdschloß erbauen, und solches mit einem, mit 2 Thürmen gezierten Eingangsthore versehen [2]). Um dieses Jagdschloß fanden sich bald, wie dieses in jenen Zeiten fast bei allen Burgen zu geschehen pflegte, mehre andere Häuser, welche nach mehren Jahren schon einen Flekken bildeten; weshalb genannter Herzog die Mittagsseite dieses Orts mit einer hohen Mauer, Wällen und andern Bollwerken befestigen ließ [3]), von denen vor etwa 50 Jahren noch Überreste zu erkennen gewesen sein sollen. 1228 gründete Herzog Heinrich bei dem $\frac{5}{4}$ Meilen von Rosenberg entfernten Dorfe Zarzisk ein Augustinerstift [4]), und bestimmte zu dessen Unterhalte die Güter Groß- und Klein-Borek, Broniętz, Ellguth, Kostellitz, Zarzisk und andere. Im Jahr 1294 wird Rosenberg (**Olesno**) in Urkunden schon eine Stadt (**civitas**) genannt, und gehörte zu denjenigen Orten, welche zu jener Zeit von Herzog Heinrich **V.** zu Breslau an Herzog Konrad von Glogau abgetreten wurden. Daß diese Abtretung in Folge einer Gefangennehmung des Ersteren durch den Letzteren erfolgt sei, wird von mehren neuern Geschichts-

---

1) Tzschoppe und Stenzel Urk. Samml., S. 75.
2) Das Wild soll zu jener Zeit in dieser Gegend so häufig gewesen sein, daß es dieser Fürst oft aus den Schloßfenstern erlegen konnte.
3) Nach andern Nachrichten soll Rosenberg erst **1241**, als die Tartaren in Schlesien eindrangen, seine Befestigungen erhalten haben. Es ist aber sicherer, daß dieser Ort, wie mancher andere, bei dem Vorrücken dieser wilden Horden nur in bessern Vertheidigungszustand gebracht worden ist.
4) Manche glauben, dieses sei aus Dankbarkeit gegen Gott, wegen der durch seine Gemahlin **Hedwig** bewirkten glücklichen Befreiung aus der schmählichen Gefangenschaft des Herzogs **Konrad** von **Masowien**, geschehen.

schreibern bezweifelt. Herzog Boleslaw **III.** von Oppeln unterwarf 1327 auch Rosenberg der Krone Böhmen. Im Jahr 1374 ließ Herzog Wladislaw von Oppeln das Rosenberger Jagdschloß vergrößern und solches in ein Augustinerstift umwandeln, in welches er die Augustiner von Zarzisk versetzen ließ [5]), welche Schenkung und resp. Veränderung 1375 von dem Breslauer Bischof Brzetislaw (von Pogarell) bestätigt wurde. Bald nachher wurde diese Augustiner-Probstei dem Augustiner-Stift auf dem Sande zu Breslau untergeordnet. Bei dem 1642 die Stadt betroffenen, durch kaiserliche Truppen verursachten großen Brande, wurde auch das Augustiner-Kloster nebst der Pfarrkirche verwüstet, beides aber um 1651 wieder hergestellt. Die vielen Brände, der dreißigjährige und siebenjährige Krieg, so wie die eben nicht zum besten eingerichteten Ökonomien einiger Prälaten, hatte das sonst so reiche Augustiner-Stift nach und nach in eine so traurige Lage versetzt, daß sich dasselbe gezwungen sah, 1770 alle seine Allodial- und Fundationsgüter zu verkaufen. Da nun kein Prälat mehr erhalten werden konnte, so wählten die Ordensgeistlichen mit bischöflicher und landesherrlicher Erlaubniß einen bloßen Administrator, legten ihren Ordenshabit [der sonst weiß war] ab und trugen von da an nur schwarze Reverenden, gleich den Weltpriestern, aber zum Andenken ihres aufgehobenen Ordens, über die rechte Schulter zur linken hin eine weiße Binde, Sarracium oder Schoraz genannt. Im Jahr 1826 wurde das sogenannte Kloster abgebrochen und näher an der Kirche ein schönes neues Pfarrhaus aufgeführt.

---

5) Wladislaw's Vater, Bolko III., hatte schon diesen Plan gehabt, war aber an dessen Ausführung durch seinen 1368 erfolgten Tod behindert worden.

Landsberg,

sonst (polnisch) **Gorzow** genannt, ein Dorf ganz nahe bei der gleichnamigen Stadt im Rosenberger Kreise an der polnischen Grenze. Hier soll im J. 1241 bei dem Einfalle der Tartaren in Schlesien ein festes Schloß erbaut worden sein [1]). Im Jahr 1270 war Heinrich von Wiesenburg und 1274 Nikolaus Rothe Kastellan zu Landsberg [2]). Ein herrschaftliches Schloß ist zwar jetzt noch vorhanden; ob solches aber das ursprünglich alte sei, ist nicht bekannt. Nähere Nachrichten über diese alte Feste waren nirgends aufzufinden. Besitzer von Städtchen und Schloß Landsberg ist gegenwärtig: Fürst Adolph von Hohenlohe-Ingelfingen auf Koschentin im Lublinitzer Kreise.

Lublinitz.

An diesem Orte soll 1241 bei dem Einfalle der Tartaren in Schlesien ein festes Schloß erbaut worden sein*). Ist diese Vermuthung gegründet, so gab dieses Schloß gewiß die Veranlassung zur Gründung der Stadt. Die jetzige Schloßgemeinde Lublinitz, dicht an der Stad liegend, gehört der Frau von Grottowska, deren verstorbener Ehegatte, Franz von Grottowsky dieses Schloß nebst der ganzen Herrschaft, zu einer Erziehungsanstalt ohne Unterschied des Geschlechts und

---

1) J. Lompa Beschreibung der Stadt Rosenberg, im oberschlesischen Wanderer für 1832, S. 121.
2) Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung, 383. 389.
*) J. Lompa Beschreib. d. Stadt Rosenberg, im oberschlesischen Wanderer für 1832, S. 121.

Standes in seinem Testamente bestimmt hat, was aber vielleicht erst nach dem Tode der Wittwe zur Ausführung kommen soll. Ob das vorhandene Schloß das ursprünglich alte sei, ist ungewiß.

Groß-Strehlitz

war schon 1234 ein Flecken und von 1324 bis 1365 die Residenz Herzog Alberts (des jüngsten Sohnes Boleslaw I. von Oppeln), welcher sich in mehren Urkunden Herzog von Strehlitz nennt. Zu jener Zeit muß das Schloß schon vorhanden gewesen, und wahrscheinlich von diesem Herzoge erbaut worden sein. Der Flecken wurde 1362 sehr erweitert und erhielt 1362 Stadtrechte. Herzog Albert starb ohne Erben, daher erhielt seines ältesten Bruders, Bolko II. älterer Sohn Heinrich, Herzog zu Falkenberg, 1380 die Herrschaft Groß-Strehlitz. Heinrich starb 1382; Strehlitz fiel nun an Herzog Boleslaw IV. zu Oppeln. 1391 kam es an die Herzoge Johann und Boleslaw V., und 1410 an ihren Bruder, Bernhard, Herzog zu Oppeln und Falkenberg. Im Jahr 1450 war **Henricus de Francow** Burghauptmann in Strehlitz [1]). Nach dem Tode Herzogs Johann von Oppeln und Ratibor, des letzten seines Stammes, kam Strehlitz an die Krone Böhmen; später durch Kauf an verschiedene adelige Familien, und jetzt besitzt die Herrschaft [ohne die Stadt] Andreas, Graf von Renard.

Das jetzige neuere Schloß ist gut gebaut, mit einem schönen Garten versehen und liegt nahe an der Stadt. Wann das ältere innerhalb der Stadt einging, darüber findet man nirgends eine Nachricht.

1) Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung, S. 619.

Wissoka

oder Wysocka, 1½ Meile südwestlich von Groß-Strehlitz entfernt. Von dieser alten Burg sind gegenwärtig nur noch wenige Überreste, unter denen man die Verließe ziemlich deutlich unterscheiden kann, vorhanden. Von wem und zu welcher Zeit Wyssoka erbaut wurde, ist nicht bekannt; die Zerstörung erfolgte vermuthlich 1474 durch König Matthias von Ungarn, weil ihre Besitzer Wegelagerung getrieben hatten; doch fehlen auch hierüber alle sicheren Nachrichten.

Das Dorf Wyssoka gehört gegenwärtig dem Landesältesten, Major von Thun.

Tost,

in alten Urkunden Tossez oder Tossek oder Thosech geschrieben, war schon 1327 vorhanden und 1355 als Stadt bekannt. Abwechselnd gehörte es den Herzogen von Oppeln und Öls, denen das Tost'er Schloß öfters als Residenz diente, und welches zu Anfang des 13. Jahrhunderts bestimmt schon vorhanden war[1]); da laut Urkunde Herzog Kasimir I. von Ratibor und Teschen, vom Jahr 1222, Jacobus und 1247 ein Graf Dobezlaw Burggrafen daselbst waren[2]); 1327 ließ Kasimir II., älterer Sohn Herzog Wladislaw's von Kosel und Beuthen, diesen Landestheil nebst den Schlössern zu Tost und Kosel dem König Johann von Böhmen als Lehn auf. Später wurde Tost Eigenthum verschiedener adelichen Familien, und

---

1) Wer dasselbe erbaut, ist nicht bekannt.

2) Heide's Nachrichten über Oberschlesien, in der Zeitschrift Eunomia, Ratibor 1832, S. 390.
Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung, S. 281 u. 309.

gegenwärtig ist es im Besitz des Grafen Leopold von Gaschin auf Zyrowa.

Im J. 1728 traf ein Blitzstrahl den Schloßthurm und vernichtete ihn. Am 29. März 1811 brannte das Schloß ab und ist nun beinahe ganz abgetragen [3]). Die Trümmer dieser alten herzoglichen, später herrschaftlichen Burg liegen südlich von der Stadt, auf dem s. g. ziemlich hohen Weinberge. Sie war ehedem mit 4 Thürmen geziert, und mit starken Mauern, Gräben u. s. w. gut befestiget; so daß ihre Besitzer in den Fehdezeiten des 15. Jahrhunderts gegen feindliche Angriffe gewiß hinreichend geschützt waren.

Kosel,

in den ältesten Zeiten Caßle, Coßle oder Cozli [von dem polnischen Worte **Koźle**] genannt[1]), war schon während der Regierung Herzog Boleslaw **III.** von Polen, also zu Anfang des 12. Jahrhunderts vorhanden; denn in dem Kriege zwischen den Polen und Mähren [um 1109] wird das **Castrum** [befestigtes Schloß] **Kozli** von dem polnischen Chronisten Johannes mehrmals genannt. Es lag damals an der mährisch-polnischen Grenze und gehörte eben so, wie der übrige

---

3) Im J. 1833 hatte die Stadt Tost das Unglück, durch Feuer fast gänzlich vernichtet zu werden.

1) Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacar. T. I. p. 29. Nach einer Sage soll auf derselben Stelle, wo jetzt die Stadt Kosel steht, in den ältesten Zeiten ein Raubschloß gestanden haben und im Besitz von 3 Brüdern Namens Koźiol (auf deutsch Bock) gewesen sein. Nachdem diese lange Zeit Wegelagerung getrieben hatten, fing man sie endlich mit List und stürzte sie nach alter Volkssitte aus den Fenstern ihres Raubnestes. Obgleich Kosel noch heut 3 Bocksköpfe im Wappen führt, so muß doch die historische Wahrheit jener Sage dahin gestellt bleiben; aber als gewiß kann man annehmen, daß diese Stadt sehr alt ist.

Landesstrich von Leobschütz, Jägerndorf und Troppau zu Mähren. Von Kastellanen sind nur einige aus dem 13. Jahrhundert bekannt geworden. Laut einer Urkunde Herzog Kasimir I. von Teschen und Ratibor, war es 1222 Nachazlaw de Cosli[2]), 1226 Johannes, und 1243—47 Nikolaus[3]); auch 1287 war Kosel noch eine Kastellanei des Fürstenthums Teschen. Im Jahr 1306 war Kosel Residenz Herzog Kasimir II. von Teschen; er starb 1312 und von seinen Söhnen erhielt der ältere Namens Wladislaw Beuthen und Kosel, und residirte an letzterem Orte. Dieser Fürst erkannte 1327 in Hinsicht seines Herzogthums (Kosel), den König Johann von Böhmen als seinen Oberlehnsherrn an[4]). 1479 kam Kosel an die Herzoge von Oppeln und nach deren Aussterben (1532) an die Krone Böhmen. Später besaßen das Kosel'er Schloß nebst Zubehör die Familien von Zedlitz, von Oppersdorf und von Plettenberg. Im J. 1626 eroberten dänische Truppen Stadt und Festung, wurden aber 1627 von Wallenstein wieder vertrieben; 1633 wurde die Stadt von sächsischen Truppen geplündert, und 1642 wieder von den Schweden erobert, geplündert und ganz niedergebrannt; worauf der Ort längere Zeit in Ruinen lag. Welche Unfälle das Schloß bei diesen öfteren Belagerungen erlitten habe, ist nicht bekannt. Nach der Preußischen Besitznahme Schlesiens (1741) wurde Kosel stark befestigt. Reichsgraf von Plettenberg tauschte 1799 gegen Kosel die Herrschaft Ratibor ein; worauf das Kosel'er Schloß nebst Zubehör ein Königl. Domainengut, und die Stadt hierauf zu einer noch stärkeren Festung umgeschaffen wurde.

Das alte herzogliche Schloß ist jetzt noch vorhanden; doch kann man annehmen, daß mit demselben seit dem 13. Jahrhundert wohl manche Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen wurden. Dasselbe zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon der ältere Theil schon

---

2) Heide Nachrichten über Oberschlesien, in der Zeitschrift Eunomia, Ratibor 1832, S. 390.
Tzschoppe und Stenzel Urk. Sammlung, S. 281.
3) Tzschoppe und Stenzel, 306 u. 309.
Büsching, Urk. von Leubus. S. 91.
4) Sommersberg I., 883 und III., 115.

vor vielen Jahren in eine Brauerei verwandelt wurde, die dem gegenwärtigen Eigenthümer des nahen Dorfes Wiegschütz, Baron v. Gruttschreiber gehört; der andere Theil ist zu einem Garnison-Lazareth eingerichtet. An dem älteren Schloßtheile befand sich ehedem eine Mühle, welche von einem Arm der Oder, der um das Schloß ging, betrieben wurde, deren Überreste jetzt noch zu sehen sind.

Krawarn,

polnisch **Kraworsz**, im Ratiborer Kreise. Zu Ende des 13. Jahrhunderts soll ein gewisser Paul Racka von Sedlnik diese Waldfeste besessen haben, solche aber bald darauf an die Herzoge von Ratibor übergegangen sein. Einige nähere Nachrichten konnten über dieselbe nirgends aufgefunden werden, und man kann als sicher annehmen, daß sie schon längst nicht mehr vorhanden ist.

Gleiwitz,

polnisch **Gliwitze**, soll schon 1100 oder wenigstens 1204 vorhanden gewesen sein, in welchem letzteren Jahre es bereits eine Kirche hatte. Um 1286 gehörte der Ort zum Fürstenthum Teschen, dann zu Öls, zuletzt zu Oppeln und war mehrmals die Residenz einiger schlesischen Herzoge. Es waren hier zwei Schlösser vorhanden. Das eine stand inner-, das andere außerhalb der Stadt, nahe am Walle nach dem Beuthener Thore zu. Ersteres war die eigentliche Fürstliche Residenz, deren Überreste zu Ende des verflossenen Jahrhunderts in ein Spinn- oder Stockhaus verwandelt wurden. Das zweite war gleichsam eine Citadelle zu der ehemals ziemlich stark befestigten Stadt, aus der man durch ein besonderes Thor zur Stadt gelangen konnte, welches jetzt ver-

mauert ist; den ganzen Platz hat man seit mehr als 50 Jahren in Gärten umgeschaffen; doch ist noch eine hohe Mauer vorhanden.

Im J. 1626 (nach Knie 1625) wurde Gleiwitz von einem dänischen Truppen-Corps unter dem kühnen Mannsfeld hart belagert. Alle Versuche der Dänen, sich der Stadt durch List oder Sturm zu bemeistern, scheiterten aber gänzlich an der heldenmüthigen Vertheidigung der Bürger. Einer gewiß nicht ganz grundlosen Sage nach, sollen bei dem letzten Hauptsturme sogar die Frauen am Kampfe Theil genommen, die stürmenden Feinde von den Mauern herab mit großen Massen kochendem Hirsebrei überschüttet, und diese hierdurch fast allein zum Rückzuge gezwungen haben. Ein diese Begebenheit darstellendes Bild hängt noch jetzt in der Gleiwitzer Pfarrkirche. Auch hat man darüber folgende poetische Erzählung von Opitz [1]):

Ihr wißt ja wohl, wo Gleiwitz liegt,
Wo ritterliche Frauen
Einst brav und tapfer obgesiegt,
Ohn' alle Furcht und Grauen?
Das Städtchen Weinsberg nicht allein,
Auch Gleiwitz will gepriesen sein.

Drum, holde Musen, füllet mir
Doch die Begeistrungs-Schaale,
Und reichet sie mir freundlich, hier
In diesem schönen Thale,
Im Vaterland Silesia,
Wo einst die brave That geschah.

Wer kennt nicht wohl den Schreckenskrieg
Von dreißig bangen Jahren?
In diesem rettete ein Sieg
Stadt Gleiwitz aus Gefahren,
Ein Sieg, erkämpft durch Weiberlist,
Die größer als des Satans ist.

In Wahrheit ist's die That wohl werth,
Daß sie besungen werde;

---

1) Entlehnt aus dem schlesischen Musenalmanach für 1833, herausg. von Theodor Brand, Breslau.

Denn sie befreite Haus und Heerd
Von schrecklicher Gefährde;
Beschützten Gleiwitz nicht die Frau'n,
Verloren war's mit Schreck und Grau'n.

Betrachtet hier nur dieses Bild,
Es malt euch die Geschichte
Lebendig vor, die es hier gilt,
Denn es ist kein Gedichte;
In Gleiwitz selbst könnt ihr es sehn,
Wenn's euch beliebt dahin zu gehn.

Es nahete der Stadt ein Heer
Von Schwedens tapfern Kriegern,
Selbst nach der stärksten Gegenwehr
Wich alles diesen Siegern;
Doch Gleiwitz, deine Weiber nicht,
Sie sah'n dem Feind keck in's Gesicht.

Rings um die Stadt zieht sich die Macht
Der Schweden, gleich den Wettern.
Des Pulvers grause Wirkung kracht,
Droht alles zu zerschmettern.
„Ergebt euch!" ruft der Schweden Heer,
Und strecket willig das Gewehr.

„Laßt's ja nicht kommen bis zum Sturm!
Dann Gnade Gott euch allen!
Dann muß auch selbst der kleinste Wurm
Durch unsre Klinge fallen;
Und ihr kommt um mit Mann und Maus
In diesem Sturm mit Grimm und Graus!"

Was nun zu thun? Der Männer Schaar
Im ganzen kleinen Städtchen
Fast gänzlich aufgerieben war,
Nur Frauen noch und Mädchen
Gab's zur Vertheidigung, — und doch
Hielt sich das brave Völkchen noch.

Viel höher aber stieg die Noth,
Denn ach! das Pulver fehlte
Den tapfern Weibern; ach! euch droht

Ein schrecklich Loos! Gequälte! —
Doch — fehlt's an Pulver und an Blei,
Hilft auch gekochter Hirsebrei.

Die Weiber holten in der That
Aus ihrer Vorrathskammer,
Nach wohl durchdachtem, großen Rath
Zu enden ihren Jammer,
Vom Hirsen reichlich Säcke voll,
Der sämmtlich sie befreien soll.

Seht, Schweden, wie der dicke Rauch
Aus allen Schlotten dringet!
Seht, welche Hoffnung für den Bauch
Euch dieser Anblick bringet!
Gewiß, ein herrlich Mittagsmahl
Erwartet euch nebst dem Pokal.

Die Schweden rückten tapfer an
Zu stürmen Wäll' und Mauern;
Und denken so in ihrem Wahn:
Es kann nicht lange dauern!
Doch — plötzlich fliegt an ihren Kopf
Mit Hirsen heiß gefüllt, ein Topf.

Es fiel der heiße Hirsebrei
Auf sie von allen Seiten.
Er brannte ärger noch als Blei,
Sie hörten auf zu streiten.
Sie zogen eilig sich zurück:
Gelungen war das Wagestück.

So sah durch Weiber-Heldenmuth
Das Städtchen sich geborgen;
Erhalten wurde Hab' und Gut,
Verscheucht war Gram und Sorgen;
Denn durch den heißen Hirsebrei
Sah Gleiwitz sich nun wieder frei.

Drum lebt, ihr tapfern Weiber, hoch!
Die Gleiwitz einst beschützten
Vor der Bestürmer hartem Joch,

Die stürmend es umblitzten.
Das Städtchen Weinsberg nicht allein,
Auch Gleiwitz soll besungen sein.

Beuthen

in Oberschlesien an der polnischen Grenze, welches nach alten Urkunden, nach Zimmermann's und Anderer Beschreibungen von Schlesien, ehedem ebenfalls, wie Beuthen in Niederschlesien, den Namen Bytom oder Bythom geführt haben soll. Diese Kastellanei Beuthen gehörte aber ursprünglich nicht zu Schlesien, sondern lag in der Krakauer Diöcese. Die Nachrichten über das erste Entstehen dieses Ortes sind sehr dunkel. Manche glauben, Beuthen in Oberschlesien (d. h. die Stadt) sei erst nach 1241 von Herzog Wladislaw [1]) gegründet worden, zu welcher Zeit auch schon der dortige Bergbau seinen Anfang genommen haben soll. Ob die Angabe Pinzgers[2]) richtig sei, daß die beiden Städte Beuthen und Glogau in Oberschlesien 1157 [nicht 1158] von den Polen bei ihrem Rückzuge vor Kaiser Friedrich I. (Barbarossa), der in jenem Jahre auf Anreizung des 1146 entthronten polnischen Regenten Wladislaw II. einen Feldzug gegen die Polen unternommen hatte, angezündet worden, also beide damals schon vorhanden gewesen seien, muß dahin gestellt bleiben.

Morgenbesser[3]) führt an, daß Beuthen in Oberschlesien nebst Auschwitz um 1178 von Herzog Kasimir von Polen als Pathe bei einem Kindtaufen dem oberschlesischen Herzog Mieslaw I. geschenkt worden sei. Ein Schloß muß jedenfalls hier schon zu Anfang des 13.

---

1) Er war ein Bruder Herzog Mieslaw II., und zugleich Erzbischof von Gran.
2) Beiträge zur Gesch. Oberschlesiens, im Ledeburschen Archiv für Preuß. Geschichte, Band II., S. 206.
3) Geschichte Schlesiens, 2. Aufl. Breslau 1833, S. 37.

Jahrhunderts vorhanden gewesen sein; denn laut einer Urkunde Herzog Kasimir **I.** von Ratibor und Teschen war hier im J. 1222 ein gewisser Andreas Kastellan, 1245 Dytko und 1280 Gotzlaus[4]), und 1290 war dieses Bytom Residenz Herzog Kasimir **II.** von Oppeln und Beuthen. Später aber wird eines Schlosses oder Kastellans nirgends mehr gedacht, und es bleibt ungewiß, wann und auf welche Art ersteres einging, da auch Knie in seiner statist. Übersicht Schlesiens bei Beuthen in Oberschlesien eines alten Schlosses nicht gedenkt. Im J. 1356 trat Herzog Kasimir **III.** von Teschen Beuthen an die Krone Böhmen ab; 1421 kam die Hälfte davon wieder an das Herzogthum Teschen, und die andere Hälfte erhielt Herzog Boleslaw **V.** von Oppeln. 1472 gehörte Beuthen ganz Herzog Konrad **X.** [oder jungen Weißen] von Öls, 1475 Herzog Heinrich **I.** von Münsterberg, 1498 dem Herzog Hans von Oppeln, und 1545 dem Sohne des letztern, Georg Friedrich. Im J. 1603 kam Beuthen mit Jägerndorf an den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, welcher ersteres nebst Oberberg an Lazarus von Henkel verpfändete. 1623 wurde die Herrschaft Beuthen von dem kaiserl. Hofe wieder eingezogen; doch blieb Lazarus von Henkel noch in der Nutznießung, später aber gelangten seine Nachkommen in den wirklich eigenthümlichen Besitz dieser Herrschaft. Der gegenwärtige Eigenthümer ist der Standesherr Karl Graf Henkel von Donnersmark auf Neudeck in Oberschlesien.

---

4) Heide, Nachrichten über Oberschlesien, in der Zeitschrift Eunomia, Ratibor 1832, S. 390.
Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung., S. 281.
Büsching, Urkunden von Leubus, 174.
Sommersberg I., 914, und
Ledeburs Archiv, Bd. II., S. 224.

Pleß.

in alten Urkunden **Plecina** [polnisch **Pszczyna**] genannt. Der älteste Theil (d. h. das Erdgeschoß) des dortigen fürstlichen Schlosses soll von den Tempelherrn erbaut worden sein; doch kann man dieses mit mehr Wahrscheinlichkeit von einem der Piastisch-Oberschlesischen Herzoge annehmen, obgleich das Erbauungsjahr unbekannt ist. In einer Urkunde von 1210 Herzog Mieslaw **I.** (von Oberschlesien) kommt Pleß das erste mal vor, zu welcher Zeit es sein Sohn Kasimir (**I.**) besaß. 1327 war Lesko Herzog von Ratibor und Pleß; er starb um 1340 ohne Kinder und überließ Ratibor nebst der Herrschaft Pleß seiner Schwester Anna, welche hierauf beides ihrem Gemahl, Herzog Nikolaus **II.** von Troppau als Heirathsgut mitbrachte. Bald nach dessen Tode (1360) verpfändete sein Sohn Johann **I.**, Pleß nebst Zubehör Herzog Wladislaw **II.** von Oppeln [1]). Wenzel, Herzog von Troppau und Ratibor übernahm 1449 die Regierung über Pleß, dem 1457 sein Sohn Johann **III.** folgte. Im J. 1474 wurde Pleß von Herzog Heinrich **I.** von Münsterberg belagert und eingenommen. Die Herrschaft Pleß wurde hierauf dem Herzog Wenzel von Ribnick vom König Matthias von Ungarn förmlich weggenommen, und an Herzog Heinrich **I.** von Münsterberg für 20,000 ungarische Dukaten verpfändet. In der diesfälligen Verpfändungsurkunde wird auch des Schlosses zu Pleß gedacht, welches daher vor 1474 jedenfalls schon vorhanden gewesen sein muß, wie man auch aus den zu jener Zeit von dort aus datirten Privilegien schließen kann. Herzog Heinrich wurde 1478 wirklicher Eigenthümer von Pleß, vertauschte solches aber kurz darauf an seinen älteren Bruder Victorin gegen die Herrschaft Kollin in Böhmen, und dieser trat Pleß 1484 an seinen Schwager, Herzog Kasimir **IV.** von Teschen ab. Dieser verkaufte es 1517 an Alexander Turzo Freihern von

---

1) Einige glauben, daß diese Verpfändung erst 1375 geschehen sei, zu welcher Zeit Pleß schon ein Städtchen war.

Bethlehem-Falva, einen Ungar; 1528 verkaufte es dieser wieder an seinen Bruder Johann. Im J. 1548 wurde der Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz Eigenthümer, 1562 war es Stanislaus Freiherr von Promnitz, 1568 dessen Bruder, 1591 dessen Sohn, 1621 Seyfried Freiherr von Promnitz und 1654 Erdmann Leopold Graf Promnitz. Im J. 1734 unternahm der Besitzer Erdmann Graf von Promnitz einen Umbau des Schlosses. Statt einer im alten Schlosse vorhandenen Gallerie, wodurch zwei Schloßflügel mit einander verbunden waren, ließ derselbe ein neues Wohngebäude errichten. Nachdem dieser Bau bis unter das Dach gebracht war, entstand am 7. Juni ein Brand, wodurch nicht nur dieser Neubau, sondern auch die beiden Flügel des alten Schlosses bis auf die unteren Gewölbe gänzlich vernichtet wurden. Von seinem Nachfolger Johann Erdmann Grafen von Promnitz, welcher am 29. Juli 1765 seinem Neffen, Julius Friedrich Erdmann Fürsten von Anhalt-Köthen, die Herrschaft Pleß gegen Entrichtung einer jährlichen Leibrente eigenthümlich überließ, und von diesem letztern ist das jetzt noch vorhandene schöne Schloß erbaut worden. Solches ist 3 Etagen hoch und mit einem vorzüglich schönen Garten umgeben, in welchem alle Arten der vorzüglichsten in- und ausländischen Gewächse und Orangerien, so wie viele über 300 Jahr alte Feigenbäume vorhanden sind; auch die entfernteren Umgebungen von Pleß sind recht anmuthig. Der gegenwärtig regierende Fürst ist: de K. Preuß. General-Major und erster Standesherr von Schlesien, Herr Heinrich Fürst von Anhalt-Köthen-Pleß.

Schlawentzütz [1])

hatte schon vor 1260 Stadtrechte, die ihm jedoch in jenem Jahre von Herzog Wladislaw wieder genommen wurden, weil es das dem Bisthum Breslau gehörende, zu jener Zeit entstandene Städtchen Ujest am Aufkommen hinderte; daher wurde ersteres zu einem Dorfe mit einem herzoglichen Schlosse herabgesetzt. Doch scheint Wladislaw bei dem allen eine besondere Vorliebe für Schlawentzütz gehabt und behalten zu haben, da er sich sehr häufig auf dem dasigen Schlosse aufhielt, wie mehrere dort von ihm ausgestellte Urkunden bezeugen [2]). Vielleicht wollte er dem Orte, der nach dem Verlust des Stadtrechts bald zu sinken anfing, dadurch wieder aufhelfen, daß er daselbst Hof hielt. Wladislaw wird daher von Einigen für den Erbauer dieses alten Schlosses gehalten, dessen Erbauungsjahr ganz unbekannt ist. Vielleicht war Schlawentzütz die erste und älteste Residenz der vier ersten Herzoge von Oberschlesien [3]). Man könnte dieses allenfalls auch daraus schließen, daß der erste Herzog, Mieslaw I., Oppeln 1163 zwar zum Hauptorte von Oberschlesien erhob und gleichsam zu seiner Residenz machte, doch ließ er dort, so viel bekannt, kein Schloß bauen; dieses geschah erst 1273 von dem ersten besonderen Herzoge von Oppeln, Boleslaw I. Es wäre also sehr leicht möglich, daß Mieslaw I. nach der Besitznahme Oberschlesiens aus besonderen Ursachen sich zu Schlawentzütz ein Residenzschloß bauen ließ. Daß mit diesem Schlosse seit seinem Entstehen bis auf jetzige Zeit wohl manche Veränderung, vielleicht gänzlicher Um- oder Neubau desselben vorgenommen

---

1) In früheren Zeiten auch Slavencicz, Slaventiz, Slavencitz oder Slauentitz geschrieben.

2) Im Jahr 1267 gab Wladislaw auf diesem Schlosse der Stadt Ratibor das Privilegium des freien Bau- und Brennholzes aus den herzoglichen Waldungen.

3) G. Pinzger, Beitr. z. Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv für Gesch. d. Preuß. Staats, Band II. S. 217.

worden sein mag, läßt sich denken. Eigenthümer der Herrschaft Schlawentzütz sind gegenwärtig: die Fürst von Hohenlohe-Öhringenschen Erben.

Rybnick.

Hier scheint bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Schloß vorhanden gewesen zu sein, denn im November 1465 starb Herzog Wenzeslaus [ältester Sohn des 1433 verstorbenen Herzogs Kasimir von Auschwitz] zu Rybnick, woselbst er nach dem Verkauf seines Herzogthums Zator an Polen, mehrere Jahre gewohnt hatte. Ob aber das jetzt noch vorhandene Schloß, welches nebst Zubehör eine besondere Schloßgemeinde bildet, und dem Königl. Domainen-Amt, so wie dem Land- und Stadtgericht als Amtslokal dient, das ursprünglich alte sei, oder ob und welche Bauveränderungen seit dem 15. Jahrhundert mit demselben vorgenommen wurden, ist nicht bekannt.

Ratibor.

Manche glauben, diese Benennung könne vielleicht aus **Hradny Bor**, oder **Hradsky Bor**, d. i. Burg- oder Schloßwald, entstanden sein, welcher Meinung Heide[1]) nicht ganz beitritt. Über die Gründung der Stadt Ratibor und des ohne Zweifel noch älteren Schlosses fehlt es an sicheren Nachrichten. Die 1829 bei Grundlegung eines neuen Elementar-Schulgebäudes ausgegrabenen heidnischen Todtenurnen lassen jedoch schließen, daß jene Gegend wenigstens

1) Nachrichten über Oberschlesien, in der Zeitschrift Ennomia, Ratibor 1832, S. 102.

schon zu Anfang des zehnten Jahrhunderts bewohnt und angebaut war[2]); doch sind die Meinungen der älteren und neueren vaterländischen Geschichtsschreiber, über das Erbauungsjahr dieser Stadt und des Schlosses sehr verschieden. Pinzger [a. a. O.] glaubt, das Schloß sei älter, und Heide [a. a. O.] nimmt dieses von der Stadt an. Die Vermuthung Heide's[3]), daß das Schloß zu Ratibor entweder zu Ende des zehnten, oder zu Anfang des elften Jahrhunderts, während der öfteren Kriege zwischen den Polen und Böhmen, entweder von einem Heerführer der erstern oder letztern, mit Namen Ratibor, etwa um das Jahr 1000 als Grenzfeste angelegt wurde, ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, da laut Urkunden aus jener Zeit dergleichen Namen mit der Endsilbe bor häufig vorkommen[4]). Wenn man auch die Angabe des polnischen Chronisten Boguphal: „daß der 1146 aus Polen vertriebene Herzog Wladislaw II. sich zuerst in dem befestigten Ratibor niedergelassen und von hier aus den deutschen Kaiser Konrad III. um Hülfe gebeten habe", in Bezug auf diesen Wladislaw nicht für unbedingt richtig halten kann, so scheint doch aus Allem diesem mit ziemlicher Gewißheit hervorzugehen, daß schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu Ratibor ein befestigtes Schloß vorhanden war, und dieses nicht erst 1164, wie Manche glauben, erbaut worden sei. Gromann behauptet: „daß das Ratiborer Schloß schon um 970 vorhanden gewesen sei, und daß aus ihm die erste Beiehrung zum Christenthum in der Umgegend erfolgt

---

2) G. Pinzger, Beiträge z. Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv f. Gesch. d. Preuß. Staats, Band II., S. 193.

3) Ebend., S. 133 folgde.

4) Weit weniger glaubhaft ist die Volkssage: „daß einem reisenden Herzoge dort einst ein Rad seines Wagens zerbrochen sei, weshalb er der Stadt und Burg den Namen Radburg oder Ratbur beigelegt habe." Dieses könnte aber erst im 15. Jahrhundert stattgefunden haben, da erst um 1457 Wagen oder Kutschen in Ungarn, Polen und Deutschland gebräuchlich wurden. Die Stadt Ratibor hat allerdings ein zerbrochenes Rad in ihrem Wappen; doch könnte dieses wohl auch aus einer andern Ursache aufgenommen worden sein.

sei [5]). Heide behauptet jedoch mit Recht dagegen: daß das Christenthum nicht aus Polen, sondern aus Mähren in die Gegend von Ratibor gekommen sei [6]). Bei der Trennung Schlesiens von Polen (1163) soll Ratibor mit dem Schlosse nicht sofort an Herzog Mieslaw I. übergegangen sein, sondern zu denjenigen Orten gehört haben, welche die polnischen Regenten noch bis 1177 für sich behielten, und die erst von Kasimir II. abgetreten wurden [7]). Als Mieslaw 1178 mit seinem Bruder Boleslaw dem Langen in Streit gerieth, und dieser gegen ihn zu Felde zog, soll sich Ersterer in das feste Schloß zu Ratibor geflüchtet haben; überhaupt soll dieser Herzog keinen eigentlich festen Wohnsitz gehabt und bald in Teschen, bald in Ratibor oder anderswo gewohnt haben [8]). Laut handschriftlichen Nachrichten aus dem Jahre 1205 wird auch einer Kirche [Schloßkapelle] gedacht, woraus man schließen kann, daß sich zu jener Zeit schon viele Kolonisten um die Burg angesiedelt hatten. Kastellan des Schlosses war 1222 Zboygnev [9]). Kaum war die Hauptmacht der Tartaren in Polen eingedrungen, als eine Abtheilung derselben in den ersten Tagen des Januars 1241 auch schon vor Ratibor erschien, und den Einwohnern kaum Zeit ließ, die Thore zu sperren. Sie lagerten sich hierauf um Stadt und Schloß und warfen Feuer in beide; die tapfern Bewohner wehrten aber alle Angriffe ab, worauf diese wilden Feinde am 16. Januar eiligst abzogen. Im März erschien ein neuer Schwarm derselben im Umkreise der Stadt. Herzog Minsko II. hatte ein kleines Heer zusammen gebracht, und hielt damit Schloß und Stadt gut besetzt, nachdem er noch die Oderbrücke hatte abbrennen lassen. Die Tartaren suchten über die Oder zu setzen, sie wurden aber von der Besatzung, die einen Ausfall machte, zurückgetrieben, und zogen sich wieder nach Krakau zurück. Miesko zog ihnen mit 3700 Mann nach

---

5) Die Schrift Gromann's war nicht zu ermitteln, um hier ihren Titel angeben zu können.
6) Heide's Nachrichten über Oberschlesien, ebd. S. 229.
7) Ebend. S. 218 und 255.
8) Pinzger's Beitr., ebd. S. 210.
9) Heide's Nachrichten . . ., ebd. S. 390.
Tzschoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 281.

und vereinigte sich mit den Polen. Die letztern wurden aber den 18. März in der Schlacht bei Chimielnik (unweit Krakau) geschlagen, weshalb sich Mieszko auf Umwegen eiligst nach Krakau zurückzog. Die Tartaren drangen hierauf zum dritten mal, und zwar in viel größerer Menge in Schlesien ein, ließen Ratibor und mehre andere Städte unbeachtet und zogen nach Breslau hin. Im J. 1245 hieß der Kastellan des Ratibor'er Schlosses Otto [10]). Als 1254 der Beherrscher Mährens, König Przemislaw Ottokar II. von Böhmen, in Begleitung seines Ministers, des Bischofs von Ollmütz, Bruno von Schön- oder Schaumburg, einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen unternommen hatte, rückte Herzog Wladislaw von Ratibor mit Truppen in das damals noch zu Mähren gehörende Troppauer Land, und verwüstete dasselbe sehr. Als König Przemislaw und Bruno 1255 aus Preußen zurückkehrten, hatte Wladislaw so eben einen zweiten Einfall ins Troppau'sche unternommen. Bischof Bruno zog daher sogleich mit seinen kriegsgeübten Truppen vor das Ratiborer Schloß, belagerte dieses und die Stadt, nahm letztere ein und ließ sie verbrennen. Das Schloß entging nur dadurch der Zerstörung, daß Wladislaw die Summe von 3000 Mark Silber an Bruno bezahlte, und ihn dadurch zum Rückzuge nach Mähren bewog. Im Jahr 1258 war Jechel Burggraf, und 1286, 1290 und 1299 Stoygneus [11]). Wladislaw starb 1286; sein jüngster Sohn Primislaw hatte bereits 1273 von ihm die Mitregentschaft über Ratibor erhalten, und wurde nun alleiniger und eigentlich der erste besondere Herzog von Ratibor. Noch in demselben Jahre unternahmen die Polen einen feindlichen Einfall in das Herzogthum Ratibor, und plünderten die ganze Gegend aus; Stadt und Schloß Ratibor konnten sie jedoch wegen tapferer Gegenwehr der Bürger und Besatzung nicht erobern. Als 1287 Herzog Heinrich IV. von Breslau mit Bischof Thomas II. in eine bedeutende Fehde verwickelt wurde, flüchtete sich letzterer nach Ra-

---

10) Ratiborer Eunomia für 1833, S. 163.
Büsching, Urkunden von Leubus, S. 174.

11) Sommersberg, scriptores rerum Silesiacarum, I. p. 888. 915.
Ledebur's Archiv. Bd. II. 236. 239.
Tzschoppe und Stenzel, Urk. Samml. S. 404 und 440.

tibor zu Herzog Primislaw. Heinrich zog mit Truppen vor diese Stadt und belagerte sie. Primislaw und sein Sohn Lesko vertheidigten sich außerordentlich tapfer; da aber die im Schlosse vorhandenen Lebensmittel für eine längere Belagerung nicht ausgereicht haben würden, so zog der Bischof Thomas nebst dem Klerus im vollen Ornate in das Lager Heinrichs und vermittelte den Frieden. In Folge dieser Aussöhnung ließ Heinrich im Ratiborer Schlosse sogar eine neue Kapelle [zu Mariä Himmelfahrt] erbauen, oder vielmehr die schon seit 1205 vorhandene Schloßkapelle vergrößern und verschönern, welche 1288 Thomas zu einer Kollegiat-Stiftskirche einrichten ließ. Herzog Primislaw starb zwischen 1306—8; ihm folgte sein Sohn Lesko, welcher 1340 ohne Leibeserben mit Tode abging. Diesen beerbte nun seine Schwester Anna, welche an Herzog Nikolaus II. von Troppau vermählt war, und wodurch Ratibor an dieses Haus kam und bis 1521 im Besitz dieser Fürsten blieb. In obengenanntem Jahre starb Herzog Valentin (von Troppau und Ratibor); da er keine nothwendigen Erben hatte, so errichtete er mit Herzog Johann von Oppeln[12]) eine Erbverbrüderung, zufolge welcher dem letztern dann nach Valentins Tode Ratibor anheim fiel. Johann leistete 1527 K. Ferdinand I. den Lehnseid, und da auch er 1532 ohne Erben mit Tode abging, so fielen die beiden Fürstenthümer Oppeln und Ratibor an die Krone Böhmen. K. Ferdinand I. verpfändete beide für 183,333 Guld. an den Markgrafen Georg von (Anspach-) Brandenburg, welchem nach seinem Tode (1543) sein Sohn Georg Friedrich folgte. Diesem gab 1553 Kaiser Ferdinand I. statt Oppeln und Ratibor das Fürstenthum Sagan, und die beiden ersteren überließ er der verw. Fürstin Isabella von Zapolya, gegen die Abtretung von Siebenbürgen; diese ging jedoch 1556 wieder nach Siebenbürgen zurück, und Oppeln und Ratibor blieben nun längere Zeit kaiserliche Erbfürstenthümer, die von Landeshauptleuten regiert wurden. Kaiser Rudolph II. trat sie 1598 gegen ein Jahrgehalt von 50,000 Thalern an Sigismund Bathori, Fürsten von Siebenbürgen, ab, der jedoch nach wenigen Mo-

---

12) Er war der ältere Bruder des 1497 in Neisse enthaupteten Herzogs Nikolaus II.

naten des Tausches überdrüssig wurde und davon ging. Rudolph gab sie hierauf Bettlem Gabor, Fürsten von Siebenbürgen, dem sie aber Kaiser Ferdinand II. wegen eines Friedensbruches 1623 wieder abnahm und seinem Bruder Karl, Bischof zu Breslau, schenkte. Nach Karl's Tode (1624) erhielt sie Erzherzog Ferdinand. Kaiser Ferdinand III. verpfändete 1645 Ratibor und Oppeln an König Wladislaw IV. von Polen; Johann Kasimir, der 1648 dieses Pfandrecht geerbt hatte, überließ es seinem Bruder Karl Ferdinand, Bischof zu Breslau, von dem es 1655 wieder an Johann Kasimir zurückfiel. Kaiser Leopold I. lös'te 1666 beide Fürstenthümer wieder ein, welche nach dem Frieden 1745 Erbeigenthum des Königs von Preußen wurden. Das Schloß Ratibor war nebst dazu gehörigen Domainengütern bereits 1642 dem Hauptgläubiger, Grafen von Oppersdorf, käuflich überlassen worden, der sie 1712 an die Grafen von Sobeck verkaufte. Später besaß sie der Graf von Schlabrendorf und 1784 der Freiherr von Wilczeck. Dann kam diese Herrschaft an den Grafen von Plettenberg, der solche 1799 gegen Kosel eintauschte, und später an den Fürsten von Sayn-Wittgenstein, der solche 1812 an den regierenden Churfürsten von Hessen veräußerte, welcher letztere damals mehre andere in der Nähe gelegene Güter der 1810 aufgehobenen Klöster von dem Preuß. Fiscus als Entschädigung für einige an Preußen abgetretene hessische Landestheile erwarb. Da aber diese eigentlich fideicommissarisch von dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg, Fürsten zu Hersfeld und Corvey, Victor Amadeus, besessen wurden, so erhielt derselbe als Entschädigung der verlornen Revenüen von Seiten Preußens das Fürstenthum Corvey, von hessischer Seite aber den obengenannten Complexus der oberschlesisch-hessischen Besitzungen, welcher hierauf zu einem Mediat-Herzogthum erhoben wurde, das der zuletztgedachte Fürst, Landgraf von Hessen-Rothenburg, bisher besaß, und der abwechselnd zu Rothenburg an der Fulda, oder in Oberschlesien zu Zembowitz oder Rauden (im Rybnicker Kreise) residirte [13]).

---

13) Dieser durch hohen Seelenadel und menschenfreundliche Gesinnungen und Handlungen ausgezeichnete Fürst, der letzte Zweig sei-

Obgleich bei den vielen in den letzt verflossenen Jahrhunderten die Stadt Ratibor betroffenen Bränden das Schloß, weil es von der Stadt entfernt liegt[14]), stets verschont geblieben zu sein scheint, so ist dasselbe jetzt doch nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden, weil der nach der Oder hin gelegene Theil der Schloßgebäude vor etwa 20 Jahren abgetragen wurde; es war aber nirgends eine Nachricht zu finden, ob, wann und von wem eine sonstige Bauveränderung, Erweiterung oder Erneuerung dieses Schlosses in den früheren Zeiten vorgenommen wurde. Der ebengenannte verstorbene Fürst hatte dasselbe in seinem Testamente seiner hinterlassenen dritten Gemahlin, einer gebornen Prinzessin von Salm-Reifferscheid-Krautheim als Wittwensitz bestimmt.

Leobschütz,

in alten Zeiten Lub- oder Hlubschütz genannt, hat ehedem ein altes Schloß besessen, welches 1559 Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, als damaliger Besitzer des Fürstenthums Jägerndorf, wozu Leobschütz in jener Zeit gehörte, dieser Stadt schenkte[1]). Von wem und in welchem Jahre dieses Schloß erbaut wurde, ist nicht bekannt. Die Stadt Leobschütz, welche sonst gut befestigt war[2]), wurde 1436 von den Hussiten vergeblich belagert; des Schlosses geschieht hiebei keine Erwähnung, obgleich solches damals gewiß

---

nes erlauchten Stammes, starb an den Folgen eines Schlagflusses am 12. November 1834 auf dem Schlosse Zembowitz in Oberschlesien.

14) Gegenwärtig wird das Ratiborer Schloß zum Dorfe Bosatz, dicht an Ratibor liegend, gerechnet.

1) Nach Fischer's Zeitgesch. d. Städte Schlesiens Band II. S. 110. geschah diese Schenkung 1565.

2) Von diesen Befestigungen ist jetzt nur noch die Stadtmauer mit 10

schon vorhanden war. Um 1506 war Peter von Haugwitz Besitzer der Herrschaft Leobschütz, und vertauschte solche in jenem Jahre gegen Fürstenstein an Georg von Schellenberg. Im Jahr 1626 ward die Stadt Leobschütz von den Sachsen unter Herzog Bernhard von Weimar belagert und eingenommen, und 1627 kam sie nach einer mehrwöchentlichen Belagerung und 4 vergeblichen Stürmen mittelst Accord in Besitz des kaiserl. Generals Wallenstein. Später nahmen die Schweden diesen Platz wieder und räumten ihn erst nach dem Friedensschluß 1649. Was aus dem 1559 noch vorhandenen alten Schlosse später geworden sei, ist unbekannt. Vermuthlich ließ es die Stadt bald nach erfolgter Schenkung oder nach dem 30jährigen Kriege abtragen, denn schon lange Jahre ist von demselben keine Spur mehr vorhanden.

Branitz

im Leobschützer Kreise. Diese jetzt noch vorhandene einzeln stehende Burg, zu welcher einige nahe gelegene Häuser und eine Wassermühle gehören, nahe bei dem Dorfe gleichen Namens, erhielt nebst Füllstein [1]) und Roßwalde am 1. November 1266 Theodorich Herbort von dem böhmischen König Ottokar II., als Beherrscher von Mähren, wozu damals die Leobschützer Gegend gehörte, zum Lehn. Später soll Branitz im Lehnsbesitze derer von Bibran gewesen sein, was um so mehr Glauben verdient, da sich Herbort nach Erbauung der Burg Füllstein mit einer Tochter Markard's von Bibran auf Kittlitz und Treben ehelich verbunden hatte. Zu Ende des 16. Jahrhunderts war Branitz im Besitze der Familie von Stosch [2]).

Die Burg Branitz war höchst wahrscheinlich schon zu Anfang des

---

meist verfallenen Thürmen vorhanden, die Wallgräben aber sind schon längst in Gärten verwandelt.

1) Man vergleiche dieses.

2) Sinapius, Schles. Curiositäten. Band I. S. 946 ff.

13. Jahrhunderts vorhanden und im Besitz des Tempelherrn-Ordens, welcher in der ersten Hälfte genannten Jahrhunderts aus Schlesien vertrieben und seiner Besitzungen beraubt wurde. Die zum Andenken in Stein gehauenen Symbole an den Burgmauern, daß ehedem die Templer in Branitz gehauset haben, sind erst vor etwa 50 Jahren durch zerstörungssüchtigen Muthwillen an einer Seitenmauer der Burgtrümmer vernichtet worden.

Landesecke.

Bei Peterkowitz im Leobschützer Kreise erhebt sich ein Berg, der den Namen „Landesecker Berg" hat, und auf dessen Gipfel man eine reizende Aussicht genießt. Seinen Namen hat er wahrscheinlich von einer Burg, welche einst auf ihm als Grenzschutz stand. Noch haben sich bis jetzt Mauerreste und Verließe davon erhalten, und aus letzteren erstrecken sich weithin unterirdische Gänge. Von den früheren Schicksalen dieses sogenannten Raubschlosses ist aber nichts bekannt; doch ist es wahrscheinlich eine von jenen Burgen, die König Matthias von Ungarn zu Ende des 15. Jahrhunderts zerstören ließ.

Glogau,

und zwar Ober- oder Klein-Glogau in Oberschlesien.

Nach Pol's Jahrbüchern der Stadt Breslau war hier ein sehr altes herzogl. Schloß vorhanden*), dessen Erbauungsjahr jedoch nicht

*) Minsberg gedenkt desselben in den Oberschlesischen Sagen Th. II S. 137.

bekannt ist. Dasselbe scheint in der Mitte des 14. Jahrhunderts schon vorhanden gewesen zu sein, da 1359 Herzog Bolko III. von Oppeln und später auch seine Nachfolger, Ober-Glogau zu ihrem zweiten Wohnsitz wählten.

Im J. 1642 wurde ein neuer Schloßflügel angebaut. In den Jahren 1655 und 1669 wohnte der aus Polen vertriebene König Johann Kasimir nebst seiner Gemahlin mehre Tage auf diesem Schlosse.

Schon seit vielen Jahren ist Ober-Glogau der Familie von Oppersdorf zinsbar, und der gegenwärtige Eigenthümer des Schlosses nebst Zubehör ist der Majoratsherr Graf Eduard von Oppersdorf. Das noch vorhandene alte Schloß, in welchem sich drei zerstörte Kapellen befinden, ist ein massives zwei Stock hohes Gebäude, das am nördlichen Ende der Stadt, jedoch außerhalb der Stadtmauer, liegt. Die Schloßgemeinde, gewöhnlich auch Pasternick genannt, besteht gegenwärtig aus etwa 25 Häusern.

Neustadt

in Oberschlesien, an dem kleinen Flusse Prudnik, daher der Ort in älteren Zeiten Prudnik genannt wurde.

Neustadt soll im 13. Jahrhundert von den Tempelherren gegründet, und bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung aus Schlesien (um 1312) von ihnen auch besessen worden sein; auch hatte dieser Orden auf einer nahe gelegenen mäßigen Anhöhe ein festes Schloß oder Kastell, Wojendrüssel genannt [1]), nebst einigen andern Ortschaften inne, welches alles nach 1312 Eigenthum der Herzoge von Oppeln wurde [2]),

---

1) Man vergleiche deshalb Wojendrüssel.

2) In Niederschlesien hatte Herzog Heinrich der Bärtige den Tempelherren bereits um 1235 alle ihre Besitzungen genommen und ander-

und nach deren Aussterben (1532) der Krone Böhmen anheim fiel. Ob die Tempelherren auch das alte Schloß in Neustand gegründet haben, ist ungewiß, jedoch nicht ganz unwahrscheinlich. Im J. 1607 brachte die Stadtkämmerei die zu diesem Schlosse gehörigen, und längere Zeit pfandweise besessenen kaiserl. Domainengüter käuflich an sich. Das Schloß sollte zwar mit der Stadt verbunden bleiben, doch behielt sich Kaiser Rudolph II. das Eigenthumsrecht darüber vor. Als 1741 Schlesien Preußisch geworden war, erhielten die evangelischen Glaubensgenossen 1742 die Erlaubniß zum Bau einer Kirche, wozu König Friedrich II. das alte Schloß bestimmte, und welches auch bis 1811 zu diesem Zwecke benutzt worden ist. Die evangelische Kirche wurde 1811 in das Kirchengebäude des aufgehobenen Kapuzinerklosters verlegt, und man weiß nicht, wozu das alte Schloß seitdem angewendet wird. Nach Knie's statist. Übersicht ist in Neustadt kein Schloß mehr vorhanden, sondern nur eine kleine Schloßgemeinde, bestehend aus den 3 kleinen Ortschaften Eichhäusel, Neudeck und Wilschgrund, welche in der Nähe der Stadt liegen.

Wojendrüssel,

nicht Wogendrüssel, bei Neustadt in Oberschlesien.

Dieses uralte, zum Theil noch vorhandene, feste Gebäude, auf einer mäßigen Anhöhe unweit Neustadt, ist wahrscheinlich im 13. Jahrhundert zu gleicher Zeit mit ebengenannter Stadt von den Tempelherren gegründet, und von diesen bis zu ihrer um 1312 erfolgten gänzlichen Vertreibung aus Schlesien, besessen worden. Dasselbe war zwar von rohem Baue, aber durch Außenwerke, Mauern und tiefe Gräben gut befestigt. Das Wappen dieses Ordens befand sich sonst (in Stein gehauen) über dem starken Bogen des Burgthores, zu dessen beiden

---

weitig verschenkt. Man vergleiche Worbs neues Archiv für die Geschichte Schlesiens . . . Band II. S. 49—68.

Seiten zwei runde Thürme standen. Der Kern des Schlosses, das im Ganzen eigentlich nur eine hohe Bastei mit vielen kleinen Fenstern war, trotzte in der befestigten Mitte. Hier hatte ein Provisor des Tempelordens seinen Wohnsitz, bis Herzog Bolko III. von Oppeln, († 1368) nach dem Beispiele der übrigen schlesischen Fürsten, ebenfalls die Einziehung der Templergüter befahl, worauf in der allmählig verödenden Feste herzogliche Schloßhauptleute hauseten. Einer derselben um 1362 soll Obieslaw von Chran geheißen haben; er soll ein stolzer, übermüthiger und strenger Mann gewesen sein, und den nahen Flecken Prudnik (d. i. Neustadt) viele Jahre sehr bedrückt haben.

Zülz,

in alten Zeiten **Bela, Biala** oder **Bialy** genannt, im Neustädter Kreise in Oberschlesien, war laut vorhandenen Urkunden bereits 1225 vorhanden, und verdankt sein Entstehen einer Burg, welche von Burggrafen verwaltet wurde, von denen aber keiner bekannt geworden, und auch von der Burg selbst keine besseren Nachrichten vorhanden sind*). Das jetzt vorhandene neuere Schloß, dessen Erbauungsjahr man eben so wenig weiß, und welches wahrscheinlich auf derselben Stelle erbaut wurde, die einst das alte Schloß einnahm, liegt nahe bei der Stadt Zülz und bildet nebst Zubehör eine besondere Schloßgemeinde, woselbst der Graf von Mattuschka gegenwärtig seinen Wohnsitz hat.

---

*) Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung S. 75.
Heide, Nachrichten über Oberschlesien, in der Zeitschrift Ennomia, Ratibor 1832, S. 398.

Hotzenplotz,

am gleichnamigen Flusse im Fürstenthum Troppau gelegen.

Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts (vielleicht um 1270) ward dieser Ort von Bruno Grafen von Schönburg, welcher zu jener Zeit der Waffengefährte und Günstling des damaligen Beherrschers von Mähren, König Przemislaw Ottokar II. von Böhmen war, und von letzterem die Stadt Hotzenplotz nebst einem ansehnlichen Gebiete geschenkt erhalten hatte, mit einem Schlosse geziert und mit Mauern versehen.

Im J. 1643 ward Hotzenplotz von den Schweden erobert, geplündert und fast ganz zerstört. Des Schlosses geschieht dabei keiner Erwähnung, und man weiß überhaupt nicht, was aus diesem geworden und ob solches heut noch vorhanden sei.

Füllstein,

auch Füllenstein oder Fullstein genannt, unweit Hotzenplotz an dem gleichnamigen Bache, im Fürstenthum Troppau.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war diese, auf einer steilen Höhe befindliche und mit Mauern, Thürmen und Gräben wohl versehene Burg, welche jetzt dem Auge nur noch einen Haufen von Trümmern darbietet, der Wohnsitz Theodorichs Herbort oder Herbert aus dem Hause Broda, eines Vasallen und Waffengefährten des streitbaren Bischofs von Olmütz, Bruno Grafen von Schaumburg, Schönburg oder Schönberg. In dem Kreuzzuge, den 1254 der Beherrscher Mährens, König Przemislaw Ottokar II. von Böhmen, in Begleitung dieses Bischofs Bruno gegen die heidnischen Bewohner Preußens unternahm, und wobei der letztere ebengedachten Herbert kennen lernte und zu seinem Waffenträger erkor, hatte sich letzterer

nicht nur damals, sondern auch später in den Kriegen der Böhmen und Mähren gegen die Ungarn, unter den Augen Ottokars durch außerordentliche Tapferkeit sehr ausgezeichnet. In dem Gefechte bei Braunsberg hatte er das Leben Bruno's gerettet, und sich daher diesen für immer verpflichtet. Am 1. November 1266 ward er daher auf des letztern Verwendung mit Füllstein, Roßwalde, Albrechtsdorf und Branitz für sich und seine Nachkommen belehnt [1]). Herbert ließ nun zu Füllstein sogleich eine Burg bauen, welche, als er sich bald darauf mit Hildtraut, einer Tochter Marquards von Bibran auf Kittlitz und Treben ehelich verband, mehre Jahre ein Aufenthaltsort zärtlicher Liebe und des friedsamsten Lebens wurde [2]). Füllstein war daher das Stammschloß des adelichen Geschlechts Herbort von Füllstein [3]).

Jägerndorf,

im gleichnamigen Fürstenthum in Österreichisch-Schlesien, a. d. Oppa.

Der Jägerndorfer Landestheil gehörte nebst Leobschütz anfänglich Herzog Mieslaw II. von Oberschlesien, welcher 1246 starb. Ihm folgte sein jüngerer Bruder Wladislaw († 1286), dem König Wenzel I. von Böhmen [1]) das Fürstenthum Troppau nebst Jägerndorf weg-

---

1) Ottokars Vater, Wenzel I., hatte bereits um 1250 das Herzogthum Troppau nebst Jägerndorf dem Herzog Wladislaw von Oberschlesien weggenommen und mit Mähren vereinigt. Man vergleiche deshalb Troppau.

Nach Hormayr's Archiv für Geschichte, Jahrgang 1816, Aprilheft, wurde Herbert bereits 1255 mit Füllstein belehnt.

2) Minsberg, Oberschlesische Sagen, Band I. S. 242 u. flgde.

3) Sinapius, Schles. Curiositäten, Band II. S. 682.

1) Nicht Wenzel III., wie Zimmermann [Beitr. zur Beschr. von Schlesien, Bd. III. S. 208] und einige Andere angeben, da Wenzel III. erst 1283 zur Regierung gelangte.

nahm und beides mit Mähren vereinigte[2]). Wenzel I. Nachfolger, Przemislaw Ottokar II., übergab später das Fürstenthum Troppau seinem Sohne Nikolaus, der 1278 den herzogl. Titel annahm, als Nikolaus I. regierte und 1318 starb. Ihm folgte sein Sohn Nikolaus II., welcher sich mit Anna, Herzogin von Ratibor vermählte und wodurch dieses eben genannte Herzogthum an Troppau kam. Nikolaus II. ging 1360 mit Tode ab; sein Sohn erster Ehe Johann (I.) erhielt Ratibor und einen Antheil von Troppau. Er starb 1419, worauf ihm sein Sohn Johann II. folgte, welcher 1422 von Kaiser Sigismund mit Stadt und Schloß Jägerndorf nebst dazu gehörigem Gebiet belehnt wurde[3]). Johann II. starb 1429; ihm folgte sein älterer Sohn Nikolaus V., der zu Jägerndorf residirte und 1452 starb. Von seinen beiden Söhnen erhielt der ältere, Johann [† 1483] Jägerndorf, und der jüngere, Wenzel (der Blödsinnige genannt, † 1479), Ribnik; beiden wurden jedoch ihre erhaltenen Landestheile von König Matthias von Ungarn weggenommen. Im Jahr 1474 wurde die Burg zu Jägerndorf, weil sich in ihr Raubritter festgesetzt hatten, von König Matthias auf seinem Kriegszuge gegen die Raubburgen Schlesiens, belagert und eingenommen. Alles, was von der Besatzung gefangen genommen wurde, mußte am Galgen büßen.

---

2) Das Jahr, in welchem solches geschah, kann nicht genau angegeben werden, doch dürfte es um 1250 geschehen sein, da Wenzel I. 1253 starb.

3) Zimmermann a. a. O. Nach Andern soll Nikolaus IV. [† 1441] zu Jägerndorf seinen Wohnsitz gehabt und das Schloß daselbst erbaut haben. Da nun nach Morgenbesser [Geschichte Schlesiens Tab. 8.] Nikolaus IV. ein Sohn Herzog Przemislaw's [† 1433] war, und erst nach dessen [seines Vaters] Tode in den Besitz von Jägerndorf gelangt und dort ein Schloß erbaut haben könnte, so bleibt hier zweifelhaft, ob Zimmermann [der Nikolaus IV. einen Sohn Johann I. nennt] oder Morgenbesser Recht hat.

F. Ens (das Oppaland) führt an: daß Jägerndorf von 1394 ab ein besonderes Fürstenthum wurde, wo es nach dem Tode Nikolaus III. (dem zweiten Sohne Nikolaus II.) sein Neffe Nikolaus (IV.) erhielt.

Die Schwester der zuletzt genannten beiden Herzoge Johann und Wenzel, Namens Barbara, heurathete nach dem Tode ihres ersten Gemahls [des Herzogs von Teschen] zu Gleiwitz 1473 den Freiherrn Georg von Schellenberg [einen Sohn des böhmischen Kanzlers Johann von Schellenberg], den König Wladislaw II. 1493 mit Jägerndorf förmlich belehnte, und welches seiner Gemahlin bald nach Matthias Tode von Wladislaw um deshalb zurückgegeben worden war, weil sie als die eigentlich letzte und einzige Erbin dieses Fürstenthums gesetzlich und rechtlich angesehen werden mußte. Von diesem Georg Freiherrn von Schellenberg kaufte 1523 Markgraf Georg von Anspach-Brandenburg, das Fürstenthum Jägerndorf mit Bewilligung König Ludwigs von Böhmen für 58,900 ungarische Gulden, und erhielt 1524 von diesem Regenten die förmliche Belehnung darüber. Georg löste 1526 auch noch die Herrschaften Beuthen und Oderberg ein, welche früher zu Oppeln gehört hatten. Markgraf Georg ließ 1529 das Jägerndorfer Schloß bedeutend vergrößern und starb 1543. In der Regierung folgte ihm sein Sohn Georg Friedrich. Da dieser 1603 ohne Leibeserben mit Tode abging, so vermachte er das Fürstenthum Jägerndorf seinem Vetter, dem Churfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg, der es in Besitz nahm und dasselbe 1607 seinem zweiten Sohne Johann Georg abtrat, welcher 1619 den von seinem Vorfahren, dem Markgrafen Georg angefangenen Schloßbau vollendete. Als diesem neuen fürstlichen Besitzer zu jener Zeit durch ein Reichsfürsten-Urtheil, wobei aber der kaiserliche Hof großen Einfluß ausübte, die Herrschaften Beuthen und Oderberg abgesprochen wurden, bekam er eine starke Abneigung gegen das österreichische Haus. Er trat daher in Folge dessen dem sog. Winterkönig von Böhmen, dem Pfalzgrafen Friedrich V. bei, und machte in dessen Namen in Schlesien verschiedene Eroberungen. Als aber 1620 Friedrich V. gegen Kaiser Ferdinand II. bei Prag am weißen Berge die Schlacht verlor und aus Böhmen entfliehen mußte, wurde 1621 Herzog Johann Georg in die Acht erklärt, und nachdem derselbe später von den kaiserlichen Truppen unter den Obersten Bodenhausen und Dohna bei Neutitschein, Wagstadt und Teschen gänzlich geschlagen worden war, so wurde ihm 1623 von Kaiser Ferdinand II. das Fürstenthum Jägerndorf gänzlich weggenommen, und solches dem

Fürsten Karl von Lichtenstein, der bereits 1614 von dem Kaiser mit Troppau belehnt worden war, eingeräumt, dessen Nachkommen diese Landestheile noch heut besitzen [4]).

Im November 1626 wurde Jägerndorf von den Truppen des Grafen von Mannsfeld unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar eingenommen, im Juli 1627 von Wallenstein, 1634 vom General Götz, 1643 vom schwedischen General Torstensohn belagert, und 1645 nochmals von dem schwedischen General Königsmark.

Ob und in welchem Zustande das alte herzogliche Schloß noch vorhanden sei, ist nicht bekannt; Ens [5]) führt an, daß König Matthias von Ungarn 1474 unter andern Schlössern auch die Burg zu Jägerndorf zerstört habe.

Lobenstein,

auch die rothe Burg genannt, ½ Meile südlich von der Stadt Jägerndorf in Österreichisch-Schlesien gelegen. Die Trümmer dieses alten Bergschlosses, dessen Erbauungsjahr unbekannt ist, sind jetzt noch sichtbar. Als König Matthias von Ungarn 1474 gegen die schlesischen Raubfesten einen Feldzug unternahm, wurde auch Lobenstein von ihm belagert, eingenommen und wahrscheinlich auch zerstört, weil die Besitzer dieser Burg durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten*). Vor wenigen Jahren ist in diesen Burgüberresten nach Schätzen gegraben worden. In der Nähe von Lobenstein liegt der sog. Burgberg, auf dem ehemals die Schellenburg stand.

---

4) Herzog Johann Georg starb 1624 zu Lutschau in Ungarn bei dem Fürsten Gabriel Bethlen, zu dem er sich nach seiner Niederlage geflüchtet hatte.

5) Das Oppaland, Band I. S. 83.

*) Vergl. F. Ens, das Oppaland, Band I., S. 83.

Albrechtsdorf,

jetzt Olbersdorf genannt, ein Städtchen in Österreichisch-Schlesien, nordwestlich von Jägerndorf. Von der Geschichte dieser alten Burg ist nur so viel bekannt, daß sie nebst Füllstein[1], Roßwalde und Branitz am 1. November 1266 Theodorich Herbort von dem böhmischen König Ottokar II., als Beherrscher von Mähren, wozu damals die Gegend von Albrechtsdorf gehörte, zum Lehn erhielt, und daß dieselbe 1474 von König Matthias von Ungarn eingenommen und von Grund aus zerstört wurde. Ihr damaliger Besitzer, Girschig Stosch[2], gewöhnlich auch nur Girsig genannt[3], der viele Jahre Wegelagerung getrieben hatte, ward auf besondere Fürsprache des Breslauer Bischofs Rudolph begnadigt[4].

Freudenthal,

im Fürstenthum Jägerndorf in Österreichisch-Schlesien. Die Erbauungszeit dieser Burg ist ganz unbekannt. Im Jahr 1474 wurde dieselbe von König Matthias von Ungarn auf seinem Zuge nach Schlesien belagert, eingenommen und wahrscheinlich auch zerstört, weil ihre Besitzer durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten*). Von da an geschieht der Freudenthaler Burg keiner Erwähnung mehr, weil sie wahrscheinlich zerstört worden war.

---

1) Man vergleiche dieses.
2) So nennt ihn Sinapius [Schles. Curiositäten, Band I. S. 947].
3) Sein Vater war Siegmund Stosch auf Debitsch.
4) Pol's Jahrb. der Stadt Breslau, herausgeg. von Büsching. Band II. S. 95.

*) Ens, das Oppaland, Band I. S. 83.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts war der Landeshauptmann von Troppau, Freiherr Johann von Wrbna [oder Würben] Eigenthümer des Städtchens; dieser fiel 1630 bei Kaiser Ferdinand II. in Ungnade und verlor zugleich den Besitz von Freudenthal, welches hierauf dieses Kaisers Bruder Karl, Bischof von Brixen, geschenkt erhielt. Von diesem kam Freudenthal an den deutschen Ritterorden und gehörte 1682 dem Ordensgroßmeister Caspar von Ampringen, der später Ober-Landeshauptmann von Schlesien wurde. Ob jetzt noch Überreste von der Freudenthaler Burg vorhanden sind, ist nicht bekannt.

Troppau.

Die innerhalb der Stadt gelegene alte fürstliche Burg, für deren wahrscheinlichen Erbauer man Herzog Nikolaus I. von Troppau († 1318) halten kann, deren Erbauungsjahr aber unbekannt ist, war nicht von besonderer Größe und Pracht; ihr gegenwärtiger Zustand ist ebenfalls nicht bekannt. Die ersten besonderen Herzoge von Oberschlesien, welche von 1163 ab über diesen Landestheil regierten und zu Teschen ihre Residenz hatten, waren auch zugleich Herzoge von Troppau. Der letzte von diesen war Mieslaw II., der 1246 ohne Leibeserben mit Tode abging. Im Besitz gedachter Landestheile folgte ihm nun sein jüngerer Bruder Wladislaw [† 1286], welchem König Wenzel I. [1]) von Böhmen das Herzogthum Troppau nebst Jägerndorf wegnahm und mit Mähren, über welches Land derselbe zu jener Zeit

---

1) Nicht Wenzel III., wie Zimmermann [Beiträge zur Beschr. von Schlesien, Bd. III. S. 208] und Andere irrthümlich angeben; da Wenzel III. erst 1283 zur Regierung gelangte, und weil Przemislaw Ottokar II. bereits 1266 im Herzogthum Troppau Belehnungen zu ertheilen pflegte, was derselbe doch nicht hätte thun können, wenn er nicht im Besitz dieses Herzogthums gewesen wäre; man vergleiche deshalb Füllstein.

benfalls regierte, verband[2]). Wenzel's Nachfolger, Przemislaw Ottokar II., belehnte seinen Sohn, Nikolaus, mit dem Herzogthum Troppau nebst Jägerndorf, worauf derselbe 1278 als Nikolaus I. den herzogl. Titel annahm. Er starb 1318 und bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts blieben seine Nachkommen im ruhigen Besitze des Troppauer Landes. Etwa um 1554 kam Troppau durch Kauf an Georg Podiebrad, damaligen Statthalter im Königreich Böhmen[3]). Im Jahr 1471 erhielt dessen ältester Sohn, Victorin, das Herzogthum Troppau, trat es aber später an König Matthias von Ungarn ab, der wieder seinem Sohne, Corvinus, ein Geschenk damit machte. Nach Matthias Tode fiel jedoch Troppau wieder an die Krone Böhmen zurück, worauf es König Wladislaw II. seinem Bruder Albrecht verehrte, und als dieser 1492 König in Polen wurde, solches an Böhmen zurückgab. Im Jahre 1523 ward Herzog Kasimir IV. von Teschen von König Ludwig mit Troppau belehnt, und am 18. December 1613 verpfändete Kaiser Matthias das Herzogthum Troppau an Fürsten Karl von Lichtenstein. Dieser wurde 1620 von dem neuerwählten böhmischen König, Friedrich von der Pfalz des Herzogthums Troppau verlustig erklärt, 1622 aber von Kaiser Ferdinand wieder in seine Rechte eingesetzt. Er starb am 12. Februar 1627. Im November 1626 besetzten dänische und sächsische Truppen unter dem Herzog von Weimar und Grafen von Mannsfeld, außer mehren andern Städten in Oberschlesien auch Troppau. Im Juli 1627 erschien der kaiserl. General Wallenstein mit 40,000 Mann bei Neisse und zwang dann Leobschütz, Jägerndorf und Kosel bald zur Übergabe. Troppau vertheidigte sich hartnäckiger; nachdem aber Wallenstein am 24. Juli die Stadt mit glühenden Kugeln in Brand stecken ließ, ergab sie sich. Vermuthlich hat bei dieser Belagerung auch das Schloß gelitten, worüber

---

2) Das Jahr, in welchem dieses geschah, kann nicht genau angegeben werden.

3) Morgenbesser, Gesch. Schlesiens, 2. Aufl. Tab. 8. Andere aber behaupten, daß Troppau bis 1469 im ruhigen Besitze der Nachkommen Nikolaus I. geblieben sei, was jedoch weniger glaubhaft ist.

jedoch nichts bekannt ist. Dem Fürsten Karl von Lichtenstein folgte nach erlangter Großjährigkeit sein Sohn Karl Eusebius, der 1684 mit Tode abging, seinen Sohn Johann Adam Andreas zum Nachfolger hatte, welcher 1712 ohne männliche Erben starb. Im Besitz des Herzogthums Troppau folgte nun Anton Florian Fürst von Lichtenstein, aus einer Nebenlinie dieses fürstlichen Geschlechts, der 1723 starb und seinen Sohn Joseph Johann Anton zum Nachfolger hatte. Dieser ging 1732 mit Tode ab; ihm folgte im Besitz seines Bruders (Philipp Erasmus) ältester Sohn, Joseph Wenzel Lorenz Fürst von Lichtenstein, dessen Nachkommen das Fürstenthum Troppau noch heut besitzen.

Debitsch

bei Troppau in Österreichisch-Schlesien.

Im Jahr 1474 wurde diese Burg, weil ihr Besitzer, Siegmund Stosch, durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatte, von König Matthias von Ungarn bei Gelegenheit seines Feldzuges nach Schlesien, belagert, eingenommen und von Grund aus zerstört. Stosch entkam durch die Flucht, aber viele seiner Raubgenossen wurden gefangen genommen und mußten ihre Vergehungen am Galgen büßen*).

---

*) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. II. S. 95.
Faustin Ens, das Oppaland. Bd. I. S. 83.

Grätz,

Gradec oder Grädiz[1]), in den ältesten Zeiten auch Recen genannt. Diese im Troppauer Kreise und 1½ Meile südlich von dieser Stadt, im Thale der Morau gelegene ehemalige Burg, war in den ältesten Zeiten einer der wichtigsten und festesten Orte des Landes an der mährischen Grenze. Die Burg Recen, Rethen, Retschen oder Retzen wird in den ältesten böhmischen und polnischen Chroniken und in vielen alten schlesischen Urkunden öfters genannt, aber zu Ende des 12. Jahrhunderts verschwindet dieser Name, und die Benennung Grätz kommt dann häufig vor; man dürfte daher wohl kaum irren, wenn man das ältere Recen und das spätere Grätz für eine und dieselbe Burg hält[2]). Es bleibt aber immer auffallend, daß von dieser ehedem bedeutenden Burg so sehr unvollkommene Nachrichten vorhanden sind; denn man kennt weder ihren Erbauer, noch das Erbauungsjahr, und eben so wenig sind ihre früheren Besitzer bekannt, noch weiß man, warum ihr Name geändert wurde, und wann die Burg Grätz eingegangen oder zerstört worden sei.

Als im Jahr 1094 der böhmische Herzog Brzetislaw II. mit einem bedeutenden Heere in Polen (d. h. in die südliche Hälfte des heutigen Schlesiens) eingedrungen war, soll er das Land bis an die Oder hin, vom Schlosse Recen bis Glogau mit Feuer und Schwert gänzlich verwüstet haben, und außer Nimptsch nichts bewohnt ge-

---

1) Von dem slavischen Worte Hradek oder Hradecz, d. i. Burg.

2) Da ehemals in dem sog. Ritschener Walde bei Brieg, Trümmer einer Burg unter der Benennung Rützen vorhanden gewesen sein sollen, so könnte man, was auch einige gethan haben, dieses Rützen beinahe auch für das alte Recen halten; indessen kann dieses Rützener Schloß seiner natürlichen Lage nach, wohl niemals unter die wichtigsten und festesten Orte im Lande gerechnet worden sein. Wegen der alten Kastellane zu Rethen im 13. Jahrhundert, vergleiche man dieses und die dort angeführten Urkunden.

blieben sein[3]). Ein gleiches soll 1096 statt gefunden haben; doch kann hier auch eine Verwechselung der genannten beiden Jahre vorwalten[4]). Im Jahr 1103 rückte der böhmische Herzog Borziwoy II. ebenfalls mit einem Heere in Schlesien ein, wobei er bis zum Schlosse Recen gekommen sein soll. Zu Ende des 13. Jahrhunderts soll hier Meinhard Neuhaus (di Casa Nuova) Burgvogt gewesen sein. Als der 1146 in Polen entsetzte Herzog Wladislaw II. im J. 1149 mit deutschen Truppen in Schlesien eindrang, und die Schlösser Nimptsch und Gredicz eroberte, glaubt Sutorius[5]), daß dieses Gredicz oder Gráz in Oberschlesien gelegen habe, welche Angabe aber gar keinen Glauben verdient.

Im Jahr 1224 soll ein gewisser Witko Kastellan dieser herzogl. Burg gewesen sein. Grätz nebst Zubehör gehört seit vielen Jahren dem Fürsten von Lichnowski, welcher gewöhnlich auf dem Grätzer Schlosse zu residiren pflegt, und woraus man schließen muß, daß dieses Gebäude, obgleich dasselbe, wie Ens[6]) anführt, 1474 von König Matthias von Ungarn zerstört wurde, später wieder hergestellt und gegenwärtig in einem vollkommen guten Bauzustande sein muß.

---

3) Cosmas, Chronicon Bohemicum, und Kögler, Nachrichten über die Regenten der Grafschaft Glatz, in den Glätzer Miscellen Bd. I. S. 35 — 37.
4) Man vergleiche deshalb Bardun.
5) Geschichte von Löwenberg, Band I. S. 15.
6) Das Oppaland, Band I. S. 83.

Pleske,

in Österreichisch-Schlesien. Von dieser Burg weiß man nur so viel, daß sie eine derjenigen war, welche 1474 König Matthias von Ungarn auf seinem bekannten Feldzuge, den er gegen die schlesischen Raubfesten unternahm, belagerte, einnahm und wahrscheinlich auch zerstören ließ, weil ihre Besitzer mehre Jahre Wegelagerung getrieben hatten. Ob jetzt noch Überreste von ihr vorhanden sind, ist nicht bekannt.

Prandis

in Österreichisch-Schlesien. Von dieser Burg weiß man nur, daß sie 1474 von König Matthias von Ungarn, als er in jenem Jahre gegen die in Schlesien sehr überhand genommenen Raubritter zu Felde zog, belagert, eingenommen und vermuthlich auch zerstört wurde, weil ihre Besitzer ebenfalls durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten. Wann und von wem die Pranditzer Burg erbaut wurde, und ob man noch heut Überreste von ihr erkennen kann, ist nicht bekannt.

Schellenberg,

auch die Schellenburg genannt, im Troppauer Kreise. Die Trümmer dieses alten Bergschlosses, dessen Erbauungsjahr nicht genau bekannt ist, liegen auf dem sog. Burgberge, ¼ Meile südlich von der Stadt Jägerndorf. Die ältere Burg wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts [vermuthlich 1474] deshalb zerstört, weil ihre Besitzer durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten[1]). Lucä und Andere halten diese Burg für den ältesten Stammsitz der in der Geschichte Schlesiens sehr bekannt gewordenen Freiherrlich von Schellenberg'schen Familie, die jedoch in Schlesien seit länger als 100 Jahren gänzlich ausgestorben ist[2]). Die Schellenburg blieb nun bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts wüste liegen, um welche Zeit[3]) Georg Freiherr von Schellenberg[4]), der, weil er sich 1473 mit Barbara, Wittwe des Herzogs Johann von Teschen vermählt hatte[5]),

---

1) Im Jahr 1494 soll sich in diesen Burgtrümmern abermals eine Bande der frechsten Räuber aufgehalten haben.

2) Lucä, Schles. Denkw., S. 845.
Sinapius, Schles. Curiositäten, Bd. II. S. 428.

3) Das Jahr konnte nicht genau ermittelt werden.

4) Er war der Sohn des bekannten böhmischen Kanzlers Johann von Schellenberg, der bereits 1493 von König Wladislaw II. mit Jägerndorf und Zubehör belehnt worden war.
Zimmermann's Beiträge z. Beschr. v. Schlesien. Band III. S. 209. Manche nennen diesen Georg „Schellendorf", obgleich die von Schellenberg und Schellendorf zwei ganz verschiedene altadeliche Geschlechter sind, die aber in der schlesischen Geschichte öfters mit einander verwechselt wurden. Die von Schellendorf, viel zahlreicher als die von Schellenberg, waren bereits zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Niederschlesien mit Gütern angesessen, und sind es bis in's 18. Jahrhundert geblieben. Vergl. Sinapius, Band I. S. 811 und Band II. S. 429. 30.

5) Barbara war eine Tochter Herzog Nikolaus V. von Troppau, Teschen und Ratibor, der 1452 mit Tode abging, und nachdem

von König Wladislaw II. von Böhmen mit Jägerndorf im J. 1506 belehnt wurde [6]), und um jene Zeit die Burg auf dem Schellenberg neu erbauen ließ [7]). Wer die Besitzer der älteren Schellenburg vor 1474 waren, findet man nirgends angegeben, und eben so wenig, welchen Namen die Burg bis 1506, wo sie erneuert wurde, gehabt habe; indem man vermuthen muß, daß sie erst nach ihrer Wiedererbauung zu Ehren ihres Besitzers so benannt wurde, doch ist es auch möglich, daß solche bereits vor 1474 im Besitz des Kanzlers v. Schellenberg gewesen war. In welchem Zustande und in wessen Händen sich die neuere Schellenburg jetzt befindet, ist nicht bekannt.

1483 Barbara's älterer Bruder, Johann, Herzog von Jägerndorf kinderlos starb, mußte sie als einzige Erbin von Jägerndorf angesehen werden.

6) Zimmermann a. a. O. Wahrscheinlich geschah diese Belehnung nach dem Ableben von Georgs Vater, des Kanzlers Johann von Schellenberg.

7) Zimmermann a. a. O., und Sinapius a. a. O.

Wittenstein

in Österreichisch-Schlesien. Diese Burg wurde im Jahre 1474 von König Matthias von Ungarn belagert, eingenommen und wahrscheinlich auch zerstört, weil ihre Besitzer durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten. Weiter ist von der Geschichte Wittensteins nichts bekannt, auch nicht, ob man gegenwärtig noch Trümmer davon bemerken kann.

Wiegstein

im Troppauer Kreise. Von der Geschichte dieser Burg weiß man nur so viel, daß sie 1474 von König Matthias von Ungarn zerstört wurde*). Sie hatte daher in jenem Jahre ein gleiches Schicksal mit vielen andern, weil ihre Besitzer durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten.

Bielitz,

seit 1563, oder eigentlich erst seit 1752 im gleichnamigen Fürstenthum, bis dahin aber im Fürstenthum Teschen [in Österreichisch-Schlesien] gelegen.

Die Stadt Bielitz soll nach dem Abzuge der Tartaren aus Schlesien, also um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein [1]). Laut andern Nachrichten gründete das Bielitzer Schloß Herzog Kasimir III. von Teschen [† 1358] zu Anfang des 14. Jahrhunderts und benützte es als Jagd- und Sommerresidenz-Schloß, um welches dann später die Stadt entstand. Bis 1563 gehörte Bielitz zum Herzogthum Teschen; als aber Herzog Friedrich Kasimir, ein Sohn Herzog Wenzel Adams, 1563 die Herzogin Katharina von Liegnitz heurathete, trat ihm sein Vater die Herrschaften Freistadt, Bielitz, Skotschau, Schwarzwasser und Friedeck als ein besonderes Fürstenthum ab. Herzog Friedrich Kasimir gerieth bald [man weiß nicht wodurch] in große Schulden, und als er 1571 auf einer Reise nach Prag starb, wurden diese Herrschaften mit Bewilligung Kaiser Maximilian

---

*) Vergl. Faustin Ens, das Oppaland. Bd. I. S. 83.

1) A. Heinrich, Versuch über die Gesch. von Teschen. Teschen, 1818, S. 53.

II. verkauft. Die Herrschaft Bielitz brachte Karl Freiherr von Promnitz auf Pleß und Sorau an sich, verkaufte sie aber 1582 an Adam von Schafgotsch aus dem Hause Kynast-Kemnitz um 80,000 Schles. Thaler, und dieser veräußerte solche wieder 1592 an Johann von Sunek oder Sonneck auf Iroseniz und Budeschin für einen gleich hohen Kaufpreis [2]).

Stadt und Schloß Bielitz waren bereits um 1541 bei dem damaligen Türkenkriege auf Befehl des Kaisers nothdürftig befestigt worden, und da in der Nähe ein wichtiger Paß nach Ungarn hin ist, so beschlossen 1578 die Stände Schlesiens, diesen Ort mit seinem alten Schlosse zu einer Grenzfestung zu machen. Dieser Beschluß scheint aber, wenigstens nicht in sehr ausgedehnter Art, zur Ausführung gekommen zu sein. Im Jahr 1646 kamen die Schweden nach Bielitz, und plünderten und zündeten diese Stadt an, wodurch viele Bürgerhäuser nebst dem Schlosse in Asche verwandelt wurden, doch wurde letzteres bald wieder hergestellt. Stadt und Schloß wurden 1682 von dem Grafen Tököly, der mit einem Haufen Ungarn, welche sich gegen Kaiser Leopold I. empört hatten, mancherlei Streifzüge unternahm, gänzlich ausgeplündert, nachdem theils bei und theils in dieser Stadt ein blutiges Treffen vorgefallen war.

Als im Jahr 1724 der Besitzer von Bielitz, Julius Gottlob Graf von Sonneck ohne Leibeserben mit Tode abging, kam diese Herrschaft (1728) an den Grafen von Solms, 1743 an den Grafen von Haugwitz und 1752 an den Fürsten Joseph Alexander von Sulkowski für eine Kaufsumme von 630,000 rhein. Floren, und zu dessen Gunsten Kaiser Franz I. diese freie Minder-Standesherrschaft zu einem Majorate und besonderen Fürstenthume erhob. Fürst Alexander Joseph von Sulkowsky starb 1762; sein ältester Sohn August übernahm nun das Fürstenthum als Majoratsherr, der sich durch

---

2) Laut andern Nachrichten, die aber weniger Glauben verdienen, veräußerte Herzog Kasimir IV., der von 1460 bis 1528 regierte, Bielitz, um seine Schulden zu tilgen, an den Freiherrn Karl von Promnitz, und von diesem gelangte es 1571 an Adam von Schafgotsch, mit der Bedingung: daß Bielitz nebst Zubehör von Teschen getrennt, und eine besondere Minder-Standesherrschaft bilden solle.

Sparsamkeit und viele Verbesserungen sehr auszeichnete, und am 7. Januar 1786 ohne Leibeserben mit Tode abging. Im Besitz folgte ihm nun sein zweiter Bruder Alexander, der als General in kaiserlichen Diensten stand, aber noch in demselben Jahre und zwar ebenfalls ohne leibliche Erben starb. Das Fürstenthum Bielitz kam nun an den dritten Bruder Franz, der auf dem Schlosse residirte und im Innern desselben, so wie in den nächsten Umgebungen manche Verbesserungen vornehmen ließ, dagegen aber viele zu diesem Majorat gehörige Pertinenzstücke veräußerte, im August 1792 sein Residenzschloß und das Fürstenthum gänzlich verließ, und sich hierauf im Auslande aufhielt, worauf ein Schuldenverfahren eingeleitet und eine förmliche Sequestration regulirt wurde.

Das Bielitzer Schloß liegt außerhalb der Stadt, ist mit einem schönen Garten umgeben und noch jetzt die Residenz der fürstlich Sulkowskischen Familie.

Teschen,

in den älteren Zeiten Tessin oder Teschin genannt. Diese Stadt ist eine der ältesten in Oberschlesien, welche ihren Namen von dem polnischen Herzog Lessimir, oder Kasimir, einem Sohne Lesci [Leszek] III., Beherrschers von Polen vor den Piasten, empfangen haben soll; auch soll dieser Lessimir das in Teschen bis 1570 in vollkommen gutem Bauzustande vorhanden gewesene, gegenwärtig aber ganz verfallene alte herzogliche Schloß um das Jahr 810 erbaut, und hierdurch die Gründung der Stadt veranlaßt haben. Nach der Trennung Schlesiens von Polen (1163) gehörte das Teschensche Gebiet zu Oberschlesien, und wurde von den ersten oberschlesischen Herzogen, Mieslaw I., † 1211, Kasimir I., † 1230, Mieslaw II., † 1246 und Wladislaw, † 1286, beherrscht; auch pflegten diese auf dem

Schlosse zu Teschen gewöhnlich zu residiren. Im J. 1258 war Graf Ruprecht Burggraf daselbst [1]).

Der erste besondere Herzog von Teschen aus piastischem Stamme war Mieslaw, † nach 1307, ältester Sohn des zuletzt genannten Wladislaw's, Herzogs von Oberschlesien. Da Mieslaw, welcher stets auf dem Schlosse zu Teschen residirte, kinderlos starb, so folgte ihm seines jüngern Bruders Kasimir II. [Herzog von Oppeln und Beuthen] jüngerer Sohn, Kasimir III., im Besitz von Teschen, welcher sich 1327 der Krone Böhmen als Vasall unterwarf. In den Jahren 1570 und 1603 brannte das Schloß ab, es wurde aber bald wieder hergestellt. Das Herzogthum Teschen blieb im Besitz der Nachkommen Kasimir's bis 1625, in welchem Jahre der letzte Sprößling dieser Fürstenlinie, Herzog Friedrich Wilhelm, mit Tode abging und worauf zwar die Schwester des Verstorbenen, Elisabeth Lucretia, das Fürstenthum für ihre Lebenszeit erhielt, aber bei ihrem Tode 1653 dieser Landestheil gänzlich an die Krone Böhmen [oder eigentlich an das deutsche Kaiserhaus] fiel. Im Jahr 1621 hatte sich Johann Georg, Herzog zu Jägerndorf [aus dem Hause Brandenburg] des Schlosses zu Teschen bemächtigt [2]), eine Garnison hineingelegt und den Grafen von Ortenburg zum Commandanten bestellt. Sobald aber letzterer vernahm, daß kaiserliche Truppen gegen ihn im Anzuge seien, glaubte er keine Belagerung aushalten zu können; er ließ daher die Besatzung auseinander gehen, verließ auch selbst die Festung und machte sich heimlich davon. Im Jahr 1645 eroberte der schwedische General Königsmark Stadt und Schloß Teschen binnen 2 Tagen, weil der kaiserliche Commandant Alexander Fröhlich schwer verwundet wurde und dann die Vertheidigung nicht mehr leiten konnte. Teschen blieb bis 1647 in den Händen der Schweden, in welchem Jahre 4000 M. kaiserl. Truppen den Ort 7 Wochen lang belagerten, eroberten und die schwedische Besatzung gefangen nahmen. —

Im Jahr 1697 ward Teschen von Seiten Kaiser Leopold I. dem Fürsten **Don Livio Adeschalchi**, und 1722 dem Herzog von

---

1) Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacar. T. I. p. 880.
2) Wegen der Veranlassung hierzu vergleiche man Jägerndorf.

Lothringen gegen das Herzogthum Montferrat abgetreten. Im J. 1741 wurde Teschen von den Preußen besetzt, und als beim Friedensschluß 1742 Schlesien an Preußen kam, blieben die Fürstenthümer Troppau, Teschen und Jägerndorf davon ausgenommen; sie sind auch in den späteren Friedensschlüssen nicht von der kaiserlich-österreichischen Monarchie getrennt worden, und werden fortdauernd als ein zu dem Markgrafthum Mähren gehörender Landestheil verwaltet.

Die Überreste des alten fürstlichen Residenzschlosses liegen in der Nähe der Stadt auf einer Anhöhe, und da es nach alter Art mit Mauern, Thürmen und dergleichen gut versehen ist, so ist das Ganze einer kleinen Festung nicht unähnlich. Alle innern Gemächer der Burg waren ehedem hoch, geräumig und in jeder Hinsicht fürstlich eingerichtet. Eben so war eine ansehnliche Rüstkammer vorhanden. Die große Burgkapelle soll vor der christlichen Zeitrechnung ein heidnischer Tempel gewesen sein. Bei dem großen Brande, welcher am 6. Mai 1789 die Stadt Teschen betraf, wurde das alte Schloß gänzlich verschont, und seit einer Reihe von Jahren befindet sich in demselben das herzogl. Sachsen-Teschensche Haupt-Wirthschafts-Amt.

Noch verdient hier bemerkt zu werden, daß nach dem baierschen Erbfolgekriege zwischen Österreich und Preußen, am 13. Mai 1779 zu Teschen der Friede geschlossen wurde.

Naumburg

am Bober, in Urkunden aus dem 13. Jahrhundert Numburch oder Nuwinburg [Novum Castrum, d. i. neue Burg] benannt.

Daß die Gegend, wo jetzt Stadt und Schloß Naumburg a. B. stehen, schon vor Einführung des Christenthums in Schlesien bewohnt gewesen sei, beweisen die in der Nähe gefundenen heidnischen Gräber. Zufolge der Angaben einer Naumburger Chronik, welche aber nur der Sagengeschichte angehören, sollen sich hier 448 die Cymbern als die ersten Bewohner im Boberthale niedergelassen haben, und diese im 6.

Jahrhundert von den Wenden unterjocht worden sein. Ein wendischer Graf (?) Namens Novico oder Nerico soll auf einem Hügel die Burg, und auf einer Anhöhe östlich davon die Stadt, und auf einem ähnlichen Hügel nördlich von Poydritz eine zweite Burg angelegt haben. Im J. 980 sollen die Deutschen mit einer großen Macht über den Bober vorgedrungen sein, beide Burgen erobert und die Wenden verdrängt haben [1]). Mit Gewißheit läßt sich das Jahr, in welchem Stadt und Schloß Naumburg angelegt wurden, nicht angeben; doch gehörte Naumburg a. B. im 13. Jahrhundert schon zu den niederschlesischen Burggrafschaften, und da laut vorhandener Urkunde, Herzog Heinrich der Bärtige im J. 1217 bei dieser Stadt ein Augustiner-Kloster gründete, welches 1284 von Herzog Primislaw nach Sagan verlegt wurde, so waren Burg und Stadt ohne Zweifel schon früher vorhanden. Man kann daher mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß diese Burg entweder von Herzog Heinrich dem Bärtigen, oder, was noch wahrscheinlicher ist, von dessen Vater, Boleslaw dem Langen (1163 — 1201) im 12. Jahrhundert angelegt, oder, wenn die Burg aller Wahrscheinlichkeit zuwider schon mehre Jahrhunderte früher vorhanden war, dieselbe vielleicht zu jener Zeit erneuert und erweitert wurde [2]). Auch könnte dieses von dem polnischen Herzog Boleslaw IV. [zwischen 1146 bis 1163) geschehen sein, weil diese beiden letzten Fürsten jederzeit sehr bemüht waren, die Westgrenzen ihres Landes durch Burganlagen gegen feindliche Angriffe zu sichern.

Aus dem 13. Jahrhundert sind folgende Burggrafen bekannt geworden: 1202 und 1203 Wislaw; 1296 Nikolaus von Bositz, und 1297 Reynold [3]).

---

1) Diese sollen sich hierauf weiter nach Grünberg hin angebaut haben, und dieser neue Anbau die Wendenstadt genannt worden sein. Von jenen Wenden sollen die Gräber herrühren, welche man in neuerer Zeit in einem Kieferbusche nahe bei Naumburg entdeckt hat.

2) Sommersberg, I. p. 869.
Worbs Nachrichten üb. d. ältesten Burgen Schlesiens, im Archiv von und für Schlesien, 1812, S. 66.
Knie, geogr. Beschr. v. Schlesien, Thl. III. Abth. 2. S. 480.

3) Vergl. Sommersberg I., p. 898.

Naumburg theilte in den frühern Jahrhunderten gewöhnlich die Schicksale des Fürstenthums Sagan; Burg und Stadt kam daher 1472, als Herzog Johann **II.** dieses Fürstenthum an die Herzoge von Sachsen verkaufte, mit unter sächsische Hoheit [4]). 1549 durch Tausch Herzogs Moritz von Sachsen an Kaiser Ferdinand **I.** als König von Böhmen, und von 1553—1558 war Naumburg nebst Sagan an die Markgrafen von Brandenburg verpfändet. 1562 kam Naumburg pfandweise an Seifried von Promnitz, dem 1597 sein Sohn Heinrich Anshelm folgte, welcher die Herrschaften Naumburg und Priebus 1602 [5]) als erbliches Eigenthum von Kaiser Rudolph **II.** käuflich erwarb. Am 21 August 1723 brannte Naumburg außer dem Schlosse und 2 kleinen Häusern ganz ab. Die alte Burg wurde 1743 von der Grundherrschaft zur Einrichtung einer evangelischen Kirche angeboten, was aber nicht zur Ausführung kam, indem 1744 hierzu auf dem Markte ein besonderes Gebäude aufgeführt wurde. Graf Johann Erdmann von Promnitz schenkte 1765 die Herrschaft Naumburg seinem Pathen, dem jungen Fürsten Heinrich Karl Erdmann von Carolath; 1770 kam diese Herrschaft an die Prinzessin von Carolath-Schönaich, verehl. Reichsgräfin von Schönburg-Rochsburg auf Weissig, und diese verkaufte solche 1794 an einen v. Plötz für 50,000 Thaler. Dieser neue Besitzer ließ noch in demselben Jahre die alte, an der Westseite der Stadt nahe am Bober auf einem Hügel gelegene herzogliche Burg abtragen [6]), und in den Jahren 1796

Büsching, Urkunden von Leubus, S. 37 und 42.
Worbs, neues Archiv f. d. Geschichte Schlesiens, Bd. II. S. 164 und 165.

4) Scholastica, die verstoßene Gemahlin des tyrannischen Herzogs Johann II. von Sagan und Priebus, wählte 1476 das Schloß Naumburg a. B. zu ihrem Wohnsitz, und starb daselbst in großer Armuth.

5) Knie, ebd. S. 485.

6) Bei Abtragung des Thurmes wurde von demselben eine metallne sog. Sonne abgenommen, in der man verschiedene Papiere und Nachrichten über dieses alte Schloß fand, welche aber leider durch eingedrungene Nässe gänzlich verdorben waren. Diese war durch ein Loch gedrungen, welches durch einen muthwilligen Schuß eines Offiziers der früher zu Naumburg stationirten Jäger bewirkt wor-

bis 1798 erfolgte der Bau des jetzigen neuen Schlosses. Im J. 1802 verkaufte von Plötz die Herrschaft Naumburg an den schwedischen Grafen Melin für 83,000 Thaler, und 1815 kam solche an den gegenwärtigen Besitzer J. G. Sturm.

Militsch.

Vor dieser Stadt befinden sich zwei [bisher] standesherrliche Schlösser. Das alte Schloß, welches zwar schon lange nicht mehr von den Besitzern bewohnt, doch aber bis jetzt noch im Stande gehalten und anderweitig benutzt wurde, liegt dicht am Bartschflusse. Das Erbauungsjahr desselben ist zwar nicht genau bekannt, doch war dasselbe jedenfalls eher vorhanden, als das Städtchen; auch verräth dessen mittlerer Theil durch Construction der Mauern und Form der Ziegel offenbar das hohe Alterthum dieser Burg, welche in alten Urkunden Milich oder Milith [Milicium] genannt wird. In einer noch ungedruckten Bulle Pabst Hadrian IV. von 1154 [1]) oder 1155 [2]) wird unter den Besitzungen des Breslauer Bisthums auch die Burg Milich [Castrum Milich] genannt, welches denn auch die älteste Nachricht von dieser Burg ist; auch in einer spätern Bulle Pabst Innocenz IV., von 1295, wird das Castrum Milith als Besitzung des genannten Bisthums bezeichnet. Es kann also, wie Manche bisher geglaubt haben, wohl niemals den Tempelherren gehört haben. Militsch war zu jener Zeit eine der 21 großen Kastellaneien des Breslauer Bisthums-Sprengels, und es befanden sich daselbst nicht allein bischöfli-

---

den war, und es ist sehr zu bedauern, daß dadurch alle besseren Nachrichten über diese Burg aus frühern Jahrhunderten verloren gegangen sind.

1) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. S. 110.
2) Knie, geogr. Beschr. v. Schlesien, Th. III. Abth. 2. S. 312.

che, sondern auch herzogliche Kastellane. Im J. 1249 war hier Zdislaus, 1291 Mrochow Kastellan oder Burggraf[3]).

1290 kam Militsch, soweit es noch herzoglich war, von dem Breslauer Herzogthum an das Glogau'sche; aber bei der Glogau'schen Theilung [1312] wurde Militsch zu dem Ölsnischen Antheile geschlagen, doch blieb das Schloß selbst bis 1336 (nach Einigen bis 1339) im ruhigen Besitz des Breslauer Bisthums.

Als der unruhige und fehdesüchtige Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg wegen seiner vermeintlichen Ansprüche auf Militsch und Trachenberg, Herzog Konrad I. aus Öls vertrieben hatte, unterwarf er, dem Beispiel mancher andern schlesischen Fürsten jener Zeit folgend, diesen ganzen Landestheil der Oberherrschaft des schlauen Königs Johann von Böhmen, dessen Bestrebungen rastlos dahin gingen, alle schlesischen Herzoge von Böhmen abhängig zu machen[4]). Als nach dem Aussterben der Breslauer Herzoge König Johann 1335 dieses Fürstenthum in Besitz genommen hatte, und im März 1339 von einem Kriegszuge nach Litthauen aus Polen nach Schlesien zurückkehrte, erschien ihm das Bedürfniß einer Grenzfeste gegen Polen als sehr dringend; er setzte sich daher vor der bischöflichen Burg Militsch fest und drang bei dem Breslauer Bischof Nanker auf die Übergabe derselben unter dem Versprechen: „dafür eine anderweitige ansehnliche Entschädigung zu geben." Da aber Bischof Nanker seine Zustimmung hierzu verweigerte, ließ König Johann das Schloß belagern, und bald wurde der darin als Burggraf befehligende bischöfliche Archidiaconus, Hein-

---

3) Vergl. Sommersberg I., p. 779 u. 869.
Worbs, neues Archiv für die Gesch. Schlesiens, Thl. I. S. 99.
Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, S. 315, 316 u. 441.

4) Laut Urkunde von 1323 trat Herzog Boleslaw III., in einem Vertrage über die Verlassenschaft Heinrich III. von Glogau [† 1308] und Bolko's von Oels [† 1320] unter mehren andern Burgen auch Militsch an Herzog Konrad von Oels ab; man kann aber als sicher annehmen, daß Boleslaw Militsch niemals besessen habe, und daß sich diese urkundliche Entsagung nur im Allgemeinen auf die vorgedachte Glogau'sche Erbtheilung von 1312 bezogen habe.

rich von Wirben, durch ein sehr ansehnliches Geschenk welschen Weines ohne Schwertschlag zur Übergabe vermocht. Bischof Nanker, der auch bis dahin die Oberlehnshoheit des Königs Johann noch nicht anerkannt hatte, forderte vergeblich die Wiederherausgabe dieser Veste von dem Könige, und sprach deshalb zu Breslau feierlich den Bann über König Johann aus, woraus sich dieser aber wenig machte, das Schloß Militsch behielt, und sogar die Bisthumsgüter einziehen ließ. Nanker mußte hierauf mit seinem Kapitel nach Neisse flüchten, wo er am 10. April 1341 starb. Nach seinem Tode erwählte das Breslauer Dom-Capitel nothgedrungen, aber mit kluger Absicht, einen böhmischen Edelmann und Günstling des Königs Johann, Przecislaw von Pogarell (oder Pogrell) zum Bischof. König Johann gab nun dem Bisthum die eingezogenen Güter wieder zurück, unter denen auch Schloß und Stadt Militsch nebst Trachenberg begriffen waren [5]). Die beiden ersteren nebst Zubehör wurden 1358 von Przecislaw an Herzog Konrad I. von Öls für 1500 Mark Prager Groschen verkauft [6]). Nachdem im J. 1492 mit Herzog Konrad II. oder jungen Weißen [auch X. der Glogau-Sagan-Ölsnischen Herzoge] die Ölsnisch-Piastische Linie ausgestorben war, fiel das Fürstenthum Öls und mit diesem auch Militsch und Trachenberg an die Krone Böhmen [7]). Der äußerst gutmüthige König Wladislaw II. von Böhmen und Ungarn, schenkte im J. 1494 [8]) Militsch, Trachenberg und viele andere Ort-

---

5) Vergl. Knie ebend., S. 314 u. 315.
Fischer (Zeitgesch. d. Städte Schlesiens, Th. II. S. 185) läßt diese Zurückgabe von König Johanns Nachfolger, Karl I. (später als Kaiser Karl IV. bekannt) im J. 1342 geschehen, was aber durchaus unrichtig ist, weil Karl erst 1346 als König von Böhmen zur Regierung gelangte.

6) Vergl. Sommersberg, III. Diplom. CLXXXVII.
Gödsche [Chronik der Stadt Trachenberg, Rawitsch 1829, S. 6.) führt hier Konrad II. an, was aber unrichtig ist, indem nach Sommersberg Herzog Konrad I. bis 1360 und nach Morgenbesser (Schles. Geschichte Tab. 3.) dieser bis 1366 lebte.

7) Pol, ebend., Bd. II. S. 163.;
Gödsche, ebend., S. 7., und
Morgenbesser a. a. O.

8) Nach Fischer (ebend. S. 179), Knie (ebend. S. 315) u. An-

schaften, als eine freie Standesherrschaft mit allen Gerechtigkeiten und Freiheiten, seinem Geheimen Rath und Commandanten von Ofen, dem Freiherrn Sigismund von Kurzbach[9]). Dieser für die Unterthanen seiner Herrschaft äußerst wohlthätige Mann starb zu Ofen am 27. November 1513 und liegt, wie ein noch vorhandenes Denkmal bezeugt, in Prausnitz begraben. Seine beiden nachgelassenen Söhne, Heinrich und Johann, besaßen nun das väterliche Erbe gemeinschaftlich, und König Wladislaw verwandelte die von ihrem Vater gleichsam nur als Lehn besessene Herrschaft in ihr erbliches Eigenthum. Im J. 1521 fand aber zwischen diesen Brüdern eine Erbesonderung statt; Heinrich bekam Trachenberg und Prausnitz nebst Zubehör, und Johann von Kurzbach erhielt Militsch, Sulau, Freihan, Neuschloß u. s. w. Dieses war nun die erste eigentliche Trennung der beiden Districte von Militsch und Trachenberg. Johann war 3 mal verheirathet, aber nur mit der letzten Frau, Anna, geb. Zborowski, einer Tochter des Staroſten zu Posen, hatte er einen Sohn, Namens Sigismund, und eine Tochter, Namens Anna, erzeugt, welche letztere sich an den Freiherrn von Maltzan auf Wartenberg vermählte. Am 31. Januar 1536 brannte das Militscher Schloß ab; es wurde jedoch bald wieder hergestellt. Johann Freiherr von Kurzbach starb den 18. Mai 1549; sein Sohn Sigismund (geb. 1547) war daher noch minderjährig, weshalb Wilhelm von Kurzbach auf Trachenberg die Vormundschaft über seinen Neffen Sigismund übernahm, und größtentheils auf dem Militscher Schlosse wohnte. Sigismund trat nach erlangter Volljährigkeit (1569) das väterliche Erbe selbst an und vermählte sich mit Helena, einer Tochter Herzog Friedrich III. von Liegnitz. Er hatte einen kriegerischen Geist, war unternehmend und tapfer, gerieth jedoch 1578 mit den schlesischen Ständen in vielerlei Streitigkeiten, was ihn wahrscheinlich bewog, Schlesien zu verlassen und (seiner Neigung zum Militairdienst folgend)

---

deren geschah diese Schenkung erst 1504, was aber gänzlich unrichtig ist. Vergl. Gödsche, ebd. S. 7.

9) Dieses alte Geschlecht hieß in den frühesten Zeiten Cordebog oder Corzbach (polnisch Korczbog); es stammte aus den Rheingegenden und war um 1200 nach Schlesien gekommen.

in niederländische Kriegsdienste zu treten, wo er bald mehre Proben seines Heldenmuthes ablegte, aber schon am 31. December 1579 auf dem Schlosse Leiningen in der Grafschaft Lingen durch Unvorsichtigkeit eines seiner Gesellschafter oder Diener einen traurigen Tod fand [10]). Von den in seiner Ehe erzeugten sechs Kindern [einem Sohne und 5 Töchtern] war nur noch eine Tochter, Namens Sophia, am Leben geblieben, welche sich an Heinrich Anshelm Freiherrn von Promnitz, Standesherrn auf Pleß, vermählte; daher gelangte Sigismund's Oheim, Heinrich (II.) Freiherr von Kurzbach auf Trachenberg zum Besitz der Herrschaft Militsch. Dieser war k. k. Rath und genoß die besondere Gnade der beiden Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. Mit seiner Gemahlin [Eva, geb. Freyin von Wartenberg] hatte er zwei Söhne und eine Tochter gezeugt; die beiden ersteren starben jung, und die Tochter, Anna, verheirathete sich an Heinrich Freiherrn von Lobkowitz. Aus dieser Ehe entsproß kein Sohn, sondern nur eine Tochter, Namens Eva, die sich am 7. Juni 1586 an den Freiherrn Joachim von Maltzan verheirathete. Dieser seiner Enkelin und ihrem Gemahl vermachte nun Heinrich (II.) von Kurzbach bei seinem Ableben (22. Juni 1590) die Herrschaft Militsch. Joachim von Maltzan war ein Sohn des Freiherrn Johann Bernhard v. Maltzan, Standesherrn auf Wartenberg, und geboren den 11. Mai 1559. Bedeutende Ausgaben nöthigten ihn, Sulau und Neudorf 1595 an den Grafen Otto von Dohna zu veräußern. Am 24. Juli 1616 stürzte in der Nacht gegen 12 Uhr der alte Schloßthurm zu Militsch, dessen Neubau man unternommen hatte, gänzlich zusammen, wobei 5 Menschen ihr Leben einbüßten.

Joachim Freiherr von Maltzan fungirte mehrmals als Gesandter der schlesischen Stände am kaiserlichen Hofe, und starb den 7. Januar 1625 [nicht 1621, wie Zimmermann angiebt]. Er hinterließ drei Söhne, Joachim, Johann Bernhard und Wilhelm, welche

---

10) Ein junger Adelicher, Melchior von Lessel, ging in seinem Schlafzimmer unvorsichtig mit Pulver um, ein in der Nähe stehendes offenes Fäßchen fing Feuer und sprengte den schon zu Bette liegenden Kurzbach in die Luft. Er flog zum Fenster hinaus und ward an einem großen Baume ganz zerschmettert.

sich dem väterlichen Testamente zufolge 1628 in die Verlassenschaft theilten. Stadt und Schloß Militsch waren dem ältesten Sohne Joachim testamentlich zugesichert, und bald darauf gelangte er auch durch Tausch mit seinem Bruder Johann Bernhard in den vollständigen Besitz des zur Standesherrschaft Militsch gehörigen Landestheils. Joachim starb am 3. Juni 1654. Im Besitz der Standesherrschaft folgte ihm sein Sohn Andreas, den vielerlei Unglücksfälle betrafen, und welcher daher bei seinem Ableben 1693 seinen beiden Söhnen, Joachim Wilhelm und Nikolaus Andreas die Herrschaft Militsch mit 76,000 Thalern Schulden hinterließ. Der älteste Sohn folgte dem Vater als Standesherr und beide Brüder wurden 1694 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben, und der erstere auch zum Kaiserl. Geheimen Rathe ernannt. Dieser starb den 6. September 1728, nachdem er in seinem Testamente seines Bruders Sohn, Joachim Andreas Grafen von Maltzan [geb. den 13. Januar 1707] zu seinem Erben und Nachfolger ernannt hatte. Dieser befand sich anfangs bei dem verschuldeten Zustande dieser Standesherrschaft in großer Verlegenheit, und war zweifelhaft, ob er die Erbeseinsetzung annehmen oder verweigern sollte; die Vorstellungen seiner Stände, die ihm alle nur möglichen Unterstützungen zusagten, bewogen ihn aber, das Erbe anzutreten. Eine ansehnliche Mitgift seiner Gemahlin, und seine regelmäßige und gute Wirthschaft setzten ihn in den Stand, alle Schuldenlasten nach und nach zu tilgen. König Friedrich II. schenkte ihm seine besondere Huld, und ernannte ihn 1742 zu seinem wirklichen Geheimen Staats- und Kabinets-Minister; 1776 erhielt er das Prädicat Excellenz und die Würde eines Ober-Erbkämmerers des Herzogthums Schlesien. Er starb am 6. December 1786; es folgte ihm nun sein Sohn Joachim Karl [geb. zu Militsch den 24. December 1733], vermählt 1761 mit Ernestine Freiin von Modrach, welche ihm das Burglehn Lissa nebst den dazu gehörigen Gütern als Mitgift zubrachte. Auch dieser neue Standesherr genoß die Gnade Friedrichs des Großen in hohem Grade, und war durch viele Jahre Gesandter dieses Monarchen an den Höfen von Wien, London und Petersburg. Im J. 1790 ließ er den Bau des neuen Schlosses im italienischen Style anfangen, und in den Räumen des alten Schlosses eine Maschinen-Baumwollen-Spinnerei anlegen. Obgleich derselbe in den letz-

ten Lebensjahren seines Gesichts beraubt war, so blieb sein Geist doch in gewohnter vielseitiger Thätigkeit. Er starb am 10. September 1817 in dem hohen Alter von 84 Jahren. Als Testaments- und Majorats-Erbe folgte ihm nun sein ältester Sohn: Se. Excellenz Herr Reichsgraf Joachim Kasimir Alexander von Maltzan, Ober-Erbkämmerer in Schlesien, freier Standesherr auf Militsch und zugleich Obrist in Königl. Preuß. Diensten, ein in jeder Hinsicht sehr ausgezeichneter Mann.

Im Jahr 1836 ist die Standesherrschaft Militsch von der Königl. Staats-Verwaltung für das Meistgebot von 327,760 Thalern erkauft worden.

Es läßt sich denken, daß seit dem Entstehen des jetzt noch vorhandenen alten Militscher Schlosses wohl mancher Umbau desselben vorgenommen wurde, weil dasselbe 1536 auch abbrannte. Vor Zeiten umgaben dasselbe Mauern und Wälle; beide sind jedoch schon längst abgetragen und zerstört, wodurch es an seiner Eigenthümlichkeit freilich Vieles verloren hat. Das jetzige neue Schloß ist ein ansehnliches schönes Gebäude, aber ohne alle und jede Befestigung.

Namslau,

in frühern Jahrhunderten Nametzlow, Namzlow, Namslow oder Namislow genannt, wurde um 1040 gegründet, war schon vor 1270 eine Stadt mit deutschen Rechten und hatte bereits 1288 eine hölzerne Burg, welche zu jener Zeit Herzog Heinrich IV. von Breslau gehörte, die aber 1293 von Herzog Heinrich V. an Herzog Konrad von Glogau-Öls abgetreten wurde [1]). 1323 trat Herzog Konrad I. von Öls unter mehren andern Burgen auch Namslau an Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg ab, und im November

---

1) Vergl. Sommersberg, I. p. 790, 784, 869, 898 u. 902.

1348[2]) verkaufte dessen älterer Sohn, Herzog Wenzel I. von Liegnitz Namslau an Kaiser Karl IV., wodurch diese Stadt ein unmittelbares Besitzthum der Krone Böhmen und ein Bestandtheil des Fürstenthums Breslau wurde. Karl IV. ließ Namslau befestigen, mit Mauern versehen und das alte hölzerne Schloß 13$\frac{59}{60}$ in ein massives umschaffen. Sein Sohn und Nachfolger, König Wenzel von Böhmen, versetzte Stadt und Schloß 1391 an den Bischof von Kempen und an die Gebrüder Karl (?) und Bernhard, Herzoge von Oppeln. 1421 ließ Kaiser Sigismund das Schloß besser befestigen, und 1428 wurde solches von den Hussiten vergebens belagert. In der Fehde der Schlesier mit König Georg (Podiebrad) von Böhmen, wurde das Namslauer Schloß 1461 von den Breslauern besetzt, und 1466 verpfändete König Georg Namslau an Herzog Konrad IX. (den Schwarzen) von Öls; 1475 kam dieses Schloß durch Einlösung an König Matthias von Ungarn, der solches von dem Grafen Stephan von Zapolien, damaligem Landeshauptmann von Schlesien, verwalten ließ. Im J. 1500 war hier Hans Tzschirn Burghauptmann, der einzige, welcher als solcher bekannt geworden ist. 1533 verpfändete Kaiser Ferdinand I. das Burglehn Namslau an den Rath der Stadt Breslau für 8167 ungarische Goldgulden, welcher Pfandschilling 1578 bis zu 20,708 Gulden angewachsen war. Auch 1676 war der Breslauer Magistrat noch im Besitz dieses Burglehns, und später [in welchem Jahre ist nicht bekannt] lös'ten die Maltheser Ordensritter das Schloß nebst Zubehör ein, und benutzten solches bis 1810 als Ordens-Commende. Im Januar 1634 wurde das von den Schweden besetzte Schloß von den Kaiserlichen unter General von Schaffgotsch belagert, und nachdem letzterer eine Mine unter dem Schlosse anlegen ließ, ergab sich die schwedische Besatzung am 4. Februar dess. J., und so wurde Stadt und Schloß im Laufe des 30jährigen Krieges noch öfters abwechselnd von den Kaiserlichen und Schweden besetzt.

---

2) Knie's geogr. Beschr. v. Schlesien, Th. III. Abth. 2. S. 561. Nach Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. S. 122, soll dieser Kauf 1358 geschlossen worden sein.

Die 1578 um Stadt und Burg aufgeworfenen Wälle wurden 1647 von den Schweden abgetragen, aber 1657 ward Schloß und Stadt wieder mit vollkommenen Festungswerken versehen. Ersteres wurde 1741 (im Februar) von den Preußen unter dem Fürsten von Dessau mehre Tage belagert; die kaiserl. Besatzung unter General von Götz hielt sich nur 4 Tage [vom 5.—8. Februar]; sie kapitulirte, ergab sich zu Kriegsgefangenen und überlieferte zugleich den Preußen reichlich gefüllte Magazine und Kriegskassen. Nach dem siebenjährigen Kriege wurden die Befestigungen um Stadt und Schloß gänzlich abgetragen. Das letztere ist jetzt noch vorhanden und ist ein mit bombenfesten Gewölben versehenes und mit Mauern umgebenes Gebäude. Bei der von Seiten des Staats geschehenen Aufhebung aller Orden in Schlesien wurde auch die Ordens-Commende (oder das ehemalige Burglehn Namslau) eingezogen; das alte Schloß nebst Zubehör ist seitdem Eigenthum des Landraths von Ohlen, und dient zugleich dem kreislandräthlichen-, dem Kreissteuer- und einem Unter-Steueramte als Amtslokal.

Neumarkt.

Die hier bis 1803 vorhanden gewesene Burg war ein uraltes, massives Gebäude von 3 Etagen Höhe. An der Abendseite befand sich ein runder Thurm, dessen Mauern, so wie die des Schlosses 6 Ellen dick waren. Die Burg stand da, wo das Viereck der Ringmauern an der Abend- und Mitternachtseite einen Winkel bildet, und hing mit der Stadt zusammen, wodurch gleichsam ein Quadrat gebildet wurde. Der Burgplatz war nicht groß und wurde von der Morgen- und Abendseite von einem Graben umschlossen. Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr sind nicht genau bekannt; da solche aber laut vorhandenen Urkunden schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts stand [1]), und die

1) Die Erhebung Neumarkts zu einem Marktorte mit deutschem Rechte

heilige Hedwig, Gemahlin des 1239 verstorbenen Herzogs Heinrich des Bärtigen, hier öfters gewohnt haben soll [2]), so kann man als sicher annehmen, daß sie einer der beiden ersten niederschlesischen Herzoge, entweder Boleslaw der Lange, oder Heinrich der Bärtige hat erbauen lassen; sie war daher ohne Zweifel anfänglich ein Eigenthum des Landesherrn. Als Herzog Heinrich VI. von Breslau 1327 [3]) dieses Fürstenthum der Krone Böhmen unterwarf, wurde auch die Burg zu Neumarkt ein königliches Gebäude, in welchem die böhmischen Könige Ferdinand (I.), Maximilian und Matthias (II.) auf ihren Reisen nach Breslau öfters gewohnt haben. Die Burglehngüter, wozu damals die im Neumarktschen Kreise gelegenen Dörfer Kobelnik, Nieder-Stephansdorf, Jäschkendorf und Kammendorf gehörten, und welche 1613 ein Eigenthum der Kämmerei zu Breslau wurden, wurden nebst der Burg anfänglich durch besondere Burggrafen [4]), und später durch Amtshauptleute verwaltet; der von 1446 hieß Hans Hain, welcher aber in jenem Jahre wegen Verräthereien und Räubereien enthauptet wurde [5]). Burghauptmann Peter von Sack besaß die Burg 1521 pfandweise; sie blieb nun eine lange Reihe von Jahren im Besitz dieser Familie, und ward 1574 von dem damaligen Pfandbesitzer, Friedrich von Sack, sorgfältig reparirt [6]). Sein Nachfolger verkaufte (wie vorher angeführt) das Burglehn an den Rath zu Breslau. 1741 wurde in einem der größten Zimmer dieser

---

fällt noch vor das Jahr 1214. Vergl. Tschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung, S. 95—97.

2) Im Jahr 1748 wurde noch die Bettstelle, deren sich diese Fürstin zu jener Zeit angeblich bedient, und ein Glas, woraus sie getrunken habe, als Rarität gezeigt; beide Gegenstände sind aber jetzt nicht mehr vorhanden.

3) Vergl. Knie's geogr. Beschr. v. Schlesien, Bd. III. Abtheil. 2. S. 530. Andere geben das Jahr 1338 an.

4) Den 1. April 1327 verlieh Herzog Heinrich IV. von Breslau die Burggrafschaft Neumarkt an Ticzko und Jenchin von Reideburg auf deren Lebenszeit.

5) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. 198.

6) Auch zu Anfang des 16. Jahrhunderts war die unbewohnbar gewordene Burg hergestellt worden.

Burg eine Zeit lang evangelischer Gottesdienst gehalten und 1744 [7]) wurde dieselbe nochmals und zwar zum letzten mal reparirt; — im siebenjährigen Kriege wurde sie zur Unterbringung von Gefangenen und Kranken benutzt, aber 1769—1772 wurde das Gebäude wegen Baufälligkeit abgetragen, und das Material zum Bau städtischer Häuser verwendet. Der noch stehen gebliebene Thurm erfuhr 1803 ein gleiches Schicksal; dessen Steine wurden zur Straßenpflasterung benutzt, und der ganze ehemalige Burgraum ist nun seit vielen Jahren ein Obst- und Gemüsegarten. —

Die Stadt Neumarkt muß in Verbindung mit dem Schlosse nach der älteren Art der Vertheidigung eine ziemlich ansehnliche Veste gewesen sein, was ihre ehemaligen Wallgräben, Mauern und Thürme beweisen. Basteien und Thürme waren 46 vorhanden, darunter 8 Hauptthürme, von denen aber ein Theil bereits im 17. Jahrhundert und der Überrest 1765 auf königlichen Befehl abgetragen u. der Stadtmauer gleich gemacht wurde; daher außer dieser keine Befestigungswerke mehr vorhanden sind.

---

7) Knie, ebd. S. 531. Andere geben hier das Jahr 1774 an, was aber jedenfalls nur ein Druckfehler sein kann.

Kottbus[1])

an der Spree, eine Kreisstadt im jetzigen Frankfurter Regierungsbezirk, die von den frühesten Zeiten an bis 1536 zu Schlesien gehörte, von da ab zur Mark Brandenburg und seit mehren Jahren zur Nieder-Lausitz. Das Erbauungsjahr dieser Stadt ist unbekannt, doch glaubt die Mehrzahl der Chronisten, daß sie um 930 von Kaiser Heinrich I. (dem Vogler), der zu jener Zeit während seines Feldzuges gegen die Polen an dieser Stelle ein Lager gehabt haben soll, gegründet worden sei. Eben so wenig weiß man mit Sicherheit, wann die Burg erbaut wurde. Manche behaupten, daß bereits im 11. Jahrhundert die deutschen Kaiser hier ihre Kastellane gehabt hätten, und später die Beherrscher von Böhmen und Schlesien ihre Burggrafen Schloßvögte[2]). Es wäre daher leicht möglich, daß die Burg zu gleicher Zeit mit der Stadt von Kaiser Heinrich I. angelegt wurde. Gewisser ist jedoch, daß Kottbus 1153 der Sitz eines Kastellans und 1393 Sitz eines Burggrafen war. Später haben verschiedene adelige Familien die Herrschaft Kottbus theils pfandweise, theils eigenthümlich besessen. Im Jahr 1440 kam Kottbus in die Gewalt Friedrich I., Kurfürsten von Brandenburg, doch gab es 1452 Kurfürst Friedrich II. wieder an Georg Podiebrad (damals noch Statthalter des Königreichs Böhmen) zurück. 1477 wurde Kottbus von Johann II., gewesenem Herzog von Priebus und Sagan, belagert, eingenommen und geplündert. 1486 und 1503 kam Kottbus pfandweise und 1536 eigenthümlich an Brandenburg, wobei es bis zur neuesten Zeit ununterbrochen geblieben ist. 1521 war Hans Graf von Dohna Burghauptmann in Kottbus und 1527 Balthasar von Buch.

Das jetzt noch vorhandene alte Schloß steht auf einer Anhöhe an

---

1) Im 13. und 14. Jahrhundert Kohebutz, Koschebutz, Choßbiß oder Kottbis geschrieben.

2) J. F. Beuch's Geschichte der Stadt Cottbus, Berlin 1785, S. 11, Anmerk.

der Morgenseite der Stadt; es ist mit einem schönen hohen Thurme geziert, und war ehedem mit einem Graben umgeben; doch kann man annehmen, daß dasselbe gewiß nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt hat. Es war bereits 1788 unbewohnt, weil auf dessen Erhaltung durch viele Jahre nichts mehr verwendet worden war, und daher den Einsturz drohte; doch muß das Schloß später wieder hergestellt worden sein, weil solches 1809 Sitz des Königl. Domainen-Amtes war [3]), und vermuthlich noch ist.

Krossen,

eine Kreisstadt im jetzigen Frankfurter Regierungsbezirk, die in alten Urkunden **Crosno** geschrieben wurde. Dieser Ort wird in Dithmar's Chronik [p. 114 und 120] schon bei den Jahren 1006 und 1014 genannt; er gehörte bis 1537 zu Schlesien und die Burg war eine der ältesten dieses Landes. Daß Schlesien sich in alten Zeiten nicht blos bis hieher, sondern auch noch weiter erstreckt habe, kann um so weniger befremden, da nach vorhandenen alten Dokumenten die niederschlesischen Herzoge in der ganzen heutigen Neumark als Landesherrn gehandelt haben [1]).

Polens Regent Boleslaw **I.** [Chrobri] hatte sich um 1010, im Kriege gegen Kaiser Heinrich **II.** am Ufer des Bobers verschanzt, und wollte dort den Deutschen den Übergang verwehren. Als diese aber eine Furt gefunden hatten, brach das polnische Heer auf und nahm schnell die Flucht. Es scheint also, daß Krossen damals noch kein festes Schloß gehabt habe. 1015 wird dieses Ortes bei ähnlicher Ge-

3) Bratring, statist. geogr. Beschr. d. Mark Brandenburg, Thl. III. S. 340.

1) Kehrberger, Gesch. von Königsberg in der Mark, S. 254.
Mörschel, Gesch. von Brandenburg, Bd. I. S. 148.
Buchholz, Gesch. d. Mark Brandenburg, Anhang S. 72.
Gerken, codex Brandenb. diplomat. I., p. 45.

legenheit erwähnt, doch wird auch diesmal weder bei Krossen, noch bei andern Orten, wo Übergänge über die Flüsse waren, eines festen Punktes gedacht. **Dlugos [Historia Polonica]** sagt: „daß Boleslaw **I.** die Grenzen seines Reichs nach Deutschland hin befestigt habe"; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Krossen, Sagan, Priebus, Bunzlau u. m. a. durch ihn diejenigen Befestigungen erhielten, die man später [um 1154] an diesen Orten vorfand. Boleslaw **I.** schloß 1018 Frieden mit Kaiser Heinrich **I.**, und zwischen diesem Jahre und 1025, wo ersterer starb, muß die Gründung oder Erweiterung der Burgen an den genannten Orten gesetzt werden.

Nach der Trennung Schlesiens von Polen [1163] gehörte Krossen Herzog Konrad **I.** von Glogau, und als dieser 1201 kinder- und erblos mit Tode abging, kam sein Landestheil an Herzog Heinrich **I.** (den Bärtigen, dem sein Sohn Heinrich **II.** folgte, der bekanntlich in der Schlacht bei Wahlstadt [9. April 1241] getödtet wurde. Einige Zeit nachher kam sein dritter Sohn, Konrad (**II.**), in den Besitz von Glogau nebst Gebiet. Nach Konrad **II.** Tode [1273] kam Krossen an seinen älteren Bruder, Boleslaw den Kahlen. Im Ganzen herrscht aber von 1025 bis zum Regierungsantritt Heinrich des Bärtigen, von wo ab viele Documente mehr Licht über die schlesische Geschichte verbreiten, über die Burg zu Krossen, welche schon 1155 eine Kastellanei war, gänzliches Stillschweigen, und erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts findet man Kastellane auf derselben. Von diesen sind folgende bekannt geworden: 1203 Wizislaw, 1206 Czantobor oder Czanstobor, 1207 Boczuchwol oder Bogusval, 1223 Konrad, 1224—34 Sobeslaw, 1228 und 1234 auch wieder Konrad, 1243 Mrozko, 1251 Hymko, 1253 Stephan, 1263 Theobald und 1293 Boguſſo von Witzenburg[1a]). Unter diesen letztern stand Hymko bei Herzog Boleslaw dem Kahlen, dem unmittelbar nach Heinrich **II.** Tode Krossen gehörte, in ganz be-

---

1a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 142, 824, 828, 830, 831, 932, 1017; III. 97.
Büsching, Urkunden von Leubus, 104, 166.
Worbs, neues Archiv, I. 84.
Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, 332, 367, 424.

sonderer Gunst; als aber Boleslaw mit seinem jüngern Bruder Konrad (II.) wegen des Besitzes von Glogau nebst Zubehör Krieg führte, und den in seinen Diensten stehenden deutschen Truppen den versprochenen Sold nicht zahlen konnte, so ließ er den Kastellan [Hymko] von Krossen in Verhaft nehmen und den Deutschen zur Bewachung übergeben, mit dem Befehl, von diesem ihren rückständigen Sold zu erpressen. Über dieses unsinnige Betragen Boleslaw's wurden die Gutsinsassen seines Landes, besonders die im Krossenschen Gebiete, so aufgebracht, daß sie die Burg zu Krossen und einige andere feste Orte seinem Bruder Konrad II. einräumten [2]). Außer den deutschen Truppen, welche in Boleslaw's Solde waren, hatte er auch noch Hülfsvölker von dem Markgrafen Heinrich [dem Erlauchten] von Meißen, dem er für die ihm gegen seinen Bruder Konrad zu leistende Hülfe Krossen nebst Zubehör versprochen hatte [3]). Da Boleslaw schon vorher durch einen ähnlichen Vertrag, Schloß und Land Lebus an den Erzbischof von Magdeburg abgetreten hatte, so war es nicht zu verwundern, daß die Landsassen einem solchen Landesherrn den Gehorsam verweigerten, und sich an den vernünftigern Bruder Konrad wandten [4]). Dieser blieb auch bis zu seinem Tode [1273] im Besitz von Krossen, und sein vorerwähnter Kastellan Stephan wird von 1253 bis 1265 in Urkunden erwähnt. Da indessen Konrad II. seiner Gemahlin Brigitte Krossen, Pitschen und Greifenstein zum Leibgedinge verschrieben hatte, so kam Krossen nach seinem Tode an diese seine Wittwe, deren Vater, Markgraf Dietrich [der Weise] von Meißen, solches bald an den Erzbischof von Magdeburg abtrat. Von diesem lös'te es Herzog Heinrich IV. von Breslau ein; als dieser aber 1277

---

2) Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacarum, II. p. 64.

3) Nach einer Nachricht in „Horn's Leben Heinrich des Erlauchten, S. 287" ist das Dokument über diesen Vertrag noch im Original vorhanden, und befindet sich in dem Gesammt-Archiv der Herzoge von Sachsen, das ehemals in Wittenberg war.

4) Boleslaw der Kayle hat seiner Familie und den schlesischen Piasten durch seine unrühmliche Regierungsweise am meisten geschadet, und zur Losreißung der zu Schlesien gehörenden Landestheile den ersten Grund gelegt.

von seinem Oheim, Herzog Boleslaw dem Kahlen (von Liegnitz) bei Jeltsch gefangen genommen war[5]), verpfändete sein Sohn Heinrich V. Krossen an den Markgrafen Waldemar von Brandenburg, so daß dieses binnen wenigen Jahren fünf verschiedene Herren hatte[6]). Da Konrads II. jüngerer Sohn, Heinrich III., der um 1280 in den Besitz von Krossen gekommen zu sein scheint, fortwährend mit den Polen in bedeutende Kriege verwickelt war, so konnte er Krossen nicht einlösen; er mußte vielmehr später auch noch Sagan und mehre andere Orte an der märkischen Grenze verpfänden, und erst 1319 lös'te sein ältester Sohn, Heinrich IV. von Glogau, Krossen und Sagan gegen Schwiebus und andere Besitzungen wieder ein. Ersteres blieb nun in den Händen der Glogauer Herzoge, von denen Wenzel, Heinrich VIII. (des Sperlings) jüngster Sohn von 1497 ab auf dem Schlosse zu Krossen residirte, und welcher im Jahre 1430 durch unvorsichtige Behandlung einer großen Büchse sein Leben verlor. Ihm folgte sein Bruder Heinrich X. von Freistadt [zuletzt zu Glogau], und diesem 1467 sein Sohn Heinrich XI., welcher 1476 mit Tode abging. Da er ohne Leibeserben geblieben war, so hatte er seiner Gemahlin Barbara, Tochter des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, alle seine Länder letztwillig vermacht. Hierüber entstand nun zwischen den Höfen von Ungarn, Böhmen, Brandenburg und Herzog Johann II. (von Priebus, Sagan und Glogau) ein mehre Jahre dauernder bedeutender Erbstreit[7]). Letzterer sammelte 2000 Mann Truppen und belagerte Krossen, ohne daß er es erobern konnte. Endlich legte der schlesische Landeshauptmann von Stein im Namen des Königs Matthias von Ungarn diese Fehde bei und am 16. September 1481 trat Johann II. seine Rechte auf Krossen, Züllichau u. s. w. an den Kurfürsten Albrecht Achilles v. Brandenburg gegen 50,000 Dukaten ab[8]).

---

5) Man vergleiche deshalb Breslau oder Lehnhaus.
6) Worbs, neues Archiv für die Gesch. Schlesiens, I. S. 36.
7) Man vergleiche deshalb Glogau.
8) Worbs [Neues Archiv, Band I.] und Klose [Briefe über Breslau, Bd. III. 2. S. 304] sind hier der Meinung, daß Krossen 1481 nur pfandweise und erst 1537 erblich an Brandenburg gekommen und somit von Schlesien gänzlich losgerissen worden sei.

1527 war Hans von Knobelsdorf Burghauptmann. 1571 bezog Katharina, Wittwe des Markgrafen Johann (in der Neumark) das Schloß zu Krossen, und starb daselbst 1574; eben so starb dort 1607 Elisabeth, Wittwe des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg. Bei dem großen am 4. August 1631 die Stadt Krossen betroffenen Brande, wurde auch das Schloß zerstört, dasselbe aber später wieder hergestellt[9]). 1660 starb auf demselben Elisabeth Charlotte, Wittwe des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg.

Das jetzt noch vorhandene alte Schloß, ein in Quadratform gebautes, massives und zwei Stockwerk hohes Gebäude, wird schon seit vielen Jahren theils als Domainen-Amts-Lokal, theils als Brauhaus und Getreide-Magazin benutzt.

Sommerfeld,

im Krossener Kreise in der Neumark.

Das hier jetzt noch vorhandene Schloß, von dem nur äußerst sparsame Nachrichten aufgefunden werden konnten, liegt auf der Westseite der Stadt; es wurde 1224 erbaut [von wem? ist nicht bekannt], befestigt und mit einem Graben umgeben. Laut Urkunde d. d. Küstrin 1517 trat Herzog Karl I. von Münsterberg seine Rechte auf Krossen, Sommerfeld und Züllichau an den Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg ab[1]). Man kann als ziemlich gewiß annehmen, daß Sommerfeld bis zu dieser Vereinigung mit Branden-

---

Laut vorhandener Urkunde Herzog Karl I. von Münsterberg, trat derselbe 1517 seine Rechte auf Krossen an den Churfürsten Joachim I. von Brandenburg ab. Vergl. v. Raumer Codex diplomat. Brandenb. II. S. 302.

9) Bei einem späteren Stadtbrande (1708) blieb das Schloß unversehrt.

1) G. W. v. Raumer, Codex diplom. Brandenburg. contin. Bd. II. S. 302.

burg, so wie Krossen und Züllichau einerlei Landesherrn gehabt habe. Das Schloß zu Sommerfeld wurde 1739 mit einem schönen Thurm und einer Uhr versehen, und es bildet dasselbe nebst den dazu gehörigen Dorfschaften gegenwärtig eine besondere Majoratsherrschaft [2]).

Liebenau,

ehedem Libenau geschrieben, ein Flecken mit Schloß im Züllichauer Kreise, nördlich von Schwiebus. Von diesem ist nur bekannt, daß 1330 Herzog Heinrich IV. von Glogau und Sagan, Stadt und Schloß Libenau dem Cisterzienser-Kloster Paradies schenkte*). Wer das Schloß zu jener Zeit erbauen ließ, und ob dasselbe noch heut in seiner ursprünglichen Form entweder ganz oder theilweise vorhanden ist, und ob und welche Veränderungen damit bisher vorgenommen wurden, darüber fehlen alle und jede Nachrichten. Wahrscheinlich gehörte dieses Libenau ursprünglich zur alten Kastellanei Krossen.

---

2) Bratring, statist. topograph. Beschreib. d. Mark Brandenburg, Bd. III. S. 303.

*) Man vergl. Worbs Archiv für die Gesch. Schlesiens, S. 355.

Zufolge Allerh. K. Bestimmung ist dieses im Meseritzer Kreise des Regierungs-Bezirks Posen belegene Mönchs-Kloster im Jahre 1835 aufgehoben, und das Klostergebäude nebst Kirche und Gärten einem darin zu errichtenden katholischen Schullehrer-Seminar überwiesen worden.

Schwiebus,

im Züllichauer Kreise, in alten Zeiten Svebissa, Suebusium oder Suibusium genannt.

Im J. 1228 räumte Herzog Konrad von Masowien den, in seinem Kriege mit den Preußen zu Hülfe gerufenen, Johanniter-Rittern Schwiebus ein, welche dann sofort ein festes Schloß daselbst erbauen ließen, und solches eine Zeit lang zu ihrem Wohnsitz machten; auch ließen sie die Stadt mit Mauern, Thürmen und Gräben versehen [1]). Später wurde dieses Schloß von den Glogauer Herzogen öfters ihren etwa zu hinterlassenden Gemahlinnen als Wittwensitz angewiesen, welche sich auch hier öfters aufzuhalten pflegten, das Schloß aber durch Kastellane oder Hauptleute verwalten ließen [2]); auch gehörten zu demselben ansehnliche Güter, Rechte und Gerechtigkeiten. 1328 kam der Ort [doch wohl nur pfandweise] an König Kasimir II. von Polen, und 1335 an König Johann von Böhmen. Dieser setzte noch in demselben Jahre den Grafen Heinrich von der Duba als Landeshauptmann des Fürstenthums Glogau, der bis 1360 auch Schwiebus als erster Schloßhauptmann verwaltete, in welchem Jahre Kaiser Karl IV. Schwiebus Herzog Heinrich V. (dem Eisernen) von Glogau zum Lehn gab. 1380 kam Schwiebus nebst Sagan und Krossen an seinen Sohn, Herzog Heinrich VI. (Älteren), der 1393 [3]) starb. 1397 war Erich von Lossen (Lessen oder Leßnau) Schloßhauptmann: 1418 bis 1432 Wilhelm von Gersdorf, und 1439 kam Stadt und Schloß

---

1) S. G. Knispel, Gesch. d. Stadt Schwiebus, Züllichau 1765, S. 184.

2) Die Gemahlin Herzog Johann II. von Priebus und Sagan nahm auf dieses Schloß ihre Zuflucht, als Glogau (1482?) von den Truppen des Königs Matthias von Ungarn belagert wurde.

3) Nicht 1387, wie Morgenbesser angiebt; man vergl. deshalb Stenzel's Beitr. z. Aufklärung der Gesch. Schlesiens, in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Bd. VIII. S. 143.

durch Verpfändung Herzog Heinrich X. von Freistadt und Glogau, abermals an die Johanniter-Ritter, zu welcher Zeit Konrad Burkersdorf Schloßhauptmann war. 1477 kam Schwiebus in die Gewalt Herzog Johann II. (von Priebus, Sagan und Glogau). Am 12. Februar 1489 ließ König Matthias von Ungarn Schwiebus belagern; die Stadt ergab sich den 15. und das Schloß den 17. desselben Monats. Von 1491 oder wahrscheinlicher von 1495 — 1509 war Hans von Nostitz Pfandinhaber des Schlosses; 1509 übernahm Wenzel von Haugwitz die Verwaltung desselben, ihm folgten seine Söhne Hans und Wilhelm von Haugwitz bis 1540 [4]). Von da ab war das Schloß nebst Zubehör für 14000 Rthl. an Sebastian von Knobelsdorf verpfändet, welcher dasselbe 1558 seinem Sohne Maximilian überließ, gegen einen Pfandschilling von 17834 Rthl. Maximilian starb 1609 und seine Wittwe verwaltete dann einige Jahre die Hauptmannschaft. Von 1614 bis 1637 war Maximilians Sohn, Johann Georg von Knobelsdorf, im Pfand-Besitz dieses Schlosses, und 1667 bis 1674 Caspar Siegmund von Knobelsdorf. Im J. 1674 kaufte von dem letztern der Kaiserl. General Jobst Hilmar Freiherr von Knigge das Pfandrecht des Schlosses, dessen Gebäude 1637 sein Vorgänger hatte repariren lassen. Er starb 1675, und noch in demselben Jahre folgte ihm sein Sohn Franz Jobst von Knigge im Pfand-Besitz. 1686 kam Stadt und Schloß Schwiebus eigenthümlich an den (großen) Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der letzteres durch Kilian von Sommerfeld verwalten ließ und 1688 dieses Schloß an Konrad von Troschke verpachtete. 1694 verwaltete es Hans von Ossig auf Siegersdorf und 1695 gab Kurfürst Friedrich III. Schwiebus gegen eine baare Geld-Entschädigung an Kaiser Leopold I. zurück, welcher den gleichzeitigen Bürgermeister von Schwiebus, Heinrich von Sommerfeld, zum Schloßverwalter ernannte. Kaiser Leopold verpfändete 1699 das Schloß zu Schwiebus dem Kloster Trebnitz in Schlesien, dessen erster Administrator Johann Ludwig Eysenmayer war und dem bis 1740 mehre andere folgten.

Ob dieses Schloß nebst Zubehör schon 1741 nach preußischer

---

4) Bei den am 25. November 1522 und 12. Mai 1541 die Stadt betroffenen großen Bränden blieb das Schloß verschont.

Besitznahme Schlesiens, oder erst bei der 1811 erfolgten Aufhebung der Klöster königliches Eigenthum wurde, war nicht zu ermitteln, doch ist das erste viel wahrscheinlicher.

Züllichau,

in alten Urkunden Czolch, Zulch oder Zullichow geschrieben, gehörte bis in's 16. Jahrhundert zu Schlesien*) Das alte Schloß soll um 1304 unter Herzog Heinrich III. von Glogau erbaut worden sein, was um so glaubhafter ist, da Züllichau von diesem Herzog 1305 vergrößert und verschönert wurde, und bei dieser Gelegenheit wohl auch das Schloß, wenn es nicht schon vorhanden war, angelegt wurde. 1395 war Graf von Zollern im Namen des Markgrafen Jodocus von Brandenburg Verweser der an den letztern verpfändeten Landestheile von Krossen, Züllichau und Kottbus, und wohnte auf dem Züllichauer Schlosse. Von den alten Schloßhauptleuten sind folgende bekannt geworden:

1486 Nitsche Unruh auf Krausche; 1491 Kaspar Kracht; 1520—43 Melchior von Löben; 1544 Johann von Knobelsdorf; 1545 Heinze Unruh auf Krausche; 1548—70 Johann von Löben; 1574 Nikolaus von Zirnewitz; 1579 Adam von Zielenzig oder Zülentzig; 1580 Botho Graf von Reinstein und Blankenburg; 1608 Joachim von Winterfeld auf Sandow; 1626 Busso von Gühlen; 1628 Joachim von Köckritz; 1632 Johann Friedrich von Löben; 1645 Erasmus von Troschke; 1655 Dietrich von Marwitz.

Im Jahr 1598 nahm Elisabeth, hinterlassene Gemahlin des

---

*) Ehe Züllichau nebst Zubehör definitiv mit der Mark Brandenburg vereinigt wurde, war es vorher schon öfters an die Markgrafen, dann Kurfürsten von Brandenburg verpfändet gewesen.

Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, ihren Wittwensitz in Züllichau, weshalb zu jener Zeit das Schloß bedeutend verbessert wurde. Bei dem 1633 die Stadt betroffenen großen Brande wurde das Schloß verschont, und 1701 wurde eines der Schloßzimmer zu einem reformirten Betsaal eingerichtet. Das jetzt noch vorhandene, ehedem sehr feste Schloß, ist von der Stadt durch einen Graben und Wall und von einer Seite auch durch eine Mauer abgesondert; schon seit vielen Jahren ist es Sitz des Königl. Domainen- und Justiz-Amts Züllichau.

Freistadt.

Dieser Ort, in den ältesten Urkunden auch Casuchow genannt[1]), existirte schon im J. 1122, und 1380 erhielt Herzog Heinrich der Jüngere [einer der 3 gleichnamigen Söhne Herzog Heinrich V. von Glogau] Freistadt nebst Sprottau und Grünberg[2]) als besonderes Besitzthum.

Freistadt scheint schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein altes Schloß gehabt zu haben, denn laut Urkunde Herzog Heinrich III. (des Getreuen) von Glogau, war 1290 Theodorich[3]) Kastellan in Casuchow[4]).

Das hier jetzt noch vorhandene alte Schloß wurde erst im J. 1415 von Herzog Heinrich X. von Glogau und Freistadt erbaut oder vielleicht auch nur erneuert, doch ist es nicht mehr ganz in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden.

Nachdem 1476 Herzog Heinrich XI. von Glogau ohne Kinder

---

1) Worbs, neues Archiv für die Geschichte Schlesiens, Band I. S. 100.
2) Ledebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 143.
3) Wahrscheinlich derselbe, welcher in jenem Jahre auch Kastellan in Glogau war.
4) Worbs, a. a. O.

verstorben war, machte Herzog Johann II. von Priebus und Sagan Ansprüche auf Glogau nebst Freistadt. Er belagerte deshalb im Frühjahr 1477 die Burg zu Freistadt[5]), und zog dann auch nach Glogau, wovon er die herzogl. Hälfte[6]) in Besitz nahm. Diese Erbstreitigkeiten dauerten viele Jahre, und 1488 ward das Freistädter Schloß von den böhmischen Söldnern Herzog Johann II. nochmals belagert, aber nicht eingenommen, wobei aber die Stadt geplündert und gänzlich abgebrannt wurde.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts kam Freistadt für eine geringe Summe an Herzog Bartholomäus von Münsterberg[7]), und nachdem dieser am 3. April 1515 in der Donau ertrunken war, kam Freistadt pfandweise an die Familie v. Rechenberg. Den 27. September 1599 ward dieses Burglehn für 8000 Schles. Thlr. an Hans von Rechenberg veräußert, welcher die baufällig gewordene Burg sehr verbesserte. Im J. 1609 wurde Joachim von Stentsch Eigenthümer des Burglehns.

Am 23. März 1640 rückten kaiserl. Truppen vor die von den Schweden besetzte Stadt; die letzteren zogen sich in's Schloß, worauf die Stadt von den Kaiserlichen geplündert wurde. Erst den 30. October überließen die Schweden das Schloß dem kaiserl. General Franz Albert von Sachsen-Lauenburg. 1650 wurde Adam Mokkel von und zu Feldstein Eigenthümer des Schlosses, dessen Wittwe das ganze Burglehn am 22. October 1675 der Stadt für 4000 Thaler schlesisch käuflich überließ. 1685 veräußerte der Rath das bloße Schlußgebäude den Karmeliter-Mönchen, welche solches dann in ein Kloster umschufen. Nach deren Aufhebung [1810] wurde das Gebäude zu einem Militair-Zeughause eingerichtet. Dieses noch recht gut erhaltene, mit einem Thurm verzierte Gebäude liegt an der Stadtmauer gegen Norden, und ist rundum mit einem tiefen Graben umgeben, so daß es nur von der Stadtseite mittelst eines Dammes zugänglich ist.

---

5) Ob er dieselbe bei dieser Gelegenheit eingenommen, ist nicht bekannt.
6) Die andere Hälfte von Glogau war Eigenthum der Krone Böhmen.
7) Er war ein Enkelsohn König Georgs von Böhmen.

Tarnau.

Als zu Anfang des 14. Jahrhunderts und später der Burg Beuthen [Bytom] als Kreisburg in Urkunden nicht mehr gedacht wurde, kam die Burg Tarnau in Ansehen. Unter diesem Tarnau ist aber nicht Deutsch-Tarnau bei Beuthen, sondern Polnisch-Tarnau im Freistädter Kreise zu verstehen; denn an ersterem Orte sieht man keine Spur von einem alten Schlosse, an letzterem aber ist noch heut ein altes ansehnliches Jagdschloß vorhanden, bei welchem bereits 1293 Herzog Heinrich III. von Glogau eine Kirche gründete[1]). Nach dem Tode seines Sohnes Primislaw (1331) fielen die beiden Kreise Glogau und Tarnau an seine Wittwe Constantia, welche die Burgen zu Tarnau und Glogau durch Kastellane verwalten ließ. Ihr Bruder und Curator, Herzog Bolko II. von Schweidnitz-Jauer, versprach den Glogauern, daß, wenn diese beiden Burgen andere Kastellane bekommen sollten, die Wahl derselben nach ihren Wünschen geschehen solle[2]). Kurze Zeit darauf kam jedoch Glogau nebst Tarnau, theils durch List, theils mit Gewalt an König Johann von Böhmen, unter dessen Regierung die Besitzer beider Burgen oft wechselten; so daß sie bald König Johann, bald Herzog Heinrich IV. von Glogau, oder Johann von Steinau, bald Herzog Heinrich von Jauer besaßen; aber 1344 gab König Johann die Hälfte von Glogau und Tarnau an Heinrich V. (den Eisernen) von Glogau und Sagan zurück. Durch Verpfändung kam 1381 die Hälfte von Tarnau an Ritter Nikolaus von Rechenberg. Welche adeliche Familien Tarnau später besessen haben, darüber fehlen alle sicheren Nachrichten; gegenwärtig ist Polnisch-Tarnau ein Majoratsgut des Fürsten Heinrich Karl Wilhelm von Carolath-Schönaich.

---

1) Laut Urkunde im ehemaligen Sprottauer Kloster-Archiv.
2) Diese (lateinische) ungedruckte Urkunde ist am Tage Lätare 1331 ausgefertigt.

Sagan[1]).

Nicht nur das erste Entstehen dieser Stadt, sondern auch des bei derselben erbauten ältesten Schlosses verliert sich in die Zeiten, aus denen wir gar keine Nachrichten haben[2]). Die Stadt stand ursprüng-

---

1) Ueber die Ableitung dieser Benennung sind die älteren und neueren Chronisten und Geschichtsschreiber sehr verschiedener Meinung. Der polnische Name Zegan, d. i. Zeig an, wie ihn Curäus und Cromer ableiten, giebt keinen Sinn; es kann also wohl schwerlich der ursprüngliche sein. Den Namen Sagan von einer polnischen Fürstin Saganna oder Saganda (die eine Tochter der Wanda aus dem Geschlecht des Krokus gewesen sein soll) herzuleiten, hat Worbs gänzlich verworfen, weil diese Fürstin eine gar zu fabelhafte Person ist. Henelius hat diesen Namen von Zagan, d. i. Furche, herleiten zu können geglaubt. Wahrscheinlich ist der Name deutschen Ursprungs, so wie Beuthen (Bythom); was er aber bedeutet, dürfte schwer zu bestimmen sein. Der sonderbare Einfall, ihn durch „Sage an" zu erklären, verdient keine Widerlegung.

2) Ein Ungenannter meint in seiner handschriftlichen Chronik der Stadt Sagan [Paradisus Silesiae inferioris, d. i. Niederschlesischer Lustgarten oder Saganische Chronik, Buch I. o. O. 1719]: „daß Sagan schon um das Jahr 700 entstanden sei und zwar, daß dort zuerst ein bloßes Zollhaus gestanden habe, und daß der Ort um 738 an den polnischen Fürsten Primislaw, 762 an Pribuslaw und 786 an Pocolaw oder Pochol gekommen sei, und daß um 840 der Beherrscher Polens Somarus oder Soarus, dem von 810 ab auch die Gegend von Sagan eigenthümlich gehört habe, in der Nähe des Bobers und des vorgedachten Zollhauses, auf einer Anhöhe [dem heutigen Galgenberge] im damaligen Hainwalde ein festes Schloß erbauen, und solches mit einer dreifachen Mauer habe umgeben lassen. Dieses habe zum Schutz gegen Kaiser Ludwig I., welcher zu jener Zeit mit den Polen im Kriege lebte, dienen sollen. Gegen 300 Jahre später sei dieses Schloß ein Schlupfwinkel für Räuber geworden; daher habe es Boleslaw der Krause völlig zerstören lassen. Die Nachricht über Somarus wird jedoch von Worbs [Gesch. des Herzogthums Sagan, S. 13] für eine Fabel

lich nördlicher und zwar da, wo jetzt das Dorf Brennstadt steht [3]); das Schloß aber auf einem Berge südöstlich von demselben, das aber, wie man gewiß weiß, schon 1318 eine alte Ruine war, von welcher 1719 noch Überreste (der wüste Keller genannt) zu sehen gewesen sein sollen, und die nebst dem Burgberge von dem damaligen Pfandinhaber des Saganschen Landes, dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg und der Lausitz 1318 der Stadt Sagan geschenkt wurden [4]). Zu welcher Zeit das zweite Schloß in's Thal herab und näher an den Bober gesetzt wurde, darüber fehlen alle sichern Nachrichten; da man aber weiß, daß der polnische Regent Boleslaw I. (Chrobri) die Grenzen seines Reichs nach Deutschland hin, besonders die Übergänge über die Flüsse gern befestigte, auch seine Nachfolger bei feindlichen Einfällen die Grenzstädte lieber selbst niederbrannten, als sie befestigten; so wird man wohl wenig irren, wenn man Boleslaw I. die Versetzung der Stadt an die jetzige Stelle, und ebenso die Verlegung des (zweiten) schon gemauerten Schlosses vom s. g. Galgenberge, in's Thal an die Boberbrücke bei der Stadt zuschreibt, und zugleich annimmt, daß beides zwischen 1018 und 1025 erfolgt sei [5]). Manche glauben, daß Boleslaw III. (der Krause) diese neuern habe erbauen lassen, den Bau aber nicht vollendet habe, indem er bekanntlich 1163 Schlesien an die 3 Söhne seines verstorbenen Bruders Wladislaw II. habe abtreten müssen, und daß hierauf Herzog Boleslaw der Lange als erster Herzog von Niederschlesien den Sagan'er Schloßbau vollendet habe. Diese Meinung hat unter andern auch der unbekannte Verfas-

---

gehalten. Ueberhaupt weiß man nicht, woraus dieser Ungenannte alle seine Nachrichten über Sagan geschöpft haben sollte.

3) In diesem Dorfe hat man bisher bei Grund- und Brunnen-Grabungen sehr oft Brand- und Ziegelschutt, Kohlen, Menschenknochen, Wasserleitungen u. s. w. gefunden, wodurch die Sache zwar als sehr wahrscheinlich, aber doch noch nicht ganz als erwiesen dargestellt wird.

4) Diese Schenkung bestätigte 1337 Herzog Heinrich IV. von Glogau, indem er noch die s. g. Steinkammern beifügte. Worbs Archiv f. d. Geschichte Schlesiens, S. 348 und 356.

5) Desselben Nachrichten über bie ältesten Burgen Schlesiens, im Archiv von und für Schlesien, Jahrg. 1812 S. 66.

ser der obengedachten handschriftlichen Chronik hingestellt. Fischer[6]) setzt diesen neueren Schloßbau zwischen 1140 bis 1145. Daß Sagan sehr alten Ursprungs ist, ergiebt sich auch schon daraus, daß es schon 1154 der Sitz eines Kastellans war, und dazu ein großer Landbezirk gehörte, der nördlich an die Kastellanei von Krossen und südlich an die von Bunzlau grenzte. In Documenten wird 1178 zum ersten mal eines Kastellans in Sagan erwähnt, welcher Friedrich hieß und folglich ein Deutscher war[6a]). Der von 1202, 1206 und 1207 hieß Stephan, 1253 Zemislaw, der von 1256—65 Otto, und 1296 Pezman von Heselech; nachher findet man keine mehr[6b]). Um 1152 brannte Sagan gänzlich aus, während den bald darauf folgenden Kriegsunruhen zwischen den Deutschen und Polen auch das Schloß[7]). Von 1163 ab beherrschten Boleslaw der Lange, Heinrich (I.) der Bärtige und Heinrich (II.) der Fromme nach einander Niederschlesien. Letzterer hinterließ 4 Söhne, von denen Heinrich III. den niedern Theil von Niederschlesien [von Liegnitz bis Krossen] erhielt, bald darauf aber mit seinem Bruder, Boleslaw dem Kahlen gegen Breslau tauschte. Einige Jahre später trat der dritte Bruder, Konrad, aus dem geistlichen Stande zurück, sammelte eine kleine Armee und drang damit Boleslaw dem Kahlen den Glogau'schen Landestheil [zu welchem damals auch Sagan gehörte] gewaltsam ab. Konrad (II.) blieb bis zu seinem Tode (1273) im ruhigen Besitz seiner Eroberung, doch theilte er noch bei Lebzeiten sein Land unter seine Söhne, von denen Przemislaw (auch

---

6) Zeitgeschichte der Städte Schlesiens, Band II. S. 133.

6a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles. I. 896.
Büsching, Urkunden von Leubus, S. 23.

6b) Sommersberg, I. 142, 819, 932.
Büsching, ebd. S. 35, 37.
Worbs, Neues Archiv, Bd. II. S. 164.
Tschoppe und Stenzel, ebd. 332.

7) Nach Zimmermann's Beschr. v. Schlesien geschah dieses schon 1140, was auch nicht so ganz unwahrscheinlich ist, da nach Worbs Gesch. d. Herzogthums Sagan, die Stadt Sagan um 1140 auf der jetzigen Stelle erbaut worden sein soll.

Przemko genannt) Sagan und Sprottau erhielt; er war daher der erste besondere Herzog von Sagan, und verlor 1290 in der Schlacht bei Krakau sein Leben. Da er keine Kinder hinterließ, fiel Sagan an seinen ältern Bruder Konrad, dem Heinrich III., IV., V. u. VI. nach einander folgten. Unter Heinrich III. war Sagan mehre Jahre an den Markgrafen Waldemar von Brandenburg verpfändet; die Söhne Heinrichs lös'ten es aber 1319 wieder ein. Nach Heinrich V. Tode (1369) fiel der Saganſche Theil an seinen Sohn Heinrich den Ältern (VI.), welcher 1393 starb [8]). Von den Söhnen seines 1397 verstorbenen jüngsten Bruders, Heinrich VIII. (des Sperlings), erhielt der Älteste, Johann I., Sagan; er nahm 1403 zuerst den Titel eines (besonderen) Herzogs von Sagan an, und wählte diese Stadt zu seiner Residenz. Dieser Herzog machte sich wegen seiner Grausamkeit sehr verhaßt, und war ein Gegenstand des allgemeinen Abscheues [9]); seine Unterthanen waren sehr froh, als dieser Tyrann 1439 mit Tode abging. Er hinterließ 4 Söhne, die sich nach erlangter Volljährigkeit in die ererbten Länder theilten. Wenzel, wahrscheinlich mit Gelde abgefunden, lebte bis 1488 als bloßer Privatmann; Rudolph blieb in einer Schlacht gegen die Polen (1444); Balthasar erhielt Sagan und der Jüngste, Johann II., der seinem Vater beinahe in jeder Hinsicht ganz ähnlich war, erhielt Priebus, womit er jedoch nicht zufrieden war. Durch Hab- und Rachsucht gegen seinen Bruder Balthasar angetrieben, suchte er die Freundschaft des Königs Georg von Böhmen zu erwerben, was ihm auch um so eher gelang, da Balthasar unter diejenigen schlesischen Fürsten gehörte, welche sich weigerten, Georg Podiebrad als König von Böhmen anzuerkennen. Sagan wurde daher am 24. August 1461 von König Georg belagert, erobert und hierauf dem bei dieser Belage-

8) G. A. H. Stenzel, Beiträge zur Aufklärung der Schles. Gesch. in Ledebur's Archiv für Geschichts-Kunde des Preuß. Staats, Bd. VIII. S. 144.

9) Dem Abt des Saganer Augustiner-Stifts ließ er die Augen ausstechen, und auf seiner eigenen Gemahlin soll er mit Sporen (gleichsam wie auf einem Pferde) geritten sein, und sie dann aus dem Hause gestoßen haben.

rung thätig gewesenen Herzog Johann II. von Priebus übergeben. Herzog Balthasar war nach Breslau entflohen und lebte dort längere Zeit; doch eroberte derselbe am 19. November 1467, mit Hülfe eines Haufens Lausitzer, angeführt von Herzog Heinrich XI. von Glogau, binnen 3 Tagen Sagan wieder. Ende April 1472 kam Johann mit (größtentheils in Böhmen geworbenen) Truppen vor diese Stadt, belagerte und eroberte sie am 7. Mai, ließ solche dann niederbrennen und viele Einwohner, welche an der Vertheidigung Theil genommen hatten, im Bober ersäufen. Herzog Balthasar zog sich nach Eroberung der Stadt in's Schloß zurück, und vertheidigte sich darin noch bis zum 16. Mai, an welchem Tage er sich aber ergeben mußte. Obgleich Johann seinem Bruder Freiheit der Person zugesichert hatte, so ließ er ihn doch gleich nach Besetzung des Schlosses gefangen nehmen, nach Priebus führen, dort in einen finstern mit verdorbener Luft erfüllten Thurm werfen und erhungern[10]). Da Johann bei einer solchen Handlungsweise auf Achtung und Liebe seiner Unterthanen keine Ansprüche machen konnte, so verkaufte er schon am 12. Decbr. 1472 das Herzogthum Sagan für 55000 Dukaten an die Gebrüder Ernst und Albrecht Herzoge von Sachsen[11]), welche, so wie ihre Nachfolger, in deren Händen nun Sagan über 70 Jahre blieb, das Schloß von Hauptleuten verwalten ließen. König Matthias von Ungarn bestätigte diesen Kauf zu Breslau am 24. September 1474. Johann II. irrte hierauf einige Jahre heimathlos in Europa umher, und nachdem er die für Sagan erhaltene Kaufsumme durchgebracht hatte, kam er 1476 wieder nach Schlesien zurück und trat nach dem in jenem Jahre erfolgten Tode Heinrich XI. von Halb-Glogau und Freistadt als Erbesprätendent dieser Landestheile auf. Von König Matthias von Ungarn scheinbar unterstützt, bemächtigte sich Hans 1476 des streitigen Landes und setzte bis 1498 den Krieg wider alle seine Gegner mit abwechselndem Glück fort, in welchem Jahre er endlich auf alle seine Länder gänzlich Verzicht leisten mußte. Er irrte hierauf längere

---

10) Das Nähere hierüber kann bei Priebus nachgelesen werden.

11) Dieses waren nämlich diejenigen beiden sächsischen Prinzen, welche Ritter Kunz von Kauffungen in ihrer Jugend (1455) vom Schlosse zu Altenburg geraubt hatte.

Zeit herum, suchte vergeblich Hülfe in Polen, Böhmen und Sachsen, hielt sich einige Zeit in Glatz und dann in Frankfurt a. O. auf und verlebte seine letzten Lebensjahre in Armuth, Reue und mit Goldmachen beschäftigt zu Wohlau, wo ihm seine Schwiegersöhne die Einkünfte aus Wohlau und Winzig zum Genuß überließen [12]). Dieser tyrannische Fürst, der seine Unterthanen durch viele Jahre furchtbar gequält und ausgesogen, und zur Verwüstung eines großen Theils von Schlesien die Veranlassung gegeben hatte, starb zu Wohlau 1504.

Die Herzoge von Sachsen theilten 1485 ihre gesammten Länder und Sagan fiel an Albrecht allein, welcher nach den 1486 und 1494 die Stadt betroffenen großen Bränden das Schloß noch mehr befestigen und mit Mauern, Wällen, Basteien und Graben umgeben ließ. Herzog Albrecht starb 1500, worauf ihm sein Sohn Georg im Besitz folgte, dem das Herzogthum in Hinsicht seiner Privilegien sehr viel zu verdanken hat, obgleich er sich der Reformation aus allen Kräften widersetzte. Er überlebte seine 4 Söhne und starb 1540 [13]), worauf Sagan an seinen Bruder Heinrich fiel, welcher sogleich die lutherische Lehre in seinem Lande einführte. Dieser Fürst ging aber schon 1541 (oder 1542) mit Tode ab; das Herzogthum Sagan gelangte nun an seinen Sohn, Moritz, Herzog von Sachsen.

Zu jener Zeit hatten die Religionsunruhen in Deutschland bereits ihren Anfang genommen. Herzog Moritz diente auf Seite Kaiser Karl V. Durch einen besondern Vergleich zwischen Moritz und König Ferdinand I. von Böhmen kam im Juli 1549 an letzteren das Herzogthum Sagan, welches Ferdinand 1553 dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg gegen Oppeln und Ratibor verpfändete, welche beide Fürstenthümer derselbe bis dahin ebenfalls nur pfandweise besessen hatte. Markgraf Georg Friedrich kam 1556 mit Truppen nach Sagan, nahm von Stadt und Schloß förmlich Besitz

---

12) Hier kam einst ein Bote zu ihm, den Johann frug: „ob er schon etwas gegessen habe.“ „Ich habe winzig [d. h. wenig] gegessen“, antwortete der Bote. „Nun,“ versetzte Johann, „hast du Winzig [winzig] gegessen, so beiß Wohlau zu, dann hast du mein ganzes Fürstenthum verzehrt.“ —

13) Nach Andern den 16. April 1539.

und maßte sich den Titel eines Herzogs von Sagan an, da die Stände den versprochenen Pfandschilling nicht zahlen konnten. 1558 kam Sagan ebenfalls pfandweise an den Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz, dem 1562 seines Bruders Sohn, Freiherr Seifried von Promnitz, und diesem wieder Heinrich Anselm Freiherr von Promnitz als Pfandinhaber folgten. Am 1. Januar 1564 ließ sich Kaiser Maximilian II. auf dem Saganer Schlosse von den Ständen und der Stadt huldigen. Kaiser Rudolph II. ließ 1583 das Saganer Schloß auf's neue in wehrhaften Stand setzen, und 1601 löste er das ganze Fürstenthum von der Familie Promnitz wieder ein.

Im Jahr 1628 [14]) überließ Kaiser Ferdinand II. dem bekannten Feldherrn Wallen- oder Waldstein [Herzog von Friedland] zur Belohnung seiner Kriegsthaten und zur Deckung seiner rückständigen bedeutenden Besoldung das Herzogthum Sagan als ein Lehn [15]). Wallenstein ließ das vorhandene alte Schloß sogleich niederreißen, und auf derselben Stelle durch italienische Baumeister mit dem Bau eines neuen, weit größeren und schöneren Schlosses den Anfang machen. Zu diesem Behuf ließ er viele in der Nähe gelegene Bürgerhäuser, welche den ausgedehnten Schloßbau behindert hätten, niederreißen, und ohne, wie man glaubt, die Eigenthümer dafür zu entschädigen. Obgleich Wallenstein diesen Bau mit großem Eifer betrieb, und nicht allein seine Vasallen und sämmtliche Unterthanen des Fürstenthums Sagan, sondern auch die Bewohner aller übrigen Fürstenthümer Niederschlesiens zwang, ihm Baufuhren und dergl. zu leisten, so hinderten ihn doch theils seine Stellung, theils die sich zu jener Zeit fortwährend rastlos drängenden wichtigen Ereignisse des 30jährigen Krieges, diesen Bau zu vollenden, denn bloß die Hauptfronte war beendet worden. Nach Wallensteins tragischem Ende (1634) kam das Herzogthum Sagan wieder an das Kaiserhaus, und Ferdi-

---

14) Manche geben auch 1627 oder 1629 an, was aber unrichtig ist. Vergl. Stenzel's Beiträge zur Aufklärung der Schles. Gesch., im Ledebur'schen Archiv, Bd. V. S. 292 u. flgde.

15) Nicht als ein Geschenk, wie Viele bisher geglaubt haben. Vergl. Stenzel a. a. O.

nand III. verkaufte dasselbe 1646 an Wenzel Eusebius Fürsten von Lobkowitz, welcher 1677 starb. Sein Sohn und Nachfolger, Ferdinand August Leopold, setzte den von Wallenstein angefangenen Schloßbau durch Hinzufügung eines Flügels fort, ohne ihn ganz zu vollenden. Sein Tod erfolgte 1715, von wo ab dessen hinterlassene Wittwe im Namen der beiden minorennen Söhne die Regierung übernahm. Von 1749 bis 84 regierte Ferdinand Philipp Joseph Fürst von Lobkowitz; ihm folgte am 11. Januar 1784 sein unmündiger Sohn Franz Joseph Maximilian, dessen Vormundschaft verkaufte Sagan 1786 an Peter Byron Herzog von Kurland u. Standesherrn zu Wartenberg für die Summe von 1 Mill. Fl. Dieser neue Regent setzte den mehrerwähnten Schloßbau durch Anbau eines zweiten Flügels fort und vollendete ihn gänzlich. Dieses neue Schloß, umgeben mit einem geschmackvollen Schloßgarten, Weinberg u. s. w., liegt nahe am Bober und ist eines der ansehnlichsten und schönsten Gebäude in Schlesien. Bei dem beständigen Drängen und Treiben Walsteins, daß dieses Schloß bald fertig werden sollte, hatten die Baumeister keine Zeit gehabt, einen tüchtigen und dauerhaften Steingrund zu legen; sie hatten daher in den sumpfigen Boden, den sie fanden, Pfähle schlagen, solche durch Balken verbinden und auf diese dann die Mauer setzen lassen. Später fing dieses Pfahlwerk an zu faulen und der auf ihm ruhende Haupttheil des ganzen Gebäudes drohte den Einsturz. Die jetzige Herzogin, Katharina Friederike Wilhelmine Benigna, geb. Prinzessin von Kurland, vermählte Gräfin von der Schulenburg, ließ daher 1821 einen neuen Steingrund legen, wodurch die Furcht wegen Einsturz des Schlosses gänzlich beseitigt ist.

Neuhaus

im Saganer Kreise. Um die Straße nach der Burg Klitschdorf zu decken, ließ Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer 1366 an der Tschirne ein festes Schloß anlegen, und ertheilte ihm die Benennung Neuhaus*). Während der Regierung seiner Wittwe, der Herzogin Agnes, zerstörten die Görlitzer in Verbindung mit mehren andern Städten [den sog. Sechsstädten] dieses Schloß wieder, welches dann nicht mehr aufgebaut wurde, und von dem gewiß schon längst jede Spur verschwunden ist; denn nach Knie und Melcher's statist. Übersicht Schlesiens ist zwar im Saganer Kreise ein Dorf Neuhaus, welches vielleicht nach Erbauung dieser gleichnamigen Burg in deren Nähe entstanden sein mag, noch jetzt vorhanden, aber von Burgtrümmern wird nichts erwähnt.

Pusa,

jetzt Pause genannt, im Saganer Kreise, bildet gegenwärtig einen Antheil des Dorfes Dober [ehemals Dobra]. Die Burg Pusa soll vom 12. bis 14. Jahrhundert existirt haben**); sie stand in der Nähe des Queisses und hat wahrscheinlich als Grenzburg gegen die Lausitz gedient. Wann dieselbe eingegangen, ist nicht bekannt, auch sind von ihr gewiß keine Spuren mehr sichtbar. Der gegenwärtige Eigenthümer von Dober nebst Dorfantheil Pause ist der K. Obrist-Lieutenant, Reichs-Burggraf zu Dohna.

*) Man vergleiche deshalb Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacarum, Pars I. pag. 394.

**) Worbs, Nachrichten über die ältesten Burgen Schlesiens, im Archiv von und für Schlesien, 1812, S. 66.

Priebus.

polnisch Przewoz, wendisch Pschibus und in alten Urkunden Prebuz geschrieben. Wann diese Stadt zuerst gegründet und das älteste Schloß erbaut wurde, ist nicht genau bekannt. Laut einer handschriftlichen Saganschen Chronik eines Unbekannten [1]) soll Priebus um 786 (bis zu welcher Zeit der Ort nur ein Dorf war) von dem polnischen Fürsten Pribis- oder Pribuslaw gegründet und zugleich auch eine Burg erbaut, beide aber einige Zeit darauf wieder zerstört worden sein. Dieser Pribislaw soll in einem Kriege der Sachsen gegen Karl den Großen geblieben sein. Zwischen den Jahren 1010 bis 1018 [etwa um 1014] soll der polnische Regent Boleslaw I. (Chrobri — der Kühne) Priebus nochmals, aber nicht auf derselben Stelle, sondern an der Lausitzer Neisse, einem viel günstigern Orte, gegründet und mit einem starken festen Schlosse versehen haben [2]). Fischer [Zeitgeschichte der Städte Schlesiens] ist dagegen der Meinung, daß die jetzige Stadt und das ehedem bei ihr gestandene Schloß in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und sehr wahrscheinlich von dem polnischen Regenten Boleslaw III. [mit dem schiefen Munde — Distortus], welcher von 1102 — 1139 regierte, angelegt worden sei, da dieser Fürst bekanntlich in Schlesien, besonders nach der böhmischen Grenze hin, viele feste Schlösser habe erbauen lassen; auch könne man dieses aus einer Stelle des Curäus [3]) schließen, daß er Priebus zu einer Grenzfestung gemacht habe, welche als Schutzwehr gegen die Deut-

---

1) Diese Chronik hat den Titel: „Paradisus Silesiae inferioris, d.i. Niederschlesischer Lustgarten oder Saganische Chronik" Buch 1, 1719, 4. Ihr Verfasser war höchst wahrscheinlich ein Augustiner-Mönch in Sagan; die Handschrift wird in der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau aufbewahrt.

2) Worbs, neues Archiv für die Geschichte Schlesiens, Thl. I., S. 251. und flgde.
Bergemann, Chronik der Stadt Bunzlau, Abth. 2. S. 4.

3) Newe Chronica des Herzogthumbs Ober- und Nieder-Schlesien, Eißleben 1601, S. 315.

schen und Böhmen zugleich dienen sollte [4]). Der kleine Überrest der alten Burg bekundet deutlich ihr Alter und die wichtige Absicht ihrer Anlage; denn es war nicht ein einzelnes Schloß, sondern dasselbe bestand aus zwei durch tiefe Gräben von einander abgesonderten großen Gebäuden. Beide standen auf 4 eckigen, von Menschenhänden aufgeworfenen Erhöhungen, welche von einem gemeinschaftlich doppelt tiefen Graben und zweifachen Wällen umgeben waren. Die Länge des äußeren Walles betrug 270 Schritte; die Hauptfeste war auf der südlichen Anhöhe; auf der Morgenseite nach der Stadt zu stand das eigentliche Schloß, dessen Nord- und Südseite mit einem Thurm versehen war, die übrigen Seiten waren bloß mit einer Mauer umgeben. In der Mitte des eingeschlossenen viereckigen Platzes stand und steht noch der sehr große, in der schlesischen Geschichte wegen dem Hungertode des Herzogs Balthasar von Sagan berüchtigte sog. Hungerthurm. Sein Umfang beträgt 125, seine Höhe jetzt nur noch 80 Fuß; Die Mauer ist $13\frac{1}{2}$ Fuß stark. Dieser Thurm hatte unten an der Erde keinen Eingang, aber eine Brücke 18 Ellen in der Höhe führte von ihm in das Schloß, und wahrscheinlich in den südlichen Thurm desselben. In dem mehrgedachten isolirt stehenden Thurme war oben ein kleines Kabinet, 7 Fuß lang, eben so hoch und 6 Fuß breit, welches Licht und Luft durch eine kleine Öffnung von der Größe eines Ziegels erhielt. Eine unregelmäßige Nische in diesem Zimmerchen diente vielleicht zu einem Sitze. Der Eingang war mit einer eisernen Thüre verschlossen. Der innere Raum des Thurmes über vorgenannter Brücke war ausgebaut, der untere nicht; wenn letzterer zu einem Gefängnisse diente, so war er allerdings ein schrecklicher Aufenthalt, da kein Tageslicht in denselben kommen konnte. Außer der vorerwähnten Öffnung ist im ganzen Thurme kein Fenster; er wurde also nicht gebaut, um sich aus und von demselben zu vertheidigen, sondern war nur eine Warte [5]). Daß Stadt und Schloß später an den jetzigen Ort gebaut

---

4) Priebus soll einer Sage nach in frühern Jahrhunderten viel größer und auch recht wohlhabend gewesen sein, wofür jedoch keine gültigen Beweise vorhanden sind. Brände und andere Unglücksfälle haben freilich auch diesen Ort sehr häufig betroffen.

5) Um das Jahr 1795 fand man beim Aufgraben der alten Schloß-

wurde, mochte wohl deshalb geschehen sein, weil die ältere Stadt von der Neisse zu entfernt war, um die Gräben mit Wasser anfüllen zu können. Die ältesten Lehnsherren von Priebus waren die von Pack, welche von 1260 [wo es Ulrich von Pack besaß] bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts im Lehnsbesitz gefunden werden. Nach ihnen kam Priebus als Lehn an die von Hokin- oder Hockenborn, ein sehr altes und ansehnliches Geschlecht, welches zu jener Zeit nicht nur in Schlesien, sondern auch im Mannsfeldischen viele bedeutende Besitzungen hatte. Die letzten Lehnsbesitzer zu Ende des 14. Jahrhunderts waren die Gebrüder Friedrich, Hans und Albert von Hockenborn. Im J. 1319 kam Priebus an Herzog Heinrich (I.) von Jauer, 1366 an Bolko II. von Schweidnitz-Jauer, 1368 an des letztern Wittwe Agnes, und 1392 an Herzog Johann von Görlitz. 1396 war Priebus Eigenthum König Wenzels von Böhmen; belehnt war damit Hans von Hockenborn, doch scheint dieser später wirklicher Eigenthümer geworden zu sein, denn 1413 kaufte Herzog Johann I. von Sagan dem Hans von Hockenborn Priebus nebst Zubehör, welches vor etwa 100 Jahren von seinen [Johann I.] Vorfahren veräußert worden war, wieder ab. Herzog Johann starb 1439; von seinen 4 Söhnen erhielt der Jüngste, Johann II. [auch der Grausame oder Tolle genannt] Priebus als besonderes Besitzthum und residirte daselbst von 1460 ab. Am 18. October 1467, während der Fehde mit König Georg (Podiebrad) von Böhmen, zog Herzog Heinrich XI. von Glogau mit den Lausitzern vor Priebus und eroberte es binnen 10 Tagen. Herzog Johann II. trachtete, von unersättlicher Habsucht getrieben, und gestützt auf die ihm von König Georg bereits 1461 mit Sagan gemachte Schenkung, fortwährend nach den Besitzthümern seines ältern Bruders Balthasar, welcher nach dem Ableben Johann I. (1439) nebst seinem (aber schon 1444 ver-

---

ruinen bei Priebus in dem Hügel, worauf das Schloß stand, und in den Wällen eine große Menge zerbrochener Urnen, Trinkgefäße und Näpfe, so wie eine große Anzahl ganz oder halb verbrannter Menschen- oder Thierknochen. Von den Urnen waren nur zwei noch gut erhalten; diese Anhöhe war also ursprünglich ein heidnischer Todtenhügel.

storbenen) Bruder Rudolph und zwei Schwestern das Herzogthum Sagan erhalten hatte[6]). Am 16. Mai 1472 ließ Johann den Herzog Balthasar gefangen nehmen; denn nachdem dieser ihm das Schloß Sagan nach 9tägiger Belagerung hatte übergeben müssen, führte er ihn gegen sein gegebenes Wort nach Priebus, und ließ ihn in dem dortigen (oben näher beschriebenen) Schloßthurme einsperren. Als Johann mehre Wochen nachher in Sagan bei Tische saß, überfiel ihn plötzlich eine unerklärbare Bangigkeit, das Messer entsank seinen Händen und es war ihm unmöglich, weiter zu essen. Jetzt gedachte er zum ersten mal seines gefangenen (bis dahin ohne alle Nahrung gelassenen) Bruders. Sofort ließ er sich ein Pferd satteln, jagte nach Priebus, ließ Thurm und Kerker öffnen und fand seinen Bruder Balthasar neben dem Tische — todt auf dem Boden liegen; das Fleisch an seinen Armen war größtentheils abgenagt! — Auf dem Tische stand geschrieben: „der Durst quälte mich mehr als der Hunger." —

Da Johann bei einem solchen Betragen auf Zuneigung seiner neuen Unterthanen keinesweges rechnen konnte, so verkaufte er im December 1472 das Herzogthum Sagan, Priebus mit eingeschlossen, an die Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen. König Matthias von Ungarn genehmigte diesen Kauf, und Sagan nebst Priebus blieb nun gegen 70 Jahre in sächsischen Händen. Im J. 1549 kam beides durch Herzog Moritz von Sachsen mittelst Vergleich an Kaiser Karl V., d. h. an die Krone Böhmen. Ferdinand I. betrachtete es als ein Erbfürstenthum und vertauschte solches 1553 gegen Oppeln und Ratibor an den Markgrafen Georg Friedrich zu Anspach (Brandenburg), welcher das Fürstenthum einige Jahre darauf dem Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz pfandweise überließ. 1597 wurde Heinrich Anshelm Freiherr von Promnitz Pfandinhaber, und 1601 (oder 1602) brachte dieser die Herrschaften Priebus und Naumburg von Kaiser Rudolph II. für 70 oder 80,000 Thlr. käuflich an sich. 1608 kam Priebus an Nikolaus von Schellen-

---

6) Der älteste Bruder, Wenzel, führte ein bloßes Privatleben und war vielleicht mit Gelde abgefunden worden.

dorf. Am 24. Juni 1631 brannten 64 Häuser nebst dem Schlosse zu Priebus ab, welches letztere nicht wieder erbaut wurde, und von dem man jetzt nur noch den mehrerwähnten Thurm sieht, der vielleicht noch Jahrhunderten trotzen wird. Im J. 1646 kaufte das Fürstenthum Sagan nebst Priebus Fürst Wenzel Eusebius von Lobkowitz; 1786 gelangte beides von dieser Familie an Herzog Peter von Kurland für die Summe von 1,000,000 Gulden. Die gegenwärtige Grundherrin ist: Katharina Friederike Wilhelmine Benigna, Herzogin zu Sagan, geb. Prinzessin von Kurland, vermählt mit Karl Rudolph Graf von der Schulenburg, kaiserl. österr. Obrist-Lieutenant v. d. Armee und Kämmerer.

Sprottau,

in alten Documenten Sprottav [Sprotavia] geschrieben. Das in dieser Stadt bis 1630 vorhanden gewesene alte herzogl. Schloß soll, laut handschriftlichen Nachrichten eines Ungenannten über die Stadt Sagan aus dem Jahre 1719, und nach Curäus schlesischer Chronik, um 1139 [nicht 1140] von dem polnischen Regenten Boleslaw III. [distortus — Schiefmund] erbaut worden sein [1]). Es ist aber wahrscheinlicher, daß der Grund dazu schon im 11. Jahrhundert unter Boleslaw I. (Chrobri) gelegt wurde, da dieser Fürst wegen der fortwährenden Kriege mit allen seinen Nachbaren, besonders den Böhmen und Deutschen, an diesen Grenzen viele feste Schlösser anlegen ließ. In der Geschichte kommt Sprottau in den Jahren 1279 und 80 vor und zwar bei Gelegenheit der Ländervertheilung, welche Herzog Konrad II. von Glogau unter seinen Söhnen veranstaltete, und wobei diese Stadt dem zweiten Sohne Primislaw zufiel. Im J. 1296 war Wolfram von Panwitz Burggraf in Sprottau [2]),

---

1) Man vergleiche deshalb Eulau.

2) Worbs, Neues Archiv f. d. Gesch. Schlesiens, Bd. II. S. 164.

und 1380 erhielt es nebst Freistadt und Grünberg Herzog Heinrich VIII. (der Sperling) jüngster Sohn Heinrich V. von Glogau[3]).

Bei dem großen Brande, welcher 1473 Sprottau betraf, und wobei alle diese Stadt betreffenden Urkunden verloren gingen, blieb das Schloß verschont. Nach dem kinderlosen Ableben Heinrich XI. von Glogau wurde während den hierauf entstandenen Erbstreitigkeiten, Stadt und Schloß 1476 von Johann II. (von Priebus und Sagan) belagert und eingenommen, doch blieb er nicht lange in deren Besitz. Im J. 1630 zündete der Blitz in Sprottau, wodurch die Kirche, das Rathhaus und das Schloß ruinirt wurden. Die Überreste eines Theils des letzteren wurden später in ein Brau- und Malzhaus verwandelt, und $17\frac{46}{47}$ wurde auf derselben Stelle, wo einst das alte Schloß gestanden hatte, eine evangelische Kirche erbaut.

Eulau

oder Eilau im Sprottauer Kreise. Dieser Ort soll nach Ditmars (von Merseburg) Chronik in den ältesten Zeiten Ilva [latinisirt Ylavia] geheißen haben und weit eher als Sprottau vorhanden gewesen sein. Wie Worbs*) angiebt, hat hier im 11. Jahrhundert eine landesherrliche Burg gestanden, deren Zerstörungsjahr unbekannt ist, von welcher aber noch 1802 Überreste zu sehen waren.

Im J. 1001 empfing König Boleslaw I. (Chrobri) von Polen, Kaiser Otto III. auf seiner Reise nach Gnesen nicht in Sprottau, sondern auf der Burg Eulau.

---

3) G. A. H. Stenzel, Beitr. zur Aufklärung der Schles. Gesch. in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 143.

*) Vergl. Schlesische Provinzial-Blätter für 1802, Monat Januar S. 8, 9; und Worbs, Nachrichten über die ältesten Burgen Schlesiens, im Archiv von und für Schlesien, 1812, S. 66.

Auch spricht eine Sage von dem hohen Alter dieses Ortes und seinem Götzentempel. Bei Einführung des Christenthums in Schlesien erhielt Eulau bald eine eigene Kirche, welches wegen der Nähe von Sprottau gewiß nicht würde geschehen sein, wenn letzteres eher existirt hätte.

Boleslaw **III.** (distortus — schiefmäulig) muß jedoch den Ort, wo jetzt Sprottau steht, zu einer Festung viel gelegener als Eulau gefunden haben, da er um 1139 bei dieser Stadt ein befestigtes Schloß bauen ließ; welche Angabe freilich von Mehren in Zweifel gezogen wird, indem sie glauben, daß zu dem Sprottauer Schlosse der Grund schon im 11. Jahrhundert von Boleslaw I. (Chrobri) gelegt worden sei.

Beuthen,

ehemals Butom oder Bythom, wie es in alten Urkunden immer geschrieben wurde, an der Oder im Fürstenthum Carolath in Niederschlesien. Der alte Chronist Dithmar nennt es Busine. Dieser Ort stand schon 1014, vielleicht auch noch früher; er lag aber damals $\frac{1}{2}$ Meile mehr nach Osten [1]), und ist offenbar eine der ältesten Städte Schlesiens [2]). Ihr Name ist nicht slavischen, sondern deutschen Ursprungs; denn buten heißt in mehren altdeutschen Dialecten

---

1) Die Angabe mehrer Geschichtsschreiber, daß dieses Beuthen 1157 [nicht 1158] in dem Feldzuge Kaiser Friedrich I. gegen Boleslaw IV. von Polen, zerstört und dann auf der jetzigen Stelle erbaut worden sei, ist sehr unsicher und wahrscheinlich eine Verwechselung mit Beuthen in Oberschlesien. Vergl. Ledebur, Archiv für Preußische Geschichte, Band II. S. 206, „Pinzger, Beiträge zur Geschichte Oberschlesiens", und Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, Th. II. S. 533.

2) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Band I. S. 23.

so viel als tauschen, und asbutan bedeutet im Gothischen kaufen. Beuthen war also wahrscheinlich schon vor Ankunft der Slaven ein Marktflecken oder Städtchen. Dieses ward in dem obengedachten Jahre von den Deutschen unter Kaiser Heinrich II. erobert, nachdem sie in demselben an 1000 Mann ohne Weiber und Kinder gefangen genommen, und den Ort in Brand gesteckt hatten[3]). Im Jahr 1109 kamen die Deutschen unter Kaiser Heinrich V. wieder nach Schlesien und nochmals vor Beuthen. Sie fanden es aber nicht mehr so leicht zu erobern, wie 100 Jahre früher; die Besatzung machte einen sehr muthigen Ausfall; überhaupt war der Ort nunmehr wegen seiner bessern Lage, durch das um ihn herumgeleitete Wasser und wegen seiner Festungswerke für sie unüberwindlich; sie zogen daher vorüber. Nur einige deutsche Ritter glaubten ihre Tapferkeit an den Polen versuchen zu müssen, und näherten sich dem Platze. Die Besatzung öffnete sofort das Thor, kam heraus und ließ sich mit den Deutschen in einen Kampf ein; bald aber mußte Kaiser Heinrich seinen Rittern einen Theil der Bogenschützen zu Hülfe senden, deren Pfeile jedoch die Polen (nach dem Ausdrucke der Chronisten) nicht mehr als Schneegestöber oder Regentropfen achteten[3]a). Nach diesen Angaben könnte es scheinen, als wenn Beuthen damals zwar eine befestigte Stadt gewesen, aber noch kein Schloß oder Burg gehabt hätte; man findet aber unter Herzog Heinrich I. (oder Bärtigen) Regierung Kastellane auf demselben, wie in Glogau, Bardun u. s. w. 1203 war Zicoslaus Kastellan; 1206—8 Nanker; 1223 und 24 Stephan; 1234 Mocko oder Moiko, und ein Brief von 1237 sagt: „daß der Ort Mrochle in der Kastellanei [Castellata Bithonensis] liege;" ein Ort, den man heut nicht mehr findet. Die in der Einleitung angeführte päbstliche Bulle von 1245, gedenkt unter den wichtigsten Schlössern des Landes

---

3) Dithmar's Merseburger Chronik, S. 455.
Bei dieser Gelegenheit [1015, und nicht 1158] mag dieses Beuthen gänzlich zerstört, und dann auf der jetzigen Stelle neu erbaut worden sein.

3a) Vinc. Kadlubko et Mart. Gallus script. hist. Polon. Gedani 1749, pag. 97 und 98.
Klose's Briefe über Breslau, Band I. S. 177.

auch der Burg Bithom. Obgleich Beuthen in den frühesten Zeiten ein sehr fester Ort gewesen sein muß, so scheint es um die Mitte des 13. Jahrhunderts doch nicht im besten Vertheidigungszustande gewesen zu sein; denn Herzog Primislaw von Posen, Schwiegersohn Heinrich des Frommen, erneuerte diese Burg [4]), oder setzte sie wenigstens wieder in wehrhaften Zustand und übergab sie seinem Schwager, Herzog Konrad II. von Glogau [4]a), der nun von hier aus den Krieg mit seinem ungerechten Bruder, Boleslaw dem Kahlen, führen wollte. Boleslaw ward bald gefangen, und mußte ohne Krieg das Fürstenthum Glogau an Konrad II. abtreten. Dieser hatte nun wie sein Großvater Kastellane in Beuthen; der von 1253 hieß Oceslaus, der von 1256 Subislaw, 1265 Nikolaus und der von 1273 Bronislaw. Diesen letztern schickte Konrad II. im J. 1273 mit dem Bischof von Lebus zu Bischof Thomas II. nach Breslau, um bei letzterm eine Aussöhnung und die Befreiung vom Bann zu bewirken.

Konrad II. Sohn, Heinrich III., baute nachher ein neues Schloß bei Beuthen, welches 1298 „Novum Castrum circa civitatem Bythom" genannt wird, worauf man der Burg Bithom als Kreisburg nicht mehr gedacht findet. Dieses Novum Castrum ist offenbar das noch jetzt bei Beuthen stehende alte Schloß Sedlscho.

Beuthen kam 1332 in die Gewalt des Königs Johann von Böhmen, doch gab 1362 Kaiser Karl IV. die Hälfte davon an Herzog Heinrich V. von Glogau zurück. Durch Verpfändung kam die königl. Hälfte 1381 an Ritter Nikol von Rechenberg; die herzogl. aber ward bald an diesen Rechenberg, bald an andere Adeliche verpfändet, bald auch wieder eingelöset, bis sie endlich am 7. Mai 1469 (oder 1470) von Herzog Heinrich XI. an Georg von Glaubitz und Andreas Neumann für 1200 ungarische Gulden verkauft wurde. 1520 kaufte Hans von Rechenberg auf Windisch-Boh-

---

4) Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacar. T. II. p. 64.

4a) Worbs meint aber: daß dieser [als er sich zu jener Zeit des Fürstenthums Glogau bemächtigen wollte] und nicht Primislaw Buthom erneuert habe. Vergl. dessen Nachrichten über die ältesten Burgen Schlesiens, im Archiv von und für Schlesien, 1812, S. 84.

rau und Wartenberg den von Glaubitz'schen (früher herzogl.) Antheil zu seinem schon besessenen königl. dazu, und beide sind seitdem vereinigt geblieben. 1561 verkaufte Franz von Rechenberg die Herrschaft Beuthen nebst Tarnau an Fabian von Schönaich. Nach dessen 1600 erfolgten Ableben kam sie an seinen Verwandten, den berühmten und verdienten Georg Freiherrn von Schönaich, welchem Johann von Schönaich folgte. Im 30jährigen Kriege wurde das befestigte Beuthen mehrmals belagert, und 1641 auch erobert, das Schloß aber nicht eingenommen, welches jedoch 1642 geschah. Am 14. November 1697 wurde Beuthen von Kaiser Leopold I. zur freien Standesherrschaft erhoben. 1741 ward deren Besitzer, Hans Karl Reichsgraf von Schönaich, von König Friedrich II. zum Fürsten erhoben, dessen Nachkommen die Herrschaft noch heut besitzen. Den 4. Juni 1821 erfolgte die Einweihung des zu einer evangelischen Schule eingerichteten alten fürstlichen Schlosses.

Der gegenwärtige Besitzer ist: der Königl. Preuß. General-Major und Ober-Jägermeister Fürst Heinrich zu Carolath-Beuthen.

Sedlscho.

Dieses alte Schloß lag unweit Beuthen in Niederschlesien. Auf ihm stellte Herzog Heinrich der Getreue (III.) 1298 eine Urkunde aus, mittelst welcher er der Stadt Glogau erlaubte, das Gebüsch an der Oder bei Glogau, und die Güter Obera [jetzt Oberau] und Saabetz [wahrscheinlich das jetzige Saabel] zu kaufen und frei zu besitzen[1]). Am Schlusse dieser lateinischen Urkunde heißt es:

„Actum et datum in Novo Castro Sedlscho circa „civitatem nostram Büthum (Beuthen) anno 1298[2]).

---

1) Worbs, neues Archiv f. d. Geschichte Schlesiens, Th. II. S. 27.
2) Ebend. S. 128 und 129.

Was später aus diesem Schlosse geworden sein mag, weiß man nicht; ein gleichnamiger Ort ist nach Knie's statist. Übersicht Schlesiens gegenwärtig auch nicht mehr vorhanden.

Glogau

in Niederschlesien, war in den ältesten Zeiten der Hauptort einer Kastellanei und der Sitz eines Kastellans. Diese Kastellanei erstreckte sich mehr nach Süden, da der nördliche Theil des heutigen Glogauschen Kreises zur Burg Beuthen, nachher zu Tarnau gehörte[1]). Beide Kastellaneien werden aber schon 1154, als mit einander verbunden, angeführt. Von den alten Kastellanen, die unter der Herrschaft der Polen und der ersten schlesischen Herzoge auf der Burg in Glogau saßen, sind mehre bekannt geworden. Der erste hieß Woislaw[2]), der vorher Oberhofmeister des jungen Regenten von Polen, Boleslaw III. [mit dem schiefen Munde, distortus] gewesen war. Woislaw hatte um das Jahr 1104 auf einem Kriegszuge nach Mähren eine

---

1) Da der Name Glogau von dem polnischen Worte Głog, d. i. Hagedorn- oder Hainbuttenstrauch abgeleitet wird, so scheint Glogau jünger zu sein, als Beuthen in Niederschlesien.

2) Der böhmische Chronist Cosmas nennt seinen Namen bei folgender Gelegenheit: „Herzog Sobieslaw von Böhmen schickte 1124 einen gewissen Grafen Stephan von Bauzen aus nach Polen; als nun dieser in die Saganer Heide kam, stieß er auf eine starke Räuberbande. Stephan wollte sich mit seinen Begleitern durchschlagen, er ward jedoch von der Menge überwältigt und in den Bober geworfen. Ein Priester, den der Graf bei sich hatte, war bald zu Anfang des Gefechts nach Glogau hin entflohen. Der dortige Kastellan, Woislaw, eilte nun dem Stephan mit einer Anzahl Bewaffneter sofort zu Hülfe, und traf ihn im Bober an einem Strauche hängend. Er lebte zwar noch, und wurde nach Glogau auf das Schloß gebracht, starb aber daselbst am 30. Mai 1124.

Hand verloren, und dafür von Boleslaw eine goldene erhalten, daher er auch „Woislaw mit der goldenen Hand" genannt wurde. Zur Zeit dieses Feldzuges war er Kastellan zu Breslau; es scheint aber, daß er nachher, als Graf Peter der Däne nach Breslau kam, die Glogauer Kastellanei erhalten habe. Außer diesem Woislaw ist aus dem 12. Jahrhundert weiter kein Kastellan von Glogau bekannt worden; dagegen sind aber mehre im 13. Jahrhundert, aus den Dokumenten Herzog Heinrich I. (Bärtigen), seines Sohnes und seiner Enkel bekannt. Im J. 1202 hieß der Kastellan in Glogau Wilesco; 1201, 1202 und 1203 Andreas; 1206—8 Gebhard; 1218, 1223 Predzlaw; 1224 Stephan; 1240 Boccata; 1241 Clemens[3]); 1242 Jara; 1243 Günther; 1247 Bertold; 1253—56 Comes Theodorich oder Theodor; 1261 Gebhard; 1273 Petrus; 1281—91 war es nochmals Comes Theodorich[3a]).

Nachher hörte die Benennung Kastellane auf und die Befehlshaber der Burgen hießen Hauptleute[4]). Die Hauptleute, welche

---

3) Wenn man von den Uebrigen nur die Namen weiß, so ist von diesem eine schöne That bekannt. Derselbe war 1241 mit in der bekannten Tartarenschlacht bei Liegnitz. Er und noch 3 andere mit Namen Subislaw [Brüder des Palatins von Krakau], Konrad Konradowicz und Johann Iwanowicz wagten es, Herzog Heinrich II. (Frommen) aus dem dichtesten Haufen der Feinde zu retten. Zweimal gelang es ihnen auch, denselben von seinen Verfolgern zu befreien, ein drittes mal war es ihnen jedoch nicht mehr möglich; der Herzog erhielt einen Lanzenstich unter der Achsel und sank sterbend vom Pferde. Wahrscheinlich fand auch der Kastellan Clemens hier seinen Tod für's Vaterland.

3a) Vergl. Sommersberg, I. 142, 818, 819, 824, 828, 830, 898, 932, 1017.
Worbs, Neues Archiv, I. 84, 86, 95, 99, 104, und II. 123.
Büsching, Urkunden, 27, 37, 42, 68, 166, 176.
Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, 305, 311, 332, 350, 367, 397, 407, 408.

4) Der ehemalige Glogau'sche Syndicus Tschirschnitz hat die Namen derselben von 1331 an, wo König Johann von Böhmen Schloß und Stadt durch Verrätherei an sich brachte, verzeichnet; da hier

seit der Mitte des 16. Jahrhunderts den Titel Landeshauptleute erhielten, hatten von da ab nichts mehr mit den Waffen zu thun, sondern regierten den Glogauer Kreis nur civiliter und verwalteten die Justiz desselben. Diese Verfassung blieb so bis zum J. 1742, wo nach der preuß. Besitznahme Schlesiens König Friedrich II. eine Hauptreform in der schlesischen Justizverfassung vornahm, und aus dem Glogauschen Amte, welches nur die Justiz des Glogauer Kreises verwaltet hatte, eine Ober-Amts-Regierung bildete, welcher die Rechtspflege der Fürstenthümer Glogau, Wohlau, Liegnitz, Sagan und Carolath anvertraut wurde. Diese hielt zwar ihre Sitzungen ebenfalls auf dem Königl. Schlosse, mußte aber dasselbe mit der zugleich errichteten K. Kriegs- und Domainen-Kammer theilen. Im J. 1809 erhielt letztere die Benennung Königl. Regierung, wo hingegen die sonstige Ober-Amts-Regierung nun Königl. Ober-Landes-Gericht genannt wurde. Nachdem beide, erstere 1809, letztere 1813 nach Liegnitz versetzt worden waren, kam das Ober-Landes-Gericht auf wiederholte dringende Vorstellungen der Stadt Glogau 1816 dorthin zurück, woselbst es das Königl. Schloß wieder einnahm.

Was nun die erste Gründung Glogau's anbelangt, so wird dieser Ort von dem bekannten Chronisten Dit- oder Dithmar bereits in den Jahren 1009, 10, 11 und 1017 erwähnt, in welchem letzteren Jahre er ihn schon Glogau (**urbs Glogua**) schreibt [4a]). In den 4 Kriegen, welche Kaiser Heinrich **II.** von 1004—1017 mit dem polnischen König Boleslaw **I.** (Chrobry — dem Kühnen) führte, war der Ort schon so fest, daß sich die Deutschen nicht an denselben wagten, sondern vorüberzogen. Damals lag Glogau auf dem linken Ufer der Oder. Nach 100 Jahren aber (1109), als Kaiser Heinrich **V.** nach Schlesien kam, mußte sein Heer erst über die Oder gehen, ehe es Glo-

---

aber nicht eine Geschichte dieser Hauptleute, sondern der Burg gegeben werden soll, so müssen solche bis auf einige wenige übergangen werden.

4a) Lib. VI. 173.

gau belagern konnte); es lag also damals an dem rechten Oderufer. Der älteste polnische und gleichzeitig lebende Geschichtschreiber, Martin Gallus, giebt sehr ausführliche Nachrichten von dieser Belagerung. Die Einwohner von Glogau baten den Kaiser um einen Waffenstillstand von 5 Tagen, um Verhaltungsbefehle von ihrem Landesherrn, Boleslaw III., einholen zu können. Dieser aber war sehr aufgebracht, als er von den Abgeordneten erfuhr, daß die Stadt dem Kaiser Geißeln gegeben, und drohte ihnen mit der härtesten Ahndung, wenn sie es wagen sollten, sich demselben zu unterwerfen. Die Abgeordneten verlangten bei ihrer Zurückkunft die Geißeln zurück, welches ihnen aber der Kaiser abschlug; vielmehr wollte er durch dieselben die Glogauer zur baldigen Übergabe der Stadt zwingen, indem er sie nun bei jedem neuen Kampfe immer voran, und den aus der Festung geworfenen Steinen und Pfeilen entgegen stellte. Da er jedoch auch hierdurch seinen Zweck nicht erreichte, so suchte er die Stadt mit Sturm zu erobern. Dieser hatte aber keinen andern Erfolg, als daß täglich eine Menge deutscher Ritter den Heldentod starben, und der Kaiser ganze Wagen voll als Mumien (einbalsamirt) nach Sachsen und Baiern schickte [6]). Die gefallenen gemeinen Krieger wurden auf der Stelle in den Sand verscharrt, und Curäus hält die Menschenknochen, die noch zu seiner Zeit dort gefunden wurden, für die Gebeine dieser Deutschen [7]). Nach geschlossenem Frieden kam Boleslaw III. wieder nach Glogau, verweilte einige Zeit daselbst und ließ die Stadt, welche durch diese Belagerung und durch Feuer viel gelitten hatte, wieder herstellen. In diese Zeit (1110) trifft sehr wahrscheinlich, wie auch Curäus glaubt, die (nochmalige) Versetzung der Stadt an das linke Ufer der Oder [8]). Schien sie auch auf dem rechten sicherer vor den Angriffen

---

5) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, herausg. von Büsching, Bd. I. S. 23.

6) Mart. Galli Chron. p. 97.
Cosmas, Chron Bohem. ad an. 1109.
Klose, Briefe über Breslau, Brief 14 und 21.

7) Schlesien soll übrigens hiebei so verheert worden sein, daß es von Glogau bis Recen fast menschenleer ward.

8) Von der älteren Stadt auf dem rechten Ufer glaubte man noch

der Deutschen zu sein, so hatte doch der letzte Krieg gelehrt, daß die Oder keinen so sehr sichern Schutz gewähre, als man von ihr gehofft hatte. Da nun auch das Land auf dem rechten Oderufer weniger fruchtbar war, als auf dem linken, die Stadt auf dem ersteren überdies noch den Überschwemmungen dieses Flusses weit mehr ausgesetzt war, wie auf dem südlichen, so ward Glogau wieder an der Stelle aufgebaut, auf der es ursprünglich gestanden hatte; doch bekam es nicht bald diejenige Festigkeit wieder, die es früher gehabt hatte. Nach ihrer Wiederherstellung stiftete Boleslaw **III.** das Collegiatstift in Glogau, welches jedoch der Stadt dadurch sehr nachtheilig wurde, daß sie ganz in die Gewalt der Domgeistlichkeit kam, wodurch theils die Gewerbe der Bürger beschränkt wurden, theils die Stadt ohne die ihr so nöthige Befestigung blieb, da die Landesherren sie nicht mehr als die ihrige ansahen. Sie hatte zwar 1124 noch eine Burg; doch konnte die Stadt 1158, als Kaiser Friedrich **I.** zu Gunsten des 1146 in Polen entthronten Königs Wladislaw **II.** einen Feldzug gegen Polen unternahm und bis an die Oder vordrang, nicht mehr vertheidigt werden. Der neue polnische Regent, Herzog Boleslaw **IV.** (der Krause), ließ bei seinem Rückzuge Glogau und Beuthen selbst anzünden; beide können daher zu jener Zeit unmöglich in gutem Vertheidigungszustande gewesen sein[9]). Nachdem Schlesien 1163 von Polen getrennt und unter besondere selbstständige Herzoge gekommen war, rettete später Herzog Konrad **II.** von Glogau die Stadt 1253 aus dieser ungünstigen Lage, indem er sie von dem Domstift loskaufte, und die Domherren selbst, die bis dahin an der Dominikanerkirche gewohnt hatten, auf die Oderinsel [den heutigen Dom] versetzte. Auch legte dieser Herzog 1260 den Grund zu einem neuen Schlosse an der Südseite der Stadt. Als Glogau 1331 unter böhmische Landeshoheit gekommen war, ließ König Johann das alte Schloß auf der Domin-

---

1720 Ueberreste zu sehen, als die Oder bei einer Ueberschwemmung hinter dem Dome nach Klein-Grädiz zu, Kalkmauern aus tiefer Erde auswusch.

9) G. Pinzger, Beiträge zur Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde d. preuß. Staats, Bd. II. S. 206.

sel niederreißen [10]) und ein anderes an der Mitternachtseite der Stadt nahe bei der Oder auf einem erhabenen Orte bauen, wo es sich noch jetzt, obwohl in einer ganz anderen Verfassung und Gestalt, befindet. Im J. 1404 ließ es Herzog Johann I. noch mehr befestigen und mit doppeltem Wall und Graben umgeben. — Glogau blieb daher von 1253 an nicht immer ein Eigenthum der Glogau-Piastischen Herzoge bis zu deren Aussterben. Nachdem, wie oben erwähnt, König Jo-

---

10) Von der ältesten Burg auf der Dominsel redet eine Urkunde von 1333, mittelst welcher Herzog Heinrich IV. diese Insel nebst ihren Umgebungen dem Domstift schenkte. Man vergl. hierüber Worbs, Neues Archiv für Schles. Gesch., Bd. I. S. 141—143.

Von dieser Burg soll nichts als ein Thurm übrig geblieben sein, und es ist der Zeitfolge nach wahrscheinlich derjenige, in den 1303 der damalige Domprobst von Breslau, Herzog Konrad von Steinau, gefangen gesetzt wurde, und 1304 darin starb. Die Veranlassung hierzu war sonderbar genug. Herzog Konrad war auf seines Bruders, Herzog Heinrich III. von Glogau, Verwendung zum Erzbischof in Salzburg erwählt worden. Als ihm aber auf der Hinreise, zu Wien, das mitgenommene Steinauer Bier [das er sehr gerne getrunken haben soll] abging und er dort überhaupt vernahm: daß man zu Salzburg kein Weizenbier, sondern nur Wein hätte, trat er sofort seine Rückreise nach Schlesien an, da er lieber das Salzburger Erzbisthum, als das Steinauer Bier meiden wollte. Dieses ungeschickte Benehmen verdroß aber seinen Bruder Heinrich so sehr, daß er den Konrad gefangen nehmen, und ihn als einen wahnsinnigen Menschen nach Glogau in vorgedachten Schloßthurm bringen ließ. Vergl. Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. S. 92.

Manche schenken dieser Angabe keinen Glauben und behaupten, daß Konrad nicht blos bis Wien, sondern bis Salzburg gereist sei. Er habe jedoch das dortige Klima seiner Gesundheit nicht zuträglich gefunden, da er überhaupt sehr kränklich war, auch einen Höcker hatte, weshalb man ihn bei Lebzeiten auch Herzog Köberlein zu nennen pflegte, und in manchen Geschichtsbüchern den Beinamen gibbosus erhalten hat. Der Gram über seine unverdiente Gefangenschaft habe seinen ohnehin sehr schwächlichen Körper vollends ganz entnervt, so daß er nach einem Jahre [1304] gestorben sei. Vergl. Neue Bunzlausche Monatschrift für 1785, S. 210 u. folg.

hann 1331 das Fürstenthum, wo eben Herzog Heinrich IV. regierte, von Böhmen abhängig gemacht und die Stadt Glogau selbst theils durch Verrath, theils durch Kauf von dem immer geldarmen Herzog Johann von Steinau, dem die Hälfte dieser Stadt gehörte, an sich gebracht hatte, setzte er einen böhmischen Edelmann, Heinrich von Duba, als Hauptmann nach Glogau [11]).

Kaiser Karl IV. ernannte, wie Pol [Jahrbücher der Stadt Breslau, I. S. 128] angiebt, ebenfalls einen Hauptmann daselbst und theilte die Stadt in 2 Theile, deren einen er Herzog Heinrich V. (dem Eisernen) schenkte, der andere blieb königlich [12]). König Wenzel IV. von Böhmen überließ 1383 diesen königl. Antheil dem Herzog Primislaw I. von Teschen. Nach dessen Tode fiel dieser Antheil 1410 an seinen Sohn Bolko, den 1433 seine Söhne Wladislaw, Wenzel und Primko beerbten. Von 1445—59 gehörte er dem Wladislaw allein, welcher 1462 starb. Im Besitz folgte ihm seine hinterlassene Wittwe Margaretha.

Am 5. März 1480 rückte Herzog Hans II. von Priebus und Sagan mit Truppen vor das eine Glogauer Schloß, welches von Herzog Przimislaw erbaut worden war und sich noch in den Händen der Herzogin Margaretha befand, und fing es am 11. dess. Monats regelmäßig zu belagern an. Durch besondere Wurfmaschinen ließ Hans todtes Vieh, Dünger und dergl. Unrath in Tonnen, und zwar in solcher Menge in das Schloß werfen, daß die Belagerten durch den auf solche Art verursachten pestilenzialischen Gestank am 30. April zur Übergabe gezwungen wurden. Margaretha flüchtete sich nach Guhrau; sie starb aber schon im Juli dess. Jahres. Am 8. Mai 1480 verkaufte Herzog Hans II. das eroberte Schloß [beim Spitalthore] der Stadt, um solches abzubrechen, was auch bald darauf geschah. Noch in demselben Jahre befahl König Matthias von Ungarn allen schlesischen Für-

---

11) G. A. Stenzel, Beitr. z. Aufklärung der Schles. Geschichte, in Ledebur's Archiv für Preuß. Gesch., Bd. 8. S. 139. Sommersberg [Urkunden] I., p. 871.

12) Nach Sommersberg [ebd. S. 877] war es Herzog Heinrich V. nach vielen Anstrengungen bereits 1334 gelungen, mit Halb-Glogau von König Johann belehnt zu werden.

sten, diesen Herzog Hans feindlich zu behandeln, und ihn wo möglich gefangen zu nehmen; doch vermittelte am 17. Juni 1482 der schlesische Landeshauptmann Georg von Stein zwischen Matthias und Johann einen Frieden, bei dem der letztere außer mehren andern Städten des Fürstenthums Glogau, auch die Stadt Glogau ganz und zwar erblich als Lehn erhielt.

Herzog Heinrich V. hatte bei seinem 1369 erfolgten Ableben 3 Söhne hinterlassen, welche alle drei den Namen Heinrich hatten, und von denen der Mittlere Halb-Glogau, Guhrau und Steinau erhielt.

Als aber Herzog Heinrich XI von Glogau am 21. Februar 1476 kinderlos starb, so machten auf seine Verlassenschaft Anspruch:

1) König Matthias von Ungarn,
2) König Wladislaw II. von Böhmen,
3) Herzog Johann II. von Sagan, und
4) Albrecht Achilles Markgraf von Brandenburg.

Dieser letztere wegen seiner Tochter Barbara, hinterlassenen Wittwe Herzog Heinrich XI., der ihr den Besitz aller seiner Landestheile als Leibgedinge zugesichert hatte, wogegen aber die andern Erbesprätendenten protestirten. Diese Erbstreitigkeiten dauerten mehre Jahre [13]). — Im J. 1488 mußte zwar Herzog Johann II. Glogau an König Matthias wieder abtreten, doch ist die Stadt seitdem nie wieder getheilt worden.

Von dem Jahr 1404 ab, wo Herzog Johann I. das Schloß verbesserte und noch mehr befestigte, findet man bis 1615 keines bedeutenden Baues an demselben erwähnt. Bei dem in letzterem Jahre die Stadt betroffenen großen Brande mochte vielleicht das Schloß ebenfalls beschädigt worden sein, oder ein Flügel desselben war Alters wegen baufällig geworden, denn der Landeshauptmann des Fürstenthums, Rudolph von Zedlitz, ließ es 1615 herstellen, wie ehedem eine Inschrift über dem vordern Eingange bezeugte, die aber heut nicht mehr vorhanden ist. Ungeachtet dieses Baues war das Innere des Schlosses 1620 doch noch so baufällig, daß der Landeshauptmann

---

13) P. Eschenloer's Geschichte von Breslau, Bd. II. S. 339.
I. Cureus, gentis Silesiae Annales, p. 323.

darin nicht mehr wohnen konnte, sondern ein Bürgerhaus beziehen mußte.

Im 30jährigen Kriege (1631) ließ der kaiserliche General Montecuculi Glogau befestigen, wobei 486 Bürgerhäuser, 3 Kirchen und 4 Hospitäler niedergerissen wurden. Die ihrer Häuser beraubten Bürger erhielten dafür keine Entschädigung, sondern mußten als Bettler in alle Welt ziehen. Die Kranken in den Hospitälern warf man unter freien Himmel und ließ sie umkommen. Im Anfange des Jahres 1632 ward das Fürstenthum Glogau dem kaiserl. General Wald- oder Wallenstein übergeben, die Übergabe erfolgte am 25. Mai ged. Jahres [14]). Am 20. Juli dess. J. eroberte ein Chor Sachsen unter General Arnim in der Nacht die Stadt Glogau und behauptete solche bis zum nächsten Frühjahr, wo sie solche wieder der Wallensteinschen Armee überlassen mußten. Am 16. Juni 1634 ging sie durch Accord an den schwedischen General Schwalbach über. Bei dem Partikularfrieden, den Sachsen 1635 mit Kaiser Ferdinand II. schloß, ward Glogau wieder den Kaiserlichen übergeben. 1642 eroberte der schwedische General Torstensohn diese Stadt mit Sturm, welche im August und September dess. J., und eben so 1644 von den Kaiserlichen vergebens belagert wurde. Der schwedische Commandant, Obrist Bonart, ließ die vorhandenen Festungswerke bedeutend erweitern und verbessern. Diese Stadt blieb nun in den Händen der Schweden bis zum 3. August 1650. Daß während diesem ungemein verderblichen Kriege Stadt und Schloß sehr gelitten haben mochten, läßt sich denken. Im J. 1669 ließ der Landeshauptmann von Gerberstein, mit Bewilligung der gesammten Stände und vermuthlich auch auf ihre Kosten, den hinteren Theil des Schlosses von Grund aus neu aufführen.

Am 9. März 1741 ging Glogau mit Sturm an die Preußen über, wobei aber nur 10 Preußen und 9 Österreicher das Leben einbüßten. Im 7jährigen Kriege sahen die Glogauer keinen Feind in ihrer Nähe, indem diese Stadt fortdauernd im Besitz der Preußen blieb. Von

---

14) Nach Wallensteins Tode (1635) fiel Glogau nebst Sagan wieder an den Kaiser zurück.

1807 bis 1814 war Glogau im Besitz der Franzosen, in welchen Jahren die Einwohner höchst traurige Erfahrungen machten.

Unter den weltlichen Gebäuden Glogau's ist das jetzt noch vorhandene Schloß das erste. Es ist ein ziemlich regelmäßiges Viereck, in dessen innerem Bezirke sich ein geräumiger Hof befindet. Bald am Eingange in den Schloßhof erblickt man den aus der schlesischen Geschichte bekannten runden Thurm, in welchem Herzog Hans II. 1488 mehre Glogau'sche Rathsherren einsperren und erhungern ließ. Er ist sehr dick und ragt nur wenige Ellen über das Schloß hinweg; oben ist er platt und mit Schießlöchern versehen, und hat auch eine Eingangsthüre nach dem Walle hin. Dieser Thurm ist der einzige Überrest, der von dem 1260 von Herzog Konrad II. auf dieser Stelle erbauten Schlosse noch vorhanden ist. Auf der Mittagseite des Schlosses befindet sich ein schöner Garten, in welchen anständigen Personen der Eintritt jederzeit gestattet ist.

Sandewalde,

in alten Documenten Zandowel oder Sandoval geschrieben. Dieses war eine der alten Kastellaneien oder Kreisburgen Niederschlesiens, und im Besitz der Herzoge von Glogau, und laut Urkunde von 1294 trat Herzog Heinrich V. von Breslau außer vielen andern Orten auch die Burg Sandowel an Herzog Heinrich III. von Glogau ab [1]). Obgleich diese Burg in alten Urkunden öfters genannt wird, so ist von ihrer Geschichte doch wenig oder nichts bekannt. Wer sie erbauen ließ und wann sie einging, findet man nirgends angegeben. Das Dorf Sandewalde im Guhrauer Kreise ist zwar heut noch vorhanden, aber von der alten Burg ist schon längst auch die geringste Spur ver-

1) Worbs, Neues Archiv f. d. Gesch. Schlesiens, Bd. II. S. 13 und 14.

schwunden. Aus dem 13. Jahrhundert hat man folgende Kastellane kennen gelernt: 1201, 1203, 1207 und 1208 Schanstobor; 1202 Andres; 1223 Przibislaw; 1230 Moycho; 1243 Gebhard; 1253 Stoso und Dceslaw; 1257 Peter; 1283 Nikolaus; 1287 und 1288 Budywoy[2]).

Guhrau[1]).

Nach Schickfuß Schlesischer Chronik soll Herzog Heinrich der Bärtige hier um 1210 ein Jagdschloß erbaut, und solches dann die Entstehung der Stadt veranlaßt haben. Bei **Dlugoss** [**Historia polonica**] kommt aber schon 1109 ein festes Schloß **Gora** oder **Goraw** vor, welches in jenem Jahre Herzog Swantopolk belagerte, eroberte und zerstörte, da er als Bundesgenosse Boleslaw **III.** (Chrobri] von Polen, Kaiser Heinrich **V.** entgegen eilte[2]).

---

2) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 142, 143, 818, 824, 828, 897, 898, 1017, und III. 137.
Büsching, Urkunden von Leubus, 28, 42, 166.
Worbs, ebd. Bd. I. S. 84.
Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, 332, 337, 401.

1) Von dem slavischen Worte Gor oder Gouri, was so viel als Anhöhe oder Berg bedeutet.

2) Auch Ehrhard [diplomatische Beiträge zur Niederschlesischen Geschichte, S. 36] führt eine Urkunde an, nach welcher die Guhrauer Kirche bereits 1058 vorhanden war. Da nun auch in einer spätern Urkunde von 1067 Guhrau eine Stadt genannt wird, so kann man als sicher annehmen, daß der Ort eher als das von Heinrich dem Bärtigen erbaute Jagdschloß vorhanden war. Dieser Herzog ertheilte 1214 der Stadt Guhrau deutsches Recht, und Schickfuß mag hierdurch zu dem Irrthum veranlaßt worden sein, ihn als deren Gründer aufzuführen. Laut einer Urkunde von 1310 war Guhrau in jenem Jahre bereits im Städteverbande. Vergl. Worbs neues Archiv, Bd. I. S. 132.

Nach dem 1338 erfolgten Ableben Herzog Heinrich IV. von Glogau, erhielt Herzog Johann von Steinau zu seinem Antheile auch Guhrau; er verpfändete jedoch diese Stadt nebst dem Schlosse 1342 an Berthold von Lippa, und am 14. Juni 1343 an den Markgrafen Karl von Mähren[2a]), der nachher als Kaiser Karl IV. regiert hat. Im Jahr 1354 kam Guhrau [wahrscheinlich auch nur pfandweise] an Herzog Konrad I. von Öls, und dann an seinen Sohn Konrad II. 1383 wurde Guhrau nebst der Burg von König Wenzel IV. von Böhmen Herzog Przmislaw I. von Teschen verliehen[3]). Nach seinem und seines Sohnes Boleslaw's Tode [1426] nahm des letztern jüngster Sohn Wladislaw Halb-Glogau nebst Guhrau 1442 in Besitz, und nannte sich einen „Herzog von Glogau und Gor." Er starb 1463. Ihm folgte seine Wittwe Anna [Einige nennen sie Margaretha] geb. v. Cilley. Diese lebte auf dem Glogauer Schlosse und erst dann, als sie 1480 von dem berüchtigten Herzog Hans II. (von Sagan und Priebus) in diesem Schlosse belagert und aus demselben vertrieben worden war, verlegte sie ihren Wohnsitz nach Guhrau, starb aber noch in demselben Jahre aus Gram über die erlittenen Gewaltthätigkeiten. Guhrau kam hierauf wieder zum Herzogthum Glogau, 1488 an König Matthias

---

2a) Dobneri monumenta Bohemiae, IV. p. 308 u. 312.

3) Auf welche Art König Wenzel oder die Krone Böhmen zu jener Zeit in den Besitz von Guhrau gekommen sei, ist nirgends angegeben, auch kann obige Angabe um deshalb nicht für ganz zuverlässig gehalten werden, weil G. A. Stenzel [der hiebei dem Chron. Iohannis, p. 59 und Curei annal. gentis Siles., p. 112 gefolgt ist] in seinen Beiträgen zur Aufklärung der Schlesischen Geschichte Ledebur's Archiv für die Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 143. sagt: „daß im Jahr 1380 sich die 3 Söhne Herzog Heinrich V. von Glogau, Heinrich der Aeltere, Mittlere und Jüngere in die väterlichen Erbländer getheilt hätten, und von denen Heinrich der Mittlere Glogau, Guhrau und Steinau erhalten habe." Uebrigens ist die Geschichte des Fürstenthums und der Stadt Groß-Glogau [wie Stenzel ebd. S. 137 bemerkt] im 14. und 15. Jahrhundert sehr dunkel.

von Ungarn und dann nochmals an die Krone Böhmen, bei der es bis 1741 [wo Schlesien preußisch wurde] geblieben ist.

Wann die alte herzogl. Burg einging, ist nicht bekannt. Sie stand auf der Mittagseite der Stadt, von der das jetzige alte Lazareth und eine daneben befindliche Branntweinküche für den Rathskeller noch die einzigen Überreste sind.

Rüken

im Guhrauer Kreise an der Bartsch. Ob man an diesem Orte, welcher im 11. Jahrhundert eine Stadt und nach Schmogra Sitz des schlesischen Bisthums gewesen sein soll, die alte Kastellanei Rethen oder Recen zu suchen habe, ist ungewiß. Um aber hier nicht einige Erörterungen dieser Frage wörtlich zu wiederholen, kann man Rethen und Gratz vergleichen.

Herrnstadt [1]).

Das hier jetzt noch vorhandene alte Schloß, welches vor Zeiten der Wohnsitz von Burggrafen war, liegt nordöstlich von der Stadt. Der Erbauer desselben war gewiß einer der Glogau-Ölsschen Herzoge; auch muß solches schon lange vor dem J. 1500 vorhanden gewesen sein, da 1312 in einer Urkunde Herzog Konrad I. von Öls, Herrn-

1) Diesen Namen hatte der Ort bereits 1312, aber vorher soll derselbe Schlangenstandt [polnisch Wąziorz] benannt worden sein, weil sich dort in den frühesten Zeiten sehr viel dergleichen Ungeziefer aufgehalten habe.

stadt „Civitas“ genannt wird [2]). Im J. 1432 wurde Herrnstadt von den Hussiten belagert; doch wird dabei des Schlosses nicht erwähnt. 1486 hatte sich in diesem Schlosse der übel berüchtigte Herzog Hans II. von Sagan und Priebus festgesetzt; er ward aber von König Matthias von Ungarn daraus vertrieben, welches nebst der Stadt letzterer nun für sich behielt. 1520 gehörte Herrnstadt dem Breslauer Bischof Johann Thurzo, dessen Nachfolger Jakob von Salza Stadt und Burg 1524 an Herzog Friedrich II. von Liegnitz verkaufte. Im J. 1577 wurde das Schloß von den Schlesischen Fürsten und Ständen in guten Vertheidigungszustand gesetzt, was jedoch der Stadt im 30jährigen Kriege viele Widerwärtigkeiten zuzog. Anfangs hatten die Schweden das Schloß besetzt, 1634 nahm Wallenstein dieses so wie die Stadt mit Sturm ein, und 1645 bekam wieder beides der schwedische Obrist Anderson in seine Gewalt. Später ließ man die Festungswerke eingehen und die Gräben mit Erde ausfüllen. 1759 wurde die Stadt von dem russischen General Holmer ganz zusammengeschossen, wobei auch wohl das Schloß sehr gelitten haben mag. Seit langen Jahren [wahrscheinlich seit 1741, wo Schlesien Preußisch wurde] dient es dem Königl. Domainen-Amt als Amtslokal.

Pobel,

jetzt Bobile, ein von Herrnstadt $\frac{1}{2}$ Meile entferntes Dorf. Herzog Boleslaw III. trat am 10. August 1323 unter mehren andern Städten und Burgen auch die Burg Pobel an Herzog Konrad I. von Öls-Namslau ab *). Andere Nachrichten konnten von dieser längst nicht mehr vorhandenen Burg nirgends aufgefunden werden. Ohne Zweifel verdankt ihr das Dorf Bobile sein Entstehen.

---

2) Sommersberg, I. 869.

*) G. H. A. Stenzel, Beiträge zur Aufklärung der schles. Gesch.,

Steinau.

Obgleich hier im 13. und 14. Jahrhundert schlesische Herzoge residirt haben, und deshalb eine Burg gewiß vorhanden war, so hat doch über deren Erbauung und wann solche eingegangen, nirgends irgend eine Nachricht aufgefunden werden können. Von alten Steinauer Kastellanen sind folgende aus Urkunden bekannt: 1253 Petrco (d. i. Peter); 1257 Budiwoi; 1268 Symon und 1287 Hartwig von Nostitz[1]). Im Jahr 1280 ließ sich Herzog Primislaw [zweiter Sohn Herzog Konrad II. von Glogau] in Steinau wohnhaft nieder. Später kam Steinau an seinen älteren Bruder Konrad (gibbosus — der Buckelige, deshalb auch Herzog Köberlein genannt), welcher Domherr und später Domprobst zu Breslau war. Auf Verwendung seines jüngsten Bruders, Heinrich III. zu Glogau, wurde Konrad 1302 zum Coadjutor des Erzbisthums in Salzburg berufen; er kehrte jedoch in kurzer Zeit wieder nach Schlesien zurück[2]). Heinrich war darüber sehr aufgebracht, ließ Konraden gefangen nehmen und zu Glogau in einen Burgthurm gefangen setzen, in welchem er 1304 starb. Hierauf erhielt Heinrichs zweiter Sohn, Johann, Steinau und wohnte daselbst. Nach seinem kinderlosen Ableben kam es an Heinrich IV. von Glogau. Im Jahr 1380 theil-

---

in Lebebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 395.

1) Worbs, neues Archiv, I. 84.
Erhardt, neue diplomatische Beiträge, S. 25.
Tschoppe und Stenzel, S. 332, 337 u. 370.
Diese letzteren glauben, daß unter der Kastellanei Steinau das Dorf Steinau bei Neisse, wo auch eine alte Burg war, verstanden werden müsse; allein da der Kastellan Peter neben den Kastellanen von Glogau, Beuthen, Krossen, Sagan und Sandewalde genannt wird, so dürfte doch eher das niederschlesische Steinau zu verstehen sein.

2) Was ihn hierzu bewog, kann bei Glogau [Anmerk. 10] nachgelesen werden.

ten sich die 3 Brüder, Heinrich der Ältere (VI.), Mittlere (VII.) und Jüngere (VIII. oder der Sperling), Söhne Heinrich V. (oder Eisernen) von Glogau, in die väterliche Verlassenschaft, wobei Heinrich der Mittlere außer Glogau und Guhrau auch Steinau erhielt[3]). 1383 kam Steinau durch Verleihung König Wenzels von Böhmen war Herzog Przemislaw I. von Teschen[4]). 1489 huldigte Steinau dem König Matthias (Corvinus) von Ungarn; 1494 kam es an Herzog Albert von Sagan, aus dem Hause Sachsen, und 1517 war Hans Thurso von Bettelheimsdorf Grundherr. 1628 ließ Kaiser Ferdinand II. Steinau befestigen, welche Befestigungen auf der Südostseite der Stadt heut noch vorhanden sind.

Am 25. September 1834 hatte Steinau das große Unglück, bis auf die Kirche, die Amtswohnungen der Geistlichen und noch 7 andere massive Häuser ein Raub der Flammen zu werden.

Raudten,

und zwar das Dorf Raudten, dicht an der gleichnamigen Stadt liegend, im Steinauer Kreise. Da man diesen Ort heut noch als Burglehn aufgeführt findet, so kann man annehmen, daß hier ehemals eine alte Burg vorhanden gewesen sei, deren Erbauungszeit aber ganz unbekannt ist, und welche vielleicht im 14. Jahrhundert theilweise die Residenz der Steinauer Herzoge war. Vermuthlich war **Bogascus dictus de Wisenburg castellanus de Wraden**, 1291 Kastellan in Raudten*). Bessere Nachrichten konnten darüber

---

3) G. A. H. Stenzel, Beiträge zur Aufklärung der schles. Gesch., in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 143.

4) Ebendaselbst, S. 142.

*) Worbs, neues Archiv für die Gesch. Schlesiens, I. S. 99.

nicht aufgefunden werden, auch ist es ungewiß, ob das jetzt vorhandene Schloß das ursprünglich alte sein möge. Der gegenwärtige Besitzer dieses Burglehns, Schloß und Zubehör, heißt Schönwitz.

Lüben,

in alten Zeiten Lioba, Lobyn, Loben und 1310 Lubyin oder Lubin genannt. Dieser Ort war nebst dem Schlosse schon im Jahre 1170 vorhanden [1]). Der Kastellan im Jahr 1224 hieß Ulrich [2]), und 1329 kam Lüben nebst Steinau in die Gewalt des Königs Johann von Böhmen, welcher 1339 beides an seinen Schwiegersohn, Herzog Boleslaw III. von Liegnitz, verpfändete. Bei der 1345 unter den beiden Söhnen dieses Herzogs Statt gefundenen Erbsonderung, erhielt Wenzel (I.) als Herzog von Liegnitz auch die Stadt Lüben. Geldmangel nöthigte ihn, 1348 diese Stadt zu verpfänden; bald darauf löf'te sie aber sein Bruder Ludwig für sich ein. Dieser ließ von 1349 — 1353 zu Lüben ein Schloß bauen, oder vielmehr das vorhandene erneuern und solches nebst der Stadt gut befestigen; er wählte diesen Ort zu seiner Residenz, ertheilte ihm viele schätzbare Privilegien und nannte sich Herzog von Lüben. Nachdem er später Herzog von Brieg wurde, vereinigte er Lüben mit diesem Fürstenthum und ließ 1369 das Lübener Schloß mit einer Kapelle versehen. Seine Nachkommen, die Herzoge von Brieg [Heinrich (IX.), Ludwig (III.) und Johann] nannten sich beinah noch 100 Jahre Herzoge von Lüben. Im J. 1428 kamen die Hussiten vor. diese Stadt; weil aber Herzog Ludwig (III.) die Besatzung aus Hainau nach Lüben gezogen hatte, fanden die Feinde viel Widerstand, bestürmten vergebens Stadt und Schloß und mußten wieder abziehen. 1446 ward

1) Knie, statistische Uebersicht Schlesiens, S. 966.
2) Sommersberg, I. 869, 902.
Büsching, Urkunden von Leubus, S. 89.

Lüben an Herzog Heinrich X. von Glogau verpfändet; 1496 kam es an Herzog Friedrich I. von Liegnitz und Brieg, und 1550 wurde das ganze Weichbild von Friedrich III. wieder mit dem Fürstenthum Liegnitz vereinigt. Im Laufe des 30jährigen Krieges [1640 und 1641] wurde Lüben mehrmals von den Schweden und Kaiserlichen [unter General Golz] heftig belagert und eingenommen, wobei das alte herzogliche Schloß gänzlich zerstört worden ist. Auf der Stelle, wo solches einst stand, vielleicht auch zum Theil aus seinen Überresten, ward 1757 ein Königl. Domainen-Amtshaus erbaut. Dieses Gebäude liegt $\frac{1}{8}$ Meile von Lüben entfernt, ist noch heut mit einem Wallgraben versehen und bildet einen Antheil des Gutes Malmitz, gegenwärtig der verw. Regierungsräthin von Terpitz gehörend.

Kotzenau,

und zwar Klein-Kotzenau, in alten Urkunden Cocenow, jetzt gewöhnlich auch Kotzen genannt, ganz nahe am Marktflecken Kotzenau (deren beiderseitige Possessionen auch zum Theil vermischt liegen) im Lübener Kreise. Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer ließ hier in den Jahren 1297—99 [1]) für seine Mündel, die 3 Söhne des 1296 verstorbenen Herzogs Heinrich V. [des Dicken] von Breslau, ein festes Schloß erbauen [2]). Dieses Schloß blieb dann im Besitz der Liegnitzer Herzoge [3]), bis solches Ludwig II. seiner Gemah-

1) Nicht 1286, wie mehre Chronisten angegeben haben.
2) N. Pol, Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 90.
Schickfuß, Schles. Chronik, Buch II. S. 40.
Thebesius, Liegnitzer Jahrb., l. c. 21. S. 131.
Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 585.
3) Diese scheinen es häufig verpfändet zu haben, denn nach Fischer [Burgfesten Preußens, Bd. III. S. 54] war 1348 Peter Busewoy, und 1390 Rampold v. Bronaw oder Brunow im (Pfand-) Besitz desselben.

lin Elisabeth[4]) als Leibgedinge aussetzte, welche dann 1444 dasselbe nebst Zubehör den Gebrüdern Christoph und Nikolaus Dornheim als ein Lehn übergab. Von dieser Familie kam es 1507 an George v. Schellendorf und 1518 an Christoph Skopp. 1588 besaß es Friedrich v. Skopp, 1596 Aßmann von Nostitz, und 1600 Sigismund von Nostitz, welcher letztere das Schloß bedeutend verbesserte, erweiterte und mit einem neuen Schloßthurm versehen ließ. 1613 kaufte es Alexander von Stosch auf Kreidelwitz. Im J. 1698 wurde abermals eine Wiederherstellung des Schlosses, welches im 30jährigen Kriege viel gelitten hatte, vorgenommen, und zugleich noch ein Thurm aufgeführt. 1723 kaufte die Kotzenauer Güter Gottlob Graf Reder, von dem sie hierauf an die Burggräflich von Dohna'sche Familie übergegangen sind. Der gegenwärtige Besitzer ist der Königl. Preuß. Major außer Diensten, Reichs-Burggraf Wilhelm zu Dohna. Das jetzt noch vorhandene schön bethürmte Schloß, mit einem ausgezeichnet schönen Frucht- und weitläufigen Thiergarten umgeben, liegt südwestlich vom Marktplatz, und bildet mit den Beamten-Wohnungen, den Wirthschafts- und Brauerei-Gebäuden, einen großen abgeschlossenen Platz.

Hainau

oder Haynau, in alten Urkunden und Chroniken **Hano**, auch Hayn, Hayna oder Haynow genannt[1]).

Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr der hier vorhandenen alten herzoglichen Burg sind unbekannt; doch wird desselben 1463 in

---

4) Sie war eine Tochter Friedrich I., Kurfürsten von Brandenburg.

1) Diese Stadt soll um 1240 von der Herzogin Hedwig [Gemahlin Heinrich des Bärtigen] gegründet worden sein. Hainau wurde 1294 von Herzog Heinrich V. von Breslau an Heinrich III. (Getreuen) von Glogau abgetreten.

Urkunden gedacht. Bis 1359 gehörte Hainau den Herzogen von Liegnitz, in welchem Jahre Stadt und Burg nebst dem Weichbilde von dem Fürstenthum Liegnitz abgesondert, und von Kaiser Karl IV. Herzog Ludwig I. von Brieg zugesprochen wurde. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts ward jedoch beides wieder Eigenthum der Herzoge von Liegnitz. Von alten Burggrafen sind nur drei bekannt geworden: 1292 Bromislaw, 1293 Otto von Zilitz und 1369 Hans von Logau. [Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, 418 und 424. Sommersberg, I. 868.]

Am 21. Juli 1503 brannte die ganze Stadt nebst dem Schlosse ab[2]). Letzteres ward in den Jahren 154$\frac{6}{7}$ durch Herzog Friedrich II. von Liegnitz wieder hergestellt und später von Friedrich III. bewohnt.

Bei dem großen, am 27. April 1587[2a]) die Stadt betroffenen Brande blieb das Schloß verschont.

Am 6. Juli 1617 wurde die Herzogin Anna, hinterlassene Wittwe Friedrich IV. von Liegnitz, welche zuletzt in Hainau residirt hatte, in der Gruft der dortigen Pfarrkirche beigesetzt[3]).

Die Überreste dieser ehemals herzogl. Residenz dienen seit der Preuß. Besitznahme Schlesiens (1741) dem Königl. Domainen-Amte als Amtslokal.

Das Burglehn besteht gegenwärtig aus etwa 12 Stellen.

---

2) Der allein stehen gebliebene Schloßthurm fiel 1510 zusammen.

2a) Tiede [denkwürdige Jahrestage Schlesiens] giebt das Jahr 1581 an.

3) Als diese Kirche bei dem am 31. Mai 1649 abermals ausgebrochenen großen Brande zerstört worden war, wurde der Gottesdienst durch 2 Jahre in einem Zimmer des Schlosses abgehalten.

Liegnitz.

Das in dieser Stadt heut noch vorhandene alte herzogliche Residenzschloß, ein großes massives, mit 3 Thürmen [1]) verziertes Gebäude, ließ um 1170 der erste Herzog von Mittelschlesien, Boleslaw der Lange (altus) erbauen und solches mit Mauern und Gräben umschließen [2]). Dasselbe stand in den frühern Jahrhunderten von der Stadt ganz abgesondert. Im Jahr 1241 zogen nach der bekannten Tartarenschlacht bei Wahlstadt die Tartaren vor Liegnitz, verbrannten die Stadt und versuchten einen Sturm auf das feste Schloß, in welchem sich die 4 Söhne des in dieser Schlacht getödteten Herzog Heinrich II. (des Frommen) befanden. Die Besatzung leistete jedoch äußerst tapfere Gegenwehr und wies alle Drohungen und Aufforderungen des Feindes muthig zurück, so daß die Tartaren abzuziehen genöthigt waren.

Der erste besondere Herzog von Liegnitz war Boleslaw der Kahle, ältester Sohn Heinrich des Frommen, der es bald nach seines Vaters Tode von seinem Bruder Heinrich III. gegen Breslau eintauschte. Von seinen drei Söhnen erhielt Heinrich V. (oder Dicke) Liegnitz und Breslau. Dieser starb 1296, und von dessen nachgelassenen 3 Söhnen erhielt der jüngste, Namens Wladislaw, ein unruhiger, vagabondirender und räuberischer Fürst, das Herzogzogthum Liegnitz. Er starb 1329. Sein Bruder und Erbe, Herzog Boleslaw III. von Brieg, ein beinah eben so verschwenderischer Fürst, wurde durch den Besitz von Liegnitz auch nicht glücklicher. Derselbe trat 1342 seinen beiden Söhnen Wenzel und Ludwig (I.) das stark verschuldete Fürstenthum Liegnitz völlig ab, und behielt nur

---

1) Die beiden größten von ihnen, der Peters- und Hedwigsthurm benannt, hat 1415 der Herzog Ludwig II. erbauen lassen.
2) Einige glauben, daß Boleslaw auf dieser Stelle schon ein hölzernes Schloß vorgefunden, und solches in ein steinernes verwandelt habe.

Brieg für sich. Vom Kirchenbann und Schulden beladen starb derselbe 1352 zu Brieg am heil. Ostertage, indem er durch übermäßigen Genuß von hitzigen Getränken, 13 jungen Hühnern und dergl. Speisen, seinen augenblicklichen Tod herbeiführte [3]).

Von alten Kastellanen zu Liegnitz sind folgende bekannt geworden: 1178, 1201, 1202, 1203, 1206, 1207 und 1208 war es Stephan; 1218 Petrus; 1223 und 1240 Henricus; 1242—45 Lassota; 1255 Stophneus und 1263 Sbocquinus [3a]).

Als 1430 die Hussiten vor Liegnitz kamen, konnten sie die Stadt und das befestigte Schloß nicht erobern [4]). Ebenso wurde dasselbe 1452 von Herzog Johann von Brieg und Lüben vergeblich belagert. Zwischen 1472 und 81 ließ Herzog Friedrich I. eine Hauptverbesserung und Erweiterung dieses Schlosses vornehmen, so daß es andern fürstlichen Residenzen gleichkam. Herzog Friedrich III., welcher 1547 nach dem Tode seines Vaters, Friedrich II., zur Regierung gelangte und lustige Gesellschaften, Maskeraden, Vogelschießen, Ritterspiele [5]), Trunk, Pracht und Verschwendung im hohen Grade liebte, wählte 1557 nach vieljährigen Streitigkeiten mit der Stadt Liegnitz, Hainau zu seiner Residenz. Im Liegnitzer Schlosse wurden von ihm zuerst Siegmund Bock, dann Siegmund Gersdorf als Kastellane und Stadt-Commandanten eingesetzt. Friedrich III.

---

3) Morgenbesser, Gesch. Schlesiens, 2te Aufl., Breslau, 1833, S. 154.

3a) Sommersberg, I. 818, 819, 824, 847, 896, 897, 932. Büsching, Urkunden von Leubus, S. 23, 28, 37, 42, 68, 166, 171. Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, S. 302, 303, 307, 335.

4) Die Befestigung der Stadt war 1428 von Herzog Ludwig II. begonnen worden, und 1529 wurde sie von Herzog Friedrich II. noch mehr verstärkt.

5) Ueber das von diesem Fürsten vom 15.—18. Juni 1549 auf dem Gröditzberge abgehaltene große Turnier kann Einiges bei der Gröditzburg nachgelesen werden. Vollständig hat dasselbe Bergemann beschrieben; vergl. Schles. Prov. Bl. für 1830, Bd. 92 S. 481 und folg.

Sohn und Nachfolger Heinrich XI., söhnte sich mit der Stadt Liegnitz wieder aus, und schaffte alle während der Regierung seines Vaters sich eingeschlichenen Mißbräuche ab. Später gerieth dieser Fürst mit dem kaiserl. Hofe in ernste Streitigkeiten; er ward gezwungen, 1581 das Liegnitzer Schloß an kaiserl. Truppen zu übergeben, verfügte sich hierauf nach Wien und ward daselbst gefangen gesetzt. Herzog Georg Rudolph ließ 1618 bedeutende Verschönerungen mit dem Schlosse vornehmen. Der letzte Herzog von Liegnitz war Georg Wilhelm, welcher am 12. Novbr. 1675 in dem jugendlichen Alter von 15 Jahren 2 Monaten starb. Mit ihm erlosch der Piastische Fürstenstamm in Schlesien gänzlich; das Fürstenthum Liegnitz fiel nun ebenfalls an Böhmen, und kaiserl. Kommissarien nahmen am 25. Februar 1676 förmlichen Besitz davon. Im Jahr 1711 kam in der [1656 von Herzog Ludwig III. erbauten] Schloßkapelle St. Laurentius Feuer aus, wodurch das Schloß beinah ganz ausbrannte, später aber nothdürftig wieder hergestellt wurde. Im Spätherbst 1740 ward Liegnitz von dem Preuß. General Schwerin eingenommen; bald darauf wurden die Befestigungen der Stadt und des Schlosses größtentheils zerstört, und 1789 auch die letzten Überreste davon abgetragen.

In dem bewohnbaren Theile des alten herzogl. Residenzschlosses hatte bis 1809 das Königl. Domainen-Amt sein Amtslokal; seit jenem Jahre aber wird der neuere Theil des Schlosses als Regierungsgebäude und der ältere (unbewohnbare) als Magazin benützt. In der Nacht vom $\frac{21}{22}$. Mai 1835 brach in dem rechten Flügel (dem neueren Schloßtheil), und zwar in der Regierungs-Druckerei Feuer aus, wodurch nicht allein die Amtswohnung des Chef-Präsidenten, sondern auch der Sitzungssaal und das gesammte Amtslokale der K. Regierung ein Raub der Flammen wurde. Die sämmtlichen Kassen, die Präsidial-Registratur und der größte Theil der Regierungs-Registratur wurden gerettet; aber die Registraturen der Polizei- und Militair-Abtheilungen sind gänzlich verbrannt.

Parchwitz.

Diese Stadt soll um 1250, und das Schloß [das anfänglich nur von Holz war] 1259 von Peter (I.) von Parchwitz gegründet worden sein, also auch von diesem ihren Namen erhalten haben. Der Nachfolger Peter I., Miron von Parchwitz, war 1288 Palatin (Statthalter) zu Liegnitz, und 1292 Kastellan der Breslauer Burg. In einer Urkunde von 1344 wird Stephan von Parchwitz genannt, dem Peter II. folgte. Dieser überließ 1380 oder 1383 Parchwitz kaufsweise den Herzogen von Liegnitz, nämlich den Gebrüdern Ruppert, Wenzel und Heinrich. Im Jahr 1374 war Flustborn von Cröttenpfule Burggraf daselbst*). Im J. 1400 wurde Parchwitz von den beiden ersteren Ritter Otto von Zedlitz dem Älteren entweder als Lehn überlassen oder verkauft, und blieb über 160 Jahre im Besitz dieser Familie. 1422 wurde statt der vorhandenen hölzernen Burg eine neue aus Steinen aufgeführt, befestigt und zugleich ein hoher viereckiger Thurm errichtet, dessen gothische Form sein hohes Alter bekundet. Am 22. October 1554 verkaufte Otto von Zedlitz, der ohne männliche Erben war, seinem Schwiegersohne, dem kaiserlichen Feldmarschall von Oppersdorf, Stadt, Schloß und Herrschaft Parchwitz. Weil dieser aber Herzog Friedrich III. von Liegnitz bewog, das Ganze für eine freie Herrschaft zu erklären, so entstand 1555 ein mehrjähriger Erbfolgestreit. 1562 starb ebengedachter Otto von Zedlitz, und sogleich traf Herzog Heinrich XI. von Liegnitz [älterer Sohn Friedrich III., der aber noch lebte] Anstalten, Parchwitz als erledigtes Mannlehen gänzlich einzuziehen; er nahm von der Stadt Besitz, konnte jedoch das Schloß nicht in seine Gewalt bekommen, und rückte deshalb 1564 mit bewaffneten Reisigen vor dasselbe. Allein Oppersdorf mochte eine förmliche Belagerung nicht abwarten und übergab daher diesem Herzoge das Schloß. Kaiser Maximilian II. entschied endlich 1567 diese Erbstreitigkeiten da-

---

*) Tzschoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 599.

hin: „daß von Oppersdorf Parchwitz an das Liegnitzer Fürstenhaus für 20,000 Dukaten abtreten müsse.“ Herzog Friedrich III. wohnte sodann einige Zeit auf diesem Schlosse und verpfändete solches 1568 auf 3 Jahre an Fabian von Schönaich, an den es aber 1571 Heinrich XI. förmlich verkaufte. Dieser neue Besitzer starb 1591. Im Jahre 1594 (nach andern erst 1597) brachte Herzog Joachim Friedrich von Liegnitz Parchwitz durch Wiederkauf an sich, und es ist bis 1820 ununterbrochen eine landesherrliche Domaine geblieben. 1630 machte Herzog Georg Rudolph von Liegnitz das Parchwitzer Schloß zu seiner Residenz, und bewohnte solches bis 1637, wo er nach Breslau zog. 1642 wurde Parchwitz vom schwedischen General Torstensohn eingenommen, geplündert und dann angezündet, wobei auch das Schloß gelitten haben mag, von dem vor etwa 60 Jahren ein Theil abgetragen wurde. Das Schloß, welches bis 1820 dem Königl. Domainen-Amts-Pächter zur Wohnung diente, liegt von der Stadt getrennt rechts an der Katzbach und bildet nebst Zubehör eine besondere Schloßgemeinde, welche 1820 an Erdmann Sylvius Grafen von Pückler veräußert wurde; doch sind Jurisdiction und der größte Theil des alten Schloßgebäudes königl. Eigenthum verblieben, und wird der obere Theil des letztern von dem Königl. Rentamte, der mittlere von dem Königl. Land- und Stadt-Gericht, und nur das Erdgeschoß vom Dominio [jetzt den Graf Pücklerschen Erben] benutzt.

Leubus

an der Oder im Wohlauer Kreise. Ob hier ehemals eine Burg gestanden habe, ist ungewiß; doch wurde Leubus zu Anfang des 13. Jahrhunderts von Kastellanen verwaltet. Im Jahr 1202 war es Wilscheck und 1228 Graf Pribuslaw[1]). Vielleicht standen Burg und Kloster unweit von einander, und erstere ging vermuthlich schon um die Mitte des gedachten Jahrhunderts ein. Das Kloster wurde 1053 von König Kasimir I. von Polen gestiftet und mit Benedictinern aus Clugny in Frankreich besetzt. Da sich aber der Ruf dieser Mönche um die Mitte des 12. Jahrhunderts verschlechtert hatte, so ließ Herzog Boleslaw der Lange dieses Kloster im Jahre 1175 mit Cisterziensern aus Pforta in Sachsen besetzen[2]), welche es bis zu der 1810 erfolgten Säcularisation der Stifter und Klöster in Schlesien, inne gehabt haben.

Wohlau,

in frühern Jahrhunderten Wolav, Wolaw, Wolow oder Wola genannt. Der erste Stifter des hier noch vorhandenen alten herzogl. Schlosses war der 1146 in Polen entthronte Herzog Wladislaw II., welcher bei seinem wiederholten Einfalle in Schlesien, den er 1157[1])

---

1) Büsching, Urkunden von Leubus, S. 35.
Sommersberg, I. 930.

2) Sommersberg ibid. 894.

1) Nicht 1158 oder 1159, wie Viele bisher behauptet haben. Vergl. G. Pinzger, Beitr. z. Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv für Gesch. Kunde des Preuß. Staats, Bd. II. S. 202–8.

mit einer Abtheilung Truppen, die er nach mehrjährigen Bemühungen von Kaiser Friedrich I. erhalten hatte, und unter Mitwirkung des letzteren mit einem besondern Heere, unternahm. Wladislaw besetzte den Gröditzberg, Nimptsch und drang bis Wohlau vor, woselbst er sogleich eine hölzerne Burg erbauen und diese, so wie Wohlau selbst, befestigen ließ. Als Herzog Konrad I. zu Öls 1321 aus Öls vertrieben wurde, wählte er bis 1327 Wohlau zu seiner Residenz und schenkte 1324 dem Werner v. Pannewitz das Burglehn [2]). Im Jahr 1579 wurde das sehr unansehnliche von Wladislaw II. erbaute hölzerne Schloß von Herzog Georg II. von Brieg in ein massives verändert und um vieles erweitert. Nach Georgs Tode (1586) erhielt sein jüngerer Sohn, Johann Georg, Wohlau als besonderes Fürstenthum. Nach seinem kinderlosen Ableben (1592) fiel Wohlau an seinen Bruder Joachim Friedrich, Herzog von Liegnitz und Brieg, dessen Enkelsohn Christian, Herzog von Wohlau und Ohlau, um 1670 das Wohlauer Schloß renoviren und ihm heutige Gestalt geben ließ. Sein Sohn Georg Wilhelm (der letzte Sprößling des Piastischen Fürstenstammes in Schlesien) Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, starb 1675, worauf alle diese Landestheile an die Krone Böhmen fielen. Bei dem großen Brande, welcher am 1. Juli 1781 die Stadt Wohlau verheerte, wurde auch das Schloß ruinirt; letzteres wurde 1782 wieder hergestellt, doch wurde der Schloßthurm abgetragen. Dieses Schloß ist ziemlich weitläufig, doch unregelmäßig und nach altem Geschmack angelegt. Seit der preuß. Besitznahme Schlesiens dient es dem Königl. Domainen-Amt theils als Amtslokal, theils den Beamten als Wohnung.

Es wäre freilich auch möglich, daß Wladislaw den 1157 angefangenen Bau nicht ganz vollendet und ein Anderer solchen 1159 fortgesetzt und beendet hätte; aber Wladislaw war bereits 1158 mit Tode abgegangen.

2) Im J. 1504 starb auf der Wohlauer Burg der auf sehr unrühmliche Weise bekannt gewordene Herzog Johann II. von Priebus und Sagan. Vergl. deshalb Sagan.

Auras,

in alten Urkunden Uraz, Auris, Aures oder Uras genannt, gehörte in den ältesten Zeiten den Breslauer-, dann den Glogau-Ölsnischen Herzogen und war schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts der Sitz eines Kastellans und 1324 ein Burglehn, womit Herzog Heinrich VI. von Breslau von Kaiser Ludwig IV. (dem Baier) belehnt wurde [1]). Nach Heinrichs Tode (1333) zog die Krone Böhmen dieses Lehn ein und war solches um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Eigenthum König Georgs von Böhmen, welcher den Ort auf Ansuchen des Schloßerbauers, des tapfern Ritters Christoph von Skopp, im J. 1466 zur Stadt erhob. Später kam Auras in den Besitz mehrer adeligen Familien.

Im J. 1489 erhielt der aus Öls vertriebene Herzog Konrad X. (oder junge Weiße) Auras nebst dem Schlosse als seinen fernern Aufenthaltsort angewiesen; auch führen die Herzoge von Öls noch heut den Titel: „Burggrafen von Auras". Das Fürstenthum Öls aber, welches König Matthias von Ungarn 1475 in Besitz genommen hatte, kam später an Herzog Heinrich I. von Münsterberg, der ein Sohn König Georgs von Böhmen war. Im J. 1492, nach Herzog Konrad X. Tode, veräußerte die Krone Böhmen die Stadt Auras nebst dem Schlosse an Christoph von Jörger, dessen Nachkommen beides bis 1640 besaßen, in welchem Jahre Auras an die Freiherrn von Saurma-Jeltsch kam. 1676 gehörte Auras dem Freiherrn von Schallendorf, 1690 dem Freiherrn Balthasar Friedrich von Logau, einem Sohn des bekannten schlesischen Dichters. 1695 war

---

1) Die hierüber lautende Urkunde d. d. Fulda 20. April 1324 bezeichnet den Ort als Castrum. Vergl. Sommersberg, scriptores rerum Siles., I. p. 893. Laut Urkunde von 1294 wurde Uraz von Herzog Heinrich V. von Breslau an Heinrich III. (Treuen) von Glogau abgetreten. Vergl. Worbs, Neues Archiv für die Gesch. Schlesiens, Bd. II. S. 13 und 14.

Georg Ernst von Wiltendorf Grundherr und 1699 Christoph Ulrich Herzog von Würtemberg-Öls. 1713 kam Auras an die Gebrüder Georg Heinrich und Georg Adolph **de Campo à Castel Campo**, welche es später an einen Grafen v. Schmettau veräußerten. Dieser verkaufte den Ort 1744 an den Prinzen Heinrich von Preußen, der ihn 1790 für 160,000 Rthl. an einen von Koschützky veräußerte.

Nachdem Auras hierauf wegen Schulden viele Jahre unter gerichtlicher Sequestration gestanden hatte, erwarb 1818 Benno von Adlersfeld den Besitztitel dieses Burglehns, der es jedoch 1824 dem Königl. Marsch-Kommissarius von Schickfuß überließ. Das an der Mittagseite der Stadt in der s. g. Fischergasse gelegene alte Schloß (in der Gestalt eines Dreiecks) ist sowohl durch die Form seiner Bauart, als auch durch seine Festigkeit merkwürdig. Die großen hohen Keller, so wie die Zimmer im Erdgeschoß, sind gewölbt und die Mauern im dritten Stock sind $3\frac{1}{2}$ Ellen stark. Erst vor etwa 27 Jahren hat der damalige Besitzer von Koschützky die das Schloß umgebende Mauer mit Thor und Zugbrücke niederreißen und den Wallgraben, der das Schloß von der Stadt trennte, mit Erde ausfüllen lassen [2]).

---

2) Etwa $\frac{1}{4}$ Meile nordwestlich von Auras an der Oder sind zwei Hügel, welche beide den Namen Burgberg führen. Burgen mögen wohl auf beiden niemals gestanden haben; vermuthlich waren sie ehedem ein Eigenthum der Burglehnbesitzer zu Auras, und erhielten von daher ihre Benennungen.

Prausnik,

vor 1400 Prusnic geschrieben. Zu welcher Zeit hier das noch vorhandene alte Fürstliche Schloß erbaut wurde, ist unbekannt; doch stand solches wahrscheinlich schon vor dem J. 1500, da des Ortes Prusnic bereits 1287 in einer Urkunde Herzog Heinrich IV. (von Breslau) gedacht wird, obgleich es erst in spätern Urkunden die Benennung **oppidum** oder **civitas** erhält. In jenem Jahre war Gebhard von Prusnik Besitzer davon, 1317 Heinrich von Bybirstein [Biberstein] Pfandinhaber, und 1329 wurde Herzog Konrad I. (von Öls) von König Johann von Böhmen mit Prausnitz belehnt. Heinze von Bybirstein verkaufte 1338 die halbe Stadt mit dem Hofe (d. h. mit dem Schlosse) an ebengenannten Herzog, dem hierauf Konrad II. im Besitz folgte. Wahrscheinlich haben die Herzoge von Öls, in deren Besitz Prausnitz nun längere Zeit blieb, zur Erweiterung und Verbesserung des Schlosses viel beigetragen. Im Hussiten-, so wie im dreißigjährigen Kriege geschieht dieses Schlosses keiner Erwähnung, obgleich die Stadt in beiden viel gelitten hat. Im 15. Jahrhundert gehörte Prausnitz zur Herrschaft Trachenberg, welche 1494 in Besitz der Freiherren von Kurzbach und 1592 durch Kauf an Adam Freiherrn von Schafgotsch kam, und welche 1641 von Kaiser Ferdinand III. seinem General Melchior Grafen von Hatzfeld geschenkt wurde*). Nach dessen kinderlosem Absterben wurde die ganze Herrschaft in zwei Theile getheilt, und Prausnitz nebst dem Schlosse und mehren Dörfern fiel seiner Schwester Lucia, verehl. Freiin von Nesselrode anheim. Zu Ende des 17. Jahrhunderts ward jedoch Prausnitz wieder mit Trachenberg vereinigt, zu welchem Fürstenthum es heut noch gehört.

---

*) Man vergleiche deshalb Trachenberg.

Trachenberg

oder Drachenberg [1]), polnisch **Straburek** oder **Straburka** genannt. Diesem Schlosse ward in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von dem damaligen Besitzer, Grafen Hermann von Hatzfeld, zu Ehren seiner Schutzpatronin der Name „Maria Trauenburg" beigelegt. Das Schloß liegt nahe an der Bartsch, einem sehr sumpfigen, langsam dahinfließenden Flusse. Im 13. Jahrhunderte gehörten die Gegenden von Trachenberg und Militsch zu dem Gebiet der Breslauer Herzoge. Heinrich V. mußte aber beides, um sich aus dem abscheulichen Kerker, worin ihn Herzog Konrad **II.** von Glogau festhielt, zu befreien, dem letztern nebst vielen andern Ortschaften 1294 abtreten. Bis 1311 oder 1312 blieb Trachenberg unter Glogau'scher Oberherrschaft, in welchem Jahre die Söhne Herzog Heinrich **III.** von Glogau die väterliche Verlassenschaft theilten, und wobei Trachenberg an Herzog Konrad **I.** von Öls kam, der es dann dem Breslauer Bisthum überließ [2]). Der unruhige Herzog Boleslaw **III.** von Liegnitz und Brieg bekriegte wegen vermeintlichen Ansprüchen auf Trachenberg und Militsch Konrad **I.** von Öls, vertrieb ihn und unterwarf beides [dem Beispiel so vieler andern schlesischen Fürsten folgend] 1329 der Oberherrschaft des Königs Johann von Böhmen, der jedoch

---

1) Da, wo gegenwärtig die evangelische Kirche steht, soll einer Sage nach in der Urzeit ein kleiner Hügel gewesen sein, wo man ein Nest großer Schlangen — damals Drachen genannt — gefunden habe; weshalb man der ersten Ansiedelung den Namen Drachenberg ertheilt haben soll. Noch heut führt die Stadt in ihrem Wappen einen geflügelten Drachen, auf dem ein Berg ruht, und welcher später (allein mit Unrecht) in eine Glocke verwandelt worden ist. Ein in der Nähe dieses Berges belegenes Ackergut heißt noch jetzt „das Berggut", unter dem sich Spuren eines alten sehr bedeutenden Gebäudes befinden sollen.

2) Nach Sommersberg soll diese Theilung bereits 1309 statt gefunden haben.

1342 Trachenberg nebst Militsch dem Breslauer Bischof Przecislaw von Pogarell einräumte. Dieser verkaufte 1358 beides wieder an Herzog Konrad II. von Öls für 1500 Mark[3]); so gelangte Trachenberg zum zweiten mal unter Ölsnische Herrschaft. Bereits im J. 1375 wird das Trachenberger Schloß in Urkunden als Castrum angeführt, doch ist das Jahr seiner ersten Erbauung gänzlich unbekannt. Heinrich von Dohna war hier 1481 Burggraf. Mit Herzog Konrad II. oder jungen Weißen [auch X. der Glogau-Sagan-Ölsschen Herzoge] starb 1492 die Piastisch-Ölsnische Linie aus, und nach den bestandenen Verträgen fielen alle ihre Landestheile, folglich auch Trachenberg, an die Krone Böhmen[4]). Im J. 1494 am Tage Andreas schenkte König Wladislaw II. von Böhmen und Ungarn Stadt und Burg Trachenberg nebst Militsch, Sulau, Neuschloß, Winzig, Herrnstadt, Rützen, Freihahn u. s. w. als eine freie Standesherrschaft mit allen Regalien und Freiheiten, seinem Geheimen Rath und Kommandanten von Ofen, dem Freiherrn Sigismund von Kurzbach[5]). Dieses alte Geschlecht hieß in den frühesten Zeiten Cordebog, Corzbach (polnisch Korczbog); es stammte aus den Rheingegenden und war um das J. 1200 nach Schlesien gekommen. Freiherr von Kurzbach ließ Schloß und Stadt mit Wallgräben befestigen, gewährte der letztern viele Freiheiten und zeigte sich überhaupt bis zu seinem Tode, der am 27. November 1513 zu Ofen erfolgte, für die

---

3) So giebt Gödsche [Chronik der Stadt Trachenberg, Rawicz 1829, S. 6] an; da aber Sommersberg Konrad I. bis 1360 und Morgenbesser [Schles. Gesch., Tab. 3] ihn bis 1366 leben läßt, so muß jener und nicht Konrad II. diesen Kauf 1358 geschlossen haben.

4) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Band II. S. 163.
Gödsche, ebd. S. 7.
Morgenbesser a. a. O.

5) Fischer [Zeitgeschichte der Städte Schlesiens, Bd. II. S. 179] läßt diese Schenkung erst 1504 geschehen, welche Angabe jedoch wohl eben so unrichtig ist, wie eine andere (ebendas.), daß nämlich König Matthias von Ungarn 1494 Trachenberg zu einer freien Standesherrschaft erhoben habe, da Matthias bereits 1490 verstorben war.

ganze Umgegend Trachenbergs in jeder Hinsicht höchst nützlich und wohlthätig. Er liegt in Prausnitz begraben, wie sein noch vorhandenes Denkmal nachweiset. Seine Söhne Johann und Heinrich theilten sich 1521 in das väterliche Erbe, welches sie bis dahin gemeinschaftlich verwaltet hatten, und Trachenberg nebst Zubehör fiel nun an Heinrich I., den eigentlichen Stifter der Trachenberger Linie. Dieser starb 1533 und hinterließ 2 Söhne, Wilhelm und Heinrich II., beide noch minorenn; daher übernahm ihr Oheim, Johann von Kurzbach auf Militsch, bis zu Wilhelms Volljährigkeit die Verwaltung der Herrschaft Trachenberg. Als dieser 1549 starb, übernahm der nun großjährig gewordene Wilhelm von Kurzbach auf Trachenberg die Vormundschaft über Johanns hinterlassenen Sohn Sigismund, und blieb in Militsch wohnen. Wilhelm hatte 1554 [6]) das Unglück, auf dem Militscher Schlosse von den Polen überfallen und gefangen hinweggeführt zu werden; doch ward er auf Vermittelung Kaiser Karl V. und der schlesischen Stände bald wieder freigelassen. Durch diesen Vorfall war ihm der Aufenthalt zu Militsch so sehr verleidet worden, daß er nunmehr seinen Wohnsitz auf dem Trachenberger Schlosse nahm und solches, um gegen ähnliche Unfälle gesichert zu sein, noch mehr befestigen ließ. Ein am noch vorhandenen alten Schloßthurm in Stein gehauenes Wappen nebst Inschrift von 1560 ist noch ein Denkmal jener Begebenheit und Zeit. Wilhelm Freiherr von Kurzbach starb am 1. Februar 1567 [7]) als Rath Kaiser Ferdinand I. und als schlesischer Kammer-Präsident (welche letztere Würde er aber nur 3 Jahre bekleidet hatte) auf der Kaiserl. Burg zu Breslau, und ward in Prausnitz begraben. Derselbe soll viel Herzensgüte und Gelehrsamkeit besessen haben, und ein großer Wohlthäter für seine Unterthanen gewesen sein. Im Besitz folgte ihm von seinen zwei Söhnen der ältere, Namens Heinrich III., geb. den 20. März 1555; da dieser aber noch minderjährig war, übernahm seines Vaters Bruder, Heinrich II. Freiherr von Kurzbach,

---

6) Fischer [a. a. O.] giebt fälschlich das Jahr 1534 an, wo Wilhelm Kurzbach erst 9 Jahr alt war.

7) Fischer (ebd.) nennt das Jahr 1569.

die Vormundschaft und Verwaltung der Herrschaft Trachenberg, welche er bis 1577 führte, wo Heinrich (III.) volljährig wurde. Dieser hatte in Wittenberg studirt, war ein eifriger Anhänger der Reformation und suchte solche unter seinen Unterthanen möglichst zu fördern. Im J. 1579 brannte das Schloß gänzlich ab, wodurch viele Sachen von Werth verloren gingen. Dieses und manche andere erlittene Unglücksfälle nöthigten Heinrich III., die Herrschaft Trachenberg am 25. November 1592[8]) an Adam von Schaffgotsch aus dem Hause Alt-Kemnitz und Kynast, für 195,000 Rthlr. zu verkaufen. Die kaiserl. Bestätigung dieses Kaufes erfolgte d. d. Prag den 3. December 1593. Heinrich (III.) Freiherr von Kurzbach lebte hierauf zu Breslau als Privatmann, er starb am 22. Mai 1618 und liegt in Prausnitz begraben. Einer seiner Söhne erster Ehe soll um 1610 Kanzler in Öls gewesen sein, von dem zweiten Sohne fehlen alle Nachrichten. Mit dem Tode seines Sohnes zweiter Ehe, Ladislaw Julius Eusebius, erlosch das ganze Geschlecht derer von Kurzbach in Schlesien, da die Militscher Linie schon einige Jahre früher ausgestorben war, und ihre Güter sich an die Familie von Maltzan vererbt hatten. Der neue Eigenthümer der Herrschaft Trachenberg, Adam von Schaffgotsch (geb. 1542) war ein Sohn des Caspar von Schaffgotsch auf Kemnitz, der 1572 starb. Adam veräußerte die väterlichen Erbgüter, kaufte dagegen die Herrschaft Friedland in Böhmen, dann Bielitz im Fürstenthum Teschen, und nachdem er beide wieder veräußert hatte, schloß er mit Heinrich v. Kurzbach den vorgedachten Kauf über die Herrschaft Trachenberg. Im J. 1595 ward Adam von Schaffgotsch, nebst einigen seiner Vettern, von Kaiser Rudolph II. in den Freiherrnstand erhoben. Er starb am 1. August 1601[8a]), und da seine Ehe kinderlos geblieben war, hatte er seinen Vetter Christoph Freiherrn von Schaffgotsch auf Kynast ꝛc. zum Erben eingesetzt; da dieser aber beinahe zu gleicher Zeit mit Tode abgegangen war, so ging die Erbschaft auf dessen Sohn, Johann Ulrich (II.), geboren 1595, über. Da der letztere also

---

8) Nicht 1593, wie Einige anführen. Vrgl. Gödsche ebd. S. 11. und Andere.

8a) Nicht 1603, wie Gödsche S. 13. angiebt.

noch minderjährig war, so übernahmen Heinrich Anshelm Freiherr von Promnitz und noch 3 andere Adelige die Führung der Vormundschaft und Verwaltung der Erbgüter. Johann Ulrich Freiherr von Schaffgotsch, dessen Erziehung mit großer Sorgfalt von Seiten der Vormünder geleitet wurde, zeichnete sich bald durch große Talente und gute Eigenschaften aus. Er wählte später die militairische Laufbahn, zeichnete sich bald zu Anfang des 30jährigen Krieges als tapferer Soldat aus, und stand bei Kaiser Ferdinand II., so wie bei den schlesischen Fürsten und Ständen in großem Ansehen. Zum kaiserl. General ernannt, eroberte er 1633 die Stadt Strehlen, die von den Schweden besetzt war, und hatte bedeutenden Antheil an dem Siege, den Wallenstein an der Oderschanze zu Steinau über die Schweden und Sachsen erfocht. Aber mit dem Jahr 1634 fing der Stern seines Glücks sich zu verdunkeln an, und er hatte das Unglück, als Freund Wallensteins in dessen Fall verwickelt zu werden. Sein einziges Verbrechen bestand aber sicher nur darin, daß er ein eifriger Protestant war; daher brachten es seine gefährlichsten Feinde, die Jesuiten, endlich dahin, daß er bei Kaiser Ferdinand II. in Ungnade fiel, im Februar 1634 durch den Obrist Colloredo zu Ohlau verhaftet, und am 23.[9]) Juli 1635 zu Regensburg enthauptet wurde[10]). Die Herrschaft Trachenberg ward nun wie alle übrigen Besitzungen Johann Ulrichs, zur landesherrlichen Kammer eingezogen, und blieb bis 1641 eine kaiserliche Domaine. Das Trachenberger Schloß war 1605 abermals abgebrannt, aber von der Vormundschaft Johann Ulrichs bald wieder hergestellt worden. 1632 besetzten die Schweden die Stadt zum ersten mal, wurden aber, ohne sich des festen Schlosses bemächtigt zu haben, von den Kaiserlichen bald wieder vertrieben, und 1640 belagerte der schwedische General Stol- oder Stahlhanns das Schloß abermals vergeblich. Kaiser Ferdinand III. schenkte oder verkaufte am 10. Februar 1641 die Herrschaft Trachenberg an seinen General-

---

9) Nicht den dritten, wie Gödsche [ebd. S. 14] angiebt. Vergl. deshalb Kynast.

10) Umständlicher können die Lebensschicksale dieses berühmten Mannes beim Kynast nachgelesen werden.

Lieutenant, Melchior Grafen von Hatzfeld nnd Gleichen, der sich im Laufe des 30jährigen Krieges durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, und welcher nun den Schloßbau vollendete. Der Familie von Schaffgotsch blieb von Trachenberg nur der Titel. 1642 besetzten die Schweden unter General Torstensohn die Stadt, beschossen das Schloß und nahmen dieses auch nach einigem Widerstande ein. Die Schweden befestigten dasselbe nun noch mehr, besonders ließ dessen Commandant, Hauptmann Brandeis oder Brandes, den obern Theil des noch vorhandenen alten Thurmes (später „Maria Trauenburg" genannt) neu aufmauern und zu einer Batterie einrichten, was eine noch vorhandene, über dem Eingange des Thurmes befestigte steinerne Tafel bezeugt, mit der Inschrift:

„Renovat. Capit. Brandeis 1642[11]."

1644 machten die Kaiserlichen unter Obrist Götz einen Angriff auf Trachenberg, sie besetzten zwar die Stadt, konnten aber das feste Schloß nicht einnehmen[12]. Bald darauf wurden sie von den Schweden auch aus der Stadt vertrieben, und Stadt und Schloß blieben bis zum westphälischen Frieden (1648) in den Händen der Schweden, wo es wieder von den Kaiserlichen besetzt wurde. Nach hergestelltem Frieden bemühte sich General von Hatzfeld die während des 30jährigen Krieges sehr verwüsteten und zum Theil eingeäscherten herrschaftlichen Dörfer wieder herzustellen. Eben so ließ er das sehr ruinirte Trachenberger Schloß verbessern und bewohnte es alsdann. Im J. 1656 erhielt er von Kaiser Ferdinand III. abermals den Befehl über einen Heerhaufen, den er dem König von Polen Johann Kasimir zu Hülfe führen sollte. Er that dieses uud eroberte Krakau, allein eine heftige Krankheit nöthigte ihn, das Heer zu verlassen; er starb noch in demselben Jahre unverheurathet und ohne Kinder, und liegt, wie ein noch vorhandenes trefflich gearbeitetes Monument bekundet, in Praus-

11) Fischer [ebd. S. 280] giebt hier das Jahr 1643 an, was aber falsch ist.

12) Bei einer vor etwa 12 Jahren vorgenommenen Reinigung der Bartsch beim Schlosse, hat man im Schlamme noch mehre gefüllte Bomben gefunden, welche unstreitig von jenen öfteren Beschießungen herrührten.

nitz begraben. Trachenberg fiel nun an seinen Bruder Herrmann und seine Schwester Lucia (welche letztere an einen Freiherrn Bertram von Nesselrode verheurathet war), welche beide sich nun in diese Herrschaft theilten. Doch entstand dieserhalb zwischen ihnen nach kurzer Zeit ein weitläufiger Rechtsstreit, der endlich dahin entschieden wurde: daß Herrmann Trachenberg nebst vielen Dörfern ꝛc., und sein Schwager Freiherr von Nesselrode — dessen Frau, Lucia geborne Gräfin von Hatzfeld, unterdessen gestorben war — die Stadt Prausnitz nebst Zubehör erhielt. Im J. 1672 wurden auf widerholtes Ansuchen der schlesichen Stände, die Festungswerke des Trachenberger Schlosses abgetragen, und nichts entging der Zerstörung als oben erwähnter noch Jahrhunderten trotzender Thurm. Herrmann Graf von Hatzfeld starb zwischen 1680—82; Jahr, Monat und Tag sind ganz unbekannt. Im Besitz folgte ihm sein Sohn Heinrich, der einige Zeit auf dem Schlosse wohnte, aber schon 1683 zu Racoz in Polen starb. Er hinterließ einige minorenne Kinder, über welche seine Wittwe, Anna Elisabeth geb. Freiin von Schönbrunn, die Vormundschaft führte, und die auch in demselben Jahre die Schloßkapelle erbauen ließ.

Der Sohn Franz Graf von Hatzfeld übernahm nach erlangter Großjährigkeit das väterliche Erbe. Er war Kaiserl. Geheimer Rath, mit einer Gräfin Stadion vermählt, und starb (gänzlich erblindet) am 21. Februar 1738 zu Breslau. Sein den 2. März 1717 geborner Sohn, Franz Philipp Adrian Graf von Hatzfeld, übernahm nun die Herrschaft Trachenberg. Er war mit einer Gräfin Schönbrunn, vermählt, und genoß nach der preuß. Besitznahme Schlesiens die besondere Gunst Friedrich II. Dieser erhob ihn 1742 bei der Huldigung zu Breslau in den Fürstenstand und die Herrschaft Trachenberg zu einem Fürstenthum, welches im 7jährigen Kriege durch Contributionen, Plünderungrn, Brand u. dgl. viel Unglück erlitt. 1758 kamen Russen nach Trachenberg und führten den Fürsten Adrian nebst dem Bürgermeister Kanold und dem Stadtschreiber gefangen nach Polen fort. Am 13. August 1760 ward das Schloß von den Russen geplündert; ein gleiches geschah den 2. September dess. Jahres, wobei sie auch die Thurmuhr zerstören wollten, von den in Masse versammelten Einwohnern aber mit Gewalt davon abgehalten wurden

Am 5. Novber. 1779 starb Fürst Adrian von Hatzfeld zu Breslau in einem Alter von 62 Jahren. Derselbe hat nicht allein den neuen Flügel des Trachenberger Schlosses, sondern auch mit sehr bedeutendem Kostenaufwande den in der Laudonschen Belagerung Breslau's sehr beschädigten Hatzfeldschen Pallast auf der Albrechtsstraße neu erbaut. Später wurde derselbe Eigenthum der Landesherrn, und seit 1809 ist er Königl. Regierungs-Gebäude. Fürst Adrian hinterließ einen noch unmündigen Sohn mit Namen Friedrich Karl, geboren den 7. August 1773, über welchen der Breslauer Weihbischof Freiherr von Rothkirch die Vormundschaft übernahm. Am 17. März 1794 hielt der junge Fürst Friedrich seinen feierlichen Einzug in Trachenberg, endete aber schon den 23. Mai dess. Jahres sein Leben an der Abzehrung. Mit seinem Tode war die Hatzfeld-Gleichensche Linie gänzlich erloschen. Unter den nächsten Anverwandten und testamentarisch eingesetzten Erben, entstand nun ein vieljähriger höchst merkwürdiger Rechtsstreit. Nach einem endlich 1802 geschlossenen Vergleiche gelangte der Preuß. General-Lieutenant Reichsgraf Franz Ludwig von Hatzfeld-Schönstein zum Besitz des Fürstenthums; er hielt am 20. August 1802 in Trachenberg seinen Einzug, und einige Jahre darauf [13]) erhielt er für sich und den jedesmaligen ältesten Sohn der Familie von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Fürstenwürde. Franz Ludwig Fürst von Hatzfeld, ein hochgeachteter Herr von vielem Geist und Erfahrungen, hielt sich selten auf dem Trachenberger Schlosse auf, und starb am 3. Februar 1827 zu Wien als Königl. Preuß. Gesandter in dem hohen Alter von 71 Jahren. Seine irdische Hülle ward am 21. dess. Monats nach Trachenberg gebracht und hierauf in der dortigen Kirche feierlich beigesetzt. Sein ältester Sohn, Fürst Herrmann von Hatzfeld-Schönstein, folgte ihm in der Regierung, und residirt größtentheils auf dem Schlosse zu Trachenberg.

---

13) Fischer (ebd. Bd. II. S. 181) giebt hier den 7. August 1803 an.

Freihan

im Militscher Kreise war ursprünglich ein Kastell oder Castrum, und gehörte 1280 den Herzogen von Glogau. Das Gründungsjahr ist nicht bekannt, eben so wenig weiß man, zu welcher Zeit dieses Kastell oder diese Burg eingegangen sei, da das jetzt vorhandene Schloß gewiß viel späteren Ursprungs ist. 1328 gehörte Freihan dem Bisthum Breslau, 1337 dem König Johann von Böhmen, 1361 Herzog Konrad I. von Öls, und zu Ende des 15. Jahrhunderts [bis 1489] dem König Matthias von Ungarn. Hierauf besaß es Wilhelm Mosche, der sich Marschall der Fürstenthümer Öls, Wohlau und Wartenberg nannte, und Landeshauptmann in Neisse war. Später kam Freihan an die Freiherren von Kurzbach auf Militsch-Trachenberg; eine Vermählung brachte es um 1590 an die Freiherren von Maltzan und wie es scheint, anfangs nur pfandweise, da ein Inventarium von 1606 die Güter noch Pfandgüter nennt. Im Jahr 1660 wurde Freihan von Kaiser Leopold I. zu einer Minder-Freien-Standesherrschaft erhoben. Als Wilhelm II. Freiherr von Maltzan zu Ende des 17. Jahrhunderts ohne männliche Erben mit Tode abging, vermachte er seiner Gemahlin, Renate Beate Freiin von Nowack, in seinem Testamente diese Standesherrschaft, von der sie 1702 an ihren zweiten Gemahl, Erasmus Ulrich Graf von Geist und Hagen, erblich überging. Dessen zweite Gemahlin, Hedwig Christiane, vermählte sich nach seinem Tode mit dem Grafen Gerhard Wilhelm von Strattmann, der Freihan 1725 um 165,000 Floren an den Feldmarschall Grafen von Flemming verkaufte, von dem es seine Gemahlin Thekla Fürstin Wiesniçicha ererbte, die es 1745 an die Gräfin, nachmalige Fürstin Sapieha verkaufte, und nach deren (1779 erfolgten) Ableben ihre Erben die Herrschaft mit Ausnahme von 3 Gütern 1780 an Hans Gottlieb Grafen von Sandretzky für 79,000 Rthlr. veräußerten. Von diesem kaufte sie 1789 Gottlob Sigismund Graf von Zedlitz für 190,000 Rthlr., und von diesem kaufte sie 1795 Johann Sylvius Freiherr von Teichmann für 211,000 Rthlr., dessen Sohn und Erbe, Hans Moritz

Traugott Freiherr von Teichmann und Logischen solche noch gegenwärtig besitzt. Das jetzige neuere Schloß ist mit einem schönen vielbesuchten englischen Park umgeben*).

Wartenberg,

und zwar Polnisch-Wartenberg. Das hier noch vorhandene alte [seit 1813 zum Theil erneuerte] Schloß liegt außerhalb den Ringmauern, und soll von Herzog Konrad II. von Öls zu Ende des 14. Jahrhunderts erbaut worden sein. Es war ehedem gut befestigt, ringsum mit Wasser umgeben und bildete eine Art Citadelle. 1785 ließ der Besitzer aus einem Theil des alten Schlosses eine neue evangelische Kirche aufführen und später einen andern kleinern Theil in eine Brauerei verwandeln. Als 1813 das neuere Schloß ganz abgebrannt war, wurde der in seiner ursprünglichen Gestalt noch vorhandene Theil des älteren Schlosses erneuert. Das neuere Schloß, viel später als das eben beschriebene und höchst wahrscheinlich zu Ende des 16. Jahrhunderts erbaut[1]), liegt auf dem s. g. Weinberge und ist mit dem alten durch eine Brücke verbunden. Dasselbe brannte 1721 ganz ab. Von dem damaligen Besitzer, Grafen von Dohna, ward auf derselben Stelle sofort mit dem Bau eines neuen der Anfang gemacht, aber erst 1736 von seinem Nachfolger, dem Reichsgrafen von Byron (nachherigen Herzog von Kurland) vollendet; doch machte dieses neue Gebäude kaum den dritten Theil des abgebrannten aus. Den 28. April 1813 kam auf dem rechten Flügel dieses neueren Schlosses bei einem heftigen Sturme abermals Feuer aus, wo-

---

*) Knie, Beschreibung von Schlesien, Bd. II. S. 299.

1) Zu Anfang des 17. Jahrhunderts war es bestimmt schon vorhanden; denn als am 19. April 1616 die Stadt gänzlich abbrannte, blieben nur das alte und neue Schloß, die Kirche und noch 3 andere Gebäude stehen.

durch nicht nur dieses, sondern auch die ganze Stadt binnen 3 Stunden in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt wurde. Nur drei kleine Häuser waren stehen geblieben. —

Wartenberg nebst Umgegend gehörte anfänglich [nach 1163] den Herzogen von Niederschlesien[1a]), hierauf denen von Glogau und Öls, von welchen letzteren Konrad I. Öls nebst Wartenberg 1329 der böhmischen Oberlehnsherrschaft unterwarf. Am 7. October 1490 überließ König Matthias von Ungarn das Gebiet von Polnisch-Wartenberg dem damaligen Schloßhauptmann von Glatz, Hans von Haugwitz, zum Lehn [oder käuflich] als eine freie Standesherrschaft. Von dieser Familie kam Wartenberg an die von Rosenthal und von Platen, bis dasselbe 1530 Joachim von Maltzan käuflich an sich brachte, von dem es 1559 in gleicher Art an den Burggrafen Abraham von Dohna überging[2]). Bei dem am 15. März 1554 die Stadt Wartenberg betroffenen großen Brande, blieb nur das alte Schloß und 4 andere Häuser verschont[3]). 1711 starb diese Linie der Grafen von Dohna aus, und 1719 gelangte durch Vermittelung König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, die preußische Linie in den Besitz der Herrschaft Wartenberg. 1734 erkaufte sie Johann Ernst Reichsgraf von Byron für 370,000 Rthl. Er war in russischen Militairdiensten und wurde 1737 Herzog in Kurland. Nachdem später der russische Feldmarschall Graf von Münnich Wartenberg einige Zeit im Besitz gehabt hatte, gelangte es 1764 wieder an Byron Herzog von Kurland, dessen Nachkommen[4]) die freie Standesherrschaft noch heut besitzen.

1a) Im Jahr 1294 trat Heinrich V. von Breslau außer vielen andern Orten auch Wartenberg an Herzog Konrad von Glogau ab.

2) Nach Fischers Zeitgeschichte der Städte Schlesiens soll dies erst 1601 (?) geschehen sein.

3) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. III. S. 165. Fischer (Zeitgeschichte) giebt hier das Jahr 1544 an.

4) Gegenwärtig sind es die minorennen Söhne des 1821 verstorbenen Preuß. Generals Prinzen Byron von Kurland: Friedrich Wilhelm Gustav Karl, Peter Johann Calixt und Gebhard Gustav Peter Herrmann.

Öls[1])

In welchem Jahr und von wem hier das ältere herzogl. Schloß [welches an der Stelle des jetzigen, neueren stand] erbaut wurde, ist nicht bekannt. Viele nehmen an, daß schon im Jahr 979 der Grund zu der nachherigen fürstlichen Schloßkirche gelegt worden sei, doch fehlen darüber sichere urkundliche Beweise. Das ölsnische Gebiet gehörte in den ältesten Zeiten [d. h. nach der 1163 geschehenen Trennung Schlesiens von Polen] den Herzogen von Breslau, bis es 1294 Heinrich V. (der Dicke) nach seiner Gefangennehmung an Herzog Konrad von Glogau abtreten mußte. Schon im 13. Jahrhundert soll Öls Burggrafen gehabt haben [1a]). Bei der im J. 1311 stattgefundenen Theilung unter den 5 Söhnen Heinrich III. kam Öls an den jüngsten Namens Bolko, und als dieser 1320 ohne Leibeserben starb, an seinen älteren Bruder Konrad (I.), welcher Oels nebst Zubehör zu einem besondern Herzogthum erhob und diese Stadt zu seiner Residenz wählte [2]). Das Herzogthum Oels blieb nun im Besitz seiner Nachkommen bis 1492, in welchem Jahre Herzog Konrad X. [oder der junge Weiße] starb, und mit ihm die Piastisch-Oelsnische Fürstenlinie erlosch. Das Herzogthum Oels fiel nun an König Wladislaw II. von Böhmen, der es 1495 gegen die Herrschaft Podiebrad (in Böhmen), an Herzog Heinrich I. (den Älteren) von Münsterberg und Glatz vertauschte [3]); derselbe starb 1498. Von seinen Söhnen erhielt der jüngste, Karl I., das Herzogthum Oels. Dieser († 1536) war ein gebildeter und aufgeklärter Fürst, der ganz vorzüglich regierte und sich die Liebe seiner Unterthanen, so wie das Vertrauen dreier Könige von Böhmen in hohem Grade erworben hatte.

---

1) Olesznica, vom slavischen Worte: Olsza, Olszina, die Erle, welche Baumart dort sehr häufig wächst.

1a) Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, S. 75.

2) Als ziemlich sicher kann man annehmen, daß dieser Fürst das ältere Schloß erbauen ließ.

3) Er war der zweite Sohn König Georgs [Podiebrad] von Böhmen.

Er war oberster Landeshauptmann von Schlesien und der Lausitz. Seine hinterlassenen 3 Söhne regierten 6 Jahre gemeinschaftlich, worauf der jüngste von ihnen, Namens Johann, Oels zum alleinigen Besitz erhielt und daselbst residirte. Er ließ um 1550 das ältere Schloß mit einem Wallgraben versehen, und legte 1558 den Grund zu dem jetzt noch vorhandenen neueren Schlosse, ohne dessen Bau zu vollenden. Um sich der vielen ererbten und übernommenen Schulden zu entledigen, verkaufte er das Fürstenthum an seine Vettern [die Söhne seines älteren Bruders Heinrich II.], die Herzoge Heinrich III. und Karl II. von Bernstadt. Der letztere bekam durch seine Gemahlin auch die Herrschaften Jaischwitz und Sternberg in Mähren, und kaufte später auch noch Medzibor in Schlesien. Er war Ober-Landeshauptmann in Schlesien und vertrauter Rathgeber Kaiser Rudolph II. Dieser Herzog war es, der den 1558 von Herzog Johann begonnenen (neueren) Schloßbau fortsetzte, sehr erweiterte und zu Anfang des 17. Jahrhunderts vollendete. Karl II. starb 1617. Sein jüngerer Sohn und Nachfolger, Karl Friedrich, erbte von seinem Bruder Wenzel Bernstadt.

Am 7. März 1634 wurde Schloß und Stadt Oels von den Schweden eingenommen; aber schon den 1. April dess. Jahres kam die Stadt wieder in die Gewalt der Kaiserlichen, ebenso nach 4 Tagen auch das Schloß. Am 31. Mai rückten Sachsen unter General Arnheim vor die Stadt, nahmen sie ein und die kaiserl. Besatzung des Schlosses gänzlich gefangen. Eine vierte Einnahme geschah von Seiten der Kaiserlichen am 11. Juni dess. Jahres; 1640, 1642 und 1643 hatte Oels noch dreimal dasselbe Schicksal, und 1648 ließ der schwedische General Wittenberg vor seinem Abzuge Wälle, Mauern und Thorthürme des Schlosses abreißen. Herzog Karl Friedrich starb 1647 ohne männliche Nachkommen. Durch seine Tochter Elisabeth Maria kam das Herzogthum Oels an ihren Gemahl, Sylvius Nimrod Herzog von Würtemberg, obgleich dasselbe Kaiser Ferdinand III. als ein erledigtes Lehn einziehen wollte. Der neue Besitzer hielt am 3. Januar 1649 seinen feierlichen Einzug in Oels, und seine milde und gerechte Regierung setzt ihn mit Recht unter die vorzüglichsten Regenten dieses Fürstenthums. Er starb 1664; ihm folgte sein älterer Sohn Sylvius Friedrich, der 1697 starb und

seinen jüngern Bruder Christian Ulrich Herzog von Bernstadt zum Nachfolger hatte. Dieser ließ das Schloß zu Sybillenort erbauen und war in vieler Hinsicht ein recht lobenswerther Fürst. Er starb 1704; sein Sohn und Nachfolger Karl Friedrich [† 1761] regierte als Vormund über Würtemberg-Stuttgard und trat daher das Fürstenthum Oels an seines Bruders Sohn, Carl Christian Erdmann ab, der in dänischen Militairdiensten stand und das Fürstenthum wieder ungetheilt besaß. Er legte Karlsruhe an und starb 1792 ohne männliche Erben. Seine Tochter Friedericke Sophie brachte nun Oels ihrem Gemahl, dem Herzog Friedrich August von Braunschweig-Wolfenbüttel zu, dessen Regierung sich durch mehre Verbesserungen in der Landesverwaltung ausgezeichnet hat. Sein Tod erfolgte 1805, ohne männliche Erben zu hinterlassen. In der Regierung folgte ihm daher sein Neffe, Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, den kriegerisch-politische Verhältnisse aus seinen Besitzthümern stets entfernt gehalten haben, und der bekanntlich in der Schlacht bei **la belle Alliance** [den 18. Juni 1815] den Heldentod fand. — Er hinterließ zwei noch minorenne Söhne, Namens Karl und Wilhelm, von denen nach erlangter Majorennität der ältere das Herzogthum Braunschweig, und der jüngere das Herzogthum Oels erhielt. Nachdem aber Ersterer im Jahre 1831 in Folge vorgefallener bedeutender Unruhen die Regierung des Herzogthums Braunschweig niederlegen und in's Ausland gehen mußte, hat Herzog Wilhelm auch die Regieruug jenes Landes auf den allgemeinen Wunsch der Bewohner desselben übernommen.

Unter allen Gebäuden zu Oels ist das jetzige, an der Abendseite der Stadt liegende herzogliche Residenzschloß das vorzüglichste und größte. Es ist etwas unregelmäßig und im alten (gothischen) Geschmack erbaut, und soll überhaupt viel Ähnlichkeit mit dem ehemals Königl. Schlosse zu Krakau haben. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe, bildet ein Viereck und ist mit einem großen und einem kleinen Thurme geziert; in den frühern Jahrhunderten war dasselbe mit tiefen Gräben, Mauern und Wällen umgeben. Den Schloßplatz ziert ein Obelisk, welchen am 8. April 1781 die Stände des Fürstenthums dem damals regierenden Herzog, Karl Christian Erdmann, und seiner Gemahlin zur ehelichen Jubelfeier errichtet haben. Im Innern

des Schlosses befinden sich viele prachtvoll meublirte Zimmer; die herzogliche (öffentliche) Bibliothek ist in zwei schönen Sälen aufgestellt, enthält über 30,000 Bände und mehrere seltene Handschriften. Die sonst vorhandene Naturalien- und Kunstsammlung ist von Herzog Friedrich Wilhelm 1807 verkauft worden; ein gleiches Schicksal hätte beinah auch die Bibliothek betroffen, wenn es nicht besondere Umstände verhindert hätten. Die nächsten Umgebungen des Schlosses sind sehr anziehend, und der Eintritt in den nahen Park ist jedem Gebildeten zu allen Zeiten stets erlaubt.

Bernstadt,

in alten lateinischen Urkunden Berolstadium, Beroldistat oder Beroltzstadt genannt[1]), ward schon 1266 von Herzog Heinrich III. von Breslau mit deutschem Rechte versehen. Der Ort hieß anfänglich Liegnitz und sollte von 1266 ab Fürstenwalde heißen, welche Benennung aber [aus unbekannten Gründen] niemals gebräuchlich geworden ist. 1293 kam Bernstadt an Herzog Konrad von Glogau; hierauf besaß es bis 1309 Herzog Heinrich III. von Oels, dann Herzog Bolko von Oels und 1320 Herzog Konrad I. von Oels, der es noch in demselben Jahre an Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg abtreten mußte.

Die erste und älteste herzogliche Burg muß schon um 1320 vorhanden gewesen sein, denn 1323 am 12. August verpfändete Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg an Herzog Konrad I. von

---

1) Sommersberg, I. 868, 898, 902, und III. 112.
Diesen Namen soll der Ort von dem Markgrafen Berthold, dem Vater der heil. Hedwig, erhalten haben; nach Anderen von Herzog Bernhard dem Hurtigen oder Springer, der zwischen 1280—85 starb und ein Sohn Herzog Boleslaw des Kahlen von Liegnitz war.

Namslau-Oels für die demselben schuldigen 3,000 Mark Stadt, Burg und Weichbild Bernstadt, mit der Bedingung: daß alles dieses, wenn es binnen 4 Jahren nicht eingelöst würde, dem Herzog Konrad erblich gehören solle[2]). Diese erbliche Überlassung erfolgte auch wirklich, jedoch erst 1339. Im Jahr 1574 brachte ein von Schindel Schloß und Stadt Bernstadt käuflich an sich, und 1604 kam beides an Herzog Karl II. von Münsterberg. Am 4. Juni 1603 brannte die Stadt und ein Theil des alten Schlosses ab, beide wurden jedoch bald wieder aufgebaut. Bei dem 1659 abermals stattgefundenen großen Stadtbrande blieb das Schloß verschont. Diese ehemals herzogliche, jetzt schon etwas baufällig gewordene alte Burg liegt am Ostende der Stadt. Sie ist ein massives Gebäude mit geräumigen Höfen und Einfassungsmauern, und besteht aus zwei unter einem rechten Winkel an einander gebauten Flügeln, welche nebst dem Erdgeschoß 4 Stockwerke, 3 Gallerien, einen großen und einen kleinen Thurm enthalten. Von den zahlreichen innern Gemächern sind aber nur noch wenige bewohnbar.

Konstadt,

in älteren Zeiten auch Chunzenstadt, Kunzenstadt oder Kunstadt genannt. Im Jahr 1261 ertheilte Herzog Heinrich III. von Breslau einem gewissen Cunzo das Recht, hier eine Stadt anzulegen, welche Fürstenthal heißen und das Recht der Stadt Neumarkt haben sollte; doch scheint die Benennung Fürstenthal für diese neue Stadt niemals in Gebrauch gekommen, sondern wegen des gedachten Cunzo, der sie anlegte, sogleich Kunzenstadt benannt worden zu sein[1]). Herzog Heinrich V. [oder Dicke] von Breslau trat 1293

---

2) Sommersberg, Script. rer. Siles, I. p. 373.

1) H. Hoffmann's Monatschrift von und für Schlesien, Bd. II. S. 541 u. 42.

oder 94 an Herzog Konrad zu Glogau unter vielen andern Ortschaften auch Kunzendorf ab, welches 1312 zu Oels gehörte [1a]). Zu jener Zeit befand sich bei dem Städtchen auch ein Schloß, dessen Erbauer so wie das Erbauungsjahr ganz unbekannt sind; doch könnte solches vielleicht auch früher als die Stadt vorhanden gewesen sein, und die Anlegung der letztern veranlaßt haben, worüber aber alle sichern Nachrichten fehlen. Die adelichen Besitzer dieses starken und festen Schlosses hatten sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts nach der Sitte jener Zeit so sehr der Wegelagerung ergeben, daß sich Herzog Konrad VII. [oder ältere Weiße] von Oels und die Breslauer genöthigt sahen, den 17. Januar 1461 mit Truppen vor dasselbe zu ziehen. Sie unternahmen sogleich eine heftige Belagerung, erstürmten am dritten Tage über die mit Eis bedeckten Wallgräben das Schloß, und nahmen sowohl die ganze Besatzung, als auch deren Hauptanführer, Namens Hans Pors-, Bors- oder Burßnitz [2]), auch Johann von Jeltsch genannt, gefangen. Die erstern wurden nach Oels geführt, Burßnitz aber wurde nach Breslau gebracht und daselbst enthauptet. Das Schloß zu Konstadt wurde bald nach dessen Einnahme angezündet und von Grund aus zerstört, so daß gegenwärtig wohl schwerlich noch einige Überreste von demselben vorhanden sein mögen.

1a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 869, 898, 902.

2) Peter Eschenloer's Gesch. der Stadt Breslau, herausg. von Kunisch, Bd. I. S. 172.

3) Pol's Jahrbücher d. Stadt Breslau, Bd. II. S. 40.

Kreuzburg,

in alten Urkunden aus dem 14. Jahrhundert **Cruczebune** oder **Creuczeburg** genannt*). Das hier vorhandene alte Schloß ist ein nicht bedeutendes Gebäude an der Ostseite der Stadt, an und zum Theil auf der Stadtmauer aufgeführt, neben welchem sich ein noch ziemlich gut erhaltener Thurm befindet. Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr dieses Schlosses sind unbekannt. Im Jahr 1428 wurde Stadt und Schloß von den Hussiten eingenommen, welche sich hier längere Zeit aufhielten und die Umgegend ausplünderten. Im Jahr 1581 wurde die Stadt mittelst landesherrlicher Verordnung verpflichtet, das Schloß stets durch einen Rathmann, einen Trompeter und einen Wächter bewachen zu lassen. Gegenwärtig ist es mit seinen 3 Nebengebäuden Amtslokale des Königl. Land- und Stadt-Gerichts, des Domainen- und Domainen-Justiz-Amts.

Ciezcozin

oder Ciezcocin [1]), jetzt Neudorf genannt, im Kreuzburger Kreise. In diesem Dorfe soll 1241 bei dem Einfalle der Tartaren in Schlesien eine feste Burg erbaut worden seln [2]). Zu welcher Zeit dieselbe wieder einging, ist nicht bekannt, denn nach Knie enthält Ciezcocin oder Neudorf, dem Grafen von Strachwitz gehörig, gegenwärtig kein Schloß mehr.

*) Sommersberg, I. 869, 898, 902.

1) So nennt es Knie in seiner geogr. statist. Uebersicht v. Schlesien.

2) J. Lompa, Beschreibung der Stadt Rosenberg, im oberschlesischen Wanderer für 1832, S. 121, wo aber der Ort Ciecierzin genannt wird, was vielleicht ein Druckfehler ist.

Brieg

hat seinen Namen von dem polnischen Worte Brzege, d. i. hohes Ufer.

Schon vor Einführung des Christenthums in Schlesien, also vor 965 [1]), muß diese Gegend bewohnt gewesen sein, wie die ehedem auf einem Sandhügel bei Neudorf gefundenen Urnen schließen lassen; doch war Brieg im Jahre 1096 erst ein von wenigen Häusern umgebenes Jagdschloß, wie eine alte im Löwenberger Kirchen-Archive befindliche Handschrift von 1245 besagt. Bei dem Einfalle, den 1096 der böhmische Herzog Brzetislaw II. nach Schlesien [damals zu Polen gehörend] unternahm, soll auch Brieg von ihm verwüstet, das Schloß aber erhalten worden sein. Nachdem Schlesien 1163 unter eigene freie Herzoge gekommen war, gehörte Brieg den Herzogen von Breslau bis 1296, wo Heinrich V. starb. Nach dieses Herzogs Tode erhielt sein älterer Sohn Boleslaw [III.] Brieg und Liegnitz, und der jüngere, Heinrich [VI.], Breslau. Brieg hatte nun nach und nach das Ansehen einer Stadt erlangt, es wurde zu Ende des 13. Jahrhunderts befestigt und 1327 mit Breslau auf gleiche Rechte gesetzt.

Im Jahre 1349 ließ Herzog Ludwig I. [der Gerechte] das zu Brieg vorhandene Schloß bedeutend erweitern; auch gründete er 1368 die Schloßkirche.

Im J. 1427 nahmen die Hussiten Brieg ein und plünderten und mordeten die Einwohner. Am 1. März 1428 kamen dieselben abermals dahin und steckten Stadt und Schloß in Brand; um ihnen nun

---

1) Dieses oder das Jahr 966 werden nach der gewöhnlichen Meinung angenommen; Worbs hat jedoch auf glaubhafte Weise nachgewiesen, daß das Christenthum schon zwischen 870 bis 880 nach Schlesien gekommen und um 908 frei gelehrt und bekannt worden sei, und daß es von 966 ab, wo sich der polnische Regent Miesko I. [Mieslaw oder Miecislaw] taufen ließ, nach und nach allgemeiner geworden und einen dauerhaften Grund erlangt habe.

eine nochmalige Einnahme zu erschweren, wurden beide bald darauf mit Wällen und Gräben befestigt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde das Schloß durch Herzog Friedrich II. zum Fürstensitz erhoben, und um 1550 ließ Georg II. dasselbe bedeutend vergrößern und verschönern, und ihm diejenige Gestalt geben, welche es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, zu den Zeiten der bekannten Herzogin Dorothea Sybilla[2]), und auch noch bis 1741 gehabt hat[3]). Herzog Georg II. starb 1586 und hinterließ 2 Söhne, Joachim Friedrich und Johann Georg. Letzterer starb 1592, und ersterer vereinigte 1596 die Gebiete von Liegnitz und Brieg wieder mit einander; er war ein in vieler Hinsicht für sein Land recht wohlthätiger Regent und starb 1602. Im Besitze von Brieg folgte ihm sein älterer Sohn Johann Christian, welcher sich 1610 mit der eben gedachten Markgräfin Dorothea Sybilla vermählte und am 25. December 1639 zu Osterode in Ostpreußen, was er von Chur-Brandenburg als Pfand inne hatte, und wohin er sich nach dem Tode seiner Gemahlin wegen dem Kriegsgetümmel in Schlesien begeben hatte, starb. Im 30jährigen Kriege wurde Brieg zwei mal [1632 und 1642] von den Schweden belagert und eingenommen, wobei aber das Schloß wenig gelitten zu haben scheint. Nach Johann Christians Ableben kam sein ältester Sohn Georg (III.) in den Besitz von Brieg, der aber 1664 ohne Leibeserben mit Tode abging. Seines jüngern Bruders Sohn, als der letzte Herzog von Brieg, Georg

---

2) Sie war eine geborne Markgräfin von Brandenburg, Tochter des Kurfürsten Johann Georg, geboren in Berlin am 19. Oktober 1590. Nach ihres Vaters Tode lebte sie mit ihrer Mutter in Krossen und hatte eine sehr sorgfältige Erziehung genossen. Sie vermählte sich daselbst am 12. December 1610 mit dem Herzog Johann Christian von Brieg [† 1639]. Ein mit ihr gleichzeitig lebender Briger Bürger, Valentin Girth, hat von dieser in jeder Hinsicht ausgezeichneten Fürstin, welche am 19. März 1625 mit Tode abging, Denkwürdigkeiten geschrieben, welche 1830 der Syndicus Koch in Brieg zum Druck beförderte.

3) Bei Eduard Pelz in Breslau ist 1833 eine recht saubere, von E. Schäffer lithographirte Abbildung dieses Schlosses, wie es zu jener Zeit aussah, in Groß-Folio erschienen.

Wilhelm, starb 1675 in dem jugendlichen Alter von 15 Jahren. Er war der letzte Sprößling der Piastisch-Schlesischen Herzoge. Die Fürstenthümer Brieg, Liegnitz und Wohlau kamen nun unmittelbar unter die kaiserliche Regierung.

Das ehemals prächtige Schloß blieb bis 1741 unverändert; aber bei der Belagerung, welche die Preußen in jenem Jahre mit Brieg vornahmen, wurde dasselbe beinahe ganz zerstört und wird seitdem theils als Magazin, theils als Amtslokal für das Kreissteuer-, das Burg- und Stiftsamt benutzt. Dieser alte Fürstensitz liegt an der Abendseite der Stadt und hatte sonst eine Höhe von 5 Stockwerken. Oberhalb des Eingangsthores befanden sich bequeme Wohnzimmer und über deren Fenstern steinerne Brustbilder der Liegnitz-Briegschen Herzoge. Der Schloßplatz war mit Quadern gepflastert. Im unteren Stock auf der Mitternachtseite befanden sich die Regierung, das Archiv, die Kanzlei und Rentkammer, auf der Morgenseite die Silberkammer, der Wein- und Bierkeller; auf der Mittagseite die Küche. Die Abendseite hatte eine Gallerie und einen Thurm mit zwei Glocken. Auf der Mittagseite stand der Löwenthurm, der jetzt eine Ruine ist. Seine Gestalt war ein Viereck, umgeben von einer Gallerie; an jeder Ecke derselben war ein geharnischter Riese angebracht, neben denen steinerne Löwen standen. Der Speisesaal und die Wohnzimmer waren mit den Bildnissen vieler schlesischen und anderer herzoglichen Personen geziert. Noch jetzt erkennt man Reste der mannigfaltigen Verzierungen dieses Schlosses, welche über dem Portal in Stein ausgehauen waren, besonders die Gestalten Herzog Georg II. nebst seiner Gemahlin Barbara, so wie rechts und links über den Fenstern die Brustbilder anderer Herzoge.

Ritschen.

Nahe bei Brieg, in dem sogenannten Ritschen'er Walde[1]), soll man in frühern Zeiten Überreste eines alten Schlosses bemerkt haben[2]). Dasselbe soll auf einer Anhöhe gestanden haben, auf welcher nach der preuß. Besitznahme Schlesiens die s. g. alte Festung bei Brieg erbaut wurde; alle weiteren Nachrichten darüber fehlen aber gänzlich. Ob nun dieses Ritschen das alte Brieger Jagdschloß war, welches Herzog Brzetislaw II. von Böhmen bei seinem 1094 in Polen [dem heutigen Schlesien] unternommenen Einfalle zerstört haben soll, und welches vielleicht die alten böhmischen Chronisten Kosmas, Dubravius und Hageck „Recen" nennen; oder ob man dieses Recen nicht vielmehr für das spätere Grätz in Österreichisch-Schlesien, oder für das heutige Rützen im Guhrauer Kreise halten muß, kann nicht mit Gewißheit behauptet werden, da alle sicheren Dokumente darüber fehlen[3]).

Karlsmarkt,

ein Marktflecken im Brieger Kreise, am rechten Ufer des Stobers, in alten Zeiten auch Ketzersdorf, und noch bis 1712 Kätzen- oder Ketzendorf genannt. Über das hier vorhanden gewesene alte Schloß enthält Schickfuß*) folgende Nachricht:

„Ketzersdorf ist ein altes festes Haus, mit einem „dicken hohen Thurmb, hart an der Stobraw gelegen."

---

1) Woher die Benennung „Ritschen'er Wald" kommen mag, ist ungewiß, da ein Ort Ritschen bei Brieg gegenwärtig nicht existirt.
2) Weigels Beschreibung von Schlesien, Bd. III. S. 123.
3) Man vergleiche deshalb Grätz, Rethen und Rützen.
*) Schlesische Chronik, Buch IV. S. 43.

Ob das jetzt noch vorhandene Amtsschloß ein Überrest jenes alten festen Hauses ist, von dem man weder das Erbauungsjahr noch den Erbauer kennt, muß dahin gestellt bleiben, da alle näheren Nachrichten fehlen. Karlsmarkt gehörte in früheren Zeiten den Grafen von Beust, seit längeren Jahren aber zum Domainen-Amte Brieg.

Ohlau,

1149 Olaw geschrieben, in welchem Jahre Peter Wlast diesen Ort dem Vincenzstifte zu Breslau schenkte, der aber zu jener Zeit wahrscheinlich noch nicht Stadtrechte hatte. In einer Urkunde Herzog Heinrich des Bärtigen von 1203 wird Olaw aber schon als Stadt aufgeführt, und 1206 tauschte dieser Herzog gegen Hundsfeld das ihm wichtigere Ohlau von den Vinzentinern ein. Als 1311 Herzog Boleslaw **III.** [ältester Sohn Heinrich **V.** von Breslau] Brieg als besonderes Fürstenthum erhielt, wurde Ohlau nebst Zubehör damit verbunden, und ist bis zum Aussterben der Brieg-Liegnitzer Herzoge (1675) beinahe ununterbrochen dabei geblieben. Welcher von den ersten Brieger Herzogen im 14. Jahrhundert ein Jagdschloß zu Ohlau erbauen ließ, ist nicht bekannt. Im J. 1428 wurde Ohlau von den Hussiten eingenommen, doch wird dabei des Schlosses nicht erwähnt; im folgenden Jahre wurden diese von den verbundenen Breslauern und Schweidnitzern wieder vertrieben. Herzog Johann Christian von Brieg ließ 1620 das Ohlauer Schloß befestigen. 1634 wurde die Stadt von den Schweden unter Obrist Thubal eingenommen; das Schloß, in welches sich die kaiserliche Besatzung zurückgezogen hatte, konnten sie jedoch nicht gewinnen. 1638 bemächtigten sich die Schweden abermals der Stadt Ohlau, und diesmal auch des Schlosses; die Kaiserlichen unternahmen 1639 vergeblich eine Belagerung beider. Im J. 1650 wählte Herzog Georg **III.** von Brieg Ohlau zu seiner beständigen Residenz, ohne jedoch mit dem vorhandenen alten Jagdschlosse eine Veränderung vorzunehmen. Nachdem 1653 Herzog Georg Rudolph von Liegnitz mit Tode abgegangen war,

fiel dem Jüngsten der von seinem 1639 verstorbenen Bruder, dem Herzoge Johann Christian von Brieg, hinterlassenen 3 Söhne, Namens Christian, das Fürstenthum Wohlau nebst dem Weichbilde Ohlau 1654 [bis zu welchem Jahre er mit seinem älteren Bruder Georg III. von Brieg gemeinschaftlich regiert hatte] durchs Loos zu. Dieser prachtliebende Fürst wählte Ohlau zu seiner Residenz, und da ihm das alte Schloß zu klein und unansehnlich erschien, ließ er Baumeister und Künstler aus Italien kommen, welche dem Schlosse durch Vergrößerung und Umänderung die schöne Gestalt gaben, die es bis 1833 gehabt hat. Nach dem am 28. Februar 1672 erfolgten Tode dieses Fürsten erhielt seine nachgelassene Wittwe Ohlau zu ihrem beständigen Wittwensitz. Diese Fürstin war die Mutter des letzten Herzogs aus dem Stamme der Piasten in Schlesien, Georg Wilhelm Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, der 1675 in dem jugendlichen Alter von 15 Jahren mit Tode abging. Die genannten Fürstenthümer fielen nun an die Krone Böhmen, und nach dem am 25. April 1680 erfolgten Ableben seiner Mutter auch das Ohlauer Gebiet. Kaiser Leopold I. verpfändete 1691 das Amt Ohlau dem polnischen Prinzen Jakob Leopold Sobieski, einem Sohne des Königs Johann Sobieski, für 400,000 Floren. Noch in demselben Jahre heurathete dieser eine Prinzessin aus dem Hause Pfalz-Neuburg, Hedwig Elisabeth Amalie, Schwester der Gemahlin Kaiser Leopold I., bezog bald darauf mit seiner zahlreichen Dienerschaft das Ohlauer Schloß, und verzehrte dort seine bedeutenden Einkünfte, wodurch die Stadt sehr gewann und sich von den früher erlittenen Kriegsdrangsalen bedeutend erholte. Dieser Prinz wurde 1704 (in Folge des damaligen deutsch-schwedisch-polnisch-russischen Krieges) in der Nähe des Rothkretschams bei Breslau von sächsischen Truppen unvermuthet überfallen, gefangen genommen und nach Sachsen auf die Festung Königstein gebracht, von wo er erst 1706 auf nachdrückliche Verwendung König Karl XII. von Schweden wieder entlassen wurde. Seine Gemahlin starb 1722 und 1734 verließ er selbst Ohlau, ging nach Polen, kehrte nicht mehr nach Schlesien zurück und soll 1737 gestorben sein. Am 7. Januar 1741 forderten die Preußen das damals noch befestigte Ohlau zur Übergabe auf; der kaiserl. Obrist Formentini kapitulirte bald und zog mit 350 Mann Besatzung nach Mähren ab.

Nach dem 7jährigen Kriege wurden auf Befehl König Friedrich II. alle Festungswerke der Stadt zerstört und die Gräben verschüttet. Ohlau wurde nach der Preuß. Besitznahme Schlesiens ein Königl. Domainen-Amt und das Schloß diente jenem seitdem zum Amtslokal. Durch dieses Gebäude hat die Stadt eine der vorzüglichsten Zierden. In früheren Zeiten war es gut befestigt, von drei Seiten mit Sumpf und Gräben gedeckt und mit Wasserleitungen versehen. Von der Stadt wurde es durch einen tiefen (in Friedenszeiten aber trockenen) Graben getrennt, in welchem unten ein Garten angelegt war. Über diesen Graben führte eine schöne Brücke durch ein prächtiges Portal ins Schloß selbst. Dieses zeichnete sich im Innern durch recht schöne Säle, Zimmer, Marmor-Statüen und dergl. Verzierungen aus. In den Jahren $18\frac{3}{3}\frac{3}{4}$ wurden etwa $\frac{2}{3}$ dieses schönen Schlosses abgebrochen, um an dessen Stelle die vorhandene viel kleinere katholische Kirche (ehedem Schloßkapelle) zu erweitern und ein neues Schulhaus zu bauen. Gegen diesen guten Zweck wäre nichts einzuwenden, — weil aber Kirche und Schulhaus bedeutend niedriger sind, als der noch stehende Theil des Schlosses, so kann eigentlich diese Veränderung, wie der Augenschein lehrt, doch keineswegs eine Verschönerung des Ganzen genannt werden.

Jeltsch,

ehedem Jelcz, vielleicht auch Koly genannt [1]), im Ohlauer Kreise am Schwartzwasser. Dieses war im 13. Jahrhundert ein Jagdschloß der Breslauer Herzoge. Auf demselben ließ Herzog Bolesław der Kahle seinen Neffen, Herzog Heinrich IV. von Breslau, am 18. Februar 1277 während der Nacht überfallen, gefangen neh-

1) Sommersberg, I. 869 u. 902.

men und nach Lehnhaus in harte Verwahrung bringen [2]). Heinrich wurde aus derselben nur durch Vermittelung König Ottokar's II. von Böhmen, und gegen Abtretung einiger Städte, von seinem Oheim freigelassen. Am 7. April 1623 ist dieses Schloß ganz ausgebrannt, und aus seinen Trümmern ist vor länger als 40 Jahren von dem damaligen Besitzer ein Brauhaus aufgeführt worden. Im Jahre 1518 wurde auf einer kleinen Insel in der Nähe von Jeltsch eine Art Burggebäude aufgeführt, und solches 1816 mit einem Thurme versehen. Jeltsch ist seit längerer Zeit ein Fideicommiß, welches gegenwärtig Johann Gustav Graf von Saurma besitzt.

Breslau [1]).

Diese Stadt, welche [nach Ditmar und Mart. Gallus] bereits 1017 als Hauptort der damals noch zu Polen gehörenden Provinz Schlesien [2]) [polnisch Slecze oder Sleicze] angesehen wurde, und zu jener Zeit auch schon befestigt war, verdankt ihr Daseyn ohne Zweifel einer Burg, die zwischen 900 und 950 auf der Nord-

---

2) Klose's Briefe über Breslau, Band I. S. 531.
Anders, Schlesien, wie es war. Band I. S. 358.
Thomas, die Burg Lehnhaus. S. 7.

1) Polnisch Wroczlaw [Wurzelau], lateinisch Vratislavia und in den ersten deutschen Urkunden Wretz- oder Wreczlaw genannt. Ueber die ursprüngliche Ableitung und Bedeutung dieses Namens ist von den ältern und neuern Schlesischen Geschichtschreibern viel gestritten, die Sache aber bisher noch zu keiner definitiven Gewißheit und Entscheidung gebracht worden.

2) Zur eigentlichen Hauptstadt des Landes ward Breslau erst 1310 von Herzog Heinrich VI. erhoben.

westseite der Dominsel angelegt worden war [3]), und auf welcher die polnischen Statthalter zu residiren pflegten [4]).

Im J. 964 kam der Beherrscher von Polen und Schlesien, Herzog Miecyslaw [Micislaw, Mieslaw, Mieszko], nach Breslau, bewohnte einige Tage die Burg, ließ solche bald darauf vergrößern und verschönern, und legte in dieselbe eine stärkere Besatzung unter einem besondern Hauptmann [5]). Nach etwa 90 Jahren muß diese [vielleicht nur hölzerne] Burg eingegangen und verfallen gewesen sein [6]), denn 1052 [7]) ließ König Kasimir I. von Polen nicht weit von derselben eine neue in der Nähe der jetzigen Kreuzkirche erbauen [8]), welche nach 1163, wo Schlesien von Polen getrennt wurde, den Breslauer Herzogen längere Zeit als Residenz diente. Sie ist nach dem 1335 erfolgten Aussterben dieser Fürsten verschwunden, weil Niemand mehr da war, der für ihre Erhaltung Sorge getragen hätte [9]). —

Die ehemalige Burg am Oderthore, welche auf derselben Stelle stand, die das jetzige sehr ansehnliche Universitäts-Gebäude einnimmt, verdankte ihre Entstehung wahrscheinlich einem der ersten Breslauer Herzoge, wenn nicht vielleicht schon einem polnischen Re-

---

3) Von wem dieses eigentlich geschah, ist unbekannt.

4) Klose's Briefe über Breslau. Bd. I. S. 102. Breslau'sches Tagebuch f. 1809. S. 3.

5) K. A. Menzel's topograph. Chronik von Breslau, S. 18. Dlugoss [Hist. Polon.] nennt Mieczyslaw als Erbauer dieser Burg, und hat daher auch zum Theil Recht.

6) Ihre Zerstörung erfolgte vielleicht schon 1038, in welchem Jahre Breslau von dem böhmischen Herzoge Brezetislaw I. belagert und in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Als König Kasimir I. die von Brezetislaw in Schlesien eroberten Städte [unter denen auch Breslau war] wieder erlangt hatte, ließ er den Ort besser befestigen.

7) Gomolcky [Merkwürdigk. Breslau's, Th. I. S. 4.] giebt hier 1056 an.

8) Klose, ebd. S. 116.

9) Bei dem in neuerer Zeit erfolgten Baue eines hölzernen Wohnhauses auf dieser Stelle, hat man noch Spuren dieser Burg entdeckt; auch scheinen die inneren Hofmauern Ueberreste eines uralten Gebäudes zu sein.

genten[10]). Leider findet man über ihren Erbauer und ihre erste Anlage nirgends eine zuverlässige Angabe. Als spätere Erweiterer und Verbesserer derselben sind die Kaiser Sigismund, Albrecht II. und Ferdinand I. bekannt.

Worbs[11]) giebt in Bezug auf die alten Breslauer Burgen folgende Nachrichten:

„Die älteste Burg dieser Hauptstadt Schlesiens stand am „mittägigen Ufer der Oder (?) und bestand aus 3 mit Thür„men verbundenen Gebäuden, welche 1584 noch standen[12]). „Die älteste Burg soll den Namen **Sumnium** geführt haben, „welches aber eine Benennung des Doms war[13]). 1096 „wurde die Stadt und Burg Breslau[14]) von Herzog Wla„dislaw **I.** von Polen belagert, aber nicht erobert, weil man „sich dem Herzog gutwillig unterwarf. Im Kriege mit Kai„ser Heinrich **V.** kamen 1109 die Feinde zwar bis vor Bres„lau, belagerten aber die Stadt und Burg nicht. Auch die „Mongolen (Tartaren) lagen 1241 einige Tage vor der Burg[15]),

---

10) Pol [Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 12] scheint diese Meinung zu theilen, indem er beim Jahre 1044 anführt: „König Kasimir I. habe [zu Breslau] am Oderfluß [der Ort ist nicht angegeben] ein Schloß erbauet, solches wider feindlichen Anlauf verwahret und einen Hauptmann hineingesetzet." Aber auch dieses kann ein Irrthum und eine Verwechselung mit der 1052 auf der Dominsel, und ebenfalls in der Nähe der Oder angelegten [neueren] Burg sein.

11) Historische Nachrichten über die älteren Burgen Schlesiens, im „Archiv von und für Schlesien, Jahrg. 1812, S. 87."

12) Daß diese Angaben Unrichtigkeiten enthalten, wird Jedermann einleuchten.

13) Auf dem Dome scheint also auch hiernach wenigstens eine und zwar ältere Burg gestanden zu haben, als die war, welche ehedem am Oderthore stand.

14) Hier kann offenbar nur die neuere, d. h. zweite, auf der Dominsel gemeint sein, da die Burg am Oderthore zu jener Zeit gewiß noch nicht vorhanden war.

15) d. h. vor der Burg auf der Dominsel, nachdem sie die

„zogen aber, da ihnen hier sehr heftiger Widerstand geleistet „wurde, am 1. April nach Liegnitz ab.“ —

D. Gomolky[16]) behauptet: „daß die Burg am Ende der Schmiedebrücke gegen das Oderthor gelegen, 1420 von Kaiser Sigismund zu bauen angefangen, und von Kaiser Ferdinand I. 1536 vollends ausgebaut worden sei; welche Angaben zu bezweifeln man keine gegründete Ursache hat.

Von den ältesten Kastellanen oder späteren Hauptleuten der Breslauer Burgen sind folgende bekannt geworden, und zwar:

1095 Magnus, der sehr wahrscheinlich ein Graf Zaremba war[17]). Noch in demselben Jahre ward Prinz Boleslaw [später als Herzog Boleslaw III. bekannt] un-

---

Stadt schon gänzlich eingeäschert hatten. Pol (ebd. S. 57.) theilt darüber Folgendes mit:

„1241 .... sind die Tartarn .... auf Breslau geeilet, in Hoffnung, weil dieselbe die fürnehmste Stadt in „Schlesien, eine gute Beute daselbst zu erschnappen. Weil „aber die Stadt noch nicht sonderlich volkreich, und vor feindlichem Anlauff nicht genugsam verwahret, so haben die Bürger die Stadt verlassen, ihren liebsten und besten Schatz auf „das Schloß und des Herzogs Sitz, auf die Burg „des heil. Kreuzes, hart an der Oder auf dem „Thum gelegen, jetzund St. Martin genannt, zusammengetragen und geflüchtiget, und die leere Stadt selbst in „Brand gestecket.“

Hierdurch wird es unzweifelhaft, daß zu jener Zeit auf dem Dome, nahe bei der jetzigen Kreuzkirche, eine [an einem Arme der Oder gelegene] befestigte Burg stand, und daß die anfangs herzogliche, nachher kaiserliche Burg, die bis 1688 [unverändert] am südlichen Oderufer, am Ende der Schmiedebrücke stand, 1241 noch nicht vorhanden war, und erst später, nach dem Abzuge der Tartaren, erbaut worden sein muß.

16) Ebd., Th. II. S. 9.

17) Er hatte den gegen seinen Vater, den Herzog Brezetislaw II. von Böhmen, aufrührerischen und flüchtig gewordenen Prinzen Sbignew in Breslau aufgenommen, weshalb er bei König Wladislaw I. von Polen in Ungnade fiel und 1095 diese Kastellanei verlor.

ter Leitung eines gewissen Wois- oder Wislaw mit der goldenen Hand[18]), der 1124 Kastellan in Glogau war, Kastellan oder Statthalter zu Breslau, und hielt sich auch größtentheils daselbst auf.

1140 Peter Wlast oder Peter der Däne[18a]).

1201, 1202 [unter der Regierung Herzog Heinrich I. oder Bärtigen] Graf Iranus, oder auch Ingram oder Jaramus genannt.

1218 Zobezlaus.

1224—1234 Boguslaw.

1242—1247 [unter Herzog Boleslaw dem Kahlen] Graf Razlaus, Rads- oder Wratslaw, der zuvor Kastellan in Bunzlau war.

1250 Albrecht;

1252—1255 Graf Jara [19]) oder Jara.

1253 Berold, und

1283 Michael von Schoznitz.

Nach diesen findet man keine Kastellane mehr[20a]), sondern nur Haupt- oder Landeshauptleute erwähnt, nämlich:

1389 Herrmann von Chotienitz, Chusnik oder Chussingk[20b]).

1390—1395 Heinrich von der Duba.

1395—1397 Stephan von Dpotzna.

1397 Herrmann von Rychenbach, d. i. Reichenbach;

1398—1400 Johann von Mühlheim.

---

18) Vergl. deshalb Glogau.

18a) Ueber diesen kann bei Zobten ein Mehreres nachgelesen werden.

19) Vielleicht war derselbe ein Abkömmling des Fürsten von Serbien, gleiches Namens, der sich um 1148 mit einer Tochter Peter Wlast's vermählte.

20a) 1292 soll Miron von Parchwitz noch Kastellan der Breslauer Burg gewesen sein.

20b) Die sehr verschiedene Schreibart dieser Familie ist lediglich durch fehlerhafte Abschriften alter Urkunden entstanden; Chotienitz ist der richtigere Name.

1400 Behnisch von Chotienitz.
1408 — 1413 Janko von Chotienitz.
1413 — 1419 Heinrich von Lasau.
1419 — 1424 Albrecht von Choldiz.
1438 — 1439 Albrecht Markgraf von Brandenburg, genannt „der deutsche Achilles."
1456 Heinrich von Rosenberg.
1469 Hans von Heide, der 1471 entsetzt und die Hauptmannschaft den Breslauer Rathmannen anvertraut wurde.
1474 Stephanus Graf von Zips.
1478 Rudolphus Bischof zu Breslau.
1482 Georg von Stein.
1490 Johann IV. Roth, Bischof von Breslau.
1491 — 1504 Kasimir IV. Herzog von Teschen.
1507 Joh. Thurzo oder Thurso, Bischof von Breslau.
1509 Kasimir V. Herzog von Teschen.
1522 Karl I. Herzog von Münsterberg.

1536 Jakob von Salza,
1539 Balthasar von Promnitz,
1561 Caspar von Logau,
1574 Martin Gerstmann,
1575 Andreas Jerin,
1596 Paulus Albertus,
1600 Johann (VI.) von Sitsch,

} alle zugleich Bischöfe von Breslau.

1609 Herzog Karl II. von Münsterberg.
1617 Adam Wenzel Herzog von Teschen.
1621 Herzog Georg Rudolph von Liegnitz.
1628 Herzog Heinrich Wenzel von Münsterberg und Öls.
1639 Karl Eusebius Fürst von Lichtenstein, Herzog von Troppau.
1641 nochmals Georg Rudolph Herzog von Liegnitz.
1653 Herzog Georg III. von Brieg.
1664 Sebastian von Rostock, Bischof zu Breslau.
1671 Wenzel Eusebius Fürst von Lobkowitz, Herzog von Sagan.
1676 Friedrich Landgraf zu Hessen, Bischof von Breslau.

u. s. w.

Zufolge Rescripts Kaiser Leopold I. vom 14. Juni 1670 [21]) wurde die alte kaiserliche Burg [am Burg- oder Kaiser-, jetzt Oberthore] den Jesuiten geschenkt [22]), welche am 12. Oktober dess. J. einstweilen davon Besitz nahmen, und die ihnen am 29. April 1671 durch den damaligen Kammer-Präsidenten Grafen von Schaffgotsch feierlich übergeben wurde. Das Ober-Amt wurde hierauf auf den Salzring und die K. K. Kammer auf die Rittergasse verlegt.

Bald nach dieser Übergabe ging nun im Innern dieses schon ziemlich baufällig gewordenen Burggebäudes eine große Veränderung vor. Der große Saal, in welchem sonst den Königen von Böhmen und Kaisern von Deutschland war gehuldigt worden, wurde zum kirchlichen Gottesdienst eingerichtet und ein Theil der übrigen Wohnzimmer in Schulstuben verwandelt. Die Zimmer gegen den Wall wurden von den Jesuiten bewohnt. Die eine Hälfte der Burg ward dann 1688 gänzlich niedergerissen und an deren Stelle eine schöne Kirche [die sonstige Universitäts-, jetzt Matthias-Pfarrkirche] erbaut. Die andere Hälfte stand noch bis 1727, wo auch sie nebst mehreren Bürgerhäusern einem stattlichen Jesuiten-Collegium Platz machen mußte [23]). Der Bau desselben begann 1728 und wurde 1738 vollendet.

Das alte Burggebäude [24]) war durchaus massiv und schloß zwei große Höfe ein. In den ersten gelangte man aus der Stadt durch ein großes gewölbtes, oben mit einer Gallerie versehenes Portal, in den andern durch ein großes Thor. Von innen waren beide durch eine Gallerie verbunden. Nördlich gegen die Oder zu standen an jeder Ecke

---

21) Nicht 1658, wie Gomolky (ebend.) angiebt.

22) Diese hatten, zufolge eines Rescripts desselben Kaisers d. d. Presburg 26. September 1659, schon in ebengedachtem Jahre in Breslau Eingang gefunden und einen Theil der Burg bezogen.

23) Diese Lehranstalt der Jesuiten wurde im J. 1703 von Kaiser Leopold I. zur Universität erhoben, die aber nur 2 Facultäten (die katholisch-theologische und philosophische) enthielt.

24) Von diesem ist gegenwärtig in der Nähe der Eisgrube nur noch ein kleiner Ueberrest einer äußern, hohen und sehr starken Grundmauer, welche von der andern [südlichen] Seite in neuerer Zeit zum Anbau eines kleinen, schmalen Hauses benutzt wurde, und welches an das Universitäts-Gebäude anstößt, erkennbar.

zwei alte Defensionsthürme. Die Prunkgemächer waren groß genug, um Kaiser und Könige aufzunehmen; sie waren aber schon lange vor 1670 ihres Schmuckes entkleidet und nicht mehr für diesen Zweck gebraucht worden, weil dergleichen fürstl. Personen der Huldigung wegen nicht mehr nach Breslau kamen [25]).

Obgleich der Jesuiten-Orden bereits 1773 von Pabst Clemens XIV. gänzlich aufgehoben wurde [26]), so behielt die Breslauer Universität doch bis 1811 beinahe ganz ihre ursprüngliche Gestalt und Verfassung. Zufolge Königl. Kabinets-Ordre vom 24. April 1811 wurde aber die Universität zu Frankfurt a. O. nach Breslau verlegt, mit der an letzterm Orte schon befindlichen zu Einer Anstalt verbunden, und das vorhandene ansehnliche Universitäts-Gebäude zu gleichem Zwecke beibehalten und eingerichtet.

Die Sage von der eisernen Jungfrau auf der Breslauer Burg [27]).

Lange vor Zerstörung der ehrwürdigen Kaiserburg ging die Sage in der Stadt, daß in einem unterirdischen Gange der Burg ein schreckliches Werkzeug der strafenden Gerechtigkeit, eine eiserne Jungfrau, vorhanden sei [28]). Oft hörte man von dorther zur Nachtzeit

---

25) Mehrere von ihnen hatten aber auch schon früher bei ihrer Anwesenheit öfters nicht die Burg, sondern einige Häuser auf dem Paradeplatze bewohnt.

26) In Schlesien ließ ihre Auflösung König Friedrich II. erst 1776 geschehen.

27) Diese ist [von Ml. Menzel?] im Breslauer Erzähler für 1805, Bd. II. S. 665—669 und S. 678—683, so wie in den 1832 in der Expedition des Breslauer Stadt- und Landboten erschienenen Sagen (2 Bändchen) sehr umständlich mitgetheilt worden, daher hier ein kurzer Auszug genügen dürfte.

28) Solche Maschinen waren im Mittelalter nichts Seltenes. Sie bestanden aus verborgenen Räderwerken, die durch den Tritt eines dem Tode geweihten Menschen in Bewegung gesetzt wurden, worauf ihn die mächtigen Arme der [eisernen] Rächerin umschlangen und mit furchtbarem Getöse zermalmten.

ein dumpfes Geräusch, wie von vielen Mühlrädern und dergleichen, daher jene Gegend des Schlosses von Jedermann gänzlich gemieden wurde. Einer der Burgverwalter aus jener Zeit, Werner von Bruneck, hatte eine Tochter, Namens Maria, welche die Krone der Breslauer Jungfrauen war, und in deren schönem Körper eine noch schönere Seele wohnte.

Einst erschien ein junger Ritter vom deutschen Orden, Namens Konrad von Salza, wegen Vertheilung der Güter des aufgehobenen Tempelbundes, in Breslau, und nahm seine Wohnung längere Zeit auf der geräumigen Burg. Sein tieffühlendes Herz blieb für Maria's weiblichen Werth nicht unempfindlich, auch sah er sich durch eine zarte Erwiederung seiner Gefühle beglückt. Aber Konrad von Salza war ein sehr edler Mann und sah bald ein, daß er mit dem Lebensglück eines solchen vortrefflichen Mädchens nicht leichtsinnig spielen dürfe, und dachte daher ernstlich an seine baldige Entfernung. Nachdem er am Abend vor seiner beabsichtigten heimlichen Abreise noch einen Brief an Werner und einen andern an dessen Tochter Maria geschrieben hatte, begab er sich ins Freie außerhalb der Burg, und als er nach einiger Zeit wieder auf sein Zimmer zurückkehren wollte, bemerkte er bald, daß er, anstatt solches zu erreichen, sich in der weitläufigen Burg verirrt habe. Der Schimmer eines Lichts am Ende eines Ganges, den er eben wandelte, riß ihn endlich aus seiner Verwirrung; er eilte darauf zu und sah sich plötzlich in einer langen, mit Quadersteinen gepflasterten Halle, in der links und rechts Thüren vorhanden waren. In der Mitte hing eine Lampe, die ein düsteres Licht umherwarf, doch herrschte rings umher große Stille. Der Ritter erinnerte sich nicht, in diesem Theile der Burg je gewesen zu sein, und eben wollte er wieder umkehren, als die Glocke vom Burgthurme die Geisterstunde verkündete. Unwillkührlich gedachte jetzt Salza der eisernen Jungfrau, ein kleiner Schauer überlief ihn, aber er sah sich bewaffnet und beschloß zu bleiben. Da schien auf einmal Alles in dem einsamen Gemache Leben zu bekommen. Zuerst öffnete sich leise eine Thür und schloß sich wieder, die Mauern krachten, unter dem Fußboden schien das Getriebe eines Räderwerkes zu rauschen und zu toben, so daß der Fußboden zitterte und dem Ritter beinah der kühne Männermuth entwich. Nach einigen Minuten pfiff ein Windstoß

durch das Gemach, die Lampe erlosch, flammte jedoch bald wieder auf, das Räderwerk stand still und Konrad hörte ein fernes Geräusch, wie das letzte Röcheln eines Sterbenden. Zuerst war es eine Weiberstimme, zu der sich dann noch eine männliche gesellte, die jedoch durch das klägliche Wehgeschrei jener übertönt wurde. Diese grausenvollen Laute kamen dann näher, ein Weib mit fliegenden Haaren und ganz blutigem Gewande trat eilig herein, ihr folgte eine Männergestalt, welcher durch eine zerbrochene und zerquetschte Rüstung das Blut in Strömen hervorzuquellen schien. Beide durcheilten in wilder Hast die Halle, die gegenüber liegende Thür sprang jetzt auf, und gleich darauf rauschten die Räder und man vernahm das Wimmern von neuem. Nicht lange, so schwieg es, und sogleich traten die beiden Gestalten von der entgegengesetzten Seite wieder herein und nahmen denselben Weg. Da zog Ritter Konrad sein Schwert, sprang hervor und rief: „Wer seid ihr?“ Beide Gestalten standen still, ihr Blick schien auf dem Kreuze seines Ordensmantels zu ruhen, aber sie gaben keine Antwort. Jener wiederholte nun seine Frage; — da wandte sich das starre Todtengesicht des Mannes und deutete, ihm zu folgen. Salza zauderte, — aber da der Blick des Geistes immer flehender wurde, hüllte er sich tiefer in seinen Mantel und folgte. Plötzlich befand er sich am Rande einer erleuchteten Tiefe, in welcher er ein riesenhaftes Bild, die grausenvolle Jungfrau, sitzen sah. — Mit der Miene der wildesten Verzweiflung jagte nun der Mann das Weib hinab und stürzte dann sich selbst hinunter, worauf sich sogleich das schreckliche Getöse der Räder, dann das Wimmern und zuletzt das Röcheln wiederholte. Ein nie gefühltes Entsetzen trieb den Ordensritter von dieser schaudervollen Stätte, und in die Halle zurück. Hier standen nun auch zugleich die beiden Jammergestalten, und schienen mit bittender Miene ihr Urtheil aus seinen Händen zu erwarten. „Kann ich euch retten?“ fragte Konrad. „Du kannst es,“ tönte ihm eine hohle Stimme entgegen. „Und wodurch?“ Da erhob die männliche Gestalt ihren Arm und zeigte nach einer Inschrift über der Thüre des Schreckensortes; sie lautete: „Aus Entsagung quillt Erlösung.“ „Nun so seid ihr erlöst,“ sprach der Ritter mit fester Stimme. Sogleich nahte sich ihm der Mann mit freudiger Miene und überreichte ihm ein aus der Rüstung hervorgezogenes Buch. Bei

Berührung der kalten Todtenhand bebte Salza zusammen; es geschah ein Knall, die Lampe erlosch, die Mauern wankten, das ganze Gebäude stürzte zusammen und Konrad — verlor das Bewußtsein. —

Bei seinem Erwachen war es heller Tag; er befand sich auf seinem Zimmer, ohne daß er sich erklären konnte, wie er dorthin gekommen sei, denn es war von innen verriegelt. Er würde Alles für einen lebhaften Traum gehalten haben, wenn ihn der Anblick des erhaltenen Buches nicht an die Wirklichkeit des Geschehenen erinnert hätte. Bald darauf meldete ihm auch sein Knappe, daß das berüchtigte Seitengebäude der Burg in verflossener Nacht zusammen gestürzt sei. Konrad eröffnete nun das seltsam geformte Buch; es war eine lateinische Handschrift, welche die Lebensgeschichte eines frühern Besitzers des nunmehr zusammen gefallenen Gebäudes enthielt. „Sterblicher," so begann diese Schrift, „den der Himmel zu einem Retter erkor, es giebt ein höheres und wünschenswertheres Gut, als die Liebe und den Besitz eines Weibes, welches wir liebten, verloren zu sehen. Wehe den Unglücklichen und Elenden, die da opfern Männerpflicht und Männerberuf dem Undank eines Weibes u. s. w. Salza fühlte sich, in Bezug auf Maria, wunderbar getroffen, und sein Gewissen verbot ihm, diese auf die Probe zu stellen, aber sein Herz vermochte es nicht, ihr und sich selbst sogleich alle Hoffnung zu rauben. Er verließ bald hierauf Breslau, kehrte aber nach einem Jahre zurück und fand Maria — glücklich als das Weib eines Andern. — „Du hattest Recht, Unglücklicher," sprach er, „es giebt noch einen höheren Männerberuf, als ein Weib zu lieben!"

Die Geschichte nennt Konrad von Salza als den größten Hochmeister, den der deutsche Orden besessen hat; sie nennt ihn auch den Eroberer Preußens.

Lissa

bei Breslau, in alten Zeiten Lesnicz genannt[1]). Hier muß schon zu Ende des 12. Jahrhunderts ein Schloß vorhanden gewesen sein, denn Herzog Boleslaw der Lange starb auf demselben am 6. December 1201[2]), und man kann beinah als gewiß annehmen, daß dieser Fürst auch der Erbauer dieses Schlosses gewesen sei. In einer Urkunde Herzog Heinrich VI. von Breslau wird des Flecken Lissa zuerst gedacht, und 1428 wurde dieser von den Hussiten gänzlich verwüstet. In den Zwistigkeiten zwischen König Georg von Böhmen und den Breslauern hatten die letztern (1459) dieses Schloß inne, sie wurden aber von Franz Krigk oder Kriegk [dem eigentlichen Eigenthümer desselben] mit Hilfe böhmischer Truppen daraus vertrieben, worauf Hayn Czirna und Röchlitz das Schloß im Namen des Königs besetzten. Bald darauf zogen die Breslauer nochmals vor Lissa, verbrannten den Ort und stürmten das Schloß, ohne jedoch solches gewinnen zu können[3]). Einige Jahre nach König Georgs Tode wurde diese Burg (1464) von den Breslauern abgebrochen, weil ihnen von hier aus durch mehrere Jahre von den Böhmen viel Schaden zugefügt worden war. 1611 besaß Heinrich von Hörnig das Burglehn Lissa als Grundherr, welcher das jetzt noch vorhandene neuere Schloß erbaute[4]) und solches mit Wällen und Gräben versehen ließ[5]). Seit vielen Jahren ist dieses Burglehn im Besitz der Gräflich von Maltzanschen Familie, welche für Instandhaltung des Schlosses rühmlichst Sorge trägt.

---

1) Sommersberg, Script. rer. Siles., T. I. p. 896.
2) Bergemann, Gesch. d. Burgveste Greiffenstein, S. 34.
3) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. II. S. 28.
Klose's Briefe über Breslau, Th. III. S. 67.
4) Dieses scheint von den spätern Besitzern öfters erweitert oder verschönert worden zu sein; auch ist dasselbe mit einem schönen Park umgeben, der dem Publikum jederzeit zugänglich ist.
5) Von diesen, so wie von den Wallgräben, sind gegenwärtig nur wenige Ueberreste sichtbar.

Großburg,

im Strehlener Kreise an der Straße nach Breslau. Dieser Ort wurde in den ältesten Zeiten Bork, Borck oder Borek genannt, und gehörte den Tempelherren bis zu ihrer Vertreibung aus Schlesien.

Im Jahre 1234 schenkte, laut vorhandener Urkunde, Herzog Heinrich der Bärtige außer vielen andern Ortschaften auch Großburg [**Castrum vel oppidum Borek**] dem Bisthum Lebus *), welche Gegend bekanntlich damals noch zu Niederschlesien gehörte. Man kann als ziemlich sicher annehmen, daß dieses 1234 vorhanden gewesene feste Schloß von da ab bald eingegangen sein wird, da zu seiner Instandhaltung von Seiten des Bisthums gewiß nichts geschehen ist; so daß das jetzt vorhandene neuere Schloß, dessen gegenwärtiger Eigenthümer der Freiherr von Rentz ist, wohl keine Überreste jenes alten Gebäudes in sich schließt.

Bohrau,

und zwar Markt-Bohrau im Strehlener Kreise. Schon 1202, zur Zeit Herzog Heinrich des Bärtigen, stand hier ein Schloß mit Namen Boriov, zu welchem das benachbarte Dorf Schönfeld gehörte. Der Flecken Bohrau scheint jedoch erst 1310 seinen Ursprung genommen zu haben, wie man aus einer noch vorhandenen Urkunde aus jenem Jahre schließen kann, mittelst welcher die Herzoge Hein-

---

*) Henelii, Silesiographia, Pars I. S. 210.
Worbs, neues Archiv f. d. Gesch. Schlesiens, Bd. II. S. 56.
Dlugoss [Hist. Polon.] setzt diese Schenkung ins Jahr 1237, was aber nach Cromer [de orig. et rebus gest. Polon.] unrichtig ist.

rich VI. von Breslau und Boleslaw III. von Brieg und Liegnitz, zu deren Besitzthum Bohrau mit Schönfeld gehörte, das Recht ertheilten, Handwerker bei dem Schlosse Bohrau anzusetzen. Im Jahre 1326 hieß der Ort Barouw [1]).

Am 15. Oktober 1459 zogen die Breslauer vor Bohrau (welches damals Hans von Parchwitz, ein böhmischer Hauptmann, inne gehabt haben soll), beschossen den Hof (d. h. das Schloß) mit großen Büchsen, ließen dann ihre Reisigen stürmen und eroberten das Schloß. Dieses ließen sie nun sofort zerstören, damit es nicht wieder von den Feinden besetzt werden konnte [2]). Aus seinen letzten Überresten ist vor länger als 40 Jahren ein Brauhaus aufgeführt worden. Um welche Zeit das jetzt vorhandene (neuere) herrschaftliche Schloß erbaut wurde, ist nicht bekannt. Der Marktflecken Bohrau ist gegenwärtig im Besitz der Grafen von Sandretzky-Sandraschütz.

Strehlen.

Da Strehlen im 13. Jahrhundert Burggrafen gehabt hat, wofür man den urkundlich genannten **Comes Raczlav de Strelin** aus dem Jahre 1228 halten muß*), so muß vermuthlich hier auch eine Burg vorhanden gewesen sein, von der aber gar keine Nachrichten aufgefunden werden konnten.

---

1) Knie, statist. Uebersicht Schlesiens, S. 55.
2) Klose's Briefe über Breslau, Bd. III. S. 78.
*) **Sommersberg, Script. rerum Siles., I. 930.**
Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, S. 75.

Warkotsch,

ehedem Warkatsch genannt, ½ Meile nördlich von Strehlen entfernt. Das hier vorhanden gewesene alte Schloß wurde, weil sich im Laufe des Hussitenkrieges eine Räuberbande in demselben festgesetzt hatte, die der Umgegend vielen Schaden zufügte, am 21. Juli 1443 von Herzog Wilhelm von Troppau und Münsterberg, mit Beihilfe der Breslauer und einiger andern Städte, belagert, eingenommen und zerstört [1]). Dieses Schloß scheint der älteste Stammsitz der bekannten Freiherrl. Familie von Warkotsch gewesen zu sein, welche in den früheren Jahrhunderten in den Gegenden von Strehlen, Nimptsch und Münsterberg mit vielen Gütern angesessen war [2]). Ob von dem alten Schlosse Warkatsch jetzt noch Spuren zu sehen sind, ist ungewiß. Von großem Umfange und Bedeutung kann es nicht gewesen sein, da es Pol nur „das feste Ding Warkatsch" nennt. Ein neueres herrschaftliches Schloß, vielleicht an der Stelle oder auch aus den

---

1) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 195.
Klose's Briefe über Breslau, Bd. II. S. 455.

2) Einer aus dieser Familie hat sich bekanntlich im 7jährigen Kriege einen Hochverraths-Versuch gegen Friedrich II., als derselbe 1761 bei Bunzelwitz im Lager stand, zu Schulden kommen lassen. Der Baron von Warkotsch hatte vor dem Ausbruch dieses Krieges in Kaiserl. Oesterreich'schen Diensten als Hauptmann gestanden; als er aber zu jener Zeit von seinem in Schlesien verstorbenen einzigen Bruder die Güter Schönbrunn, Nieder-Rosen und Käscherei ererbte, verließ er Oesterreich, machte sich in Schlesien ganz ansäßig und erwarb sich sogar die Gunst Friedrich II. Sein (1761) angesponnener Anschlag wegen Gefangennehmung dieses Königs und dessen Auslieferung an die Oesterreicher, wurde durch seinen Jäger Kappel verrathen und der König gerettet. Der Baron mußte nach Oesterreich entfliehen; dort ward ihm von der Kaiserin Maria Theresia eine kleine Pension angewiesen, und er starb daselbst nach mehren Jahren in sehr dürftigen Umständen, da seine Güter in Schlesien confiscirt worden waren.

Trümmern des älteren erbaut, ist jetzt noch vorhanden und im Besitz der Wittwe des verstorbenen Polizei-Districts-Commissarius Ernst von Schickfuß.

Prieborn,

im Strehlener Kreise. Das hier vorhandene herrschaftliche Schloß, gegenwärtig Sitz des Königl. General-Pächters und der Domainen-Beamten, gehörte im 15. Jahrhundert den Herren von Czirn, welche damals auch die Burg auf dem Rummelsberge besaßen, die 1461 zerstört wurde. Das Erbauungsjahr des Prieborner Schlosses ist unbekannt. Nach dem Aussterben der Familie von Czirn kam es nebst Zubehör an die Herzoge von Brieg, und nachdem diese 1675 ebenfalls ausstarben, an die Krone Böhmen, weshalb es 1740 an das Königshaus Preußen kam und gegenwärtig Eigenthum der Charité in Berlin ist. Ob das Schloß seine ursprüngliche Gestalt bis heut unverändert behalten habe, ist nicht bekannt.

Rummelsberg

oder Ruhmberg, $1\frac{1}{2}$ Meile südlich von Strehlen und der höchste Punkt in dieser Gegend. Auf diesem Berge hat ehemals ein festes Schloß gestanden, das höchst wahrscheinlich, wie viele andere Burgen, im 15. Jahrhundert von Raubrittern bewohnt war, und deshalb 1461 [1]) von den Bürgern zu Breslau und Neisse zerstört wurde. Diesen zu Ehren soll auch der Berg von da ab Ruhmberg genannt

1) Nicht 1429, wie Einige angeben.

worden sein[2]). Das Schloß soll zu jener Zeit die Familie Kryhn besessen haben. Ob es auch von derselben erbaut wurde, ist ungewiß, obgleich die Namen Kryhndörfel, jetzt Krayn und Kryhnwasser, in dieser Gegend sehr darauf hinzudeuten scheinen. Es fehlen jedoch alle bestimmten Nachrichten darüber[3]).

Seit vielen Jahren ziert den Rummelsberg ein hoher Thurm, von dem man eine recht umfassende Aussicht genießen kann. Auch hat man auf diesen Berg folgendes Gedicht von Friedrich Tschech:

Heb' dich stolz empor im Sonnenglanze,
Steile Kuppe, auf dem Berg erhöht;
Stehst du nicht, die schönste Blum' im Kranze,
Wie der Diamant im Ringe steht?
Ja! du hebst dich, wie die Königsgröße,
Prächtig stolz durch deiner Kuppel Zier;
Wer nur deine Schönheit ganz ermäße!
Doch zu schwach sind meine Worte hier! —
Hab' ich klimmend deine Höh' erstiegen
Vor des Tages Grau'n, im Dämmerlicht:
Dann seh' ich, o himmlisches Vergnügen!
Wie die Sonne durch den Nebel bricht.
Wenn im Thal noch All's der Ruhe pfleget,
Steht dein Haupt schon in der Sonne Glanz;
O! wess' Herz wär' nicht davon beweget,
Fühlte nicht die hohe Wonne ganz?
Wie gekrönt stehst du im Sonnengolde,
Wie beperlt — hebt sich die Sonn' und fällt;
Ja, du bist des ganzen Bergkamm's Holde,
Dich hat er von je dazu erwählt.
Stehe nur, du stolze Bergeskrone,

---

2) Man vergleiche deshalb Rabsberg.

3) Knie [statist. Uebersicht Schlesiens, S. 592] führt an: „daß die Burg auf dem Rummelsberge die Herren von Czirn besessen hätten, und daß solche 1429 auf Veranlassung des Breslauer Bischofs zerstört worden sei." Das Erstere dieser Angabe zu bezweifeln, hat man keine Ursache, und es ist leicht möglich, daß auch ein von Czirn der Erbauer der Rummelsburg war; aber zerstört wurde dieselbe erst 1461. Eine adelige Familie Kryhn hat es übrigens [nach Sinapius] in Schlesien niemals gegeben.

Tobt der Sturm auch wüthend um dein Haupt,
Deine Feste trotzet, ihm zum Hohne,
Ob er gleich dein grünes Kleid entlaubt.
Stürmt der Winter auch die eis'gen Flocken
Wüthend wie der Krieger auf die Schanz',
So erscheinen deiner Fichten Locken
Dann wie Silber in der Sonne Glanz.
Ach! schon zog manch' grauses Schicksalswetter —
Manchem Friedensworte sahst du nach,
Wenn es, wie im Herbst die gelben Blätter,
In der Glocken Schall an dir sich brach.
Hunderte von Jahren sind entflohen,
Und du stehst, wie vor, noch groß und schön,
Doch, schlägt einst der Erdball auf in Lohen,
Muß dein stolzes Haupt auch mit vergehn.

Rabsberg.

Im Juli 1443 wurde außer den Burgen Karpenstein, Neuhaus bei Patschkau, Tepliwode und Warkotsch, auch das Schloß Rabsberg, weil sich während des Hussitenkrieges in dem letzteren ebenfalls Raubgesindel eingenistet hatte, von den Breslauern, in Verbindung mit einigen andern Städten und dem Herzog Wilhelm von Troppau und Münsterberg, belagert, bald eingenommen und hierauf gänzlich zerstört, weshalb dann in Breslau große Freudenfeste veranstaltet wurden. Pol[1]) und Klose[2]), welche diese Nachricht mittheilen, geben nicht an, wo dieses Rabsberg eigentlich lag, obgleich man jedenfalls annehmen kann, daß es im Fürstenthum Münsterberg vorhanden war. Da nun aber nach Knie's statist. Übersicht Schlesiens ein solcher Ort heut nicht mehr existirt, so möchte man beinah vermuthen, daß unter diesem Rabsberg der Rummelsberg im Streh-

---

1) Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 195.
2) Klose's Briefe über Breslau, Bd. II. S. 455.

len'er Kreise gemeint sei, da sich auf dieser Burg ebenfalls viele Jahre Raubritter aufhielten, weshalb sie (laut vorhandenen Nachrichten aber erst 1461) von den Breslauern und Neissern erobert und zerstört wurde. Obgleich das Zerstörungsjahr beider Burgen nicht übereinstimmt, so könnte die Zerstörung der Rummelsburg 1461 zum zweiten mal erfolgt sein, da es öfters vorgekommen ist, daß zerstörte Burgen von den vertriebenen Raubgenossen später wieder hergestellt wurden. Daß alle vorgenannten, zu gleicher Zeit zerstörten Burgen, so wie die Burg auf dem Rummelsberge [3]), nur wenige Meilen von einander entfernt lagen, macht diese Vermuthung noch wahrscheinlicher. Gewissere Nachrichten darüber waren nirgends zu finden.

Johnsdorf,

und zwar Schön-Johnsdorf, im Münsterberger Kreise. Dieser Ort wird in Urkunden Jansdorph genannt und besaß ein ansehnliches altes Schloß, welches um 1351 einem gewissen Peter von Domanz gehörte. Von diesem gelangte es später in den Besitz mehrer anderer adelicher Familien, dann an das Kloster Heinrichau. Seit Aufhebung dieses Stiftes (1811) besitzt es die Königin der Niederlande.

Das alte Schloß ist vor mehren Jahren abgebrannt, und höchstwahrscheinlich nicht mehr aufgebaut worden.

---

3) Da man diesem Berge erst nach der 1461 erfolgten Zerstörung seiner Burg, zu Ehren der Eroberer, den Namen Ruhmberg [woraus vielleicht erst in der Folge Rummelsberg wurde] beigelegt haben soll, so wäre es leicht möglich, daß dieser Berg bis 1461 Rabsberg benannt worden sei. Man vergleiche deshalb Rummelsberg.

Münsterberg.

Man kann als sicher annehmen, daß das alte herzogl. Schloß zu Münsterberg [1]) zu Ende des 13. Jahrhunderts, und zwar von Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer, dem außer diesen beiden Fürstenthümern auch Reichenbach, Frankenstein und Münsterberg nebst dazu gehörigem Landesgebiet 1278 nach seines Vaters [Boleslaw des Kahlen] Tode anheim gefallen war, erbaut worden ist. Von 1293 bis 1300 war Gotzko Schof miles [d. i. Ritter, Kastellan oder Burggraf] in Münsterberg [1]a). Herzog Bolko I. soll auf dieser festen Burg öfters residirt haben. Nach seinem Tode (1303) theilten sich seine 3 Söhne Bernhard, Heinrich und Bolko (II.) in die väterlichen Erbländer, und der letztere erhielt Münsterberg nebst Frankenstein und Glatz. Herzog Bolko II. war aber ein großer Verschwender. Er verkaufte 1322 Glatz an die Krone Böhmen, Reichenbach an Herzog Bernhard von Schweidnitz und 1337 verpfändete er Frankenstein und Strehlen an den Markgrafen Karl von Mähren [von 1349 als Kaiser Karl IV. bekannt], so daß das Herzogthum Münsterberg bei seinem Ableben nur noch aus der Stadt Münsterberg und einem kleinen Gebiete bestand. Seine Nachkommen besaßen Münsterberg bis 1429, wo Herzog Johann, der letzte seines Stammes, ohne Erben mit Tode abging [1]b). Während dem Hussitenkriege und

---

1) Diese Stadt, in alten Urkunden Zam- oder Sambica [von Sambucus, Hollunder] genannt, ist eine der ältesten in Schlesien, doch reicht ihr Alter nicht bis 936 hinauf, und daß sie nämlich von Kaiser Heinrich I. (dem Vogler), während seines Krieges mit den Hunnen, gegründet und Mondsternberg benannt worden sei, wie manche Chronisten fälschlich angenommen haben. Ihr eigentliches Erbauungsjahr ist unbekannt, doch mag sie wohl zugleich mit der Burg ihren Anfang genommen haben. Das älteste Dokument, welches die Stadt besitzt, ist von 1344.

1a) Tschoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 441.

1b) Er verlor sein Leben in dem Treffen bei Wilmsdorf in der Graf-

seinen Folgen hat Münsterberg eben so, wie fast alle andern Städte Schlesiens, sehr viel gelitten. Den ersten Besuch machten die Hussiten dieser Stadt am 2. April 1428; doch brachte es Herzog Johann durch Unterhandlungen dahin, daß sie wieder abzogen. Am 25. December dess. J. kamen sie jedoch wieder und eroberten Stadt und Schloß, welches beides ihnen aber die Breslauer und Neisser den 8. September 1429 mit Gewalt abnahmen, und wobei das Schloß gänzlich zerstört, dann aber wieder hergestellt wurde. Nach dem Ableben Herzogs Johann (1429) fiel sein Land an Böhmen, und als 1459 Georg Podiebrad König von Böhmen wurde, ernannte er seine 3 Söhne, Victorin und die beiden Heinrich [den älteren und jüngeren] zu Herzogen von Münsterberg und Grafen zu Glatz, übertrug denselben die Verwaltung dieser Landestheile, ließ Münsterberg durch böhmische Truppen besetzen und ernannte Hans von Parchwitz zum Schloßhauptmann, der solches sehr verbessern und befestigen, auch die Stadtmauern verbessern ließ [2]).

Im Jahre 1466 wurde Stadt und Burg, zufolge einer gegen den ketzerischen König Georg von Böhmen gerichteten päbstlichen Bulle, von den Schweidnitzern besetzt, aber bald darauf wieder den Böhmen überlassen. Als die Herzoge Victorin und Heinrich 1467 mit ihrem Vater zu Felde gezogen waren, machten sich die Breslauer und der Bischof ihre Abwesenheit zu nutze, zogen am 16. März vor Münsterberg, nahmen die Stadt ein, konnten aber die Burg, wohin sich die böhmische Besatzung gezogen hatte, erst nach einigen Tagen mittelst Akkord gewinnen. Als jedoch Herzog Heinrich der Ältere bald darauf mit Truppen ankam, mußten die Breslauer Stadt und Burg wieder verlassen, die nun von den Böhmen besetzt wurden. Ende Juli desselben Jahres versuchte zwar ein Haufen Neisser und Breslauer die Belagerung des Ortes wieder vorzunehmen, sie mußten jedoch unverrichteter Sache abziehen. Am 14. Mai 1468 rückten breslauer und bischöfliche Truppen abermals vor Münsterberg; die böhmische Besa-

---

schaft Glatz, welches er im Januar 1429 einem Haufen nach Böhmen abziehender Hussiten lieferte.

2) Hans von Parchwitz hatte das Unglück, den 15. Oktober 1459 zu Bohrau von den Breslauern gefangen zu werden.

tzung, welche sich vermuthlich zu schwach fühlte, um ernstlichen Widerstand leisten zu können, zündete die Burg an und zog nach Glatz ab, worauf die Belagerer die Stadt und die Trümmer des Schlosses besetzten. Diese erhielten sich nun im Besitz bis 1475, wo der Breslauer Bischof Stadt und Fürstenthum dem König von Ungarn Matthias Corvinus einräumte. Bei der 1472 erfolgten väterlichen Erbtheilung unter den Söhnen König Georgs von Böhmen war das Herzogthum Münsterberg Heinrich dem Älteren zugefallen; doch gelangte er erst 1476 in den Besitz der Stadt und des wieder hergestellten Schlosses. In der Fehde, in welche Herzog Heinrich mit König Matthias von Ungarn (den er nicht ferner als seinen Oberlehnsherrn anerkennen wollte) 1488 [3]) verwickelt wurde, ließ Matthias das Schloß gänzlich schleifen und erst nach des letztern Tode (1490) erhielt Herzog Heinrich sein Fürstenthum Münsterberg von König Wladislaw II. wieder zurück.

Vor etwa 40 Jahren waren noch Trümmer dieser 1488 zerstörten und nicht wieder hergestellten Burg sichtbar. Der Burgplatz blieb bis 1809 wüste, ward in jenem Jahre verkauft und in einen schönen Garten umgewandelt.

Rethen

oder Retsen, Retzen, Retschen, Recen u. s. w., war nach vorhandenen alten Urkunden eine der 21 älteren schlesischen Kastellaneien. Wo aber diese Burg Rethen eigentlich lag, dies hat bis jetzt von den schlesischen Geschichtsschreibern noch nicht mit Gewißheit ermittelt werden können. Manche halten dieses Rethen für das heutige Rützen im Guhrauer Kreise [1]). Obgleich die Namensähnlichkeit für

---

3) Fischer [Zeitgesch. der Städte Schlesiens, II. S. 92] giebt hier das Jahr 1498 an, Matthias war aber schon 1490 verstorben.

1) Tzschoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 75 u. 82.

diese Meinung allerdings einigermaßen spricht, so steht ihr aber doch wieder die in den päbstlichen Bullen von 1154 und 1245 [2]) befolgte geographische Reihefolge der schlesischen Kastellaneien entgegen, in denen Rethen zwischen Ottmachau und Nimptsch genannt wird. Zwischen diesen beiden Städten ist aber kein der Benennung Rethen ähnlicher Ort mit einer alten Burg bekannt geworden. Die Stadt Münsterberg, oder die in jenem Kreise gelegenen beiden Dörfer Rätsch oder Raatz dafür zu halten, ist eben so unsicher; eher könnte die Burg Rethen in einer der beiden nördlich von Ottmachau und nahe bei einander gelegenen beiden Ortschaften Reisendorf und Reisewitz gestanden haben. Gegen Rützen im Guhrauer Kreise spricht ferner die Nähe der alten Kastellanei Sandewal oder Sandewalde, und daß dieses Rützen 1310 zum Guhrauer Landbezirk gehörte. Andere meinen, daß man das alte Rethen und das spätere Grätz im Troppauer Kreise für ein und dieselbe Burg halten könne, ohne diese Angabe mit Urkunden zu belegen. Man vergleiche deshalb Grätz.

Folgende Kastellane von Rethen werden in alten Urkunden genannt: 1213 Walter; 1223 Jerozlaw; 1242 und 1243 Theodor; 1245, 1250 und 1252 Mrocho; 1268, 1273, 1281 und 1283 Razlaw [3]).

---

2) Man vergleiche deshalb die Einleitung.

3) Sommersberg, Scriptores rerum Siles., I. 828.
Büsching, Urkunden von Leubus, S. 46 u. 166.
Tzschoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 305, 307, 320, 327, 370, 401.

Tepliwoda

oder Töppliwode[1]) im Münsterberger Kreise, 1 Meile südöstlich von Nimptsch. In diesem großen schönen Dorfe sind Überreste eines uralten Schlosses, welches in alten Urkunden die „gemauerte Veste" genannt wird. Von ihm steht nur noch ein kleiner Theil nebst einem geräumigen Thurme, der 1785 wieder als herrschaftliche Wohnung eingerichtet worden ist. Noch jetzt wird es von doppelten Wällen und Gräben von beträchtlicher Höhe und Tiefe umgeben. Die früheste Kunde darüber geht bis 1322 zurück, wo Sekeling von Teppelwode, und 1375 Konrad von Teppelwode diese Burg besaß. Zu Ende des Hussitenkrieges wurde sie, da ihre Besitzer viele Jahre Straßenraub getrieben hatten, von dem Herzoge Wilhelm von Troppau und Münsterberg mit Hilfe der Breslauer und den Truppen des Bischofs Konrad 1443 erobert[2]) und dann einem Ulrich Gotsche[3]) übergeben, von dem sie, als er kinderlos starb, an Herzog Heinrich (I.) den Älteren von Münsterberg fiel. Dieser überließ sie 1476 an Kunz und Heinrich Gebrüder von Seidlitz als ein Lehen. 1502 versetzten die Herzoge Albrecht und Karl von Münsterberg Tepliwode an Kunz und Hertwig Seidlitz aus dem Lehen ins Erbe. An einem äußeren Strebepfeiler der Dorfkirche ist das Wappen des Hertwig Seidlitz nebst der Jahrzahl 1512 eingehauen; über diesem Wappen ist noch die Jahrzahl 1312 zu lesen, daher diese Kirche sehr alt ist. 1583 verkauften Kaspar, Heinrich und Karl Gebrüder von Seidlitz das Gut an Wolf von Rothkirch und Paethen. 1683 heirathete Anna Sophia, des Hans Wolf-

---

1) Auf deutsch: Warmwasser, von einer hier seit vielen Jahrhunderten vorhandenen Mineralquelle so genannt.

2) Pol's Jahrb. I., S. 195.
Klose, Docum. Br., II. S. 455.
Glätzer Miscellen, I. 196.

3) Sein Vater war Gotthard Schof auf Greifenstein, der älteste von den 3 Söhnen des berühmten Gotsche Schof auf Kynast.

ram von Rothkirch's Tochter, den Joachim Siegmund von Seidlitz und Ludwigsdorf. Dieser starb 1714 und Tepliwode, welches bei seinem Ableben sehr verschuldet war, kam nun durch Kauf an Karl Anton von Schreivogel, 1757 aber an Georg von Schweinichen[4]), verheirathet mit Karoline geb. von Schreivogel, welche Familie es noch heut besitzt. Der gegenwärtige Besitzer ist Ferdinand von Schweinichen.

Von mehren mit Wald bewachsenen mäßig hohen Bergen in dieser Gegend ist nordwestlich der nahe liegende sogenannte Kaffenberg der höchste. Auf seiner felsigen Spitze findet man Überreste von sehr altem Mauerwerk, dem Ansehen nach von runder Gestalt. Manche glauben, daß es noch aus den Heidenzeiten herrühre; doch ist es wahrscheinlicher, daß es ein Wart- oder Wachtthurm für die Burg von Tepliwode gewesen sei, weil man sich auf diesem Berggipfel weit umsehen kann. Hierüber fehlen aber alle näheren Nachrichten gänzlich.—

---

4) Dieser Georg Wilhelm von Schweinichen hielt sich viele Jahre früher auf dem mütterlichen Erbgute Herrnmotschelnitz auf und war ein ganz außerordentlicher Trinker. Einst trank er mit einem Polen — der auch ein derber Trinker zu sein glaubte — um die Wette. Jeder trank zuerst 20 Flaschen starken Ungarwein; hierauf ließ Schweinichen einen Pferdeeimer holen, füllte ihn mit altem Rheinwein und leerte ihn bis auf den letzten Tropfen. Nun füllte er den Eimer wieder und reichte ihn seinem Gaste, — welcher aber erbleichte, sich bekreuzend sofort zum Schlosse hinausging und dem Sieger, welcher ihm mit dem gefüllten Eimer unterm Arm lachend nachfolgte, seinen mit 6 prächtigen Schimmeln bespannten Wagen, als wohlverdienten Kampfpreis, zurückließ. Zum Andenken hieran zeigt man noch jetzt über dem Stallgebäude des Schlosses zu Herrnmotschelnitz ein Schnitzwerk, jenen Vorfall darstellend.

Nimptsch

(in den ältesten Zeiten Nemcze, Nemzt oder Nimz [**Castrum Nemethi**] genannt) soll schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts von deutschen Kolonisten gegründet worden sein; indem ein Heerführer Kaiser Ludwig **II.** (des Deutschen) Namens Bonka, in dem Kriege mit den Polen die Anhöhen bei dieser Stadt, besonders den Spitzberg (nach Girlachsdorf hin), mit hölzernen Bollwerken befestigt habe. Das feste Schloß aber soll erst um 920 von Kaiser Heinrich **I.** (dem Vogelsteller) während seines Feldzuges gegen die Polen angelegt und Nimz benannt worden sein [1]). Als Kaiser Heinrich **II.** im J. 1017, zu welcher Zeit Nimptsch schon eine Stadt (**urbs**) war, einen abermaligen Feldzug gegen die Polen unternahm, ließ er das ziemlich stark befestigte Nimptsch 3 Wochen lang vergeblich belagern, denn die Belagerten zerstörten alle seine Angriffsmaschinen [1a]). Nachdem König Wladislaw **II.** von Polen 1146 entsetzt und vertrieben worden war, wendete er sich an Kaiser Konrad **III.**, und erhielt von diesem eine kleine Kriegerschaar unter seine Befehle. Mit diesen Truppen drang er um 1149 in Polen [d. h. in Schlesien], ein, besetzte den Gröditzberg und Nimptsch, ließ beide Burgen noch mehr befestigen, und befehdete von hier aus fortwährend seinen Bruder und Nachfolger auf dem polnischen Throne, Herzog Boleslaw **IV.** (den Krausen) [2]). Diese Landesstreifereien und Plünderungen der Einwohner waren natürlich wenig geeignet, ihm zur Wiedererlangung der Krone Polens zu verhelfen, und da er vernahm, Boleslaw sei mit einem Heere gegen ihn im Anzuge, fand er es für rathsam, sich nach Deutschland zurückzuziehen. Im J. 1150 kehrte er abermals

---

1) Bunzlauer Monatschrift für 1778, S. 80.

1a) Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 106 folg. **Ditmari Chron. Merseburg., ed. Wagneri, Lib. VII. 237.**

2) G. Pinzger, Beiträge z. Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band II. S. 202 bis 208.

mit einer größern Anzahl kaiserlicher Hilfstruppen nach Schlesien zurück, besetzte nochmals Nimptsch und den Gröditzberg, beunruhigte und brandschatzte das Land und richtete von Nimptsch aus seine Angriffe vorzüglich gegen die Breslauer [3]). Um diesem großen Unwesen ein Ende zu machen, sammelte Boleslaw ein beträchtliches Heer in Polen und zog damit gegen Wladislaw. Als dieser hiervon Nachricht erhalten hatte, ließ er starke Besatzungen auf den beiden vorgenannten Burgen und begab sich selbst (man weiß nicht, ob aus Furcht oder um größere Hilfe zu suchen) nach Deutschland. Seine diesfälligen Bitten mochten wahrscheinlich beim Kaiser fruchtlos gewesen sein, da er nicht zurückkehrte; seine in Nimptsch und auf dem Gröditzberge zurückgelassenen Truppen fingen bald an, an Allem großen Mangel zu leiden und mußten sich endlich, da keine Hilfe erschien, den Polen ergeben; doch ward ihnen freier Abzug bewilligt [4]). Nach dem Tode Kaiser Konrad III. (1152) setzte Wladislaw seine Bemühungen bei dem neuen Kaiser Friedrich I. eifrig fort, um auch diesen zu einem Feldzuge gegen die Polen zu bewegen. Es gelang ihm endlich; während nun Kaiser Friedrich 1157 [nicht 1158 oder 1159, wie Viele bisher geglaubt haben [5]] mit einem aus Deutschen und Böhmen bestehenden Heere in Schlesien bis an die Oder vordrang, besetzte Wladislaw mit einer besondern Truppen-Abtheilung den Gröditzberg, Nimptsch und Wohlau und ließ diese Orte sehr befestigen. Im kaiserlichen Heere fing es bald an, an Lebensmitteln zu mangeln, auch brachen Krankheiten in demselben aus, so daß sich Friedrich I. genöthigt sah, noch in demselben Jahre mit den Polen Frieden zu schließen. Wladislaw hatte jedoch auch von diesem Feldzuge für seine Person keinen Vortheil und starb 1158 zu Oldenburg [nicht Altenburg] im Holstein-

---

3) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. S. 35.
Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 281.

4) Pol, ebd.
Pinzger, ebd.

5) Pinzger, ebd. S. 206.
Dlugoss [Historia Polonica] stellt diesen Feldzug ganz in Zweifel, aber mit Unrecht, denn er fand wirklich statt. Man vergl. Raumer's Gesch. d. Hohenstaufen, Bd. 2. S. 533.

schen[6]); erst 5 Jahre später (1163) gelang es seinen drei Söhnen, Boleslaw, Mieslaw und Konrad, in Folge des letzten Friedensschlusses durch Vermittelung des Kaisers, einen Theil Polens, nämlich Schlesien, als unabhängiges Besitzthum zu erhalten.

Von Kastellanen sind folgende bekannt geworden: 1202 Wilesca; 1206 und 1207 Sandivog; 1228 Stephan von Wirbna; 1230 Jaroslaw; 1234 Stephan; 1242 bis 1247 Boguslaw; 1255 Johannes von Wrbna, und 1369 Herrmann von Czettritz[6a]).

In den Jahren 1213—16 bewohnte die Herzogin Hedwig [Gemahlin Heinrich des Bärtigen] öfters das Schloß zu Nimptsch und ließ zu jener Zeit die Schloßkirche erbauen; zugleich wurden in der Nähe viele andere bürgerliche Wohnhäuser errichtet. Nach der Schlacht bei Wahlstadt [9. April 1241] nahm ein Tartarenhaufen seinen Rückzug über Nimptsch und schlug in der Nähe mehre Tage ein Lager auf[7]). Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer ließ Nimptsch (1297) noch mehr befestigen und erweitern; 1320 war dieser Ort ein Eigenthum der Herzoge von Liegnitz und Brieg und wurde in jenem Jahre von Herzog Boleslaw III. an Herzog Bernhard von Schweidnitz für 8,000 Gulden verpfändet, und erst 1412 von Herzog Ludwig II. (von Liegnitz und Brieg) wieder eingelöst. Von 1331 ab, wo ein großer Theil Schlesiens von Böhmen abhängig wurde, ward Nimptsch von Burggrafen verwaltet, deren einer (1369) Herrmann von Czettritz war. Am 11. Juni 1428 erschienen die Hussiten vor Nimptsch und erstürmten Stadt und Schloß. Einer ihrer Hauptleute, Namens Peter Polack, hatte nun einige Jahre dieses Schloß in Besitz und unternahm von hier aus häufige Raubzüge in der Umge-

---

6) Cromer, de origine et reb. gest. Polonorum.

6a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. p. 143, 831, 868, 897, 930, 932, 1073; III. 142.
Büsching, Urkunden von Leubus, S. 166, 176.
Tschoppe und Stenzel, Urk. Sammlung, S. 305, 307, 334.

7) Beim Dorfe Pristram, 1 Meile nordwestlich von Nimptsch, ist ein Berg mit einigen Erhöhungen, die noch heut die Tartarenschanzen genannt werden, und woselbst man in frühern Zeiten Dolche und Hufeisen von besonderer Art gefunden hat.

gend. Dieses Unwesen bewog endlich die Herzoge von Öls und Brieg [Konrad den Weißen und Schwarzen und Ludwig II.] in Verbindung mit den Breslauern und Schweidnitzern 1431 mit Truppen vor Nimptsch zu ziehen. Die Belagerung dauerte vom 13. Juli bis 8. September; die Hussiten vertheidigten sich aber so tapfer, daß die Belagerer ohne allen Erfolg abziehen mußten. Obgleich der Hauptlandesbeschädiger, Peter Polack, am 17. Mai 1433, als er eben von einem Raubzuge mit vieler Beute beladen nach Nimptsch heimkehren wollte, bei dem Dorfe Gohlau von den verbündeten Breslauern und Schweidnitzern angegriffen, geschlagen und er selbst nebst vielen seiner Genossen gefangen wurde, so trieb doch sein Nachfolger im Nimptsch'er Schlosse, Namens Michalka, das Räubergeschäft in gleicher Art fort, bis auch dieser gefangen wurde. Demohngeachtet gab die Besatzung ihr einträgliches Handwerk nicht auf; es wurde daher 1434 eine nochmalige Belagerung des Schlosses zu Nimptsch, doch wieder vergeblich, unternommen. Man sah sich nun genöthigt, mit dem derzeitigen hussitischen Befehlshaber, Aler von Rosenburg, in Vergleichs-Unterhandlungen zu treten, und derselbe versprach endlich: gegen Erlegung von 10,000 Schock Prager Groschen die Schlösser zu Nimptsch und Ottmachau zu räumen. Froh über diese Ausgleichung zogen nun die Breslauer am 8. December 1435 nach Nimptsch, und zerstörten das von den Hussiten verlassene Schloß und die Befestigungen der Stadt. Herzog Friedrich I. von Liegnitz ließ 1481 ersteres auf's neue befestigen, mit Gräben versehen und die Schloßgebäude nothdürftig herstellen. Im J. 1585 ließ diese Burg Herzog Georg II. von Brieg[8]) ganz neu aufbauen. 1633 wurde Nimptsch von den Schweden besetzt, welche hierauf [den 4. Juni] von den Kaiserlichen unter Wallenstein darin (obwohl vergeblich) belagert wurden. Nach dem Aussterben der Herzoge von Brieg und Liegnitz (1675) kam Nimptsch mit diesen beiden Fürstenthümern an die Krone Böhmen, und 1742 mit Schlesien an Preußen. Am 13. Mai 1735 brannte das Schloß nebst 28 Bürgerhäusern ab. Ersteres wurde spä-

---

8) Nicht Friedrich II. von Liegnitz, wie Einige angeben, da dieser Fürst bereits 1547 verstorben war.

ter zum Theil wieder hergestellt, und diente viele Jahre den katholischen Pfarrern als Wohnung, seit mehren Jahren aber dem Königl. Land- und Stadtgerichte als Amtslokale und gewährt, wenn man von der Nordseite nach Nimptsch kommt, auch als theilweise Ruine immer noch einen recht interessanten Anblick.

Chinast.

Unweit Nimptsch, auf einem Berge beim Dorfe Wilkau, soll in frühern Jahrhunderten eine Burg gestanden haben und Chinast benannt worden sein. Dieselbe scheint im 30jährigen oder, was wohl zuverlässiger ist, schon im Hussitenkriege zerstört worden zu sein*). In frühern Zeiten sollen noch Trümmer von ihr zu sehen gewesen sein, was gegenwärtig nicht mehr der Fall sein dürfte. Einige nähere Nachrichten waren darüber nicht aufzufinden, denn außer Zimmermann giebt Niemand Kunde von dieser Burg, und man weiß nicht, aus welcher Quelle dieser seine Angabe geschöpft hat.

Kauth

hat in den früheren Jahrhunderten ein Schloß gehabt, dessen Erbauer, so wie das Jahr der Erbauung, ganz unbekannt sind. Der Ort selbst soll bereits 1250 vorhanden gewesen sein [1]). 1292 verreichte hier [auf dem Schlosse?] Herzog Bolko I. von Schweidnitz Grodis (Grä-

*) Vergl. Zimmermann's Beschr. v. Schlesien, Bd. I. S. 34.

1) H. E. Böhme, diplomat. Beiträge zur Untersuchung Schlesischer Rechte und Geschichte, Th. I. S. 9.

ditz) und Pfaffendorf dem Kloster zu Grüssau als Lehn [2]). 1326, nach dem Tode Herzog Bernhard's von Schweidnitz, kam Kanth wahrscheinlich an seinen Bruder, den Herzog Heinrich von Jauer, denn dieser machte 1336 seinem Burggrafen zu Kanth zur Pflicht, nach seinem (Heinrichs) Tode das Schloß Kanth dem Könige von Böhmen zu übergeben und demselben zu gehorchen [3]). Im Jahre 1351 gehörte Kanth dem Herzoge Nikolaus von Münsterberg, der solches wahrscheinlich von König Karl von Böhmen [d. i. Kaiser Karl IV.] empfangen hatte [4]). 1403 gehörte es Herzog Konrad II. von Öls, und von den 5 Söhnen des 1412 verstorbenen Herzogs Konrad III. von Öls erhielt Konrad (V.), genannt der Kanthner, die Gebiete von Kanth, Wohlau und Steinau. Derselbe verpfändete 1419 die Stadt Kanth für 1800 Prager Mark dem Bisthum Breslau. Nach seinem Tode, 1439, fiel Kanth an seinen älteren Bruder Konrad IV., welcher Bischof zu Breslau war. Diesem folgte 1447 im Besitz von Kanth sein Neffe, Herzog Konrad IX. (oder Schwarze) von Öls, welcher Kanth nebst dem Schlosse um 1449 oder 1450 an das Breslauer Bisthum verpfändete, dem es später nach Konrad's Tode (1471) gänzlich einverleibt wurde. Im J. 1499 war Nickel Seidlicz Burghauptmann zu Kanth [5]). Am 14. Oktober 1512 fiel bei Kanth das bekannte Treffen zwischen Herzog Bartholomäus von Münsterberg [6]) und den Breslauern vor. Das Schloß zu Kanth, welches von den Letztern besetzt war, wurde von Bartholomäus gestürmt. Derselbe wurde jedoch tapfer zurückgeschlagen, hierauf auch von außen angegriffen und ihm eine vollständige Niederlage beigebracht, worauf die Breslauer spottweise zu sagen pflegten:

„Herzog Barthel ohne Land
Hat sich's Maul bei Kant verbrannt." —

Was hierauf aus dem alten Schlosse geworden ist, darüber fin-

---

2) A. B. Waltheri, Silesia diplomatica, T. I. p. 74.
3) Scriptores rer. Silesiacar., I. p. 394.
4) Zimmermann's Beschreib. von Schlesien, Bd. XII. S. 143.
5) Tzschoppe und Stenzel, Urk. Samml., 623.
6) Er war ein Enkel König Georgs von Böhmen und Sohn Herzog Victorin's von Münsterberg.

det man nirgends eine Nachricht. Wahrscheinlich hat solches bei einem der großen Brände, welche 1621 und 1660 die Stadt betrafen, seinen Untergang gefunden.

Striegau,

in alten Urkunden Stregom genannt, war eine der 21 älteren schlesischen Kastellaneien. Es ist auffallend, daß über die hier vorhanden gewesene alte Burg so äußerst sparsame, oder eigentlich gar keine Nachrichten vorhanden sind. Man weiß nur so viel, daß sie in früheren Zeiten durch viele Jahre von Kastellanen oder Burggrafen verwaltet wurde, von denen im J. 1292 Apeczko von Silicz und 1369 Nikolaus von Zeisberg oder Zeißperk auf Czeschhaus bekannt geworden sind*), und daß die Burg nebst Zubehör später als ein Burglehn zu Ober-Stanowitz gehörte, und ein Eigenthum der Familie von Czirn war. Den 30. Juli 1719 brannte das Burglehn ab und auf dessen Stelle wurde eine Wachsbleiche angelegt. Im Jahre 1811 wurde das Schloß der aufgehobenen Maltheser-Commende, 4 pensionirten Karmelitern, als Wohnung eingeräumt.

*) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 859 u. 868.

Fegebeutel

oder Fehebeutel im Striegauer Kreise. In der Nähe dieses Dorfes, $\frac{3}{8}$ Meilen nordwestlich von Striegau, sieht man noch heut die Überreste des uralten wüsten Schlosses Fegebeutel, dessen Grund tief unter der Erde fortgeht*), von dem aber weder das Erbauungsjahr, noch der Erbauer, und eben so wenig das Jahr seiner Zerstörung bekannt ist.

Jauer[1]).

Eine Hauptmerkwürdigkeit ist hier das alte weitläufige, ehemals herzogliche Residenzschloß, welches anfangs die Herzoge von Niederschlesien und Breslau, dann die von Schweidnitz und Jauer besaßen, und welches der einzige Herzog Heinrich von Jauer [† 1345] beständig bewohnt hat. Von wem und zu welcher Zeit diese Burg erbaut wurde, ist unbekannt. In einer Urkunde von 1234 kommt Radislaw von Boleslawitz, Kastellan von Jauer, als Zeuge vor, zu welcher Zeit also dieselbe schon vorhanden gewesen sein muß. Im Jahre 1369 war Peczold von Petscho Burggraf in Jauer. Man vergl. **Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacarum, I. p. 868.** Als nach dem Tode der Herzogin Agnes [1392] dieser Landestheil gänzlich unter böhmische Gewalt kam, residirten von 1400 bis

---

*) Knie, statist. Uebersicht Schlesiens, S. 148.

1) Diese Stadt gehört zu den ältesten in Schlesien und wurde [nach Henelii Silesiographia] 1158 von dem polnischen Herzog Boleslaw IV. (dem Krausen — crispus) erbaut. Nach Fischer's Chronik der Stadt Jauer soll dieser Ort schon 1008 vorhanden gewesen sein.

1741 auf der Burg zu Jauer die über die beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer gesetzten Königl. Landeshauptleute. Der erste von diesen war Benisch von Chotienitz oder Chussingk.

Am 15. Mai 1527 drangen die aufrührerischen Peterwitzer Bauern in die Burg zu Jauer, um den Landeshauptmann v. Seidlitz zu ermorden, der ihnen aber entwischte [2]). 1621 kam Kurfürst Joh. Georg I. von Sachsen nach Jauer und bewohnte einige Tage das dortige Schloß. 1656 wurde dieses, weil es im Verlaufe des 30jährigen Krieges sehr beschädigt worden war, erneuert und verbessert, und der (von 1663 — 65 erbaute) Schloßthurm mit einer Schlaguhr versehen, welcher Thurm 1751 erneuert wurde. Am 20. September 1746 wurde auf Befehl König Friedrich II. dieses alte Residenzschloß in ein Zucht- und Arbeitshaus verwandelt. Die jetzige Zuchthauskirche war ehedem der herzogl. Speisesaal. Das Burglehn Jauer heißt jetzt Dominium Hellwingshof, ehedem Schloßvorwerk.

Siebenhuben.

Im Walde bei dieser zu Jauer gehörenden Kolonie befindet sich ein doppelter Wall nebst ziemlich tiefen Gräben, so wie ein Eingang zu einem verschütteten Kellergewölbe. Von diesem ganz zerstörten Gebäude ist aber nichts mehr als der Name: „das Raubschloß" als Kunde des vormaligen Daseins übrig geblieben.

---

2) Von diesen Aufrührern mußten später mehre mit dem Leben büßen, die übrigen wurden gezwungen, von der Goldberger Vorstadt an auf den Knieen in die Burg zu rutschen, und dort den Landeshauptmann um Verzeihung zu bitten! —

Der Ratschenberg*),

eine Höhe bei Woisdorf, $\frac{3}{4}$ Meilen südwestlich von Jauer. Auf diesem Berge befinden sich tief unter der Dammerde Mauertrümmer, die wahrscheinlich Überbleibsel einer alten Feste sind, welche noch im 12. Jahrhundert daselbst gestanden haben soll. Einige nähere Nachrichten darüber konnten nirgends aufgefunden werden.

Jausberg.

Diese bewaldete Höhe erhebt sich hinter Klonitz, Jauerschen Kreises, und trägt auf ihrem Gipfel Mauertrümmer, die entweder Überreste eines Götzentempels oder zerstörten Raubschlosses sind. Die letztere Vermuthung ist deshalb wahrscheinlicher, weil eine Gasse in dem nahen Dorfe Ober-Poischwitz noch jetzt die Burggasse heißt. Das Jahr der Zerstörung dieses Gebäudes, so wie alle sonstigen näheren Nachrichten, sind unbekannt.

Der Hessenberg,

auch Heßberg genannt, nahe bei dem Dorfe Kolbnitz, im Jauerschen Kreise. Auf dem höchsten Gipfel dieses Berges, der aus Basaltsäulen besteht, liegen noch jetzt in einer kraterähnlichen Vertiefung

*) Nicht Rätschberg, wie Fischer [Burgfesten Preußens, Bd. II. S. 94] angiebt. Man vergl. deshalb Berndt's Wegweiser für Reisende ins Riesengebirge, S. 532.

unter Erdschichten die unverkennbaren Reste alter Burgmauern, und ein Thürfutter von Sandstein, welches der Eingang in das Verließ gewesen zu sein scheint. Daß die behauenen Steine von einer ehemaligen Kapelle herrühren sollen, wie Manche vermuthen, ist mit Recht zu bezweifeln; denn man sieht deutlich den Grund der Mauer- und Sandsteine in solcher Tiefe unter dem Gipfel des Berges, daß es wohl mehre Jahrhunderte bedurfte, ehe sich durch Vegetation und Pflanzenverwesung eine solche hohe Erdschicht über diesen Trümmern bilden konnte. Wurde jedoch die Erdschicht nicht auf diese Weise über sie hingeführt, so mußten unter dem Gebäude tiefe Gänge und Keller sein, wie man sie bei einer Bergkapelle wohl schwerlich findet. Es war ehedem allerdings eine kleine Kirche auf diesem Berge vorhanden, solche stand aber tiefer unten; auch von dieser finden sich noch Spuren einer Treppe von Quadersteinen, aus drei Absätzen bestehend, welche auf mehr als dreißig Stufen bis zur höchsten Spitze des Berges führt. Ferner sieht man das Steinpflaster und ein Kreuz an der Stelle des Hochaltars; ihm zu beiden Seiten zwei auf Blech gemalte Heiligenbilder; Alles ist mit einem hölzernen Geländer umgeben. Die fortlaufende äußere Mauer, aus Basalttrümmern bestehend, hat ein ehemals auf diesem Berge wohnender Einsiedler, der aus Ermeland in Preußen gebürtig und vorher preußischer Husar gewesen war, aufgethürmt. Über die Zeit der Erbauung, den Erbauer, die alten Burgherren oder das Zerstörungsjahr ist gar keine Kunde übrig geblieben, und sehr wahrscheinlich lag diese Burg schon vor dem Hussitenkriege in Trümmern. Eben so gut, wie sich in der Vorzeit ein Däne auf dem Zobtenberge ein Schloß bauen konnte, eben so leicht konnte sich vor vielen Jahrhunderten auch ein Hesse auf diesem Berge ritterlich ansiedeln und ihm den Namen ertheilen. Auch könnte der erste Burgbesitzer ein Heßberg aus jener uralten fränkischen Familie gewesen sein, aus welcher 1042 ein Glied dem Turnier zu Hall in Schwaben beiwohnte, und wegen Ungehorsam nebst 24 andern Rittern bestraft wurde; eben so ein von der Hessеburg, welcher um 1280 mit dem Grafen von Henneberg verschwägert gewesen sein soll*).

*) In Schlesien lebte im 16. und 17. Jahrhundert ein adeliches Ge-

Die Aussicht von der Spitze des Hessenberges, von 1316 Fuß Seehöhe, ist gegen Norden und Osten ins ebene Land entzückend schön. Aus der gesegneten Ebene erheben sich zwischen zahlreichen Dörfern Hermsdorf mit seiner Kirche am Fuße des Berges, ferner: Goldberg, Liegnitz, Wahlstadt, Jauer, und ein gutes Auge erkennt am fernen Gesichtskreise auch Breslau. Südlich und westlich verschließt dichte Waldung jede Aussicht. Der Berg wird sowohl von den Umwohnern, als auch von Reisenden häufig bestiegen, was gewöhnlich von Kolbnitz aus geschieht; man versäume dabei aber ja nicht, auch den Haug- oder Hochstein zu besuchen, eine breite überhängende Felsenwand von Schwindel erregender Höhe, und ähnlich dem Tafelstein auf der Heuscheuer.

Gröditz- oder Grädițzberg [1]),

auch Grätzburg, und in alten lateinischen Urkunden **Grodis** oder **Grothecium** genannt.

Diese alte Feste ist nicht nur jedem Schlesier, sondern auch jedem Freunde der Natur schon durch ihre Lage wichtig. Im Fürstenthum Liegnitz, eine Meile nordwestlich von der Stadt Goldberg, steigt auf einer weiten Ebene der Gröditzberg allein, und ohne von höheren oder gleich hohen Bergen umgeben zu sein, herauf. Der alte Name desselben soll St. Georgenberg gewesen sein; wahrscheinlich ist

---

schlecht von Hessen und Stein, aus Franken herstammend. Man vergl. Sinapii Schles. Curiositäten, Bd. I. S. 458, 59, und Bd. II. S. 685.

1) d. i. Burgberg, weil in den verschiedenen slavischen Dialecten Hrad, Hrod, Grad, Grod, Gorod, Burg oder Schloß bedeutet. Grodz, Grodza, heißt im Polnischen eine Umzäunung, Gehege, Befestigung, und Grod: das Amt oder Burggericht. Grodka, Gradiska und Hradiska sind Diminutiven, von welchen die germanisirten Worte Gräz, Hradisch und ähnliche entstanden sind.

auch damals diesem Heiligen die auf der Südostseite unten liegende Kapelle geweiht gewesen, denn das Dorf Gröditzberg hält noch immer seine Kirmeß am Sonntage nach St. Georgentag [1a]).

Was nun die Geschichte der alten Burg betrifft, so ist dunklen aber doch nicht ganz unwahrscheinlichen Nachrichten zufolge Herzog Wladislaw I., Herrmann genannt, der von 1082 bis 1102 in Polen und Schlesien regierte, der erste Gründer derselben; denn in Urkunden von 1089 wird des Gröditzberges gedacht, daher man mit einiger Gewißheit annehmen kann, daß dieser Fürst hier ein Jagdschloß erbaut und eine Kastellanei angelegt habe. Andern Nachrichten zufolge soll Herzog Wladislaw II. nach seiner Vertreibung aus Polen mit der vom deutschen Kaiser Konrad III. erlangten Hilfe Grödit̃z und Nimptsch erbaut, vielleicht auch nur aufs neue befestigt haben [2]). Derselben Meinung sind Dlugoß und andere polnische Geschichtsschreiber [3]). So viel ist auch bestimmt wahr, daß Wla-

---

1a) Das benachbarte Dorf Georgenthal hat jedoch seinen Namen nicht von diesem Heiligen, sondern von dem letzten Herzoge Georg Wilhelm von Liegnitz [† 1675]. Dieser ließ das alte dort stehende kleine Nixdorf vergrößern, weshalb nun der erweiterte Ort den Namen von ihm bekam; so wie man auch das ebenfalls nahe liegende Wildmannsdorf ihm zu Ehren in Wilhelmsdorf umänderte.

2) Vergl. Sommersberg, rerum Silesiacarum Scriptores, I. p. 7., „qui (Wladislaus) cum multo exercitu veniens Castrum Grodis et Nemsch (Nemcze) construxit.“ L. cit. p. 37. „Wladislaus Poloniam reversur. Castrum Grodis et Nemsche construxit.“

Die Meinung Einiger, ob nicht unter diesem Grodis das Gräz im Troppau'schen, das sowohl Gräz als Rezen geschrieben wurde, verstanden werden müsse, verdient deshalb wenig Glauben, weil das Troppau'sche in jenen Zeiten gar nicht zu Schlesien, sondern zu Mähren gehörte, daher ein polnischer Regent dort wohl nicht gut eine Feste hätte anlegen können. Wenn auch der Name Gräz oder Gräzberg etwas dafür zu sprechen scheint, so fehlen doch alle urkundlichen Beweise darüber.

3) Nach Anderen that solches Herzog Boleslaw der Krause, was aber offenbar falsch ist, da dieser erst 1146 den polnischen Thron bestieg.

dislaw **II.**, als er 1146 von seinen Brüdern aus Polen vertrieben worden war, zu Kaiser Konrad **III.** nach Deutschland flüchtete und bei diesem Hilfe zur Wiedererlangung des polnischen Throns nachsuchte. Er erhielt von diesem einige deutsche Truppen zu seiner Verfügung (weil der Kaiser wegen eines bevorstehenden Kreuzzuges gegen die Saracenen ein Mehres nicht thun konnte), brach mit diesen 1149 in Schlesien ein und eroberte den Gröditzberg und Nimptsch [4]). Obgleich Wladislaw aus diesen beiden befestigten Orten seinen Brüdern durch öftere Streifereien vielen Schaden zufügte, so konnte er doch in der Hauptsache nichts ausrichten und wurde gezwungen, den Gröditzberg wieder zu verlassen. Im Jahr 1150 kehrte er abermals mit einigen vom Kaiser erbetenen Hilfstruppen nach Schlesien zurück, nahm den Gröditzberg wieder ein, befestigte ihn aufs neue durch Pallisaden und Wälle [5]) und bedrängte das Land durch seine Streifzüge sehr. Da rückten nun seine Brüder mit einem Heere vor die Feste und schlossen sie ein. Wladislaw, der wohl einsehen mochte, daß er eine ernstliche Belagerung hier nicht lange werde aushalten können, entfloh, begab sich zum Kaiser und bat ihn um noch mehr Truppen, um seinem hart bedrängten Gröditzberge Ersatz bringen zu können. Seine Bemühungen waren aber umsonst. Obgleich sich sein zurückgelassener Commandant nebst der Besatzung sehr tapfer vertheidigte, so sah sich Ersterer endlich doch gezwungen, da keine Hilfstruppen ankamen und Hunger und Krankheiten seine Krieger auch entmuthigt und vermindert hatten, die Feste an Herzog Boleslaw **IV.** von Polen zu übergeben. Der Besatzung wurde freier Abzug bewilligt.

Kaiser Konrad **III.** starb den 15. Februar 1152. Wladislaw setzte nun seine Bemühungen, gegen die Polen Truppen zu erlangen, auch bei dem neuen Kaiser, Friedrich **I.**, eifrig fort und trug diesem auf dem Reichstage zu Worms (Oktober 1152) seine Bitten und Beschwerden vor. Eine auf Friedrich's Veranlassung hierauf nach Krakau geschickte Gesandtschaft hatte keinen glücklichern Erfolg, wie eine

---

4) G. Pinzger, Beiträge zur Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv für Preuß. Geschichte, **II.** S. 202—8.

5) Pol's Jahrb. **I.**, S. 35.
Klose's Briefe über Breslau. Bd. **I.** S. 281.

frühere. Da entschloß sich Kaiser Friedrich nach einigen Jahren selbst zu einem Zuge gegen die Polen, fiel mit einem Heere, aus Deutschen und Böhmen bestehend, in Schlesien ein und überschritt am 22. August 1157 (nicht 1158 oder 1159) die Oder[6]). Die Polen zogen sich zurück, verheerten aber zugleich ihr eigenes Land. Zu gleicher Zeit rückte Wladislaw **II.** mit einer besondern Truppen-Abtheilung ebenfalls vor, eroberte und besetzte den Gröditzberg, Wohlau und Nimptsch und befestigte diese Schlösser sehr[7]). Bald aber mangelte es in Kaiser Friedrichs Heere sehr an Lebensmitteln und Krankheiten brachen allgemein aus. Herzog Wladislaw **II.** von Böhmen, der hiebei im Bündniß mit dem Kaiser war und sehr gern Frieden geschlossen hätte, unterhandelte im Geheimen mit den Polen. Abgesandte der letzteren begaben sich hierauf ins kaiserliche Lager und nach vielen Verhandlungen kam endlich noch in demselben Jahre ein Frieden unter der Bedingung zu Stande: „daß der 1146 in Polen entthronte Wladislaw nur Schlesien wiedererhalten und auf Polen selbst allen seinen Ansprüchen entsagen sollte[8])." Wladislaw genoß aber von diesem Friedensvertrage keinen Vortheil, und starb im folgenden Jahre, 1158, zu Oldenburg[9]) im Holsteinschen (nicht aber, wie Mehre glauben, zu Altenburg in Sachsen) als Verbannter. Erst 5 Jahre nach dessen Tode gelang es seinen drei Söhnen, Boleslaw, Mieslaw und Konrad, einen Theil Polens, d. h. Schlesien, in Besitz zu nehmen.

---

6) Pinzger, ebd. S. 206, und
Raumer's Gesch. d. Hohenstaufen, Th. II. S. 533.

7) Dlugoß stellt dieses in Zweifel und sagt: „Wladislaw **II.** sei vor diesem dritten Feldzuge gestorben." Er hat aber durchaus unrecht, denn dieser Feldzug fand wirklich statt; nur richtete Wladislaw durch ihn, in Hinsicht der Wiedererlangung der polnischen Krone, eben so wenig, wie durch die frühern, aus, und mußte Schlesien bald wieder verlassen.

8) So erzählt Dlugoß, der aber mit **Radevicus** (de rebus gestis Friderici, I. Imper.) in einigem Widerspruche steht; dieser läßt nämlich die Polen den Kaiser fußfällig um Frieden bitten, wobei nun das eigentlich richtige schwer zu enträthseln ist.

9) Nach **Cromer** (de origine et rebus gest. Polonor.) „Oldenburgii in Holsatia, quae urbs a Slavis condita, Stargardum olim dicta fuit."

Allen diesen Nachrichten zufolge war also zu jener Zeit jedenfalls schon eine feste Burg auf dem Gröditzberge, wie er gegenwärtig fast allgemein geschrieben wird, und den der bei weitem größere Theil unserer neuern vaterländischen Geschichtsforscher für das alte Grodis hält[10]). Von hier ab bis zu Ende des 15. Jahrhunderts sind aber die Nachrichten über diese Burgfeste sehr sparsam. In einer päbstlichen Bulle von 1245[11]) wird ebenfalls einer Burg Grodyz erwähnt. Da sie nun in jener zwischen Boleslawez (Bunzlau) und Wlan (Lehn) gesetzt wird, so ist es nicht zu bezweifeln, daß die Burg auf dem Gröditzberge und nicht Gráz im Troppau'schen verstanden werden muß. Der Gröditzberg war also in gedachtem Jahre der Sitz eines Kastellans und eines Burggerichts, wie Krossen, Sagan, Glogau, Beuthen und andere[11a]). In Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts werden die Kastellane fast aller andern schlesischen Burgen als Zeugen aufgeführt, nur von denen auf dem Gröditzberge herrscht — man weiß nicht warum — bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ein tiefes Stillschweigen. Höchstwahrscheinlich hatten die ersten oder spätern schlesischen Herzoge das Gröditzbergsche Burggericht aufgehoben, seinen Kreis zu den benachbarten Liegnitzschen und Bunzlauschen geschlagen, diese Burg verlassen und solche aus unbekannten Gründen ihrem Schicksale Preis gegeben, so daß sie nicht nur ihre geschichtliche Bedeutsamkeit verlor, sondern selbst auch in Trümmer zerfiel. Alles dieses wußte man vielleicht in Rom nicht, man hatte die Bulle von 1154[12]) vor sich und schrieb sie nur **mutatis mutandis** ab. Sie kann daher wohl den Zustand Schlesiens im Jahr 1154, aber nicht den von 1245 bezeugen. Dafür

---

10) Vergl. Bergemann, Beschr. d. Burgveste Gröditzberg, Löwenberg 1832, S. 41—45.

11) Sommersberg, rer. Siles. scriptores, I. 779. Diese Bulle ist von Clemens IV.

11a) Wie Bergemann [Chronik der Stadt Bunzlau, Abth. III. S. 10] meint, war die Kastellanei Gröditzberg bereits 1223 eingegangen.

12) In dieser noch ungedruckten Bulle Pabst Adrian IV. war Grodyz mit unter den Kastellaneien aufgeführt. Man vergleiche die Einleitung.

aber enthält sie doch den Beweis, daß der Gröditzberg bis über die Mitte des 12. Jahrhunderts ein (älteres) Schloß hatte, welches 1175 noch stand, und auf dem sich die polnischen, nachher die schlesischen, Herzoge mehrmals aufhielten. So entwarf 1175 Herzog Boleslaw I. (altus) auf der Gröditzburg die erste Schenkungsurkunde für das Kloster Leubus. Eine zweite fertigte derselbe hier den 1. Mai desselben Jahres in einem weitläufigeren und bestimmteren Inhalte zu gleichem Zwecke aus. Nach solchen historischen Beweisen kann wohl kaum noch ein Zweifel obwalten, daß zu jener Zeit auf diesem Berge eine nicht unbedeutende Burg stand, für deren ersten Gründer man wohl den polnischen Herzog Wladislaw I. († 1102) am wahrscheinlichsten halten kann. Vom Jahre 1175 an verschwindet nun, wie schon bemerkt, der Gröditzberg gänzlich aus der Geschichte, und zwar so weit, daß beinahe der alte Name des Berges verloren gegangen wäre. Von Kastellanen sind nur folgende bekannt geworden: 1203 Wicislaw und 1250 Johannes. Vergl. Sommersberg, I. 818. Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, 320. Wenn nun auch bei der vorhin erwähnten Veränderung das alte Schloßgebäude nicht zerstört worden war, so hatte es doch seine politische Bedeutung verloren; es war nicht mehr der Sitz eines Kastellans oder Kreisrichters und kam deshalb nicht mehr in öffentlichen Akten vor. Daß von der ältesten Burg noch Überreste blieben, und daß solche bis ins 17. Jahrhundert noch zu unterscheiden waren, wird Nachfolgendes beweisen. Im 13. Jahrhunderte, besonders um 1217 und 1229, sollen sich nach vorhandenen Nachrichten große Räuberbanden in dieser wüsten Burg aufgehalten und die benachbarten Städte und Dörfer sehr belästigt haben. Da Bunzlau und Goldberg dabei am meisten litten, so verbanden sich diese beiden Orte, nahmen den Gröditzberg ein und zerstörten das Raubnest. Diese Zerstörung gewinnt dadurch einige Wahrscheinlichkeit, da weder die Tartaren (1241) noch die Hussiten (um 1426—32) es der Mühe werth hielten, hier einen Besuch zu machen.

Beinahe drei Jahrhunderte hatte nun der Gröditzberg, ungeachtet seiner natürlichen Schönheit, in einer gänzlichen politischen Unwichtigkeit gelegen. Herzog Friedrich I. von Liegnitz erhob ihn wieder zu einer wichtigen Burgfeste. Er hatte gehört und zum Theil selbst erfahren,

daß in den Hussitenkriegen und den diesen folgenden langwierigen Unruhen nur wenige Städte Sicherheit genug gewährt hatten. Mit seiner Gemahlin Ludomilla, König Georgs von Böhmen Tochter, hatte er ein ansehnliches Vermögen erhalten und war zugleich ein guter Wirth. Er beschloß nun, die Gröditzburg wieder herzustellen und zu befestigen, und machte den Anfang 1471 [13]) mit dem trefflichen Wohnhause und dem langen Keller unter demselben. Hierauf baute er 1473 den großen Thurm und nachdem dieser vollendet war, wurde mit dem Bau der übrigen Schloßgebäude fortgefahren und nach theilweiser Vollendung derselben mit einem Kommandanten und Besatzung versehen. Herzog Friedrich I. starb 1488 in seinem 42. Lebensjahre. Während der Minderjährigkeit seiner Söhne Friedrich und Georg, wo die verw. Herzogin Ludomilla regierte, scheint die Vollendung des Baues geruht zu haben. Als aber Friedrichs Söhne 1499 zur Regierung gelangten, setzten sie den Bau fort, besonders aber geschah dieses unter der alleinigen Regierung Herzog Friedrich II., die 1503 ihren Anfang nahm. Dieser vollendete den Schloßbau und von nun an wird der Gröditzberg in Lehnbriefen erwähnt; so belehnte König Wladislaw II. von Böhmen im Jahre 1502 die herzoglichen Brüder Friedrich II. und Georg I. mit demselben. Bei der Erbsonderung 1505 erhielt Friedrich II. unter anderen Landestheilen namentlich auch den Gröditzberg. Die Herzoge hielten aber auf diesem Bergschlosse nicht mehr Kastellane oder Burgrichter, denn die Zeit, wo diese in Schlesien üblich waren, war vorüber; sondern sie hatten Hauptleute auf demselben, deren Hauptgeschäft die Oberaufsicht über die Ökonomie der dazu gehörigen Güter war. Von diesen Hauptleuten sind aus öffentlichen Urkunden folgende bekannt geworden:

1473 Hans (genannt Magnus) von Arxleben, der zugleich Hauptmann des Fürstenthums Liegnitz war.
1474 Vincenz Tauchs- oder Taußdorf.
1483 Barthel Unwürde.
1487 Martin von Reder.

---

13) Pol (Jahrb., II. S. 133) läßt dieses 1481 geschehen, was aber jedenfalls ein Irrthum ist.

1490 Konrad Rumpke.
1491 Kunze von Hochberg.
1493 Konrad Rumpke, zum zweiten mal.
1497 Melchior Borrwitz, auf Leisersdorf.
1510 Martin von Reder, auf Probsthain.
1517 George von Reder.
1526 Albrecht von Bock.
1538 dessen Sohn, gleichen Namens.
1547 — 1555 George Schweinichen, auf Mertschütz [14]).
Unter diesen wurde das Schloß stets in gutem Baustande erhalten.

Herzog Friedrich **II.** vermählte sich Ende November 1515 mit Elisabeth, Tochter König Kasimir **III.** von Polen und veranstaltete wenige Tage nach seiner Hochzeit ein glänzendes Ringelrennen auf dem Gröditzberge. Unter diesem Herzoge wurde die Burg durch einen Brand sehr verwüstet. Friedrich machte hier am 26. Mai 1523 in Begleitung mehrer Gäste: des Markgrafen Georg **I.** von Brandenburg und Herzog von Jägerndorf, und dessen Bruder, dem Markgrafen Wilhelm, Domherr zu Mainz und Köln, einen Besuch. Am folgenden Tage (27. Mai) Mittags, während Alle bei Tische saßen und fröhlich waren, kam plötzlich Feuer aus und verzehrte die Burggebäude zur Hälfte, welcher Schaden aber bald wieder verbessert wurde. In den Jahren $15\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ führte dieser Herzog die evangelische Religion in seinem Fürstenthume ein. 1539 traf er unter seinen Söhnen eine Erbsonderung, bei welcher Friedrich (**III.**) Liegnitz, Goldberg nebst dem Gröditzberge, und zu seinem jährlichen Haushalte noch 2000 Floren ungarisch erhielt. Friedrich **III.** hatte sich am 5. März 1538 mit Katharina, des Herzogs von Meklenburg Tochter, vermählt. Da es ihm aber auf dem Gröditzberge zu einsam war, zog er nach Breslau. Nach dem Tode seines Vaters, 1547, gelangte er zur Regierung. Dieser Fürst soll tapfer gewesen sein und viele Kenntnisse

---

14) Dieser George Schweinichen war der Vater des durch seine [von dem verstorbenen Professor Büsching herausgegebene] so naive Lebensbeschreibung: „Lieben, Lust und Leben u. s. w.“ allgemein bekannten Ritters Hans von Schweinichen.

und Fähigkeiten besessen, solche aber nicht immer zu seinem Besten angewendet haben. Die ernsten Regierungsgeschäfte liebte er nicht, gefiel sich mehr in lustiger Gesellschaft und trieb im Ganzen eine üble Wirthschaft. Im Monat Juni 1549 ließ derselbe ein großes glänzendes Turnier, ganz nach alter Rittersitte, auf dem Gröditzberge abhalten. Bei diesem hatten sich außer den Kampfrichtern, Marschällen, Herolden u. s. w., 102 Ritter, 123 Ritterfrauen und Jungfrauen, so wie 99 Knappen eingefunden[15]). Friedrich **III.** starb 1570. Ihm folgte sein Sohn Heinrich (**XI.**), der aber wegen seiner großen Verschwendungen am 9. März 1576 von Kaiser Maximilian **II.** seines Fürstenthums entsetzt, und dagegen seinem Bruder Herzog Friedrich **IV.** die Regierung übertragen wurde. Heinrich hatte die ihm von seinem Bruder angebotene gütliche Theilung ausgeschlagen, und hatte daher kein hinlängliches Einkommen. Um aber seine gewohnte verschwenderische Lebensart fortsetzen zu können, dachte er fortwährend auf allerhand Mittel, um sich seinen bequemen Lebens-Unterhalt und Geld zu verschaffen. Da er nun wußte, daß auf dem damals an einen Bürgerlichen verpfändeten Gröditzberge große Vorräthe von Getreide u. s. w. aufgehäuft waren, so beschloß er, die Burg mit List wegzunehmen, was ihm auch den 18. August 1578 gelang. Heinrich ließ nun die Burg, aus Besorgniß wegen einer zu erwartenden Belagerung, durch den vorhin genannten Ritter Hans v. Schweinichen mit allem Nöthigen gut versehen und übergab sie einem erfahrenen Kriegsmanne, Heinrich v. Gfug als Kommandanten. Nachdem nun Heinrich hier längere Zeit allerhand Unfug getrieben hatte, wurde er genöthigt, am 16. Oktober 1579 den Gröditzberg zu verlassen. Herzog Friedrich **IV.** kam nun dahin und bestätigte den Heinrich von Gfug als Kommandanten der Burg, der ihm auch den Eid der Treue leistete. Von 1590—1599 war Hans von Schweinichen, auf Mertschütz, Burghauptmann.

Friedrich **III.** und seines Nachfolgers üble Wirthschaft hatte die

---

15) Eine vollständige Beschreibung dieses Turniers hat Bergemann in den schlesischen Provinz. Blättern für 1830, Bd. 92 S. 481 bis 491 gegeben.

Verpfändung mehrer Kammergüter zur Folge gehabt. Ein gleiches geschah 1590 auch mit dem Grödițzberge, und zwar an einen Brandamus von Zedlitz auf Hartmannsdorf. Da aber diese Pfandbesitzer selten an die Erhaltung und Verbesserung der Schloßgebäude dachten, so fingen diese an einzugehen, indem zufolge übrig gebliebener Rechnungen aus jenen Zeiten nur sehr wenig auf Reparaturen verwendet wurde[16]). Friedrich IV. starb 1596. Ihm folgte Joachim Friedrich in der Regierung, der am 6. Juni dess. J. auf den Grödițzberg kam, um die Besatzung in Eid und Pflicht zu nehmen. 1600 und 1601 war Balthasar von Kreischelwitz auf Jakobsdorf sowohl hier, wie auch auf dem Liegnitzer Schlosse Burghauptmann. Als die böhmischen Unruhen anfingen, dachte Herzog Georg Rudolph ernstlich daran, diese Bergfestung wieder in guten Vertheidigungszustand zu setzen. Er löfete das Amt Grödițz 1615 von dem Brandamus von Zedlitz ein, verbesserte das Thor, die Aufziehbrücke und andere Theile der Burg. Die Jahrzahl 1621 (innerhalb) über dem Thore sagt, wann dieses geschehen. 1628 war Zacharias Queisser Burghauptmann. Da dieses schöne Schloß in dem damals anfangenden Kriege ungeachtet seiner günstigen Lage und Festigkeit dennoch erobert und zerstört wurde, so dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse sein, hier eine Beschreibung seines Zustandes um das Jahr 1630, wo es noch bewohnbar war, zu geben. Hensel hat in seine Beschreibung ein Inventarium, welches er in den Akten des Grödițzberges gefunden, aufgenommen, welches hier mitgetheilt wird:

„Im Oberschlosse, im Eingange durchs große Thor auf der linken Hand, liegt das große steinerne Wohngebäude. Unter demselben hat es, voran mit einer Thüre, einen langen Bierkeller mit einer guten Quelle, hinten aber ist ein Milch- und Speisekeller. Über diesem langen Keller, wenn man durch die rechte Hauptthüre in das Schloß hineinsteigt, ist bald zur rechten Hand eine große gewölbte Stube mit Bänken, Rechen und Ofen,

---

16) Es wurden 1595 viele Anhänger Schwenkfelds gefänglich auf den Grödițzberg gebracht, wo man sie nöthigte, an den Festungswerken zu arbeiten.

eine schöne neue Thüre mit Schloß daran, Fenster und Fensterlieder. In der Stube auch ein Cavet mit verschlossener Thüre. Darneben ist eine gewölbte Kammer mit Thüren und Fenstern und eisernen Gittern vor. Gegenüber zur linken Hand ist die sehr große Stube gewölbt über dem Keller, darneben noch ein gewölbt Zimmer, darinn ist ein Kamin und dabei eine schöne steinerne Wendeltreppe, auf welcher man hinauf in den andern Gaden des Schlosses steigen kann. In dem andern Gaden gegen dem alten Hause ein Staket mit Schlosse und alsdenn bald, wenn man hinauf kommt, eine lange gewölbte Stube mit Bänken, Rechen und Tafeln, daneben eine gewölbte lange Kammer mit Fenstern. Dieses nennt man der Fürstin Zimmer. Gegenüber kommt man in einen gewölbten Saal mit einer langen Tafel. Hinter dem Saal ist ein gewölbtes Stüblein, darneben der Herzogin gewölbte Kammer, in welcher ihr weites zweispänniges Bette. In dieser Herzogin Kammer sind auch zwei Gänge, auf welchen man in und auf der Mauer um und um gehen kann. Vorn am Stege gegen den Schloßhof kann man hinaustreten auf einen schönen steinernen Gang, der wie eine Bühne aussieht. Es ist vorn an ein kleiner Sitz gemacht. Über dem Gaden ist das große Dach, so etwas böse worden ist, und der Boden ist nicht wohl bebauet. An diesem großen Wohngebäude stehen an der Mauer aufwärts zwei runde Thürmchen, darinnen sind 3 kleine Gewölbe, dahinter aber ist am alten Hause der gar alte Thurm, in welchen das Wetter etliche mal geschlagen. Unten aber ist ein gewölbter Weinkeller, über welchem eine finstere Kammer ohne Thür und Fenster. In dem gar alten Stocke hinter dem großen Gebäude ist eine schöne Stube mit grünen Staketen, darinnen wohnt jetzt der Amtmann, die Küche, Gewölbe und Kammer des Amtmanns darneben. Im andern Gaden des alten Stockes ist eine große Kammer und Stübel, daran stößt ein runder Thurm, in welchem der Amtmann schläft. Das Dach ist gut. Neben diesem alten Stocke ist das Bräuhaus mit allem Zubehör. Im Bräuhause ein neuer gekleibter Kuhstall, darüber ein Söller. Neben dem Bräuhause ist das Backhaus, 2 Backöfen, Backstube und eine Badstube. Neben dem Backhause ein schöner gemauerter Windebrunn mit gutem Wasser. Darauf folgt ein Thürmchen mit eiserner Thüre (das Burg-

gefängniß oder Verließ), darin ist jetzo des Herrn von Stange[17]) auf Neudorf seine Rüstung und Reitzeug nebst andern Sachen. Vorne an gegen den Eingang des Schlosses ist der große (1473 gebaute) gevierte Thurm. In demselben sind zwei Gewölber und darüber noch sechs unordentliche Gewölber. Darüber sind Kammern und Schüttboden. Das Dach ist gut, gegen eine Seite etwas böse. Am großen Thurme sind zwei Ställe zu elf Pferden. Das Thor ist gut verwahrt, eiserne Gatter und Aufziehbrücke gebaut. Neben dem Thore ist das Zeughaus, darüber eine Rüstkammer, alles mit eisernen Thüren und Gittern sicher. Im Vorhofe stehen zwei Thürmel. In einem ist Pulver. Das andere ist nahe an dem Kretscham; dieser hat zwei große Stuben über einander, zwei Kammern, Küche, Kuhstall. Vor der Kretschamthüre ist eine Cisterne. Bei der Brücke im Hofe sind auch zwei tiefe Cisternen. Darneben hat auch der Vogt sein baufälliges Haus. Am Thore ist ein neu Wohnhaus und Stuben. Dabei ist auch eine Schmiede-Esse mit Blasebalg und allem Zubehör. Gar unten am Berge stehet das Kirchlein und eine Scheune."

So sah also der Gröditzberg 1630 aus, bis zu welchem Jahre die Burg in bewohnbarem Zustande erhalten worden war.

Herzog Georg Rudolph suchte in den damaligen unglücklichen Verhältnissen Schlesiens (wegen des 30jährigen Krieges) die Neutralität zu behaupten. 1632 verstärkte er die Besatzung auf dem Gröditzberge und ernannte einen Caspar von Schindel zu ihrem Befehlshaber. Er wollte die Kräfte seines Landes nicht darbieten, um seine Glaubensgenossen ihres heiligsten Gutes, der Religion und Gewissensfreiheit, berauben zu helfen; doch wollte er auch nicht gegen den Kaiser handeln und als Empörer erscheinen. Um diese Stellung zu be-

---

17) Dieser Daniel von Stange auf Neudorf am Gröditzberge war unter dem Namen des bösen Herrn bekannt. Er spann gegen den Herzog Georg Rudolph in Liegnitz eine Verschwörung an. Dieser ließ ihn hierauf 1624 in Liegnitz hinrichten und Neudorf zur herzoglichen Kammer einziehen.

haupten, warb er selbst Kriegsvölker, besetzte Liegnitz und den Grö-
ditzberg damit, nahm weder kaiserliche noch alliirte Völker ein und
zeigte sich als ein treuer Vasall des Kaisers. Allein er war und blieb
Protestant; dies machte ihn aber doch dem Kaiser verdächtig, auch
Wallen(oder Wald-)stein konnte es nicht ertragen, daß Jemand in
der Welt sein sollte, der sich seinem despotischen Willen nicht unter-
werfe. Im Jahre 1633 hatten die Kaiserlichen und Alliirten sich den
Sommer über um Schweidnitz aufgehalten und wegen des Friedens
unterhandelt. Dieser kam aber nicht zu Stande, die Sachsen mar-
schirten nach der Lausitz, die Kaiserlichen breiteten sich in der Gegend
von Goldberg und Jauer aus. Waldstein hatte sein Hauptquartier in
dem Schlosse zu Pilgramsdorf, von wo aus er harte Contributionen
in der Umgegend zusammen treiben ließ. Am 4. Oktober wurde Gold-
berg überrumpelt, geplündert, viele Einwohner sehr gemißhandelt oder
gemordet; Ruhe und Frieden herrschte aber noch auf dem Gröditz-
berge, wohin die Schätze des Liegnitzer Herzogs und vieler Kirchen,
so wie die Mobilien, Kleinodien und baaren Gelder vieler Familien
aus Niederschlesien in Verwahrung gebracht worden. Außer dem heim-
lichen Hasse Waldsteins gegen den Herzog reizten ihn daher auch die
dort verborgenen Schätze, sich dieser Burg zu bemächtigen, wozu ihm
von einem rachsüchtigen Weibe der Weg gebahnt wurde. Der Kom-
mandant von Schindel hatte nämlich früher auf dem Berge eine als
Bedienten verkleidete Beischläferin gehabt, solche einmal sehr beleidigt
und verstoßen und deshalb ihre Rache gereizt. Die kaiserlichen Gene-
rale und Offiziere in Pilgramsdorf hatten dieses in Erfahrung gebracht
und durch Geld und Versprechungen brachten sie diese Frauensperson
dahin, daß sie ihnen den Einbruch in das Schloß erleichterte, indem
sie ihnen auf der Südseite einen Weg durch ein heimliches Gemach
wies. Der Waldsteinsche Obrist Sparre übernahm die Ausführung
des Plans. Am 5. Oktober 1633 schickte er eine Anzahl Soldaten,
jedoch nur einzelne, um Aufsehen zu vermeiden, in den Wald am
Berge. Abends kamen sie im Walde an einem bestimmten Orte zu-
sammen und wurden dann um Mitternacht, unter Beihilfe eines in
diesen Verrath eingeweihten alten Weibes aus der Burg, einzeln durch
ein heimliches Gemach am obern Gange hinaufgezogen. Als eine
hinlängliche Anzahl dieser Soldaten oben und im Gange bei einander

war, führte sie das Weib zuerst in das Zimmer der Frauen. Hierauf drangen diese Truppen plötzlich auch in alle übrigen Wohnzimmer ein, wo Alles in Sicherheit schlief und es entstand nun eine große Verwirrung. Da die Besatzung in der Burg nicht ahnte, wie stark der Feind eigentlich sei, so war der Widerstand nur schwach und die Feste wurde beinahe ohne alle Gegenwehr erobert; nur Wenige wurden getödtet, der größere Theil gefangen genommen. Sobald sich nun die Waldsteiner im Besitz des Schlosses sahen, wurden alle Mobilien geraubt und vernichtet; hierauf wurden auch die Gebäude angezündet, deren Flammen weit und breit Schrecken und Jammer verursachten, denn hierdurch kamen mehre hundert Menschen um ihr Vermögen und die letzte Hoffnung. Die Flamme hatte zwar das Holzwerk der Burggebäude zerstört, aber an den eigentlichen Festungswerken wenig oder nichts ruinirt. Bis 1646 hatten dann die Kaiserlichen unter verschiedenen Hauptleuten Besatzungen auf dem Berge, von dem aus sie die Umgegend mit Kontributionen u. dgl. sehr plagten. 1636 befehligten hier die beiden kaiserlichen Majore Winkler und Funke als Burghauptleute; 1640 Hauptmann Baron von Bär und 1641 Obristlieutenant von Knöhrich. 1642 kam die Burg in die Hände der Schweden, worauf die Generale Stahlhans und Torstenson hier längere Zeit ihr Quartier hatten. 1643 besaßen die Kaiserlichen diese Feste wieder; als Hauptleute befehligten Daniel von Doppel und Caspar Meyer; 1645 Hauptmann Gemel und 1646 Lieutenant Steffel als der letzte. Bis 1646 war also die Gröditzburg in wehrhaftem Stande geblieben; nach dem westphälischen Frieden hielt man aber solche kleine Bergfestungen für das Land mehr schädlich als nützlich; daher ließ der kaiserliche General Montoverque im Spätherbst 1646 die Bürger und Landleute aus den umliegenden Ortschaften auf Befehl des Kaisers aufbieten, um die Festungswerke auf dem Gröditzberge niederzureißen. Da die alten Mauern sehr stark und fest waren, so konnten die Werkzeuge der Bürger und Bauern wenig ausrichten und das Sprengen durch Pulver mußte dabei das Meiste thun; daher liegen auch noch heut große zusammenhängende Massen um den Berg herum. Das schöne fürstliche Wohnhaus ließ man aber unzerstört, und es stand mit beschädigtem Dach und Fenstern noch viele

Jahre, weil die Zimmer alle gewölbt, auch die Treppen und Keller noch gut erhalten waren.

Die alten Piastischen Herzoge blieben Herren der Burg bis 1675, in welchem Jahre diese Linie ausstarb und Kaiser Leopold I. das Fürstenthum Liegnitz, trotz der Brandenburgschen rechtlichen Ansprüche an sich zog, worauf Burggrafen diesen Strich Landes verwalteten. Der letzte junge Herzog von Liegnitz, Georg Wilhelm, ein sehr hoffnungsvoller Prinz, war 1675 (zwei Monate vor seinem Tode) mit seinem Gefolge auf dem Gröditzberge. Er ließ Musik kommen, damit seine zahlreich versammelten Unterthanen auf dem Schloßplatze tanzen und lustig sein sollten; auch Geld und Getränke ließ er unter sie vertheilen und sah mit Wohlgefallen dem fröhlichen Getümmel von der Gallerie zu. Dieser Fürst hatte beschlossen, die Gröditzburg wieder herzustellen, allein am 12. November dess. Jahres überraschte ihn der Tod in einem Alter von 15 Jahren 2 Monaten. Mit ihm erlosch ein Fürstenstamm, der in Schlesien gegen 900 Jahre geblühet, Polen 24 Könige und Schlesien 123 Herzoge gegeben hatte. Der Gröditzberg war nebst einigen um ihn herumliegenden Dörfern bis 1675 fortwährend ein unmittelbares Kammergut der Liegnitzer Herzoge gewesen, von denen es auch mehrmals nebst Hainau zum Leibgedinge ihrer hinterlassenen Gemahlinnen gesetzt wurde und das Amt, wie schon erwähnt, durch Burggrafen, Amtleute, Rentschreiber und Vögte verwalten ließen. Im Jahr 1680 wurde die Herrschaft Gröditzberg von Kaiser Leopold I. an den böhmischen Grafen von Gall verpfändet. Um den noch stehen gebliebenen Theil des Wohnhauses vom gänzlichen Untergange zu retten, ließ 1700 der damalige Pfandinhaber des Gröditzberges, Freiherr Hans Wolf von Frankenberg, das Dach erneuern. 1708 kaufte ein Graf Frankenberg diese Herrschaft, welcher 1718 den neuen Schloßbau im Dorfe Gröditz anfing, aber schon im folgenden Jahre starb, nachdem er erst den Grund gelegt hatte. Sein Sohn Otto Vernantius Graf von Frankenberg setzte den Bau fort, gerieth aber mit seinen Gemeinden, wegen der vielen Baufuhren und sonstigen Dienste, in einen langwierigen Prozeß. Diesen verlor er, kam dadurch in bedeutende Schulden, ging nach Wien, cedirte seinen Gläubigern das Amt Gröditz und kam nicht mehr zurück. Es wurde hierauf Alles an den Meistbietenden

verkauft, und die ganze Herrschaft erstand 1749 der Preuß. Feldmarschall Graf von Gesler um 97,000 Rthlr. Dieser erneuerte den Prozeß mit den Unterthanen; er hatte aber den Verdruß, daß die früheren Urtheile bestätigt wurden. Die Burgüberreste waren nach und nach immer schadhafter geworden, und 1751 fiel ein großer Theil des alten dicken (1473 von Herzog Friedrich I. erbauten) Thurmes ein. Das Amt Gröditzberg wollte dem Grafen Gesler dann auch nicht mehr recht behagen und er verkaufte es daher 1753 an Johann Karl von Schellendorf, aus dem Hause Tschischwitz bei Jauer. 1766 wurde das Dach und die Sparren der alten Burg bei einem heftigen Sturme zusammen geworfen und dadurch zugleich die oberen Gewölbedecken zertrümmert. Als Schellendorf starb, beerbte ihn seine Mutter, Christiane Dorothea geb. von Gutsmuths. Nach ihrem Tode, 1773, fiel die Herrschaft an ihren jüngeren Sohn, Hans Sigismund von Schellendorf, der sich durch seine menschenfreundlichen Gesinnungen allgemeine Achtung erworben hat. Kurz vor seinem Tode, der am 11. Juli 1800 erfolgte, verkaufte er die Herrschaft Gröditzberg an den Grafen Hans Heinrich VI. von Hochberg auf Fürstenstein, dem viele gute Anstalten zur Erhaltung der Burgtrümmer zu verdanken sind. Als großer Freund von Naturschönheiten und Alterthümern ließ er 1801 das alte Wohnhaus des Gröditzberges, so viel die Verwüstungen der Zeit davon noch übrig gelassen hatten, mit einem Dache versehen und den Fußboden pflastern.

Im August 1813 richteten die hier anwesenden französischen Truppen arge Verwüstungen an. Sie nahmen alle vorhandenen Gemälde aus dem Rittersaale, füllten damit ein gegen Westen gelegenes hölzernes Sommerhaus an, stopften die Zwischenräume mit Tischen und Stühlen voll und zündeten das Ganze Abends an, um so den Namenstag ihres Herrschers zu feiern! —

Seit 1823 ist diese Herrschaft ein Eigenthum des Banquier Benecke, jetzt Benecke von Gröditzberg, in Berlin, welcher zur möglichsten Erhaltung der noch vorhandenen Trümmer der alten Burg bisher sehr lobenswerthe Sorge getragen hat.

Der Gröditzberg ist einer der schönsten Punkte unsers lieben Vaterlandes. Er ist zwar nur ein Berg der zweiten Ordnung von 1255′ Höhe, erscheint aber wegen seiner isolirten Lage höher als er ist und

bringt einen größern Eindruck hervor, als es in der Nachbarschaft gleich hoher oder höherer Berge der Fall sein würde. Er wird durch den größten Theil Niederschlesiens und der Lausitz gesehen, und schon in weiter Ferne erblickt ihn der Wanderer nach dem Hochgebirge, wie einen Leitstern, immer vor sich. Weit umher trägt der Blick von ihm, und was ihn vorzüglich zum Schmuck der Landschaft macht, das sind die Ruinen einer sonst prächtigen Burg, die auf seinem Gipfel ruhen und die wohl Niemand unbesucht läßt, wenn er das schöne Niederschlesien bereis't. Man ersteigt den Berg am bequemsten von dem am Fuße (südlich) liegenden Dorfe Gröditz aus, und gelangt bald zu der höher und einzeln stehenden kleinen Kirche. Von da an kann man entweder einen kurzen aber etwas steilen Fußweg, der oben an das kleine Pförtchen führt, oder den fast um den ganzen Berg sich windenden Fahrweg einschlagen. Auf dem letztern gelangt man zum Haupteingange der Burg, sonst ein Thor, jetzt eine weite regellose Öffnung. Ist man durch diese, so kommt man in einen weiten Vorhof, auf dem ehemals nicht nur viele Gebäude, sondern auch noch einige mit Früchten bebaute Morgen Land waren. Aus diesem kommt man in den inneren Schloßhof, dem zur rechten der öfters erwähnte Thurm steht, und an den sich links die eigentlichen Burg- und Wohngebäude anschlossen. In dem noch nicht ganz verfallenen Theile sind außer einem großen Rittersaale zwei gewölbte und deshalb länger erhaltene Zimmer. In einem derselben sieht man noch jetzt an der Decke die Wappen der Herzoge von Liegnitz, der Familien von Zedlitz und Rothkirch. Der Fürsten- oder Rittersaal ist in neuerer Zeit mit vielen Kosten wieder hergestellt worden. Alle übrigen Theile der Burg liegen aber noch immer mehr oder weniger in Trümmern, deren Größe, Festigkeit und theilweise Pracht Erstaunen und Bewunderung erregt. Die Aussicht ist nach allen Seiten hin höchst reizend, lieblich und malerisch. Man übersieht einen großen Theil Niederschlesiens und der Lausitz. Unter den nahe gelegenen Orten nimmt sich das schöne Schloß Gröditz mit seinen Alleen und Gärten besonders gut aus. Gegen Norden und Osten überblickt man die lachendsten Landschaften mit mehren Städten, als: Liegnitz, Hainau, Goldberg, Wahlstadt, und bei ganz heiterem Wetter erkennt man östlich am fernsten Horizonte auch Breslau, so wie eine große Menge von Dörfern. Westlich schweift der Blick

tief in die Lausitz hinein, die 8 Meilen entfernte hohe Landskrone setzt ihm erst Grenzen. Am großartigsten und genußreichsten ist jedoch die Aussicht nach Süden, denn nach dieser Seite sieht man das Riesengebirge in seiner ganzen Ausdehnung prachtvoll vor sich hingelagert, dessen mannigfache Formen, Umrisse und Schluchten man ziemlich deutlich erkennen und links von der Schneekoppe bis zum Eulengebirge vordringen kann. Dieser herrliche Genuß führt jeden Sommer eine Menge Besucher aus der Nähe und Ferne hierher. In neuester Zeit sind auf der Ostseite der Burg einige Stuben zur Aufnahme von Fremden eingerichtet worden, und jeden Sommer befindet sich ein Speisewirth oben, um diese mit allen nöthigen Bequemlichkeiten zu versehen; auch ist im Freien durch einige Sommerhäuschen für deren Schutz hinlänglich gesorgt. Wer wegen des Sonnenaufgangs oder einer andern Ursache auf dem Berge übernachten will, kann jetzt auch Pferde und Wagen unterbringen, was früher nicht der Fall war[18]).

Sieh! wie die Gegend reizend sich entfaltet,
Und stolz der Berg das schöne Land beschaut!
Das, herrlich wie ein Paradies gestaltet,
Hier die Natur zum Tempel sich gebaut.
Wo Anmuth herrscht und reiche Fülle waltet
Und auf die Fluren Segen niederthaut,
Und wo in reiner, ewig reicher Milde
Dich rings umgiebt das freundlichste Gebilde.

(Peschel.)

---

18) Die zu Anfang des 15. Jahrhunderts, während der Regierung Herzog Ludwig II. († 1436), vorgefallene Liebesgeschichte zwischen der Gemahlin Ludwigs und einem Pagen, Franz von Chila, kann unter den Sagen beim Kynast nachgelesen werden, wohin sie auch eigentlich gehört.

Alzenau

im Goldberg-Hainauer Kreise, ½ Meile nördlich von Grödițzberg.

Das Schloß dieses sehr alten Dorfes stand in Nieder-Alzenau. Von den frühesten Besitzern desselben sind folgende bekannt: 1362 Tițko von Zedliț. 1373 Apeț (Opiț) von Zedliț. 1400 Hans von Zedliț auf Parchwiț. 1412 Heinrich von Zedliț, der sich von 1416—18 als Landeshauptmann in Liegniț auszeichnete. Nach seinem Tode, 1422, folgte ihm sein Sohn Niklas von Zedliț. Dieser war zugleich Burghauptmann zu Ottmachau, welches Schloß er nebst allen, wegen der damaligen Kriegsunruhen darin aufbewahrten, kostbaren Kirchengeräthen den 16. März 1429 verrätherischer Weise an die Hussiten überlieferte, und weshalb derselbe am 16. April dess. J. nach Breslau gebracht und schon am vierten Tage auf dem dasigen Markte enthauptet wurde. 1470—90 war Heinze von Zedliț Besițer von Alzenau, der in den leț teren Jahren auch zugleich fürstlicher Amtmann in Hainau war. Ihm folgte Bernhard von Zedliț, der 1504 starb und seinen Sohn Christoph von Zedliț zum Nachfolger hatte. Dieser war einer der berüchtigtsten Raubritter jener Zeit, und wegen seiner langen schwarzen Haare allgemein unter dem Namen „der schwarze Christoph" bekannt [1]). Ehe er sich dem Räuberhandwerk hingab, stand er bei

---

1) Vgl. Bergemann, Beschreib. der alten Burgfeste Grödițzberg, S. 128.

Andere schlesische Geschichtsforscher meinen, dieser schwarze Christoph sei ein von Reisewiț gewesen, was jedoch unrichtig ist.

Vgl. Pol's Jahrb., II. S. 197.
Fischer, Burgfesten Preußens, I. S. 84.
Gläzer Miscellen, I. S. 86 u. 277.

Man kann annehmen, daß Bergemann hierin vollkommen Recht hat, da ihm gewiß glaubwürdige Urkunden vorlagen. Auch ist, so viel bekannt, die Familie v. Reisewiț mit Grundbesiț niemals in Niederschlesien, sondern in Oberschlesien angesessen gewesen.

Herzog Friedrich II. von Liegnitz in großem Ansehen. Er hatte sich in der Fehde dieses Herzogs mit den Breslauern sehr ausgezeichnet und sich als ein kühner und beherzter Ritter bewiesen. Nachdem derselbe eine ziemliche Anzahl von Landstreichern und Räubern um sich versammelt, auch sich mit einigen Rittern gleichen Schlages (z. B. Stephan von Rothkirch auf Panthenau) verbunden hatte, setzte er mit diesem Gesindel ganz Niederschlesien in Furcht und Schrecken. Besonders mußten die Städte Goldberg und Löwenberg viel von ihm leiden, da er ihre Handelsleute fortwährend plünderte und diese Orte sogar öfters anzündete, was er „ihnen einen rothen Hahn setzen" nannte. So trieb er als Geißel der ganzen Gegend sein schändliches Handwerk bis 1512 ungestraft fort. Nachdem Herzog Friedrich II. vergeblich versucht hatte, ihn zur Einstellung seiner Befehdungen und Räubereien zu vermögen, sah er sich endlich auf ungestümes Anhalten mehrer verbundener niederschlesischer Städte genöthigt, diesem Unwesen gewaltsam ein Ende zu machen. Er ließ das Alzenauer Schloß durch die Goldberger belagern; nach heftiger Gegenwehr wurde es erobert, Christoph gefangen, nach Liegnitz gebracht und daselbst den 24. oder 25. September 1512 [2]) in Gesellschaft eines mitgefangenen Knechts am Galgen aufgeknüpft. Am Fuße des Galgens sprach er zu der versammelten Menge:

„Ich habe Niemandem etwas mit Gewalt (?!) genom-
„men, sondern meine Ankläger haben mir das ihrige stets
„freiwillig (?) gegeben. Ich habe zu viel getraut auf Für-
„stengunst, und hätte ich an Davids Worte im Psalter ge-

---

2) Vgl. Bergemann, ebd. S. 133, und
Fischer, Zeitgesch. d. Städte Schlesiens.
Nach Pol's Jahrb., II. S. 197, den 13. April 1512. Ebenso
Thebesii Jahrb., III. S. 6.
Menzel, Schles. Gesch., I. S. 264, und
Tiede, denkw. Jahrestage Schlesiens, Bd. II. S. 99, geben den 13. April 1513 an.
Gläzer Miscellen, I. S. 88, und
Gläzer Monatschrift f. 1799, S. 12, ebenso.
Noch Andere geben den Monat Juni an.

„dacht: „„„daß Fürsten Menschen sind [auf die frü-
„here große Gunst Herzog Friedrich II. offenbar anspie-
„lend], die nicht helfen können,““ es stände heute besser
„mit mir.“ —

Das Schloß in Alzenau, damals auch Tschetschkenberg genannt, wurde gänzlich zerstört, so daß gegenwärtig auch nicht eine Spur mehr davon übrig ist. Herzog Friedrich II. war immer noch nachsichtig genug, daß er nach der Hinrichtung des Christoph v. Zedlitz nur Ober-Alzenau für sich einzog und mit dem Amte Gröditzberg verband. Wahrscheinlich nahm er Rücksicht auf die achtbaren Verwandten Christoph's. Ob dieser eine Frau und Kinder hinterlassen habe, ist nicht bekannt; es können daher nur Verwandte von ihm gewesen sein, die später in Nieder-Alzenau noch angetroffen werden.

Röchlitz,

ehemals Racliz oder Rochlitz genannt, im Goldberg-Hainauer Kreise, am rechten Ufer der Katzbach, etwa $\frac{1}{2}$ Meile nordwestlich von Goldberg entfernt. Röchlitz ist eines der ältesten Dörfer Schlesiens, da es schon zu Anfang des 11. Jahrhunderts vorhanden gewesen sein soll, und in dessen Nähe auf einem Berge Herzog Heinrich der Bärtige ein Lustschloß nebst einer besondern Kapelle 1210 erbauen ließ. Diesem Berge legte Heinrich zu Ehren seiner Gemahlin (der bekannten heiligen) Hedwig den Namen „Hedwigsberg“ und der Kapelle die Benennung „Hedwigskapelle“ bei. Daß Schloß und Kapelle auf diesem Berge gestanden haben, beweisen die jetzt noch vorhandenen unverkennbaren Überreste von beiden; doch sind die Nachrichten von ersterem sehr sparsam. Die hohe Kehrseite der Kapelle mit einem daran stoßenden Giebel und Wandseite, worin sich ein Fensterloch befindet, steht noch heut in seiner großen Festigkeit von Granit und Feldsteinen da; ganz nahe dabei ist auch der Ort, wo der Altar gestanden haben soll, in seiner ursprünglichen Grundlage zu erkennen.

Sehr wahrscheinlich stand hier in den ältesten Zeiten ein heidnischer Götzentempel, dessen vorgefundene Ueberreste die fromme Herzogin Hedwig in eine christliche Kapelle verwandeln ließ; daß aber auch ein Schloß oder Wohnhaus, mit der Hedwigskapelle verbunden, auf diesem Berge gestanden habe, bekunden nicht nur die im nahen Gebüsch vorhandenen Quader- und Grundsteine, sondern auch der um den Berg doppelt herumgeführte und heut noch zu erkennende Wallgraben. Auch der an den Berg und dessen Gehölz anstoßende sog. Thierbusch, zu Hedwigs Zeit „Gallicana" benannt, und die ehemals am Fuße des Berges vorhanden gewesenen Teiche, die seit langer Zeit in Acker verwandelt worden sind, lassen vermuthen, daß dieser Busch (wie die Tradition verkündet) ein an das fürstliche Lustschloß angrenzender Thiergarten gewesen sei [1]). Ebenso wird die Herzogin Hedwig für die Erbauerin der sehr alten Röchlitzer Dorfkirche gehalten.

Nach dem Tode Heinrich des Bärtigen, ist von allen früheren Besitzern dieses Schlosses nur einer bekannt geworden, nämlich Ulrich von Bock, der nach dem in der Röchlitzer Kirche befindlichen Denkmal 1464 an diesem Orte starb. Bald nach seinem Tode ist Röchlitz an die Herzoge von Liegnitz gekommen, wie ein zu Röchlitz aufbewahrter Lehnbrief der Herzogin Ludomilla [hinterlassener Wittwe Friedrich I.] von 1497 deutlich nachweiset.

Im Jahre 1428 soll dieses Bergschloß nebst der Hedwigskapelle von den Hussiten verwüstet worden sein. Andere behaupten, daß das Schloß, weil sich in demselben im Laufe des Hussitenkrieges Räuber eingenistet und dem Lande durch viele Jahre großen Schaden zugefügt hätten, am 15. Juni 1451 von den verbündeten Breslauern und Schweidnitzern (mit Kanonen?) belagert, zerschossen und eingenommen, hierauf angezündet und gänzlich zerstört worden sei [2]). Beide Angaben lassen sich dann als richtig ansehen, wenn man annimmt, daß die frühere Zerstörung (1428) nicht so total war, daß sich nicht später in den

---

1) Unten im Thale, eine große Strecke vom Berge entfernt, sind Quellen und Brunnen vorhanden, die gegenwärtig noch den Namen Hedwigsbrunnen führen, und ein sehr klares und gesundes Wasser geben.

2) Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 555.

Schloßtrümmern Raubritter aufs neue hätten befestigen, und die Umwohner und die vorüberziehenden Handels-Karavanen hätten ausplündern können, was in jenen gesetzlosen Zeiten häufig der Fall war, und wofür die später (1451) durch die Stände und Städte Schlesiens erfolgte nochmalige Zerstörung sehr zu sprechen scheint. Weder die Burg noch Kapelle sind seit jener Zeit wieder hergestellt worden, und nur einige wenige Überreste bezeugen ihr ehemaliges Dasein.

Bunzlau.

Dieser Ort wurde in den frühesten Zeiten Boleslawez oder Boleslawsdorf [lateinisch **Boleslavia**, woraus später Bunzlau geworden ist] genannt. Bunzlau hat seinen Namen [wie Henelius meint] nicht von Herzog Boleslaw dem Langen, sondern von dem polnischen König Boleslaw Chobri oder Chrobri (dem Kühnen). Die Burg wurde daher nicht erst 1190, sondern zwischen den Jahren 1018 und 1025 erbaut [1]). Da Boleslawez auch nach der in der Einleitung erwähnten päpstlichen Bulle von 1154 [2]), in jenem Jahre bereits eine Burg hatte, die der Sitz eines Kastellans war, so widerlegt sich auch die Meinung **Buquois** [3]), nach welcher Boleslaw der Lange Bunzlau erbaut haben soll, um so mehr. König Boleslaw (Chobri) hatte hier am Bober denselben Grund eine Festung anzulegen, wie bei Krossen,

---

1) Worbs, Beitr. z. Gesch. d. Schles. Burgen, in den Schles. Prov. Blättern für 1821, S. 532 u. flgde. Bergemann Chronik der Stadt Bunzlau, Abtheil. III., S. 4.

2) In dieser Bulle werden 3 Orte, als im Kreise Boleslawez gelegen, genannt: **Ocevane, Biscupici und Rapi juxta Lom**; d. h. Aslau, Bischdorf und Kreibau bei Alten-Lohm, von welchen Orten die beiden ersten damals dem Breslauer Bischof gehörten.

3) Dieser mag die Angabe Pol's [Jahrbücher d. Stadt Breslau Band I. S. 42] für richtig gehalten haben.

Sagan und in dem damals zur Lausitz gehörenden Priebus. Dem zu jener Zeit nur aus wenigen Häusern bestehenden Dörfchen Dreikretscham[4]), in welchem er diese Burg erbauen ließ, gab er den Namen Boleslawez. Als im Jahre 1094 ein Theil des Heeres Herzogs Brzetislaw's II. von Böhmen gegen König Wladislaw I. von Polen durch Boleslawez zog, glaubten die Einwohner, so wie die Besatzung der Burg, diesem eindringenden Feinde Widerstand leisten zu können; sie wurden jedoch überwältigt, die Burg aber nicht erobert. Das Verdienst Herzog Boleslaw des Langen besteht aber darin, daß er 1190 diesen Ort zur Stadt erhob, ihm Stadtrechte ertheilte und denselben mit Gräben, Mauern, Basteien und Thürmen gut befestigen ließ. Vielleicht ließ derselbe auch die baufällig gewordene Burg herstellen und erweitern, weshalb er von einigen Chronisten für den ersten Gründer derselben gehalten worden ist.

Die Bunzlauer Burg gehörte damals zu den wichtigsten im Lande, weil sie nicht allein Vertheidigungs-Punkt, sondern weil Boleslawez auch Hauptort im Kreise (Kreisburg) war. Die Gegend um Bunzlau war jedoch in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts eine zum größten Theil noch unangebaute Wildniß, die nur Räubern und wilden Thieren zum Aufenthalt diente. Im J. 1149 ward diese Burg von dem aus Polen vertriebenen Herzog Wladislaw II., bei seinem ersten Einfall in Schlesien nicht nur erobert, sondern auch zerstört[5]), nach dem Rückzuge Wladislaw's aber bald wieder hergestellt. 1148 war Siebesky, 1179 Ottenreich, 1193 Hartlieb und von 1202 – 6 Nanker Kastellan zu Bunzlau. Letzterer kam 1206 nach Beuthen (Butom oder Bythom) in Niederschlesien, und sein Nachfolger in Bunzlau hieß Woizlaw. Von diesem verdient bemerkt zu werden, daß er

---

4) Diese 3 Herbergen waren schon lange vorher zur Bequemlichkeit der Handels-Reisenden angelegt worden.

5) Bergemann Chronik der Stadt Bunzlau (nach handschriftlichen Nachrichten von Math. Rudhart) Abth. I. S. 24, II. S. 8, III. S. 5.

nach einem Bunzlau betroffenen bedeutenden Brande, die Einwohner sehr unterstützte. 1205 wohnte die bekannte Herzogin Hedwig, Gemahlin Heinrich d. Bärtigen einige Tage auf dieser Burg, und stiftete bei dieser Gelegenheit die Hedwigskirche vor dem Oberthore. 1217 war Heinrich der Bärtige selbst, und 1220 nochmals seine Gemahlin in Bunzlau, wobei sich die letztere durch milde Spenden an die Ortsarmen sehr auszeichnete. Im Jahre 1218 war Stephan, 1224 Radslaw und 1226 wieder Stephan, und 1243 und 1245 Nikolaus Burgkastellan. Radslaw wurde nach seinem Abgange Kastellan in Breslau.

Bei der Erbestheilung der Söhne H. Heinrich (II.) des Frommen, kam Bunzlau an Boleslaw den Kahlen und nach seines Sohnes, Herzog Heinrich V. Tode an Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer, welcher die Burg bedeutend erweitern ließ. Als nach dem Tode der Herzogin Agnes (Wittwe H. Bolko II.) die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer 1392 an die Krone Böhmen fielen, ward die Bunzlauer Burg mit allen ihren Gerechtsamen an Nitcze von Kreckwitz verpfändet, der Kämmerer König Wenzel IV. von Böhmen war. Von Kreckwitz kaufte sie Henzelin Koppe von Zedlitz unter Vorbehalt des Wiederkaufes, und der letztere trat sie 1399 mit Genehmigung K. Wenzels an Heincze, Bernhard und Christian Gebrüder von Reder ab. Um jene Zeit gehörten zu diesem Schlosse oder Burglehn die Hofgerichte (Obergerichte) im Bunzlau-Löwenberg- und Hirschberger Kreise, nebst allen Zöllen, Mühlen, Haiden, Widmuthen, Fischereien, Teichen u. s. w. Da indessen die Besitzer nicht wirkliche Eigenthümer waren, so verwandten sie wenig auf Reparaturen der Gebäude und ließen solche beinahe eingehen. Heinze von Reder wollte zwar bauen, verschaffte sich aber vorher eine Versicherung, daß ihm bei einer etwanigen Zurücknahme des Burglehns, die darauf verwendeten Kosten wiedererstattet werden sollten, und erhielt sie auch 1402 von dem K. Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer [von Chotienitz oder Chussink] auf 100 Schock Prager Groschen. Diese Summe mochte aber nicht hingereicht haben; deshalb suchte er eine Versicherung auf 200 Schock nach, die er ebenfalls 1406 von König Wenzel selbst erhielt. Die von Reder mußten 1410 das Burglehn zurückgeben, und Heincze hatte daher sehr klug gehandelt,

sich für die verwendeten Baukosten eine solche Versicherung geben zu lassen. Kunze von Raussendorf, aus einer adelichen Familie, die damals ansehnliche Güter in der Gegend von Bunzlau und Löwenberg, unter andern auch Tillendorf und Plagwitz besaß, und der zugleich Kämmerer K. Wenzel IV. war, verschaffte sich die Königl. Genehmigung, dieses Burglehn einzulösen. Er gab Denen von Reder die gezahlten 1600 Mark zurück und erstattete ihnen auch die Baukosten mit 200 Schock Prager Groschen. Da Kunze [d. i. Konrad] von Raussendorf [mit dem Zunamen Fleck oder Flock] viel bei Hofe galt und daher dort immer viele Geschäfte hatte, ließ er die Bunzlauer Burg durch Thyme von Schellendorf verwalten, welcher daher der Hofrichter zu Bunzlau genannt wurde. Die von Raussendorf besaßen dieses Burglehn und die Hofgerichte beinahe das ganze 15. Jahrhundert hindurch. Im J. 1492 verschaffte sich zwar der Rath K. Wladislaw II. v. Böhmen, Burghard Kapler von Sulewitz die Erlaubniß, das Burglehn und die Hofrichterei zu Bunzlau einzulösen; die Sache muß aber nicht zu Stande gekommen sein, denn 1495 hießen Kunze und Christoph von Raussendorf immer noch Hofrichter zu Bunzlau, und einen Grenzstreit, den diese mit Kaspar von Rechenberg zu Klitschdorf hatten, legte Kunze von Hobrig (d. i. Hohberg) zu Gießmannsdorf als Schiedsrichter bei. Wenige Jahre darauf findet man aber das Burglehn wieder in andern Händen; denn 1501 erlaubte K. Wladislaw II. seinem Hofmarschall Watzlaw von Niesemeuschel und dem Friedrich von Schellendorf, welche beide das Hofrichteramt nebst Zubehör einsatz- (d. h. pfand-) weise inne hatten, einen neuen Teich auf den Burglehns-Grundstücken anzulegen und versprach ihnen zugleich, bei einer etwanigen künftigen Einlösung des Burglehns, außer dem Pfandschillinge auch die Baukosten zu erstatten. Eben so erlaubte er ihnen, unter Versicherung der einstigen Erstattung, das baufällig gewordene Schloß und die Hofmühle neu zu bauen. Das Schloß ward daher 1504 völlig reparirt, neu gedeckt und auf dem Dache ein kleines Thürmchen weggenommen; wogegen der große Thurm mit einer ganz neuen Kuppel und einer Uhr versehen wurde. Der von Niesemeuschel muß jedoch bald abgefunden worden sein, denn man findet ihn nachher nicht mehr erwähnt, sondern den vorgenannten Friedrich von Schellendorf im alleini-

gen Besitz. Dieser beschwerte sich 1506 bei K. Wladislaw II., daß die Gerechtsamen eines Hofrichters in Bunzlau in Ansehung der Obergerichte und der Straße sehr beeinträchtigt würden; Wladislaw erneuerte daher den Brief K. Wenzel IV. und setzte außerdem noch fest:

»Daß Friedrich von Schellendorf und künftige jegliche unsere „Amtleute und Hofrichter zum Bunzlau die Obergerichte im „Bunzlauschen, Hirsch- und Löwenbergschen Kreise haben, hal„ten und davon nichts abgehen lassen sollen. In den Haiden „soll Niemand jagen, noch mit Vieh darin treiben. Die Fuhr„straßen über Bunzlau und Löwenberg sollen gehalten werden, „wie die Beredniß mit ihnen und denen von Görlitz ausgegan„gen.“

König Wladislaw II. begünstigte 1514 den Friedrich von Schellenberg und dessen Nachkommen gar so weit, daß er ihm versprach: Niemandem das Recht zu geben, das Burglehn und Hofgericht einzulösen und ihm zusicherte, wenn er es selbst einlösen wollte, sollten ihm 3507 ungarische Gulden und 600 Schock böhmisch gezahlt werden. Auch erlaubte er ihm wieder, 500 ungarische Gulden in das Burglehn zu verbauen. Die Könige Ludwig und Ferdinand I. bestätigten diese Begnadigung 1519 und 1528. Der Letztere gab ihm auch 1539 über die gedachten 500 Gulden Baukosten eine besondere Verschreibung. So schien es nun, als ob Friedrich von Schellendorf und seine Söhne Hans Romulus und Christoph von Schellendorf im ganz sichern Besitze des Bunzlauer Burglehns wären.

K. Ferdinand I. übernachtete 1538 auf diesem Schlosse, ebenso 1542 Herzog Moritz von Sachsen nebst zwei braunschweigschen Prinzen, und 1545 die Herzoge Gebrüder Georg (II.) und Friedrich (III.) von Brieg und Liegnitz.

Im J. 1546 bekamen die Gebrüder von Schellendorf mit der Ritterschaft und der Stadt Bun zlau einen bedeutenden Prozeß, in welchem sie angeklagt waren: „daß sie die Wälder gegen das Verbot des Kaisers rodeten und zu Dörfern machten, Teiche zum Schaden der Nachbarn anlegten, die Wildbahnen nicht schonten, und daß sie sogar Diebe, Räuber, Mörder, Ehebrecher und andere rechtsflüchtige Menschen auf dem Burglehn hegten, und des Burgfriedens genießen ließen; daß sie die Landgerichte aufzögen und nicht zu gehöriger Zeit und nicht an ge-

höriger Stelle hielten; daß sich das Gericht bestechen und lose Leute, Mörder und Ehebrecher wieder laufen ließe; daß sie die Zölle verhöhe=ten, die Straßen nicht im Stande hielten, und die Güter der Selbst=mörder confiscirten,'' welches letztere der 56. Klagepunkt war, deren man überhaupt nicht weniger als 80 zählte, von denen aber die meisten die dem Burglehn nachtheilig betriebene Oekonomie betrafen. Es ka=men nun wiederholt kaiserl. Commissionen nach Bunzlau, um die Sache zu untersuchen, und das Ende war, daß die Schellendorfs er=klärten: ,,sie wollten sich in keinen weitläuftigen Rechtsstreit einlassen, sondern sich dem Willen des Kaisers unterwerfen.'' Die Resolution des letztern ging nun dahin: ,,daß die Gebrüder Hans, Romulus und Christoph von Schellendorf das Burglehn zurückgeben, ihnen aber die consentirten Baukosten erstattet werden sollten.''

Das Burglehn ward 1556 oder 1557 aufs neue an den böhmi=schen Vicekanzler **Dr.** Mehl oder Mehlen verpfändet, welcher Sonn=tag vor Mariä Lichtmesse das Schloß bezog und in den nächsten Tagen die Eidesleistung der Burglehns=Unterthanen annahm. Aber auch ge=gen diesen hatte die Stadt bald eine Menge Beschwerden und schickte deshalb 1564 eine Deputation nach Wien, wodurch sie erlangte, daß sie das Burglehn mit einer Summe von 24000 Thalern einlösen durfte, um alle künftigen Streitigkeiten zu vermeiden. Für dieses Ablösungs=quantum sollte die Stadt alle Nutzungen des Burglehns 30 Jahre lang genießen, nach dieser Zeit ohne Entschädigung zurückgeben, die Obergerichte aber für immer behalten. Als Kaiser Rudolph **II.** wäh=rend des Türkenkrieges in großer Geldnoth war, machte ihm die Stadt noch ein Darlehn von 20,000 Thalern; ein Beweis, in welchen guten Umständen die Einwohner Bunzlau's damals gewesen sein müssen, da sie in kurzer Zeit so große Summen aufzubringen im Stande waren.

Von jener Zeit an wurde das Schloß zwar noch von adelichen Personen bewohnt; sie lebten aber als bloße Privat=Personen auf dem=selben und zahlten einen gewissen Zins. So bezog auch 1593 Bran=dan von Zedlitz, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, das Schloß und wohnte mehrere Jahre hier, worauf er das Burglehn in Jauer bezog. Im J. 1594 und den folgenden Jah=ren wurden die Wälder und Haiden um Bunzlau durch großen Rau=penfraß sehr verwüstet, weshalb die Stadt bei der kaiserl. Kammer in

Breslau auf Entschädigung antrug. Die Kammer gab auf Erfordern Kaiser Rudolph II. ihr Gutachten dahin ab: „daß der Stadt das Burglehn erblich überlassen werden möge.“ Es wurden nun Unterhandlungen angeknüpft, deren Ausgang war: daß die Stadt außer den 33,370 Thalern, die sie bereits an das Burglehn zu fordern hatte, noch 12,000 Thaler an das Hofzahlmeister-Amt zahlen, und dafür das Burglehn mit Ausnahme des Schlosses erblich erhalten solle. Der Kauf wurde am 6. April 1594 vollzogen und am 1. December dess. J. bestätigt. Seitdem ist nun die Stadt im fortdauernden Besitz der ehedem zur Burg gehörigen Güter und Gerechtsamen ungestört verblieben [6]).

Um das J. 1615 bewohnte das Schloß Jakob von Brauchitsch auf Kroischwitz, und 1622 die Wittwe des Landeshauptmann Caspar von Rechenberg auf Klitschdorf, geb. von Czettritz. Nach dieser bewohnten es auch einige Bürgermeister von Bunzlau. Im 30jährigen Kriege war die Burg noch im gehörigen Vertheidigungs-Zustande, und abwechselnd von kaiserlichen oder schwedischen Truppen besetzt. Im J. 1641 ließ der schwedische Rittmeister Lattermann, der als Kommandant auf dem Schlosse lag, den Schloßthurm so weit abtragen, daß er nur noch 26 Ellen Höhe behielt. Herzog Franz Albrecht von Lauenburg eroberte 1642 nach einer äußerst heftigen Belagerung [7]) die Burg von den Schweden, und die Kaiserlichen behielten sie auch nach der, am 23. September dess. J. unter dem schwedischen General Torstensohn erfolgten Einnahme der Stadt. Am 14. October 1642 holten aber 500 kaiserliche Reiter aus Liegnitz die kaiserl. Besatzung auf dem Bunzlauer Schlosse in der Nacht heimlich ab, und steckten das letztere bei ihrem Abzuge in Brand. Als nun die Schweden das Schloß in Flammen sahen, eilten sie herbei, durchsuchten dasselbe und fanden noch viel Pulver, Wein, Brodt, Bier und andere Utensilien. Sie ließen alles ausräumen und fortbringen, was noch einigen Werth hatte; hierauf zwangen sie mehrere Bürger und

---

6) Die hierüber sprechenden Dokumente befinden sich im Bunzlauer Rathsarchiv.

7) Die Tagebücher aus jener Zeit sagen: daß dabei gegen 800 Karthaunenschüsse gegen das Schloß gethan worden seien.

Bauern, die vorhandenen spanischen Reiter, Pallisaden und Schanzkörbe umzureißen, ließen mit diesem und anderem Holze, so wie mit vielen andern brennbaren Sachen das Innere des Schlosses ausfüllen und legten dann an mehreren Stellen Feuer an. Dieses brannte nun mehrere Tage ungehindert fort, und die Burg, die über 616 Jahre gestanden hatte, ward dadurch gänzlich zur Ruine. Dieselbe soll schön, groß und geräumig gewesen sein. Aus ihren Trümmern und auf ihrer Stelle ward 109 Jahre später [1752], mit Erlaubniß König Friedrich II. eine evangelische Kirche erbaut. Über deren Portal enthält folgendes Chronodistichon:

PaX InstrVXIt Vasta VbI prInCIpIs arX CaDIt, araM;
QVaM fataLIa post beLLa saCrare Deo.

sowohl das Andenken jener alten Burg als auch das Jahr des neuen Baues.

Im Jahre 1787 waren nur noch einige wenige Überreste der alten Mauern sichtbar; aber auch diese wurden bald darauf beim Bau der Stadtschule vollends verbraucht, so daß gegenwärtig jede Spur dieses alten festen Schlosses verschwunden ist. Das Burglehn Bunzlau, $\frac{1}{8}$ Meile südwestlich von der Stadt entfernt, besteht gegenwärtig aus etwa 26 Häusern und ist, wie schon erwähnt, ein Eigenthum der Stadt-Kämmerei.

Naumburg

am Queis. Wie Worbs[1]) angiebt, sollen die beiden Naumburge [neuen Burgen] am Bober und Queis bereits zu Anfang des 13ten Jahrhunderts vorhanden gewesen, und wie Bergemann[2]) meint,

---

1) Nachrichten über die ältesten Burgen Schlesiens, im Archiv von und für Schlesien, 1812, S. 66.
2) Chronik der Stadt Bunzlau, Abtheil. III. S. 8, 10 und 14.

soll Naumburg am Queis 1202 von Herzog Heinrich (I.) dem Bärtigen gegründet, und 1233 von demselben zur Stadt erhoben worden sein; auch soll die Burg bereits 1223 zu den niederschlesischen Kreisburgen gehört haben.

Überreste scheinen von dieser Burg nicht mehr vorhanden zu sein, da Knie's statist. Übersicht Schlesiens darüber nichts mittheilt; man weiß daher auch nicht, wann dieselbe eingegangen sei.

Giesmannsdorff

bei Naumburg am Queis, im Bunzlauer Kreise. In der Urkunde von 1294 trat Herzog Heinrich V. von Breslau außer vielen andern Orten und Burgen auch Goswinsdorf (jetzt Giesmannsdorf) an Herzog Heinrich III. (Getreuen) von Glogau ab. Von der damals vorhanden gewesenen Burg sollen heute noch Überreste zu sehen sein*). 1381 war Melchior und 1414 Nikol von Warnsdorf Besitzer von Giesmannsdorf. Außer diesen sehr sparsamen Nachrichten konnten keine besseren aufgefunden werden.

---

*) Worbs neues Archiv für die Gesch. Schlesiens, Bd. II., S. 13.

Klitschdorf

im Bunzlauer Kreise $1\frac{1}{2}$ Meile nordwestlich von dieser Stadt. Dieses alte Schloß soll nach Naso [1]) bereits 1159 von dem polnischen Herzog Boleslaw **IV.** oder dem Krausen erbaut worden sein. Herzog Bolko **I.** von Schweidnitz-Jauer ließ dasselbe 1297 herstellen und erweitern [2]), einige andere Wohnhäuser dabei anlegen und solches dann von Burggrafen verwalten, von denen aber keiner bekannt geworden ist. Pol [3]) meint, daß Bolko **I.** auf jener Stelle keine Burg, sondern nur ein ganz gewöhnliches Jägerhaus vorgefunden habe. Im J. 1351 gehörte Klitschdorf mit zum Leibgedinge der Herzogin Anna [4]), als sie Gemahlin Kaiser Karls **IV.** wurde [5]). 1343 soll Franz Gotsche Schoff und 1369, so wie von 1377—1387 Cunemann von Sydlitz oder Seidlitz Burggrafen zu Klitschdorf gewesen sein [6]). Später gehörte dieses zur schlesischen Kammer, und 1477 war das Gut in den Händen derer von Rechenberg [7]); dann kam es an die von Schellendorf, welche es 1703 an die Grafen von Frankenberg verkauften. Von diesen kam es an die Grafen von Promnitz, dann an die Reichsgrafen von Solms-Tecklenburg, in deren Besitz Klitschdorf auch jetzt noch ist.

---

1) **Phoenix redivivus, d. i. Chronik der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer.**
2) Schickfus Schles. Chronik, Buch **II.** S. 40 u. 146.
3) Jahrbücher der Stadt Breslau **I.** S. 90.
4) Sie war die einzige Tochter und Erbin des 1345 verstorbenen Herzogs Heinrich von Jauer.
5) Pol ebd. S. 125.
6) **Sommersberg Scriptores rer. Siles. I. 868.**
   Bergemann Chronik der Stadt Bunzlau, Abth. **III.** 18, 19.
7) Nikol von Rechenberg starb 1477; ihm folgte sein Sohn Kaspar im Besitz, in welchem dieses Geschlecht auch noch 1610 war.

Warthau,

¼ Meilen östlich von Bunzlau entfernt. In diesem Dorfe sieht man noch heut die Ruinen eines alten Schlosses [1]), welches vermuthlich von den Tempelherren gegründet wurde, da sich an dem vorhandenen Mauerüberreste ein Tempelherr in Lebensgröße und in seiner Ordenskleidung in Stein ausgehauen befindet. Wäre diese Vermuthung richtig, so müßte dieses Schloß zu Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts gegründet worden sein. Wann und von wem dasselbe zerstört wurde, darüber fehlen alle Nachrichten. Von den alten Besitzern sind nur zwei bekannt geworden, nämlich: 1237 Lorenz von Stibitz [2]), und 1406 Burgold von Stibitz; es scheint also, daß Warthau bald nach Vertreibung der Templer aus Schlesien an die von Stibitz gekommen ist. Gegenwärtig ist Warthau im Besitz des Landraths Grafen von Frankenberg.

---

1) Knie gedenkt in seiner Beschr. Schlesiens dieser Ruine nicht.

2) So wird diese Familie von Sinapius genannt. Verschiedene Glieder derselben waren vom 13. bis 17. Jahrhundert in Niederschlesien mit Gütern angesessen, und sie schrieben sich theils Stibitz, Stiebitz oder Stewitz.

Löwenberg,

in alten lateinischen Urkunden Lewenberg, in deutschen aber Lewenberc, Lempergk oder Leupergk geschrieben [1]).

Diese alte fürstliche Burg lag nahe an der Stadtmauer gegen Südwesten, wo jetzt der Bauhof, das Lazareth und einige Privathäuser stehen, welche auf die Überreste der erstern erbaut worden sind. Sie war mit einem Graben umgeben, über den eine Brücke in die Stadt führte, und wurde gegen Mittag durch die Stadtmauer umschlossen. Wahrscheinlich wurde diese Burg um 1140 unter Herzog Wladislaw **II.** von Polen [† 1158] als ein Vertheidigungspunkt gegen die unruhigen Böhmen zu bauen angefangen, blieb aber in der Folge unvollendet, bis Herzog Boleslaw **IV.** (der Krause — **crispus**) um 1150 den Bau fortsetzte, solchen 1159 beendigte und 1160 die Burg mit einem Kastellan besetzte. Damals hatte die Burg noch keinen Thurm; als aber Herzog Boleslaw der Lange (**altus**) [2]) den größten Theil Niederschlesiens 1163 gleichsam als väterliches Erbtheil, als ein von Polen unabhängiges Herzogthum, erhielt, ließ er auf der Westseite derselben einen runden Thurm aus Quadersteinen aufführen [3]). Boleslaw der Lange, dessen Kriegsheer anfänglich zum Theil aus Deutschen bestand, hielt sich nun längere Zeit in Löwenberg auf; er ließ 1172 die Burg mit Wällen und Wassergräben versehen und bediente sich derselben als Kastell, besonders da auch die Stadt schon seit 1158 auf gleiche Art befestigt war. In den Jahren 1175 und 1178 residirte Boleslaw mehre Tage auf dieser Burg, in welchem letztern Jahre derselbe mit Tode abging und seinen jüngern Sohn

1) B. G. Sutorius, Geschichte von Löwenberg, Bunzlau 1784, Bd. I. S. 26.
2) Er war der älteste Sohn ebengenannten Wladislaw II. und nannte sich später, als erster Herzog von Niederschlesien, Boleslaw (auch Bolko) I.
3) Bergemann, Beschreibung von Löwenberg, Hirschberg 1824, Bd. I. S. 624.

Heinrich [den Bärtigen] zum Nachfolger hatte. In den Jahren 1205, 1216, 1218 und 1239 wohnte die Herzogin Hedwig, Gemahlin Heinrich des Bärtigen, einige Tage hier; dasselbe geschah von ihrem Gemahl in den Jahren 1209, 1217 und 1234. Herzog Heinrich der Bärtige ließ diese Burg gewiß durch Kastellane bewohnen und verwalten; denn als derselbe 1223 dem Trebnitzer Kloster die beiden Dörfer Deutmannsdorf und Hartliebersdorf schenkte, sagte er in der darüber lautenden Urkunde: „daß sie in der Kastellanei Lewnberg lägen [4])." Im Jahr 1281 war Wiglas Schoff Burggraf in Löwenberg, der erste von den wenigen, welche die Geschichte mit Namen aufgeführt hat. Bis 1290 oder 1291 war diese Burg Residenz Herzog Bolko I. (oder kriegerischen — bellicosi) von Schweidnitz und Jauer, der sich auch Herr von Löwenberg schrieb und, da er hier nicht bequem wohnte, um 1291 seine Residenz nach Fürstenstein verlegte. In den Jahren 1317, 1319, 1323 und 1327 residirte Herzog Heinrich I. von Jauer (Sohn obengedachten Bolko I.) mehre Tage auf der Burg zu Löwenberg. 1369 war Sigfried oder Seyfried v. Rauffendorf, auf Kunzendorf, Burggraf [4]a), und 1380 Bernhard von Petsch. 1381 brannte die Burg, die aus mehren Gebäuden bestand, mit Thurm und Hauskapelle ab; sie wurde aber 1385 von dem letztgenannten Burggrafen wieder zu bauen angefangen. 1389 gehörte die Burg, das Burglehn und die Landvogtei, erblich dem Seyfried von Rauffendorf, welche Familie in diesem Jahrhundert mit verschiedenen Gütern in jener Gegend angesessen war. Seyfried von Rauffendorf vermachte beides seiner Tochter Femken (vielleicht Euphemia), welche einen Hans Kochenmeister, damals Hauptmann in Jägerndorf und 1413 auch Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer, heirathete. Nach dessen Tode verehlichte sich dieselbe mit Heinz von Czirna, den sie ebenfalls überlebte und nach dessen Tode sie das Burglehn an Ritter Kunz (Konrad) von Nimptsch verkaufte, mit dem die Stadt wegen der

---

4) Sommersberg, Siles. rerum Scriptores, I. 827.

4a) Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, S. 75. Sommersberg, I. 868.

Grenze des Burglehns in sehr langwierige Streitigkeiten gerieth, und welche erst 1435 durch einen gütlichen Vergleich beigelegt wurden. Konrad von Nimptsch (der letzte hiesige Burggraf) schenkte das Burglehn einer seiner Töchter, die im Liebenthaler Kloster als Nonne lebte, zur Aussteuer; allein der damalige Probst, Bartholomäus v. Gersdorf, verkaufte im Namen der Äbtissin und des ganzen Klosters das Haus und Burglehn der Stadt Löwenberg, welchen Kauf der Landeshauptmann Albrecht von Kolditz 1444 bestätigte. Durch diesen Kauf erhielt Löwenberg zwar die Einkünfte des Burglehns, die Burg selbst aber gehörte noch immer dem Landesherrn. 1472 brannten alle Burggebäude zum zweiten mal ab. König Matthias von Ungarn, der zu ihrem Wiederaufbau wahrscheinlich keine Lust hatte, besonders da sie auch ohne alle Nutzungen und Renten waren, schenkte diese Ruine 1475 der Stadt zu einem Hospital, mit der Bedingung: „daß sie dazu eine Kirche zu Ehren des Apostels Matthias bauen sollten.“ Da man dem König aber vorstellte, daß der Platz zu einem Hospital unschicklich sei (warum?), so erlaubte er 1478, das Hospital nebst Kirche an einem andern beliebigen Orte der Stadt aufzuführen, den Burgplatz aber zum Besten des ersteren mit Häusern zu bebauen. Das Hospital wurde nun vor das Goldberger Thor, wo es noch jetzt steht, erbaut. Doch war die Stadt wegen des Besitzes ihres Burglehns immer noch nicht ganz gesichert; es waren noch Verwandte des vorigen Besitzers, eine Karoline Samsy und ein gewisser George Sauer übrig, welche bei dem Könige auf die Zurückgabe des Burglehns klagten. Die Stadt mußte sich deshalb mit ihnen vergleichen und sie leisteten dann 1482 auf ihre Ansprüche für immer Verzicht. Diese Ansprüche und die Veränderungen, welche König Wladislaw II. von Böhmen in den Schenkungen seines Vorfahren machte, bestimmten die Stadt, sich den Besitz des Burglehns unter dem Namen einer Hypothek von ihm auszubitten. Wladislaw versprach ihr daher 1501, daß Niemand, als der oberste Herzog in Schlesien, doch auch dieser erst dann Macht haben solle, das Burglehn von der Stadt zurückzufordern, wenn er ihr 2000 Mark böhmischer Groschen bezahlt habe.

Hiermit endigt sich nun die Geschichte dieser ehemaligen fürstlichen Burg und des damit verbundenen Burglehns. Auf der Stelle der

ersteren befindet sich gegenwärtig der Stadtbauhof und das Wohnhaus des Bürgermeisters, und nur das Burgthor erinnert noch an dieselbe.

Plagwitz,

nahe bei Löwenberg. Von der Geschichte dieser Burg, die auf dem sonst zur Maltheser-Commende gehörig gewesenen Antheile stand, ist sehr wenig bekannt. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts besaß sie ein Ritter (Edler) von Talkenberg, der von Herzog Heinrich dem Bärtigen zum ersten Burggrafen des 1207 erbauten Schlosses Talkenstein ernannt wurde. Aus einer noch vorhandenen Urkunde ersieht man, daß um 1520 die Burg Plagwitz nebst dem ganzen Dorfe sechs Gebrüdern von Raussendorf gehörte, die sehr reich gewesen sein sollen. Einer dieser Brüder glaubte bei der Theilung dieses Besitzthums verkürzt worden zu sein, und schenkte aus Ärger darüber seinen Antheil der Maltheser-Commende zu Löwenberg. Nachdem der Staat 1810 die geistlichen Güter eingezogen hatte, wurde auch dieser Commende-Antheil 1812 an Plagwitzer Einwohner verkauft. Ein Häusler, Namens Fischer, aus dem andern Gemeinde-Antheil, kaufte denjenigen Fleck unweit des jetzigen herrschaftlichen Schlosses, auf dem sich noch die Ruine des ehemaligen von Raussendorffschen Schlosses befand. Da im Frühjahr 1815 der Bober auf den nahen Wiesen großen Schaden anrichtete, so wurde diese Ruine gänzlich abgebrochen, um mit den Steinen derselben die durchs Wasser ausgespühlten Löcher auszufüllen, so daß jetzt von dieser alten Burg keine Spur mehr vorhanden ist. —

Noch verdient hier erwähnt zu werden, daß das auf dem andern Antheile von Plagwitz vorhandene bedeutende Schloß 1550 von Rambold [1]) von Talkenberg (dem schon 1530 Welkersdorf nebst der

---

1) Auch Rampschel, Rampel oder Ranfeld genannt. Er war

Burgruine Talkenstein gehörte) erbaut wurde[2]), und späterhin denen von Hochberg zugehörte. Im Juli 1824 wurde dieses Schloß nebst Garten von der Königl. Regierung zu Liegnitz erkauft und darin ein allgemeines Irren- und Siechenhaus errichtet. Eigentlich verdankt diese, für die Provinz Schlesien so ausgezeichnet wohlthätige, Anstalt ihre Entstehung dem am 26. November 1833 zu Minden verstorbenen Königl. Geheimen Ober-Regierungs-Rath von Roitzsch, welcher früher viele Jahre bei der Königl. Regierung zu Liegnitz mit seltener Berufstreue als Geheimer Regierungs-Rath thätig war. Mit rastlosem Eifer sammelte er sorgfältig kleine disponible Fonds, so wie jede auch noch so kleine Spende von Armen und Reichen, bis eine Summe von 11,000 Rthlr. beisammen war, worauf er unter wohlthätiger Beihilfe unsers allverehrten Monarchen in den Stand gesetzt wurde, jenes sonst Gräflich Nostitzsche Vorwerk Plagwitz anzukaufen und die erwähnte Anstalt zu gründen. Diese hat im Mai 1827 durch einen Wolkenbruch bedeutenden Schaden erlitten, und die schönen Gemüsegärten wurden fast gänzlich vernichtet.

---

in jeder Hinsicht das Gegentheil seiner Väter (Vergl. Talkenstein) und ein recht gottesfürchtiger Mann. Seine Gemahlin war eine von Gersdorf, aus dem Hause Seichau bei Jauer. Er hinterließ eine Tochter, Magdalena, und zwei Söhne, Rambold auf Plagwitz und Pomsen, der 1626 noch lebte, und Joachim auf Welkersdorf, mit welchen beiden das Talkenbergsche Geschlecht erlosch. [R. Baron v. Stillfried, Nachrichten von dem erloschenen Geschlechte Talkenberg, in Ledebur's Archiv, VI. S. 351, 52.

2) Dieser Bau soll 13 Jahre gedauert haben. Naso's Phönix, S. 314.

Hohlstein

oder Holenstein, eine Meile von Löwenberg entfernt, soll in alten Zeiten eine wichtige Bergfestung gewesen und 1426 oder 1428 von den Hussiten zerstört worden sein [1]). Im J. 1347 soll Seyfried von Rauffendorf das Gut Holstein von Herzog Bolko II. (von Schweidnitz) geschenkt erhalten haben, und 1355 war Czobherne von Ketelitz Besitzer davon [2]); doch ist sonst nichts von diesem festen Schlosse bekannt geworden. Es stand wahrscheinlich an derselben Stelle, wo 1513 Adam von Left das jetzt noch vorhandene geschmackvolle neuere Schloß auf der Spitze eines mäßig hohen Berges und eines hohlen Felsens [von dem also dieses Schloß seinen Namen erhalten hat] erbauen ließ. Ob von dem von den Hussiten zerstörten älteren Schlosse noch Überreste vorhanden sind, ist ungewiß.

Die Umgebungen Hohlsteins sind sehr angenehm; sie werden fortwährend verschönert und von Reisenden häufig besucht. Die jetzige Besitzerin von Hohlstein ist: die Fürstin von Hohenzollern-Hechingen, geborne Prinzessin von Curland-Sagan.

---

1) A. F. Büsching's Erdbeschreibung, 4te Auflage, Theil 4. S. 760, und
Bergemann's Chronik der Stadt Bunzlau, Abthl. III. S. 5 und 30.
2) Ebend., S. 18 u. 19.

Der Talkenstein,

nahe bei Welkersdorf im Löwenberger Kreise. Auf dem felsigen Gipfel dieser zum Theil bewaldeten Höhe, welche eine anmuthige Umsicht gewährt, stand einst ein altes Bergschloß gleichen Namens, das 1207 Herzog Heinrich der Bärtige[1]) zur Beschützung des Landes gegen Einfälle der Böhmen erbauen und von Burggrafen verwalten ließ, deren erster ein Ritter (Edler) von Talkenberg[2]) auf Plagwitz gewesen sein soll. Vielleicht erhielt dann von ihm die Burg den Namen. Um 1368 war Clericosus von Bolitz oder Bolz Burggraf auf dem Talkenstein[3]).

Als das Fürstenthum Jauer nach dem Aussterben der Landesherzoge 1368 unter böhmische Landeshoheit kam, hörte auch dieses Burggrafenthum auf. Die dazu gehörigen Güter wurden veräußert und das Bergschloß blieb öde stehen. Um die Zeit des Hussitenkrieges war Joachim Talkenberg Besitzer vom Schlosse Talkenstein[4]). Ihm folgte sein Sohn Bernhard Talkenberg zum Talkenstein und Welkersdorf, der in einer Urkunde von 1470 vorkommt. Zimmer-

---

1) Knie und Melcher, Beschr. von Schlesien, Abth. III. S. 840. Ist diese Angabe gegründet, so dürfte die Burg von diesem Herzog doch wohl unter einem andern Namen gegründet worden sein.

2) Dieses Geschlecht soll im 14. Jahrhundert aus Böhmen nach Schlesien gekommen sein. Vergl. Rud. v. Stillfried, Nachrichten von dem erloschenen Geschlechte Talkenberg, in Ledebur's Archiv, VI. S. 346 u. ff.

3) Ist dieses richtig, so war es offenbar derselbe, welcher um jene Zeit dieses Amt auch auf dem Falkenstein verwaltete. Sehr wahrscheinlich ist dies aber eine Verwechselung der beiden Namen Falken- und Talkenstein, welcher letztere wohl immer von der Familie Talkenberg besessen und verwaltet worden ist. Vgl. Sommersberg, Script. rer. Siles., T. I. p. 868.

4) Beiträge zur Beschreib. Schlesiens, VI. S. 270.

mann[5]) erzählt von ihm, daß er einer der ärgsten Raubritter gewesen sei. Wahrscheinlich verband er sich mit einigen andern Gleichgesinnten und sie wählten den Talkenstein zu einem um so erwünschteren Aufenthalte, als die vorbeiführende Zittau-Görlitz-Löwenberger Straße, wegen des damals blühenden Handelsverkehrs, fortwährend eine günstige Gelegenheit zu reichlicher Beute darbot, auch der dichte Löwenberger Wald, welcher damals die ganze Umgegend bedeckte, ihrem Handwerke sehr zu statten kam. Da aber diese Räuber ihr Unwesen gar zu arg trieben und das Rauben und Morden auch nach Verlauf von beinahe 100 Jahren noch nicht aufhörte, so baten die verbundenen sechs Städte der Lausitz nebst Löwenberg den König Matthias Corvinus von Ungarn wiederholt um Schutz. Matthias, der den Talkenstein schon 1474 zerstört haben würde, wenn ihn nicht ein Kriegszug gegen König Kasimir von Polen daran gehindert hätte, beorderte nun Truppen zur Zerstörung desselben. Die Bürger der schlesisch-lausitzer Städte verbanden sich mit ihnen, unterstützten sie mit Lebensmitteln und Waffen aller Art und so ward denn der Talkenstein erobert, wobei sich die Löwenberger vorzüglich auszeichneten, da sie als die nächsten Nachbaren dieser Raubritter gewiß immer am meisten gelitten haben mochten. Zugleich gab Matthias dem schlesischen Landeshauptmann Georg von Stein den Befehl, dieses Raubnest schleifen zu lassen, was auch den 1. Mai (nach Einigen am Tage Georgi — oder den Abend vor Walpurgis) 1476 (nicht 1479)[6]) früh um 9 Uhr, als man eben in Welkersdorf zur Messe läutete, geschah. Die Burg wurde durch Bergleute aus Schmiedeberg und durch Maurer und Zimmerleute aus Hirschberg und Löwenberg mittelst Pulver gesprengt und ausgebrannt, nachdem sie 162 Jahre ein Herzoglich Hausgut und ge-

---

5) 1432 trieb er mit Gotsche III. Schoff und den Bürgern benachbarter Städte des Hussiten-Anführers Procop wilden Heerhaufen an die böhmische Grenze zurück. Vergl. Bergemann's Chronik von Bunzlau, S. 35.

6) Vergl. Ledebur's Archiv f. d. Gesch. Kunde d. Preuß. Staats, II. 295 und VI. 348.
Tiede [denkwürdige Jahrestage Schlesiens, II. 191] giebt gar das Jahr 1461 an.

gen 100 Jahre ein Raubnest gewesen war. Aus Erkenntlichkeit für den großen Eifer, welchen die Stadt Löwenberg bei dieser Sache bewiesen, so wie überhaupt wegen Anhänglichkeit derselben an die Person des Königs Matthias, schenkte derselbe hierauf der Stadt Löwenberg den Talkenstein und das Dorf Welkersdorf, in dessen Bezirk dieser Steinfelsen nebst der Burg lag. In der darüber ausgefertigten Urkunde d. d. Olmütz, Sonnabend vor Margaretha 1479, bedient sich der König folgender Worte:

„Als Bernhard Talkenberg den Talkenstein, bei der „Stadt Löwenberg gelegen, wider uns, auch gemeinem „Lande zum Schaden, befestiget und eine gute Zeit heim„lich und öffentlich samt seinen Helfern und Beilägern ge„raubt, gebrannt und Mörderei getrieben, und sich gegen „uns untreulich gehalten, so haben wir solches, als uns „geziemet, nicht länger leiden mögen, sondern vor demsel„ben mit unsrer Müh und Kosten schlagen, erobern und „nachmalen mit allen Befestigungen, mit seinen Zubehö„rungen, Wäldern und Vorwerken, und dem Dorfe Wel„kersdorf — der Stadt Löwenberg zu ewigen Zeiten erblich „und ewiglich, aus sondern Gnaden, gegeben und aus„gericht.“ —

Als aber König Matthias 1490 starb, so machte die Familie Talkenberg wieder Ansprüche an diese Schenkung. Christoph von Talkenberg (ein Sohn oben genannten Bernhards), der um 1480 schon Landeshauptmann von Glogau und nun Rath König Wladislaw II. von Böhmen und Ungarn war, nahm nebst seinem Bruder Bernhard ohne weitere Anfrage Welkersdorf mit Gewalt in Besitz. Die Löwenberger wagten es nicht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sondern wendeten sich mit einer Bittschrift an König Wladislaw, die aber bei der günstigen Gesinnung des letztern gegen die Gebrüder Talkenberg ohne Erfolg blieb. Die Stadt sah sich daher genöthigt, mit diesen einen gütlichen Vergleich zu schließen, in welchem sie denen von Talkenberg Welkersdorf nebst dem Vorwerke zurückgab, für die bisher gezogene Nutzung 400 ungarische Gulden zahlte und nur die Niedermühle behielt; dagegen aber die von Talkenberg auf die ihnen bis dahin zugestandenen freien Brenn- und Bauholzfuhren im Stadt-

walde, nebst der freien Viehtrift, Verzicht leisteten. Dieser Vergleich wurde durch den Landeshauptmann in Schlesien, Herzog Kasimir IV. von Teschen, am St. Katharinentage 1491 bestätigt[7]). 1530 besaß Rampold von Talkenberg, ein Sohn des eben gedachten Christoph, das Gut. Derselbe erbaute 1550 das neue Schloß zu Plagwitz. Er scheint Welkersdorf nebst dem Talkenstein später an eine andere Familie veräußert zu haben, denn 1606 war Heinrich von Hochberg Besitzer und 1613 dessen Wittwe, Lucretia geborne Gräfin Schlick. 1645 war Besitzer Melchior von Last, Kaiserlicher Rath und Landeskanzler der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer; 1668 Heinrich von Poser, Ober-Steuer-Einnehmer und Amtsverwalter zu Jauer; 1734 Christoph Heinrich v. Schweinitz; 1750 Bernhard Wilhelm Gottfried Reichsgraf von Schmettow. In neuester Zeit wurde Welkersdorf nebst dem Talkenstein ein Eigenthum der Generalin von Tiesenhausen, geb. Freiin von Diebitsch, dann des Kaiserlich Russischen Feldmarschalls Grafen von Diebitsch-Sabalkanski, welcher aber 1831 verstorben ist. Im Jahr 1818 wurden auch die letzten Mauertrümmer des Talkensteins schonungslos abgetragen und — beim Chaussee-Bau verwendet, so daß jetzt an diese Feste nichts mehr erinnert, als der Puls, welcher noch heut jeden Morgen um 9 Uhr, zum Andenken an die erste Zerstörung, in Welkersdorf geläutet wird.

---

7) Vergl. B. G. Sutorius, Geschichte von Löwenberg, Bunzlau 1784, Bd. I. S. 120—25.

R. Baron v. Stillfried, Nachrichten von dem erloschenen Geschlechte Talkenberg, in Ledebur's Archiv, VI. S. 348—51.

Die Poitzenburg.

Im jetzigen Löwenberger Walde, etwa 1 Meile südwestlich von dieser Stadt, und nur $\frac{1}{8}$ Meile von Talkenstein und $\frac{1}{2}$ Meile von den sog. Kunzendorfer Seiffenhäusern entfernt, befindet sich ein mäßig hoher Berg, der Poitzen- oder Boitzenberg genannt, auf dem in alten Zeiten die sog. „Poitzenburg" gestanden haben soll*), von welcher aber heut keine Spur mehr vorhanden ist; auch die Geschichte derselben ist ganz unbekannt. Die jetzigen beiden Lehngüter Ober- und Nieder-Poitzenberg, etwa $\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Löwenberg, liegen innerhalb des Dorfes Görisseiffen, ohne einen Antheil desselben zu bilden, und sind ehedem offenbar ein Eigenthum der Besitzer von der Poitzenburg gewesen.

Das Kesselschloß.

nahe bei dem Dorfe Regensberg, Löwenberger Kreises, welcher Ort wegen seiner Lage bis heut auch noch seinen alten Namen Kessel behalten hat und zur Herrschaft Greifenstein gehört. Auf einem felsigen Berge unfern dieses Dorfes soll, nach einigen Chronisten, im grauen Alterthum ein Schloß gestanden und den Namen Kesselschloß geführt haben; doch sind darüber keine ganz sicheren Nachrichten vorhanden und Viele sind der Meinung: es habe dort 1161 nur eine Kapelle oder ein Jägerhaus gestanden [1]). In einem aufge-

*) Bergemann, Chronik der Stadt Bunzlau, Abth. 2 S. 4.

1) Zimmermann, Beschr. Schlesiens, Bd. VI. S. 91.
Berndt [Wegweiser für Reisende durch das Riesengebirge, S. 420] meint: „das Kesselschloß sei ein viereckiger Fels

fundenen Tagebuche des ehemaligen Bürgermeisters Heinrich zu Friedeberg ist darüber vermerkt: „die Mauern des Kesselschlosses sind heute noch zu sehen; Herzog Boleslaw IV [2]) hat es 1161 zu einem festen Jagdhause erbaut."

Der frühere Name des Dorfes Regensberg soll Kessel gewesen sein; als aber einst ein von Schaffgotsch mit einem ansehnlichen Gefolge in jener Gegend auf der Jagd gewesen, und wegen einem sehr starken, acht Tage lang anhaltenden, Regen genöthigt war, sich eben so lange in Kessel aufzuhalten, habe er, zum Andenken an diesen Aufenthalt, den alten Ortsnamen Kessel in Regensberg umgetauft [3]). 1283 war Thymo von Kessel Burggraf auf dem Greiffenstein; vielleicht war derselbe Gründer oder Besitzer dieses vormaligen Bergschlosses [4]). Bessere Nachrichten waren über das Kesselschloß nirgends zu finden.

---

mit vortrefflicher Aussicht; unweit diesem die Burgsteine, mehr aufgethürmte Felsmassen.

2) Daß Boleslaw IV. von Polen hier ein bloßes Jagdhaus angelegt haben sollte, ist zu bezweifeln; eher könnte dies später von Herzog Boleslaw dem Langen geschehen sein, der bekanntlich 1163 diesen Theil Niederschlesiens als freies, selbstständiges Besitzthum erhielt, und dann an den südwestlichen Grenzen seines Landes mehre feste Burgen u. dergl. anlegen ließ.

3) Knie, statist. Uebersicht Schlesiens, S. 620.

4) Bergemann, Beschr. d. Burgveste Greiffenstein, S. 44.

GREIFENSTEIN.

Frauenburg

oder Frauenhaus. Etwa 2200 Schritte nordwestlich von dem Dorfe Merzdorf am Bober, daher gemeiniglich Bober-Merzdorf [ehedem Villa St. Martini] genannt, $\frac{5}{4}$ Meilen südöstlich von Löwenberg entfernt, auf einem im Thale sich gleichsam zwischen zwei Bergen emporhebenden Hügel, erkennt man noch jetzt die Stelle, wo in alten Zeiten die Frauenburg gestanden hat, die man auch heut noch „das Frauenhaus" nennt. Der ursprüngliche Name derselben soll sich von einem Götzenhaine herschreiben, der zur Zeit der heidnischen Slaven hier gestanden haben soll. Die spätere Benennung „Frauenhaus" kann wohl daher rühren, daß Merzdorf ehemals unter das aufgehobene Frauen-Kloster zu Liebenthal gehörte. Wann und von wem diese Burg erbaut wurde, und wer solche bis zu ihrer Zerstörung besessen habe, war durchaus nicht zu ermitteln. Sie wurde wegen vieljähriger, von ihren Besitzern verübter Räubereien wahrscheinlich zu Ende des 15. Jahrhunderts zerstört; die letzten Überreste ihrer Mauern wurden im 16. Jahrhundert beim Bau der Merzdorfer Kirche vollends verbraucht, von denen heut nur noch eine braune Platte mit einem Mannskopf, auf der Nordseite des Thurmes, wohin sie 1807 bei dem Umbau des letztern gebracht wurde, zu bemerken ist.

Der Greiffenstein,

im Löwenberger Kreise, $\frac{3}{4}$ Meilen von Greiffenberg, 1 Meile von Liebenthal und $\frac{1}{2}$ Meile von Friedeberg am Queis entfernt. Auf einem 1360 Fuß hohen Basaltkegel liegt diese einst so gewaltige Burg in Trümmern, welche letztere in neuerer Zeit eigentlich nur dadurch entstanden sind, daß man die sehr starken und festen Mauern theils abtrug, theils gewaltsam sprengte, um die Steine — in einer ohnedies

steinreichen Gegend — zum Bau des am Fuße des Berges stehenden Amtshauses und eines neuen Gefängnisses zu benützen. Höchst malerisch ragt diese Ruine aus der Ebene hervor. Die Burg bestand ehedem aus 3 Abtheilungen; auf dem ersten Absatze des Berges stand die niedrigste Abtheilung, aus deren oberstem Zimmer man zur höheren zweiten, und aus dieser über einen freien Platz zur dritten (höchsten) gelangen konnte; alle drei waren mit einer Mauer umgeben. Die Burg war mit vielen Erkern, Bildnereien, Malereien u. s. w. geziert; noch findet man von den letzteren an den Mauern hin und wieder Überreste, dann mehrere verschüttete Keller, Verließe und einen halbverfallenen Thurm. Das Burgverließ, eine auf dem obern Burghofe in den Basaltfelsen in Form eines Brunnens eingehauene tiefe Grube, hieß ehemals die Dalke, was im Gothischen eine Grube bedeutet, und die ein Schrecken der Unterthanen gewesen sein soll. In dieses Verließ führte ein bedeckter Gang aus der zweiten Abtheilung, so daß man mit den Gefangenen in diese Dalke gelangen konnte, ohne sie in der oberen Burg herumzuführen. Einer Sage nach soll ein ähnlicher unterirdischer Gang bis nach Greifenberg geführt, und mit dem dasigen Schlosse in Verbindung gestanden haben. Auch war hier früher eine hohe Feueresse, die, ohne etwa in Ketten zu hängen, von eines Menschen Hand hin und her bewegt werden konnte. Überhaupt war die Burg mit allem Nöthigen hinreichend versehen; auch führte zu ihr hinauf ein ganz gefahrloser Fahrweg.

Woher die Burg Greiffenstein ihren Namen erhalten habe, darüber sind die Meinungen der älteren und neueren vaterländischen Geschichtsforscher sehr verschieden. Naso[1]) meint (nach einer alten Sage), daß, als Herzog Boleslaw der Lange (**altus**) um 1198 auf diesem Felsen den Bau einer Burg, welche die Einfälle der unruhigen Böhmen abhalten sollte, beginnen ließ, die Arbeiter auf dem Gipfel der Felsen ein Nest mit jungen Greiffen (eine Art fabelhafter vierfüßiger Ungeheuer, Adler und Löwe zugleich) gefunden hätten, worauf Boleslaw der Burg den Namen Greiffenstein beigelegt habe. Fischer[2]),

---

1) **Phoenix redivivus**, Breslau 1667, S. 262.
2) Gesch. d. Burgfesten Preußens, Bd. I. S. 227.

Heinze[3]), Knie[4]) und einige Andere haben diese Angabe beibehalten; doch wird die Unmöglichkeit, den Namen des Greiffensteins von einem Thiere abzuleiten, welches nie existirt haben kann, Jedermann vollkommen einleuchten. Lucä[5]) glaubt, der Name Greiffenstein wäre vielleicht daher entstanden, weil mehre der frühesten Inhaber der Burg das Umsichgreiffen fleißig getrieben hätten. Ein Anderer vermuthet, daß vielleicht in den ältesten Zeiten hier eine bergmännische Zeche, „Greiff genannt", vorhanden gewesen sei[6]). Erhardt[7]) schreibt die Benennung dem uralten schlesischen Geschlechte derer „v. Greif" zu. Eben so verschieden sind auch die Meinungen über die erste Gründung dieser Burg. Nach Naso ließ sie (wie vorhin angegeben) 1198 Boleslaw der Lange als Grenzfestung gegen die Böhmen erbauen[8]). Diesem haben auch Lucä, Fischer, Heinze und Knie ohne nähere Prüfung dieser Angabe beigestimmt. Krause[9]) schreibt dagegen, daß diese Burg zwischen 1244—1276 von Herzog Boleslaw dem Kahlen (calvus) erbaut worden wäre. Bergemann[10]) glaubte früher, der Greiffenstein sei zwischen 1000 und 1018 von dem polnischen König Boleslaw I. (Chrobry, dem Kühnen) erbaut worden. Später[11]) hat er diese Meinung aufgegeben und ist der Erhard's und des Stadtkämmerers Tschirch[12]) (in Friedeberg) beigetreten, daß nämlich diese Burg am wahrscheinlichsten

---

3) Uebersicht des Löwenbergschen Kreises 1825, S. 195.
4) Uebersicht aller Dörfer ꝛc. Schlesiens, Breslau 1830, S. 209.
5) Schlesische Denkwürdigkeiten, I. S. 960.
6) Breslauer Erzähler f. 1801, II. S. 784.
7) Presbyteriologie, Th. III. 2. S. 220.
8) Naso, a. a. O.
J. Fechner, Elysiae sylvae, Sect. III., p. 68, 69.
Henelii Silesiographia, Pars I. p. 198.
Historisches Universal-Lexicon, Bd. II. S. 821.
Zimmermann, Beschreib. v. Schlesien, VI. S. 117.
9) Miscellanea gentis Schaffgotschianae, Striegau 1715, p. 33.
10) Chronik der Stadt Bunzlau, 1830, Abth. II. S. 4.
11) Beschreibung der alten Burgfeste Greiffenstein, Bunzlau (1833), S. 30 – 32.
12) Historische Sammlungen (Manuscript), die, wie Bergemann meint, vielen Werth besitzen sollen.

um 1101 durch einen von Greiff angelegt worden sei, und von ihm auch den Namen erhalten habe. Diese Vermuthung scheint auch der historischen Wahrheit am nächsten zu stehen, denn dieses uralte adelige Geschlecht war in den früheren Jahrhunderten in Deutschland und Polen sehr ausgebreitet, und die verschiedenen Zweige desselben führten in ihren Wappen und Schilden weiße, gelbe oder schwarze Greiffen [13]). Von ihm sind auch die beiden andern Burgen Greiffenstein, von denen die eine zwischen Nassau und Solms [14]), die andere zwei Meilen von Wien [15]) am rechten Donauufer liegt, gegründet worden [16]). Auch in Schlesien waren die von Greiff ehedem einheimisch, besonders (nach Lucä) in den Fürstenthümern Neisse und Münsterberg. Ein Sohn des wahrscheinlichen Erbauers der schlesischen Burg Greiffenstein, der sich Wilhelm von Greiff und Greiffenstein schrieb, war Marschall und um 1162 unter Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) mit bei der Belagerung von Mailand. Zu gleicher Zeit war auch der polnische Prinz, nachher (von 1163 an) erster Herzog von Niederschlesien, Boleslaw der Lange am Kaiserlichen Hoflager und zeichnete sich als tapferer Krieger ebenfalls aus. Diesem letztern trat nun der Marschall Wilhelm Greiff 1172 seine Burg Greiffenstein ab. Er soll sich hierauf in Franken niedergelassen und dort seine Familie weiter fortgepflanzt haben [17]). Der Greiffenstein wurde daher nicht erst 1198, sondern offenbar schon früher von einem von Greiff gegründet, von dem er auch seinen Namen erhalten hat.

---

13) Sinapius, I. S. 413, 414.

14) Gottschalks Beschreib. d. Ritterburgen Deutschland, Bd. VII. S. 313.

15) Ebendaselbst, II. S. 97.

16) Diese letztere Burg hat den Stoff zu dem bekannten Ritterschauspiel: „das Schloß Greiffenstein oder der Sammtschuh" von Charlotte Birch-Pfeiffer gegeben.

17) J. B. von Gleichenstein, Comm. de stirpe dominorum de Greif, Jenae 1727.

Erhardt, Presbyteriologie, a. a. O.

Nach Sinapius, Schles. Curiositäten, II. S. 648, starb noch 1703 ein Joseph Paris Greiff v. Greiffenstein, als Verwalter des Stifts St. Johannis in Liegnitz, alt 47 Jahre.

Von 1172 — 1201 war diese Burg im Besitz Herzog Boleslaw des Langen, der solche noch mehr befestigen und durch Kastellane oder Burggrafen verwalten ließ. Diese Befestigung erfolgte wahrscheinlich 1198 und war vielleicht Veranlassung, daß Herzog Boleslaw der Lange deshalb von mehreren älteren Chronisten für den ersten Gründer gehalten wurde. Boleslaw dem Langen folgte sein Sohn Heinrich (I.) der Bärtige (barbatus), welcher 1202 die Burg erweitern ließ. Wahrscheinlich ist diese Erweiterung der zweite Absatz derselben, der an die schon vorhandenen Gebäude angebaut wurde[18]). Herzog Heinrich der Bärtige starb 1238. Sein Sohn und Nachfolger, Heinrich der Fromme, blieb am 9. April 1241 in der bekannten Tartarenschlacht bei Liegnitz. Bei der Theilung unter seine 4 Söhne, Boleslaw (dem Kahlen), Heinrich (III.), Konrad und Wladislaw kam der Greiffenstein 1244 an Boleslaw den Kahlen[19]), der ihn aber 1252 nebst mehreren andern Besitzungen an seinen Bruder Konrad abtrat, der die Burg bis 1273 besaß, solche aber bei Einschreitung seiner zweiten Ehe mit Brigatta, Tochter des Markgrafen Dietrich von Meissen, dieser 1271 unter anderen auch die Burg Greiffenstein als Leibgedinge verschrieb. Im J. 1243 war Graf Stanislaus Kastellan u. 1258 Peczko von Dupin Burggraf auf dem Greiffenstein[19a]). In diesem Jahre ließ Herzog Konrad die Burg noch mehr befestigen. Er starb 1273, und bis 1276 war nun seine Wittwe, Brigatta, im Besitz des Greiffensteins. Im October 1273 war diese hier anwesend, bei welcher Gelegenheit sie einen Günther von Wisenburg als Burggrafen einsetzte. 1276 war sie genöthigt, die Herrschaft Greiffenstein an Konrad von Sternberg, Erzbischof zu Magdeburg zu verpfänden, um ihren Vater aus der Gefangenschaft dieses letzteren zu befreien. Konrad von Sternberg gelangte jedoch nicht zum wirklichen Besitz, sondern verpfändete die

---

18) Bergemann, ebd. S. 35, 36.

19) Laut einer Urkunde von 1243, mittelst welcher dieser Herzog dem Ritter Sibotho Schoff Alt-Kemnitz, wo dieser Kastellan war, schenkt, ist ein „Comes Stanislaus Castellanus in Gryffinstein“ mit unterschrieben. Sinapius I. S. 131.

19a) Sommersberg, III. 32.

Herrschaft Greiffenstein nebst einigen andern Schlössern und Städten, noch in demselben Jahre für 10,000 Mark an Herzog Heinrich IV. (Probus) von Breslau; doch blieb auch dieser nur etwa ein Jahr in ihrem Besitz. Der stets geldarme Herzog von Liegnitz, Boleslaw der Kahle, war neidisch auf den Reichthum dieses seines (ebengenannten) Vetters und den Wohlstand seiner Länder. Er überfiel ihn daher 1277 auf seinem Schlosse zu Jeltsch (im Ohlauer Kreise), führte ihn als Gefangenen nach Lehnhaus und gab ihn nicht eher frei, bis er ihm mehrere Städte und Schlösser, unter den letzteren auch den Greiffenstein abgetreten hatte [20]). Boleslaw der Kahle starb aber schon den 17. Januar 1278. Er hinterließ 2 Söhne, Heinrich (V.) und Bolko (I.), die sich in die väterlichen Länder theilten, wovon der letztere die ganze Gebirgsgegend, und mit dieser auch Greiffenberg nebst dem Greiffenstein erhielt. Unter diesem war hier 1281 Heinczko von Oslew Burggraf, um 1283 Thymo von Kessel. Bolko I. starb am 30. Januar 1303. Seine hinterlassenen 3 Söhne, Bernhard, Heinrich (I.) und Bolko (II.), über welche bis zu ihrer Volljährigkeit Herrmann der Lange, Markgraf von Brandenburg, die Vormundschaft führte, theilten sich 1314 in die väterlichen Länder. Bernhard erhielt Schweidnitz, Bolko (II.) Münsterberg und Heinrich (I.) Jauer, und mit diesem Fürstenthume auch die Herrschaft Greiffenstein. Dieser Herzog stattete hier 1319, zu welcher Zeit Ritter Hans von Reder Burggraf war, einen Besuch ab. 1327 war Heincze von Waldau und 1339 Ritter Heinrich von Donin Burggraf. Herzog Heinrich I. von Jauer starb 1346 kinderlos; sein Fürstenthum fiel daher an den Sohn seines bereits 1326 verstorbenen Bruders Bernhard, Herzog Bolko II. von Schweidnitz, der nun beide Fürstenthümer vereinigte. 1351 war Hans von Reideburg Burggraf auf dem Greiffenstein; 1360 Ulrich Schoff [21]), der zugleich Rath

---

20) Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 53!.
Anders, Schlesien, wie es war, I. S. 358.
Thomas, die Burg Lehnhaus, S. 7.

21) Laut einer Handschrift in der Warmbrunner (sonst Hermsdorfer) Bibliothek.

Bolko II. war; 1362 Hans Schoff; 1367 Vincentin von Russen- oder Raussendorf[22]).

Nach dem am 28. Juli 1368 erfolgten kinderlosen Absterben Herzog Bolko II., behielt seine hinterlassene Wittwe Agnes, bis zu ihrem Ableben die Verwaltung und Nutznießung der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Während ihrer Regierung kamen folgende Burggrafen auf dem Greiffensteine vor: 1372 Fritsche von Ronow; 1379 Wilrich von Landskron; 1381 Albrecht von Poschwitz; 1383 Albrecht von Froburg und 1387 Günther von Ronow[23]). Nach dem am 2. Februar 1392 erfolgten Tode der Herzogin Agnes, fielen die Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, folglich auch der Greiffenstein an die Krone Böhmen, wo eben König Wenzel IV. (Sohn Kaiser Karl IV.) regierte. Diesem fehlte es bei seiner üblen Regierungsweise stets an Gelde, daher verpfändete er noch in demselben Jahre, wo ihm diese beiden Fürstenthümer als Erbe zufielen, die Herrschaft Greiffenstein nebst der Stadt Greiffenberg für 900 Schock böhmische Groschen an den Landeshauptmann Benisch von Chotieniz[24]). Dieser mußte 1395 dem Könige abermals 1000 Schock böhmische Groschen vorschießen, worauf ihm Wenzel den Greiffenstein als Eigenthum überließ. Chotieniz ernannte bald nach Übernahme dieser Herrschaft (1395) einen Wolf von Rompke zum Burggrafen. Letzterer fing aber schon 1397 an, Wegelagerung zu treiben; er betrachtete die Burg als sein Eigenthum, verwandelte sie in ein förmliches Raubnest, und ward dadurch den Umwohnern äußerst beschwerlich. Da Rompke alle Warnungen Seitens des Landeshauptmanns Janko Chotieniz[25]) unbeachtet ließ, so gab letzterer den Greiffenbergern den

---

22) Sinapius, I. 748.
Naso, S. 59.
Sommersberg, I. 868.

23) Bergemann, ebd. S. 49.

24) Derselbe wird auch Chosnitz, Chussink oder Chussingk geschrieben. Wahrscheinlich ist diese verschiedene Schreibart durch fehlerhafte Abschriften der alten Documente entstanden.

25) Dieser Janko war 1396 statt des Benisch, der zu jener Zeit als Gesandter König Wenzel IV. nach Mailand gegangen war, zu diesem Amte befördert worden.

Auftrag: „sie möchten den Rompke wo möglich auf irgend eine Art in ihre Gewalt zu bekommen suchen.“ Nach einigen vergeblichen Versuchen, denselben durch List zu fangen, machte der Bürgermeister Hentschil Harte den Vorschlag: „durch scheinbare Absendung von 2 Wagen Kaufmannsgut mit schwacher Bedeckung, der aber eine desto größere Anzahl bewaffneter Bürger langsam und unbemerkt nachfolgen sollte, sich seiner zu bemächtigen.“ Es ward nun dafür gesorgt, daß Rompke Zeit, Stunde und Weg der Absendung erfuhr. Dieser Plan gelang; denn, als die mit leeren Fässern und Kisten beladenen Wagen bei Ottendorf ankamen, stürzte Rompke, der hier mit seinen Leuten auf den vermeintlichen Fang bereits lauerte, hervor. Die schwache Bedeckung entfloh sogleich, und während die Raubgenossen sich mit den Wagen beschäftigten, um solche auf den Greiffenstein zu führen, wurden sie von der überlegenen Anzahl bewaffneter Bürger plötzlich überfallen. Es entstand nun ein blutiges Gemetzel; — doch fiel Rompke und 8 seiner Knechte lebend in die Hände der tapfern Greiffenberger, welche diesen glücklichen Fang sogleich dem Landeshauptmann Chotieniz meldeten. Der letztere schickte sogleich den Ritter Hans von Tzambor (Tschamer) als neuen Burggrafen auf den Greiffenstein mit dem Befehl: „den Wolf Rompke 4 Wochen in die Dalke zu werfen, ihm aber dann als wohlverdienten Lohn den Kopf abschlagen, und dessen Körper auf dem Wege vor der Burg verscharren zu lassen, welches letztere im October 1399 wirklich statt fand.

Im Jahre 1400 verpfändete der Eigenthümer des Greiffensteins, der frühere Landeshauptmann Benisch Chotieniz die Burg nebst der Stadt Greifenberg an Ritter Gotsche (II.) Schoff auf Kynast und Kemnitz[26]). Diesen nöthigte 1418 König Wenzel IV. von Böhmen, die ganze Herrschaft Greiffenstein gegen Erlegung des Kauf- (eigentlich Pfand-) Schillings an Janko von Chotienitz auf Fürstenstein abzutreten. Diese erzwungene Abtretung war aber von kurzer Dauer,

---

26) Diese Verpfändung geschah vielleicht deshalb, weil Benisch von Chotienitz nach einigen Jahren zwar nach Schlesien zurückkehrte, bald darauf aber Landeshauptmann in Breslau wurde, und 1401 auch den Fürstenstein bereits veräußerte.

denn 1419, wo Wenzel IV. starb, verkaufte Janko v. Chotieniz die Herrschaft Greiffenstein erb- und eigenthümlich wieder an gedachten Gotsche Schoff, von welcher Zeit an dieselbe auch fortwährend im Besitz seiner Nachkommen geblieben ist.

Die Burg war zu jener Zeit nicht im besten Vertheidigungszustande; da aber bei dem schon ausgebrochenen Hussitenkriege eine größere Befestigung dem neuen Besitzer sehr zweckmäßig scheinen mochte, so ließ Gotsche Schoff sofort dergleichen Verbesserungen vornehmen, deren Vollendung er aber nicht erlebte, indem er noch in demselben Jahre starb[26a]. Er hinterließ von seiner zweiten Gemahlin[26b], Anna v. d. Duben geb. Freiin v. Berka, 2 Söhne, von denen der ältere, Gotsche (III.) Schoff, die Herrschaft Greiffenstein, und Johann, der Jüngere, Kemnitz, Kynast und Warmbrunn erhielt. Gotsche (d. i. Gotthard) Schoff, ein kühner und tapferer Ritter, setzte die von seinem Vater begonnenen Befestigungen und Baureparaturen der Greiffensteiner Burg mit Eifer fort; auch ward er 1425 von Kaiser Sigismund mit der Herrschaft Greiffenstein förmlich belehnt. Wegen des Brücken- und Straßenzolles bei Greiffenberg gerieth er mit den Görlitzern in eine blutige Fehde, die aber 1426 wieder beigelegt wurde. Am 2. Juli 1433 schlug Gotthard Schoff, mit Hilfe der Görlitzer und einiger andern benachbarten Burgherrn, die Hussiten bei Friedland in Böhmen und nahm ihnen allen in der Lausitz zusammengerafften Raub wieder ab, den sie eben auf die böhmische Burg Gräfenstein hatten in Sicherheit bringen wollen[27]. Gotthard Schoff war mit seinen Nachbarn fortwährend in bedeutende Fehden verwickelt, auch soll er mitunter selbst förmliche Wegelagerung getrieben haben[28];

26a) Krause, ebd. S. 57.
Bergemann, ebd. S. 55.
Nach Sinapius, II. S. 200, und d. allg. histor. Lexicon, IV. S. 331, starb er erst 1420.

26b) Mit der Ersten hatte er 30 Jahre in einer unfruchtbaren Ehe gelebt.

27) Bergemann, ebd. S. 59.

28) Worbs, Schlesische Urkunden (Manuscript), II. S. 261.
Verzeichniß Oberlausitzer Urkunden, Görlitz 1805, S. 58.

er starb 1446. Von seinen 3 Söhnen erhielt Ulrich Töpliwode [29]), Gotthard Greiffenberg und Johann den Greiffenstein [29]a). Johann Schoff besitzt den Nachruhm eines tapfern Ritters und Wohlthäters seiner Unterthanen, eines kräftigen Vertheidigers seiner Rechte und thätigen Unterdrückers der Wegelagerung und Raubritterei zu jener Zeit. 1456 war Caspar von Forckheim Burghauptmann auf dem Greiffenstein. 1485 starb Johann Schoff, ohne männliche Erben zu hinterlassen; die Herrschaft Greiffenstein nebst den beiden Städten Greiffenberg und Friedeberg kam nun an seinen Vetter Ulrich von Schaffgotsch, von der Kemnitz-Kynastschen Linie, einer der wackersten Ritter seiner Zeit. Er war zweimal Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer und wurde von Jedermann gefürchtet und geehrt. 1487 war Hans v. Spiller Burghauptmann in Greiffenstein. In der Fehde (1488) zwischen König Matthias von Ungarn und dem Herzog Hans II. von (Priebus-Sagan-) Glogau, kam Ulrich Schaffgotsch mit seinen Vasallen, Reisigen und Knappen dem obersten Hauptmann in Schlesien, Herzog Friedrich I. von Liegnitz, zu Hilfe; er stieß am 9. Mai dess. J. bei Bunzlau auf den Feind und schlug die zehnmal stärkeren böhmischen Hilfstruppen des Herzogs Johann, unter Anführung Christophs von Talkenberg, gänzlich in die Flucht [30]). Letztere verloren gegen 3000 Mann an Todten, und der geflüchtete Überrest fiel in die Hände des Herzogs v. Liegnitz. Als Ulrich von Schaffgotsch 1491 nach Ungarn zur Krönung

---

29) Ob auch Töpliwode mit zur väterlichen Verlassenschaft gehört habe, ist zu bezweifeln, da dem Ulrich Schoff dieses Gut schon 1444 von dem Breslauer Bischof eingeräumt wurde, nachdem der bisherige Besitzer wegen getriebener Wegelagerung aus der Burg vertrieben worden war.

29a) Bergemann, ebd. S. 60.

30) Ein altes, ehedem in der Greiffensteiner Rüstkammer, dann in der Hermsdorfer (jetzt Warmbrunner) Bibliothek aufbewahrtes Schwert enthält auf diesen glänzenden Sieg Ulrichs folgende Gedächtniß-(In)Schrift:

„Anno Christi 1488 Hat Herr Ulrich Schaffgotsche Mit
„diesem Schwert di Ritterschaft gewonnen Uf der Bonzli-
„schen Heyde."

König Wladislaw II. reiste, setzte er den Ritter Christoph von Naschwitz als Burghauptmann auf den Greiffenstein. Dieser trieb aber bald Wegelagerung, und verheerte besonders das nahe Kloster Liebenthal gänzlich. — 1493 war Ritter Adam v. Straussen Burghauptmann. 1511 kaufte Ulrich von Schaffgotsch von seinem älteren Bruder, Ernst von Schaffgotsch, die Herrschaft Kynast, wodurch also beide Herrschaften wieder unter einen Herrn kamen. Von dieser Zeit an residirte Ulrich bald auf dem Kynast, bald auf dem Greifenstein. 1526 nahm er nebst seiner Familie und seinen Vasallen die evangelische Religion an, der diese Familie gegen 110 Jahre zugethan blieb, bis die Kinder des unglücklichen Hans Ulrich von Schaffgotsch 1636 auf Befehl des Kaisers durch die Jesuiten wieder zur katholischen Religion gezwungen wurden. Im Jahr 1543 starb Ulrich von Schaffgotsch in einem Alter von 90 Jahren und liegt in Warmbrunn begraben. Von seinen Söhnen erhielt Johann die Herrschaften Greiffenstein und Kynast; er residirte mehr auf dem ersteren und war in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter Mann. 1546 ließ er die Burg Greiffenstein mehr befestigen. 1581 war George von Reibnitz Burghauptmann auf dem Greiffenstein. Am 30. Januar 1584 starb Johann von Schaffgotsch im 88. Jahre seines Alters, und liegt in der katholischen Pfarrkirche zu Greiffenberg begraben. Von seinen am Leben gebliebenen Söhnen folgte ihm der Älteste, Johann Ulrich (wegen seiner sehr schwarzen Haare auch Reppel-Gotsch genannt)[30a], geboren auf dem Greiffenstein den 30. December 1553. Dieser Johann Ulrich (I.) von Schaffgotsch war ein Mann von vielen Kenntnissen und Talenten, der mit Strenge und Kraft regierte, dabei aber auch auf die Wohlfahrt seiner Unterthanen stets bedacht war. Er starb schon 1589 den 21. August, unvermählt und ohne Erben. Nach seinem Testamente fielen nun die Herrschaften Greiffenstein, Kynast und Giersdorf an seinen Schwager, Christoph von Schaffgotsch auf Kemnitz, einen Sohn des Balthasar von Schaffgotsch auf Lehnhaus und Langenau. Den 7. September 1592 vermählte er sich zum zweiten mal mit Eleo-

30a) Bergemann, ebd. S. 72.

nora, Tochter des Freiherrn Seyfried von Promnitz auf Sorau, in welcher Ehe ihm 2 Söhne (deren einer Johann Ulrich II. war) und 4 Töchter geboren wurden. 1594 war Hans von Glodiz Burghauptmann auf dem Greiffenstein. Im J. 1595 wurde Christoph von Schaffgotsch von Kaiser Rudolph II. in den Reichs-Freiherrn-Stand erhoben. 1598 verließ der Burghauptmann Ernst von Kessel seinen Posten, und Hans von Schaffberg wurde sein Nachfolger. Im Jahr 1600 war Caspar von Pentzig Burghauptmann. Am 9. Juni (?) 1601 starb Christoph Freiherr von Schaffgotsch in Warmbrunn, in einem Alter von 49 Jahren und liegt in Greiffenberg begraben. Während dem er noch auf dem Paradebette lag, starb auch sein Vetter, Adam Freiherr von Schaffgotsch auf Trachenberg[30b]), von dem er laut Testament noch vor seiner Beerdigung diese Herrschaft erbte. Christoph hinterließ einen einzigen Sohn, Johann Ulrich (II.), der aber erst 6 Jahr alt war, und über den Heinrich Anshelm Freiherr v. Promnitz mit einigen andern Adlichen die Vormundschaft übernahm. Bei und nach dem Tode des Christoph Freiherrn von Schaffgotsch war Christoph von Quos Burghauptmann auf dem Greiffenstein; durch die Vormünder ward aber Ritter Ernst von Borau, genannt Kessel, an seine Stelle gesetzt; 1605 wurde jedoch Ersterer wieder als Burghauptmann angestellt. Als am 24. Mai 1606 die verw. Freiin von Schaffgotsch sich zum zweiten mal mit dem Grafen J. G. von Hohenzollern-Sigmaringen vermählte, verwaltete nun Letzterer die Schaffgotscheschen Herrschaften. 1608 war Kaspar Prenzel Burghauptmann. Den 22. Mai 1613, in welchem Jahre Heinrich von Bordorf Burghauptmann war, wurde Johann Ulrich II. für mündig erklärt; er kehrte jedoch erst den 14. Januar 1614 von seinen wissenschaftlichen Reisen auf seine Besitzungen zurück. Am 17. April 1617 gab er am Fuße des Greiffensteins ein großes,

---

30b) Da dieser am 1. August mit Tode abging, so kann Christoph, wenn er ihn (wie Bergemann meint) noch vor seiner Beerdigung beebrt haben soll, nicht am 9. Juni, wie allgemein angegeben wird, sondern muß am 29. Juli verstorben sein.

glänzendes Ritter=Kampfspiel, zu dem sich der Adel aus der Nähe und Ferne sehr zahlreich eingefunden hatte. Am 15. Oktober 1620 vermählte er sich mit Barbara Agnes, Tochter des (1602 verstorbenen) Herzogs Joachim Friedrich von Liegnitz [31]). Nach seinem tragischen Ende [23. Juli 1635] blieb der Greiffenstein nebst den übrigen Herrschaften bis 1641 unter kaiserlicher Administration; doch ließ Kaiser Ferdinand III. von 1638 ab die Einkünfte der Herrschaft Greiffenstein zur Erziehung der noch lebenden fünf Kinder Johann Ulrichs II. verwenden [32]). Den 1. Februar 1638 kam der Vormund der Schaffgotscheschen Minorennen, Reichsgraf Jakob v. Weiher, der seit dem 18. Okt. 1636 mit der einzigen Tochter Joh. Ulrich II., Anna Elisabeth (geb. zu Kemnitz den 11. Febr. 1622) verheirathet war, nach dem Greiffenstein, um die Verwaltung dieser Herrschaft für seine Curanden zu übernehmen. Er verabschiedete den bisherigen, bald nach der Verhaftung Johann Ulrichs von dem Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz=Jauer auf kaiserl. Befehl eingesetzten Burghauptmann Kyd von Portua, und setzte dagegen den Rittmeister von Janowitz an seine Stelle. Im Oktober desselben Jahres statteten die beiden ältesten Söhne (Johann Ulrich II.) Christoph Leopold und Johann Ulrich, von Ollmütz aus auf dem Greiffenstein u. s. w. einen Besuch ab.

Im Laufe des 30jährigen Krieges war bis 1640 diese Burg von feindlichen Truppen verschont geblieben, aber im September gedachten Jahres unternahm der schwedische General Stahlhans eine Belagerung derselben, mußte jedoch nach mehren vergeblichen Angriffen den 8. November desselben Jahres die Belagerung aufheben und abziehen. Am 1. August 1641 kam Christoph Leopold von Schaff=

---

31) Ueber das Leben und die späteren Schicksale dieses in vieler Hinsicht ausgezeichneten Mannes, kann beim „Kynast" ein Mehres nachgelesen werden, woselbst er auch gewöhnlich wohnte.

32) Die Herrschaft Schmiedeberg dagegen ward 1639 an Herrmann Grafen von Tschernin, Trachenberg 1641 an den kaiserl. General Melchior Grafen von Hatzfeld, und Kemnitz (das Stammhaus derer von Schaffgotsch) an den Grafen Nikolaus Palfy aus Ungarn verkauft.

gotsch, den der Kaiser in diesem Jahre für mündig erklärt und ihm die Herrschaft Greiffenstein zurück gegeben hatte, nebst seinem Bruder Johann Ulrich aus Ollmütz nach dem Greiffenstein, und nahmen daselbst am 12. August von ihren Unterthanen die Erbhuldigung an. Der zeitherige Burghauptmann von Janowitz, der das Jahr vorher die Burg so tapfer gegen die Schweden vertheidigt hatte, ging ab, und an seine Stelle ward der bisherige Forstmeister Constantin Wegrer gesetzt. Regierender Herr der Herrschaft Greiffenstein war nun Christoph Leopold Freiherr von Schaffgotsch. Am 8. December 1645 rückten die Schweden nochmals unter Torstenson vor die Burg, welche ihnen auch nach einer mehrtägigen, heftigen Belagerung den 14. December übergeben wurde; die Besatzung erhielt jedoch freien Abzug. Der schwedische Hauptmann Trotto wurde nun Kommandant des Greiffensteins, welcher die zum Theil zerstörten Burggebäude und Mauern sogleich wieder vollkommen herstellen ließ. Am 9. September 1646 rückten die Kaiserlichen unter General Montecuculi vor die Burg und fingen dieselbe zu belagern an; sie wurden jedoch von den Schweden unter General Wittenberg nach einigen Tagen wieder vertrieben. Die Burg blieb nun bis zum Frieden (15. Okt. 1648) in den Händen der Schweden, welche aber erst den 13. April 1650 abzogen, worauf von dem Besitzer ein gewisser Andreas Bachmann zum Burghauptmann ernannt wurde. 1649 erhielt Christoph Leopold Freiherr v. Schaffgotsch auch die Herrschaften Kynast und Giersdorf zurück. Dieser ward 1665 Kammer-Präsident zu Breslau, dann Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, 1671 Kaiserl. Geh. Rath und 1674 erlangte er die Reichsgrafen-Würde. Er starb am 30. Juni 1703, in einem Alter von 80 Jahren. Ihm folgte sein Sohn Hans Anton Gotthard Reichsgraf v. Schaffgotsch als Erbherr der Herrschaften Greiffenstein, Kynast, Giersdorf u. s. w. — 1703 ward dieser Ober-Amtsrath in Schlesien und Landes-Kanzler der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, später Landeshauptmann derselben und Kaiserl. Geheimer Rath, 1719 aber Ober-Amts-Direktor von Schlesien. 1721 wurden die obern Gebäude der Greiffensteiner Burg durch Blitz angezündet, das Feuer ward aber bald wieder gelöscht und der entstandene Schaden verbessert. 1742 den 2. Februar reis'te der Besitzer, Hans Anton Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch nach

Breslau, um König Friedrich II. von Preußen seine Aufwartung zu machen; bald nach seiner Ankunft ward jedoch derselbe krank und starb am 19. März, ohne diesen großen Monarchen gesehen zu haben. In seinen Besitzungen sollte ihm nun sein Sohn erster Ehe, Karl Gotthard, folgen, der als Geheimer Rath und Kammer-Präsident zu Prag in kaiserl. Diensten stand. Auf Befehl Friedrich II. mußte er aber seine ererbten Herrschaften meiden, und durfte nicht nach Schlesien kommen. Sein Bruder, Philipp Gotthard, Coadjutor des Breslauer Bischofs Zinzendorf, übernahm nach dem Willen des Königs die Administration der Herrschaften Greiffenstein, Kynast u. s. w. Nach Zinzendorf's Tode (1747) ward dieser von König Friedrich II. zum Fürstbischof von Breslau ernannt, und genoß die besondere Gnade und das Vertrauen dieses Monarchen in hohem Grade. Im December 1744 (während des zweiten schlesischen Krieges) hatten der Prinz Heinrich von Preußen und der General von Schwerin mehre Tage ihr Quartier auf dem Greiffenstein. Den 20. September 1745 wurde die Burg von österreichischen Truppen eingenommen und geplündert. Im Oktober dess. Jahres nahm dieselbe der Preuß. Obristlieutenant von Retzow wieder in Besitz, und die Burg wurde nun, um dem Feinde kräftig widerstehen zu können, in guten Vertheidigungs-Stand gesetzt, mit Pallisaden und Kanonenbatterien umgeben. Bald zu Anfang des 7jährigen Krieges (November 1756) erhielt der Greiffenstein wieder preuß. Besatzung; zur selben Zeit erhielt nun auch der rechtmäßige Besitzer, Karl Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, von Friedrich II. die Erlaubniß, auf seine Güter nach Schlesien zurückzukehren[33]). Zu Anfang August 1757 (nach der unglücklichen Schlacht bei Kollin) erhielt der Greiffenstein kaiserliche Besatzung; die Burg kam aber noch den 23. dess. Monats durch List wieder in die Hände der Preußen, und so ward dieselbe im Verlauf dieses Krieges

---

33) Der Fürstbischof Phil. Gotth. Graf v. Schaffgotsch, der sich in diesem Kriege durch sein zweideutiges Benehmen die Ungnade Friedrich des Großen zugezogen hatte, mußte sein Bisthum verlassen, lebte viele Jahre an verschiedenen Orten des Auslandes gleichsam im Exil, und starb am 5. Januar 1795 auf seiner Sommerresidenz Johannesberg in österreichisch Schlesien.

abwechselnd von beiden Partheien noch öfters besetzt und wieder verlassen. Auch im Baierischen Erbfolgekriege (1778) wurde der Greiffenstein aufs Neue befestigt und mit hinlänglicher Besatzung versehen. Am 18. December 1780 starb zu Prag der Besitzer, Karl Gotthelf Reichsgraf von Schaffgotsch, im 75. Lebensjahre. Ihm folgte sein ältester Sohn Johann Nepomuk, welcher seinen edlen und trefflichen Vorfahren in keiner Hinsicht nachstand. Er starb 1808 den 30. Jan. als Preuß. Kammerherr und Erblandhofmeister von Schlesien. Diesem folgte Leopold Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, geboren zu Warmbrunn am 2. November 1764, Königl. Preuß. Kammerherr, Erblandhofmeister von Schlesien, welcher 1826 zum freien Standesherrn der Herrschaft Kynast erhoben und 1828 das Prädicat „Excellenz" erhielt. Sein Ende erfolgte am 24. Januar 1834 zu Breslau, im 70. Jahre seines Lebens; sein Tod ward in der Provinz Schlesien allgemein bedauert, und viele Tausend seiner Unterthanen, Hilfsbedürftige und Arme, denen er durch sein ganzes Leben stets ein sehr liebreicher Wohlthäter und Helfer gewesen war, segnen sein Andenken. Als Besitzer der freien Standesherrschaft Kynast, Greiffenstein u. s. w., ist ihm der älteste Sohn, Leopold Christian Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, Königl. Preuß. Kammerherr, gefolgt, dem als neuen Grundherrn den 1. April 1834 von den 40 zur Stammherrschaft gehörenden Dorfschaften die üblichen Stipulationen geleistet wurden.

Die Zerstörung der in vieler Hinsicht merkwürdigen Burg Greiffenstein erfolgte 1798. Man beabsichtigte zu jener Zeit den Bau eines neuen Amtshauses; um nun zu diesem die nöthigen Materialien zu erhalten, genehmigte der Besitzer nach dem Wunsche seiner Unterthanen [34]) die gewaltsame Niederreißung dieser alten Burgfeste, womit man am 16. December gedachten Jahres den Anfang machte und im folgenden Jahre vollendete; so ward das ehrwürdige Denkmal des Ruhms seiner frühern Besitzer und ein Wunder der Baukunst

---

34) Diese hegten die ängstliche aber sehr ungegründete Besorgniß, die Burg könne einstürzen und dabei Jemand verunglücken.

vernichtet. — Diese gewaltsame Vernichtung erregte bei Vielen, besonders bei Alterthumsfreunden und Reisenden, ein höchstbetrübendes Gefühl. Ein Ungenannter ließ deshalb in den schlesischen Provinzialblättern[35]) eine förmliche „Standrede, am Grabe des Greiffensteins gehalten," einrücken, die man nicht ohne Interesse liest, und welche auch so viel bewirkte, daß man einige wenige Überreste stehen ließ, und die von der ehemaligen Größe und ungemeinen Festigkeit dieser Burg dennoch hinreichende Beweise sind. Mit stillem Ernst blicken diese Trümmer in die weite Umgegend hinab, deren Schutz und Schirm sie durch viele Jahrhunderte waren, und bei deren Anblicke mancherlei Erinnerungen aus der Vorzeit erwachen. — Doch vergißt man den Verdruß über die Zerstörungssucht der heutigen Welt bei der herrlichen Aussicht, die man, wenn man unter solchen Betrachtungen den Scheitel des Berges erreicht hat, dann von diesen weitläufigen Ruinen, besonders aus den Fenstern der obern Burg und des Amtshauses, genießen kann. Ein in der That sehr überraschendes Prachtgemälde bietet sich dem Auge dar. Die ganze Landschaft ist gleichsam wie eine Landkarte vor den freudigen Blicken des Beschauers aufgerollt. Man übersieht eine Menge freundlicher Städte, Dörfer, romantische Hügel und Thäler, das ganze Riesengebirge u. s. w. Nordöstlich erblickt man über Baumgarten die Stadt Greiffenberg; darüber hin Schosdorf, Welkersdorf; weiter rechts Neundorf am westlichen Fuße des Kapellenberges, den Talkenstein mit seinen wenigen kaum noch erkennbaren Ruinen; etwas rechts die 1780 erbaute Leopoldskapelle, welche sich besonders gut ausnimmt; noch mehr rechts die Deutmannsdorfer und Ottendorfer Höhen, einige Thürme von Liebenthal, noch weiter rechts den Probsthainer Spitzberg, die Husdorfer Berge u. s. w. Südöstlich das Langenauer Gebirge, den hohen Berbisdorfer Stangenberg, das Waltersdorfer und Rohnauer Gebirge, den Ochsenberg, Wolfsberg, den Saukamm, mehr rechts die Friesensteine, den Landshuter Berg, den Schmiedeberger Kamm; südlich das ganze Riesengebirge. Zwischen dem Buch-

---

35) Jahrgang 1799, Oktober, S. 331.

berge und dem Bieberstein bei Kaiserswaldau erkennt man bei heiterm Wetter die alte Burgruine Kynast, mehr rechts die Hochsteine, Abendberge und den Kemnitzer Kamm. Südwestlich: von Querbach rechts den Winterseifenkamm, den Kesselberg[36]), den Haumberg mit den Geiersteinen, den Rothefloßkamm, den Hermsdorfer Kamm, vor welchem man einen großen Theil von Flinsberg nebst der Kirche und den Badegebäuden erblickt; rechts den Hasenberg und über diesem das Heufuder; mehr rechts die Tafelfichte. In der Nähe von Flinsberg erkennt man Ullersdorf, Krobsdorf, Steine, Engelsdorf, Röhrsdorf, Friedeberg; über dieses hinaus Hernsdorf; näher vor Friedeberg den Märzberg und gerade darüber hin die Friedländischen Kämme in Böhmen. Vor diesen sieht man ganz Mefersdorf mit seinem Observationsthurme, dem Sanssouci des als Gelehrten bekannten v. Gersdorf; mehr rechts den Vogelsberg, Nesselberg, den Waltersdorfer Buchberg, Tannenberg; weiter rechts das Obergebhardsdorfer Schloß, und hinter diesem den entfernten bewaldeten Hemrich. Nordwestlich sieht man: rechts von zuletzt genanntem Schlosse den Klingenberg, den spitzigen Hartauer Galgenberg, die Jauernicker und Löbauer Berge, die Landskrone bei Görlitz; rechts von dieser die Königshainer Berge (den Kämpfenberg und Wachberg), den Heidersdorfer Spitzberg; neben dem Hartauer Galgenberge erhebt sich der Hochstein, Todtenstein; mehr rechts der Ranfernberg, der Laubaner Hochwald, auch sieht man ganz Lauban nebst mehren nahe gelegenen Dörfern; etwas rechts von Lauban die Giebelsdorfer Berge. Dieses ist nun das ganze Rundgemälde von der Höhe des Greiffensteins, wozu freilich heiteres Wetter und ein gutes Auge erforderlich ist.

Am Fuße des Burgberges, im sogenannten Hammerkretscham, findet jeder Fremde eine gute Aufnahme. Eines Führers zur Burg bedarf man nicht.

---

36) Auf diesem soll ehemals das sog. Kesselschloß gestanden haben.

Vom Greiffenstein hat man folgende drei Sagen:

1) der Vogel Greiff;
2) die Ahnenfrau, und
3) Gotsche, oder der Urahn des Standesherrlich und Reichsgräflich von Schaffgotscheschen Hauses;

welche aber hier wegen ihrer zu großen Weitläufigkeit nicht gut aufgenommen werden konnten[37]).

Auf dem Greiffenstein.

(von Theodor Körner.)

Staunend tret' ich heraus auf den Söller, das trunkene Auge
Schwelgt unentschlossen umher. Schwer ist die glückliche Wahl!
Soll es nach Westen hinauf in die dämmernden Berge sich tauchen?
Soll es der spiegelnden Fluth folgen in schlängelndem Lauf?
Oder verwegen sich dort zu den flatternden Raben gesellen,
Um das verfallene Schloß magische Kreise zu ziehn?
Alles auf einmal, so wär' es dir recht, ung'nügsames Auge!
Alles auf einmal, ein Blick über die ganze Natur,
Rückwärts tief in den Wald, vorwärts zur Feste hinüber,
Dort zu den dämmernden Höh'n, hier in die Fluthen hinab;
Dann zu dem Himmel hinauf und zu euch, ihr ergötzlichen Wolken,
Wie eure Nebelgestalt keck und verwegen sich baut.
So mit dem einzigen Zug den Nektar der Freude zu schlürfen,
So mit dem einzigen Blick, Erde, dein blühendes Reich
Klar in des spiegelnden Auges entzückten Krystall zu verweben,
Leben und Frühling und Licht all' in die Seele getaucht.

37) In Bergemann's Beschr. der Burgveste Greiffenstein sind dieselben von S. 175 — 364 vollständig enthalten.

Drossig,

ein früherer Antheil von Matzdorf im Löwenberger Kreise, welches Dorf gegenwärtig in das obere und niedere eingetheilt wird. Auf diesem Antheil Drossig (welche Benennung aber schon seit länger als 50 Jahren aufgehört hat), und zwar auf dem sog. Schnoppenberge, stand in frühern Jahrhunderten eine Burg, von der man zwar heut noch Spuren findet, deren nähere Geschichte aber gänzlich unbekannt ist.

Friedeberg

am Queis. Diese Stadt war bereits 1356 vorhanden. Zu ihrem Entstehen hat vielleicht die bis 1431 auf dem westlich von derselben gelegenen sog. Zangenberge gestandene Grenzburg die Veranlassung gegeben. Die Stadt Friedeberg selbst hat jedoch ebenfalls eine Burg besessen, deren Erbauer, so wie das Erbauungsjahr, unbekannt sind, die aber schon längst in eine Kirche verwandelt worden ist*). Bessere Nachrichten waren von beiden Burgen nicht aufzufinden.

---

*) Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 304.

Zangenberg.

Auf dem westlich von Friedeberg (am Queis) liegenden sog. Zangenberge soll einst eine Burg gestanden haben, die 1431 von den Hussiten zerstört worden sei *), und von welcher gegenwärtig keine Spuren mehr sichtbar sind. Sie hat offenbar als ein fester Grenzpunkt gegen die Lausitz hin dienen sollen, auch vielleicht das Entstehen der Stadt Friedeberg am Queis veranlaßt; doch fehlen von ihr alle näheren Nachrichten.

Langenau,

und zwar Ober-Langenau im Löwenberger Kreise. Zu den Merkwürdigkeiten dieses Ortes gehört ein altes Schloß, welches schon mehren Jahrhunderten getrotzt hat, das ehedem eine wohlverwahrte Feste gewesen, und im dreißigjährigen Kriege eine mehrwöchentliche Belagerung ausgehalten habe, ohne sich zu ergeben, wobei aber das zu jener Zeit wohlhabende Dorf Langenau gänzlich verwüstet worden sein soll. Gegenwärtig ist dieses Schloß, dessen Gründer nicht bekannt ist, dessen Erbauung aber ganz gewiß in das 14. Jahrhundert zu setzen ist, noch bewohnt und in ziemlich gutem Bauzustande, und zugleich ein Denkmal altdeutscher fester und kerniger Bauart. Auf diesem Schlosse ist den 12. Mai 1574 das geschichtlich sehr bekannte Religionsgespräch zwischen dem Magdeburgischen Theologen Flacius und den damals berühmtesten niederschlesischen evangelischen Gottesgelehrten, „über die Erbsünde und die guten Werke," gehalten worden. Auch hat sich hier am 30. April 1672 eine schauerliche Kriminal-Geschichte

*) Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 304.

zugetragen, nämlich ein Brudermord. — Oswald von Leſt, Beſitzer der Herrſchaft Langenau, jung und unbeſonnen, auch eben nicht gute Geſellſchaft liebend, lebte mit ſeinem jüngern Bruder, Nikolaus von Leſt, in einem Zwiſt. Nikolaus ſollte am nächſten Tage zu ſeinem Regimente, bei dem er als Offizier ſtand, aufbrechen, weshalb von der Familie und einigen Freunden ein Abſchiedsſchmauß veranſtaltet wurde. Bei dieſem geriethen nun die Brüder, von Getränken erhitzt, ſehr heftig aneinander, und beide, faſt gleich rauh an Sitten und Geſinnung, überhäuften ſich gegenſeitig mit vielen Schmähungen und Beleidigungen; es entſteht endlich zwiſchen beiden ein Zweikampf, wobei der jüngere Bruder ſein Leben einbüßt. Dieſer wird dann nach einer höchſt oberflächlichen Obduction beerdigt; der Mörder entflieht nach Sachſen, wird aber nach 3 Jahren gegen eine anſehnliche Geldbuße vom Kaiſer begnadigt.

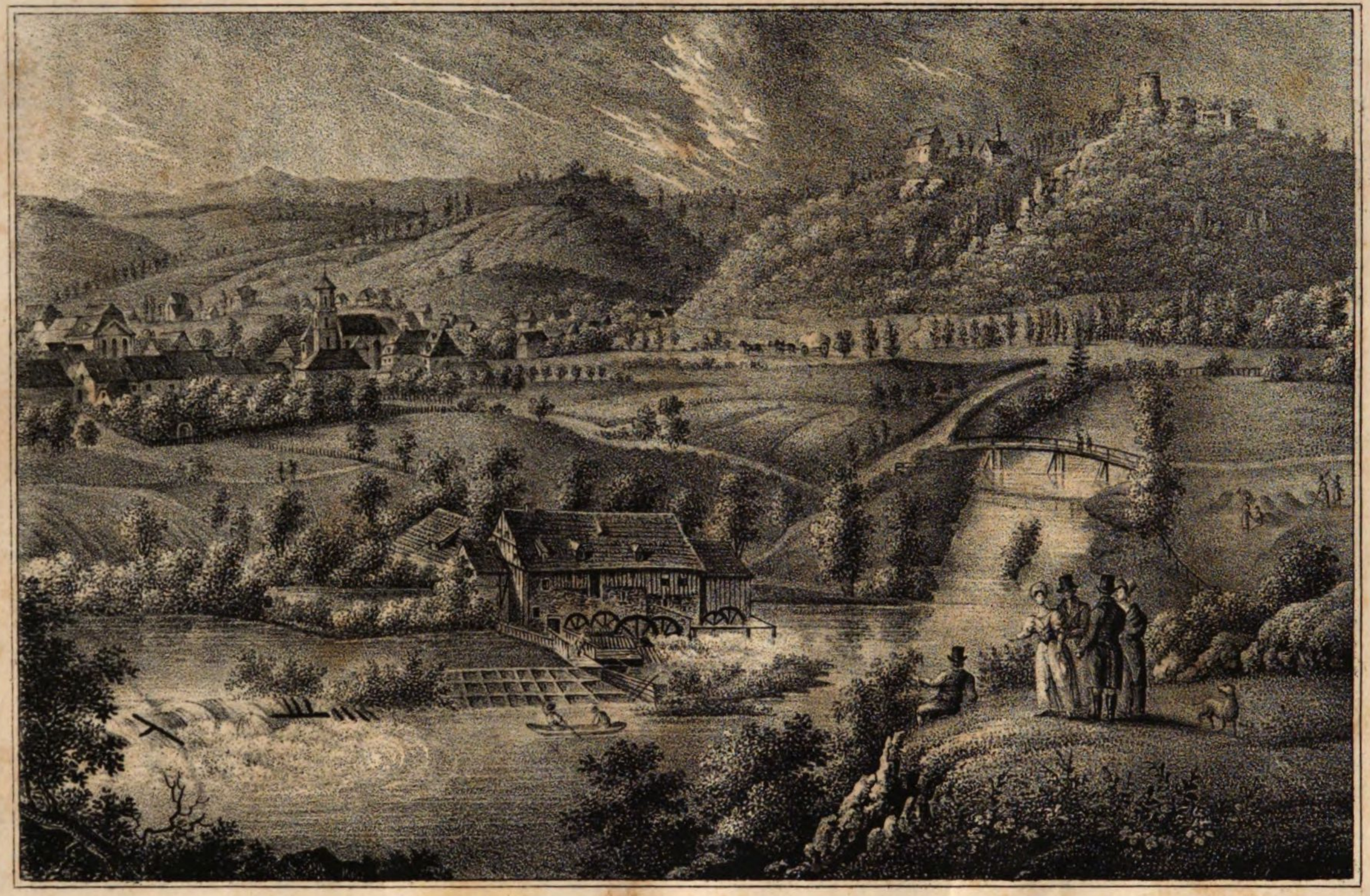
Lähnhaus,

oder Lehnhaus, auf dem Lähn- oder Lehnberge, nahe bei dem Städtchen Lähn im Löwenberger Kreiſe, am linken Ufer des Bobers. Nach Naſo[1]) ſoll hier ſchon vor Einführung des Chriſtenthums, alſo in der erſten Hälfte des 10. Jahrhunderts, eine kleine Veſte geſtanden haben, die aber, als der polniſche Herzog Boleslaw **III.** [**krzywonsty — distortus**, d. h. der Schiefmäulige] von 1102—1139 das Land beherrſchte, ganz verfallen geweſen ſei; weil jedoch dieſem Regenten die Gegend um Lähnhaus ſehr gefallen habe, ſo habe er die alte Burg wieder aufbauen laſſen, und ſolche Spörner oder Spörnchen genannt[2]). Warum er gerade dieſen Namen wählte,

---

1) Man vergl. deſſen **Phönix redivivus**, d. i. Chronik der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer.

2) Noch jetzt heißt ein Forellenteich in der Nähe der alten Burgtrümmer zu Lähnhaus: „der Spörnerteich.“ Vergl. Zimmermann's Beitr. z. Beſchreib. von Schleſien, Bd. VI. S. 123.



RUINE LAEHNHAUS

ist nicht bekannt [2a]). Nach der polnischen Chronik des Johannes [3]), verfaßt um's Jahr 1359, soll Herzog Boleslaw der Lange [4]) [altus] nach seinen Heldenthaten bei der Belagerung von Mailand [5]), unter Kaiser Friedrich I. (Barbarossa), als er mit einem Heereshaufen nach Schlesien zog (?), um seine Rechte auf dieses Land geltend zu machen, die Burgen Lähn und Liegnitz erbaut haben [6]). Diese Angabe des Johannes verdient aber um deshalb wenig oder gar keinen Glauben, weil Boleslaw der Lange zwar der Belagerung von Mailand 1158 unter Kaiser Friedrich beiwohnte, aber, so viel bekannt, niemals mit einem Heereshaufen in Schlesien eingedrungen ist, selbst nicht einmal 1157, in welchem Jahre Kaiser Friedrich zu Gunsten des 1146 aus Polen vertriebenen Herzogs Wladislaw II., des Vaters Boleslaw des Langen, einen Feldzug gegen die Polen unternahm, bei dem gedachter Wladislaw mit einem besonderen Haufen deutscher Truppen in Niederschlesien eindrang, und den Grödibtzberg und Nimptsch besetzte. Offenbar hat hier Johannes den Vater mit dem Sohne verwechselt. Als im Jahre 1163 die 3 Söhne des 1158 zu Oldenburg mit Tode abgegangenen Wladislaw II., zufolge des zwischen dem Kaiser Friedrich und den Polen 1157 geschlossenen Friedens, Schlesien als eine von Polen getrennte selbstständige Provinz zum eigenthümlichen Besitz erhielten, wählte sich Boleslaw

---

2a) Noch Andere meinen, es habe der Ort, auf welchem das Schloß steht, von seiner jähen Lage und weil er einer Lehne ähnlich sei, diesen Namen erhalten.

3) Diese ist enthalten in **Sommersberg, Siles. rer. scriptores, I. p. 1—13.**

4) Er war der älteste Sohn Herzog Wladislaw II. von Polen, der 1146 seines Thrones entsetzt wurde und seinen Bruder, Boleslaw den Krausen, zum Nachfolger hatte.

5) Diese fand 1158 statt, und nicht, wie Thebesius in seinen Jahrbüchern angiebt, 1161.

6) **Sommersberg, ib. p. 8,** die hieher gehörigen Worte aus jener Chronik lauten so: — **qui cum imperatore pergens Mediolanum, ibique quendam virum gyganteum prosternens cum validoexercitu rediit et castrum Len et Legnicz edificavit.** Vergl. die neue Ausgabe der Sommersbergschen Scriptores, p. 17. 4.

der Lange Niederschlesien [6a]). Es wäre nun freilich möglich und auch ziemlich wahrscheinlich, daß Boleslaw nach der Besitznahme dieses Landestheils Lähnhaus zwischen 1163—1178 entweder neu angelegt oder bloß erneuert hätte, was auch um so eher zu vermuthen ist, da sich Boleslaw zu jener Zeit größtentheils in Löwenberg aufhielt, und im Laufe seiner Regierung zum Schutz seiner Landesgrenzen mehre feste Orte anlegen ließ. Dieser verdienstvolle Fürst starb 1201; sein Sohn und Nachfolger Heinrich I. oder Bärtige, der bis 1238 regierte, von dem aber nirgends gemeldet wird, daß er die Burg Lähnhaus angelegt hätte, hielt sich oft und gern auf derselben auf, was viele von ihm dort ausgestellte Urkunden beweisen. In einem solchen Dokument vom J. 1206 kommt unter den Zeugen namentlich auch ein gewisser Hartmann als Kastellan der Burg Len (Lähn) vor [7]). Dem Herzoge gefiel diese Gegend so gut, daß er 1214 am östlichen Fuße des Burgberges, wo damals noch keine Stadt, sondern in der Nähe eines kleinen Birkenwaldes nur ein unbedeutendes Fischerdorf, Birkenau, am Bober stand, den Anfang zur Erbauung der Stadt Lähn machen ließ [8]). Weil nun dieser Fürst auf der Burg Spörner oder Lähn öfters Lehne ertheilte, oder seinen Vasallen die Lehnshand zu reichen pflegte, so wurde sie dann nach Lucä's und Anderer Meinungen Lehnhaus genannt [9]). Heinrich der Bärtige war seit 1186 mit der in der schlesischen Geschichte sehr bekannt gewordenen heiligen Hedwig, einer süddeutschen Fürstentochter, vermählt [10]). Diese

---

6a) Seine ersten Kriegssöldner bestanden allerdings größtentheils aus Deutschen, doch ist er mit diesen niemals feindselig gegen seinen Oheim, Boleslaw den Krausen, aufgetreten.

7) Sommersberg, ib. p. 931, 932.

8) Die Stadt Lähn soll deshalb anfänglich Birkenau benannt worden sein; auch enthält das Stadt-Wappen jetzt noch eine Birke.

9) In einer Urkunde Heinrich des Bärtigen vom 22. April 1228, und in einer päbstlichen Bulle von 1245 wird diese Burg auch Wlan, Wlen oder Wlay genannt, welche letzte Benennung aber auch ein bloßer Schreibfehler sein kann. Seit längerer Zeit wird die Stadt gewöhnlich Lähn geschrieben. Unstreitig ist aber Wlan der alte ächte Name des Lehnhauses.

10) Die Nachrichten über das eigentliche Geburtsland der Herzogin

fromme Fürstin liebte den öfteren Aufenthalt auf der Burg Länhaus eben so sehr, wie ihr Gemahl; doch fand sie eigentlich in der christlichen Religion und deren strengsten Ausübung den höchsten Trost ihres Lebens, welches aber, besonders in ihren späteren Jahren durch manche herbe Schicksale sehr getrübt wurde[11]). Sie brachte mit Beten und Fasten, Speisen der Armen und Wartung der Kranken den Abend ihres Lebens auf dem Lehnhause zu. Der Weg von der Burg zur Stadt Lähn hinab wird noch heut der Hedwigssteig, und ein großer Stein neben demselben, auf dem die Fromme öfters zu ruhen pflegte, der Hedwigs-Ruhestein genannt. Wenn nun auch dieser Stein durch Hedwigs große Frömmigkeit nicht so sehr erweicht wurde, daß sie, wie eine Legende berichtet, ihre heilige Hand darauf eindrücken konnte —, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie für Schlesien eine in vieler Hinsicht höchst verdienstvolle Fürstin war. Sie starb im Okto-

---

Hedwig weichen sehr von einander ab. Einige Geschichtsschreiber nennen es Meran, andere Istrien, Schwaben, Moravien u. s. w. Als ziemlich gewiß kann man annehmen, daß Hedwig eine Tochter Berthold's II. Herzogs von Meran war, der von den alten Grafen von Andechs abstammte, und welcher 1196 oder 1204 mit Tode abging. Die Grafen von Andechs beherrschten im 11. und 12. Jahrhundert einen Theil von Tyrol, Dalmatien, Istrien u. s. w., waren den Herzogen von Schwaben und Baiern lehnspflichtig, und Berthold III. Graf zu Andechs soll zum ersten Herzog von Meran erhoben worden und 1192 verstorben sein. Meran oder Meranien war nach den neuesten Forschungen die Meeresküste von Dalmatien, und bildete nebst Istrien, einem Theil von Tyrol und Croatien das Herzogthum Meranien.

Vergl. Zedler's großes Universal-Lexicon, Thl. 24. S. 874.

Joh. Dav. Köhler [Köler] Diss. de Ducibus Meraniae ex comitibus de Andechs ortis. Altorf 1734, 4.

K. H. von Lang, Baierns Gauen, Nürnberg 1830, 8.

11) Ihr ältester Sohn, Boleslaw, hat wegen übermäßigem Genuß der Tafelfreuden einen frühen Tod gefunden; der zweite Sohn, Konrad, verlor 1214 durch einen Sturz mit dem Pferde sein Leben; ihr Gemahl, Heinrich der Bärtige, starb zu Krossen den 19. März 1238, und der jüngste Sohn, Herzog Heinrich der Fromme, fand in der denkwürdigen Tartarenschlacht bei Wahlstadt 1241 seinen Tod.

ber 1243. Einige Stellen aus Johann Fechner's lateinischem Gedichte auf den Lähnhauser Berg, nach Dr. Lindners deutscher Übersetzung, dürften vielleicht hier nicht ganz am unrechten Orte sein:

„Hier, wo der Boberfluß in seichten Ufern schleichet
„Und an der Lehne hin bald ost- bald nordwärts streichet,
„Liegt ein uraltes Schloß, das Berg und Felsen ziert
„Und von den Lehnen noch den Namen Lehnhaus führt.

„An diesem stillen Ort hat sich der Fürst erquicket,
„Wenn die Regierungslast ihn müd' und matt gedrücket;
„Fürst Heinrich mit dem Bart liebt' es ganz ungemein,
„Und seine Hedewig wollt' immer um ihn sein.

„Die Fürstin Hedwig war das Muster frommer Frauen,
„Auf die die Schlesier noch als Patronin schauen,
„Hat manche Tage hier mit Beten zugebracht,
„Und nicht an Fürstenhut, nicht an den Hof gedacht.

„Fast alle Morgen hat sie diesen Berg erstiegen,
„Und Sträucher, Stock und Stein, so in dem Wege liegen;
„Man zeiget noch den Fels, wo sie die Ruhe nahm,
„Wenn sie voll Staub und Schweiß vom Gottesdienste kam.

In der katholischen Pfarrkirche zu Lähn, welche 1215 von diesem zuletzt gedachten Fürstenpaare gegründet wurde, befindet sich eine ziemlich gelungene Abbildung, welche die Herzogin Hedwig in knieender Stellung am Fuße des Berges darstellt[11a]. Einige Jahre nach ihrem Tode wird Konrad von Zedlitz, ein Sohn Dietrichs von Zedlitz auf Maywaldau, in Urkunden als Kastellan erwähnt.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde Lähnhaus zweimal der unfreiwillige Aufenthalt zweier nicht ganz unwichtiger Männer. Der Sohn und Nachfolger Heinrichs des Frommen, Bolesław der Kahle [calvus], verlangte von dem Breslauer Bischof Thomas, daß dieser die Naturalzehnden in eine bestimmte Geldabgabe verwandeln solle. Da sich aber der Bischof hierzu nicht verstehen wollte, so ließ ihn der Herzog am 6. Oktober 1256 zu Gorkau am

---

11a) Ihre Heiligsprechung erfolgte im Jahre 1267.

Zobtenberge, woselbst der Bischof die Kirche einweihen wollte, des Nachts im Bette gefangen nehmen und halb entblößt bei rauhem Wetter auf das Schloß Lähnhaus ins Gefängniß bringen. Von dort wurde der Bischof nach Liegnitz abgeführt, und kam erst nach einem halben Jahre, nachdem er dem Willen des Herzogs nachgegeben hatte, gegen ein Lösegeld wieder in Freiheit. Im J. 1277 ließ Boleslaw der Kahle seinen Neffen, Herzog Heinrich IV. von Breslau, auf dessen Jagdschlosse Jeltsch, im Ohlauer Kreise, in der Nacht des 18. Februars überfallen und denselben ebenfalls nach Lähnhaus in strengen Gewahrsam bringen, aus dem Heinrich nur durch Abtretung einiger Städte und auf Vermittelung des böhmischen Königs Przemislaw Ottokar II. von seinem Oheim Boleslaw freigelassen wurde. Boleslaw der Kahle starb 1278; von da ab herrscht über die Geschichte des Lähnhauses beinahe 100 Jahre tiefes Stillschweigen, und man weiß nur, daß 1349 ein gewisser Konrad von Zedlitz dort Kastellan war. Im Anfange der Regierung der Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer[12]) verwaltete das Burggrafen-Amt 1369[13]) Bernhard von Zedlitz[14]) und Nikolaus von Zedlitz[14a]) auf Schönau gemeinschaftlich. Die Burg nebst Zubehör wurde 1372 an den Ritter von Czisterberg veräußert, der sie 1377 an Thyme von Koldiz für 880 Schock großer Prager Pfennige verkaufte. In dieser Familie blieb nun die Herrschaft Lähnhaus bis 1391, wo sie an Johann von Reder verkauft wurde. Heinze von Reder schloß 1405 einen Vergleich mit der Stadt Lähn wegen des Salzmarktes. 1427 war Tristam von Reder im Besitz der Burg, welche in jenem Jahre von den Hussiten heftig belagert, aber wegen tapferer Ge-

---

12) Diese begann 1368 nach dem Tode ihres Gemahls, Herzog Bolko II.

13) Laut Urkunde König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahr 1369. Vergl. Sommersberg, Siles. rer. Script., T. I. p. 868, und Knie's Beschreib. von Schlesien, Bd. II. Abth. 2. S. 391. Es ist aber unsicher, ob das Jahr 1369 richtig ist, da Wenzel erst 1378 nach Karl IV. Tode zur Regierung gelangte und 1369 nur den Titel „König von Böhmen" geführt haben kann.

14) Dieser war 1363 auch Burggraf auf dem Fürstenstein.

14a) Sommersberg, ibid.

genwehr der Besatzung nicht erobert wurde. Aus Rache plünderten die abziehenden Hussiten deshalb das Städtchen Lähn und legten es dann in Asche. Hierauf kommen als Besitzer der Burg vor: 1445 Johann von Reder und 1463 Martin von Reder, welcher aber noch in demselben Jahre vertrieben wurde, worauf die Burg einige Zeit in Besitz des Königs Georg (Podiebrad) von Böhmen kam, dann an Watzlaw von Warnsdorf, und von diesem kaufte sie pfandweise 1465 Hans von Zedlitz, genannt Röchlitz von seinem gleichnamigen Gute im Goldberger Kreise, welcher Kauf von König Georg noch im demselben Jahre am Tage Philippi Jacobi bestätigt wurde. Die Kauf- oder Pfandsumme ward in diesem Kaufe auf 1906 ungarische Gulden festgesetzt[15]), und dem Hans von Zedlitz von König Georg zugleich die Erlaubniß ertheilt: zur Ausbesserung des Lehnhauses 200 ungarische Gulden verwenden zu dürfen, auch darin noch die Bedingung festgesetzt, das Lehnhaus für den König ein offenes Schloß sein solle; „und ob wir," heißt es in der Bestätigung wörtlich, „jemand unser Hauptleut dahin schickten, die soll er einlassen, und dieselben sollen auf unser Kost und ohne sein Schaden droben sein[16])." Diesen Kauf bestätigte 1478 König Wladislaw II. von Böhmen nochmals und verschrieb dem Hans v. Zedlitz wegen seiner geleisteten Dienste auch noch 400 Gulden, so daß der Preis der Herrschaft auf 2506 Gulden erhöht wurde; doch versprach der König, daß der Hans v. Zedlitz und seine Söhne Kaspar und Melchior unabgelöst bleiben sollten. Obgleich nun dieser Burgherr, Hans von Zedlitz, Verdienste um den König Wladislaw haben mochte, so war er doch eben so wie Christoph von Talkenstein, Nickel und Heinze von Rym, einer der berüchtigtsten Wegelagerer jener Zeit. König Matthias von Ungarn, der schon im Jahre 1474 Willens war, das Schloß Lähnhaus zu zerstören, dessen Absicht aber durch den Feldzug des Königs Kasimir von Polen vereitelt wurde, schickte zwar 1477 nach Fastnacht 2000 Ungarn nach Schlesien, um dergleichen Raubbur-

---

15) Diese mäßige Summe beweist hinlänglich, daß Hans von Zedlitz nur einen Pfandbesitz acquirirt hatte.

16) Die Burg Lähnhaus wurde 1466, zufolge einer päbstlichen Bulle gegen König Georg, einige Zeit von den Breslauern besetzt.

gen zu zerstören; diese Truppen plünderten jedoch selbst das Land, und die Burgherren suchten und fanden Hilfe bei den Böhmen. Im Jahr 1502 wurde von König Wladislaw II. von Böhmen den Gebrüdern Kaspar und Melchior von Zedlitz, Röchlitzer genannt (zwei Söhne des eben erwähnten Hans von Zedlitz), der Besitz des Lähnhauses nebst Zubehör pfandweise bestätigt. 1512 verkaufte Kaspar von Zedlitz Lähnhaus an Heinze von Reichenbach [Byler genannt] auf Rudelsdorf, welcher später Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer wurde. Aus seinen Händen kam Lähnhaus an Hans Dipold (Theobald) von Burghaus auf Kupferberg. Dieser verkaufte es 1530 wieder an die Gebrüder Hans, Balthasar, Heinrich, Melchior und Kaspar von Hochberg (Hoburg) auf Güttmannsdorf bei Reichenbach. Melchior und Kaspar blieben die Besitzer, von welchen es dann abermals pfandweise an Christoph von Reder kam, der bis 1558 in den Lehnhauser Schöppenbüchern vorkommt. Nach 1558 wurde Balthasar von Schaffgotsch auf Langenau Pfandherr von Lähnhaus. — Nach seinem Tode (1567) überließ seine Wittwe, Magdalena geb. von Kittlitz, den Besitz des Lähnhauses ihrem Schwiegersohne, Sebastian von Zedlitz und Neukirch. Dieser war ein Sohn des berühmten Georg von Zedlitz, der Furchtbare genannt, und ein großer Freund der Wissenschaften, denen er auf der Universität Jena sehr obgelegen hatte. Als er von seinen Reisen zurückgekehrt war, und seinen Sitz auf Lehnhaus genommen hatte, studirte er fleißig in der Bibel, beförderte wie sein Vater die reine Lehre des Evangeliums und hatte gern mit Theologen Umgang. Als ihn daher 1577 sein ehemaliger Universitäts-Lehrer, der Professor der Theologie Matthias Flacius besuchte, veranstaltete er am 4. Mai auf dem Lähnhause eine theologische Disputation zwischen diesem Flacius und vielen andern evangelischen Pfarrern der Umgegend. Man stritt besonders über die Erbsünde, und da man sich hier über diesen Gegenstand nicht vereinigen konnte, so verlegte man den Ort des Gespräches am 12. Mai auf das Schloß zu Langenau bei Löwenberg. Man lud dazu noch mehre evangelische Prediger ein, allein die Lehre Flacii, die Erbsünde sei des Menschen Substanz, konnte auch dort nicht gut geheißen werden; doch trennten sich endlich die Partheien in Liebe

und Frieden. Eben dieser Sebastian von Zedlitz stiftete das Hospital zu Lähn. 1581 überließ er den Besitz der Burg dem Balthasar von Schaffgotsch auf Langenau und seinen Brüdern. Balthasar starb am 19. November 1595; nach ihm blieb sein Bruder Kaspar alleiniger Besitzer des Lähnhauses. Dieser muß in große Schulden gerathen sein, denn 1598 verkaufte der verordnete Ausschuß des Lähnhauser Schuldenwesens die Burg nebst allem Zubehör an Konrad von Zedlitz auf Wiesenthal, worüber der Lehnsbrief den 29. Januar 1599 zu Schweidnitz ausgefertigt ist. Konrad von Zedlitz erhielt den 12. December 1605 vom Kaiser Rudolph II. Lähnhaus nebst der Gerichtsbarkeit über die Stadt Lähn erb- und eigenthümlich. In dem Urbarium, welches dem Konrad von Zedlitz beim Kauf des Lähnhauses übergeben wurde, wird die frühere Beschaffenheit der alten Burg folgendermaßen geschildert:

»Das Schloß dieses Burglehns, so zwar nicht groß, liegt »auf einem hohen Berg und Fels, gar von Steinen gebaut, da»rinnen auf der rechten Hand am Eingange ein starker viereckigter »Thurm gelegen, in welchem zu unterst ein schön groß Gewölbe, »auf der linken Hand am Eingange ein gemauerter Wendelstein, »daß man in eine Stube, so empor gelegen, gehen kann, über »welcher ein Gefängniß ist. Ferner ist auf der linken Hand ge»gen morgenwärts ein Stock, drei Gaden hoch, und ist in dem »untersten Gaden vor Alters eine Roßmühle gewesen, dabei ein »Gewölbe, und drunter etzliche Keller; im andern Gaden aber »sind vorhanden: eine Stube, daran eine Kammer und im Ein»gange ein Saal, und auf der andern Seite wieder eine Kam»mer gelegen; im dritten Gaden ein großer Schuttsöller, darauf »etzliche Kammern mit Brettern verschlagen, und darüber unter »dem Dach ein Boden; darauf ein Thürmlein, darinnen ein »Zeiger mit einer Schlaguhr, alles von Schindeln gedeckt. Auf »der andern Seite gegen abendwärts ist im andern Stock, zween »Gaden hoch erbaut, mit einer großen Stube und vor derselben »ein Saal; in dem obern Gaden etzliche verschlagene Kammern, »im Hofe eine gemauerte Küche, daneben ein Kinderstüblein und »darunter ein Gewölbe und Keller. Zwischen diesen beiden Stö-

»cken ein hoher steinerner Thurm [17]), gegen Mittag mit einem »Gefängniß und bei 40 Ellen tief. Außer dem Schloßberge sind »in der Mauer im Eingange auf der linken Hand 3 Pferdeställe »und eine Backstube, und gegenüber ein neu von Holz erbautes »Haus, darunter ein Schuppen zu den Wägen angerichtet wor»den, darauf ein Schuttsöller ist, unter diesem Gebäude ein »schöner Keller. —

Konrad v. Zedlitz that viel zur Verbesserung seines Grundbesitzes und übte in seiner Herrschaft, so wie als Obergerichtsherr der Stadt Lähn, ein strenge Rechtspflege. Zu seiner Zeit wurden Burg und Stadt öfters durch Überschwemmungen, Feuersnoth und andere Übel heimgesucht. Konrad starb 1632, und im Besitz folgte ihm sein Sohn Fabian von Zedlitz, welcher von den Drangsalen des 30jährigen Krieges sehr hart mitgenommen wurde. Unter ihm wurde die Burg einige mal von den Kaiserlichen und zwei mal von den schwedischen Truppen erobert. 1639 war die Burg von kaiserl. Truppen unter Hauptmann von Rech und Rittmeister Rutell besetzt. 1640 befehligte Hauptmann von Dopack, der von dem schwedischen General Stol- oder Stahlhans vergeblich belagert wurde [18]). 1642 beehrte der Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich, Bischof zu Ollmütz und Passau, Lähnhaus mit seiner Gegenwart [19]). Im December 1645 belagerte der schwedische General Königsmark die Burg, und beschoß sie so stark mit Granaten, daß solche am 10. (nach Einigen erst am 16.) December mittelst Accord übergeben wurde. Die kaiserl. Besatzung erhielt freien Abzug, und ihre erste That nach der Übergabe war — die Plünderung der Stadt Lähn. Am 28. Juli 1646 kam

---

17) Dieser steht noch und man hat von ihm eine der schönsten Aussichten.

18) Vergl. Knie, Beschreibung von Schlesien, II. 2. S. 396.
Nach Anderen wurde 1640 die Burg von den Schweden erobert, kam aber bald darauf wieder in die Gewalt der Kaiserlichen.

19) Fischer (Burgfesten Preußens, I. 170) nennt ihn den Eigenthümer desselben; es ist aber ein Irrthum, denn bis 1650 blieb Fabian von Zedlitz Besitzer des Lähnhauses.

der kaiserl. General Montecuculi mit einem Heerhaufen von Frankenstein her, um Lähnhaus zu belagern. Bei der Tapferkeit der schwedischen Besatzung unter ihrem Hauptmann Scheer zog sich die Belagerung in die Länge. Erst am 6. September d. J. erfolgte die Übergabe der Burg, bei freiem Abzug ihrer Vertheidiger. Lähnhaus sollte aber fernerhin nicht mehr Schutz für Freunde oder Feinde gewähren, — denn am 7. dess. Monats früh um 3 Uhr wurde auf kaiserlichen Befehl diese alte Burg den Flammen übergeben[20]). Ein hoher runder Thurm und ungeheuer dicke Mauern haben sich jedoch bis jetzt erhalten, und stehen da als denkwürdige Reste vergänglicher Pracht und Herrlichkeit! — Von ihnen singt daher oben erwähnter Fechner:

— „Wo ist der Ruhm des Schlosses hingekommen?
Wer hat ihm seine Pracht, wer seinen Stolz benommen?
Das that die Kriegeswuth! — Die jetzt vorüber gehn,
Seh'n nichts als einen Thurm und alte Mauern stehn.
Laß sein, du bist zerstört, dein Name wird bekleiben,
Und denen Künftigen stets im Gedächtniß bleiben;
So lang des Bobers Strom den alten Lauf behält,
Ist es Unmöglichkeit, daß dein Gedächtniß fällt." —

1652 war Heinrich von Reichenbach im Besitz des Lähnhauses, und 1653 kaufte es der französische Obrist Adam von Koulhas gewöhnlich auch Kohlhaus genannt. Derselbe baute 1662, etwas weiter abwärts am Berge, das (noch vorhandene) schöne neue herrschaftliche Schloß; in demselben Jahre ließ er auch den Bau der noch stehenden massiven Schloßkirche anfangen, da er die alte sehr baufällige einige Jahre früher hatte abtragen lassen. Er soll ein strenger Herr gegen seine Unterthanen gewesen sein, doch hat er auch viel Nützliches geleistet und die Herrschaft sehr verbessert. Nach seinem Tode, 1673, blieb seine Wittwe, Anna Ursula geb. von Debschütz und Neukemnitz, im Besitz des Lähnhauses, bis es ihr jüngster Sohn Leo-

---

20) Knie, ebd. S. 396.
Nach Andern wurde die Burg nicht angezündet, sondern abgetragen.

pold Rudolph 1685 [20]a) übernahm. Dieser gerieth wegen Ausübung der Obergerichtsbarkeit mit der Stadt Lähn in einen so heftigen mehrjährigen Streit, daß man in dem 1690 geschlossenen Vergleiche gegenseitig festsetzte: »man wolle die Akten, worin man so gewaltig auf einander geschmäht habe, von der Ober-Amts-Regierung zurückverlangen und verbrennen, um der Nachwelt kein solches Ärgerniß zu hinterlassen!« — Nach dem Tode dieses Besitzers kaufte 1728 (nicht 1725, wie Einige glauben) Andreas Wilhelm v. Grunfeld und Guttenstädten die Herrschaft Lähnhaus. Er war ein Sohn des Andreas Waltmann von Grunfeld und Guttenstädten, kaiserlichen Raths und Erbherrn der Güter Kolbnitz, Ratschütz u. s. w. Dieser neue Besitzer zeichnete sich durch viele treffliche Eigenschaften aus und starb den 3. Mai 1765, fromm und gläubig, wie er gelebt hatte. Seine Hülle birgt ein steinerner Sarg, rechts vom Altar in der Lähnhauser Kirche. Sein Sohn Friedrich Wilhelm, Erbe des Burglehns, auch mehre Jahre Landrath des Bunzlau-Löwenberger Kreises, erwarb sich viele Verdienste; er starb 1780. Sein Sohn und Nachfolger im Besitze dieser Herrschaft, Friedrich Gotthard Ehrenreich, verband sich am 1. Februar 1785 mit Charlotte Auguste von Richthofen, aus dem Hause Leschwitz.

Er endete sein wohlthätiges Leben im Jahr 1804. Seine Gemahlin errichtete ihm, als dem Letzten seines Stammes, unweit der alten Burg ein kostbares Denkmal. Es ist eine vierseitige Pyramide von graublauem Marmor, verfertigt von dem berühmten Professor und Bildhauer Schadow in Berlin. Die verw. Besitzerin, welche für Unterhaltung und Verbesserung der schönen Anlagen auf dem Berge bestens sorgte, entschloß sich 1808 zu einer abermaligen Ehe mit dem damaligen Landesältesten Georg Friedrich von Temsky auf Ottendorf. Der einzige Sohn dieses würdigen Mannes, Friedrich Wilhelm Leopold, fiel in dem Treffen bei Hainau am 26. Mai 1813 Auch ihm hat die Liebe ein Denkmal in dem Häuschen zwischen dem Schloßgarten und der alten Burg geweiht. Leider hat auch

---

20a) Nach Einigen erst 1690, was aber jedenfalls unrichtig ist.

Lähnhaus selbst und die ganze Herrschaft noch auf andere Weise die verheerenden Drangsale jenes großen Kampfes mit den Franzosen erfahren[21]). Georg Friedrich v. Temsky starb den 12. Februar 1819. Nach dem den 8. December 1827 erfolgten Tode seiner Wittwe, der vorgenannten Charlotte Auguste geb. von Richthofen, kam diese Herrschaft, zufolge eines von dieser ebengedachten Besitzerin und ihrem ersten Gemahl, dem Freiherrn von Grunfeld, 1794 gemeinschaftlich errichteten Testaments, an die Söhne der 3 Schwestern des v. Grunfeld, der verehl. von Haugwitz, von Sydow und von Temsky. Bei des Erblassers Tode (1804) waren von jeder seiner 3 Schwestern 2 Söhne am Leben; später starben die beiden v. Temskyschen Söhne, so daß 1827 nur noch 2 Gebrüder von Sydow und 2 Gebrüder von Haugwitz als Erbesinteressenten auftraten. Im Verlosungs-Termine, 5. März 1828, fiel Lähnhaus an die Gebrüder: Hauptmann und Referendar v. Haugwitz, welche nun gemeinschaftliche Besitzer wurden, von denen aber der eine, Maximilian, seitdem wieder verstorben ist.

Die Gegend von Lähn ist in jeder Hinsicht reizend zu nennen, und ein Besuch derselben, besonders aber der alten dem Zahn der Zeit trotzenden Burgtrümmer, so wie des neuen Schlosses, dürfte gewiß Niemanden gereuen.

Drei Fahrstraßen führen nach Lehnhaus; die bequemste von der Stadt Lähn mit angenehmer Aussicht in das enge Boberthal. Die zweite von Röhrsdorf über Schiefer, und die dritte von Wünschendorf

---

21) Am 10. Juni 1813 wurde Lähnhaus von dem französischen General Meunier zum Standquartier genommen; am 18. August war das für Lähn so unglückliche Gefecht zwischen den Russen unter General Kaisarow und den Italienern unter General Zucchi. Um den Italienern den Besitz der Stadt zu entreißen, steckten die Russen einen Gasthof, das Zollhaus und die Boberbrücke durch Granaten in Brand. Das Feuer griff bald sehr um sich; die darüber wüthenden Italiener wichen zwar zurück, zündeten aber beim Abzuge den noch übrigen Theil der Stadt an, so daß nur die evangelische Kirche allein unversehrt blieb. —

über Husdorf hinauf. Von den beiden außerdem noch vorhandenen Fußwegen ist der Hedwigssteig der steilste aber kürzeste, der auch von der Stadt zur Burg führt. Besuchende Fremde treten gewöhnlich zuerst bei dem Brauer ab, gehen durch den Hof des neuen Schlosses in den herrschaftlichen, durch Kunst und Natur gezierten Garten, an dessen beiden Springbrunnen vorüber, zu der hinter dem Garten befindlichen steinernen Treppe, die ein dichter Buchengang überschattet. Von ihrem obern Ende führt der Weg entweder gerade oder links zur alten Burg. An dem letzteren Wege befindet sich das oben erwähnte Denkmal des jungen Herrn von Temski, weiterhin das des 1804 verstorbenen Freiherrn von Grunfeld. Jetzt geht man nicht bergab, sondern die steinernen Stufen bergan, wo man an der nördlichen Seite ein großes unterirdisches, nicht mehr benütztes, Gewölbe erblickt, das den Einsturz droht. Man läßt nun die Burg links, und geht unterhalb der Mauern bis zum Eingange, der auf der Morgenseite nach Lähn hin erst in neuerer Zeit durchgebrochen ist. Der alte Eingang, wo die Herzogin Hedwig aus- und einging, war weiter nördlich, unstreitig da, wo noch jetzt ein einzelner Pfeiler steht. Weiterhin gelangt man zu dem alten Burgthurme, dessen innere Tiefe man ausgeschüttet hat, um auf ebener Erde mittelst Durchbruch seiner ungeheuer dicken Mauer einen Eingang zu gewinnen. Im Innern führt eine Treppe von beinahe 100 Stufen, die man gefahrlos ersteigt, bis zur Höhe, wo Ruheplätze um einen runden Tisch den Besteiger empfangen, der nun von hier aus die schönste Aussicht auf die nahen und fernen Umgebungen genießt. Nach Osten hin erblickt man über Lähn den Süßenbacher Gebirgskamm; mehr rechts den Grunauer Spitzberg, und südöstlich das Gebirge um Kupferberg. Im Süden erhebt sich das hohe Riesengebirge in voller Majestät; westlich die Höhen von Ullersdorf und Schmottseifen; nordwärts öffnet sich die Aussicht über die Merzdorfer Berge nach dem Schloß Holstein bei Bunzlau; mehr rechts erhebt sich der Grädizberg mit seiner Ruine; endlich aber ruht der Blick auf dem Probsthainer Spitzberge, und sucht jetzt vergeblich die Schwenkfelder, die der Teufel hier aus seinem Sacke ausgestreut haben soll! —

Zur Herrschaft Lähnhaus gehören gegenwärtig: a) Lähnhaus; b) Niederhusdorf; c) Oberhusdorf mit Karlsthal;

d) Ober- und Niedermauer, oft auch wegen seiner zerstreuten Lage die siebenzipflige Mauer genannt; e) Schiefer, in alten Zeiten auch Kupperbach genannt, und f) Wünschendorf oder Windischendorf.

Schönau.

Die Überreste dieser alten Burg würde man, wenn dergleichen noch vorhanden wären, wahrscheinlich im Schloßhofe zu Alt-Schönau suchen müssen. Den Grund zur Stadt Schönau legte Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer am 14. August 1296 [1]), und vermuthlich auch, wie Mehre behaupten, in der Nähe derselben den Grund zu einem Schlosse [2]), denn 1369 war hier Hans Zedlitz, Koppe genannt, Burggraf, der einzige, den die Geschichte nennt [3]). 1534 kaufte die Stadt Schönau von Otto von Zedlitz das alte Schloß, welches also gegen 200 Jahre im Besitz dieser Familie geblieben zu sein scheint. Vermuthlich wurde dasselbe bald darauf abgetragen und die Materialien anderweitig verwendet, weshalb man nirgends eine Nachricht findet, was aus dieser Burg geworden sei. Vermuthlich wurde das jetzige (neuere) Schloß zu Alt-Schönau auf derselben Stelle erbaut. Das Burglehn Schönau ist gegenwärtig einerlei mit dem zur Kreisstadt Schönau gehörigen, und $\frac{1}{4}$ Meile nordöstlich von derselben entfernt gelegenen Dorfe Nieder-Reichwaldau.

---

1) „Das ist eine schöne Aue, hier könntest du eine Stadt bauen," soll die Herzogin Beatrix zu Bolko I., ihrem Gemahl, als sie ihn in diese Gegend begleitete, laut der Chronik gesagt haben.
2) Manche lassen dieses Schloß bereits 1241 von den Tartaren vergeblich bestürmen; wenn solches aber erst 1296 gegründet wurde (welche Angabe zu bezweifeln man keine gegründete Ursache hat) wie konnte es schon 1241 bestürmt werden?! —
3) **Sommersberg, Siles. rer. scriptores, I. p. 868.**

Falkenstein.

Auf dem Gipfel des Buchberges bei Nieder-Falkenhain, im Schönauer Kreise, liegen die jetzt unbedeutenden Trümmer dieser Burg, welche einst von beträchtlichem Umfange gewesen sein muß.

Nach einer Sage soll diese alte Feste noch aus den Zeiten des Heidenthums herstammen, und 1206 von Herzog Heinrich dem Bärtigen hergestellt worden sein. Im J. 1426 wurde sie von den Hussiten vergebens bestürmt; in der Folge ward sie ein Aufenthalt von Raubrittern und deshalb 1476, wie viele andere, auf Befehl des Königs Matthias von Ungarn geschleift [1]). Fischer [2]) glaubt, daß diese Burg bereits um 1430 von den Hussiten zerstört worden sei; da nun sichere und gründlichere Nachrichten hierüber nirgends zu finden waren, so bleibt es unentschieden, welche von beiden Angaben die richtige sei.

Willenberg.

Von der ehedem auf dem Willenberge bei dem Dorfe Willenberg [Schönauer Kreises] gestandenen Räuberburg, ist außer einigen unbedeutenden Resten von Mauern und Gängen im Innern des Berges nichts mehr zu sehen*). Der Erbauer, das Erbauungsjahr, die Geschichte und das Zerstörungsjahr dieses Raubschlosses sind ganz unbekannt.

---

1) Knie und Melcher, statist. Uebersicht von Schlesien, S. 147.
2) Geographisches Handbuch über Schlesien, I. S. 144.
*) Vergl. Knie's geograph. statist. Uebersicht Schlesiens.

Der wegen seiner Felsenmassen merkwürdige Willenberg liegt am rechten Ufer der Katzbach und ist nach Wahrendorf 1133 Fuß über die Meeresfläche erhaben. Seine Grundlage besteht aus Porphyr, dessen 4 bis 8eckige Säulen hier ganz entblößt und dicht an einander gedrängt gut sichtbar dastehen, und welche allgemein die große Orgel genannt werden.

Das Bolzenschloß,

auch Bolzen- oder Polzenstein genannt, bei Jannowitz (nicht Jánowitz) im Schönauer Kreise, $\frac{1}{4}$ Meile südwestlich von Kupferberg. Man ersteigt den 1199 Fuß hohen Berg, auf dem sich das durch Fichtenwaldung versteckte und zerstörte Bolzenschloß befindet, von Jannowitz aus in etwa $\frac{3}{4}$ Stunden. Vor dem Eingange in dasselbe ist ein schöner grüner Platz, mit hohen Bäumen rund umgeben. Die noch stehenden Mauerreste sind ausgehauene Theile natürlicher Granitfelsen. Das südliche Haupt-Eingangsthor ist noch gut erhalten; gegen Westen befindet sich eine kleinere Pforte. Das Innere der Ruine ist sehr verfallen und verwachsen; doch erkennt man den bedeutenden Bau, der zwar nicht von großem Umfange, aber dadurch merkwürdig ist, daß die Granitmassen, welche sich bei der Erbauung hier gruppenweise aufgeschichtet vorfanden, nicht weggesprengt, sondern die Mauern, wie eben erwähnt, in den Felsen fortgeführt wurden. Deshalb ragen die hohen Felsenmassen in den innern Räumen der Burg überall aus den hohen Mauern in ihrer natürlichen verwitterten Gestalt weit hervor. Innerhalb der Burgmauer ist der Platz etwa 50 Schritte breit und 100 Schritte lang; der halb verfallene Thurm ist jetzt noch ungefähr 60 Fuß hoch.

Von der Geschichte der Burg ist sehr wenig bekannt; wahrscheinlich deshalb, weil bei der gewaltsamen Vernichtung alle darüber lauten-

den Urkunden zugleich verloren gingen. Die Angabe Naso's[1]), daß Herzog Boleslaw der Lange (procerus) diese Burg erbaut und ihr den Namen gegeben habe, ist gänzlich falsch[2]), denn erst um das Jahr 1374 erbaute einer aus dem alten adelichen Geschlechte derer von Polz, Politz oder Bolz, welche in Schlesien zu den Zeiten der Herzogin Agnes in großem Ansehen standen, die Burg Bolzenstein, und es war daher die Stammburg dieser Familie[3]).

1433 wurde der Bolzenstein von den Schweidnitzern belagert, da sich vermuthlich die Hussiten desselben bemächtigt und von ihm aus Wegelagerung getrieben hatten. Im 16. und 17. Jahrhunderte war die Burg im Besitz derer von Schaffgotsch[4]). Während des 30jährigen Krieges diente der Bolzenstein mit den ihn umgebenden Felsen und Waldungen den Umwohnern als Zufluchtsort. Öfters wohnten sie mehre Monate in diesen Einöden, bauten sich Hütten und verbargen sich und ihre Habe, so gut sie konnten. Besonders erduldeten sie großes Ungemach zwischen 1634—40. Die Schweden, unter General Königsmark, eroberten 1641 die Burg; die Kaiserlichen belagerten diese hierauf zu wiederholten Malen, namentlich im September 1641, wobei sie auch den größten Theil des Dorfes Jannowitz in Asche legten. Wegen dieser öfteren Belagerungen ließ der schwedische General Torstensohn 1643 die Feste ausbrennen und gänzlich zerstören[5]). Auf der Westseite der Burgtrümmer wird noch ein Bogenfenster des Rittersaales gezeigt (das mittlere), aus dem ein katholischer Priester an der Felsenwand hinab[6]) in die Tiefe stürzte, wo sein Leib auch begraben liegen, sein Geist aber heut noch immer ruhelos umherirren soll (?). Nach einer Sage soll sich derselbe, als die stürmenden Schweden eindrangen, deshalb hinabgestürzt haben, um nicht lebendig in deren Ketzerhände zu fallen. Nach einer andern mehr wahrscheinlichen

---

1) Phönix redivivus, S. 274.
2) Ledebur, Archiv f. preuß. Geschichte, Bd. II. S. 294.
3) Ledebur, ebd. S. 305.
4) Vergl. Krause's Miscellanea gentis Schaffgotschianae, S. 42 ff.
5) Ledebur, ebd. S. 299.
6) Man glaubt noch jetzt einen unvertilgbaren Blutstreifen an ihr zu erkennen.

Sage ward er von den Schweden hinabgestürzt, weil er die Burg an die belagernden Kaiserlichen habe verrathen wollen, aber dabei ertappt worden sei.

Bis zum heutigen Tage glauben noch Viele, daß unter diesen Trümmern bedeutende Schätze verborgen seien, da Torstensohn viele Kostbarkeiten in einen großen, mit eisernen Thüren verschlossenen Keller oder Verließ habe bringen lassen, deren Bergung bei der Zerstörung vergessen worden sei, was jedoch sehr unwahrscheinlich ist. Gegen 100 Jahre nachher wollten Bergleute durch den Eingang im mittlern Burgraume des Nachts eindringen und nachgraben; kaum aber waren sie eingetreten, so erloschen ihre Lampen und sie wurden gleichsam von einer unsichtbaren Gewalt (?) wieder hinausgetrieben. Ein späterer Versuch anderer Bergleute glückte nicht besser, und seitdem hat es Niemand mehr gewagt, nach diesen verborgenen Schätzen zu suchen.—

Der jetzige Besitzer, Graf von Stollberg-Wernigerode, hat zur bequemen Ansicht dieser Ruine hölzerne mit Geländern versehene Treppen anbringen lassen, so daß man ohne Gefahr an Stellen gelangt, von denen man über die umgebende Wildniß in die Ferne blicken kann. Westlich auf einem hohen Felsen, auf dem noch Mauern stehen, sieht man in der Tiefe die Gipfel hoher Fichten von einer schwindelnden Höhe. Südlich zieht sich der Wald hin bis zu einer Reihe von Vorbergen, im Hintergrunde das Riesengebirge und südwestlich die Fischbacher oder Falkenberge. Westlich und nördlich sieht man in das anmuthige Boberthal; einzelne Felsengruppen und das düstere Nadelholz geben der nahen Umgebung ein wildes Ansehen. Auf einem andern Felsen in der Nähe des Thurmes hat man die schönste Aussicht über das Thal. Umgehen kann man die Burg nicht, sondern nur theilweise erklettern, weil sie auf sehr steilen Felsen liegt.

Jedes Jahr am dritten Pfingstfeiertage versammelt sich das Landvolk zahlreich bei dieser Ruine, wobei eine Art von Markt gehalten wird.

Das Molken- oder Bolkoschloß,

auch Molkenhaus genannt.

Die Ruinen desselben befinden sich auf dem sogenannten Molken- oder Bolkoberge bei Eichberg, im Schönauer Kreise, dicht am rechten Boberufer, und zwar auf der mittleren von den drei bewaldeten Höhen. Dieser Berggipfel, ein mit Nadelholz bewachsener Granitfelsen, dessen Massen beim Schloßbau ohne Zweifel angewendet wurden, hat eine recht schöne Lage. Nach Naso soll hier 1198 von Boleslaw dem Langen, nach Knie 1289 von Bolko I., und nach Fischer 1198 von Bolko dem Großen (I.)*) ein Jagdschloß erbaut oder erneuert worden sein, auf welcher Stelle früher ein heidnisches Gebäude gestanden habe. 1427 wurde dieses Schloß von den Hussiten vergebens bestürmt, und um es ihnen 1428 nicht zu überlassen, ward es zerstört und nicht wieder aufgebaut. Gegenwärtig sieht man davon nur noch eine Mauerwand, die der Eingang gewesen zu sein scheint, und umhergestreute Felsenmassen. Zur Nachtzeit soll es hier — nach dem Glauben der Umwohner — nicht geheuer sein. — Desto geheuerer und schöner ist es aber am Tage, wenn man von dem Gipfel dieses Berges über Felsengruppen, den Bober und über das Hirschberger Thal nach dem Riesenkamme hinschaut, und sich an der entzückend schönen Aussicht weidet. — Es ist eine der angenehmsten Parthien dieses Thales.

---

*) Dieser lebte aber nicht 1198, sondern 100 Jahre später.

Der Boberstein.

Dieses alte Schloß stand auf einem Berge nahe am Bober, ½ Meile nordwestlich von Hirschberg, unweit Boberröhrsdorf*). Das Erbauungsjahr desselben, so wie das Jahr seiner Zerstörung sind ganz unbekannt. Manche glauben, daß diese Burg 1428 von den Hussiten eingenommen, dann ein Raubnest geworden und deshalb später gewaltsam zerstört worden sei. Außer einer in Felsen gehauenen Treppe sind von ihr jetzt nur noch wenige Spuren sichtbar. In der Nähe befinden sich viele kolossale Felsen, z. B. die Kanzel, eine burgähnliche hohe Steinmasse; der Thurmstein, ein sehr großer, senkrecht im Bober stehender Felsen, in dessen Nähe sich noch einige Granitmauern befinden. Wer diesen Ort besucht und betrachtet, wird ihn allerdings für einen herrlichen Schlupfwinkel von Räubern halten.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam der Boberstein an Anton von Schaffgotsch, den fünften Sohn zweiter Ehe des Johann von Schaffgotsch auf Kemnitz und Kynast, gestorben 1464. Anton starb 1508; im Besitz folgte ihm sein ältester Sohn Friedrich, der 1548 ohne Erben mit Tode abging. Um 1550 besaß den Boberstein Daniel von Stange, verkaufte ihn aber zu jener Zeit an seinen Schwiegersohn Ulrich von Schaffgotsch (Sohn Wolfgangs von Schaffgotsch auf Aich in Böhmen), der 1563 starb. Von seinen 6 Söhnen folgte ihm Wolfgang, der 1614 unverheurathet starb. Der Boberstein fiel nun an seinen Bruder Daniel auf Bolzenstein, der 1633 mit Tode abging. Sein Sohn und Nachfolger Wolf Ulrich von Schaffgotsch ward 1661 in einem Duelle erstochen, hinterließ keine Erben und mit ihm endigte die Boberstein-Bolzensteinsche Linie aus dem Hause Schaffgotsch.

---

*) Schickfus, schles. Chronik, Buch IV. S. 43.
Berndt, Wegweiser, S. 567.
Der Bote aus dem Riesengebirge f. 1819, Nr. 22.

Der gegenwärtige Eigenthümer des Boberſteins iſt Karl Sigismund von Rothkirch auf Schildau.

Falkenſtein

liegt nördlich von Fiſchbach im Hirſchberger Kreiſe.

Die öſtliche Spitze der bekannten beiden Falkenberge [zwei ſchlanke Granitkegel] heißt der Falkenſtein, die weſtliche der Forſtberg. Erſtere iſt 2064 Fuß über die Meeresfläche erhaben, und auf dieſem Berge, aber nicht auf deſſen höchſter Spitze, ſtand die Burg Falkenſtein. Der Forſtberg, 2068 Fuß hoch, iſt unerſteiglich, der Falkenſtein aber iſt in neueſter Zeit erſteiglich gemacht worden und wahrlich auch des Erſteigens werth; denn die Ausſicht von ſeinem Gipfel, welchen ein Holzgeländer umfaßt und den gewöhnlich auch eine große flatternde Fahne ziert, iſt entzückend ſchön [1]). Man überſieht öſtlich und nördlich in den Thälern Kupferberg, Janowitz, einige Häuſer von Rohrlach und Seifersdorf; nordweſtlich Kammerswaldau, Hartau und das Speiſehaus auf dem Kapellenberge; weſtlich Boberſtein, Lomnitz, Schildau, Hirſchberg, Warmbrunn, Hermsdorf, den Kynaſt und eine Menge andere Ortſchaften; ſüdweſtlich Erdmannsdorf; ſüdlich Fiſchbach und im Hintergrunde das nahe Rieſengebirge in ſeiner ganzen Ausdehnung und Pracht.

Der Falkenſtein wird gewöhnlich von Fiſchbach aus erſtiegen. Auf dem ſeit 1823 geebneten Fußſteige im Walde hinauf kömmt man zuerſt zum Prinzeſſinſtuhl [1a]), einem in den Granitfelſen gehaue-

---

1) Hier, dem Himmel und der Gottheit näher,
Fühlt der Geiſt ſich feſſelfrei und leicht;
Hier genießt der wonnetrunkne Seher
Luſt, die keine Schilderung erreicht. —

1a) Man vergleiche deshalb die am Schluſſe befindliche romantiſche Erzählung.

nen Sitze mit beschränkter Aussicht auf das Boberthal. Höher hinauf leitet ein schmaler Fußsteig rechts ab zum Gotschen-, Kutschen- oder Kutscherstein[2]), einer schroffen Felsenwand mit einem schauerlich tiefen Abgrunde. Weiter hinauf kommt man zum Höfchen, einem mit Felsen umgebenen Platze mit einigen Mauerresten von der hier gestandenen alten Burg. In der Nähe dieses Platzes findet man ein Felsenloch, welches mit dem Gipfel des Berges in Verbindung stehen soll. Hierauf erklimmt man auf einer eingehauenen Felsentreppe den höchsten Gipfel des Berges, welchen nicht zu besteigen eine Sünde an der Natur wäre. — Der Reisende lasse sich aber nicht verleiten, den Berg, scheinbar näher, an seiner Südseite ersteigen zu wollen; er versteigt sich in den Felsenklippen, nicht ohne Gefahr, ein Bein zu brechen, und kommt am Ende an eine schroffe Felsenwand, die er mit großer Beschwerde umklettern muß. Hier ist nun einmal der gerade Weg nicht eben der beste. —

Die noch vorhandenen Überreste des eben gedachten alten Bergschlosses sind sehr gering; auch läßt sich die Zeit seiner Erbauung nicht mit Gewißheit angeben. Einige alte schlesische Historiker glauben, daß dasselbe um die Mitte des 12ten Jahrhunderts, entweder von Herzog Boleslaw IV. (dem Krausen) von Polen, oder später von dem schlesischen Herzog Boleslaw dem Langen (altus) erbaut worden sei. Naso meint, daß es 1207 Herzog Heinrich der Bärtige erneuert und in besseren wehrhaften Stand gesetzt habe. Bei dieser Gelegenheit soll man im alten Gemäuer Falken angetroffen und deshalb der Burg den Namen Falkenstein gegeben haben. Die erste sichere Nachricht von dem Vorhandensein dieser Burg findet sich in einer Urkunde des böhmischen Königs Wenzel IV. vom Jahre 1369 (?), in welcher Clericose oder Clercos (Erich?) von Bolitz[3]) oder Rolizen (?)

---

2) Hierüber vergleiche man die am Schlusse befindliche erläuternde Sage von Bergemann.

3) Dieses uralte adliche Geschlecht derer von Bolitz, Bolz oder Polz, war mit der piastischen Dynastie nach Schlesien gekommen und hat besonders zur Zeit der Herzogin Agnes von Schweidnitz sehr in Ansehen gestanden. Mehre Urkunden gedenken eines Ni-

als Burggraf von Falkenstein vorkommt[4]). In der Erzählung von der Zerstörung des Falkensteins weichen die alten Nachrichten von einander ab. Der Scholiast zu Henels Silesiographie meint: die Burg Falkenstein sei 1427 von den Hussiten zerstört worden. Andere Historiker dagegen melden: es habe dieselbe den heftigen Angriffen der Hussiten widerstanden und die Burg sei erst viele Jahre später abgetragen worden. Diese letztere Nachricht ist die wahrscheinlichste, denn es kann urkundlich dargethan werden, daß 1432 Opitz v. Zirn oder Czirn[5]) auf dem Falkenstein lebte. Dieses ließe sich aber nicht als möglich denken, wenn die Burg schon 1427 gänzlich zerstört worden wäre; auch war sie noch 1474 vorhanden. In diesem Jahre hatte sich König Matthias von Ungarn vorgenommen, alle Raubschlösser in Schlesien, namentlich auch Fürstenstein, Lehnhaus und den Falkenstein zu zerstören, woran er aber durch den feindlichen Angriff des Königs Kasimir IV. von Polen gehindert wurde. Ob nun im folgenden Jahre (1475) die Burg von ihrem Besitzer freiwillig vernichtet worden ist, wie eine Nachricht meldet, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. So viel ist aber gewiß, daß König Matthias nach beendigtem Kriege mit Polen seinem Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, George von Stein, den Befehl gab, die Raubschlösser in Schlesien zu zerstören. Da nun aus vorhandenen Urkunden deutlich hervorgeht, daß im Jahre 1559 Falkenstein ein wüster Burgstall genannt wird, so

---

kol Bolz als Hofmeister dieser Herzogin, welcher zugleich um 1374 Burggraf auf dem Hornsberge war. Einer aus diesem Geschlechte erbaute um jene Zeit die dem Falkenstein benachbarte Burg Polzen- oder Bolzenstein.

4) Sommersberg, Script. rerum Siles., I. 868. Die hier abgedruckte Urkunde hat das Jahr 1369, was aber unrichtig zu sein scheint, da Wenzel IV. erst 1378 zur Regierung gelangte, und einige Jahre vorher nur den Titel „König von Böhmen" hatte.

5) Er schrieb sich: „residens in Falkenstein," und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Burg an ihn verpfändet war. Dieses Geschlecht gehört zu den ältesten Schlesiens, und wird mit unter die alte Ritterschaft der Quaden und Lygier gerechnet. Vergl. Sinapius, Schles. Curiositäten, II. 1140.

ist es sehr wahrscheinlich, daß das Schloß zu den Zeiten des Königs Matthias zur Ruine geworden sei[6]).

Das südlich am Fuße der oben genannten beiden Falkenberge gelegene Dorf Fischbach[7]) mit seinem Schlosse gehört unstreitig zu den interessantesten Orten im schlesischen Gebirge, und es dürfte vielleicht Vielen erwünscht sein, hier einige Nachrichten darüber zu finden. Fischbach liegt in einem sehr angenehmen Thale, $1\frac{1}{2}$ Meile nordöstlich von Hirschberg und 1 Meile nördlich von Schmiedeberg entfernt. Das alterthümliche herrschaftliche Schloß ist mit einem Thurme geziert und mit einem Wassergraben umgeben.

Das Erbauungsjahr desselben ist nicht bekannt. Einer dunklen Sage nach, die auch die Trautmannsche Chronik in der ehemals Hermsdorfer, jetzt Warmbrunner, Bibliothek anführt, soll das Schloß Fischbach von einem Ritter mit Namen Falkenberg[8]) erbaut und

---

6) L. v. Ledebur, Archiv für Geschichts-Kunde des Preuß. Staats, Bd. II. S. 295, 296.

7) Dieses war in früheren Zeiten, wenigstens im 16. Jahrhundert, ein vom Falkenstein getrenntes Besitzthum. Ledebur, ebd. S. 306, 7.

8) Von diesem erzählt die eben gedachte Trautmannsche Chronik Folgendes:

„Im 12. Jahrhundert hauste auf dem Falkensteine (Valchensteine) Herr Protzko, ein gewaltiger Raubritter."

„Der Falk vom Berg er ward genannt;
Ein Schrecken traun dem ganzen Land!
Der Herren und der Städte Tichten,
Es stunde, wie den Falk sie kriegten.
Und ob der Falk verrufen was,
Sein Herz am rechten Flecke saß;
Es mochten sich manche Recken
Mit Fuge vor ihm verstecken.

Um jene Zeit (vielleicht zu Ende des 12. Jahrhunderts) soll der Falkenstein auf Befehl Herzog Boleslaw des Langen gestürmt und erobert worden sein [Ledebur, ebd. S. 308], welche letztere Angabe doch wohl wenig Glauben verdient.

Nach Sinapius, I. 353, und v. Meding, I. Nr. 227, waren die Falkenberge ein im 12. Jahrhundert in Schlesien mit Gütern angesessenes und angesehenes Geschlecht.

später in die Hände der Templer gekommen sein, die zwischen Hirschberg und Bolkenhain mehre Güter besaßen. Der Schloßthurm ist dem Mauerwerke nach von hohem Alter. Am Fuße des Falkensteins hatten sich, mit Erlaubniß der Burgherren, in den älteren Zeiten einige Kolonisten angesiedelt, welche ihre Wohnungen, wahrscheinlich zu Ehren eines Burggrafen aus der Familie Polz oder Bolitz, die Polzenhäuser nannten, welche Benennung jedoch späterhin, 1438, dem Namen Fischbach wich. Zu den ersten Besitzern Fischbachs gehören die Herren von Predel oder Bredel, welche Familie mit der Herzogin Hedwig, Gemahlin Heinrich des Bärtigen, aus Süddeutschland nach Schlesien gekommen war. Cunze Predel (ein Neffe des oben erwähnten Opitz von Czirn auf Falkenstein) verkaufte 1438 Fischbach an Cunze Beeler v. Rychenbach (Reichenbach). Hierauf kam es in den Besitz der alten berühmten und jetzt noch blühenden Familie von Schaffgotsch. Hans Schof, Gotsche genannt, ein Sohn Gotsche Schof II., des Gründers der Probstei in Warmbrunn, war aus dieser Familie der erste Besitzer Fischbachs. Er war zugleich Königl. Landeshauptmann, Kanzler der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, und Hofrichter zu Schweidnitz; auch besaß er außer Fischbach noch die Herrschaften Kemnitz und Kynast. Er starb 1464 und hinterließ 7 Söhne, welche seine hinterlassenen Güter anfangs gemeinschaftlich besaßen. Bei der spätern Theilung, 1478, erhielten Ernst, Anton und Kaspar außer mehren andern Gütern auch die Vieschbache (wie in der Theilungs-Acte steht). Einige Jahre darauf traten Ernst und Anton ihre Ansprüche auf Fischbach an ihren Bruder Kaspar ab. Kaspar von Schafgotsch war geboren um 1450, stand am Hofe des Königs von Böhmen in großem Ansehen; 1511 bis 1516 bekleidete er die Würde eines Landeshauptmanns der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, und 1513 erlangte er vom König Wladislaw II. die Freiheit, das Dorf Schmiedeberg zu einer Stadt einrichten zu lassen. Er starb 1534 und liegt in Warmbrunn begraben. Er hinterließ fünf Söhne, Watzlaw, Hans, Christoph, Balthasar, Kaspar, und zwei Töchter, Anna und Ursula. Diese theilten sich 1535 in die väterlichen Güter und Hans von Schafgotsch erhielt Fischbach in Besitz. Er war Königl. Rath und Kämmerer, und da er 1540 ohne männliche Nachkommen starb,

so folgte ihm in seinen Besitzthümern sein Bruder Kaspar v. Schafgotsch, genannt von Kynast, Kemnitz und Langenau. Er starb 1572. Sein Sohn Adam (geboren 1542) war sein einziger Erbe, welcher aber Fischbach nicht lange behielt, sondern es 1550 an Friedrich von Kanitz und Talowitz verkaufte[9]), welcher am Fischbacher Schlosse baute und 1585 starb. Ihm folgte sein Bruder Elias von Kanitz, der fürstlicher Rath in Liegnitz war und um 1590 starb. Sein Sohn erster Ehe, Christoph Friedrich, war sein Erbe und Nachfolger, welcher das Fischbacher Schloß, das im Mai 1593 durch den Blitz gelitten hatte, herstellen und erweitern ließ. Die laut einer, an der hintern Schloßthüre befindlichen, Inschrift 1609 vorgenommene Verschönerung und Erweiterung des Schlosses nahm er wahrscheinlich auch vor. Sein Todesjahr ist unbekannt; wahrscheinlich starb er im Laufe des 30jährigen Krieges, während dem diese Herrschaft sehr viel gelitten hat. Im Friedensjahre 1648 war seine Wittwe, Lucretia geb. Freiin v. Hatzfeld, im Besitz dieser Herrschaft, welche sie bald darauf ihrem Enkelsohn, Reimar Friedrich v. Winterfeld, überließ, der aber schon am 12. März 1651 starb. Seine hinterlassene Wittwe, Johanna Hedwig geborne von Loos, starb am 15. Februar 1658, bald darauf auch ihre Tochter, Elisabeth Christiane verehl. Freiin von Schönaich-Carolath-Beuthen. Fischbach fiel nun an ihre Enkeltochter, Anna Elisabeth Freiin von Schönaich. Diese vermählte sich mit Hans Albrecht von Puttlitz und verkaufte Fischbach 1679 an Balthasar Leopold von Hayn, der 1706 starb. Sein Vetter, Balthasar von Hayn, erbte die Fischbacher Güter, besaß sie aber nur bis 1710, wo er kinderlos starb, worauf Fischbach durch Erbschaft an Philipp Anton Freiherrn von Hayn kam. Dieser verkaufte es 1725 an Franz Wilhelm Grafen von Schafgotsch, der hier am 5. November 1774 kinderlos starb. Fischbach kam nun unter Königl. Administration und 1777 an das Stift Grüssau. Von diesem erkaufte es 1784 der damalige Freiherr und nachherige Graf Friedrich Wilhelm von Reden. 1787 kam es in die Hände des Ministers Gra-

---

9) Vergl. Schles. Prov. Bl. f. 1797, December, Anh. S. 342.

fen von Hoym, der es aber schon 1789 an den Freiherrn Kaspar Konrad von Zedlitz verkaufte. Im Besitz dieser Familie blieb Fischbach bis zum März 1822, wo es Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder Sr. Majestät des Königs, um 118,000 Rthlr. erkaufte. Seit dieser Zeit ist zur Verschönerung des Ortes und seiner Umgebungen ungemein viel geschehen.

Im Nordosten des Dorfes erhebt sich das nach ihm benannte Fischbacher Gebirge, auf dessen Kamme sich eine Felsengruppe befindet, die sonst der Backofenstein genannt wurde, aber seit dem 13. Oktober 1824, dem Geburtstage Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Wilhelm, den Namen Marienfels führt. Ein in Eisen gegossener kolossaler Löwe, von Professor Rauch in Berlin geformt, ziert seit jener Zeit diese Felsenparthie. Im Sommer 1832 wurde auf dem höchsten Gipfel des Falkenberges ein sehr großes eisernes Kreuz (auf Veranstaltung der Prinzessin Wilhelm Königl. Hoheit in der Königl. Eisengießerei zu Gleiwitz gegossen) aufgerichtet. Es wiegt 40 Centner, besteht aus 3 Theilen, die Säule ist einige Fuß tief in den Granitfelsen eingelassen, ragt noch 21 Fuß über denselben, und die Arme sind 18 Fuß breit. Dieses Kreuz, welches eine Meile weit mit bloßen Augen gesehen wird, hat die Inschrift: »Des Kreuzes Segen über Wilhelm, seine Nachkommen und das ganze Thal! — Im Nordwesten erhebt sich der Brauerberg; im Süden der Antonienstein, sonst Brauthügel genannt, eine Höhe, zu der viele gebahnte Wege als liebliche Spaziergänge führen. Im Südosten steigt der Kittnerberg hervor, in welchem einer alten Sage zufolge ein goldener Esel ruhen soll, dessen Werth im Fall seines künftigen Auffindens vollkommen hinreichen werde, um Fischbach in eine Stadt zu verwandeln. Der Finder dieses Esels werde die Stadt gründen und der erste Bürgermeister in derselben sein. —

Der Prinzessinstuhl[10]).

Kennt ihr ein Thal, das, von des Südens Zone
Entfernt, doch Edens schönen Reiz behielt?
Wo stumm der Wandrer zu dem Riesenthrone
Hinüber schauet und sich heimisch fühlt?
Ihr kennt die Flur, wo schmeichelnd um die Krone
Der Falkenberge linder Westwind spielt,
Und nicht bedarf's, daß ich den Reiz euch priese
Von Schlesiens beglücktem Paradiese.

Durch jenes Thal zog einst, vor langen Jahren, —
Ich melde, was die Sage uns vertraut, —
Ein junger Hirt mit muntrer Lämmer Schaaren,
Als Morgennebel kaum das Grün bethaut.
Ein fromm Gemüth, wie's Wenige bewahren,
Aus seinen hellen, treuen Augen schaut.
In seiner Brust lebt Freud' und süßer Friede;
Er grüßt des Lichtes Quell im frohen Liede.

Und wie er nah't dem hohen Falkensteine,
Wo eines stolzen Schlosses Trümmer steh'n,
Geröthet von Aurorens Zauberscheine,
Umfängt ihn sanft und kosend Zephyrs Weh'n;
Er naht dem dichten, schauerlichen Haine
Auf fremdem Pfad, wo selten Wandrer gehn;
Die Heerde hat er, eh' er's denkt, verlassen,
Und heil'ge Schauer seine Seele fassen.

Wird Geisterahnung von der heil'gen Stille,
Die ihn umwebt, in seiner Brust erweckt?
Ihn dränget unbewußt der Neugier Wille,
Zu forschen, wie der fremde Pfad sich streckt;
Doch dichter wird um ihn der Dämmrung Hülle,
Bis endlich ihn des Waldes Nacht bedeckt;
Noch dringt er vor — wer kann sein Staunen malen?
Ihm lacht ein schönes Thal in lichten Strahlen.

---

10) Romantische Erzählung von Aug. Kahlert, nach einer Volkssage frei bearbeitet.

An Duft und Blüthen reich, im Zauberschimmer,
Lockt ihn die traute, felsumschloss'ne Flur;
Smaragden gleich, besä't mit Demantflimmer,
So ist des Rasens nie betret'ne Spur.
Er dünkt sich fast in einem Feenzimmer,
Ihn fesselt sanft die reizende Natur;
Er weilt so gern in diesen bunten Räumen,
Und seine Seele schwelgt in Wonneträumen.

Als er den Blick zu nahen Bergeshöhen
Erhebet, schauet er ein Wunderbild,
Wie seine Augen nimmer noch gesehen,
Das ihn zugleich mit Wonn' und Furcht erfüllt.
Er steht und bebt, weiß kaum, wie ihm geschehen,
Er schaut ein Weib, unendlich schön und mild,
Auf einer schroffen Wand des Falkensteines,
Doch bleich wie Truggestalt des Mondenscheines.

An einem silberweißen Rocken spinnend,
Dreht ihre Hand den Faden schnell:
Durch sanfte Gluth an Liebesreiz gewinnend,
Strahlt azurblau ihr Auge wunderhell;
Der Locken Gold, um Schnee des Halses rinnend,
Der zarte Mund, der Anmuth süßer Quell,
In weiß Gewand gehüllt die zarten Glieder,
So reizgeschmückt strahlt die Gestalt hernieder.

So sitzt sie still am Rocken, bis erschollen
Die Mittagsstunde von dem Dörflein her,
Als Thränen ihrem Augenpaar entrollen,
Und sich ihr Busen hebt, von Seufzern schwer;
Und als des Jünglings Ruf im Thal erschollen,
Ist schon die Stelle, wo sie weilte, leer.
Die Liebliche ist sonder Spur verschwunden;
— Wer sänge würdig, was der Hirt empfunden? —

Er geht nach Haus, ein Träumender, und Keiner
Verstehet ihn und seinen tiefen Schmerz:
Der Rest der Sonnenbahn ward immer kleiner,
Als schon Auroren sehnend rief sein Herz.
Heut dünkt ihm seine Seele frömmer, reiner,
Und Frevel der Gefährten Jugendscherz;
Das Frühroth, das die Falkenberge male,
Erwartend, eilt er bald zum lieben Thale.

Und siehe, wieder kehrt die Unbekannte,
Und weilet spinnend bis zur Mittagszeit.
Doch als ihr holdes Aug' zu ihm sich wandte,
Bedünkt es ihn, als berg' es tief'res Leid.
Und neue Sehnsucht ihm im Busen brannte,
Als wieder schwand die wunderbare Maid;
Wohin sie ging, woher sie war gekommen,
Sein Späherblick hatt' es nicht wahrgenommen.

So mancher Tag stieg aus dem Schooß der Zeiten,
Und sank, und täglich kam die Huldgestalt,
Dem Jüngling Schmerz und Freude zu bereiten,
Zu fesseln ihn mit stärkerer Gewalt;
Nicht wagt er's, näher dieser Fee zu schreiten,
Gern rief er sie, doch schweigt sein Vorwitz bald,
Bis endlich, als Johannestag erschienen,
Sie selbst ihm nahet mit verklärten Mienen.

»Ich heiße Hildegard!« — so sprach die Holde,
Und ihre Stimme klang wie Sphärenklang —
»Dort herrscht' ich einst, wo hehr im Morgengolde
»Des Schlosses Trümmer ragt am Bergeshang.
»Der Helden Viele, die nach Minnesolde
»Verlangend, zu mir zog des Herzens Drang,
»Sie kamen weit herbei aus deutschen Gauen
»Und priesen mich die herrlichste der Frauen.«

»Durch Spiel und Gaben, wie durch Kampfgefechte,
»Warb kühn um meine Gunst die Ritterschaar!
»Doch reicht' ich keinem Sieger meine Rechte
»Zum Ehebund, den er ersehnte, dar.
»Entsprossen aus Piastischem Geschlechte,
»Ruhmdürstig, höher strebend, wie der Aar,
»Ward mir's Genuß, mit Heldenherzen spielen; —
»Sie rächten sich, die mir zum Opfer fielen!«

»Aus Morgenland kam einst ein Fürst gezogen,
»Den Liebesgluth um mich zu kämpfen zwang;
»Doch, ob mein Herz dem Starken auch gewogen,
»Der zu des Ruhmes Gipfel kühn sich schwang,
»Mein Stolz war mächtiger als Amors Bogen, —
»Ich lohnt ihm nicht mit süßer Liebe Dank;
»Und weil ich also freventlich gehandelt,
»Hat seine Liebe sich in Haß verwandelt.«

»Mit Magiern im fürchterlichen Bunde,
»Hat er zernichtet meines Schlosses Pracht:
»Hat mich zu einer Höhle grausem Grunde
»Verbannet, wo nicht Licht noch Leben lacht.
»Von Ungeheuern werd' in jenem Schlunde
»Ich bis zum späten Rettungstag bewacht,
»Und nur zur Frühlingszeit darf ich erscheinen
»Auf diesem Felsen und mein Leid beweinen.«

»Doch, Jüngling, wag' es, durch die finstre Pforte,
»Die Waldung birgt vor froher Menschen Blick,
»Mit Muth zu dringen nach dem Geisterorte,
»Bekämpfe, fühlst Du stark Dich, mein Geschick;
»Dring' muthig weiter, bis vor Deinem Worte
»Zerbrochen meine Fessel sinkt zurück;
»Dann will ich, Sterblicher, Dich herrlich lohnen
»Mit Lieb' und mit der Erde schönsten Kronen.« —

Sie sprach es und verschwand, und zu den Füßen
Des Jünglings blitzt ein Dolch; er nimmt ihn auf;
Das Glück, das ihre Lippen ihm verhießen,
Stärkt ihn mit Muth; er eilt im vollen Lauf,
Durch Waldesschlucht, wo nimmer Blumen sprießen,
Wo Grabesstille herrscht, hinab, hinauf;
Dringt endlich ein in jene Schreckenshöhle, —
Da fassen Todesschauer seine Seele. —

Nacht um ihn her! Doch Truggestalten schimmern
Dämonisch jetzt, und sind entflohn im Nu! —
Horch! Dumpfer Donner, leises Grabeswimmern,
Rings wälzen Ungeheuer sich herzu;
Jetzt kracht's, als bräche diese Gruft zu Trümmern,
Gespenster winken, Flammen lodern, — hu!
Er schrei't, gebannt von unsichtbaren Ketten:
»Hilf, Hildegard, ich kann Dich nicht erretten!« —

Und wie er's ausgesprochen, ist zerronnen
Wie Nebel rings der Geisterspuck der Nacht;
Und wie sein Herz allmählig Muth gewonnen,
Steigt leuchtend Hildegard empor im Schacht;
Aus ihrem Blick, mild wie ein Strahl der Sonnen,
Dem Bebenden des Himmels Tröstung lacht; —
Doch wehmuthsvoll spricht sie mit ernsten Mienen:
»Zum letzten Male bin ich Dir erschienen!«

»Mich wird nicht Menschenkraft noch That befreien
»Vom Zauberband, das mich gefangen hält;
»Drum darf ich Keinem mehr die Gunst verleihen,
»Mich selbst zu schaun, bis meine Fessel fällt.
»Doch mich dem Schutze dieses Thals zu weihen,
»Unsichtbar den Bewohnern Deiner Welt,
»Dies Loos hat höh're Macht mir jetzt bereitet,
»Die mich zum ungekannten Ziele leitet.«

»Wohl manch' Jahrhundert wird vorüber fliegen,
»In Schlesien verbreiten Noth und Grau'n,
»Die Völker werden hier sich lang' bekriegen,
»Und Blut wird strömen durch die Blumenau'n.
»Doch Kämpfer für die heil'ge Wahrheit siegen, —
»Ein Held wird hier die eignen Früchte schau'n;
»Im Frieden mild und stark in Schlachtenwettern,
»Wird er der Geister Fesseln kühn zerschmettern.«

»Sein Stamm wird blüh'n, verehrt, gerühmt, geliebet,
»Von Schlesiern geschirmt mit starkem Arm.
»Ob Südens Wolke seine Sonne trübet,
»In Schlesien ersteht der Retter Schwarm;
»Und ist mit Gott die Rettungsthat verübet,
»Dann löset sich in Wonne — Schmerz und Harm,
»Und herrlich werden hier beglückte Zeiten
»Des goldnen Friedens Segnungen verbreiten.«

»Dann naht auch diesem Thal ein hoher Segen:
»Ein Fürst wird weilen hier, wo ich geblüht,
»Ein edler Fürst, der Glück auf seinen Wegen
»Den Schlesiern zu spenden sich bemüht.
»Weht dann dem Wandrer eine Fahn' entgegen
»Vom Schlosse, das im Morgengold erglüht,
»Dann sind gelöset meines Zaubers Bande,
»Mein Werk vollbracht, ich geh' zum Vaterlande.«

Sie schweigt und ist in Nebelduft zerflossen,
Und staunend sieht der Hirt die Heimathsflur
In einem Zauberscheine, reizumgossen,
Es lebt vor ihm, was sie geweissagt nur;
Er sieht die Fahne wehn, und schnell entsprossen
Das Schloß, umblüht von herrlicher Natur; —
Doch wie er jauchzet ist das Bild entschwunden,
Zerronnen ist sein Traum von wenig Stunden.

Er sitzet traurig wieder bei der Heerde,
Der Fels ist leer, wo er zuerst sie sah;
Doch Ahnung ruft ihm zu, von der Beschwerde
Des Lebens sei ihm die Erlösung nah.
Und daß der Welt noch jene Kunde werde
Vom Wunder, das am Falkenstein geschah,
Verkündet er, was er geschaut hienieden,
Und ist entschlummert zu dem ew'gen Frieden.

Vom Falkenberg hinab zum schönen Thale
Schaut' ich einst bei der Sonne Scheideblick,
Das Schloß zu Fischbach glänzt' im Abendstrahle,
Wo segnend wirkt ein Fürst für's Völkerglück,
Wohin er flieht aus goldnem Herrschersaale
Zum stillen Schooße der Natur zurück;
Es kündet einer Fahne freies Wallen
Zum ersten Mal des Fürsten Nähe Allen.

Da flüstert es um mich wie Geisterworte:
»Was Hildegard geweissagt, ist erfüllt,
»Ihr Werk geendet; durch des Himmels Pforte
»Ging sie zur Ruh, die ihre Sehnsucht stillt.«
Und vom Prinzessinstuhl, dem Wunderorte,
Sing' ich ein Lied, das voller Brust entquillt,
Und schließ' es, rufend in Begeistrungsflamme,
Heil, Wilhelm, Dir und Deinem hehren Stamme.

Der Gotschen-, Kutschen- oder Kutscherstein.

In den Jahren des Hussitenkrieges wurde die Burgfrau des Falkensteins mit ihren zwei Töchtern, Uda und Gisela, auf den Bolzenstein geladen, um dort als erkohrne Pathe den kürzlich gebornen jungen Burgherrn aus der Taufe zu heben. Da man seit mehren Wochen von den Hussiten nichts gehört und gesehen hatte, so hatte der Bolzensteiner die Ritterschaft der Umgegend auf seine Burg geladen, um an der Freude über die Geburt seines jungen Stammhalters Theil

zu nehmen. Da der Burgpfaff krank war, so verrichtete die Taufe der Pfarrer aus Jänowitz in der Burgkapelle, nach welcher frommen Handlung sich Alles der Freude überließ. Die Humpen gingen fleißig herum, von Trompeten- und Paukenschall begleitet; hoch tönte der Leberuf des Burgherrn vom Bolzenstein, daß d'rob die uralten Ahnenbilder ringsum erzitterten, und dessen vielfach gebrochenen Hall die Pfeiler und Kreuzbögen des Rittersaales verdoppelnd zurück sandten. Hoch tönte auch der Leberuf seiner Gemahlin Torilde, die freundlich und fröhlich kredenzte am bunten Kredenztische, mit sittigem Hausgewande angethan. »Heil jedem deutschen Ritter, dem Gott eine treue Hausfrau bescheert!« so trank nun auch der Bolzensteiner den Rittern zu. Da kreiseten noch rascher die Humpen in fröhlicher Runde, stets rascher gefüllt mit blinkendem Rebengolde. Jetzt nahm, sich erhebend, der alte ehrwürdige Bobersteiner, dessen Haupt Silberhaare zierten, den Humpen und rief: »der schönsten Jungfrau in unserm Gau! Heil dem Ritter, der sie einst als Hausfrau einführt auf seine Burg!« Und Alle riefen zugleich: »das kann nur Uda von Falkenstein sein, sie lebe hoch!« und der Wiederhall der klirrenden Humpen ertönte noch lange durch den Saal. Aber Otto, der Sohn des Maiwälder, erglühte d'rob vom Feuer der Liebe, und Uda, die zuvor mit freundlichen Minneblicken nach ihm hinübergeschaut, schlug sittig erröthend die Augen nieder, und ihr Busen wogte in seiner üppigen Schönheitsfülle ungestüm auf und nieder. Otto und Uda liebten sich schon längst; auch sah Otto's Vater, Petschke von Czedlitz (Zedlitz) auf Maiwalde, diese Verbindung nicht ungern; es bedurfte nur noch der Einwilligung des Burgherrn vom Falkenstein, Opitz de Czirn, und das schönste und glücklichste Paar war verbunden. Der Falkensteiner lebte jedoch mit dem Maiwälder in einer kleinen Fehde, und hatte deshalb bis jetzt seine Einwilligung versagt, war auch deswegen nicht mit auf den Bolzenstein gezogen, ohnerachtet der Bolzensteiner ihn dringend eingeladen hatte. Der alte Bobersteiner, Otto's Pathe, der ebenfalls diese Verbindung wünschte, brachte also, um diese Sache zur Sprache zu bringen und sich von der gegenseitigen Minne der jungen Leute zu überzeugen, jenen Toast aus, der auch die gewünschte Wirkung hervorbrachte und Uda in nicht geringe Verlegenheit versetzte. Der Seiffersdorfer, ein alter Waffengefährte des Falkensteiners, erbot sich

als Vermittler und Friedensstifter die Sache auszugleichen. Der Maiwalder war dies nicht nur zufrieden, sondern bat ihn auch, die Versöhnung zu bewirken, weil er für seine Person durchaus keine Feindschaft gegen den Falkensteiner habe. Die übrigen Ritter, die von dem Einflusse des Seiffersdorfer überzeugt waren, sahen die Fehde schon für beendigt an, und so überließen sie sich Alle der Freude, recht bald einer glücklichen und fröhlichen Hochzeit auf dem Falkensteine beizuwohnen, wozu sie auch Alle von der Burgfrau des Opitz de Czirn eingeladen wurden, denn auch sie, als Mutter, war dieser Verbindung keinesweges abhold. Auf diese frohe Aussicht wurden nun von neuem die Humpen fleißig geleert und von Niemandem an Trennung gedacht. So verzog sich der Abzug vom Bolzenstein bis auf den dritten Tag, als plötzlich die Nachricht erscholl, daß ein Schwarm Hussiten die Gegend unsicher mache. Alles flog nun gleichsam auseinander, und so beschleunigte denn auch die Burgfrau des Falkensteins mit den beiden Töchtern ihre Rückkehr, und sie wurden von dem Seiffersdorfer und dem Otto von Czedlitz begleitet. Schon hatten sie das Falkensteiner Gebiet glücklich erreicht, schon winkten die Zinnen der Burg, vom aufgehenden Monde beleuchtet, den Eilenden entgegen; glücklich erlangten sie den Fuß der Burg, als sich plötzlich Hussiten zeigten. Der Seiffersdorfer und Otto, den Kutscher zur Eile auffordernd, blieben nun zurück und stellten sich den Hussiten kühn entgegen, um jede weitere Verfolgung zu verhindern. Der Kutscher, sehr bemüht seine Herrschaft zu retten, trieb die Rosse heftig an, die auch ihre letzten Kräfte zusammen rafften und schnaubend den steilen Berg hinan jagten. Aber in der Angst und Dunkelheit verfehlte der Kutscher den rechten innern Burgweg, gelangte rechts an die schroffe Felsenwand, von der man jetzt nur mit Schaudern tief unter den Füßen die hohen Fichten und Tannen wie Christbäumchen erblickt, stürzte hier mit Pferden und Wagen hinab und veranlaßte statt Rettung — für Alle den schrecklichsten Tod. — Diese schauderhafte Begebenheit hat nun jener gefahrvollen Felsenklippe den Namen des Kutschensteins gegeben, den sie auch noch heute führt [11]).

Bergemann.

---

11) Ueber diese ganze Erzählung und Benennung ist Freiherr v. Still:

Hausberg,

$\frac{1}{8}$ Meile westlich von Hirschberg entfernt, am Einflusse des Zackens in den Bober, dem sogenannten Bäche- oder Pechwinkel.

Nur sehr wenige, äußerlich kaum noch erkennbare Spuren [1]) erinnern außer dem Namen an das Haus Hirschberg, »ehedem auch Hyrzberg oder das Haus im Bäche- oder Pechwinkel [2]) genannt,« welches hier auf dem jetzt sog. Hausberge [3]) ehemals

---

fried [Vergl. Provinz. Blatt für 1830, Bd. 91 S. 459] anderer Meinung; er glaubt, daß dieser Fels eher Gotschenstein heißen müsse. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts sei nämlich zwischen dem Besitzer von Fischbach, Caspar von Schaffgotsch, und seinen Nachbarn Streit über verschiedene Waldstücke und Hutungen am nordöstlichen und nordwestlichen Abhange des Falkensteins entstanden; es habe daher bei dem später geendigten Streite dieser Fels, seiner örtlichen Lage und Beschaffenheit nach, unstreitig zum Hauptpunkte derjenigen Grenze gedient, die Bernhard Gotsche (vom Kynast auf Rohrlach) entweder begehrte oder bestritt. Auch lebe eine solche Sage im Munde des Volkes eigentlich nicht, keine alte Handschrift gebe über diesen Vorfall Nachricht, dann seien auch die Art Wagen, welche man sonst Kutschen nannte, erst um 1457 in Deutschland gebräuchlich geworden, und jene Begebenheit soll 1432 vorgefallen sein. Wer hier Recht habe, bleibt unentschieden.

1) Vor mehren Jahren entstand an der Nordseite des Berges eine Vertiefung, die wahrscheinlich von einem eingesunkenen Gewölbe herrührte; man hat dieselbe aber, so viel bekannt, nicht näher untersucht.

2) Diesen Namen hatte die Burg auch noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts, daher sich auch mehre Burggrafen, die in Urkunden als Zeugen vorkommen, öfters „von Pechwinkil" genannt haben, wie z. B. die von 1346—1370: Friedrich von Pechwinkel, eigentlich Friedrich von Zedlitz, und Jan Pechwinkil, eigentlich Hans Nempcz (Nimptsch) geheißen haben.

3) Diesen Namen hat er von eben diesem festen Hause oder Burg erhalten, die von einigen Chronisten auch das „Bolkenhaus" genannt wird.

stand. Die Gräben und Schanzen, welche den höchsten Gipfel des Berges umschließen, sollen die Schweden und Kaiserlichen im 30jährigen Kriege abwechselnd hier angelegt haben. Eine Handschrift aus dem 16. Jahrhundert, die sog. Trautmannsche Chronik, welche in der (ehemals Hermsdorfer, jetzt) Warmbrunner Bibliothek aufbewahrt wird, sagt über die Gründung Hirschbergs und seiner Burg, »das Bolkenhaus« genannt, Folgendes:

»1004 habe sich Boleslaw Chrobri, König von Polen, mit seinem Kriegsheere, als er von Herzog Udalrich (Ulrich) von Böhmen geschlagen worden, in die Riesenberge (**krokonosza hora**) geflüchtet. Da er hier schöne Wiesen, große Wälder und mancherlei Trümmer verlassener menschlicher Wohnungen vorgefunden habe, so habe Boleslaw einem seiner Edlen, Namens Panchelenik, der ihm den Weg dorthin gezeigt, aufgetragen, am Fuße derselben, d. h. der Berge (ein freilich sehr unbestimmter Ausdruck), eine Burg zu erbauen. Dieser Panchelenik habe sofort des Königs Befehl befolgt, und so sei das neue Haus (d. h. die Burg auf dem Hausberge), um welches bald mehre andere entstanden, nach ihm Pancheleni, später Hyrczberg (Hirschberg) genannt worden.«

Dieser Nachricht darf man jedoch, als einer bloß dunklen Sage, nur wenig Glauben schenken. Andere Chronisten sagen darüber: »daß Herzog Boleslaw **III.**[3a]) von Polen die militairische Wichtigkeit dieser, das Bober- und Zackengebiet beherrschenden Höhe erkannt, und deshalb zwischen 1108 und 1111 diese feste Burg habe erbauen lassen[4])«, welche vermuthlich später der Stadt Hirschberg den Namen gegeben habe, und was auch das Burgthor und zwei Burggassen in dieser Stadt jetzt noch zu bekunden scheinen[5]). Wer die ersten Bewoh-

---

3a) Mit dem Beinamen: krzywousty oder distortus, d. h. schiefmäulig.

4) Schickfuß, schles. Chronik, IV. S. 91.
Wieder Andere sind nicht dieser Meinung und geben Herzog Bolko I. [1292] als Erbauer an.

5) Manche glauben, daß die Stadt eher stand wie die Burg, aber

ner dieser Burg waren, und was in ihr in den frühesten Zeiten Merkwürdiges vorgefallen sei, ist in tiefes Dunkel gehüllt. 1241 soll sie von Herzog Boleslaw dem Kahlen erweitert worden sein[6]), und um 1299 ebenfalls von Bolko I. 1312 war diese Burg der Sitz der Wittwe Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer, Namens Beatrix geborne v. Hackeborn; doch ward sie noch in demselben Jahre mittelst Urkunde, ausgestellt an Mariä Lichtmeß zu Hyrzberg, von Herzog Heinrich I. von Jauer seinem Jäger Fritzko, wegen geleisteter treuer Dienste, nebst 7 Gärten um dieses **castrum hyrzberg** geschenkt. 1345 besaß sie Konrad von Czirn, dem sie eben gedachter Herzog in demselben Jahre gegen die Obergerichte von Reibnitz, Straupitz, Bertholdsdorf und Grunau abtauschte. 1346 war der Hausberg im Besitz Friedrichs v. Pechwinkil, eigentlich Friedrichs v. Zedlitz, der bis 1370 in öffentlichen Urkunden als Burggraf vorkommt[6a]); nach diesem aber Jan Pechewinkil, d. h. Hans Nempcz oder Nimptsch, vielleicht ein Bruder Konrads v. Nimptsch, von dem sogleich die Rede sein wird. Um 1380 war Gotsche Schof auf Kynast u. s. w. Burggraf auf dem Hausberge[7]), was er bis zu seinem Tode (1403) geblieben zu sein scheint.

---

beide Meinungen sind unerwiesen. Man könnte auch annehmen, daß Burg und Stadt zu gleicher Zeit gegründet wurden, der Theil der letztern aber, welcher die Burggassen und das Burgthor enthält, viele Jahre später, und es wurden sodann diese beiden neuen Gassen nach der längst vorhandenen Burg auf dem Hausberge Burggassen benannt, weil sie am nächsten zur Burg führten.

6) Boleslaw der Kahle gelangte zwar in jenem Jahre mit seinen Brüdern zur Regierung, erhielt aber anfänglich nicht jenen Theil Schlesiens zu seinem Besitz, sondern Breslau, welches letztere derselbe erst später an seinen Bruder Heinrich gegen Liegnitz vertauschte; daher ist auch diese Angabe etwas sehr unsicher.

6a) Sommersberg, I. 868.

7) Die Angabe Krause's (in miscell. gent. Schaffgotschian.): »daß dieses Amt von dieser Familie länger als 200 Jahre verwaltet worden sei,« ist nicht richtig; denn schon 1380 hatte Gotsche Schof das Vorwerk unter dem Hausberge an die Gebrüder von Nimptsch (Söhne seiner Schwester) verkauft, deren Vater schon viel früher in der Nähe angesessen war.

Mit der 1392 nach dem Tode der Herzogin Agnes von Seiten Böhmens erfolgten vollständigen Besitznahme der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, scheint auch diese Burg in kaiserliche Hände gekommen zu sein; denn 1423 verpfändete Kaiser Siegismund dieses Burglehn nebst allen Rechten und Zubehör an Konrad von Nimptsch für 200 Schock böhmischer Groschen [8]).

1427 drangen die Hussiten nach Schlesien, berennten vom 13. bis 18. September die Stadt Hirschberg und die Burg auf dem Hausberge, konnten aber beide, da sie sehr tapfer vertheidigt wurden, nicht gewinnen; doch gingen dabei die Vorstädte in Flammen auf. Obgleich nun die erste Gefahr vorüber war, so fürchtete man doch die Wiederkehr des Feindes, und aus übertriebener Furcht, die Hussiten möchten durch Eroberung der Burg dort festen Halt gewinnen, gab 1433 der Landeshauptmann Albrecht von Koldiz, statt auf größere Befestigung und Vertheidigung zu denken, dem Burgherrn Heinrich von Nimptsch im Namen des Kaisers den Befehl: »die Feste pfandweise der Stadt Hirschberg zu überlassen, welche dieselbe sofort schleifen und ohne kaiserliche Erlaubniß nie wieder aufbauen sollten. Diese Verpfändung und Zerstörung der Burg erfolgte nun bald, und v. Nimptsch behielt bloß das Vorwerk unter dem Berge bis 1449 im Besitz, wo er dieses ebenfalls an die Stadt verkaufte. Um 1475 hatte Nikolaus v. Wiese diesen Berg (mit dem Vorwerk?) nebst Zubehör inne, vermuthlich aber nur pfandweise. 1598 brachte die Stadt Hirschberg dieses 1433 an sie verpfändete Burglehn von Kaiser Rudolph II. käuflich an sich und besitzt es noch jetzt. Während dem 30jährigen Kriege behaupteten 1640 die Kaiserlichen den Hausberg, später die Schweden unter General Stol- oder Stahlhans, bei welcher Gelegenheit die etwa noch vorhandenen Burgtrümmer wohl noch mehr zerstört worden sein mögen, da man vermuthlich nach Schätzen grub. —

Auch hier weiß die Sage in den verschütteten Kellern aufgehäufte Schätze, die von mächtigen Geistern bewacht werden, und welche nur

---

8) Zimmermanns Beitr. z. Beschr. v. Schlesien, Bd. 5 S. 309.

einmal jährlich und zwar in der Christnacht von 12 — 1 Uhr (so lange nämlich in der katholischen Kirche zu Hirschberg der Gottesdienst dauert) zu ihnen den Zugang öffnen, wo dann eine Thür mitten im Berge den Eingang zu einem langen und schmalen Pfade, der zu den verborgenen Kostbarkeiten führt, zeige. — Wie eine Hirschberger Chronik erzählt, habe ein dortiger armer Perückenmacher, Namens Kilian, vor etwa 90 Jahren wirklich den Versuch gemacht, hier einzudringen; auch sei ihm dieses zweimal glücklich gelungen, denn er habe beidemal so viel Gold und Silber, als sein mitgenommener Puderbeutel fassen konnte, mitgebracht. Ein dritter Versuch gereichte ihm aber zum Verderben, denn man fand seinen Körper zerschellt zwischen den Felsen[9]). — Der Hausberg ist schon seit vielen Jahren ein sehr angenehmer Vergnügungsort für die Hirschberger, der ein kleines Gasthaus mit Kegelbahn, Lauben und Rasenbänken darbietet. Ein einfacher Tempel, vom Kammerrath Geier dem Andenken Friedrich des Großen geweiht, bezeichnet einen schönen Umsichtspunkt. Besonders gut nimmt sich Hirschberg aus, so wie eine Menge hübsch gelegener Dörfer. Ein weiter Kreis von mächtig hohen Bergen umschließt das schönste Rundgemälde, was man sich nur denken kann. Nordwestlich erhebt sich der ziemlich hohe Boberröhrsdorfer Busch, der seine steilen Lehnen zum Bober hinabsenkt, und neben ihm rechts tritt der kalte Berg hervor; dann hemmen die Langenauer Berge die Aussicht. Weiter rechts ragt der Grunauer Spitzberg empor, dann der Mittelberg, Stangenberg, Kapellenberg, an dem Berbisdorf hinauf liegt; ferner bei Rudolstadt die Kauffunger Berge und Kupferberg selbst auf dem kahlen sogenannten Ochsenkopfe. Östlich erheben sich aus dem Thale die beiden Fischbacher- oder Falkenberge, und südlich die Kämme des hohen Riesengebirges. Will man von Hirschberg aus den Hausberg besuchen, so geht man am an-

---

9) Das ganze Factum an sich hat übrigens seine Richtigkeit und ist in den schles. Provinz. Bl. f. 1809, S. 97 — 110, so wie im Schlesierbuch, Liegnitz 1825, ziemlich weitläuftig erzählt. Kilian mag seinen Tod des Nachts in den Felsen gewiß auf sehr natürliche Art gefunden haben, aber den Glauben an die vorher mitgebrachten Schätze — muß man nur sehr Starkgläubigen überlassen. —

genehmsten durch das Burgthor über die Zackenbrücke, dann rechts ab bei einigen Häusern, einer Bleiche und einem Vorwerke vorüber bis an den Fuß des Hausberges, auf den nun ein steiler Weg zwischen Birken hinaufführt.

Der Hausberg bei Hirschberg.

Wo die Alpen Schlesiens, wo die anmuthsvollen Höhen,
Wo das Wunder der Natur, wo die Riesenberge stehen,
Wo der Stangenberg nach Norden und der Kynast vorwärts liegt,
Wo der Bober sich durch Straupitz und das edle Hirschberg schmiegt,
Wo der Zacken seine Fluth durch Warmbrunn und Hermsdorf schwenket,
Und zuletzt sein braunes Naß seinem liebsten Bober schenket,
Wo der Märkelbrunn sein Wasser aus dem Sättler rollen läßt,
Eben da, berühmter Hausberg! eben da, da steht dein Rest.
Wie, was schrieb ich denn: dein Rest? läßt uns denn das Alter lesen,
Daß du größer als wie jetzt und vollkommener gewesen?
Ja, vor zwölfmal fünfzig Jahren stand dein Gipfel nicht so bloß;
Eine wohlgebaute Feste machte dich gedoppelt groß,
Eine wunderschöne Burg und viele andre selt'ne Sachen
Suchten deine platte Höh' ungemein beliebt zu machen.
Bolko mit dem schiefen Munde, der so manchen Sieg gethan,
Der sein Land so treu beschützte, baute dich und Hirschberg an.
O wie prächtig sah man dich damals in die Wolken ragen!
O wie tapfer sah man dich deinen Feind von dannen jagen!
O wie schämten sich die Böhmen, wenn sie dich umsonst bekriegt!
O wie oft sprachst du damals: wiederum einmal gesiegt!
Berg! den unser Schlesien ungemein erkenntlich ehrte,
Berg! von dem man weiter nichts als besondre Thaten hörte,
Berg! auf den das nahe Hirschberg, wenn man Krieg und Fehde rief,
Wenn man Raub und Morden drohte, als auf seinen Schutzberg, lief!
Sage doch, wie mancher Fürst deine Gegend hoch geschätzet,
Sage doch, wie mancher Held sich auf deiner Höh' ergötzet,
Sage doch, wie mancher Ritter sich bei dir berühmt gemacht,
Sage doch, wie mancher Krieger deinen Ruhm in Ruf gebracht!
Doch die Mißgunst deiner Zeit heißt und zwingt dich recht zu schweigen,
Keine Bücher, keine Schrift will von deinem Ansehn zeigen;
Etwas aber weiß ich doch: Unter allen deinen Helden
Kann ich einen, o wie gern! einen deiner liebsten melden,

Dessen rühmliches Geschlecht deine Gegend längst schon kennt,
Deinen liebsten Friedrich Zedlitz, den man deinen Burggraf nennt.
Nicht nur diesen, Gotschen auch, den die Großmuth so erhoben,
Daß ihn bis auf diese Zeit keine Schriften sattsam loben,
Gotschen, den berühmten Ritter, Gotsche Schofen, den die Welt,
Für den Ausbund deutscher Helden, für den Kern von Streitern hält.
Ehre g'nug, geliebter Berg! Ehre g'nug für deine Höhe;
Thut dir auch der Zeiten Neid innigst und empfindlich wehe,
Schmerzt dich, daß die Landgeschichten deine Helden übergehn:
Zedlitz und der tapfre Gotsche können ja für Viele stehn [10]).

Der Kynast [1]).

Diese allgemein bekannte und sehr interessante Burgruine befindet sich auf dem Gipfel eines bewaldeten, 1847 Fuß hohen Granitfel-

---

10) Dieses Gedicht ist vom ehemaligen Dr. Lindner in Hirschberg aus dem Jahr 1734.

1) Ueber die Entstehung dieser Benennung sind die Meinungen der Geschichtsschreiber verschieden. Mehre wollen diesen Namen von dem Aste eines Kieferbaumes herleiten, der vielleicht von besonderer Größe auf diesem Platze stand. So wenig man auch einsieht, warum man gerade nur von einem Theile und nicht vom ganzen Baume den Namen entlehnt habe, so müßte doch, wenn man dieser Herleitung und nicht der früheren Schreibart folgen wollte, Kienast geschrieben werden. Da aber einer solchen Herleitung alle historisch-sicheren Beweise fehlen, so ist es besser, die seit mehren Jahrhunderten gebräuchlich gewesene Schreibart »Kynast« beizubehalten, welcher Name slavischen Ursprungs zu sein scheint.

Schickfus [Schles. Chronik, Buch IV. S. 21] sagt: »eine halbe Meile nach dem Gebirge liegt ein schönes Schloß auf einem hohen Berge, das Kynast genannt.« In einer noch vorhandenen Urkunde vom Jahre 1393 steht »Chynast« geschrieben, woraus hervorzugehen scheint, daß die Ableitung der Benennung Kynast von einem Kien (Kiefer-)baum zu verwerfen sei. Man kann daher als ziemlich gewiß annehmen, daß der Kynastberg nach dem

sens gleiches Namens, ¼ Meile südwestlich von Hermsdorf im Hirschberger Kreise entfernt. Die ältere Geschichte dieser Burg gründet sich leider größtentheils auf Traditionen, da bei dem großen Brande, welcher dieselbe 1675 betroffen hat, alle darüber sprechenden Urkunden höchst wahrscheinlich vernichtet worden sind. Nach Neumanns [2]) Meinung soll das Archiv des Kynasts nicht durch Feuer, (wie Naso glaubte), sondern bei jener fiscalischen Untersuchung, welcher Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch 1635 unterlag, und von der später ausführlicher die Rede sein wird, zu Grunde gegangen sein [3]). Welche von beiden Meinungen die richtigere sein mag, muß dahin gestellt bleiben. — Diesen Überlieferungen und den ältesten schlesischen Chronisten zufolge, stand auf der Spitze des genannten Berges bereits im Jahre 1278 ein Jagdhaus, das wahrscheinlich nur den Jägern im Gebirge zum nächtlichen Aufenthalt diente, und nicht für beständig von einem Jäger bewohnt wurde [4]). Dieses Jagdhaus [4a]) verwandelte Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer 1292 in eine Burg, die anfänglich den Namen Neuhaus führte und erst später den Namen von dem Berge, auf dem sie stand, erhalten hat [5]). Her-

---

Schlosse Kynast, und letzteres nicht nach dem Berge so benannt worden sei. Vergl. Ledebur's Archiv f. Gesch. Kunde d. Preuß. Staats, Bd. III. S. 158, 59: »Miscellen zur Geschichte Schlesiens vom Freiherrn Rud. v. Stillfried.“

2) Dieser war bis 1741 Amtsschreiber und Bibliothekar in Hermsdorf unterm Kynast.

3) Vergl. gelehrte Neuigkeiten Schlesiens, Jahrgang 1741, 42 §. 88 und folgende.

4) Henelii Silesiographia, Cap. VII. p. 733.
Nasonis Phönix redivivus, p. 269.
Lucä, schles. Denkw., S. 955.
Fischer, Taschenbuch für Freunde des Riesengebirges, S. 92, 93.

4a) Nach Bergemann [Beschr. der Burgfeste Greiffenstein, S. 34] ward dasselbe (als Burg?) von Herzog Boleslaw dem Langen 1192 erbaut.

5) Nach Pol's Jahrbüchern der Stadt Breslau (Bd. I. S. 131) soll Herzog Bolko II. [† 1368) diese Burg erbaut, und solche nach ihrer Vollendung dem Ritter Gotsche Schof (II.) erb- und eigenthümlich überlassen haben. Dieses ist jedoch (wie bald gezeigt werden wird) eine ziemlich unsichere Angabe.

zog Bolko I. starb bald nach Vollendung derselben (1303 den 30. Januar), ohne deren Zweckmäßigkeit geprüft zu haben. Vortrefflich ausgerüstet war diese Burg ehedem allerdings; an ihrer Festigkeit hatte aber auch ihre natürliche Lage einen nicht geringen Antheil, und von der Seite des Höllengrundes konnte sie wohl schwerlich erobert werden. Sie bestand aus zwei durch hohe und starke Mauern von einander getrennten Basteien, in denen Rundele, Streichwehre und ein sehr hoher Thurm angebracht waren. In ihrem nicht allzuweiten Innern waren die übrigen Gebäude und Gemächer[6]). Eine auf dem Berge selbst verwahrte Handschrift spricht etwas genauer von dem ehemaligen Inhalte der Burg, und es dürfte manchem Leser vielleicht nicht unlieb sein, hier Einiges davon im Auszuge zu finden:

»Wiewohl (so sagt diese Schrift) nicht ein weitläuftiger »Raum darin zu finden ist, so ist das Schloß dennoch in »drei unterschiedene verschlossene Theile auf dem harten Fel»sen dergestalt abgesondert gewesen, daß ein jeder Ort von »den Brustwehren absonderlich beschirmt, und das höchste »Theil von dem darüber hoch erhabenen Thurme mit Stein»würfen hat erhalten werden können. In dem untern Sto»cke des Schlosses pflegte der Hauptmann seine Wohnung »zu haben, in dem andern Theile konnten die ankommen»den Gäste, dafern sie über Nacht bleiben wollten, ihre be»quemen Zimmer finden. In dem obern Stock waren zwei »kleine Zeughäuser, welche beiderseits mit allerlei Kriegs»werkzeugen reichlich versehen waren. In beiden Waffen»zimmern war an Blei, Kugeln, Pulver und andern Kriegs»sachen kein Mangel, also daß die Festung mit einer gerin»gen Garnison, weil des Schlosses Umkreis nicht allzugroß »war, sich einer ziemlichen feindlichen Macht hat widersetzen »können. In dem Schlosse waren drei unterschiedene Ci»sternen, worinne das Schnee- und Regenwasser aufbehalten »wurde. Auf dem obersten Stock der Festung ist der Thurm,

---

6) Der jedesmalige Aufseher über die Ruinen zeigt den Fremden alle Plätze, wo die einzelnen Burggebäude ehedem gestanden haben.

»Auf der Seite desselben war eine feine Kapelle, darinne der »Gottesdienst gehalten worden ist.« —

Herzog Bernhard, der Bolko I. in der Regierung gefolgt war, starb 1326; sein Sohn Bolko II. ward nun Erbe der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, mithin auch der großväterlichen Burg auf dem Kynast. Die Ehe Bolko II. mit Agnes, Tochter Herzog Leopold VIII. von Österreich, war bei seinem Tode, welcher am 27. August [nach einigen den 24. Juli] 1368 erfolgte, kinderlos[6a]), daher hatte er in seinem Testamente die beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer seiner früher an Kindesstatt angenommenen Nichte Anna, Tochter seines 1345 verstorbenen Bruders Heinrich mit der Bedingung vermacht: »daß, so lange seine Gemahlin Agnes lebe, Letztere bis zu ihrem Ableben Regentin bleiben, auch den Nießbrauch beider Fürstenthümer behalten solle.« Die Herzogin Anna hatte sich 1348 mit König Karl I. von Böhmen [von 1349—1378 als Kaiser Karl IV. bekannt] vermählt, der nun nach dem Tode Bolko's gleichsam als Miterbe und Mitbesitzer der beiden Fürstenthümer angesehen werden konnte. Kaiser Karl IV. erlebte jedoch deren vollständigen Besitz nicht, denn er starb bereits 1379; die Herzogin Agnes aber erst den 6. Juli 1392. Schweidnitz und Jauer kamen daher im letztgedachten Jahre an seinen Sohn, König Wenzel IV. von Böhmen. Dieses alles sind historisch sichere Nachrichten; über die Art und Weise aber, wie der Kynast und Zubehör in den Besitz der uralten von Schaffgotsch'schen Familie[7]) gekommen sei, sind die äl-

---

6a) Ueber den Tod seines einzigen Sohnes Boleslaw kann bei der Bolkoburg (Bolkenhain) Mehreres nachgelesen werden.

7) Sehr wahrscheinlich ist diese Familie um das Jahr 1200 mit der Fürstin Hedwig, Gemahlin Herzog Heinrich des Bärtigen, aus Süddeutschland nach Schlesien gekommen, denn um 1174 war Hugo de Schoff Domherr zu Würzburg, und mehre andere von dieser Familie waren im 12., 13. und 14. Jahrhunderte im Frankenlande, Thüringen und im Trierschen angesessen. Der erste Schoff, dessen in der schles. Geschichte (1243) gedacht wird, hieß Sibotho (d. i. Siebold) auf Kemnitz. Vergl. Curäus, schlesische Chronik, II. S. 318. J. Tralles, Ehrengedächtniß [Mausoleum — Stemmatographia] des Schaffgotscheschen Hauses, Leipzig

tern und neuern Chronisten sehr verschiedener Meinung. Ein Gotthard Schof oder Schoff, gewöhnlich Gotsche Schof (Schaf— ovis, wie sich diese Familie in den ältesten Zeiten in lateinischen Urkunden schrieb) genannt, auf Kemnitz, Kynast u. s. w., wird allgemein an die Spitze der langen Reihe der Besitzer der Herrschaften Kynast, Greifenstein und Giersdorf gesetzt [8]). Einige glauben nun, daß (wie schon vorhin bemerkt wurde), Herzog Bolko II. um das Jahr 1360 diesem Gotsche Schof, als seinem vertrauten Freunde, Liebling und Waffengefährten, den Kynast nebst Zubehör geschenkt habe [9]). Mehre Andere aber behaupten, daß Gotsche (II.)

1621, S. 1 und 2. Th. Krause, Miscell. gentis Schaffgotsch., Striegau 1715, S. 3 u. 4. Sinapius, schles. Curiositäten, I. S. 130 u. II. S. 200. Allg. histor. Lexicon, Th. IV. S. 330.

8) Sein Vater, Gotsche Schof I. auf Kemnitz u. s. w., starb 1380; vergl. allgem. histor. Lexicon, a. a. O.

9) Krause, ebd. S. 16—19.
Tralles, ebd. S. 3.
Schmidt, die Ruinen des Kynasts, S. 8.
Knie u. Melcher, statist. Uebersicht Schlesiens, S. 397, u. m. A.

Abgesehen davon, ob Bolko I. oder II. den Kynast erbauen ließ, so kann man so viel als gewiß annehmen, daß, wenn Bolko II. um 1360 diese Burg seinem vertrauten Freunde und Waffengefährten Gotsche Schof schenkte, unter diesem Freunde und Waffengefährten keinesweges Gotsche Schof II., sondern dessen Vater Gotsche Schof I. († 1380) verstanden werden muß, der auch mit Bolko II. († 1368) von ziemlich gleichem Alter gewesen sein kann, was man bei Gotsche Schof II. († 1419 oder 1420) wohl nicht gut annehmen kann. Diese beiden Gotsche Schofs, Vater und Sohn mit gleichem Vornamen, sind bei den älteren schlesischen Geschichtsschreibern immer für ein und dieselbe Person gehalten worden, wodurch offenbar sehr viele Irrthümer in chronologischer und genealogischer Hinsicht entstanden sind. Uebrigens glaubt Freiherr Rud. v. Stillfried [Berichtigungen der älteren Geschichte von Warmbrunn, im Schles. Provinz. Bl. für 1831, Bd. 94 S. 12 u. 13] durch vorhandene Urkunden beweisen zu können: »daß der Vater Gotsche (II.) Schof, auch Gotsche Schof mit Namen, Erbherr zu Kemnitz gewesen und 1380 gestorben sei«, was auch eine (später anzuführende) Handveste König Wenzel IV. von Böhmen,

Schof Kaiser Karl IV. bei seinen Feldzügen als Waffenträger begleitet, und sich besonders im Jahre 1377 bei der Belagerung von Erfurt durch seinen Heldenmuth ausgezeichnet habe. Der Kaiser, Augenzeuge seiner Tapferkeit, habe ihm nach beendeter Schlacht, zum Beweise seiner Zufriedenheit und seines Dankes, die rechte Hand dargereicht. Gotsche Schof, als er dem Kaiser seine Rechte ebenfalls darreichen wollen, habe bemerkt, daß solche mit Blut [wahrscheinlich von einer erhaltenen Wunde] verunreinigt sei; indem er nun die Hand an seinem blanken Stahlpanzer zu reinigen versuchte, seien auf diesem von den Fingern 4 blutige Streifen entstanden. Karl IV. habe ihm nun erlaubt, seinem Wappen »einem Schaafe« vier rothe Streifen, zum ruhmvollen Andenken an jene Begebenheit, beizufügen; zugleich habe er ihm den Kynast, so wie mehre in dessen Nähe gelegene Städte und Ortschaften geschenkt[10]). Eine poetische Erzählung über dieses Ereigniß lautet folgendermaßen:

Als Kaiser Karl der Vierte gen Erfurt ritt zur Schlacht,
Umgeben von den Rittern und seiner Heeresmacht:
Kam auch sein Waffenträger, der Gotsche Schoff genannt,
Zu fechten mit dem Heere um Kaisers Recht und Land.

Vor Erfurt lag man lange; die Stadt, sie hielt sich kühn,
Und selbst den greisen Helden sie schwer zu nehmen schien;
Da ward der Kaiser zornig ob solcher Gegenwehr,
Und sprach: »dem Helden, wahrlich, ist keine That zu schwer!«

»Den ausgestandnen Kampf belohnt Erinnerung,
»Geendet will ich wissen nun die Belagerung:
»Entweder zieh' ich ein mit kaiserlicher Pracht,
»Wo nicht, so will ich sterben! — Drommetet jetzt zur Schlacht!« —

---

und das allg. histor. Lexicon (ebd. S. 331) vollkommen zu bestätigen scheinen. Manche nennen bei dieser Schenkung Volko's II. auch Greifenstein, Greifenberg u. s. w., was aber offenbar unrichtig ist, denn um 1360 war zwar ein Ulrich Schoff [vielleicht der Vater Gotsche Schof I.] Burggraf, aber nicht Eigenthümer des Greifensteins. Vergl. hierüber Greifenstein.

10) Schmidt, ebend. S. 9 und 10, und viele Andere, welche Angaben aber sehr zweifelhaft sind.

Da sauf'ten nun die Speere, es tönt der Schwerdter Klang,
Und immer siegreich weiter der Heereshaufen drang;
Es zeigte sich im Kampfe der deutschen Männer Kraft,
Der hohe Muth der Helden, der stets nur Großes schafft.

D'rum nach dem heißen Tage am Abend schwieg die Schlacht,
Und siegreich zog zur Feste nun Karl mit Kaiserpracht!
Es zogen hehr die Helden im sanften Abendroth,
Und wer nicht siegend lebte, der starb den Ehrentod.

Wohl jeder von den Streitern mit Ehren trug sein Schwerdt,
Doch von den Helden allen war Gotsche Schoff es werth;
So heldenmüthig Keiner in Feindes Haufen ritt,
Noch vor den ersten Reihen erkämpft er jeden Schritt.

Der Kaiser sah mit Augen, was dieser Held gethan,
Drum, als die Schlacht geschlagen, ritt er zu ihm heran
Und sprach: »Mein edler Streiter, wohl hab' ich dich erkannt!« —
Und reichte ihm zum Zeichen der Gnade seine Hand.

Doch Gotthard's seine Rechte, die war so roth von Blut;
Dies war das schönste Zeichen von seinem Heldenmuth;
D'rum, eh' er sie konnt reichen der Kaiser-Majestät,
Wischt er die Hand an'n Panzer, da Karl schon vor ihm steht.

Und sieh' von seiner Rechten der blut'gen Streifen vier,
Die sind dem blanken Panzer nun ehrenwerthe Zier;
Dann reicht der biedre mächt'ge Held die Rechte dar,
Mit Freuden sieht's der eisernen Ritter Siegesschaar.

Dann also spricht der Kaiser: »Euch dank' ich diesen Tag;
»Drum geb' ich Euch zum freud'gen Dank den Ritterschlag,
»Belehne Euch mit Gütern laut meinem Kaiserrecht,
»Auf daß es wissen möge der Enkel spät Geschlecht.

»Und Eurer Rechten blut'ge Streifen, diese Vier,
»Die sollet ihr behalten im Wappen für und für;
»Denn bis in alle künftigen Zeiten weit hinaus
»Seid ihr der Ahn vom mächtigen edlen Grafenhaus!« —

Und wie er gütig lächelnd so sprach, geschah es auch,
Den Ritterschlag erhielt nun der Held nach Sitt' und Brauch;
Die reichen Güter, Städte und Schlösser, Berg' und Auen,
Kann von der Kynast's-Feste man nimmer überschauen.

Von dieser Zeit an nannte sich der Ritter Gotthard »Schoff Gotsche«, welchen Namen die Familie im Laufe der Jahre in Schaffgotsch veränderte, den sie auch bis auf den heutigen Tag beibehalten hat.

Wieder Andere lassen Karl IV. nur das bestätigen, was Herzog Bolko II. schon früher geschenkt hatte. Diese Meinung hat allerdings auch etwas für sich, da Kaiser Karl, so lange die Herzogin Agnes (Bolko II. Wittwe) lebte, doch eigentlich nicht als alleiniger Besitzer der beiden Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer in der Art angesehen werden konnte, daß er Theile derselben hätte verschenken können. Genug, mit vollkommener Gewißheit läßt sich, bei dem gänzlichen Mangel glaubwürdiger Urkunden, über diesen an sich allerdings wichtigen Umstand nicht sprechen.

Darüber, auf welche Art Warmbrunn, Schmiedeberg u. s. w., ob als Geschenk oder durch Kauf, in die Hände derer von Schaffgotsch gekommen sei, herrscht nun bei weitem keine solche Ungewißheit. Zwar sagen mehre neuere Geschichtsschreiber, welche die Aussagen der älteren schlesischen Chronisten keiner strengen Kritik unterwerfen mochten oder konnten, hierüber Folgendes:

»Im Jahr 1377 sei der warme Born [Warm»brunn], das Dorf und Vorwerk daselbst, durch Kaiser »Karl IV. oder Herzog Bolko II. [11]) dem mächtigen Rit»ter Gotsche Schoff geschenkt worden.«

Allein zwei Urkunden von 1381 [12]) bezeugen deutlich, daß Warmbrunn wohl im Zinsverhältnisse mit Schmiedeberg und andern Gütern, nicht aber mit dem Hause Kynast zusammengestellt war. Den gründlichsten Beweis, das Gotsche (II.) Schoff Warmbrunn als ein vom Kynast getrenntes Gut besessen, und ihm ersteres niemals, weder 1377 von Kaiser Karl noch früher oder später von einem

---

11) Bolko II. war aber nach unzweifelhaften Urkunden bereits 1368 mit Tode abgegangen; er konnte also 1377 keine Schenkung machen. Auch Schickfus läßt Bolko II. 1377 die Stadt Erfurt belagern! — Man vergl. dessen Script. rerum Siles., lib. IV. c. 14 p. 19.

12) Beide sind abgedruckt im Schles. Prov. Blatt für 1831, Band 94 S. 14 – 16.

Andern geschenkt worden sei, liefert eine Handveste König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahr 1387 [13]), worin es ausdrücklich heißt:

»Gotsche (II.) Schoff, zu Kemnitz gesessen, etwan »Gotsche (I.) Schoffs [† 1380] Sohn [14]), habe das »Dorf Warmbrunn mit seinem Vorwerk und allen Zu»gehörungen, wie viele andere Güter im Weichbilde »Hirschberg zu seinem Leibe gekauft [15]).«

Der Kynast ist hiebei wieder nicht genannt, und urkundlich kommt Gotsche (II.) Schoff erst 1393 als Besitzer desselben vor. Gotsche (II.) Schoff starb 1419 [16]) und hinterließ von seiner zweiten Gemahin [17]), Anna v. d. Duben geb. Freiin v. Berka, zwei Söhne, Gotthard (III.) und Johann, Schaffgotsche genannt, von denen der Erstere die Herrschaft Greiffenstein, und der Jüngere (Johann) die Herrschaft Kemnitz nebst dem Kynast und Warmbrunn erhielt. Als Beiden 1420 die landesherrliche Investitur über die väterlichen Erbgüter ertheilt wurde, mußten sie wegen Kemnitz, Kynast und Greiffenstein [17a]) besonders muthen [17b]). Johann von Schaffgotsch erhielt 1445 wegen seiner ersten Gemahlin, einer Tochter des Janko von Chotieniz auf Fürstenstein, das

---

13) Ebend. S. 17. abgedruckt.

14) Vergl. deshalb Kemnitz.

15) Derselbe stiftete 1403 die Cisterzienser-Probstei zu Warmbrunn, und muß daher in jenem Jahre ohne allen Zweifel wirklicher Eigenthümer davon gewesen sein. Vergl. Lucä, schlesische Denkwürdigkeiten, S. 2172. Pol's Jahrb. der Stadt Breslau, I. S. 151. Sinapius, Bd. II. S. 200. Schles. Provinz. Bl. für 1831, Monat Juli, S. 13.

16) Krause, ebd. S. 57; nach Sinapius a. a. O. und dem histor. Lexicon, Bd. IV. S. 331, starb Gotsche II. erst 1420.

17) Mit der Ersten hatte derselbe bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts, in einer unfruchtbaren Ehe gelebt.

17a) Diese Herrschaft hatte Gotsche (II.) vom Jahre 1400—1418 wie vor bemerkt, nur pfandweise besessen, und ward erst 1419 wirklicher Eigenthümer.

17b) Schles. Provinz. Bl. für 1831, Bd. 94 S. 7—21: »Berichtigungen der älteren Geschichte von Warmbrunn, vom Freiherrn Rudolph v. Stillfried.

Erbhofmeister- u. Erbhofrichter-Amt der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, welchen Titel seine Nachkommen noch heut führen. Johann starb 1464; er hinterließ aus erster Ehe einen Sohn, Johann von Schaffgotsch, welcher Kemnitz erhielt. Von seiner zweiten Gemahlin, Hedwig von Zedlitz, hinterließ er noch 7 Söhne, von denen der älteste, Namens Christoph, den Kynast erhielt. Christoph v. Schaffgotsch ward auf einer Reise, welche derselbe am 30. Januar 1493 nach Jauer unternahm, in der Nähe von Seifersdorf von einem v. Nimptsch aus unbekannten Ursachen erschossen, und hinterließ keine Kinder. Im Besitz der Herrschaft Kynast folgte ihm nun sein zweiter Bruder, Ernst v. Schaffgotsch, welcher solche aber 1511 an seinen jüngsten Bruder, Ulrich von Schaffgotsch auf Greiffenstein, verkaufte, und wodurch beide Herrschaften wieder unter einen Besitzer kamen. Ulrich nahm nebst seiner Familie und seinen Dienstleuten 1526 die evangelische Religion an, welcher diese Familie gegen 110 Jahre zugethan blieb. Ulrich starb 1543 in dem hohen Alter von 90 Jahren und liegt in Warmbrunn begraben. — Der Ältere seiner nachgelassenen beiden Söhne, Namens Wolfgang, hatte mit Anna Freiin v. Tzschirnhaus, die Herrschaft Aich in Böhmen erheirathet; daher erhielt der Jüngere, Johann v. Schaffgotsch, der bereits den Boberstein besaß, die Herrschaften Kynast und Greifenstein, welche letztere Burg er 1546 noch mehr befestigen ließ und auch größtentheils dort wohnte. Dieser in vieler Hinsicht ausgezeichnete Mann starb am 30. Januar 1584 im 88. Lebensjahre. Von seinen am Leben gebliebenen Söhnen folgte ihm der Ältere, Johann Ulrich (I.), wegen seiner sehr schwarzen Haare auch Reppil- oder Reppelgotsch genannt[17c]), ein Mann von vielen Talenten und Kenntnissen, kräftig und strenge, wobei er aber das Wohl seiner Unterthanen nie vergaß. Er starb am 21. August 1589, unvermählt und ohne Erben. Nach seinem Testamente fielen nun die Herrschaf-

---

17c) Bergemann, ebd. S. 72. Nach v. Stillfried [Ledebur's Archiv, III. S. 174] soll Anton von Schaffgotsch, einer der 7 Söhne des Hans Schaffgotsch auf Schmiedeberg, dessen Verlassenschaft 1478 getheilt wurde, diesen Beinamen gehabt haben.

ten Kynast, Greifenstein, Giersdorf u. s. w. an seinen Schwager, Christoph von Schaffgotsch auf Langenau [17d]), der mit seiner [Johann Ulrichs] einzigen Schwester Magdalena verheirathet war. Nach der Letzteren Tode vermählte er sich 1592 mit Eleonora, Tochter des Freiherrn Seyfried v. Promnitz auf Sorau, in welcher Ehe ihm 2 Söhne und 4 Töchter geboren wurden. Christoph v. Schaffgotsch wurde nebst seinem Vetter, Adam von Schaffgotsch auf Trachenberg, 1595 von Kaiser Rudolph II. in den Reichsfreiherrn-Stand erhoben. Christoph starb am 9. Juni (?) 1601 zu Warmbrunn in einem Alter von 49 Jahren und liegt zu Greifenberg begraben. Während dem er noch auf dem Paradebette lag, starb auch sein ebengenannter Vetter Adam Freiherr von Schaffgotsch, von welchem er, also noch vor seiner Beerdigung, laut dessen Testament die Herrschaft Trachenberg erbte [17e]). Christoph Freiherr von Schaffgotsch hinterließ nur einen Sohn, Johann Ulrich (II.), als Erben der Herrschaften Kynast, Kemnitz, Greifenstein, Trachenberg u. s. w., der aber erst 6 Jahre alt war, und über den Heinrich Anshelm Freiherr von Promnitz auf Sorau, Konrad von Nimptsch auf Maywaldau, Kaspar v. Rechenberg auf Klitschdorf und Herrmann v. Zedlitz auf Schatzlar die Vormundschaft übernahmen. Als die verw. Freiin von Schaffgotsch sich am 24. Mai 1606 zum zweiten Mal mit dem Grafen Johann Georg von Hohenzollern-Sigmaringen vermählte, verwaltete nun dieser die genannten Herrschaften.

Johann Ulrich Freiherr von Schaffgotsch war geboren zu Greifenstein am 28. August 1595 [18]). Er erhielt eine sehr sorgfäl-

---

17d) Er war ein Sohn des Balthasar von Schaffgotsch auf Lehnhaus und Langenau, gestorben 1567.

17e) Da Adam am 1. August starb, so kann Christoph, der ihn (nach Bergemann) noch vor seiner Beerdigung beerbte, nicht, wie allgemein angegeben wird, am 9. Juni, sondern erst am 29. Juli verstorben sein.

18) Nicht den 25. August 1598, wie Krause in seinen Miscell. gentis Schaffgotschianae S. 80 irrig behauptet, und was von Som-

tige Erziehung, vollendete seine Studien auf den Universitäten Tübingen, Altdorf und Leipzig, durchreiste dann einen großen Theil Europas und kehrte im Januar 1614, nachdem er bereits den 22. Mai 1613 für mündig erklärt worden war, in seine Heimath zurück. Bei der großen Theuerung 1617 nahm er sich seiner bedrängten Unterthanen sehr liebreich an und ließ alle Wochen zweimal an mehre Hundert Arme auf seinen Besitzungen Brod vertheilen. Er vermählte sich am 15. oder 18. Oktober 1620 mit Barbara Agnes, hinterlassene Tochter des 1602 verstorbenen Herzogs von Liegnitz, Joachim Friedrich. Um jene Zeit mag wohl derselbe auch seine militairische Laufbahn begonnen haben, doch läßt sich darüber nichts Gewisses behaupten. Bald zu Anfang des 30jährigen Krieges ward er von den schlesischen Fürsten und Ständen zu ihrem Defensor erwählt. Später erhob ihn Kaiser Ferdinand II. zu seinem Obristen, und als die Feinde in Schlesien einfielen und mehre feste Plätze eroberten, bewies sich derselbe dem Kaiser sehr treu, warb auf eigene Kosten zwei Regimenter und vertrieb den Feind an vielen Orten. Diese Treue und Beständigkeit bewogen Kaiser Ferdinand II., daß er ihn 1627 zum General der Kavallerie und Kommandeur der schlesischen Truppen ernannte, auch ihn zugleich mit vielen Privilegien, Rechten und Gerechtigkeiten belohnte [19]). Im Jahr 1633 hatte sich der Kriegsschauplatz vorzüglich nach Schlesien gezogen, in welchem Jahre sich der General Johann Ulrich von Schaffgotsch durch seine Thätigkeit, in den Affairen bei Steinau und Strehlen durch große Tapferkeit vorzüglich auszeichnete. Unter den vornehmsten Anführern der kaiserl. Armee, welche Herzog Wald- oder Wallenstein zum 11. Januar 1634 nach Pilsen in Böhmen beschieden hatte, war auch General v. Schaffgotsch. Was bei dieser Zusammenkunft eigentlich verabredet worden, ist bis heut noch nicht mit historischer Gewißheit bekannt geworden. Waldstein, mit der Behandlung, die ihm und seinen Truppen längere Zeit von Seiten des kaiserl. Hofes zu Theil wurde, im höchsten Grade unzufrieden,

---

mersberg ebenso nachgeschrieben wurde. Vergl. Thomas »Hans Ulrich Schaff-Gotsche, Hirschberg 1829, S. 1.«

19) Sommersberg, Siles. rer. Script., III. p. 190.

kam nun sogleich bei Kaiser Ferdinand II. in Verdacht, gegen denselben mit den übrigen Heerführern sträfliche Unterhandlungen gepflogen zu haben. Das Oberkommando der Armee wurde ihm sofort genommen und er zugleich für vogelfrei erklärt. Waldstein wurde bekanntlich bald darauf, den 25. Februar 1634, nebst seinen vornehmsten Anhängern, den Generalen Kinsky, Terczka, Illow u. s. w. in der Nacht von dem kaiserl. Hauptmann Deveroux, einem gebornen Irländer, unter Autorisation der Obristen Buttler und Gordon — wahrscheinlich auf Befehl des Kaisers — ermordet. Die Letzteren wurden hierauf vom Kaiser mit Gütern und Gelde reichlich beschenkt, und zur vermeintlichen Tilgung dieser Blutschuld ließ Kaiser Ferdinand II. 3000 Seelenmessen lesen[20]).

---

20) Ueber die Schuld oder Unschuld Waldsteins, Herzogs von Friedland, sollen in neuester Zeit höchst merkwürdige Daten zum Vorschein gekommen sein, welche die Anklage des Hochverraths, womit dieser große Feldherr belastet war, sehr mildern oder wohl gar als nicht gegründet darstellen. Der Fürst von Windisch-Grätz in Böhmen, ein Nachkomme Waldsteins, hat sich nämlich veranlaßt gesehen, Nachforschungen anzustellen, um die gänzliche Unschuld des Herzogs von Friedland darzuthun. So viel darüber bis jetzt bekannt wurde, soll dies auch bis auf einen gewissen Grad gelungen sein, indem aus den Papieren, die in dem Nachlasse dieses berühmten Mannes und in den kaiserlichen Archiven gefunden worden, nichts zu entnehmen sei, was die Beschuldigung des Hochverraths rechtfertigen könnte. Die vorzüglichsten Dokumente, durch welche Graf Piccolomini den Staatsverrath Waldsteins nachzuweisen suchte, sollen den obersten Behörden nur in Abschrift eingeschickt worden sein, und keine Spur der Originalien sich vorfinden, die doch eigentlich zu einer rechtlichen Beurtheilung des Thatbestandes sehr nothwendig gewesen wären. Man hofft nun, daß die hohe Gerechtigkeitsliebe des jetzt regierenden Kaiserhauses eine neue förmliche Untersuchung dieses interessanten Gegenstandes verordnen werde, um die Ehre des Friedländischen Namens herzustellen und Zurückgabe der confiscirten Güter an die Nachkommen dieses außerordentlichen Mannes zu bewirken. Nach Friedrich Förster's Biographie Wallensteins, 1833 bei Riegel in Potsdam erschienen, sind die Acten als geschlossen zu betrachten, und die Un-

Es ist leicht begreiflich, daß man nach und nach auch der übrigen verdächtigen Befehlshaber, welche unter Waldstein gestanden hatten, habhaft zu werden und sich ihrer zu entledigen suchte. Unter diesen war auch General Schaffgotsch. Dieser wurde am 24. Februar 1634[21]) zu Ohlau durch den kaiserl. Obristen Colloredo[22]) verhaftet und nach Glatz geführt. Später brachte man ihn nach Budweis in Böhmen, dann nach Wien (wo er vorläufig verhört wurde) und zuletzt nach Regensburg. Hier wurden nun förmliche Anklagen wegen Hochverraths gegen ihn erhoben und ihm [wenigstens **pro forma**] erlaubt, sich gegen dieselben zu vertheidigen. Ulrich von Schaffgotsch, eines solchen Staatsverbrechens sich durchaus nicht bewußt, beantwortete alle Anklagepunkte und Fragen genügend und unerschrocken, obgleich man denselben, um ihn zum Geständniß zu bringen, sogar eilfmal auf die Tortur brachte! — Doch konnte man auch hierdurch nicht ein Wort erpressen, welches ihn des angeschuldigten Verbrechens verdächtig oder überwiesen dargestellt hätte. Seine gefährlichsten Feinde bei der ganzen Untersuchung waren eigentlich wohl die Jesuiten, weil General Schaffgotsch — ein eifriger Protestant war und dies auch bis an sein Ende blieb. Von dem eingesetzten Kriegsgericht ward derselbe für schuldig erkannt und dann am 23.[23]) Juli 1635 auf Befehl

---

schuld Wallensteins außer allen Zweifel gestellt. Der Verfasser ist davon mit solcher Gewißheit überzeugt, daß er am Schlusse seiner Vorrede sagt: »Die Flecken, womit die Geschichte den Namen Wallenstein seit 200 Jahren entehrte, sind für immer getilgt, mag man auch die Blutflecken an der Wand des Mordzimmers zu Eger, um die Nachfrage neugieriger Kurgäste zu befriedigen, von Zeit zu Zeit immer wieder auffrischen.«

21) Nicht den 14., wie Lucä fälschlich angiebt. Andere geben auch den 15. Februar 1634 oder 1635 an; alle diese Angaben sind aber unrichtig. Vergl. Thomas, ebd. S. 14.

22) Thomas, ebd. S. 14.

Nach Bergemanns Beschreibung der Burgfeste Greiffenstein, S. 99, geschah die Verhaftung durch den Hauptmann d'Espagne auf Befehl des Feldmarschalls Grafen Colloredo.

23) Nicht den 3., wie Einige fälschlich angeben. Vergl. Thomas, ebend. S. 27.

Kaiser Ferdinand II. in Regensburg öffentlich hingerichtet. Am 19. deſſ. Mon. hatte man ihm erlaubt, an ſeine Kinder und Freunde zu ſchreiben, was er auch that. Als ihm ſein Todesurtheil bekannt gemacht wurde, bat er die Überbringer deſſelben: ihm ſeine Anordnungen für ſeine armen Kinder befördern zu helfen und ihm einen Prediger zu ſenden. Als man ihn fragte: ob er einen Jeſuiten oder einen evangeliſchen Geiſtlichen wünſche, verbat er ſich den Erſteren; er ließ den evangeliſchen Superintendenten Lenz zu ſich rufen und von dieſem ſich das heilige Abendmahl reichen. Die eifrigen Bemühungen zweier Jeſuiten, ihn vorher noch zu bekehren, blieben ohne allen Erfolg. Auf die Frage: ob er in dem Zimmer, welches er bewohne, ſterben wolle, gab er zur Antwort: »mein Gewiſſen iſt ganz rein; darum will ich lieber unter Gottes freiem Himmel ſterben als im Dunkeln hingerichtet werden.« — Am Morgen ſeines Todestages ließ er die evangeliſchen Geiſtlichen der Stadt nochmals zu ſich rufen. Mit gelaſſenem Muthe, bewundernswürdiger Standhaftigkeit und heiterer Miene ging er dann zum Blutgerüſte, kniete daſelbſt nieder, betete und ſegnete ſeine Kinder, ſeine Freunde und ſonſtigen Angehörigen. Hierauf wandte er ſich zu den anweſenden Kriegsgerichts-Perſonen und fragte noch einmal nach der wahren Urſache ſeines Todes; er erhielt aber bloß die kalte, herzloſe Antwort: »wir thuen, was der Kaiſer befiehlt[24]).« Er wollte dann noch mehr reden, allein die Trommeln wurden gerührt, ſo daß Niemand etwas verſtehen konnte. Nachdem ihm ſein Kammerdiener den Rock ausgezogen und die Haare mit einem weißen Tuche hinauf gebunden hatte, ſetzte er ſich auf den für ihn bereiteten Stuhl nieder und erhielt nun — den gewiß ungerechten Todesſtreich. — Sein Leichnam wurde nebſt dem Kopfe ſogleich in einen Sarg gelegt und noch an demſelben Tage ohne alle Ceremonien auf dem Kirchhofe zur heil. Dreifaltigkeit in ein gemauertes Grab beigeſetzt, wohin ihn eine Menge Volks begleitete, das ſeinen ungerechten Tod beweinte. Daß General Schaffgotſch ohne gegründete Urſache

---

24) Unterm 5. Juli 1635 iſt zwar das in ſehr ſchwankenden Ausdrücken abgefaßte Todes-Urtheil im Namen des Kaiſers ausgefertigt, aber nicht von ihm ſelbſt unterſchrieben worden.

den Tod eines Verbrechers gestorben ist, kann jetzt um so mehr als völlig erwiesen angenommen werden, weil, wie vorhin bemerkt, in neuester Zeit auch die Unschuld Wallensteins beinahe bis zur völligen Gewißheit urkundlich ermittelt worden ist. Mag v. Schaffgotsch in einigen Stücken vielleicht nicht vorsichtig genug gehandelt haben, so war er doch sicher kein Verbrecher, und fiel nur als ein bedauernswerthes Opfer seiner Feinde, der Jesuiten und ihrer Parthei, welche zu jener argen Zeit am kaiserl. Hofe leider einen sehr bedeutenden Einfluß behaupteten. Für diese Behauptung: daß nur Neid, besonders aber Religionshaß die Hauptursachen seines traurigen Endes waren, sprechen zwei Thatsachen: 1) die Einziehung seiner sämmtlichen Güter zur kaiserl. Kammer, und 2) die Erziehung seiner evangelischen Kinder durch Jesuiten in der römisch-katholischen Confession, auf Befehl Kaiser Ferdinand II.[25]). Schon am 11. März 1634 erschien der Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Georg Ludwig Reichsgraf von Stahremberg, und nahm im Namen des Kaisers von den bis dahin von dem General Freiherrn Johann Ulrich v. Schaffgotsch besessenen Herrschaften die Huldigung an. Die Oberaufsicht über die sämmtlichen confiscirten Güter übergab er einem gewissen Johann Putz v. Adlerthurn, und ernannte einen kaiserlichen Hauptmann, Namens Kyd v. Portua, zum Burghauptmann in Greiffenstein.

Johann Ulrich v. Schaffgotsch hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Alle wurden bald nach der Verhaftung ihres Vaters von Kemnitz nach Ollmütz in Mähren gebracht. Die Tochter, Anna Elisabeth[26]), sandte man im März 1636 nach Wien, wo sie durch ihre ausgezeichnete Schönheit viel Aufsehen erregte. Angesehene

---

25) Schon zu Ende des verflossenen Jahrhunderts ließ der edle Kaiser Joseph II. die Acten dieses Prozesses durch eine Commission untersuchen, welche dahin entschied: »daß General Schaffgotsch völlig schuldlos gewesen, ungerecht verurtheilt und als Opfer einer Intrigue gefallen sei. Auf Joseph's Befehl wurde ihm nun zu Regensburg ein Denkmal, mit einer von diesem Kaiser selbst verfaßten Inschrift, errichtet.

26) Geboren zu Kemnitz den 11. Februar 1622.

und reiche Männer warben um ihre Hand. Vor Allen gab sie aber dem polnischen Obristen Reichsgrafen Jakob von Weiher den Vorzug, und verehlichte sich mit demselben am 18. October 1636 zu Regensburg. Bald darauf wurde dieser vom Kaiser zum Vormund der jungen Freiherren v. Schaffgotsch ernannt. Von 1638 ab ließ Kaiser Ferdinand III. die Einkünfte der Herrschaft Greiffenstein zur Erziehung der v. Schaffgotscheschen Minorennen verwenden. Die Herrschaft Schmiedeberg dagegen ward 1639 an Herrmann Grafen v. Tschernin, Trachenberg 1641 an den kaiserl. General Melchior Grafen v. Hatzfeld, und Kemnitz, das älteste Stammhaus derer v. Schaffgotsch, an den Grafen Nikolaus Palfy aus Ungarn verkauft[27]). Am 1. Februar 1638 kam der Reichsgraf v. Weiher mit seiner Gemahlin nach Greiffenstein, um die Verwaltung dieser Herrschaft für seine Kuranden selbst zu übernehmen. Der bisherige Burghauptmann Kyd v. Portua ward entlassen, und an dessen Stelle Rittmeister v. Janowitz eingesetzt. Am 1. August 1641 ward der älteste von den Söhnen Johann Ulrichs, Christoph Leopold Freiherr v. Schaffgotsch[28]), vom Kaiser für mündig erklärt und ihm zugleich die Herrschaft Greiffenstein vollständig zurückgegeben. Er kam nebst seinem Bruder Johann Ulrich am 12. des. Mon. nach dem Greiffenstein, um die Erbhuldigung der Unterthanen anzunehmen. Seine erste wissenschaftliche Bildung hatte er durch Hauslehrer seiner Confession erhalten; nach der Verhaftung seines Vaters wurde er aber auf kaiserl. Befehl nebst seinen Brüdern in das Convict der Jesuiten zu Ollmütz gebracht. 1649 erhielt derselbe auch die Herrschaften Kynast und Giersdorf zurück; 1665 ward er Kammer-Präsident zu Breslau, dann Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, 1671 kaiserl. Geheimer Rath und 1674 erlangte er die Reichsgrafenwürde[29]). Er hatte sich den 28.

---

27) Des Kynasts, Warmbrunn u. s. w. wird dabei nicht gedacht; vergl. Bergemann, ebd. S. 109.

28) Geboren am 18. April 1623 auf dem Schlosse zu Trachenberg; nach Thomas ebend. S. 41, 42 und 59 zu Kemnitz den 8. April 1623.

29) Man mochte wohl wahrscheinlich bald nach dem Tode Johann Ul-

Februar 1656 mit Agnes, hinterlassenen Wittwe des Grafen Siegemund Siegfried v. Promnitz geb. Freiin v. Rackenitz vermählt, in welcher Ehe ihm 6 Söhne und 5 Töchter geboren wurden. 1668 gründete er die Kapelle auf der Schneekoppe. Nach dem Ableben des letzten Prinzen aus dem Piast'schen Stamme in Schlesien ward er 1676 Administrator der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau; auch war er zugleich Obrister und Erbhofmeister.

Der Kynast ist eine derjenigen Burgen, die nie erobert worden sind[30]); selbst die Hussiten, unter deren Streichen so manche Burg sank, mußten 1426 nach einer langwierigen (?) Belagerung unverrichteter Sache abziehen[31]). Was aber Menschenhände nicht bewirken

---

richs am kaiserl. Hofe das große Unrecht gefühlt haben, was jenem 1635 wiederfahren war, und suchte dieses nun auf mancherlei Art an seinen Kindern wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen.

30) Henelius, ibid. p. 732.
Lucä, ebend. S. 954.

31) F. Gottschalck, Ritterburgen Deutschlands, Th. I. S. 24.
Weigels Beschr. von Schlesien, Th. II. S. 42.

Nach Andern hat diese Burg das günstige Schicksal, daß sie nie erobert wurde, weder ihren Befestigungs-Werken noch der Natur, sondern dem Umstande zuzuschreiben, daß sie nie ernstlich angegriffen worden sei. Selbst die einzige Aufforderung zur Uebergabe von Seiten der Hussiten soll nur vorübergehend gewesen sein, da diese wahrscheinlich wegen andern Ereignissen damals behindert wurden, eine ernstliche Belagerung vorzunehmen. Man müsse es daher kriegskundigen Männern überlassen, zu erwägen, ob auf diesem mit Geschütz von mehren Seiten leicht zu bestreichenden Berge, und in dieser abgelegenen Gegend, die Anlage einer Festung von so dringender Nothwendigkeit war, als es Herzog Bolko I. scheinen mochte. Vergl. Fischer, Taschenbuch für Freunde des Riesengebirges, Hirschberg 1797, S. 103. u. ff.

F. W. Martini (Handbuch für Reisende nach dem Schlesischen Riesengebirge, 3te Aufl., Breslau 1827, S. 132) läßt den Kynast 1241 von den Tartaren belagern und sagt:

»Ein Theil der hiesigen Alterthümer soll von den Ta»tarn herrühren, die im Jahr 1241 Schlesien überströmten.
»Des Kynast's Schloßberg war nicht mit Bäumen bewachsen,
»mithin kahl; dieser Umstand gab ihnen Veranlassung, ihren

konnten, bewirkte die Natur, denn am 31. August 1675 [32]) fuhr ein Blitz in den vorzüglich hohen und schönen Schloßthurm; durch diesen geriethen zugleich alle übrigen Burggebäude in Brand, und binnen wenigen Stunden waren solche, nebst den darin befindlichen Kostbarkeiten und Dokumenten, durch welche Letzteren die Geschichte dieser Burg schon längst weit mehr außer Zweifel hätte gesetzt werden können, in Asche verwandelt. Das Unglück war um so größer, da grade damals ein großer Theil der reichern Gebirgsbewohner, aus Furcht vor den in die Mark Brandenburg eingedrungenen Schweden, ihre besten Sachen auf den Kynast in Sicherheit gebracht hatten, und ihnen nun Alles dieses von den Flammen verzehrt wurde. In ein Gewölbe, das

---

»Muth an ihm zu erproben, um, wo möglich, das Schloß zu »stürmen. Die Belagerten aber schickten ihnen große steinerne »und eiserne (?) Walzen und Balken entgegen, die sie gleich»sam von der Lehne hinweg mäheten und Vielen das Leben »kosteten. Der ohnweit an dessen Fuße liegende ehemals grö»ßere Frauenteich soll ihre und ihrer Pferde Cadaver in bedeu»tender Anzahl aufgenommen haben, und noch heutigen Ta»ges findet man (dort) tatarische Hufeisen.«

Da nun aber nach allen andern Nachrichten 1278 auf dem Kynast nur ein bloßes Jagdhaus vorhanden war, welches erst 1292 von Herzog Bolko I. in eine Burg verwandelt wurde, so ist es unmöglich, daß der Kynast schon 1241 als Feste von den Tartaren belagert worden sein kann. So weit sind diese wohl schwerlich vorgedrungen, und Martini muß seine Behauptung offenbar aus der Luft gegriffen haben, da er sich auf keine Urkunde stützen kann. Man müßte denn die Sage von der schönen Kunigunde, von der am Schlusse die Rede sein wird, für völlig wahr halten und annehmen, daß schon 50 oder mehre Jahre vor 1278 eine andere Burg auf dieser Stelle gestanden habe, was aber doch zu weit gehen hieße.

32) Lucä und einige Andere geben das Jahr 1674 an, doch wird in der Ueberschrift der Rüstkammer auf dem Amtshause zu Hermsdorf ausdrücklich das Jahr 1675 genannt, mit den Worten:

»Cum fatali Kynastensis Castelli incendio anna 1675 armamentarium quoque conflragasset, novam armorum quoque (!) Collectionem fecit Joh. Antonius Comes Schafgotsche dictus ann. 1716.«

mit sieben großen Pulverfässern angefüllt war, drang glücklicherweise die Gluth nicht, obgleich die eiserne Gewölbethüre schon glühend und die Reifen der Fässer, welche der Thüre zunächst lagen, schon schwarz geworden waren. Wäre dieser Pulvervorrath aufgeflogen, so würde man heut nur noch wenige Spuren dieser Burg finden. —

Christoph Leopold Reichsgraf v. Schaffgotsch starb den 30. Juni 1703 in einem Alter von 80 Jahren. Ihm folgte sein Sohn Hans Anton Gotthard [33]) als Erbherr der Herrschaften Kynast, Greiffenstein, Giersdorf u. s. w. Derselbe ward 1703 Ober-Amts-Rath in Schlesien und Landes-Kanzler der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, später Landeshauptmann derselben und kaiserl. Geh. Rath, 1719 aber Ober-Amts-Direktor und Erb-Land-Hofmeister von Schlesien. Am 2. Februar 1742 reiste derselbe nach Breslau, um Friedrich II. seine Aufwartung zu machen; er wurde jedoch bald nach seiner Ankunft krank und starb, ohne diesen berühmten Monarchen gesehen zu haben, den 19. März dess. Jahres. Als Erbe seiner Güter sollte ihm nun sein Sohn erster Ehe, Karl Gotthard (geboren zu Jauer den 27. Juni 1706) folgen, der aber als Geheimer Rath und Kammer-Präsident zu Prag in Diensten des Kaisers stand. König Friedrich II. erlaubte demselben nicht, auf seine ererbten Herrschaften nach Schlesien zu kommen, sondern dessen Bruder Philipp Gotthard, Coadjutor des Breslauer Bischofs Zinzendorf, übernahm nach dem Willen des Königs die Verwaltung derselben. Letzterer wurde 1747, nach Zinzendorfs Tode, von Friedrich II. zum Fürstbischof von Breslau ernannt, und stand bei diesem Monarchen in großem Ansehen. Im Laufe des 7jährigen Krieges hatte sich jedoch derselbe durch sein zweideutiges Benehmen die Ungnade desselben zugezogen; er mußte sein Bisthum verlassen, lebte viele Jahre an verschiedenen Orten des Auslandes gleichsam im Exil, und starb am 5. Januar 1795 auf seiner bischöflichen Sommerresidenz Johannesberg in österreichisch Schlesien. Schon zu Anfang des 7jährigen Krieges, 1756, erhielt der rechtmäßige Besitzer der Herrschaft Kynast u. s. w., Karl Gotthard Reichsgraf v. Schaffgotsch, die Er-

---

33) Geboren zu Breslau am 19. April 1675.

laubniß von Friedrich II., nach Schlesien zurück zu kehren. Er starb am 18. December 1780 zu Prag, im 75. Jahre seines Lebens. Ihm folgte sein ältester Sohn Johann Nepomuck Gotthard, geboren zu Prag den 22. Juni 1732, gestorben 1808 den 30. Januar als Preuß. Kammerherr und Erblandhofmeister von Schlesien, ein in jeder Hinsicht treu sorgender Vater für seine Unterthanen und alle Schul- und Armenanstalten. Diesem folgte nun Leopold Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, geboren zu Warmbrunn den 2. November 1764, vermählt am 20. Juni 1791 mit Johanna Nepomucena geb. Reichsgräfin von Wurmbrand zu Prag. Er war Königl. Preuß. Kammerherr, Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer und Erblandhofmeister von Schlesien, der 1826 zum freien Standesherrn der Herrschaften Kynast, Greiffenstein u. s. w. erhoben wurde und 1828 das Prädicat Excellenz erhielt. Er starb zu Breslau den 24. Januar 1834 im 70. Lebensjahre. Seinen edlen und trefflichen Vorfahren stand derselbe in keiner Hinsicht nach, und wegen seiner ausgezeichneten edlen Herzensgüte, besonders als großer Wohlthäter und Versorger seiner Unterthanen und vieler Tausend Armen und Hilfsbedürftigen, ward sein Ableben in der Provinz Schlesien allgemein bedauert. — Im Besitz der freien Standesherrschaft Kynast ist ihm gefolgt sein ältester Sohn, der Königl. Preuß. Kammerherr Leopold Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, dem als neuen Grundherrn den 1. April 1834 von den 40 zur Stammherrschaft gehörenden Dorfschaften die üblichen Stipulationen geleistet wurden.

Sagen von der Burg.

II.

Die älteste Sage aus der fabelhaften Vorzeit [34]) ist die von dem schönen und spröden Burgfräulein Kunigunde[35]). Diese war das

---

34) Nach Einigen aus dem 13. Jahrhundert.

35) Wenn man sonst auf den Kynast kam, brachten Kinder ein hölzernes ungestaltetes weibliches Brustbild, mit Igelborsten statt der

einzige Kind eines der früheſten Burgbeſitzer und hatte von ihrem Vater, der mit dem Himmel deshalb haderte, daß er ihm keinen Sohn gegeben hatte, eine ganz männliche Erziehung genoſſen. Wenn ſie recht wild umhertobte, mit den Waffen ſpielte, Pferde bändigte, mit ſeinen Reiſigen ſich unterhielt, liebkoſete er ſie am zärtlichſten. Sie liebte ihn aber auch höchſt innig und war daher ganz untröſtlich, als er in der Trunkenheit mit ſeinem Pferde in einen Abgrund ſtürzte und ſich an den Felſen den Kopf zerſchellte[36]). Sie ließ den Entſeelten an dem faſt unzugänglichen Orte[37]), wo er gefallen war, beerdigen, und machte es ſich nun zur Gewohnheit, täglich ſein Grab zu beſuchen. Ihre frühere Lebensart ſetzte ſie fort, nur daß ihre Wildheit noch rauher und düſterer wurde. Ihre Beſuche beim Grabe des Vaters nährten ihren Haß gegen die Felſen, welche ihr, wie ſie ſagte, ihren Vater geraubt hatten; doch wollte ſie die Bergwohnung nicht verlaſſen, obgleich ſie noch mehre Beſitzungen in den fruchtbaren Thälern hatte. Sie ſchien ihren Aufenthalt zu lieben, weil ſie mit ihm zürnen konnte. Nach ihres Vaters Tode fanden ſich eine Menge ſtattlicher Ritter ein, die alle um die Hand des ſchönen und reichen Fräuleins buhlten[38]). Keiner von ihnen erhielt eine entſcheidende Antwort und Keiner wußte woran er war, bis ſie endlich erklärte: »daß ſie ſich auf den nächſten Gertruditag Alle einfinden möchten, um das Ultimatum aus ihrem Munde zu hören.« Der Tag erſchien, und auf dem Kynaſt wimmelte es natürlich von Freiern, da die ſonderbare Beſtellung Aller auf einen Tag auch Manchen aus bloßer Neugierde herbeigeführt hatte. An einer köſtlich beſetzten Tafel wurde wacker ge-

---

Kopfhaare, welches die ſchöne Kunigunde vorſtellen ſollte. Man wurde eingeladen, dies Gebilde zu küſſen, — doch konnte man ſich durch ein kleines Geldgeſchenk von dieſem eben nicht einladenden Kuſſe — befreien.

36) Er ſoll den tollen Einfall gehabt haben, die äußere Mauer ſeiner Burg zu umreiten, und ſein Name ſoll Bruno v. Scharfeneck geweſen ſein.

37) Auf der Seite des Höllengrundes.

38) Beſonders ſoll ihr Ritter Hugo v. Eberfeld mit zarter Minne zugethan geweſen ſein.

zecht, und schon nahte der Abend und noch hatte Kunigunde ihrer Erklärung nicht erwähnt. Mancher, durch den edlen Wein begeistert, stürmte auf sie ein, aber vergebens. Endlich fuhr sie, wie aus dem Traume erwachend, von der Tafel auf und rief: »Nun ist es Zeit, die so trotzig geforderten Bedingungen meiner Liebe und meiner Hand zu offenbaren. Wer sie hören will, folge mir.« Sie lief hinab in den Burghof und das Freierheer folgte tobend nach. Sie trat aus dem Schloßthore und eilte nun auf einem neu gebahnten Wege bei Fackelschein zum Grabe ihres Vaters, wohin ihr die Menge nachtaumelte. Als sie angelangt war, riß sie dem anwesenden Pater das Crucifix aus der Hand, hob es in die Höhe und rief nun begeistert aus: »Hier ruht der Einzige, den ich liebte, und hier schwör' ich's, Keinen je zu lieben oder zu ehelichen, der nicht im ritterlichen Harnisch zu Rosse sitzend, den obern Rand der Burgmauer umreitet, und so den Felsen trotzt, die mit meines Vaters Blute gefärbt sind!« — So sprach sie, wünschte den Gästen eine gute Nacht, und ließ sie fluchend, lachend, murmelnd und schweigend stehen. Das Gerücht von dieser sonderbaren Heirathsbedingung verbreitete sich bald weit umher, und so gefahrvoll es auch war, sie einzugehen, so gab es doch Wagehälse[39]), die ihr Glück versuchen wollten. Diese wurden dem Fräulein vorgestellt, durften in ihrer Gesellschaft einen Tag ausruhen, und mußten dann unter folgenden Ceremonien das Abentheuer bestehen. Im Hofe bestieg der Ritter unter Trompetenschall und dem Knallen einiger Donnerbüchsen sein Roß; Kunigunde sah aus dem Erker auf ihn nieder, wiederholte ihre Versicherung und wünschte ihm Glück. Jeder versprach ihr die Erfüllung der Bedingung und ritt nun, von seinem weinenden Gefolge begleitet, über die Zugbrücke und auf die Mauer. Die Trompeter blieben auf ihrem Posten und die Büchsen wurden wieder geladen, um den Ritter, im Fall er die Aufgabe glücklich lösen würde, glorreich zu empfangen; aber nie ertönten sie zum zweiten Male, denn in den Abgrund hinab stürzten alle diese Unglücklichen. — Groß war die Zahl derer, die auf solche Art ihren Tod fanden und ein trauriges

---

39) Unter ihnen soll auch Hugo v. Eberfeld und 3 Brüder eines andern edlen Heldengeschlechts gewesen sein.

Opfer einer unmenschlichen Bedingung wurden. Weit umher verbreitete sich die Kunde davon und nach und nach wurde es auf dem Kynast still und leer, denn Jeden schreckte nun das Beispiel seiner Vorgänger zurück. Kunigundens Wuth darüber stieg nun von Woche zu Woche, aber die Landleute umher freueten sich, daß die Ritter endlich klüger geworden wären. So verging eine lange Zeit, als plötzlich ein stattlicher Ritter, von einem einzigen Knappen begleitet, den Berg hinan sprengte. — Kunigunde lachte laut auf, als man ihr meldete, daß sich wieder ein Ritter eingefunden habe, und sprang voll stolzer Freude ans Fenster; aber eine nie gefühlte Empfindung bemächtigte sich ihrer diesmal. Mit steigender Aufmerksamkeit, mit einer ihr sonst gar nicht eigenen Verwirrung, betrachtete sie des schönen Fremdlings würdevollen Anstand und sein schönes blaues Auge, das fest und sicher zu ihr hinauf blickte. Ehe sie es vermuthete, trat er schon in ihr Zimmer, grüßte sie höflich, und sie verneigte sich unwillkührlich tiefer als je vor einem seines Gleichen. »Fräulein,« so redete er sie an, »ich kenne die Aufgabe, die ihr der ganzen Ritterschaft gemacht habt, und wenn mir das Glück wohl will, so bin ich der Letzte, der das Abentheuer besteht.«— Er betrug sich von diesem Augenblicke an mit einer edlen Unbefangenheit, sprach über vielerlei Gegenstände so eindringend, so räthselhaft und so entschieden, daß Kunigunde es gar nicht wagte, ihn wie seine Vorgänger auf die gewohnte Manier zu behandeln. Ihr fiel jetzt ein, daß sie noch gar nicht wisse, wer der Fremde sei, verließ plötzlich das Zimmer, um ihre Diener deshalb zu fragen, aber Keiner wußte ihr eine befriedigende Antwort zu ertheilen, und der Knappe des fremden Ritters war in seinen Antworten so lakonisch und räthselhaft, daß sie ihm voll Ärger eine Ohrfeige gab und nach dem Zimmer zurücklief, um nun von dem Unbekannten selbst den Namen zu erfragen. Sie wollte dies mit Ernst und Strenge thun, aber des Ritters neues Benehmen entwaffnete sie. Er hatte in ihrer Abwesenheit eine Laute ergriffen, auf welcher er eben phantasirte, als sie hastig eintrat. Die sanften Töne, durch welche fremde wohlthuende Empfindungen auf sie einströmten, erweichten ihr ganzes Wesen, und der Zorn wich von ihrer Stirn. Sie setzte sich mit niedergesenktem Blick dem Ritter gegenüber, der ihr mit männlich schöner Stimme folgendes Lied vorsang:

»Es stürmet durch Wälder und Forsten
»Des Mannes verheerender Muth!
»Er fliegt wie zum wogenden Tanze
»Zum Kampfe auf Schwerdt und auf Lanze,
»Und jubelnd versprützt er sein Blut.«

»Im stillen frohen Thale
»Trifft du des Weibes Spur;
»Da, wo sich Tauben gatten,
»Auf friedevollen Matten,
»Freut sie sich der Natur.«

»Er stürzt in die Reihen der Krieger; —
»Laut tönet der Panzer und Schild!
»Er jauchzet dem Donner entgegen,
»Er lacht, wenn in Schlossen und Regen
»Der wirbelnde Sturm ihn umhüllt.«

»Sie weint für Freund und Feinde,
»Sie hat ihr sanftes Herz
»Der Menschheit nur geweihet,
»Sie lacht dem, der sich freuet,
»Und trauert ob fremdem Schmerz.«

»Er trinket aus schäumendem Becher
»Der Traube schön purpurnes Blut;
»Kalt steht er an schimmernden Thronen;
»Das Locken und Drohen der Kronen
»Entflammt und beugt nicht den Muth.«

»Zufrieden und bescheiden
»Lebt im Verborgnen sie;
»Sie sinnt auf stille Freuden,
»Und jedes ihrer Leiden
»Versüßt die Harmonie.«

»Des wilden Mannes Herzen
»Schafft Frieden sie und Ruh;
»Mit wonnigen Gefühlen
»Sieht sie den frohen Spielen
»Der guten Kinder zu.«

»Am heil'gen Grabeshügel
»Der Mutter beten sie, —
»Um den die Engel schweben; —
»So ist ihr Tod, ihr Leben,
»Nur eine Harmonie.«

Er endigte, und kaum vermochte Kunigunde eine nie gefühlte Rührung zu verbergen. Unter mancherlei andern Gesprächen verging der Tag, und als die Nacht einbrach, verließ der Ritter das Zimmer mit der Nachricht: »daß er morgen in aller Früh die Burg auf der Mauer umreiten werde.« Mit ängstlichem Herzklopfen hörte es Kunigunde, suchte Aufschub zu bewirken und wünschte, daß der Ritter davon abstehen möchte, aber er blieb bei seinem Vorsatze. Mit dem Gefühl einer erwachenden Liebe und der Qual eines gebändigten Stolzes blieb Kunigunde allein. Sie warf sich auf ihr Lager, aber kein Schlaf erquickte sie, und erst nach längst gewichener Mitternacht versank sie in einen von wilden Träumen begleiteten Schlummer. Beim ersten Anbrechen des Tages ließ sich der fremde Knappe das Thor öffnen und lief auf die Mauer, und als der Himmel im Osten sich röthete und alle Gegenstände deutlich zu erkennen waren, ging er in den Burghof zurück, und zog die Rosse aus dem Stalle. Da kam der fremde Ritter in leichter Kleidung die Treppe herab, umarmte den Knappen, schwang sich auf sein Pferd, und ritt stolz zum Thore hinaus. »Nun mache Alles im Schlosse wach, »rief der Knappe dem zitternden Thorwächter zu,« aber laß Niemanden der Mauer sich nähern.« Bis an den Aufgang zur Mauer begleitete der Knappe seinen Herrn; mit einem freundlichen Blick auf ihn ritt dieser hinauf, hob die Füße aus den Bügeln, und ließ nachläßig auf dem Halse des Pferdes die Zügel hängen. Sichern Trittes ging es auf dem schmalen Pfade, und ruhig blickte der Ritter in das schauerliche Thal, wo noch finstere Nacht war. Im Osten ging die Sonne auf, die Lerche erhob sich, aber er sah weder Sonne noch Lerche, und nur auf den neben der Mauer hergehenden Knappen blickte er bisweilen freundlich hin. Unterdessen war auch im Schlosse Alles wach geworden, und lief ängstlich durcheinander. Kunigunde war ebenfalls erwacht, und kaum hörte sie, daß der Ritter schon auf der Mauer sei, als sie ein Fieberschauer ergriff. »Er ist todt!« schrie sie, und flog hinab in den

Burghof; »wo ist sein Leichnam?« — Niemand antwortete, und Alle standen mit gefalteten Händen. Als nun das beängstigende Gefühl bei Allen den höchsten Grad erreicht hatte, siehe, da schwebte der Ritter auf seinem mit Schweiß bedeckten Rosse um die Ecke des an das andere Ende der Mauer stoßenden Gebäudes, und näherte sich dem Ende des furchtbaren Pfades. Kunigunde war einer Ohnmacht nahe, als er wohlbehalten von der Mauer herabritt und vom Pferde stieg. Die Knechte ergriff die lauteste Freude; sie jubelten, schrieen und tanzten. Auf dem Hofe schmetterten Trompeten, und das Geschütz donnerte über die ganze Gegend hin, daß der Sieg nun endlich errungen sei. »Huldigt eurem Herrn!« schrie Kunigunde, und wankte auf den Ritter los. »Ihr habt die Bedingung erfüllt, edler Ritter,« sprach sie, »und habt den Geist meines Vaters versöhnt. Ich übergebe Euch diese Burg und ihr Gebiet, und bin bereit, Euch meinen Gemahl zu nennen.« Mit Hoheit und Adel erwiederte der Ritter in ernstem Tone: »»Fräulein, der schreckliche Zauber ist gelöst, der so vielen Edlen das Leben kostete. Ich freue mich, Eurem Stolze und Euren Grausamkeiten Grenzen gesetzt zu haben, und ich danke Gott für seinen mir dabei geleisteten Schutz. Fluch und ewige Schande dem, der nach mir das Wagstück nochmals beginnen wollte; dies laut zu erklären, daß es sich durch alle Länder verbreite, war der einzige Zweck meiner Erscheinung auf dieser Burg. Seit einem Jahre ist dieses Roß geübt worden, auf schmalen Pfaden zu gehen, und es war daher nicht das erste Mal; aber es war auch das letzte Mal. Und Du, die Du mit unmenschlichem Herzen das Loos des Verderbens über so viele unglückliche Jünglinge warfst, kehre zurück und lasse das Gefühl der Natur und Menschlichkeit in Deinem Herzen erwachen. Verabscheuung und Fluch der stolzen Kunigunde, Ehre und Freundschaft der menschlich fühlenden, der freundlichen. — Vernichte die Rinde, die bisher Dein Herz umgab, und wecke Gefühle, die dem Weibe ziemen. Werde Weib und Gattin, und ersetze der Welt die Leben, die Dein Stolz opferte. Ich kann Dein Gatte nicht werden. Ich bin — Adelbert, Landgraf von Thüringen[40]), den schon das edelste Weib liebt; aber

---

40) Es ist sonderbar, daß im Munde des Volkes grade ein Landgraf

ich beschwöre Euch, schenkt Euch der Welt und der Menschheit wieder. Und wollt Ihr einen Gehilfen in Eurem schönen Beginnen, so wählt hier meinen Freund, diesen Knappen, den biedern Hugo von Erbach. Ihr aber, die ihr voll Staunen mich umringt, ihr Zeugen des grausamsten Frevels, seid auch Zeugen der Reue und Besserung Kunigundens. Gehorcht eurer Gebieterin, aber bedenkt stets, daß man Gott mehr als dem Menschen gehorchen müsse. Und nun lebt wohl, Fräulein! Verzeiht die Demüthigung, Ihr habt sie aber verdient. Wenn die Sichel des Mondes wieder erscheint, kehrt mein Freund zurück, um Zeuge und vielleicht Theilnehmer Eurer veränderten Gesinnungen zu sein. Lebt wohl!« Er schwang sich nun auf sein Roß und ritt mit seinem Knappen den Berg hinab. Kunigunde wurde ohnmächtig in ihr Gemach getragen; sie lag 8 Tage krank, dann betete und fastete sie in dumpfer Betäubung. Da kein Trompetenschall und wiederholter Donner des Geschützes der umliegenden Gegend den Sieg des fremden Ritters verkündet hatte, sprach ein Greis, der ihn Tags zuvor den Berg hatte hinanreiten sehen, zu seinem Sohne: »hab' ichs nicht gesagt — nun liegt er zerschmettert zwischen den Felsen.« Während dieser noch mit gefalteten Händen auf den Felsenberg hinschaute, traten plötzlich Männer und Rosse aus dem Walde heraus und sprengten über das Feld hin. Wie vor einer Geistererscheinung erschraken der Alte und sein Sohn. — Bald erscholl diese Begebenheit in der ganzen Gegend, und der Jubel der Bewohner ward so laut, daß man ihn sogar auf der Felsenburg hörte, auf welcher nun durch mehre Wochen Trauer und Todtenstille herrschte. Am Ende der vierten Woche zog Ritter Hugo v. Erbach mit einem glänzenden Gefolge in diese Burg ein. Lächelnd erinnerte er das Fräulein an die von ihr erhaltene Ohrfeige; sie erröthete und versprach, solche durch Liebe zu vergüten. Kunigunde ward nun bald seine Gattin[41]; die gefährliche Mauer

---

von Thüringen zum Helden dieses Märchens gemacht worden ist. Ein Fürst dieses Namens regierte aber allerdings 1263 in Thüringen, und war mit Kaiser Friedrich II. Tochter Margaretha verheirathet, welche 1270 starb; er selbst ging aber erst 1314 mit Tode ab.

41) Nach Anderen habe sie zu dem Landgrafen die glühendste Neigung gehabt; da derselbe jedoch ihre Hand verschmähte, habe sie

ward abgebrochen, und für die Seelen der Geopferten wurden reichliche Messen gestiftet. Die Liebe Hugo's und die Freundschaft Adelberts milderten Kunigundens Reue, und ihr letztes Wort an ihre Kinder war die Bitte: »nicht durch Trotz gegen die Natur, Blutschulden auf sich und die Menschheit zu laden.«

Von dieser Sage hat man auch noch folgende drei nicht uninteressante poetische Erzählungen [41a]), die sich aber nicht mit einer Heirath Kunigundens endigen. Sie lauten wie folgt.

I a.

»Wer je mein Kind zu freien denkt,
Ich schwör' es hoch und theuer,
Kein Ritter ihre Hand empfängt
Ohn' arges Abentheuer!
Er reit' auf der Spitze der Mauer krumm
Rings um den gewaltigen Kynast herum!« —

So sprach der Vater, fest und rauh,
Der schönen Kunigunde;
In kurzem lief durch jeden Gau
Die seltsam neue Kunde.
Die Ritter kamen, besahen den Platz;
Sie gingen und dachten: »ein theurer Schatz!« —

Und Einer wagt den schweren Ritt
Vor Rittern, Knapp'n und Frauen;
Doch anfangs bald sein Schimmel glitt,
Man sah's nicht ohne Grauen.
Er stürzte mit Rasseln die Mauer hinab,
Und fand in dem öden Geklüfte sein Grab.

---

aus Gram in einem Kloster den Schleier genommen, und dort ihr frevelhaftes Betragen gebüßt.

41a) Eine ähnliche vierte, allgemein bekannte und offenbar die Gelungenste, ist die von Theodor Körner. Man vergleiche dessen Werke, herausgegeben von Carl Streckfuß. 2. Ausg. Berlin, 1835. S. 56 bis 60.

Da kam der schöne Georg an;
Die Dirne war verloren. —
»Ach, Vater! gebt mir diesen Mann!«
»Mein Kind, ich hab' geschworen!
Will er sich bewerben um deine Hand,
So reit' er herum auf der Mauer Rand.«

Der Ritter hört das Aufgebot,
Und rüstet sich zur Stunde;
»Und stürz ich auch und bin ich todt,
So ist's für Kunigunde!
Was hilft mir ohne sie Licht und Tag;
Ohne sie ich nimmermehr leben mag!«

Der Tag erscheint, der Ritter fliegt
Auf seinem Ross' zur Pforte;
Voll Angst die Dirn' am Fenster liegt,
Und lispelt diese Worte:
»Der Himmel leite Dich froh zu mir;
Doch bist Du verloren, so folg' ich Dir!«

Und sieh, sein Roß erreichte bald
Der schmalen Mauer Mitte;
Da blickt es in den tiefen Wald,
Es wanken seine Tritte;
Scheu springt es zur Seite und gleitet aus,
Und stürzt mit dem Ritter in Moder und Graus. —

Verzweifelnd schrei't das Mäglein auf,
Die Klippen wiederhallen,
Und tummelt im behenden Lauf
Zum Platz, wo er gefallen, —
Und blicket hinunter ins Brautgemach
Und stürzt sich dem holden Bräut'gam nach.

Noch heut tönt's hier um Mitternacht
Wie Seufzen und wie Küssen,
Und wer hier schäkert, lärmt und lacht,
Muß gräulich dafür büßen;
Ihm drehet der Vater mit grimmigem Blick
Den Kopf — o Entsetzen! — zum Nacken zurück.

Ib 42).

Als Muth und Treue die Welt noch hielt,
Und Liebe die Herzen regierte,
Und was der innerste Busen gefühlt,
In's Leben die Männer noch führte,
Noch kämpfte der Ritter eiserne Schaar,
Und Minne der Dank des Kampfes war,

Da thronte auf Kynast's grausenden Höhn
Ein Mädchen, mit Wollust zu schauen;
Drum wer sie einmal hatte gesehn,
Sah weiter nach Keiner der Frauen!
Sie ritt und jagte kühn durch den Wald,
Wenn Donner und Regen vom Himmel auch schallt.

Es stellten der Ritter Viele sich ein
Bei der herrlichen Kunigunde;
Das feurige Mädchen wollten sie frei'n,
Mit Rosen auf Wangen und Munde:
So strahlte des Fräuleins Zaubermacht;
Doch, ach! sie Alle umhüllte die Nacht.

Denn rasch und hart, im männlichen Sinn,
Konnt' nimmer der Liebe sie hegen;
Nur Klettern und Jagen lag ihr im Sinn:
Wie konnte des Mannes sie pflegen?
D'rum bereitet sie Allen Verderben und Tod,
Und sprach das folgende harte Gebot:

»Nur den erwähl' ich zu meinem Gemahl,
Der hier um die Mauer wird reiten;
Zwar krumm ist der Weg und höckricht und schmal,
Doch wer sich fürchtet zu gleiten,
Der bilde nimmer thöricht sich ein,
Der Gatte von Kunigunden zu sein.«

---

42) Diese und die folgende Erzählung, Ic., sind entlehnt aus: „Schmidt, die Ruinen des Kynasts. Hirschberg, 1823."

Sie sprach's und hob zum Himmel die Hand,
Sie stand an des Vaters Grabe:
»O dauert' es noch das himmlische Band
Mit dir, meine einzige Habe!
Verlöschen soll mir der Liebe Gluth,
Zu rächen dein heiliges Vaterblut!«

Doch kamen der Ritter aus Ost und West
Gar viele zum Kynast gezogen;
Die Liebenden nimmer der Muth verläßt;
Sie kommen zum Tode geflogen.
Sie Alle wollten die Probe besteh'n,
Zu Rosse die schmale Mauer umgeh'n.

Doch Alle stürzten zur Tiefe hinab,
Und starben im liebenden Muthe;
Der Höhe entgrünte das klagende Grab,
Getränkt mit schuldlosem Blute.
D'rob freute das stolze Fräulein sich hoch,
Und immer hielt das Gelübde sie noch.

Da kam auch ein Ritter aus Thüringen an;
Es schnaubte der muthige Rappe:
Er flog galoppirend den Berg hinan,
Ihm folgte sein tapferer Knappe.
»Ach, Ritter! Du kehrest nimmer zurück!«
So sprach wohl Mancher mit thränendem Blick.

Doch zitterte nicht sein ehernes Herz,
Er wollte die Probe bestehen;
Er lachte, als ging es zum fröhlichen Scherz,
Und brannte, das Mädchen zu sehen,
Das Mord nur hegte und grausame Lust
Am Tod und Verderben in einsamer Brust.

»Wer bist Du?« rief Kunigunde ihm zu,
Als sie ihn im Zimmer erblickte.
»Ein Ritter, und edler wahrlich als Du,
Ein Mann, dem Alles noch glückte:
Du opfertest Liebende schuldlos hin,
Drum will ich Dir zähmen den rauhen Sinn!«

»Nun, nun, Herr Ritter! nur nicht so keck;
So haben schon Viele gesprochen,
Doch eilend raffte der Tod sie hinweg:
Ihr Frevel wurde gerochen;
Drum seid im Reiten auf Eurer Hut,
Sonst möcht' es Euch kosten das junge Blut!«

Prinzessin, was röthet die Wange Dir so?
Was regt sich im eisernen Herzen?
Was macht Dich so bange zugleich und so froh?
Was fühlst um den Ritter Du Schmerzen?
Ach, er wird Deiner Rache ein Lohn;
Es wurden es ja Unzählige schon.

Sie konnte am Ritter nicht satt sich seh'n;
Es glühte die rosige Wange;
Sein Auge so feurig, die Locken so schön,
Es ward ihr so wohl und so bange:
Das Herz war geschmolzen, härter als Stahl,
Sie fühlte der Sehnsucht erste Qual!

»Schlaf wohl!« sprach der Ritter, der Abend schon graut,
Ich muß nun zur Ruhe mich legen;
Denn wenn der Morgen herniederthaut,
Da muß ich vom Lager mich regen:
Dem Frevel zu sprechen Spott und Hohn,
Zu haschen der Tapferkeit herrlichen Lohn!

Ach bleibe, mein Ritter, o bleibe noch hier,
Und sage mir noch Deinen Namen;
Nie faßt' mich drob eine solche Begier,
So viele der Ritter auch kamen.
Hast Aeltern noch und Geschwister zu Haus?
Mir gingen sie schon in die Heimath voraus.

»Ich komme daher aus fernem Land,
Woher Viele zu Dir schon kamen,
Von der gleitenden Saale felsigtem Strand,
D'rum frage mich nicht nach dem Namen!«
So sprach er und ging dem Saale entlang,
Und nahm die Laute, und spielt' und sang:

»Suchst Du die Freude
Nur in der Haide
Und auf der Jagd?
Fühlst keine Wonne,
Nimmer die Sonne
Heiter Dir lacht.«

»Fühlst nicht die Triebe
Seliger Liebe,
Fühlst nicht die Lust,
Die sich zwei Leben
Wonnevoll geben,
Brust an Brust.« —

»Lasset das Streiten;
Kämpfe bereiten
Jammer und Schmerz!
Bist Du gefallen,
Blutet ja Allen
Liebend das Herz!«

So sang der Ritter und sprang hinaus,
Sie konnte ihn nicht mehr ereilen;
Doch faßte sie Sehnsucht und Reue und Graus,
Und nirgends konnte sie weilen;
Sie jagte den Berg hinab und hinauf,
Und fühlte tief im geflügelten Lauf!

Sie warf voll Unmuth aufs Lager sich hin,
Mit Furcht im liebenden Herzen:
»O hätt ich gezähmet den rächenden Sinn!
Nun bringet sein Unglück mir Schmerzen.
Unmöglich ist's, zu vollführen die That:
Aus Rache keimt keine fröhliche Saat!«

Und als die Sonne aus Wolken hervor
Vom Himmel freundlich lachte,
Da sprang sie rasch vom Lager empor,
Auf dem sie immer noch wachte,
Und fragte die Knechte gar ängstlich und bang:
»Wo ist der Ritter, der gestern sang!« —

Der Ritter war schon lange wach,
Und rüstete sich zum Ritte;
Jetzt trat er eben aus seinem Gemach
Und wagte an sie die Bitte:
»Nun kommt, mein Fräulein, es wird Euch nicht reu'n,
Auch Zeugin meines Rittes zu sein!«

Sie schlug ihn nieder, den liebenden Blick,
Und konnte vor Wehmuth kaum sprechen;
»Ach!« sprach sie, und trat vor ihm schamroth zurück,
»Ihr wollt sie Alle nun rächen,
Die ich getödtet im üppigen Muth,
Verspritzend ihr junges, fröhliches Blut.«

»Doch wisset, stürzet auch Ihr hinab
Von der falschen, mordenden Mauer,
Dann sinke auch ich ins düstere Grab,
Denn nicht ertrag' ich die Trauer!« —
Sie sprach's, doch der Ritter lächelte nur,
Von Furcht sah man nicht die geringste Spur.

Er eilte die Treppe hinunter schon,
Er bestieg den muthigen Rappen;
Es klang der Drommete schmetternder Ton
Und rief die Knechte und Knappen,
Und Allen zitterte bang' das Herz,
Sie fürchteten immer erneuten Schmerz!

Jetzt setzt' er das behende Roß in Lauf,
Fing an um die Mauer zu reiten;
Und Aller Augen ruhten darauf,
Doch ging es ohne zu gleiten:
Er hatt' es schon oftmals so dressirt
Und oft auf schmalen Steigen geführt.

Und glücklich kam er am Ende an,
Das Fräulein flog ihm entgegen:
»Ihr habt dem Gelübde genug gethan,
»Nun krön' Euch des Himmels Segen!
»Bezwungen bin ich endlich einmal,
»Und Ihr seid mein geliebter Gemahl!«

Doch finster wurde des Ritters Blick,
Der sonst so freundlich zu schauen;
»Mein Fräulein, nehmt Euer Wort zurück!
»Mich liebt die beste der Frauen;
»Uns knüpfte längst der Liebe Verein,
»Drum kann ich Euer Gatte nicht sein!«

»Nur darum kam aus Thüringen her
»Der Landgraf Albert gezogen,
»Daß keiner der armen Ritter mehr
»Zum Tode käme geflogen,
»Zu zähmen Euern grausamen Sinn,
»Und hoch über Alles ist dieser Gewinn!«

So sprach er und ritt den Berg hinab;
Ihm folgten des Fräuleins Thränen;
Und keinem Ritter die Hand sie gab:
Ihr Leben war ewiges Sehnen!
Sie büßte den blutigen Frevel ab,
Und welkte früh ins stille Grab.

Ic.

Zu den Zeiten der stattlichen Ritter,
Als noch Leben durchwogte das Schloß,
Als der Sänger noch kam mit der Zither,
Der Held turniert auf muthigem Roß:
Da wohnte auf diesen felsigen Höh'n
Ein Mägdlein, gar wunderbar lieblich zu seh'n.

Doch war nicht das Fräulein Kunigunde
Von der Frauen holdseliger Art,
Daß vom süßen und rosigen Munde
Gesang tönte und Rede so zart:
Sie liebte das Roß und die Jägergesänge,
Sich freuend der munteren Hörnerklänge.

Und dem männlichen härteren Sinne
War die Sanftmuth der Frauen gar fern;
Sie ward liebender Sehnsucht nicht inne,
Im Schloß weilte das Fräulein nicht gern:
Sie jagte durch Auen und dunkelnde Forsten,
Und drang auf die Felsen, wo Adler nur horsten.

Denn mit eisernem, stolzen Gemüthe
Verdarb also der Vater ihr Herz,
Und die innerste Seele durchglühte
Nur ein einziger, bitterer Schmerz:
Es stürzte der Vater hinab von der Mauer,
Die oft er umging, d'rob fühlte sie Trauer.

Und am Felsen da schwur sie im Grimme,
Es sahen staunend die Reisigen drein,
Mit stark tönender, wüthender Stimme:
»Ich will nimmer der Liebe mich weih'n!
»Es soll mich die Mauer, die tück'sche, nicht höhnen,
»Ich werde den Vater durch Rache versöhnen.«

»D'rum wer meint mich einstens zu minnen,
(Also lautet der trotzige Schwur)
»Der mag wahrlich sich recht erst besinnen,
»Um die Mauer dann reite er nur:
»Wer dies Wagstück glücklich vollbringet,
»Sich die Braut und das Schloß hier erringet!« —

Und zum Kynast gar Viele nun zogen,
Sich zu erringen die köstliche Braut;
Denn Ihr wurden ja Alle gewogen,
Die ihr einmal ins Auge geschaut:
Sie wagten es dann auf Leben und Sterben,
Das herrliche Mädchen sich zu erwerben.

Doch gar Viele der Minnenden starben,
Denn sie stürzten zur Tiefe hinab;
Und die Braut sie sich nimmer erwarben,
Doch ein frühes, ein schauriges Grab.
Das Fräulein darob sich doch niemals betrübte,
Und nimmer sie ließ von dem schweren Gelübde.

Da kam prächtig ein Ritter gezogen
Aus dem blühenden Thüringerland;
Auch ihn hatte die Sage bewogen,
Doch sein Name, der war nicht bekannt.
Der will sie auch minnen voll kühnlichen Muthes,
Und achtet d'rob nimmer des eigenen Blutes.

Doch sie sieht des Jünglings Wangen
Und die Augen so feurig erglüh'n,
Und schnell fasset sie innig Verlangen,
Sie muß schamroth dem Ritter entflieh'n.
Es trifft sie, wie Blitzes versengender Strahl,
Nun Liebender Wonne und Liebender Qual. —

Und er folgt ihr zum hallenden Saale,
Im Hof bleibet sein Knappe allein;
Dort schaut freudig er nieder zum Thale
Und sprach: »Hier muß gut wohnen wohl sein!« —
Da lieget am Fenster die tönende Zither,
Die hebet empor und stimmet der Ritter.

Gesang hallet, die Töne sie schweben,
Es trifft lieblicher Klang ihr Ohr;
Da wird klar ihr ein anderes Leben,
Sie springt hastig vom Sitze empor:
Sie will ihn bestürmen mit mancherlei Fragen,
Doch senkt sie die Blicke und kann es nicht wagen.

»Wohl ziemt es dem Manne,
»Als tapferer Held,
»Sich zeigend der Welt,
»Mit eiserner Waffe zu spielen,
»Die Wonne der Jagdlust zu fühlen.«

»Doch nimmer der Frau!
»Ihr sanfteres Herz
»Fühlt Freuden und Schmerz
»Beim stillen, verborgenen Spiele
»Der innigen Liebesgefühle.«

»Hinaus in den Forst
»Zum blutigen Streit
»Zieht herzlich erfreut
»Der Ritter im Schmucke der Waffen,
»Unsterblichen Ruhm sich zu schaffen!«

»Doch weilet die Frau
»Am heimischen Heerd,
»Tief in sich gekehrt;
»Da denkt sie mit hohem Entzücken,
»Den Sieger an's Herze zu drücken.«

»So schuf die Natur
»Die fühlende Brust
»Für Wehmuth und Lust:
»Wer grausame Wünsche nur heget,
»Der Liebe im Herzen nicht träget!«

»Denn Liebe ist zart
»Wie perlender Thau
»Auf blühender Au',
»Und wem sie die Seele durchglühet,
«Dem himmlische Wonne erblühet.«

So sang lieblich der Ritter zur Laute,
Und das Fräulein, es horchte dem Spiel;
Was dem Sange der Ritter vertraute,
Gar tief rührt' es ihr hartes Gefühl,
Und bergen nicht kann sie die strömenden Thränen,
Sie künden schon siegreich ihr liebendes Sehnen.

Da sprach endlich der Ritter: »ich scheide;
»Es sinkt dämmernd die Nacht schon herab.
»Da kommt glühend der Morgen zur Freude;
»Wo nicht, leuchtet die Sonn' in's Grab.
»Ich muß die ermüdeten Glieder erquicken,
»Dann zu des Gelübdes Erfüllung mich schicken.«

Er neigt sittsam sich, geht dann von hinnen
Und schläft ruhig im stillen Gemach. —
Doch das Fräulein weiß nichts zu beginnen,
Sie steht, dann will sie eilig ihm nach:
So treibt sie die Nacht durch bitterer Kummer,
Am Morgen erst sinkt sie in ruhigen Schlummer.

Als kaum östlich geröthet der Himmel,
Da rief mahnend der Knappe den Herrn:
»Wohlauf, eh' in der Burg wird Getümmel!«
Es folgte eilig der Ritter ihm gern.
Noch weilte die nächtliche Ruhe im Schlosse,
Da schwang sich der muthige Ritter zu Rosse.

Und bald langsam, mit sicherem Tritte,
Das Roß schritt es die Mauer entlang;
Wohl sah, betend, nach jeglichem Schritte
Der Knapp', dem es im Herzen so bang:
Gewöhnt war das Roß an beschwerliche Wege,
Zum ersten Mal nicht gings auf schwindelndem Stege.

Als nun plötzlich die Gluthen der Sonne
Herauf strömten ein feuriges Meer,
Da ritt — nimmer verkünd' ich die Wonne —
Der Held glänzend die Mauer daher.
Und endlich war das Gelübde erfüllet,
Nun Segen und Dank aus dem Herzen ihm quillet.

Da sieh', herbei eilt nun Kunigunde
Und schauet frei jetzt von jeglicher Qual,
Und hold spricht sie: »Ich segne die Stunde,
»Dich Held grüß' ich als meinen Gemahl;
»Du, Einziger, konntest den Vater versühnen,
»Drum will ich in Liebe Dir ewiglich dienen!« —

»»O nein,«« spricht nun mit trüberem Blicke,
Dann stolz lächelnd der Ritter sie an:
»»Ich thu' willig Verzicht auf das Glücke,
»»Für Euch nimmer die That ist gethan;
»»Es sollen die Ritter, die Liebenden, leben,
»»Und keiner nach solchem Gewinne mehr streben.««

»»Denn mich fesseln die lieblichsten Bande,
»»Daheim harret mein blühend' Gemahl;
»»Deshalb kehr' ich zum Thüringer-Lande,
»»Dort blüht himmlisch mein heimathlich Thal.
»»Doch daß auch mein Name von Dir sei gekennet,
»»So hör', wie sich Albert von Thüringen nennet!««

»»Wenn Du aber«« — so sprach er dann milde,
Und gab freundlich der Dirne die Hand —
»»Nicht mehr tobst durch die schönen Gefilde,
»»Und Dein Wesen in Sanftmuth gewandt,
»»Und wirst für die Lieb' und Freundschaft erglühen,
»»Dann kannst Du die Herzen auch zu Dir ziehen!««

Und d'rauf schwang er zu Rosse sich wieder,
Und neigt grüßend sein ritterlich Schwerdt;
Dann rasch jagt' er zur Ebene hernieder.
Sieh' das Fräulein, es war nun bekehrt:
Sie kann sich der Reue, des Grams nicht erwehren,
Und schöner erscheint sie in fließenden Zähren. —

Wie viel Monden und Jahre verschwunden,
Die fromm büßend das Fräulein vollbracht,
Ob die Seele noch Frieden gefunden,
Hat kund keine der Sagen gemacht.
Doch sieht man bis heut zur verfallenen Mauer,
Und schauet zur Tiefe die Seele voll Schauer[42a]).

Eine andere, weniger bekannte, doch recht angenehme Mythe, worin auch der bekannte Berggeist Rübezahl eine Rolle spielt, ist »Irmgard,« die eine Verwandte, Erbin und Nachfolgerin Kunigundens auf dem Kynast gewesen sein soll. Irmgard wurde

---

42a) Vor mehren Jahren ward diese Sage auch dramatisch bearbeitet: „Kunigunde, die Braut vom Kynast, Schauspiel in 4 Akten, nach einer Volkssage von Aug. Klingemann.

von ihrem Oheim, Kunigundens Vater, als Waise aufgenommen, mit Ersterer zugleich erzogen; doch besaß sie in jeder Hinsicht einen ganz entgegengesetzten Charakter. Diese Sage kann aber, wegen ihrer zu großen Ausdehnung, hier keinen Platz finden.

II. Der Sprung vom Kynast.

Ein Edelknabe und Page Herzog Ludwig II. von Liegnitz, Franz von Chila, hatte seine Augen zu der engelschönen Gemahlin des Herzogs, mit Namen Elisabeth, Tochter des Burggrafen Friedrich von Zollern (Stammvater der Könige von Preußen), erhoben; die Herzogin habe jedoch sein kühnes und strafbares Ansinnen mit würdevollem Ernste zurück gewiesen. Dieses habe dann Chila's Herz mit Gram erfüllt, und ihn in stille Wehmuth versetzt. Andere sind der Meinung: Chila habe der Herzogin seine Liebe nicht offen erklärt, sondern ihr solche auf andere Art bemerklich zu machen gesucht. Einst habe an einem heitern Frühlingsabend Elisabeth am offenen Fenster gestanden und in den Garten geschaut. Chila, der sich in dem letztern befand, habe seine Gebieterin bemerkt, seine Laute ergriffen, und der Herzogin seine Liebe in folgendem Liede zu entdecken gesucht:

»Ach, die ich liebe,
Sie weiß es nicht,
Und Schweigen ist mir heilg'e Pflicht;
Drum bleibt mein Angesicht
So thränenfeucht und trübe.«

»Wie Flur und Haiden
So herrlich blühn!
Ich seh den Mai vorüberziehn
Und all' sein junges Grün;
Es giebt mir keine Freuden!« —

»Ach, die ich meine,
Wenn Sie mir lacht,
Ist's mehr, denn alle Frühlingspracht:
Wie wenn die finstere Nacht
Erglänzt vom Mondenscheine.«

»Doch ihr zu sagen:
Ich liebe Dich!
Das ziemet nimmermehr für mich;
Drum muß ich jämmerlich
Vergehn in stillen Klagen.«

Diese, so wie mehre ähnliche Herzensergießungen, hatten aber nicht den gewünschten Erfolg; denn die Herzogin glaubte fest, diese zärtlichen Lieder möchten einem ihrer schönen Hoffräuleins, Namens Agnes, gelten, von der sie bemerkt zu haben glaubte, daß ihr der wohlgestaltete Page nicht ganz gleichgiltig sei. Einst unternahm Herzog Ludwig mit seiner Gemahlin Elisabeth eine Reise ins Riesengebirge, zum Theil auch, um sich des wohlthätigen Bades in Warmbrunn zu bedienen. Bei dieser Gelegenheit ward auch der Besitzer des Kynasts mit einem Besuche beehrt. Der Burgherr veranstaltete herrliche Feste, und suchte seinen hohen Gästen den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. An einem dieser Vergnügungstage ward von mehren Rittern und Edelknaben der kühne Vorschlag gemacht, die Zinne des Schloßthurmes von der äußeren Mauer zu ersteigen, und auf dem höchsten Punkte einen mit Wein gefüllten Becher auf das Wohl der anwesenden Frauen zu leeren. Nur Einem gelang das kühne Emporsteigen. Franz v. Chila's fein gewandter Körper schwang sich glücklich hinauf, leerte den ihm dargereichten Pokal unter dem freudigen Ausrufe: »Herzogin Elisabeth, Euch gilt der Becher; Euch liebte ich! Glücklich, daß ich vor Euren Augen sterben kann!« — Sogleich stürzte sich derselbe von dem Thurme in die schroffen Felsenschlünde hinab, so das kein Gebein von ihm unverletzt blieb. —

III. Der gefangene Ritter im Thurm.

Auch das noch in bedeutender Höhe des Burg-Thurmes vorhandene eiserne Gitter, ist Gegenstand abentheuerlicher Erzählung. Ein Ritter, der in dem Thurmgefängniß schmachtete, sei durch List seiner Frau der schweren Gefangenschaft auf folgende Weise entronnen. Es

habe nämlich die Letztere, als deren Bitten beim Burgherrn um Freilassung ihres Gatten fruchtlos geblieben, noch um die einzige Vergünstigung gebeten, dem Gefangenen ein Brod senden zu dürfen, was ihr auch gestattet worden sei. In diesem Brode habe der Ritter eine Feile und ein Seil gefunden, um mit deren Hilfe seine Flucht zu bewerkstelligen. Auch von dieser Sage hat man folgende poetische Bearbeitung:

Der Gefangene im Thurm und das eiserne Gitter[43]).

„Kühle Lüfte leise wehen,
Und des Himmels Pforten thun sich auf;
Schatten in die Berge gehen:
Nun beginnt die Sonne ihren Lauf;
Ach im ersten Strahl der goldnen Sonne
Jedes Wesen neu erwacht zur Wonne!"

„Mir nur keine Freude blühet,
Mir der Frühling nimmer Freiheit bringt;
Tiefer Gram das Herz umziehet,
Wenn der Morgen glüht, der Abend blinkt.
Immer seh' ich meiner Holden Thränen,
Ach, wenn endet dieses Herzens Sehnen?"

Trüben Blickes sprachs der Ritter,
Hoch vom Thurm' sah er hinab ins Thal,
Wenn durch das verschloss'ne Gitter
Gülden sank der Morgenstrahl.
Viele Monden waren schon vergangen,
Seit der Ritter lag im Thurm'.

Niemand weiß, wie sich's begeben,
Weil die Sage dies in Dunkel hüllt;
Wollt' er eine Fehd' erheben,
Oder jagt' er fremder Forsten Wild?
Feindlich that ihn eine Schaar umringen,
Und in Banden auf die Burg ihn bringen.

---

43) Entlehnt aus: „die Ruinen des Kynasts, von Schmidt."

„Lebenslang will ich ihn binden,
Schließen in den Thurm den Ritter ein;
Gram und Schmerzen soll er finden,
Nimmer soll ihn Lieb' und Wein erfreun!" —
Also rief der Graf mit stolzem Worte,
Schloß mit eig'ner Hand des Kerkers Pforte.

Dort nun lag er in dem Thurme,
Der auf hohen, schroffen Felsen steht,
Der trotz jedem Wettersturme,
Trotz den langen Jahren nicht vergeht:
Spät erst kam zur Liebsten treuem Herzen
Diese Kunde, voll von bittern Schmerzen.

Wo war Rettung nun zu finden,
Wo ein Trost in dieser tiefen Qual?
Glücklich, wer in stillen Gründen
Frei sich wiegt im lichten Sonnenstrahl!
Holde Freiheit, wenn du uns verlassen,
Alle andern Freuden bald erblassen!

Doch nichts treuer Liebe gleichet,
Die ist so unendlich reich und kühn,
Und das Ziel sie doch erreichet,
Was unmöglich zu gewinnen schien:
Immer flammender sie sich entzündet,
Wenn sie Vieles zu besiegen findet.

Zu des Kynasts greisen Höhen
Eilt sie hin, die holde, treue Frau;
Freiheit will sie ihm erflehen,
Daß er wieder seine Heimath schau':
Doch vergebens ihre Bitten ringen,
Um den Zorn des Grafen zu bezwingen.

„Nun, wenn Alles Ihr versaget,
„Diese Bitte doch gewähret Ihr,
„Weil die Frau es liebend waget?
„Reicht dem Armen doch dies Brod von mir:
„Einst, nach so viel schmerzensvollen Tagen,
„Wird wohl die Erlösungsstunde schlagen!" —

D'rauf geht sie zur Heimath gerne;
Betend schau't sie da zum Himmel auf:
„Leuchtet ihm, ihr ew'gen Sterne,
„Leitet den gefahrvoll schweren Lauf!
„Ach, mit Sorgen ist mein Herz beladen,
„Schütze Du ihn, Mutter aller Gnaden!" —

Jenem, den der Thurm umschließet,
Wird des Weibes Gruß und Brod gebracht;
Freud' und Hoffnung neu ihm sprießet,
Wie er sieht, daß Liebe für ihn wacht:
Feil' und Stricke, in dem Brod verborgen,
Zeigen ihm ein Ende seiner Sorgen.

Wie der Abend lieblich winket,
Und der Mond im blauen Himmel schwimmt,
Stille in die Triften sinket,
In der Burg das letzte Licht verglimmt,
Oeffnet er das Gitter mit der Feile[44]),
Läßt vom Thurm sich nieder an dem Seile.

Bald die Mauern übersprungen,
Eilt er frei hin durch die stille Nacht;
Eh' der Morgen vorgedrungen,
Seiner Väter Sitz ihm freundlich lacht:
Die Geliebte ruht an seinem Herzen,
Und vergessen waren alle Schmerzen!

IV. Die Nativität
oder
Der Wolf und das Lamm.

Im Jahr 1633 war, wie oben erzählt, Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch (General in kaiserl. Diensten) Besitzer der Burg.

---

44) Das noch vorhandene Gitter ist an einer Seite wirklich zerschnitten, und eine Oeffnung da.

Derselbe stand mit dem evangelischen Prediger Joh. Andreas Thieme[45]) zu Obergiersdorf in freundschaftlichen Verhältnissen. Dieser Mann soll die Gabe besessen haben, aus der Constellation der Gestirne die Schicksale der Menschen vorherzusagen, wenn man ihn mit der Stunde ihrer Geburt bekannt machte. Als nun am 2. März 1633[46]) General von Schaffgotsch seinen Geburtstag mit vielen Freunden auf dem Kynast feierte, frug er den ebenfalls anwesenden Prediger Thieme über die Constellation seines Planetens, und begehrte von demselben, ihm sein künftiges Schicksal zu weissagen. Die Erklärung Thieme's fiel nun dahin aus: „daß ein kaltes Eisen des Generals Ende bewirken würde." General Schaffgotsch lachte zu dieser Prophezeihung, und faßte den Entschluß, den Nativitätssteller Thieme dieserhalb lächerlich zu machen. Er ließ nun zu dem Ende aus einem benachbarten Dorfe ein säugend Lamm kommen und schickte es dem ꝛc. Thieme, unter genauer Angabe dessen Geburtsstunde, mit dem Auftrage zu, auch diesem sein künftiges Schicksal zu bestimmen, und Thieme gab die Erklärung: „daß dieses Lamm der Wolf fressen würde." — Sogleich veranstaltete General Schaffgotsch ein Gastmahl, zu dem er viele seiner Freunde und auch den Prediger Thieme einladen ließ: er befahl zugleich, das Lamm zu schlachten und dasselbe gebraten beim Mahle auf die Tafel zu bringen. Alle geladenen Gäste, unter denen sich auch der Schicksals-Prophet befand, waren erschienen; man begiebt sich zur Tafel, bald soll nun auch das Lamm aufgetragen werden, und mit freudigem Herzen feiert der General schon im Stillen seinen Triumph. Alle Speisen sind endlich durch, aber kein Lammbraten erscheint; darüber unmuthig, läßt er dessen baldiges Auftragen anbefehlen. Er erhielt jedoch die Nachricht — das Lamm hätte der Wolf in der Küche gefressen, und zwar ein zahmer Wolf, der schon seit mehren Jahren in der Burgküche zum Drehen

---

45) Nicht Dühm, wie ihn Gottschalck, ebd. S. 8, nennt.

46) Nicht 1635, wie Fischer, Burgfesten Preußens, II. S. 84, und Schmidt, die Ruinen des Kynasts, S. 57, angeben; da Schaffgotsch bekanntlich schon am 24. Februar 1634 verhaftet wurde. Wenn also diese Sage einige Wahrscheinlichkeit haben soll, so muß man das Jahr 1633 oder ein früheres annehmen.

des Bratspießes abgerichtet war, und sich bis dahin nie einer solchen Unart schuldig gemacht hatte. Der General gerieth in Staunen und Nachdenken, und legte mit den Worten sein Messer auf den Tisch: „Der Wille des Herrn geschehe! Ich bin mir bewußt, meinem Kaiser jederzeit treu gedient und das Beste des Landes redlich gesucht zu haben. Herr, du wirst meine Unschuld gewiß an den Tag bringen!“ — Da er sich nicht wohl fühlte, mußte er sich zu Bette begeben, und die Gäste schlichen traurig nach Hause. Doch ahnte Niemand, daß die Prophezeihung auch an ihm in Erfüllung gehen würde, da ihm seine Freunde und Untergebenen das Zeugniß einer wahren und ungeheuchelten Frömmigkeit, und selbst seine Feinde ihm das größte Lob wegen seiner Rechtschaffenheit geben mußten.

Aus dem den Berg umgebenden Thale kann man auf vier verschiedenen Wegen zur Burg gelangen. Von diesen ist der Fahrweg der weiteste, aber bequemste. Er führt von Hermsdorf aus hinauf, und kann binnen 40 bis 50 Minuten bequem zurückgelegt werden. Ist man auf diesem Wege etwa $\frac{1}{4}$ Stunde aufwärts gestiegen, so kommt man links ab zum sog. hohlen Steine, welcher auf der vorderen freien Seite des Berges liegt. Mitten auf dem freien Abhange steigt man in ein enges, senkrecht eingehendes Loch, 16 bis 20 Fuß tief, hinab, welches durch über einander gestürzte Felsen gebildet ward. Mühsam drängt man sich zwischen den wild über einander geworfenen Felsenblöcken hin, und kommt durch einen etwa 60 Fuß langen Gang an einer andern Seite des Berges wieder zu Tage. Weiter oben kommt man zu den Wachtsteinen, zwei eben nicht große Felsen, die höchst wahrscheinlich ehedem zum Standort einer Vorwacht oder Beobachtungspostens der Burg dienten. Noch weiter hinauf bietet sich links, südöstlich von einem Felsen hinab, eine schöne Aussicht auf das Gebirge dar, bei der man nicht vorübergehen muß. Endlich kommt man durch den Wald auf dem Gipfel an, tritt durch das alte Wachthaus in die Burg, sieht da noch die Reste der alten Burggebäude, des Thurmes, der Kapelle, des Trinksaales und einiger kleinen Zimmer; ferner das noch stehende Pulvergewölbe, die Keller, drei tiefe Brun-

nen, die Rüstkammer, die Gefängnisse, Küche, Backhaus, die Pferdeställe und den Garten. Von dem in neuerer Zeit besteigbar gemachten Thurme hat man eine herrliche Aussicht in die reizenden Thäler von Warmbrunn, Hirschberg und Schmiedeberg. Nach dem Riesenkamme zu ist die Aussicht durch den davor liegenden Heerdberg etwas verdeckt. Nördlich über Hermsdorf hinaus zeigt sich der Biberstein, mehr rechts der Greiffenstein, weiter rechts Lähnhaus und die Spitze des Gröditzberges. Östlich erblickt man den Prudelberg bei Stohnsdorf, die Falken- oder Fischbacher Berge, links von Fischbach den Boberstein, rechts von den Falkenbergen weiter hin die Friesensteine u. s. w., noch mehr rechts den weißen Kirchthurm von Schmiedeberg. Zu Füßen liegt nordöstlich das schöne Zackenthal ausgebreitet, mit Warmbrunn und Hirschberg; weiter hin die Kauffunger Berge, Grunau und Berbisdorf mit seinem Schlosse, worauf dann der Kapellen- und Stangenberg die Aussicht schließen. Obgleich die Burg fast im ganzen Hirschberger Thale gesehen wird, so hat man doch auf der Südseite, wegen ihres kühnen Baues, über die Hölle oder den Höllengrund hinweg die schönste Ansicht, wenn man den Höllenstein, den Heerd- oder Hartenberg, oder auch Oberhermsdorf zum Standpunkte wählt. Von dieser Seite fällt der Berg in den tiefen Höllengrund sehr steil ab, und man sieht hier die Werkstücke, aus denen die Natur diese Höhe erbaut hat, in senkrechten Felsenmassen über sich schweben, die sehr malerische Ansichten gewähren. Am schönsten ist die Aussicht bei Abendbeleuchtung. Auch versäume man nicht, das vielfache Echo hervorrufen zu lassen. Außer Fürstenstein wird keine von allen alten schlesischen Burgen in den Sommermonaten von Fremden so häufig besucht, wie der Kynast. In dem oben innerhalb des Burgraumes seit länger als 12 Jahren erbauten kleinen Gasthause finden die Besuchenden mancherlei Erfrischungen; auch ist für Erhaltung dieser schönen Burgtrümmer von dem zuletzt verstorbenen trefflichen Besitzer, der Alles, was das allgemeine Beste sowohl, als auch die Erhöhung des Vergnügens des Publikums betraf, stets eifrig zu berücksichtigen bemüht war, lobenswerthe Sorge getragen worden. Ein Gleiches kann man von seinem edlen Nachfolger erwarten, so daß der uralte Sitz seiner Ahnherren gegen gänzliche Zertrümmerung wohl verwahr

werden dürfte. An dem Schloßthurm hatte der Zahn der Zeit bisher am gefährlichsten genagt, derselbe ward daher 1822 nebst den übrigen Mauern nicht nur vollkommen ausgebessert, sondern es führt seitdem auch eine dauerhafte Wendeltreppe von 74 Stufen bis zu dem Fenster, wo das durch die Sage von einem gefangenen Ritter bekannte eiserne Gitter ist. Eine kleine Treppe führt endlich auf die Zinne des Thurmes, die mit einer Brustwehr von starken Werkstücken versehen, und vermöge ihrer sorgfältigen Bauart fast unverwüstlich ist. Von hier hinab kann man das prächtigste Panorama schauen und in Rübezahls zauberischem Reiche schwelgen. — Auf dem Burgplatze wird hier alljährig am zweiten Pfingstfeiertage ein Pfefferkuchenmarkt gehalten, welcher von den benachbarten Landleuten stark besucht wird, und wo Alles bei Musik und Getränken einen recht frohen Tag verlebt.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht.

Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Matthisson.

Laudis Palatium,

d. i. Pallast des Ruhmes oder Lobes, ursprüngliche chronikalische Benennung des nun seit vielen Jahren unter dem Ekelnamen »Läusepelz« bekannten, zum Dorfe Reibnitz (Hirschberger Kreises) gehörigen Vorwerkes, mit einem halbzerstörten sehr alten steinernen Kloster- oder Burg ähnlichen Gebäude auf einem Hügel. Die unästhetische Benen-

nung »Läusepelz« ist offenbar von den umwohnenden Landleuten durch Verstümmelung der Worte „**Laudis Palatium**“ veranlaßt worden. Gewisse historische Nachrichten über dieses Gebäude fehlen gänzlich. Zufolge mündlicher Überlieferung soll es ehedem ein Nonnenkloster der Beguinen*) gewesen, und nach deren 1364, 65 oder 69 erfolgten Aufhebung, als Pfalz oder Burg von Kaiser Karl **IV.**, wenn er nach Schlesien kam, einige Mal bewohnt worden sein, und ihm zu Ehren soll dann dieses Gebäude die Benennung **Laudis Palatium** erhalten haben. Im Jahr 1750 entdeckte man bei einer Baureparatur, an einer übertünchten Wand innerhalb dieser Ruine, die Jahrzahl 1234 (sehr wahrscheinlich das Erbauungsjahr), die aber dem Auge wieder entzogen wurde, als 1758 der damalige Besitzer des Vorwerkes, Kaufmann Smith, eine Reparatur vornehmen und dabei auch

---

*) Die Beguinen waren eine Art Bettelschwestern, eine Verbindung zwischen Wittwen und Jungfrauen, welche bei dem in Folge der Kreuzzüge entstandenen Mangel an Männern unverheirathet bleiben mußten, und wegen ihrer Armuth in den Klöstern nicht aufgenommen wurden. Sie wählten den heil. Alexius zu ihrem Schutzpatron, gelobten Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit, und ernährten sich durch weibliche Handarbeiten; sie lebten bald zusammen, bald vereinzelt; auch stand es ihnen frei, aus dieser Verbindung wieder in den Ehestand zu treten. In religiöser Hinsicht standen sie unter den Bischöfen. In Städten waren sie Bürgerinnen, standen unter dem Schutze des Rathes und genossen Abgaben-Freiheit. Ihre Sittlichkeit, Bescheidenheit und Betriebsamkeit machte sie allgemein beliebt und geachtet; sie fanden deshalb auch in Deutschland freundliche Aufnahme. Durch Geschenke, Legate und eigene Sparsamkeit erlangten sie nach und nach einen ziemlichen Wohlstand, der endlich den Neid der Mönche, besonders der Franciscaner und Dominicaner, erregte, die nun Alles aufboten, die Beguinen zum Gegenstande des allgemeinen Hasses und Verfolgung zu machen; auch wurden sie förmlich öffentlich wegen Verletzung aller ihrer Ordensoerpflichtungen angeklagt. Die Bedrängten suchten in Rom vergebens Schutz, und Pabst Urban **V.** gebot mit einem sog. Breve ihre Aufhebung und Vertreibung. Sie mögen etwa 100 Jahre bestanden haben.

diese Wand neu übertünchen ließ. Im Jahr 1786 war dieses Gebäude seinem Einsturz nahe, es ward aber wieder ausgebessert, und dient jetzt noch als Wirthschaftsgebäude des nahen herrschaftlichen Vorwerkes von Reibnitz.

Kemnik[1]).

In der Mitte des $1\frac{3}{4}$ Meilen westlich von Hirschberg entfernten Dorfes Alt-Kemnitz liegen die wenigen Überreste einer alten Burg, welche, wie Naso meint, die einzige (?) war, die im Gebirge von den Slaven in einem Thale erbaut wurde. Umgeben von einem tiefen Wassergraben, über den noch eine alte gewölbte Brücke führt, steht gegenwärtig nur noch das Burgthor mit einem Theile des Thurmes, und einzelnes, aus dem mit Gesträuch bewachsenen Schutte sich erhebendes Gemäuer, das noch manche unverkennbare Zierrathen an sich trägt. Unter dem Schutte befinden sich einige noch unversehrte Keller. Über dem erwähnten Thore steht die Jahrzahl 1562, wo es vielleicht ausgebessert wurde.; zu beiden Seiten desselben erblickt man 2 Brustbilder in halb erhabener Arbeit, die wahrscheinlich den damaligen Besitzer und seine Gemahlin vorstellen sollen. Sie sind besser gearbeitet als andere Stücke damaliger Zeit, und besonders ist das Netz, welches am weiblichen Kopfe die Haare einschließt, sehr zierlich. Was nun die Erbauung und die ersten Besitzer dieser Burg (welche das älteste Stammhaus derer von Schaffgotsch in Schlesien ist) anbelangt, so sind die darüber vorhandenen Nachrichten so ungewiß und so widersprechend, wie sie fast bei keiner andern der schlesischen Ritterburgen sind. Nach Naso soll Kemnitz, wie schon bemerkt, von den Slaven erbaut worden sein. Andere glauben, der älteste Theil der Burg sei von den Deutschen zum Schutze gegen die Wenden und Polen er-

---

1) Diese Benennung kommt sehr wahrscheinlich von dem slavischen Worte Kamenica, „das steinerne Haus."

baut worden, und nachdem dieselbe wegen Alter beinahe ganz verfallen gewesen, habe sie Herzog Boleslaw der Kahle 1241 erneuern lassen. Nach der in der Warmbrunner (sonst Hermsdorfer) Bibliothek aufbewahrten s. g. Trautmannschen Chronik soll Kemnitz 1004 von dem polnischen Regenten Boleslaw I. (Chrobry) gegründet worden sein [2]). Wieder Andere glauben, daß dieses Schloß 1243 von Ritter Sibotho (Sieboló) Schof, dem ältesten Stammvater der hochadeligen von Schaffgotsch'schen Familie, und der erste, dessen in Schlesien gedacht wird [3]), erbaut worden sei. Diese letztere Angabe ist aber nicht sehr wahrscheinlich, obgleich Sibotho Schof zum Bau dieses Schlosses contribuirt haben soll. Sicherer ist, daß 1243 am Tage Johannis des Täufers Herzog Boleslaw der Kahle dem Ritter Sibotho Schof, der zu jener Zeit in der Nähe von Kemnitz schon angesessen war, für die ihm und seinem Vater, Herzog Heinrich II. (Frommen), geleisteten treuen Dienste das Schloß Kemnitz, woselbst Sibotho (laut der hierüber sprechenden, bei Sinapius I. S. 130, 131 abgedruckten Urkunde) bereits Kastellan war, mit der Bedingung überließ: daß er ihm (dem Boleslaw) für diese Schenkung jährlich 6 Mark reines Silber entrichten, und wenn es die Noth erfordere, mit einem Reisigen und einem Schützen mit ihm nach Polen ziehen solle [4]). Sibotho's Sohn und Erbe war Johannes Schof, welcher einen Sohn Namens Heinrich hinterließ, und von dessen Söhnen Ulrich [4a]) die Schlesische und Eberhard die Oberisselsche (Niederländische) Linie fortpflanzte. Ulrich's

---

2) Miscellen zur schles. Geschichte, vom Freiherrn Rud. v. Stillfried; im Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, herausgegeben von Ledebur, Bd. VIII. S. 157.

3) Ueber den Ursprung dieser Familie kann Mehres beim Kynast nachgelesen werden.

4) Sinapius, a. a. O. u. S. 133.
Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 478.
Anders, Schlesien wie es war, I. S. 234.

4a) Wahrscheinlich derselbe, der um 1360 Burggraf auf dem Greiffenstein war.

Sohn hieß Gotsche (Gotthard I.) Schof, der 1380 starb. Wenn Lucä [5]) sagt:

»Anno 1279 belehnte Herzog Boleslaus Bellicosus [d. i. Bolko I. von Schweidnitz-Jauer] mit dem Schloß Kemnitz und dreien Dorfschaften Gotthard Schafgotschen, seiner Meriten wegen;«

so kann er unter diesem Gotthard Schafgotsch weder Gotsche (I.) Schof, noch dessen Sohn Gotsche (II.) Schof gemeint haben, da der Erstere 1380, und der Letztere 1419 oder 1420 starb. Wenn auch die Angabe Lucä's [der hier offenbar nur dem Naso nachschrieb] richtig wäre, so könnte unter dieser Belehnung Bolko I., wenn man die vorerwähnte Schenkungsurkunde Boleslaw des Kahlen († 1278) nicht für unächt halten soll [6]), immer nur eine bloße Bestätigung [vielleicht auch theilweise Vergrößerung) der Schenkung seines Vaters verstanden werden. Im Jahre 1279 lebte nun aber kein Gotsche Schof, und wenn man auch annehmen wollte, das Jahr 1279 sei ein Druckfehler und es müsse 1379 heißen, so lebte in diesem Jahre wieder Bolko I. nicht, der bekanntlich schon 1303 mit Tode abging. Lucä muß daher den genannten Gotthard Schof offenbar mit dessen Großvater Ulrich, oder, was noch gewisser ist, mit seinem Urgroßvater Heinrich Schof (dem Enkel Sibotho's) verwechselt haben, welche beide um 1279 gelebt haben können. Um sich aber durch dergleichen Personen- und Namensverwechselungen nicht in endlose Irrthümer zu verwickeln, ist es am rathsamsten, entweder diesen ganzen strittigen Punkt auf sich beruhen zu lassen, oder dem Sinapius zu glauben und die Schenkungsurkunde Boleslaw des Kahlen (von 1243) für echt zu halten. Der Umstand, daß vorgedachten Ulrich Schofs Sohn und Enkelsohn den Vornamen Gotsche geführt haben, hat ebenfalls viele ähnliche Irrthümer veranlaßt, indem beide

---

5) Denkwürdigkeiten a. d. Schles. Gesch., S. 955. Nach ihm auch Berndt, Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 418, und Schlesierbuch, S. 339, welches aber das Jahr 1277 angiebt.

6) Einige glauben allerdings, daß Boleslaw die Burg Kemnitz 1243 dem Sibotho Schof nur als Kastellan anvertraut habe.

gewöhnlich für ein und dieselbe Person gehalten worden sind. Man geht aber am sichersten, wenn man in dieser Hinsicht den Angaben des Sinapius[7]) [der solche zum Theil aus dem allg. historischen Lexicon geschöpft zu haben scheint) Glauben schenkt. — Ebenso glaubt Freiherr von Stillfried [Berichtigungen zur ältern Geschichte von Warmbrunn] durch vorhandene Urkunden beweisen zu können: »daß der Vater Gotsche Schofs[8]), auch Gotsche Schof mit Namen, Erbherr auf Kemnitz gewesen und 1380 gestorben sei[9]).« Auch scheint die beim Kynast angeführte Handveste König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahre 1387 diese Behauptung vollkommen zu bestätigen; denn mittelst dieser Handveste bekennt Wenzel:

»daß Gotsche Schof zu Kemnitz gesessen, etwan Got-
»sche Schoffs Sohn, das Dorf Warmbrunn . . . .
»zu seinem Leibe gekauft habe.« —

Gotsche (II.) Schof hatte einen [es ist ungewiß, ob jüngeren oder älteren] Bruder, Namens Reincze oder Reinzko, d. i. Reinhard[10]), der zu den Zeiten der Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer [1368 — 1392] Hofrichter in Schweidnitz war, und den viele bisher für einen Bruder des Kynsberger Burggrafen Ulrich Schof gehalten haben, was aber eben so unrichtig ist, als daß dieser Ulrich der Vater Gotsche (II.) Schof gewesen sei. Ein Ulrich Schof war um 1369 allerdings Burggraf zu Kynsberg und starb 1412; man muß aber annehmen, daß derselbe entweder ein jüngerer Bruder Gotsche I. Schof (mithin ein Onkel Gotsche II. Schof) war, oder daß er aus einer Nebenlinie stammte[11]). Das

---

7) Schles. Curiositäten, Bd. I. S. 131

8) Um Verwechselungen desselben mit seinem Vater vorzubeugen, dürfte es gut sein, diesen mit Gotsche II., und jenen mit Gotsche I. Schof zu bezeichnen.

9) Schles. Prov. Bl. f. 1831, Bd. 94 S. 12 u. 13.

10) Sinapius, a. a. O.

11) Man kann doch wohl annehmen, daß einer der Nachkommen Sibotho Schofs doch wohl mehr als einen Sohn gehabt habe, und durch einen solchen zweiten Sohn neben der Kemnitzer

Letztere ist am wahrscheinlichsten, schwerlich aber war Ulrich ein Bruder des gedachten Reincze.

Ritter Gotsche II. Schof, dessen rühmliches Leben beim Kynast umständlicher berührt ist, starb 1419 oder 1420; welches von beiden Jahren das richtigere sein mag, hat nicht ermittelt werden können. Seine erste (30jährige) Ehe war kinderlos geblieben; aus der zweiten mit Anna von der Duben, geb. Freiin von Berka, hinterließ er 2 Söhne, Johann und Gotthard[12]). Diese mußten, als sie 1420 die landesherrliche Investitur über die väterlichen Erbgüter nachsuchten, wegen Kynast, Kemnitz und Greifenstein besonders muthen. Der ältere Sohn, Gotthard (oder Gotsche III.) erhielt die Herrschaft Greifenstein, welche von seinem Vater 1419 erb- und eigenthümlich von Janko von Chotienitz auf Fürstenstein erkauft worden war. Der Jüngere, Johann, erhielt die Herrschaft Kemnitz nebst dem Kynast, Warmbrunn und Schmiedeberg[13]). Johann von Schaffgotsch [wie sich die Söhne Gotsche (II.) Schof nun nannten] war Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, wie auch Landeskanzler und Hofrichter zu Schweidnitz, welche Ämter er 1445 wegen seiner ersten Gemahlin, einer Tochter des eben genannten Janko von Chotienitz, erhielt. Er starb 1464 und hinterließ aus erster Ehe einen Sohn, Namens Johann von Schaffgotsch, der Kemnitz erhielt, und dessen zwei Söhne, Heincze (Heinrich) 1500 und Peter 1503, ohne Leibeserben mit Tode abgingen[14]). Mit diesen beiden starb die Kemnitzer

---

Linie eine Seitenlinie entstanden sei, aus welcher der Kynsberger Burggraf Ulrich Schof vermuthlich entsprossen ist.

12) Einige glauben, daß Gotsche II. noch einen dritten Sohn, Namens Heincze (d. i. Heinrich), hinterlassen habe, der Kemnitz erhalten haben soll, was aber doch sehr zu bezweifeln ist.

Vergl. Schles. Prov. Bl. für 1831, Bd. 94 S. 13 Anmerk. 10, und Ledebur, ebd. S. 173.

13) Wie der Kynast und Warmbrunn an diese Familie gekommen sind, kann beim Kynast nachgelesen werden.

14) Allgem. histor. Lexicon, Bd. IV. S. 331. Sinapius, ebd. S. 138.

Linie aus, und Kemnitz fiel nun an ihren Stiefbruder Ernst von Schaffgotsch; nachdem auch dieser 1525 ohne Kinder verstorben war, kam Kemnitz an des Letztern Bruder, Caspar von Schaffgotsch auf Fischbach ꝛc., der einer von den 7 Söhnen) aus der 2. Ehe seines Vaters (Joh. v. Schaffgotsch auf Kynast u. s. w.) mit Hedwig geb. von Zedlitz war. Von diesem Caspar von Schaffgotsch, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer [gest. 1534] und seiner Gemahlin Anna von Liebethal aus Giersdorf gingen 3 Linien aus, nämlich:

a) die Schwarzbach-Schmiedeberger;
b) die Langenauer, später Plagwitzer, aus welcher die jetzige Warmbrunner entsprossen ist, und
c) die Kemnitzer, welche 1601 mit Adam Freiherrn v. Schaffgotsch auf Trachenberg [geb. 1542] ausstarb [16]).

Dem Landeshauptmann Caspar v. Schaffgotsch folgte im Besitz von Kemnitz sein gleichnamiger Sohn, der 1572 starb. Diesem folgte sein Sohn, der eben erwähnte Adam v. Schaffgotsch, Kanzler der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer [17]). Er brachte die Herrschaft Friedland in Böhmen, dann Bielitz im Fürstenthum Teschen käuflich an sich, und nachdem er beide wieder veräußert hatte, kaufte er am 25. November 1592 von dem Freiherrn Heinrich von Kurzbach die Herrschaft Trachenberg, über welchen Kauf die kaiserliche Bestätigung d. d. Prag den 3. December 1593 erfolgte. Nebst dreien seiner Vettern ward er 1595 von Kaiser Rudolph II. in den Freiherrn-Stand erhoben; er starb am 1. August 1601. In seinem

---

15) Diese hatten sich 1478 [wahrscheinlich nach erlangter Majorennität] in die väterliche Verlassenschaft getheilt.

16) Ledebur, ebd. S. 174, 175.

17) Im historischen Lexicon, Bd. IV. S. 332, wird bei Adam von Schaffgotsch gesagt: „daß derselbe die 1572 von seinem Vater ererbten Güter verkauft habe." Ob hiebei auch die Herrschaft Kemnitz gewesen sei, ist sehr zu bezweifeln, da auch Sinapius von einem solchen Verkaufe nichts sagt.

Testamente hatte er, da seine Ehe kinderlos geblieben war, seinen Vetter Christoph Freiherrn von Schaffgotsch auf Kynast zum Erben eingesetzt. Da Letzterer aber zur selben Zeit [17]a) mit Tode abging, so wurde sein Sohn Johann Ulrich (II.) [geb. 1595] Erbe der Herrschaften Trachenberg und Kemnitz [18]).

Am 16. oder 17. Decbr. 1615 ward Bernhard v. Schaffgotsch [19]) auf dem Kemnitzer Schlosse in einem finstern Gange von seinem eigenen Knechte Wolf Friedrich, Rettig genannt, wegen einer erhaltenen Maulschelle erstochen, so daß er nach wenigen Stunden in einem Alter von 21 Jahren starb [20]). Mit ihm erlosch die v. Schaffgotsch-Rohrlacher Linie.

Am 20. August 1616 brannte das alte Stammschloß Kemnitz bis auf die Grundmauern ab, und nur die Pferdeställe und Scheunen wurden erhalten [21]). Dem abgebrannten Schlosse gegenüber ward 1630 ein neues von einem weitläuftigen Garten umgebenes Schloß, durch den damaligen Besitzer (?), den kaiserl. Hauptmann Grafen von Zierotin erbaut.

Im Jahr 1634 wurden die Kinder des Generals Johann Ulrich Freiherrn von Schaffgotsch [22]) auf das Kemnitzer Schloß einige Zeit in Sicherheit gebracht. Bald darauf trachtete der schwedische General Banner diese Kinder in seine Hände zu bekommen, und schickte deshalb 500 Reiter von Greifenberg nach Alt-Kemnitz ab. Allein die Halbschwester Johann Ulrichs, die an den Freiherrn Johann

---

17a) Man giebt allgemein den 9. Juni als seinen Todestag an, was aber nicht denkbar ist.

18) Histor. Lexicon, a. a. O. Sinapius, ebd. S. 145.

19) Er war ein Sohn des Johann von Schaffgotsch auf Rohrlach und Vetter Hans Ulrich II.

20) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, V. S. 129.

21) Bergemann, Beschr. d. Burgfeste Greifenstein, S. 86.

22) Ueber dessen Leben und Schicksale kann beim Kynast ein Mehres nachgelesen werden.

Bernhard von Malzan auf Neuschloß verheurathet war, willigte nicht in dieses Verlangen. Als nun die Schweden Gewalt anwenden wollten, gab die Besatzung des Schlosses Feuer, so daß mehre der Erstern auf dem Platze blieben, worauf die Schweden wieder abzogen[23]). Im August desselben Jahres kamen auf kaiserl. Befehl zwei Kommissarien nach Kemnitz, um diese Kinder nach Ollmütz abzuholen, wohin sie von der Frau von Malzan in der Absicht begleitet wurden, bei Kaiser Ferdinand II. ihre Befreiung auszuwirken, was ihr jedoch mißlang. Im J. 1641 ward Kemnitz als ein vom Landesherrn confiscirtes Gut, von Kaiser Ferdinand III. an den Grafen Nikolaus Palfy aus Ungarn verkauft[24]); es muß also um 1634, wenn, was kaum zu bezweifeln ist, Bergemann's Angabe richtig ist, auf jeden Fall zu den Besitzthümern des Generals Johann Ulrich v. Schaffgotsch gehört haben.

Im Jahr 1756 war der Kaufmann Schmidt aus Hirschberg Besitzer von Alt-Kemnitz; 1786 Karl Graf v. Röder; 1823 die Königl. Ritter-Akademie in Liegnitz, und gegenwärtig besitzen es die Erben des sächsischen Geheimen Raths Grafen v. Bresler.

Die katholische Kirche zu Alt-Kemnitz soll einst ein heidnischer Tempel gewesen sein, was auch die eine Hälfte mit bemalter hölzerner Decke einigermaßen zu bestätigen scheint. An den Seiten des Hochaltars sieht man noch die Wappen derer v. Schaffgotsch u. Zierotin.

---

23) Bergemann, ebd. S. 110.
24) Bergemann, ebd. S. 109.

Das Katzenschloß oder Katzenstein.

Ob unter dieser Benennung jemals eine alte Burg in Schlesien existirt habe, war nirgends mit Gewißheit zu ermitteln. Pol [1]) theilt darüber Folgendes mit:

»Den 13. August 1513 belagerte Herzog Friedrich (II.) »von Liegnitz mit Hilfe derer von Breslau, Schweidnitz, »Jauer, Brieg und Striegau, das Schloß Katzenstein »am böhmischen Gebirge, welches die Kauffunger [2]) »und Herzog Bartholomäus (von Münsterberg und »Freistadt) inne hatten, richteten aber wenig aus.«

Hiernach zu schließen, muß eine Burg unter diesem Namen zu jener Zeit vorhanden, und solche auch sehr fest gewesen sein. Berndt [3]) und Martiny [4]) scheinen gleicher Meinung zu sein.

Was nun die Lage dieses fraglichen alten Schlosses anbelangt, so giebt Fritsch [5]) darüber folgende Nachricht:

»Das Katzenschloß ist eine mächtige Felsengruppe am »Abhange des Dreisteinberges, ½ Stunde nördlich vom »kleinen und großen Teiche, nahe bei der sog. Schlingel»baude. Der Weg nach der Hampelsbaude führt vorbei, »und man kann ohne Mühe dazu gelangen. Auf der Höhe »der Hampelsbaude kann man dieses interessante Steinge»bilde fast ganz übersehen.

---

1) Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. II. S. 200.
2) Die v. Kauffung gehörten unter die berüchtigtsten Raubritter jener Zeit.
3) Wegweiser durch das Sudetengebirge, Breslau 1828, 8.
4) Handbuch f. Reisende durch d. Riesengebirge, Breslau 1827, 8.
5) Taschenbuch f. Reisende ins Riesengebirge, Leipzig 1816, 8.

Fritsch scheint daher nicht zu glauben, daß es Burgruinen seien, und sollte Pol unter »Schloß Katzenstein« eine andere dergleichen kleine Festung gemeint haben, so dürfte die Lage derselben wohl schwerlich jemals enträthselt werden.

Berndorf,

im Hirschberger Kreise, ½ Meile nordöstlich von Schmiedeberg nach Fischbach hin. Auf einem ehedem **Hocollia** genannten Berge, nahe bei dem Dorfe Berndorf, soll früher ein alter Thurm gestanden haben. Es befinden sich daselbst noch halbverwitterte Grundmauern einer gewaltsam zerstörten Veste, deren Namen und Geschichte jedoch ganz unbekannt ist*).

Ruheberg.

Auf dem Wege von Schmiedeberg nach Buchwald sieht man links einen kleinen, mit Bäumen bewachsenen Berg, welcher in neuerer Zeit den Namen Ruheberg erhalten hat, und der ehedem nach den frühern Besitzern Gürtler- und Minister-(Hoym)berg genannt wurde. Auf seinem Gipfel soll sich in frühern Zeiten eine Burgruine befunden haben; aller sorgfältigen Nachforschungen ungeachtet, konnte über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Angabe, und ob es

---

*) Man vergl. hierüber die sog. Trautmann'sche Chronik aus dem 16. Jahrhundert, in der Warmbrunner [sonst Hermsdorfer] Bibliothek, und Ledebur's Archiv für Preuß. Geschichte, Bd. III. S. 157.

RUINE NUMBER ATT

nicht vielleicht eine Verwechselung mit der Ruine auf dem Ruheberge zwischen Schweidnitz und Reichenbach sei, keine Gewißheit erlangt werden. Gegenwärtig befindet sich auf dem Ruheberge eine durch Natur und Kunst gebildete Felsengrotte, deren äußere Umgebungen einen herrlichen Anblick gewähren. Dieses Gestein erhebt sich zu einer nicht unbeträchtlichen Höhe und bildet gleichsam ein natürliches Gewölbe. Im Innern der Grotte sind von einem frühern Besitzer vor etwa 30 Jahren einige Ruhebänke angebracht worden. Alle diese schönen Anlagen sind ein Werk des längst verstorbenen schlesischen Ministers Grafen von Hoym, und genießen seit einigen Jahren einer sehr sorgsamen Pflege, da sie seit 1826 im Besitz der Fürstlich von Radziwilschen Familie sind. Am Fuße des Berges befindet sich ein neues geschmackvolles Schloß, und die kleine Mühe, dessen Gipfel zu besteigen, wird durch eine vortreffliche Aussicht nach dem nahen Riesengebirge hin sehr belohnt. Im Ganzen gehört Ruheberg zu den angenehmsten Parthien dieser schönen Gegend.

Nimmersatt,

1 Meile östlich von Kupferberg und 1¼ Meile südwestlich von Bolkenhain entfernt, am Fuße des sog. Bleiberges. Auf einer Felsenhöhe oberhalb der Dorfbrauerei befindet sich die alte Burg Nimmersatt, deren Namen, so wie der des heut noch so genannten Angstwinkels [einer bewaldeten Thalschlucht bei Röhrsdorf, an der alten Straße nach Bolkenhain] schon ihre ehemalige Bestimmung deutlich verräth; sie besteht aus dem älteren und neueren Theile. Der erstere, dessen Geschichte gänzlich unbekannt ist, liegt in Trümmern, und verfällt immer mehr, da für Erhaltung dieser Burgveste nichts gethan wird. Auf einer Felsenspitze steht noch ein achteckiger, sehr alter Wartthurm, der drohend ins Thal hinab schaut; sein Inneres enthält einige in den Felsen gehauene Verließe; auch soll er durch einen unterirdischen Gang mit der Bolkenhainer Burg in Verbindung gestanden haben, was jedoch wenig glaubhaft ist. Innerhalb der alten Burggebäude sind

mehre Gemächer noch gut erhalten, ja der Rittersaal bestand noch 1740—50, in welchen Jahren er als Schüttboden benutzt wurde, und die zu ihm führende Treppe ist erst seit 1800 verfallen. Neben den Trümmern führt eine englische Gartenanlage an der Berglehne hin bei einer Felsenhöhle vorbei. Zu welcher Zeit und von wem diese Burg erbaut, wann sie zerstört wurde und wer ihre ältesten Besitzer waren, darüber fehlen alle und jede Nachrichten. Von 1541—1626 war sie im Besitz derer v. Zedlitz und ihrer Erben [1]), von denen einer, Georg von Zedlitz, 1545 den neueren Burgtheil erbauen und mit einem Thurme zieren ließ. Um 1740 gehörte Nimmersatt einem Freiherrn von Zedlitz, dann von Stillfried und von Mannstein. Von 1750 ab wurde die Burg dem gänzlichen Zerfallen Preis gegeben, bis um 1780 der damalige Besitzer, Kriegsrath v. Gräve, den neueren Theil derselben wieder bewohnbar machte, und den Thurm mit einer Schlaguhr versehen ließ. Nach v. Gräfe war v. Bonier Besitzer, dann die Kaufleute Gebrüder Linkh in Hirschberg, und gegenwärtig der Rittmeister Linkh.

In diesen Burgüberresten befindet sich noch: a) die ehemalige Schloßkapelle, deren Altar nun schon seit vielen Jahren in der Schreckenbacher Kirche steht; b) das sog. Goldstübchen [2]), und c) vier alte Doppelhaken, welche alljährlich am 3. August [dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III.] abgefeuert werden. Von dem Wartthurme, den man durch ein in Stein gehauenes Gewölbe bis an die Brustwehr erklettern kann, hat man eine sehr schöne Aussicht in die Umgegend. Südlich erblickt man den Scharlachberg, links von dem Letzteren das Rabengebirge bis Liebau, rechts vom Scharlachberge einen Theil des Landshuter Kammes, den Röhrsberg und den Ochsenkopf, darüber hinweg die Schneekoppe. Westlich sieht man den Bieiberg, vor diesem den Mo-

---

1) Vier Besitzer aus diesem Geschlecht ruhen (in kupfernen Särgen) in der Streckenbacher Kirchengruft.

2) Wahrscheinlich wegen einst hier getriebener Goldmacherei, oder weil vielleicht die Raubritter ihre Schätze in demselben aufbewahrt hatten, so benannt.

ſigberg, und zu deſſen Füßen die Kolonie Charlottenberg oder Schädelhöhe[3]). Weiter rechts die Berge bei Kammerswaldau und endlich das Katzbachthal. Eines Führers zur Burg bedarf man nicht. In Hinſicht ihres Namens hat man von einem vaterländiſchen Dichter eine Volksſage in Verſen, welche folgendermaßen lautet:

Schloſs Nimmerſatt.

Hier hauſte einſt vor grauer Zeit
Ein Ritter ſonder Gleichen;
Hans Hugo hieß er, weit und breit,
In jedem blut'gen Kampf und Streit
Sah man ſein Fehdezeichen.

Vor ſeiner Feſte, hoch und hehr,
Geſichert vor den Flammen,
Warf er ſo manchen Feind in Staub
Mit gier'gem Blick zuſammen.

Er ſchonte nicht der Waiſen Gut,
Nicht armer Wittwen Habe;
Vor ſeiner Fauſt und Räuberei
War nicht der Allerärmſte frei,
Selbſt nicht der Greis am Stabe.

In ſeinem dunklen Burgverließ
Lag Gold auf Gold in Menge.
Ein Pfeil traf ſeines Auges Licht,
Auch da ließ er das Plündern nicht
Und blut'ges Handgemenge.

---

3) Von den hier häufig gefundenen Menſchenſchädeln und Knochen ſo genannt, und wodurch die alte Sage: »daß ſich die Bergleute aus der unglücklichen Schlacht bei Wahlſtadt hieher zurückgezogen, und dann auf der großen Wieſe an dieſer Höhe einem ſie verfolgenden Tartarenhaufen ein heftiges Treffen geliefert hätten,« ſehr glaubwürdig wird. Dieſes Treffen ſoll für die Tartaren ſehr unglücklich ausgefallen ſein, und, wie man vermuthet, unter andern auch einen Beweggrund zu ihrem gänzlichen Rückzuge aus Schleſien abgegeben haben; noch heute finden die Landleute beim Pflügen häufig kleine (tartariſche) Hufeiſen, Pfeilſpitzen u. dgl.

Im Alter war's ihm Wonne noch,
Auf fremdes Gut zu lauern;
Er starb als Räuber lebensmatt,
Drauf hieß man ihn auch Nimmersatt,
Und seiner Veste Mauern.

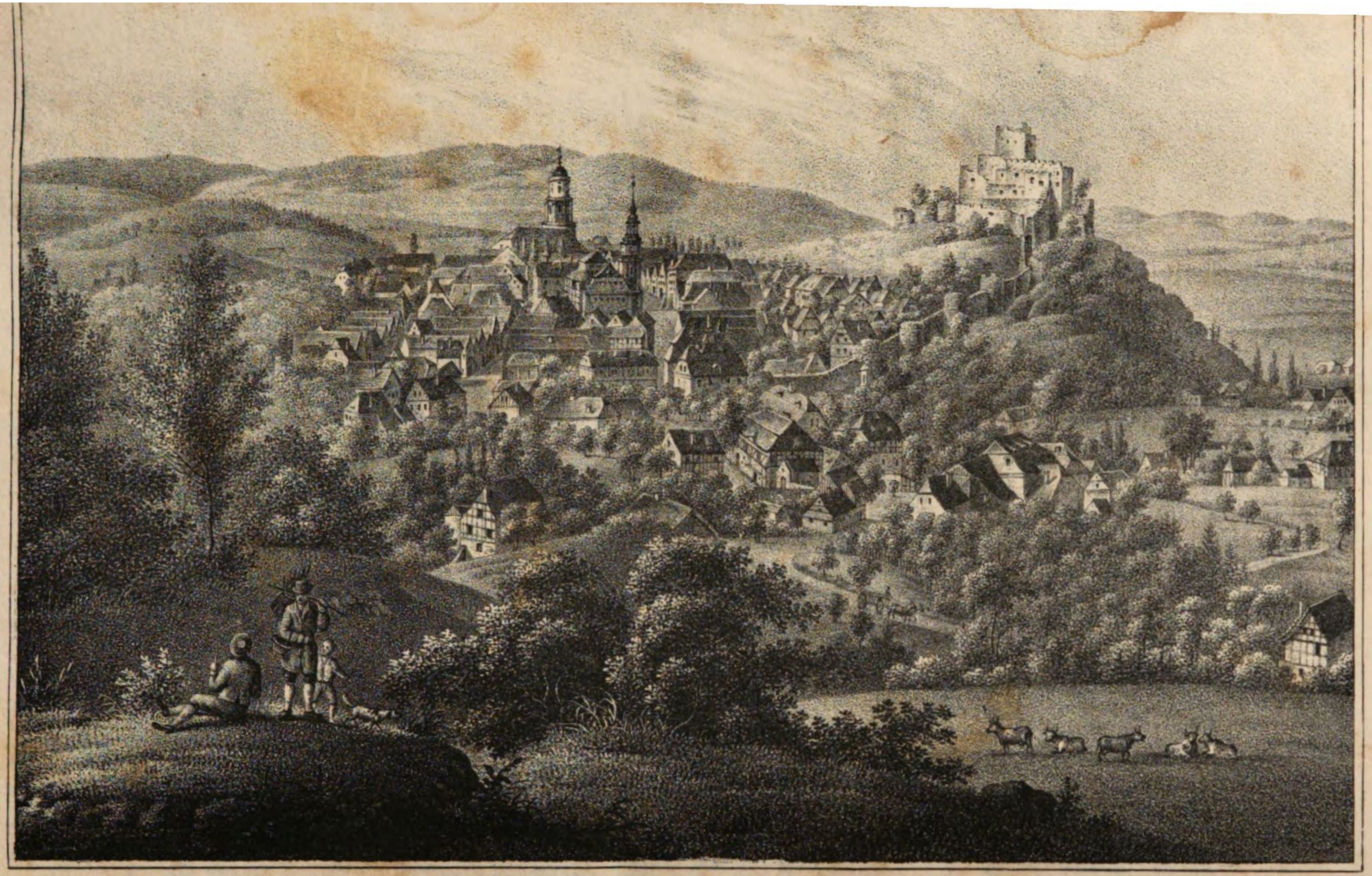
Rohnstock,

in alten Urkunden Rodestock geschrieben, im Bolkenhainer Kreise. Das hier vorhandene, mit 2 Thürmen gezierte und von einem Wassergraben umgebene schöne Schloß, ist ein recht ansehnliches Gebäude, welches schon um 1380 vorhanden gewesen sein soll, vielleicht aber nicht ganz in seiner jetzigen Gestalt. In genanntem Jahre soll die Herzogin Agnes von Schweidnitz-Jauer dem Dorfe Rohnstock einen Salzmarkt verstattet haben, ein Beweis, daß es schon damals ein ansehnlicher Ort gewesen sein muß. Die ältesten Besitzer von Rohnstock sind nicht bekannt; 1506 besaß einen Theil davon Kunz (Konrad) von Hochberg, welcher 1509 auch die Herrschaft Fürstenstein von Hans von Haugwitz käuflich an sich brachte. 1547 kam Rohnstock ungetheilt an diese Familie, und zwar an die Gebrüder Joachim und Franz von Hochberg. 1653 brachte es die Fürstensteiner Linie käuflich an sich. Sein erster Besitzer aus diesem Hause war Hans Heinrich I. Freiherr von Hochberg, der 1666 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben wurde*). Von jener Zeit an ist Rohnstock unverändert im Besitz dieser Reichsgräflichen Familie geblieben, und der gegenwärtige Besitzer ist Hans Heinrich X. Reichsgraf von Hochberg-Fürstenstein.

Das Schloß zu Rohnstock enthielt sonst eine ansehnliche Bibliothek, so wie eine Kunst- und Naturalien-Sammlung, welches Alles vor etwa 28 Jahren nach Fürstenstein gebracht und mit den dortigen Sammlungen vereinigt worden ist.

---

*) Man vergleiche deshalb Fürstenstein.



BOLKENHAYN.

Die Bolkoburg

oder das Bolkenschloß, ganz nahe bei der Stadt Bolkenhain, und im Westen von dieser nur durch die Stadtmauer getrennt. Sie ist eine der ältesten und größten Burgen Schlesiens. Noch immer schauen ihre wüsten aber festen Basaltmauern über die Häuser der Stadt in das bevölkerte Thal nach Nimmersatt, und über Schweinhaus hinaus in die Ebene um Jauer. Die Burg ist mit doppelten Mauern umgeben, deren äußere mit der Stadtmauer verbunden ist. Vor dem Eingangsthore steht seit längerer Zeit ein Häuschen, in welchem ein Mann wohnt, der jeden Fremden auf Verlangen einführt. Durch den großen inneren Hof, der einen tiefen Brunnen enthält, gelangt man zu den Gemächern, Gewölben und Kellern. Halb verfallene Treppen leiten in die noch bis 1810 von einem Beamten bewohnten Zimmer. Über die Bruchstücke und Überbleibsel des größtentheils hinabgestürzten Estrichs, über morsche, zerbrochene Balken, und unter einer theilweise herabgefallenen Decke schleicht man behutsam zu der haltbaren Fenstermauer hin, der hübschen Aussicht wegen. Ein Loch in die 16 Fuß dicke Mauer des 150 Fuß hohen, halb runden, halb viereckigen Thurmes zeigt das Burgverließ. Diese Öffnung machten 1813 die Russen, gewiß weniger, um eine der Sage nach eingemauerte Prinzessin [1]), als vielmehr um verborgene Schätze aufzusuchen. Überhaupt haben diese bei jener Gelegenheit Manches, was noch erhalten war, vollends zerstört; ebenso auch die wenigen Gemächer, welche bis 1810 von den Grüssauer Äbten nothdürftig in bewohnbarem Zustande erhalten wurden. Hoffentlich wird das Beispiel von Lohnhaus, Gröditzberg, Kynast und Kinsberg so viel bewirken, daß

---

1) Man zeigt hier eine Mauerblende, in der Menschen- und Thierknochen gefunden worden sind. Diese sollen von einem Fräulein herrühren, welche, der Sage nach, mit einem Hunde Umgang pflegte, von ihm geschwängert, und hierauf mit ihm an diesem Orte vermauert wurde.

diese vielleicht älteste und ungleich bedeutendere Burg nicht gänzlich zertrümmert werde. Der eben erwähnte Thurm, nebst einer kleinen, vielleicht nur hölzernen Burg soll schon im Jahr 807 oder noch früher von einem heidnischen Fürsten, Bolko (?), als Warte erbaut worden sein [2]), und wenn diese Behauptung der älteren Chronisten auch keinesweges urkundlich bewiesen wird, so ist doch mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß wenigstens der Thurm bereits im 11. Jahrhunderte (um 1037) vorhanden war. Es führte keine Thüre in denselben; ein in der Höhe aus der Mauer ragender Balken, mit einem vor mehren Jahren noch vorhandenen Räderwerke, diente dazu, die Bedürfnisse hinaufzuschaffen. Wie seine Bewohner hinein und herauskamen, läßt sich nur muthmaßen. Seine Benennung war »Hungerthurm.« Tritt man zu der gemachten Öffnung hinein, so sieht man sich nach Zurücklegung einiger Stufen, in einer Schauder erweckenden dunkeln Tiefe, dem ehemaligen Burgverließ. Über sich bemerkt man eine ehedem ganz runde Öeffnung, über welche ein eiserner Deckel, der durch eine Kette festgehalten wurde, gelegt war, und der wahrscheinlich nur dann einmal weggerückt wurde, wenn man sich einer (vermeintlich) überflüssig gewordenen Person zu entledigen gedachte, und selbige nun dort hinabstürzte. — Man wird an diesem Grauen erregenden Orte hinlänglich zu dem überzeugenden Geständniß gebracht, daß hier keine Möglichkeit zur Rettung vorhanden war. Eine große Masse Knochen fand man hier, deren größter Theil dem weiblichen Geschlechte angehörten. Man vergrub sie dem Eingange gegenüber, welche Stelle sich auch durch einige Erhöhung sichtbar macht.

Mit Hilfe einer von außen frei anliegenden Leiter besteigen Schaulustige den Thurm, der schönen Umsicht wegen. Die höher führenden

---

2) B. G. Steige, Bolkenhainsche Denkwürdigkeiten, Hirschberg 1795.

Man kann aber als sicher annehmen, daß es einen heidnischen Fürsten dieses Namens zu jener Zeit in dieser Gegend eben so wenig, wie einen heidnischen Fürsten Swidno (vergl. deshalb Zobten) gegeben habe. Die Angaben Steige's, so wahrscheinlich er dieselben auch darzustellen sucht, können daher immer nur als eine sehr dunkle Sage gelten.

Treppen liegen innerhalb der dicken Mauern, an welchen die im 30jährigen Kriege durch die Schweden abgeschossenen Kugeln unbedeutende Spuren hinterließen. Im Burghofe befindet sich eine in Felsen gehauene Cisterne, angeblich 74 Ellen tief, in der man Regen- und Schneewasser zu sammeln pflegte. Gegenwärtig ist sie fast gänzlich verschüttet. Herzog Heinrich II. (der Fromme) ließ neben diesem Thurme die feste Burg bauen [2a]), und belehnte damit 1239 den zum Burggrafen ernannten Stephan v. Rychenbach (Reichenbach) [2b]), welcher 1244 starb. Als die Tartaren 1241 von Liegnitz her diese Gegend überschwemmten, brannten sie am 29. April den Flecken Hain (jetzt Bolkenhain) ab, und weil ein starker Sturmwind Brände in die Burg schleuderte, so brannte auch diese gänzlich aus [3]). Die Burg blieb nun wüste liegen, weil Herzog Boleslaw der Kahle (Sohn und Nachfolger Heinrich des Frommen) an ihren Aufbau nicht dachte, sondern seinem Burggrafen, Günther von Rychenbach, 1244 nur ein kleines Wohnhaus aufführen ließ. Letzterer starb 1266, und als Burggraf folgte ihm sein Sohn Hans.

1267 machte auf dieser Burg Graf (nachheriger Kaiser) Rudolph von Habsburg einen Besuch, begleitet von seinem Stallmeister Bernhard von Rychenbach, einem Verwandten des damaligen gleichnamigen Burggrafen. Diese Gäste verweilten hier 2 Tage, und wurden sehr gastfreundlich bewirthet. 1282 trat Kunze von Ry-

---

2a) Nach Andern wurde 1165 das bis auf den Thurm verwüstete Schloß, von Herzog Boleslaw dem Langen wieder hergestellt. Dieser ließ auch die nahen Steinhöfe in ein Jagdschloß verwandeln, welches Herzog Heinrich der Bärtige 1206 den Tempelherren einräumte, und das 1315 Herzog Bernhard der Stadt schenkte, die es in Bürgerhäuser verwandeln ließ.

2b) Nach Ledebur's Archiv für preuß. Gesch., Band II. S. 311, wurde Stephan Beeler von Rychenbach bereits 1206 von Herzog Heinrich dem Bärtigen zum Burggrafen ernannt. Sollte diese Angabe, wie nicht zu zweifeln ist, richtig sein, so könnte man auch beinahe als gewiß annehmen, daß Boleslaw der Lange und nicht Heinrich der Fromme diese Burg bauen ließ.

3) Steige, ebd. S. 37 u. 38.

chenbach, Sohn des vorigen, das Burggrafen-Amt an. Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer ernannte denselben 1293 zu seinem Hofrichter; auch ließ er 1292 die verwüstete Burg neu bauen [4]), und bestimmte solche zur Grenzfeste gegen Böhmen. Ebenso ließ er den Flecken Hain mit Wall und Mauern umgeben, und ertheilte ihm zugleich Stadtrechte. Von diesem und nicht von einem heidnischen Herzog Bolko mag daher wohl die Burg höchst wahrscheinlich ihren Namen »Bolkoschloß« erhalten haben. Kunze von Rychenbach blieb bis zu seinem 1295 erfolgten Tode Burggraf; nach ihm bekleidete sein Sohn Herrmann diese Würde. Herzog Bolko I. starb 1303. Von seinem Sohne und Nachfolger, Herzog Bernhard, erhielten 1312 dem Ersteren zu Ehren Stadt und Burg den Namen Bolkenhain. Herzog Bernhard übertrug 1309 dem Burggrafen Herrmann von Rychenbach das Erbrichter-Amt in Reichenbach, und von seinen hinterlassenen 4 Söhnen, Kunze, Niklas, Wilhelm und Heinze, folgte ihm nach seinem Tode der Älteste, Kunze, als Burggraf auf der Bolkoburg. Herzog Bernhard starb 1326, worauf ihm sein älterer Sohn Bolko II. folgte. Kunze von Rychenbach mußte 1345 auf dieser Burg eine harte Belagerung aushalten. König Johann von Böhmen, unablässig bemüht, auch die Herzoge von Schweidnitz-Jauer sich lehnpflichtig zu machen (wie ihm bereits mit mehren schlesischen Herzogen gelungen war), unternahm gegen Herzog Bolko II. einen Feldzug. Johann selbst rückte vor Schweidnitz, nach Bolkenhain aber, in welcher Burg sich die herzogl. Schatzkammer befand, schickte er Truppen unter Anführung eines von Czirn. Kunze von Rychenbach achtete aber weder Drohungen noch Versprechungen, und behauptete standhaft den ihm anvertrauten Platz. Viermal bestürmten nun die Böhmen das Schloß vergebens. Weil jedoch König Johann mit seinem Heere nach Polen eilen mußte, war auch Czirn genöthigt, die Belagerung dieser Burg aufzuheben, und die in derselben aufbewahrten herzoglichen Schätze waren vor seiner Habsucht gerettet.

Bolko II. vermählte sich 1350 mit Agnes, Tochter des Her-

---

4) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, I. S. 91.

zogs Leopold **VIII.** von Österreich, mit der er nur einen Sohn, Namens Boleslaw oder Bolko zeugte. Dieser letzte Sprößling der Herzoge von Schweidnitz und Jauer fand entweder durch einen unfreiwilligen Steinwurf des Hofnarren Jakob Thau (was wahrscheinlicher ist) oder durch die rächende Streitaxt des Ritters Lothar von Siedow im sehr jugendlichen Alter den Tod. Über diese Begebenheit sind zwei Sagen vorhanden, deren Inhalt aber nur in der Hauptsache übereinstimmt. Die Asche des jungen Boleslaw ruht in der Fürstenkapelle der ehemaligen Grüssauer Klosterkirche. Eine auf einer schwarzen Marmortafel befindliche lateinische Inschrift lautet darüber folgendermaßen:

„Aetate florente de floruit et vulnere percussus le-
„thali victima letho concidit Boleslai Ducis Suidni-
„censis Boleslaus princeps filius, inclytae prosapiae
„spes inclyta, cujus ossa, cum fundatorum domus
„hujus reconditis cineribus, nove in hoc sarcophago
„grata posteritas Grissena reposuit[5]).

Herzog Bolko **II.** starb am 24. Juli 1368. Dessen hinterlassene Wittwe, die Herzogin Agnes, bestellte 1369, in welchem Jahre Kunz von Rychenbach starb, einen Hans von Logaw zum Kastellan und Schatzmeister dieser Burg. Ihm folgte 1378 Georg v. Czettritz, und diesem 1387 sein Sohn Sigismund von Czettritz, welcher nach der Herzogin Tode, der am 2. Februar 1392 erfolgte, von seiner Verwaltung Rechnung ablegen mußte, indem König Wenzel **IV.** von Böhmen schon am 12. März dess. Jahres die herzoglichen Schätze auf Wagen nach Prag abführen ließ.

Die Burg wurde nun böhmische Domaine, da, wie vorhin erwähnt, mit dem Tode des jungen Boleslaw und seines Vaters, der Mannsstamm des Schweidnitz-Jauerschen Fürstenhauses erloschen

---

5) Der Tod dieses Prinzen hat auch den Stoff zu dem bekannten vaterländischen Schauspiel von Fischer: »Jakob Thau, der Sänger vom Riesengebirge, Liegnitz 1829,« gegeben.

war, und beide Fürstenthümer, zufolge Testaments Bolko II., nach Agnes Tode an die Krone Böhmen fallen sollten.

1405 befehligte als Burggraf Matthias von Czettritz. Im Juli 1428 erschienen die Hussiten vor Bolkenhain, und da sich Stadt und Burg nicht mit ihnen gegen Kaiser Sigismund vereinigen wollten, begannen Erstere eine Belagerung, die am 29. August dess. J. die Erstürmung beider, den Tod des ebengenannten tapfern Burggrafen Matthias von Czettritz [was die Besatzung vorzüglich entmuthigte], so wie die Einäscherung der Stadt zur Folge hatte. Von 1429 bis 1445 war Nikol von Czirnau Burggraf, und nach dessen Tode Nikisch von Warnsdorf, welcher Stadt und Burg 1462 aufs neue befestigte und 1463 die Bürger bewog, sich mit ihm gegen König Georg Podiebrad von Böhmen, dem man die Huldigung versagte, zu verbinden. Beim Anzuge der Böhmen flüchteten die Bürger auf die Burg, und Warnsdorf machte in dieser die besten Vertheidigungsanstalten. Dreimal stürmte der böhmische Vortrab, doch jedesmal vergeblich; allein König Georg kam nun mit einer größeren Macht, und nahm durch Überrumpelung bei Nacht die Feste ein. Warnsdorf ward abgesetzt und die Burg nun einem Böhmen, Hans von Czirna, übergeben, mit dem Bedeuten: „solche der Krone Böhmen offen zu halten." Dieser neue Burgvogt entsprach jedoch keinesweges den edlen Absichten des Königs; denn Czirna folgte dem Beispiel vieler andern benachbarten Burgherrn und trieb Raubfehde. Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, verbanden sich 1468 die Städte Breslau, Schweidnitz und Jauer, rückten vor Bolkenhain, und belagerten und zerschossen die Burg sehr. Nach 8 Tagen, am 23. Juni 1468, eroberten sie Burg und Stadt, nahmen den Hans von Czirna gefangen und ließen ihn sein räuberisches Handwerk am Galgen büßen.

Von 1469 an hatte das Burggrafen-Amt Hans von Zawlcz [Solz, Saulz oder Zolzendorf], der es aber 1479 an Hans v. Hennersdorf abtrat. 1475 versuchte ein Haufen Wegelagerer, die Bolkenhainer Burg zu überrumpeln, was ihnen jedoch mislang [6]). 1484

---

6) Nach Andern war in jenem Jahre Ernst Zedlitz Burggraf, der Räuberei getrieben haben soll.

war Nickel von Pannewitz Burghauptmann, der 1494 starb. Nach dem Tode des Königs Matthias von Ungarn (1490) lös'te sein Nachfolger, Wladislaw II., das (stehende) sogenannte schwarze Heer in Schlesien auf; da aber diese Söldner zu keinem andern ehrlichen Gewerbe mehr Lust hatten, so bildeten sie Räuberrotten und bemeisterten sich vieler Burgen, unter denen auch Bolkenhain und Fürstenstein waren. Beide wurden 1493 durch Herzog Kasimir von Teschen sechs Wochen hindurch vergebens belagert, und da er überhaupt wenig Truppen hatte, so erkaufte er den Abzug ihrer Besatzungen nur gegen eine Zahlung von 39,000 Gulden.

König Wladislaw II. verpfändete hierauf die Burg an Johann von Hazinberg[7]) auf Lost, Obertruchseß von Böhmen[7a]). Dieser veräußerte sie 1494 an Fabian v. Tzschirnhaus, der im Jahr 1500 von einem Hauptmann von Wiese im Zweikampfe erstochen wurde. Sein Bruder Hans v. Tzschirnhaus trat hierauf in das Pfandrecht der Burg und der dazu gehörenden Güter. Nach seinem Tode, 1506, gelangte sein jüngster Bruder, Michael, zum Burglehn, der sich durch seine Bedrückungen und tyrannisches Benehmen gegen die Stadt Bolkenhain sehr verhaßt machte, die aber am 29. August 1528 durch den Tod von diesem Dränger befreit wurde. Michael von Tzschirnhaus hinterließ 2 unmündige Kinder, über welche Christoph v. Hochberg auf Fürstenstein die Vormundschaft übernahm; weil ihm diese aber lästig wurde, so verkaufte er 1530 das Pfandrecht seiner Pupillen an Hans von Tzschirnhaus, einen Neffen des verstorbenen Michael. Allein Kaiser Ferdinand I., eingedenk der vielen Plackereien, welche die Familie Tzschirnhaus viele Jahre über Bolkenhain verhängt hatte, versagte die Bestätigung dieses Kaufs, löste das Burglehn selbst ein, und überließ es 1532 für 3200 Floren dem

---

7) Nach Fischer (Burgfesten Preußens, I. S. 106) übergab Wladislaw II. die Burg nebst dazu gehörigen Dörfern sofort dem Ritter Fabian v. Tzschirnhaus, gegen Erlegung von 3100 Schock Prager Groschen.

7a) Büsching, Bruchstücke einer Geschäftsreise, Breslau 1813, S. 393, 394,

Bischof von Breslau, Jakob von Salza. Dieser ernannte in demselben Jahre den Hans von Tzschirnhaus, seiner Rechtlichkeit wegen zu seinem Burgvogt, und als derselbe 1539 starb, einen Georg von Schweinchen, der es bis 1540 blieb. An des Letztern Stelle kam Joachim von Salza, der nach des Bischofs Ableben 1543 das Burglehn erblich übernahm. Ihm folgte Benno oder Hans von Salza und Lindau bis 1561, und diesem Opitz von Salza und Lindau bis 1569. Hierauf erlangte den Besitz, doch um einen höhern Kaufpreis, der Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Matth. von Logau, ein Verwandter derer von Salza; weil er aber nicht Zahlung leisten konnte, so mußte er das Burglehn an einen Augsburger Kaufmann verpfänden. Nach Logau's Tode, 1599, wurde die Burg subhastirt und von Jakob von Zedlitz auf Nimmersatt erstanden, der im Jahre 1599 oder 1600 ihr völliges Eigenthumsrecht erlangte[8]). Dieser trat jedoch in die Fußtapfen des vorgedachten Michael Tzschirnhaus und behandelte die Stadt sehr schlecht. Ihm folgte 1604 Ladislaw von Zedlitz auf Nimmersatt, der als Commendator zu Striegau und Johanniter-Ritter, seinen Vetter Just von Zedlitz auf Maiwaldau zum Burgvogt auf Bolkenhain setzte, welcher diesen Posten bis 1630, dem Todesjahre seines Oheims, verwaltete. Der unmündige Sohn des Letzteren, Ferdinand Freiherr v. Zedlitz, stand bis 1637 unter Vormundschaft derer von Zedlitz auf Kauffung, in welchem Jahre er dann selbst Burgherr wurde. Er war der Schwager des 1635 zu Regensburg enthaupteten Hans Ulrich Freiherrn von Schaffgotsch auf Kynast u. s. w., und ein Mann, der sich im Laufe des 30jährigen Krieges als Burghauptmann durch Muth und Tapferkeit sehr auszeichnete.

Am 23. August 1640 schickten die Kaiserlichen einen Hauptmann von Lautenschlag mit Besatzung in die Bolkenhainer Burg, der sich gegen die Schweden unter General Stahlhans[9]) mehre Wochen hielt,

---

8) Nach Fischer [ebd., I. S. 107] erkaufte Zedlitz das Burglehn 1596 von Kaiser Rudolph II.
Vergl. Büsching, ebd. S. 397, 398.

9) Dieser hieß eigentlich Stolhanß; man vergl. deshalb Stenzel's Gesch. des Preuß. Staats, Bd. I. S. 523.

so daß Letzterer den 24. Oktbr. die Belagerung aufheben mußte. Eben so brav vertheidigte sich später der Hauptmann von Türk, der am 24. Februar 1641 den von Lautenschlag ablöste. Obgleich derselbe auch nur wenige Mannschaft hatte, so beantwortete er doch eine am 27. Mai 1642 ihm von Seiten des schwedischen Obristen v. Hack gemachte Aufforderung zur Übergabe folgendermaßen: »Er sei auf einen schwedischen Besuch wohl vorbereitet, und werde einen solchen mit Kanonenschüssen bewillkommnen,« worauf die Schweden von dannen zogen.

Vom August 1642 bis 12. Juni 1643 kommandirte der kaiserliche Hauptmann von Gemell in der Burg; ihm folgte der Hauptmann Peter von Lomir, der bis zum Mai 1644 blieb, wo er abzog und nur 40 Artilleristen als Besatzung zurückließ, welche im August dess. J. noch mit 72 Dragonern vermehrt wurde. Der Burgherr, Ferdinand von Zedlitz, nahm auch die städtische Schützengilde dazu, und nun erwartete man die heranziehenden Schweden mit standhaftem Muthe. Diese begannen auch am 18. September unter General Wittenberg die Belagerung, und weil sich die Stadt nicht halten konnte, so flüchteten die Bürger auf die Burg. Am 19. dess. M. erstiegen die Schweden die Stadt, plünderten sie und berennten dann auch die Burg. Zedlitz machte nun einen Ausfall, tödtete gegen 300 Schweden und drängte die Übrigen zurück; er selbst verlor nur 13 Mann. General Wittenberg, der vermuthlich mehr Truppen an sich gezogen hatte, ließ hierauf die Burg mit grobem Geschütz beschießen, was die Belagerten lebhaft beantworteten. Zwei nochmalige Aufforderungen Wittenbergs an den Kommandanten blieben ohne allen Erfolg, daher ließ nun Ersterer die Burg mit Bomben und glühenden Kugeln beschießen. Bald waren drei Batterieen in seinen Händen, welche jedoch die Belagerten dreimal wieder eroberten. Am 25. September ließ Wittenberg auch eine Mine springen, welche aber zu seinem Unglück auf die Schweden selbst zurückschlug und von diesen gegen 380 tödtete. Nachdem aber die Belagerten vier Bastionen und viele Mannschaft verloren hatten, verlangten sie zu kapituliren. Wittenberg lehnte jedoch jede Unterhandlung ab, und am 26. dess. M. ergaben sich die von der Besatzung nur noch übrig gebliebenen 51 Mann als Kriegsgefangene. Weil Lieute-

nant Reiner von der Besatzung dem General Wittenberg versicherte, daß die Bürger keinesweges mitgefochten hätten, so kamen Letztere Mann für Mann mit 8 Dukaten Lösegeld davon. Während dieser 8tägigen Belagerung waren gegen 1500 Kanonenschüsse auf die Burg geschehen. Zum Befehlshaber derselben ernannte Wittenberg einen Hauptmann von Luck, der sogleich die beschädigten Werke wieder herstellen ließ. Luck befehligte 2 Jahre und erhielt dann zu seinem Nachfolger den Major Michel, bis am 5. August 1650 Stadt und Burg dem Kaiser zurück gegeben wurde.

Der Burgeigenthümer, Freiherr Ferdinand von Zedlitz, trat nun wieder in Thätigkeit, und starb den 4. Januar 1668. Ihm folgte sein Sohn Gotthard Albrecht, der 1688 starb. Karl Heinrich von Zedlitz übernahm jetzt das ganz verschuldete Burglehn, und als er 1700 mit Tode abging, fiel es an seine Schwestern: Helena Katharina, verehl. und geborne Freiin von Zedlitz; Anna Ursula, verehl. von Spiller; Susanna, verehl. von Schweinichen, und Johanna Theresia, verehl. von Schaffgotsch. Diese verpachteten Anfangs das Burglehn auf drei Jahre dem Grüssauer Stift, aber am 5. Januar 1703 verkauften sie dasselbe nebst Zubehör diesem Stift als Hauptgläubiger für 142,000 Thaler schlesisch, mit der Bedingung des Rückkaufes. Bis zum Jahr 1810 blieb es im Besitz dieses Klosters, wo Letzteres aufgehoben und alle seine Besitzungen vom Staate eingezogen wurden [10]).

Seit dem letzten Burgherrn, Karl Heinrich v. Zedlitz, war nichts mehr auf Ausbesserung der Burg verwendet worden. Am 4. August 1720 entzündete ein Blitz das hölzerne Schloßthürmchen; es brannte nieder, und mit ihm wurden auch die Zimmer des vordern Schloßflügels von den Flammen verzehrt. Ein zweiter Blitz am 13. Juni 1724 richtete, ohne zu zünden, doch manche Verwüstungen an. Seit jener Zeit ist nun diese Burg immer mehr in Ruinen gesunken und seit 1810 ganz verödet. Am 16. Oktbr. 1814 stürzte bei einem heftigen Sturme

---

10) Büsching, ebd. S. 401—3.

RUINE SCWEINHAUS

ein beträchtlicher Theil derselben ein. Der Weg zur Burg führt aus der Stadt zum Oberthore hinaus, und in einem engen Gäßchen hinauf zur Kapelle, wo man zum Häuschen des Führers gelangt.

Schweinhaus[1]).

Am Abhange des sog. Steinberges, in einem wenig besuchten und doch recht anmuthigen Thale, in der Nähe des Dorfes Schweinhaus [$\frac{3}{5}$ Meilen nördlich von Bolkenhain], liegen die Überreste der gleichnamigen alten Burg, einer der Weitläuftigsten, und das älteste Stammschloß derer von Schweinichen in Schlesien. Das Erbauungsjahr der Burg Schweinhaus ist unbekannt; ebenso ist auch der Ursprung ihrer Erbauer und ersten Besitzer, der Herren von Schwein (Swinia) oder Schweinchen etwas sehr fabelhaft[2]). Unter Herzog

1) Der frühere slavische Name dieser Burg war Swinia, doch schrieb man schon im 13. und 14. Jahrhundert, wo deutsche Sitten, Recht und Sprache in Schlesien bereits Eingang gefunden hatten, statt Swinia — Schwein, welchem Worte später die Silbe Haus [wie auch bei einigen andern Schlössern geschehen ist] hinzugefügt wurde.

2) Biwoy, ein böhmischer Ritter, soll im Jahre 716, als er mit der bekannten böhmischen Fürstin Libussa auf der Jagd war, einen großen, wüthenden Eber mit seinen bloßen Händen [nachdem ihm der Jagdspieß zerbrochen war] gefangen und zu den Füßen seiner Gebieterin niedergelegt haben, worauf ihm Libussa zur Belohnung für diese That ihre Schwester Kascha zur Gattin gegeben, und ihm den Beinamen Swinka [Schweinchen] ertheilt haben soll. Er und seine Nachkommen sollen hierauf von da ab im Wappen einen Eberkopf geführt, und sich in Böhmen und den Nachbarländern verbreitet haben. Da nun aber die von Schweinichen einen ganzen [silbernen] Eber im rothen Wappenschilde führen, und Wappen überhaupt erst seit den Kreuzzügen erblich geworden sind, so ist diese Nachricht in Hageck's böhmischer Chronik sehr zu bezweifeln. Man vgl. deshalb Sinapius, schlesische Curiositäten, Bd. I. S. 840.

Bernhard von Schweidnitz-Jauer, der von 1303—1326 regierte, war ein **Petrus de Swyne**[3]) **Protonotarius** [d. i. Oberschreiber, damals einer der ersten Beamten] des Fürstenthums. Der erste, urkundlich bekannt gewordene Burgherr von Schweinhaus, **Henricus** (in den von Schweinichenschen Familien-Nachrichten nach damaliger böhmisch-slavischer Mundart Hyneck genannt), tritt erst 1345 (?) auf. Damals regierte Herzog Bernhard's Sohn, Bolko **II.**, über die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, der, weil er stets bemüht war, gegen die Krone Böhmen seine Unabhängigkeit zu behaupten, mit König Johann fortwährend in Feindschaft und im Kampfe lebte, indem Letzterer zu jener Zeit bereits allen andern schlesischen Herzogen die Anerkennung böhmischer Lehnshoheit abgedrungen hatte. Genannter Heinrich von Schweinichen, der auch im Frankensteiner Weichbilde mit Gütern angesessen, und mit Herzog Nikolaus dem Kleinen von Münsterberg [einem böhmischen Vasallen] vielfach in Verbindung war, stand deshalb bei Bolko **II.** in keiner besondern Gunst, ja man hegte sogar den Verdacht gegen ihn, daß er 1343 die Ritterschaft des Weichbildes Strehlen bewogen habe, dem böhmischen Despoten zu huldigen. Daß Heinrich von Schweinichen beim König Johann eben so beliebt, als bei dessen Gegnern verhaßt war, ist nicht zu bezweifeln; denn als die Böhmen 1345 Bolkenhain belagerten, blieb Schloß Schweinhaus, da es diesen ohne einigen Widerstand geöffnet wurde, gänzlich verschont. Als jedoch die Böhmen nach manchem fruchtlosen Versuche, die reiche Fürstenburg Bolkenhain zu überwältigen, abgezogen waren, ließ Bolko **II.** den Burgherrn von Schweinhaus aufheben und gefänglich nach dem Hornsberge [bei Reinswalde im Waldenburger Kreise] bringen, von wo er jedoch bald entwich Im Jahr 1351 findet man ihn im Münsterbergschen wieder, wo ihn Herzog Nikolaus in einer Urkunde wegen des Gutes Wyche-

---

3) Dieser wird von dem Freiherrn R. von Stillfried [in dessen geschichtlicher Darstellung der Burg Schweinhaus, Hirschberg 1833, 12] nicht ohne Grund für einen Sohn oder Enkel des ersten Gründers dieser Feste gehalten. Vielleicht war er der Erbauer der Kirche zu Schweinhaus, wenigstens verräth dieses Gebäude den Baustyl des 14. Jahrhunderts.

now [4]) seinen lieben, getreuen und mannhaften Ritter nennt. Wenn man der Nachricht Glauben schenken darf, daß dieser Heinrich von Schweinichen auch bei dem, als Schlemmer und Zecher sehr bekannten, Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg [5]) wohl gelitten gewesen, und zu den Tafelgenossen dieses Fürsten gehört habe, so kann er jedenfalls für einen Geheimen Geschäftsträger des ränkevollen böhmischen Hofes gehalten werden. Heinrich's Nachfolger im Besitz von Schweinhaus waren Günzel (oder Cunze) und Nikel, Gebrüder von Schweinichen (Fratres de Swyn), welche zur nächsten Umgebung des Landesfürsten gehörten, und später, als die Herzogin Agnes [von 1368 ab] regierte, in Urkunden häufig vorkommen. Cunze war Burggraf zu Bolkenhain, nachdem Hanns von Logau dem Ritter Gotsche Schof vor der Herzogin Agnes 1371 das Burglehn daselbst aufgelassen hatte; er wird daher zuweilen auch »Günzel (Kunze) von dem Hain« genannt. Sein Leben soll er angeblich bei einem Turnier zu Prag, welches er mit vielen andern schlesischen Rittern im Gefolge Herzog Heinrich VIII. (des Sperlings) von Glogau besucht hatte, verloren haben. Zu Ende des Jahres 1371 verreichte die Herzogin Agnes das durch den Tod Günzels von dem Hain erledigte Lehn zu Thomasdorf (bei Landshut) an Franz von Reichenau. Günzel von Schweinichen [Guncelinus de Swin], ein gleichnamiger Neffe des Vorigen, und Sohn seines Bruders Nikol, erbte nun die Stammburg Schweinhaus [6]), auch war derselbe 1372 Burggraf zum

---

4) Ein solcher Ort existirt jetzt in Schlesien nicht mehr.

5) Dieser starb am heil. Ostertage 1352, als er sich für die vorher verlebte nüchterne Fastenzeit reichlich entschädigen wollte, und unter andern ½ Schock Eier, 1 Lammsviertel und 13 junge Hühner verspeist hatte.

6) Eine alte von Schweinichensche Familien-Handschrift nennt Guncelinus de Swin schon beim Jahre 1370, weil in einer Urkunde der Herzogin Agnes aus diesem Jahre (über das Gut Konradswalde bei Schönau) ein Günzel von dem Schwein vorkommt; doch scheint der Neffe mit dem Oheim verwechselt zu sein, dessen Name bald Günzel, bald Guncelin, bald Cunze geschrieben wurde.

Hornsberge. Dieser Günzel war 1378 noch am Leben, blieb, wie sein Oheim, unvermählt, und soll vom Blitz getödtet worden sein. Nach dem Tode der Herzogin Agnes (1392) kam nebst den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer auch Bolkenhain unter böhmische Landeshoheit [7]). Zu Anfang des Hussitenkrieges lebte Janko (John oder Johann) von Schweinichen auf dieser Burg, und 1426 war derselbe Zeuge beim Verkauf der Burg Neuhaus bei Waldenburg. Als am 29. August 1428 Schloß und Stadt Bolkenhain nach mehrwöchentlicher Belagerung von den Hussiten erstürmt, angezündet und zerstört wurde, blieb Schweinhaus abermals verschont. Ob sich Janko aus Klugheit oder Überzeugung dem Willen der Feinde gefügt habe, ist nicht bekannt, doch kann man ein fortdauerndes Einverständniß der Besitzer von Schweinhaus mit den Böhmen um deshalb vermuthen, weil diese Burg auch 1463, in welchem Jahre das besser befestigte und tapfer vertheidigte Fürstenstein durch König Georg (Podiebrad) von Böhmen belagert und erobert wurde, unangetastet blieb. Janko's Erbe war Nikolaus von Schweinichen; Urkunden nennen ihn zwischen den Jahren 1434 bis 1453 [8]). Seine Gattin war Anna von Czirn, vielleicht eine Tochter Günzels von Czirn, der als Anhänger der hussitischen Lehre bekannt worden ist, und dessen Sohn, Hans von Czirn, von König Georg zum Burggrafen in Bolkenhain ernannt wurde. Dem Nikolaus von Schweinichen folgte 1454 Günzel von Schweinichen [9]), der ebenfalls ein Anhänger

---

7) Das Bolkenhainer Schloß war seit Bolko I. Tode die Schatzkammer der Schweidnitzer Herzoge gewesen; aber bald nach Agnes Tode erschienen (im März 1392) königl. böhmische Commissarien in Bolkenhain, um den in dasiger Burg verwahrten Schatz in Empfang zu nehmen und nach Prag abführen zu lassen.

8) Sinapius nennt Nikolaus Schweinichen aus Urkunden [wie er angiebt] schon 1434 als Erbherrn von Mertschütz. Bei dem 1439 zu Landshut in Baiern vom Pfalzgrafen Ludwig beim Rhein (Herzog in Ober- und Niederbaiern) veranstalteten Turniere, soll ein Ritter von Schweinichen (de Swyne) aus Böhmen (?) zugegen gewesen sein; vielleicht war es dieser Nikolaus. Man vergl. Rixners Turnierbuch.

9) Mit dieser Angabe eines von Schweinichenschen Familien-Manu-

Georg Podiebrads war. Er lebte in beständiger Fehde mit den damals sehr überhand genommenen Wegelagerern, besonders waren die benachbarten Burgen der berüchtigtsten Raubritter (der von Czedlitz, Czirn und Liebenthal) stets seinen Überfällen ausgesetzt. 1455 überrumpelte er das Schloß Nimmersatt, erschlug den Burgherrn Hayn v. Czirn mit eigener Hand, und führte große Schätze von dannen. Sein Reichthum und sonstigen Vorzüge hatten ihm bei den schlesischen Städten Achtung und Vertrauen verschafft. Die Stadt Bolkenhain schützte er mehrmals gegen ihren eigenen Burggrafen, und Schweinhaus wurde deshalb von den Bürgern von Breslau und Schweidnitz verschont, als dieselben 1468 Bolkenhain einnahmen und den Burgherrn Hans von Czirn mit dem Leben bestraften, weil er ein Landesbeschädiger war. Nikolaus von Schweinichen und sein Sohn Günzel [dessen Todesjahr unbekannt ist] scheinen nicht im Alleinbesitz von Schweinhaus gewesen zu sein, denn nach dem eben angeführten Familien-Manuscript theilte 1452 Hans Schweinchen mit seinem Bruder Heinze (Heinrich) die väterlichen Güter, wurde Stifter der älteren Linie Schweinhaus-Mertschütz, und war der Großvater des bekannten herzogl. Liegnitzischen Raths Hans v. Schweinichen. Heinze, welcher in gedachter Ertheilung Schweinhaus erhielt, lebte zu Kolbnitz und starb 1495 [10]). Er kommt in Urkunden von jenem Jahre noch

---

scripts stimmen auch die schlesischen Curiositäten von Sinapius [Band I. S. 845] überein; doch kommt in einer Urkunde d. d. Schweidnitz 1455 (wegen gewisser Zinsen zu Warmbrunn, welche Heinze und Hans Nimptsch erkauften) neben Nikol. Schweinichen, Rettig genannt, auch ein Jone (John, Johann oder Hans) Schweinichen vor. Vielleicht waren dieselben Brüder, und Jone der Aeltere. Nach ebengedachter Handschrift gab es sonst auf der Burg Schweinhaus einen Thurm, welcher »der Rettig« genannt wurde, ob vielleicht so nach seinem Erbauer? War dieser Rettigthurm der gegenwärtig noch vorhandene Hauptthurm des Schlosses, so ist derselbe jünger, als man nach dem Augenschein vermuthen sollte.

10) Sinapius [a. a. O.] und Andere weichen von diesen handschriftlichen Angaben ab; doch dürfte folgende Annahme die richtigere sein: Hans besaß außer Mertschütz auch Schweinhaus; er hatte einen

öfters vor, und hinterließ seinen Sohn Günzel als Erben der Burg Schweinhaus. Nach ihm (1537) besaß sein ältester Sohn, Burgmann von Schweinichen, Schweinhaus nebst Kolbnitz, Wolframsdorf, Hohendorf, Liebenau und Hohenfriedeberg. Obgleich dieser Burgmann ein derber Zecher war, so wurde er doch 110 Jahr alt und starb 1566 [11]). Sein ältester Sohn, Johann, erbte Schweinhaus und Kolbnitz [12]); er war mit Barbara von Rothkirch verheirathet, und nach vorhandenen Urkunden 1596 noch. Friedrich Schweinichen von Schweinhaus, der 1595 ein unterhalb der Burg gelegenes Gut und Vorwerk verkaufte, gehörte wahrscheinlich auch unter seine Söhne, von denen jedoch um 1599 nur noch Adam auf Kolbnitz und Eißdorf, und Hans Sigismund auf Schweinhaus übrig waren. Letzterer heirathete erst im 80. Jahre die 15jährige Katharina von Sommerfeld und Falkenhain, und zeugte mit ihr zwei Söhne, von denen jedoch nur Hans Sigismund am Leben blieb. Dieser übernahm nach erreichter Volljährigkeit (1630) die väterlichen Güter [13]) Schweinhaus, Hohendorf und Waltersdorf. Ein unglücklicher Zweikampf, bei dem er einen von Romnitz erstochen, machte ihn zum Menschenfeinde, doch widmete er sich desto eifriger den Studien. Sein Grabmal [an der Westseite außerhalb der Kirche zu Schweinhaus] sagt: »daß sein Tod 1664 erfolgt sei, und meldet zugleich, daß

Sohn, der auch Hans hieß und Stifter der Linie zu Mertschütz wurde. Ein zweiter Sohn, mit Namen Heinze, war Besitzer von Kolbnitz, und Günzel, der Jüngste, besaß Schweinhaus; es bleiben aber die von Schweinichenschen Familien-Nachrichten aus dem 15. Jahrhundert immer noch etwas dunkel, was jedoch wenig auffallen wird, wenn man bedenkt, daß in jenem gesetzlosen Jahrhunderte, wo nur das Recht des Stärkeren galt, die Burgbesitzer sehr häufig wechselten.

11) Sein Grabstein, auf dem seine Gestalt in Lebensgröße ausgehauen ist, befindet sich in der Schweinhauser Kirche links vom Altare.

12) Kolbnitz gehörte 1556 einem George von Schweinichen, und 1558 kommt ein Bernhard Schweinichen vor, die wahrscheinlich beide Söhne Burgmanns waren.

13) Während seiner Minderjährigkeit war Adam von Schweinichen vormundschaftlicher Administrator zu Schweinhaus.

er sein altes Stammschloß Schweinhaus völlig umgebauet und erneuert, und solches seinen Vettern, Ernst Schweinichen auf Kolbnitz († 1695) und Hans Schweinichen auf Mertschütz († 1677)[14]) als Erbe hinterlassen habe.« In der Descendenz Ernst von Schweinichens auf Kolbnitz vererbten sich Schweinhaus und die dazu gehörigen Güter bis ins dritte Glied[15]). Die Erben seines zweiten Sohnes, George Ernst v. Schweinichen auf Schweinhaus († 1702, nach Fischer's Burgfesten Preußens 1721) verkauften das Stammschloß Schweinhaus, ohne daß von den Nachkommen Hansens von Mertschütz oder nähern Seitenverwandten Einspruch geschehen wäre, am 29. Juni 1713 an Sebastian Heinrich von Schweinitz auf Welkersdorf, welcher 1724 mit Tode abging. Sein einziger Sohn, Ernst Ferdinand, überließ im Juni 1735 Schweinhaus nebst Schönthälchen an Hans Friedrich von Schweinitz auf Rudelsdorf u. s. w. Dieser erwarb später auch noch Mertschütz, Ulbersdorf und Rodeland, wurde 1741 in den Freiherrnstand erhoben und 1744 K. Preuß. Kammerherr. Auf seine Verwendung wurde der Ort Rudelsdorf 1754 zu einer freien Bergstadt unter der Benennung Rudelstadt erhoben. Nach seinem 1769 erfolgten Tode war Friedrich Wilhelm Freiherr v. Schweinitz Administrator von Schweinhaus und Schönthälchen, welche beide Güter im September genannten Jahres im Wege der nothwendigen Subhastation an den Preuß. Staatsminister und Ober-Land-Bau-Director in Schlesien, Grafen von Churschwand (auf Stolz im Frankensteiner Kreise) gelangten. Die Wittwe des Letzteren, Maria Theresia geb. Gräfin v. Nimptsch, welcher auf den Grund des von ihrem verstorbenen Gatten 1769 errichteten Testaments, Schweinhaus nebst Zubehör 1771 gerichtlich verreicht wurde, räumte 1774 ihrem zweiten Gatten, dem Grafen

---

14) Beide waren Söhne des (unter Anmerk. 13) genannten Adam von Schweinichen.

15) Bis 1668 kommen Hans v. Schweinichen zu Mertschütz und Ernst von Schweinichen zu Kolbnitz als gemeinschaftliche Besitzer von Schweinhaus vor; aber von 1669—1684 Ernst allein, nach dessen kinderlosem Ableben George Ernst von Schweinichen folgte.

L. F. W. von Schlabrendorf[16]), den Mitbesitz dieser Güter ein; als derselbe aber 1803 starb, übergab sie Schweinhaus und Schönthälchen mit den zugekauften Gütern Hohendorf und Waltersdorf, so wie die benachbarte Herrschaft Lauterbach, ihrer ältesten Tochter 2ter Ehe, Therese vermählten Reichsgräfin von Hoyos-Springenstein, welche dieses schöne Eigenthum noch heut besitzt. —

Schon von fern bemerkt man die vielen Mauern, Giebel und Thurmreste dieser einst so bedeutenden Burg, die keine Ruine sein dürfte, wenn sich nicht zerstörende Menschenhände seit den letzten 50 Jahren so glücklich daran versucht hätten; denn in einer gewiß sehr steinreichen Gegend sind die Burgmauern häufig anderweitig zu Bauten verwendet worden; so wurde z. B. das neue Schulhaus ganz aus solchen Mauerresten erbaut. Zur Zeit des 7jährigen Krieges konnte darin noch feindliche und befreundete Mannschaft beherbergt werden. Noch vor 30 Jahren führten bequeme Treppen aus Sandstein durch die gewölbten Aufgänge, in denen man jetzt mühsam hinauf klimmt bis zur Zinne des Gebäudes. Noch vor 15 Jahren war der größte Theil des Schlosses unter Dach; jetzt sind die Sparren meist zusammen gebrochen oder gestohlen, und nur die Thürme haben, weil sie nicht ohne Gefahr zu ersteigen sind, ihre Bedachung behalten. Es ist in mehrfacher Hinsicht zu beklagen, daß auch diese Burg, und zwar erst in neuerer Zeit, verfallen mußte, da dieselbe in früheren Jahrhunderten keinen solchen beklagenswerthen Schicksalen und Zerstörungen, wie fast alle andern schlesischen Burgen, ausgesetzt gewesen ist. Sie war eine der ansehnlichsten im Lande, und konnte durch ihre Lage und innere Einrichtung auch den luxuriösern Anforderungen der neuern Zeit genügen. Schweinhaus ist nicht ganz eine mittelalterliche Ruine, wie Bolkenhayn, Kynast u. s. w., doch sind die Reste der alten Burg von denen der neuern leicht zu unterscheiden. Bei dem Um- und Anbau, den Hans Sigismund von Schweinichen um 1650 vornahm, wurde das Schloß mit einer Reihe hoher Zimmer und Säle geschmückt,

---

16) Er war Domherr zu Halberstadt, später auch Preuß. Kammerherr und Ober-Land-Bau-Direktor in Schlesien.

und die Hauptfronte des Gebäudes, aus welcher zierliche Flügelthürmchen vorspringen, prangte sonst mit großen, hellen Fenstern. Die Form der Burg ist übrigens unregelmäßig, so viel auch früher daran gebessert worden ist. Das Plateau des mäßig hohen Berges, auf dem sie steht, bildet ein längliches, durch eine Art Kasematten künstlich vergrößertes Viereck, welches an der Südseite durch niedrige Wallthürme, die mit Karthaunen besetzt waren, vertheidigt wurde. Im Innern ist das Sehenswertheste der Speisesaal mit Spuren von kunstloser Stuckaturarbeit. Der eigentliche alte Rittersaal befindet sich im Hauptthurme, der einst der Rettig genannt worden sein soll, aus dessen Fenstern man eine herrliche Aussicht ins Bolkenhainer Thal und nach der dortigen Feste, dem Riesengebirge mit seinen Vorgebirgen, dem Hochwald und Sattelberge, so wie in dämmernder Ferne nach dem Eulen- und Glätzer-Gebirge hat. Die Haupttheile der Burg überschaut man am vollständigsten von Südosten, unweit des Dorfes Schönthälchen, wo sich der Hauptthurm zwischen dem südwestlichen Seitenflügel, welcher zuletzt als Beamtenwohnung und Küche diente, und den vielgieblichen jüngern Bauten in malerischer Hinsicht kolossal erhebt. Ob der freie Burgraum vor diesem Gebäude einst zum Tummelplatz für die Ritter gedient habe, ist zweifelhaft. Überraschender noch als diese Ansicht erscheint Schweinhaus von der Nordostseite, am Wege von Hohendorf her, wenn man aus dem Busche hervortritt. Eine dritte eben so schöne Ansicht gewinnt man auf der Westseite, wenige Schritte von der Jauerschen Straße im Thale. Hier sieht man nur altersgraue Mauern über terassenförmig empor steigende Thonschiefermassen drohend aufgethürmt: den hellen Putz der neuern Gebäude verdecken schattige Bäume. Das Ganze ließe sich vielleicht mit einem minder beträchtlichen Kostenaufwande zu einem der schönsten Schlösser umschaffen. Bei einem Umbau dieses Schlosses würde freilich das zartfühlende Ohr unserer Zeitgenossen den unästhetischen Namen »Schweinhaus« unerträglich finden, da auch die Bulgarsprache seit Adam von Schweinichen einen noch abschreckenderen [Dos ale Soichhoisel] hat. Das geschichtliche Interesse aber, so gering es auch immer sei, hat doch seinen Werth, und der Name thut nichts zur Sache. Besser wäre es freilich gewesen, wenn der ursprüngliche Erbauer der Burg den gleichbedeutenden und doch wohlklingendern Na-

men »Eberstein« gewählt hätte, oder daß das slavische Swinia mit mehr Rücksicht auf das Anstandsgefühl des 19. Jahrhunderts verdeutscht worden wäre. ! —

Nach einer Sage führte einst ein unterirdischer Gang von dieser bis zur Bolkenhainer Burg. Die hierauf bezügliche artige Romanze des bekannten schlesischen Dichters Füllebörn dürften daher die Leser hier nicht ganz am unrechten Orte finden:

»Sitzt auf, was Zaum und Sattel kennt;
»Ich kann's nicht länger tragen!
»Meint denn der Bolkenhainer dort,
»Ich steck' im Narrenkragen?
»Nimmt mir der Bube, grob und keck,
»Die Zufuhr vor der Nase weg!«

»Halloh! halloh! sitzt auf! es geht
»Gen Bolkenhain, ihr Schaaren!
»Berennt die Burg, und sengt und treibt
»Des Junkers Volk zu Paaren!
»Und was Euch nur von weitem droht,
»Das hauet immer herzhaft todt!«

»Und während ihr von außen stürmt,
»Schleich' ich mit treuen Knappen
»Durch unser Burgverließ Euch nach;
»Kein Mensch kann uns ertappen!
»Ein tiefgewölbter, dunkler Gang
»Führt mich bis Bolkenhain entlang.«

(Den tiefen Gang gen Bolkenhain,
Den hatten einst die Knaben
Der alten Ritter dieser Burg
Zu Trug und List gegraben;
Doch war er lange Zeit versteckt,
Bis Hans von Schweinchen[17]) ihn endeckt.)

---

17) Er war 1552 zu Grödißberg geboren, und starb 1616.

Gesagt, gethan. Die Schaar sitzt auf,
Und rüstet sich zur Fehde. —
Indessen schleicht der Burgherr still
In dieses Ganges Oede;
Die treu'sten Knappen nimmt er mit,
So geht's bedächtig Schritt vor Schritt.

Und links und rechts, bald hoch, bald tief,
Ging's eine halbe Stunde. —
Horch auf! da hallt ein Silberton
Wie aus der Engel Munde.
Es stutzt der Ritter und die Schaar;
Die Helme lüftete das Haar.

Fort, fort! ruft Hanns. Wann bebte je
Ein Mann vor Weiberstimmen?!
Folgt mir beherzt, nicht weit von hier
Sah ich ein Flämmlein glimmen; —
Empfehlt dem Himmel Seel' und Leib,
Und Jeder sehe, wo er bleib'!

Sie kamen an ein eisern' Thor,
Hans öffnete das Gitter;
Da saß im schimmernden Gemach
Ein Mädchen bei der Zither,
Und schaute her und schaute hin,
Und sang wohl Himmelsmelodie'n.

»Verzeihung! ach, Verzeihung!« rief
Der Ritter, starr und bebend;
»Seid Ihr in diesen Ort gebannt,
»Seid tod ihr oder lebend?«
Doch wie er näher bei ihr stund,
Erkannt er Fräulein Adelgund.

»»Ach, trauter Ritter!«« ruft erschreckt
Das holde Kind und zittert,
»»Wer wies Euch dieses Erdgemach,
»»So tief und fest vergittert?
»»Drei Jahre weil' ich nun schon hier,
»»Noch kam kein fremder Fuß zu mir.««

»Wie das, wie das? mein Fräulein sprecht,
»Laßt Euer Unglück hören!« –
»»Des jungen Herzogs wilde Gier
»»Stand mir nach Zucht und Ehren; —
»»Mein Vater hat vor seiner Macht
»»Mich hier in Sicherheit gebracht.««

»»Doch hab' ich nun das Leben satt,
»»Getrennt von allen Wesen;
»»Ach, trauter Ritter! helft doch, helft
»»Mich von der Qual erlösen;
»»Fleht meinen Vater für mich an,
»»Er ist fürwahr ein bied'rer Mann!««

Noch sprach das Fräulein, klirr, da that
Ein andres Thor sich regen,
Und Ritter Zedlitz trat herein,
Sah, stand — und zog den Degen:
»»Zieh, Memme, Mädchenräuber, zieh!
»»Rasch, sonst durchbohr' ich Dich und sie!««

Der Ritter zieht, und Schlag auf Schlag
Ertönen ihre Klingen;
Nichts hilft des Fräuleins Angstgeschrei
Und Flehn und Händeringen,
Bis endlich Schweinchen ruft: »Halt ein!
»Herr Ritter, laßt das Hacken sein!«

»Vernehmt ein Wort und sagt mir eins:
»Ihr thatet mir viel Schaden,
»Drum ließ ich Euch durch meine Schaar
»Zu Kampf und Fehde laden;
»Indeß mein Volk sich oben rührt,
»Hab' ich den Gang hier ausgespürt.«

»Hier wollt' ich heimlich einen Paß
»In Eure Burg gewinnen; —
»Da stieß ich auf dies Erdgemach
»Und Eure Tochter drinnen;
»Niemals war ich an diesem Ort,
»Traut, Ritter, meinem Ritterwort!«

»Hört an, ich komme zum Vergleich
»Von selbst mit Herz und Händen,
»Und was noch sonst uns irrt und grollt,
»Kann dieses Fräulein enden:
»Ja, Ritter Zedlitz, gebt mir sie,
»So ist umsonst des Herzogs Müh'!«

Lang' sinnt Herr Zedlitz hin und her,
Doch endlich spricht er: »»Amen!
»»Sie sei Dein Weib, hier trau' ich Euch
»»In Gott des Herren Namen;
»»Und will der Herzog mir zu Leib' —
»»Mein Kind ist Ritter Schweinchens Weib:««

Und Alles zog in Jubelklang
Aus dieser tiefen Oede,
Und Schweinchens Knappen trollten ab
Und dachten keiner Fehde;
Und statt des Blutes strömte Wein
Auf Schweinhaus und auf Bolkenhain.

Vom Schulhause geht ein Fußsteig steil hinan, bequemer ein Fahrweg vom herrschaftlichen Hofe, auf dem man auch die Schlüssel zum verschlossenen Burgthore erhält. —

Landeshut

oder Landshut verdankt seinen Ursprung einer festen Burg, welche zwischen 1286 und 1288 am Fuße des noch heut sogenannten Burgberges, der sich nahe bei der Stadt nordöstlich erhebt, von Herzog Bolko I. erbaut wurde. Schon einige Jahre früher hatte derselbe auf diesem Berge einige Schanzen aufwerfen und solche mit einem Wachthause versehen lassen, wozu die häufigen Streifereien und Einfälle der benachbarten Böhmen gewiß die Veranlassung waren. Bald siedelten

sich in der Nähe dieser Burg viele andere Bewohner an, so daß Herzog Bolko den Ort 1292 zur Stadt erhob, diese mit doppelten Mauern und Wallgraben befestigte, ihr den Namen Landeshute gab [1]), und welche später nebst der Umgegend einen besonderen Landesdistrikt ausmachte [1]a). Andere behaupten, daß der Flecken eher als die befestigte Burg vorhanden gewesen sei. In einer Urkunde Herzog Boleslaw II. (Kahlen) von Liegnitz und Konrad II. von Glogau aus dem Jahre 1249, wird Landeshut allerdings bereits als Marktflecken mit slavischem Recht erwähnt, und darin den Benedictiner-Mönchen zu Grüssau erlaubt, diesen Marktflecken mit deutschen Rechten als eine Stadt anzulegen. Die Benedictiner, welche 1289 ihre ganze Schenkung wieder an Herzog Bolko I. von Schweidnitz verkauften, der dann 1292 das Kloster Grüssau mit Cisterziensern besetzte, haben wohl aber eben so wenig, als diese Cisterzienser Landeshut zur eigentlichen Stadt erhoben, sondern es ist dieses erst durch eine abermalige Urkunde Herzog Bolko II. von Schweidnitz-Jauer, vom 21. Oktober 1334 geschehen [2]). Als dieser Herzog 1345 mit König Johann von Böhmen Krieg führte, nahmen die Böhmen Landeshut ein. Bolko rüstete nun einige Wagen aus, die äußerlich wie Heuwagen aussahen, im Innern aber hohl und mit Kriegern angefüllt waren; diese wurden nun, der Absicht des Herzogs gemäß, vor Landeshut von den Böhmen weggenommen und in die Stadt gebracht. Unter dem Thore brachen nun die verborgenen Krieger aus ihnen hervor, und die Stadt wurde von ihnen wieder erobert.

1426 ward die Stadt von den Hussiten vergebens bestürmt; obgleich es ihnen gelang, einen Theil derselben in Flammen zu setzen, so leisteten die Bürger doch die tapferste Gegenwehr, an der selbst die Frauen Antheil nahmen, so daß die Feinde abziehen mußten. Sehr

---

1) Vergl. G. E. Klein, Ursprung und Schicksale Landeshuts, Bunzlau o. D., S. 7.

1a) Sommersberg, I. 935.
Ludwig, reliquiae manuscriptorum, VI. 411, 425, 440, 452, 509.

2) Knie, Beschr. von Schlesien, II. 2 S. 447, 48.

wahrscheinlich wurde bei dieser Gelegenheit die Burg eingeäschert, worüber jedoch alle Nachrichten fehlen. Noch 1660 will Naso noch Burgtrümmer und Gräben gesehen haben; jetzt sind die Spuren ihres vormaligen Daseyns kaum noch bemerkbar; die Stelle ist mit einigem Gebüsch bewachsen, und die in der Nähe befindlichen Reste einer Schanze schreiben sich aus dem 30jährigen Kriege her. Jene Burg mag auch wohl nur klein gewesen sein, weil die Herzoge niemals in ihr herbergten, sondern stets in der Stadt, wo alle ihre Urkunden ausgestellt sind. Übrigens hat man von diesem Burgberge, einem gegen die Stadt schroff abfallenden Sandsteinfelsen, eine vortreffliche Aussicht.

Lieban,

ein offenes Städtchen im Landshuter Kreise, das seinen ersten Ursprung einer ehemals stark besuchten Wallfahrtskirche »zur heil. Maria im Thale« verdankt. Als aber benachbarte Raubritter die Pilger verscheuchten, säuberte Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer diese Waldgegend von jenen Räubern, ließ (um 1290) an der Stelle, welche jetzt das Rathhaus einnimmt, eine Burg und bald darauf auch das Städtchen anlegen, welches bis 1811 dem Grüssauer Stift gehört hat. Wie lange nun jene Burg gestanden und wer solche bis zu ihrer Vernichtung verwaltet oder besessen habe, ist nicht bekannt; wahrscheinlich wurde dieselbe im Hussitenkriege zerstört, da sie wohl auch, ihrer Lage nach, von keiner großen Festigkeit gewesen sein dürfte.

Liebenau,

jetzt Wäldchen genannt, nahe bei den Dörfern Hartau und Schwarzwaldau, Landeshuter Kreises, in einer morastigen Ebene in der Nähe des Lässigbaches. Wäldchen werden seit vielen Jahren die nahe bei Schwarzwaldau gelegenen und unter Hausnummer 101—107 begriffenen Häuser genannt, welche vermuthlich die ersten Hütten der Dienstleute der ehemaligen Burg Liebenau, deren geringe Überreste etwa 1000 Schritte von der Schwarzwaldauer Brauerei entfernt liegen, gewesen sind. Noch heut schließt den kleinen Burgraum ein viereckiger Graben ein, aber von der Burg selbst ist außer einem sehr geringen Überreste zerfallener Mauern nur noch die Hälfte eines hohen, runden Thurmes übrig geblieben. Die Spuren neuerer Zertrümmerung der Kellermauern rühren von Nachgrabungen her, welche man nach Alterthümern (vielleicht auch nach Schätzen), jedoch ohne allen Erfolg, vor einigen Jahren angestellt hat. Der Brand, welcher 1775 mit dem Schwarzwaldauer Schlosse auch das in ihm aufbewahrte Archiv vernichtete, ist die Ursache, warum von der alten Burg Liebenau nur sehr sparsame Nachrichten vorhanden sind.

Um das Jahr 1350 war diese Feste nebst den Dörfern Schwarzwaldau, Konradswaldau und Gablau, im Besitze des Böhmen Poche von Tschastalowitz, der solche am 24. November 1369 an Herrmann von Czettritz verkaufte, welcher darüber von der Herzogin Agnes von Schweidnitz die Lehnbriefe empfing. Herrmann von Czettritz zog als deutscher Ordensritter nach Preußen, fand dort 1372 auf dem Schlachtfelde seinen Tod, und liegt in Marienburg begraben. Seines Bruders Siegmund Sohn, Ulrich von Czettritz, ward Herrmanns Erbe, der aber 1400 seinen Wohnsitz von Liebenau nach Czeschhaus verlegte. Liebenau wurde vermuthlich um 1428 von den Hussiten eingenommen und zerstört, da die Eroberung dieser von Natur keinesweges festen Burg wohl nicht sehr schwierig gewesen sein mochte; vielleicht zerfiel sie auch nach und nach von

selbst. Übrigens gehörte diese Feste unter die sog. Wasserburgen, welche in Ebenen lagen und außer den Ringmauern mit Gräben, Sumpf und Moraſt umgeben waren.

Die Herrschaft Schwarzwaldau (nebst Liebenau) ist übrigens bis heut fortwährend im Besitz des altadelichen Geschlechts derer v. Czettritz geblieben.

Vogelgesang,

$\frac{3}{4}$ Meilen westlich von Gottesberg entfernt, ganz nahe bei Konradswaldau, im Landeshuter Kreise. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts soll ein böhmischer Ritter, Konrad von Tschastalowitz, von der Herzogin Agnes von Schweidnitz-Jauer einen Schenkungsbrief über diese mit dichtem Wald bewachsenen Auen erhalten haben, welche er dann lichtete, die Feste Vogelgesang erbauen ließ und zugleich das Dorf Konradswaldau gründete. Woher eigentlich die Benennung Vogelgesang gekommen sei, ist nicht bekannt, und eben so wenig das Jahr ihrer Zertrümmerung. Gegenwärtig sind nur noch geringe Überreste von ihr zu erkennen, und sie gehört nebst 20 Dorfhäusern zu Ober-Konradswaldau.

Vogelgesang, das nahe Liebenau, so wie Neuhaus und Czeschhaus im Waldenburger Kreise, werden als die ältesten Stammhäuser der altadelichen Familie von Czettritz angesehen, in deren Besitz alle diese Burgen wahrscheinlich bald nach ihrer Erbauung gekommen und es jetzt noch sind. Die gegenwärtige Besitzerin ist die Baronesse Ernestine von Czettritz, geborne Gräfin von Czettritz und Neuhaus. Der Ort, wo sich die Ruine Vogelgesang befindet, gewährt keine belohnende Aussicht, doch waren sonst auf dem nahe gelegenen Hirschberge recht freundliche Anlagen.

Schönberg

oder Schönberg, 1289 Schönenberg genannt, im Landeshuter Kreise, nahe an der böhmischen Grenze.

Herzog Heinrich I. (der Bärtige) von Niederschlesien ließ hier 1207 eine Burg anlegen, welche offenbar als Grenzfeste gegen Böhmen dienen sollte. Nach ihrer Vollendung wurde die Obhut über sie einem deutschen Ritter, Namens Schönenberg, welcher mit Heinrichs Gemahlin Hedwig aus Schwaben nach Schlesien gekommen war, übertragen. Dieser gründete 1214 neben dieser Burg das nach ihm benannte offene Städtchen. 1310 war Kako von Skalitz Besitzer von Schömberg; hierauf kam Schloß und Stadt an einen von Czirn, der beides 1343 an das Grüssauer Stift verkaufte, welches bis zu seiner (1811 erfolgten) Aufhebung im Besitz desselben geblieben ist. Im J. 1426 eroberten die Hussiten diese [vielleicht wenig feste] Burg, und zerstörten solche nebst allen übrigen Bürgerhäusern. Zu ihr gehören gegenwärtig noch acht (östlich von der Stadt jenseits Voigtsdorf gelegene) Bürgerhäuser, die Siebenhäuser genannt. Von der Burg selbst sind gegenwärtig keine Überreste mehr vorhanden; sehr wahrscheinlich stand dieselbe an der Stelle, wo jetzt das Haus Nr. 124 steht, da dieser Fleck rundum mit einem breiten Graben umgeben ist, in welchen früher Wasser geleitet werden konnte.

Folgende, muthmaßlich vor dem Jahr 1500 vorhandene gewesene alte Schlösser sind nur dem Namen nach bekannt geworden:

Birkholz, im Schweidnitzer Kreise.

Bittendorf, im Grottkauer Kreise[1]).

Burgstädtel, im Leobschützer Kreise, eine jetzt zu Pilgersdorf gehörige Kolonie.

Chrelitz, im Neustädter Kreise.

Chudow, im Beuthner Kreise in Oberschlesien.

Driesen, im Friedeberger Kreise, jetzt im Frankfurter Regierungsbezirk gelegen.

Dzielow, bei Kosel, jetzt Dziellau genannt.

Eckersdorf, im Glätzer Kreise[2]).

Eulenburg, im Troppauer Kreise.

Falkenau, im Grottkauer Kreise.

Festenberg, im Wartenberger Kreise.

Freiwaldau, im österreichisch. Antheile des Fürstenthums Neisse[3]).

---

1) Das jetzt noch vorhandene alte Schloß ist modernisirt, und theilweise noch mit einem Graben umflossen.

2) Die in der Nähe dieses Dorfes auf einer bewaldeten Höhe befindliche alte Burg, soll eine in neuerer Zeit bloß Nachgeahmte sein.

3) In diesem alten Schlosse hat gegenwärtig das fürstliche Oberamt seinen Sitz.

Friedeck, im Fürstenthum Teschen, an der Straße nach Freiberg[4]).

Friedeck, jetzt Siegfriedsdorf genannt, bei Pleß.

Friedrichswarthe, im Glätzer Kreise, nahe an der schlesischen Grenze[5]).

Fürstenau, bei Kanth, im Neumarktschen Kreise.

Georgenberg, im Beuthner Kreise in Oberschlesien.

Geppersdorf[6]).

Giersdorf[7]).

Greisau, im Neisser Kreise[8]).

Grottkau, d. h. Alt-Grottkau, ½ Meile von der gleichnamigen Stadt entfernt[9]).

Grunau, im Neisser Kreise[10]).

---

4) An der obern Seite des Marktes in diesem Städtchen ist noch heut ein sehr altes Schloß von unregelmäßiger Bauart, dessen Erbauungsjahr aber ganz unbekannt ist.

5) Nach einer alten Tradition soll in der Nähe dieses Dorfes auf einem steilen, von 3 Seiten mit einem tiefen Thale umgebenen Hügel ein festes Schloß gestanden haben, von dem jetzt keine Ueberreste mehr vorhanden sind; doch wird das Dorf Friedrichswarthe gegenwärtig noch häufig das Burgstädtel genannt.

6) Es ist ungewiß, welcher von diesen Orten in Schlesien gemeint sei.

7) Wie ad 6.

8) Auf einem Hügel in der Nähe dieses Dorfes sieht man noch heut Reste eines alten Thurmes, von Gebüsch und einem tiefen Graben umgeben.

9) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 784, 898, 902. Die alte Befestigung dieses Schlosses läßt sich noch jetzt deutlich erkennen.

10) In diesem Dorfe steht auf einer kleinen Erhöhung ein altes festes Schloß von großem Umfange, und mit einem tiefen Wassergraben umgeben.

Habendorf, im Reichenbacher Kreise [11]).

Harte, und zwar Harte-Langen-Vorwerk, im Löwenberger Kreise [12]).

Hausdorf [13]).

Heinzenburg, im Lübener Kreise [14]).

Heraltitz, im Troppauer Kreise.

Hermsdorf, bei Liegnitz.

Hertwigswaldau, im Münsterberger Kreise.

Herzogswalde, im Grottkauer Kreise.

Hohenfriedeberg, im Bolkenhainer Kreise.

Hostitz, im Troppauer Kreise.

Das Hummelschloß bei Rohrlach, im Schönauer Kreise [15]).

Hünern [16]).

Kalkau, im Neisser Kreise.

---

11) Das hier vorhandene Schloß ist sehr alt, rund gebaut, und soll zu Anfang des 13. Jahrhunderts im Besitz der Tempelherren gewesen sein. Vergl. Knie und Melcher, statist. Uebersicht Schlesiens, S. 227.

12) Nördlich von diesem Dorfe sieht man die Ruine eines Schlosses, von einem Walle umgeben, dessen Geschichte gänzlich unbekannt ist.

13) Wie ad 6.

14) Dieser Ort besteht aus einer evangelischen Kirche, Schule und einigen andern Häusern, welches alles zu Groß-Heinzendorf gehört. Diese Kirche soll in frühern Jahrhunderten ein festes Schloß gewesen sein. Vergl. Knie und Melcher, ebd. S. 253.

15) Auf dem sog. Hummelberge bei Rohrlach, den Fischbacher Bergen gegenüber, soll in frühern Jahrhunderten eine Burg gestanden haben, von der aber jetzt nur noch wenige Reste zu bemerken sind, und deren sonstige Geschichte ganz unbekannt ist.

16) Wie ad 6.

Kantersdorf, im Brieger Kreise.

Katscher, im Leobschützer Kreise[17]).

Konntopp, im Grünberger Kreise, in alten Urkunden Kunitup oder Contop geschrieben.

Koppen, im Brieger Kreise.

Krakwitz, im Neisser Kreise[18]).

Kräppel- oder Kreppelhof, nahe bei Landshut[19]).

Krappitz, im Oppelner Kreise[20]).

Krayn, im Strehlener Kreise.

Loslau, im Rybniker Kreise.

Maideberg, in Oesterreichisch-Schlesien.

Medzibor, im Polnisch-Wartenberger Kreise.

Mellnick, in Österreichisch-Schlesien.

Neobschütz, im Münsterberger Kreise.

Neudeck, bei Nimptsch.

Neusorge[21]).

---

17) In diesem Orte soll, einer Sage zufolge, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von den Tempelherren ein Schloß erbaut worden sein, worüber jedoch die statist. Werke von Zimmermann und Knie nichts enthalten.

18) Dieses alte Schloß lag in der Ebene und war mit Wassergräben umgürtet.

19) Dieses ganz nahe bei Landshut gelegene Vorwerk enthält ein sehr altes Schloß, welches im 13. Jahrhundert den Tempelherren gehört haben soll, und das 1569 zum ersten und 1824 zum zweiten mal erneuert worden ist.

20) Einige an dem Krappitzer Schlosse gefundene Spuren lassen schließen, daß es von den Tempelherren gegründet und besessen worden sei.

21) Wie ad 6.

Nikolai, im Plesser Kreise.

Osseg, im Grottkauer Kreise [22]).

Ostrosnitz, im Koseler Kreise.

Ottmuth, im Groß-Strehlitzer Kreise.

Groß-Peterwitz [23]).

Pilgramsdorf [24]).

Piltsch, ½ Meile südlich von Glatz [25]).

Pischkowitz, bei Glatz.

Pöpelwitz, bei Breslau [26]).

Pomsdorf, d. h. Nieder-Pomsdorf, im Neisser Kreise [27]).

Priedemost, im Glogauer Kreise.

Puschine, im Falkenberger Kreise.

Quickendorf, im Saganer Kreise.

Quolsdorf, im Saganer Kreise [28]).

---

22) Das noch vorhandene alte Schloß ist modernisirt.

23) Wie ad 6.

24) Wie ad 6.

25) Auf dem sog. Schloßberge nahe bei Piltsch soll in alten Zeiten ein Schloß gestanden haben, und dieses in einem Kriege zwischen den Böhmen und Polen, vielleicht auch im Hussitenkriege, zerstört worden sein. Ueberreste davon sind nicht mehr zu erkennen.

26) In diesem alten Schlosse soll sich vor länger als 100 Jahren der bekannte Räuber Mandube öfters aufgehalten haben. Vergleiche Breslauer Erzähler für 1800, II. 751, und für 1809, I. 216.

27) Das alte Schloß ist modernisirt.

28) Etwa ¼ Meile südlich von diesem Orte, unweit des Dorfes Tschöppeln, auf einer Anhöhe nahe an der Lausitzer Grenze, sieht man die Trümmer eines alten Schlosses, dessen eigentlicher Name, so wie alle sonstigen Nachrichten, gänzlich unbekannt sind.

Die Rabendocke[29]).

Radun, im Tost-Gleiwitzer Kreise.

Reichenstein[30]).

Reisicht, im Goldberg-Hainauer Kreise.

Riegel, im Striegauer Kreise[31]).

Rogau, im Oppelner Kreise.

Roßwalde, bei Hotzenplotz, im Troppauer Kreise[32]).

---

29) Die sogenannte Rabendocke ist eine vielfach zerklüftete Felsenwand am nördlichen Fuße des sog. Geiersberges, in dem schönen Thale von Seifenau, ¼ Meile südwestlich von Goldberg, die einer zertrümmerten Burg mit Thüren, Fenstern und einem Thurme ziemlich ähnlich sieht. Eine Volkssage will, daß hier ehemals wirklich eine Burg vorhanden gewesen sei. Es habe nämlich ein gottloser und frevelnder Besitzer derselben den Zorn eines mächtigen Zauberers gereizt, und als Ersterer einmal wieder auf der Zinne des Thurmes auf Raub und Beute gelauert habe, wie er solches häufig zu thun pflegte, sei er plötzlich mit dem Thurme, durch einen mächtigen Zauberschlag, in einen Felsen verwandelt worden, weshalb der menschenähnliche vordere Felsen mit seinem scheuslichen Antlitz noch heut ins Thal hinab blicke. Am Christabende um Mitternacht (meint die Sage ferner) stehe hier jedes Jahr eine Thüre offen, und wer dann kühn genug sei, durch dieselbe einzutreten, und Besonnenheit genug habe, vor dem Verschlusse des Eingangs sich wieder zu entfernen, könne mit Schätzen reich beladen heimkehren.

30) Einige wenige Trümmer dieses alten Schlosses liegen im österreichischen Antheile des Fürstenthums Neisse, 1 Stunde nördlich von Johannesberg nach Reichenstein hin im Walde, nicht aber, wie Martiny in seinem Handbuche angiebt, ¼ Meile südlich von Johannesberg.

31) Auf einem Hügel südlich von dem jetzigen neuen Schlosse sieht man den Ueberrest eines sehr alten viereckigten Thurmes mit tiefen Gewölben. Die Mauern sind 3½ Ellen dick. Der in früherer Zeit abgetragene Theil dieses Thurmes ist zu einer Brücke über den Mühlgraben, nach dem neuen Schlosse hinführend, verwendet worden.

32) Man vergleiche deshalb Füllstein.

Rzetitz, bei Kosel.

Sandau, im Pleſſer Kreiſe.

Schildau, im Hirſchberger Kreiſe.

Schlauſſe, im Münſterberger Kreiſe.

Schönborn, im Breslauer Kreiſe, in einer Urkunde von 1287 Syrnic genannt.

Schwanowitz, im Brieger Kreiſe.

Schweinitz[33]).

Schweinsdorf, im Neuſtädter Kreiſe.

Skotſchau, im Fürſtenthum Teſchen[34]).

Sonneck, in Öſterreichiſch-Schleſien.

Steinau, ein Dorf nahe beim gleichnamigen Marktflecken, öſtlich von Neiſſe, im Neuſtädter Kreiſe[35]).

Strans, im Bunzlauer Kreiſe.

Stübendorf, im Neiſſer Kreiſe[36]).

Tarnowitz.

Tſcheſchdorf, im Grottkauer Kreiſe[37]).

---

33) Wie ad 6.

34) Das Gründungsjahr dieſes vor etwa 35 Jahren erneuerten Schloſſes iſt unbekannt, doch waren Stadt und Schloß ſchon zu Anfang des 15. Jahrhunderts vorhanden.

35) Von der Geſchichte dieſes hier jetzt noch vorhandenen ſehr alten Schloſſes, das nunmehr größtentheils verfallen iſt, weiß man nichts; man vergleiche aber deshalb Steinau in Niederſchleſien.

36) Das Schloß iſt jetzt neu erbaut.

37) Dieſes alte Schloß ſtand auf einem breiten Sandhügel; es iſt aber auch nicht die geringſte Spur mehr davon zu ſehen.

Vorhaus, im Goldberg-Hainauer Kreise.

Waltersdorf[38]).

Wansen[39]).

Wedenau, in Österreichisch-Schlesien.

Witten, ebendaselbst.

---

38) Wie ad 6.

39) Nördlich von dieser Stadt wird jetzt noch ein Fleck das Schloß genannt, wo in den frühesten Zeiten ein solches Gebäude der Tempelherren gestanden haben soll.

Alphabetisches Register

der alten schlesischen Burgfesten und Ritterschlösser, die vor dem Jahr 1500 erbaut worden sind.

Seite

Albrechtsdorf 182
Altgleiwitz, siehe Gleiwitz.
Altkemnitz, s. Kemnitz.
Altschönau, s. Schönau.
Alzenau 350
Asenburg, s. Zobten.
Auras 268
Bardun oder Bardo 83
Bela, s. Zülz.
Berndorf 500
Bernstadt 285
Beuthen, in Oberschlesien 160
Beuthen, in Niederschlesien 237
Biala, s. Zülz.
Bielau 144
Bielitz 191
Birkholz 533
Bitom, s. Beuthen.
Bittendorf 533
Boberstein 418
Bohrau 308

Seite

Boleslawez, ſ. Bunzlau.

Bolkenhaus, ſ. Hausberg.

Bolkoburg, bei Bolkenhain 505

Bolkoſchloß, ſ. Molkenſchloß.

Bolzenſchloß 414

Branitz 172

Breslau 296

Brieg 289

Bunzlau 354

Burgſtädtel, ſ. Friedrichswarthe.

Burgſtädtel, bei Leobſchütz 533

Butom oder Bytom, ſ. Beuthen.

Canth, ſ. Kanth.

Chinaſt, bei Nimptſch 325

Chrelitz 533

Chudow 533

Ciezcocin 288

Conntop, ſ. Konntopp.

Coſel, ſ. Koſel.

Cottbus, ſ. Kottbus.

Croſſen, ſ. Kroſſen.

Czeſchhaus 16

Debitſch 185

Domanze 55

Drieſen 533

Droſſig 396

Dzielow 533

Eckersdorf 533

Edelſtein 133

Eulau oder Eilau 236

Eulenburg 533

Falkenau 533

Falkenberg 145

Falkenhain, ſ. Falkenſtein.

Seite

Falkenstein, bei Fischbach 419
Falkenstein, bei Falkenhain 413
Fegebeutel 328
Festenberg 533
Fischbach, s. Falkenstein.
Frankenstein 74
Frauenburg oder Frauenhaus 377
Freiburg 22
Freihan 279
Freistadt 219
Freiwaldau 533
Freudenschloß 28
Freudenthal 182
Friedeberg, in österr. Schlesien 131
Friedeberg, am Queis 396
Friedeck, bei Pleß 534
Friedeck, im Fürstenthum Teschen 534
Friedland 28
Friedrichswarthe 534
Füllstein oder Fullstein 177
Fürstenau 534
Fürstenstein 1
Georgenberg 534
Geppersdorf 534
Georgeneg, s. Johannesberg.
Giersdorf 534
Giesmannsdorf 362
Glatz 88
Gleiwitz 156
Glogau, in O. S. 173
Glogau, in N. S. 241
Gorkau 53
Grätz 186
Gräzburg, s. Gröditzberg.

Seite

Grafenort, ſ. Keilberg.
Greiffenſtein 377
Greiſau 534
Gröditzberg oder Grodis 332
Großburg 308
Alt-Grottkau 534
Grunau 534
Guhrau 251
Habendorf 535
Hainau 259
Harte 535
Hausberg, bei Hirſchberg 434
Hausdorf 535
Heinzenburg oder Heinzendorf 535
Heraltitz 535
Hermsdorf, bei Liegnitz 535
Herrnſtadt 253
Hertwigswaldau 535
Herzogswalde 535
Heſſenberg 330
Hirſchberg, ſ. Hausberg.
Hohenfriedeberg 535
Hohlſtein 370
Hornſchloß 30
Hoſtitz 535
Hotzenploß 177
Hradiſch 113
Der Hummel in Reichenbach 73
Das Hummelſchloß bei Reinerz 101
Das Hummelſchloß bei Rohrlach 535
Hünern 535
Jägerndorf 178
Janusberg 330
Jauer 328

	Seite
Jeltsch	295
Johannesberg	130
Johnsdorf (Schön=)	314
Kalkau	535
Kaltenstein	132
Kamenz	80
Kantersdorf	536
Kanth	325
Karlsmarkt	292
Karpenstein	114
Katscher	536
Katzenschloß	499
Keilberg	119
Kemnitz (Alt=)	491
Kesselschloß	375
Ketzersdorf, s. Karlsmarkt.	
Klinkenhaus	72
Klitschdorf	363
Költschen	53
Konradswalde	118
Konntopp	536
Konstadt	286
Koppen	536
Kosel	154
Kottbus	209
Kotzenau (Klein)	258
Krakwitz	536
Kräppelhoff	536
Krappitz	536
Krawarn	156
Krayn	536
Kreuzburg	288
Krossen	210
Kynast	440

Seite

Kynsberg 33
Lähnhaus 398
Landesecke 173
Landeshut 527
Landsberg 151
Langenau 397
Laudispalatium 489
Laurichenschloß 32
Läusepelz, s. Laudispalatium.
Lehnhaus, s. Lähnhaus.
Leobschütz 171
Lesnitz, s. Lissa.
Leubus 266
Lewin, s. Hradisch.
Liebau 529
Liebenau, bei Landeshut 530
Liebenau, bei Züllichau 215
Liegnitz 261
Lissa (Deutsch-) 307
Boberstein 181
Löwenberg 365
Loslau 536
Lüben 257
Lublinitz 151
Märzdorf, s. Tiefensee.
Maideberg 536
Medzibor 536
Mellnick 536
Merzdorf, s. Frauenburg.
Militsch 198
Mittelwalde 121
Molkenschloß 417
Münsterberg 315
Namslau 204

	Seite
Naumburg, a. B.	195
Naumburg, a. Q.	361
Neisse	142
Neobschütz	536
Neudeck	536
Neuhaus, bei Patschkau	127
Neuhaus, bei Sagan	230
Neuhaus, bei Waldenburg	25
Neumarkt	206
Neurode	101
Neusorge	536
Neustadt	174
Nikolai	537
Nimmersatt	501
Nimptsch	321
Ohlau	293
Oels	282
Oppeln	146
Osseg	537
Ostrosnitz	537
Ottmachau	135
Ottmuth	537
Parchwitz	264
Peterswalde	72
Peterwitz (Groß-)	537
Pilgramsdorf	537
Piltsch	537
Pischkowitz	537
Plagwitz	368
Pleske	188
Pleß	162
Pobel	254
Pöpelwitz	537

Seite

Poitzenburg 375
Pomsdorf (Nieder-) 537
Prandiz 188
Prausnitz 270
Prieborn 311
Priebus 231
Priedemost 537
Pusa 230
Puschin 537
Quickendorf 537
Quolsdorf 537
Rabendocke 538
Rabsberg 313
Radun 538
Ratibor 165
Ratschenberg 330
Raudten 256
Recen oder Retsen, s. Rethen.
Reichenbach, s. Klinkenhaus und Hummel.
Reichenstein 538
Reisicht 538
Rethen oder Retsen 317
Ringel 538
Ritschen 292
Röchlitz 352
Rogau, bei Oppeln 538
Rohnstock 504
Rosenberg 149
Roßwalde 538
Ruhberg, bei Reichenbach 71
Ruhberg, bei Schmiedeberg 500
Rummelsberg oder Ruhmberg 311
Rützen 253

Seite

Rybnik 165
Rzetzitz 537
Sagan 222
Sandau 539
Sandowal oder Sandewalde 250
Schellenberg 189
Schildau 539
Schlausse 539
Schlawentzütz 164
Schnallenstein 119
Schömberg 532
Schönau 412
Schönborn 539
Schönjohnsdorf, s. Johnsdorf.
Schwanowitz 539
Schwarzwalde, s. Liebenau.
Schweidnitz 23
Schweinhaus 515
Schweinitz 539
Schweinsdorf 539
Schwiebus 216
Sedlscho oder Seldscho 240
Siebenhuben 329
Skotschau 539
Slawencitz, s. Schlawentzütz.
Sommerfeld 214
Sonneck 539
Sprottau 235
Steinau, in O. S. 539
Steinau, in N. S. 255
Stolz 79
Strans 539
Strehlen 309

Seite

Strehlitz (Groß-) 152
Striegau 327
Stübendorf 539
Talkenstein 371
Tarnau 221
Tarnowitz 539
Tepliwoda 319
Teschen 193
Tiefensee 144
Töpplíwode, s. Tepliwoda.
Tost 153
Trachenberg 271
Troppau 183
Tscheschdorf 539
Vogelgesang 531
Volpersdorf 100
Vorhaus 540
Vorstinburg, s. Fürstenstein.
Waldenburg 24
Waltersdorf 540
Wansen 540
Warkotsch 310
Wartenberg 280
Wartha, s. Bardun.
Warthau 364
Wedenau 540
Wiegstein 191
Wilkau, s. Chinast.
Willenberg 413
Wissoka, s. Wyssoka.
Witten 540
Wittenstein 190
Wohlau 266

Seite

Wojendrüssel 175
Wünschelburg 100
Würben 142
Wyssoka 153
Zangenberg 397
Zeschhaus oder Zeiskenschloß, s. Czeschhaus.
Zobten 56
Züllichau 218
Zülz 176

Stadtbibliothek
Augsburg

Stadtbibliothek
Augsburg

V

K 54.

Müller

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Karl August,

Vaterländische Bilder, in einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens (beider Antheile) so wie der Grafschaft Glatz Mit 12 Abbildungen

Glogau 1837

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kst 1796
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11255932-2